



THE LIBRARIES
COLUMBIA UNIVERSITY

Die
katholische Religionslehre

nach
ihrem ganzen Umfange.

Der:

Historische, dogmatische, moralische, liturgische, apolo-
getische, philosophische und sociale Darstellung

der Religion

von Anbeginn der Welt bis auf unsere Tage.

Von

J. Gaume,

Generalvikar der Diözese Nevers, Ritter des St. Sylvester-Ordens,
Mitglied der Akademie der kathol. Religion in Rom etc.

Nach der neuesten Ausgabe des französischen Originals übersetzt
und herausgegeben

von

Dr. **Agid Dietl,**
Cooperator in Falkenberg.

~~Verlag~~ *Richter Mann*
in Leoben.

Mit mehreren erzbischöflichen und bischöflichen Approbationen.

Dritter Band.

Sweite, sehr vermehrte und verbesserte Auflage.

Regensburg, 1851.

Verlag von G. Joseph Manz.

931

623

V.3

manipulation
- manipulation is

V o r w o r t.

Die Außenwerke sind vollendet, und der innere erhabene Bau beginnt. Das Allerheiligste — Christus, der Mittelpunkt der gesammten Weltgeschichte — mit allen seinen unaussprechbaren Geheimnissen ist dem andächtigen Blicke des sich mit Demuth Nahenden geöffnet und erfüllt seine Seele mit heiligem Schauer und Liebe. Der Grund — der Eckstein des unübersehbaren Gebäudes, Jesus Christus — ist gelegt; die Sonne der Gerechtigkeit beginnt, ihre himmlischen Strahlen überall hin zu werfen — wohl dem, dessen Auge ihre Klarheit verträgt, aus dessen Herzen sie den Erdenfrost vertreibt, und es mit der Wärme erfüllt, die zum ewigen Leben befruchtet.

Daß sich der Verfasser, der aus so warmem, für Bruderwohl so innigst bemühten Herzen die unwiderlegbare Wahrheit spricht, Herzen — wohl der süßeste Lohn — gewinnen werde, dieser Gedanke wird sich Jedem aufdrängen, der liest, was hier geboten wird.

Möchten doch nur solche Bücher dem Volke und Jedem, der ein Streben nach christlicher Vollkommenheit in sich fühlt, in die Hände gegeben werden, und der heiße Wunsch des Verfassers, der Wunsch jedes Menschenfreundes, würde immer mehr in Erfüllung gehen: Die Erde zum Paradiese zu machen. — Dieß von Gott gewollte Ziel zu erreichen, werden hier die Mittel geboten. Wer wollte die Hand zurückweisen, die so reichlich und so Kostbares bietet? —

Der Übersetzer.

Zweite Abtheilung.

1. Lektion.

Zustand der Welt bei der Ankunft des Messias.

Politischer und religiöser Zustand der Heiden. — Römische Herrschaft.

— Götzendienst. — Politischer und religiöser Zustand der Juden.

— Theilung ihres Landes. — Abhängigkeit von den Römern.

— Sekten: Pharisäer, Essener, Sabbuzäer, Herodianer.

Wir verlassen die alte Welt, meine lieben Kinder, und betreten nun die neue, in der die Verheißungen, die Vorbilder, die Weissagungen, die Unterweisungen, deren Geschichte so lange euer Geist beschäftigt und, wir hoffen es, auf euer Herz Eindruck gemacht hat, in Erfüllung gehen sollen. Zuvor aber lernet sie kennen diese neue Welt, die Zeugin so großer Wunder.

Das römische Reich, welches nach Daniel's Weissagung alle andern Reiche stürzen und verschlingen sollte, war auf die höchste Stufe seines Ruhmes gelangt. Fast alle bekannten Völker schloß es in seinen ungeheuern Schooß. Nach einem langen und blutigen Kampfe gegen seine zahlreichen Nebenbuhler saß Augustus, Sieger zu Wasser und Land, ruhig auf dem Throne der Cäsaren: alle Lande erfreuten sich eines tiefen Friedens, wenn man diesen Namen der augenblicklichen Ruhe eines müden und geseffelten Sklaven geben kann.

Denn alle Völker waren den Römern zinsbar geworden, und seufzten unter dem härtesten Despotismus, der je auf der Welt gelastet; alle, nur das jüdische Volk ausgenommen, schmachteten in der Nacht des Götzendienstes; die Welt war nur ein unermess-

licher Kerker und ein großer Göztempel; nie war das Verderben größer und allgemeiner. Ohne Erröthen streuten die Menschen den lächerlichsten und abscheulichsten Göttern ihren Weihrauch. Die Einen beteten die Sonne, den Mond, die Erde, das Wasser, das Feuer an; die Andern warfen sich vor Stieren, Katzen, Krokodilen und Schlangen nieder, ja selbst vor den Gartengewächsen. Man begnügte sich nicht, die Thiere in Götter zu verwandeln, man machte selbst die Götter zu Thieren, indem man ihnen die abscheulichsten Leidenschaften beilegte. Der Olympus, die Götterbehausung, war mit so verabscheuungswürdigen Bewohnern angefüllt, daß man sie hienieden als gemeine Verbrecher bestrafen würde. Weit entfernt, zur Tugend aufzumuntern, malte ihr Beispiel als höchstes Glück, Frevelthaten zu begehen, und seine Leidenschaften zu befriedigen. Aus Gründen, die jedes ehrbare Gemüth leicht einseht, erzählen wir hier die Art und Weise nicht, wie die verschiedenen Völker diese Gottheiten ehrten.

Der römische Ernst behandelte die Religion ebenso leichtfertig. Einerseits weihte er zur Ehre der Götter den Schmutz des Theaters und die blutigen Schauspiele der Gladiatoren, d. h. das Abscheulichste und Roheste, was man sich denken kann; andrerseits nahm er alle Gottheiten der Nationen auf, welche seine Feldherren besiegt hatten. Keinem Gotte, so abgeschmackt, so abscheulich er auch sein mochte, versagte Rom eine Freistätte, so daß es zuletzt achtzig Priester- und Priesterinnen-Collegien und dreißigtausend Götter zählte. Die Weisen und Philosophen konnten die Völker aus diesem tiefen Abgrunde nicht ziehen; ja nur zu oft machten sie sich selber der nemlichen Verirrungen und Unordnungen schuldig. Diese so gerühmten Männer stellten Grundsätze auf, die man ohne Erröthen nicht anführen kann.

Das Menschengeschlecht, sagt Bossuet, war bis zu dem Punkte gekommen, daß es auch zu der entferntesten Vorstellung des wahren Gottes unfähig war. Wagte es Jemand zu behaupten, die Statuen wären keine Götter, wofür sie der Volksglaube hielt, so sah er sich zum Widerrufe gezwungen und ward zudem wie ein Gottloser verbannt. Der gleiche Irrthum hatte sich der ganzen Erde bemächtigt: die Wahrheit durfte sich nicht sehen lassen. Gott, der Schöpfer der Welt, hatte nur zu Jerusalem einen Tempel und eine Verehrung.

Das war der Zustand der Völker in dem Augenblicke, wo Gott die so oft wiederholte Verheißung eines Retters erfüllen wollte, der die Menschen aus ihrer Finsterniß und ihren Lastern herausziehen und den Himmel mit der Erde wieder versöhnen sollte.

Das jüdische Volk, das allein die Kenntniß und Verehrung des wahren Gottes erhalten hatte, bedurfte gleichfalls dringend des Messias. Seit Langem hatte es begonnen (so weit kommt es immer mit den Menschen, sobald sie die Wahrheit verdunkeln), nicht so fast den Gott seiner Väter zu vergessen, als seiner unwürdige abergläubische Vorstellungen in die Religion zu mischen. Vier Hauptsekten bildeten sich unter ihnen: die Pharisäer, die Sadduzäer, die Essener und die Herodianer. Da ihrer im Leben unsers Herrn so oft erwähnt wird, so wollen wir sie kurz schildern; es ist zum Verständnisse des Evangeliums sehr nützlich.

Die Sekte der Pharisäer tauchte unter den Juden während der Regierung der Machabäer und zur Zeit des Jonathas, Sohnes des Mathathias, auf. Sie behaupteten, Gott habe zu dem auf dem Berge Sinai gegebenen Gesetze noch viele Gebräuche und Lehrsätze hinzugesetzt, die Moses ungeschrieben auf die Nachwelt habe kommen lassen. Daher hatten sie neben dem geschriebenen Gesetze noch die ungeschriebenen Überlieferungen der Alten und mengten so unter die wahre Lehre eine Menge abergläubischer Vorstellungen.

Sie lebten mitten in der Welt, waren unter sich sehr einig, führten ein einfaches und strenges Leben nach außen, waren aber meist selbstsüchtig, ehrgeizig, stolz und herzlos. Mit der äußersten Pünktlichkeit ereiferten sie sich in der äußern Erfüllung des Gesetzes. Sie gaben den Zehnten nicht bloß von den groben Früchten, sondern auch von den kleinsten Kräutern, vom Kümmel, von der Münze und der Hirse. Sie beobachteten den Sabbat mit solcher Gewissenhaftigkeit, daß sie unserm Herrn ein Verbrechen daraus machten, weil er an diesem Tage ein wenig Erde mit der Fingerspitze angerührt hatte, um einen Blinden zu heilen; und seinen Schülern, weil sie im Vorübergehen einige Ähren ausrasteten, um die Körner zu essen. Sie fasteten oft; meist zweimal die Woche, Montags und Donnerstags. Sie gaben öffentlich Almosen, um gesehen zu werden. Sie färbten sich das Gesicht gelb, um für größere Fester zu gelten; sie verführten durch ihre gleißenden

Neben das unwissende Volk und schlichte Personen, die sich ihres Vermögens beraubten, um sie damit zu bereichern. Sie machten den Juden glauben, ihre bloße Abkunft von Abraham nach dem Fleische wäre eine Auszeichnung, die sie naturgemäß weit über alle andere Völker erhebe.

Daher kommt die stolze Verachtung gegen Griechen, Römer und alle Fremden. Da sie einzig darauf bedacht waren, sich von andern Menschen zu unterscheiden, so vervielfältigten sie die äußern Übungen maßlos, setzten aber dabei das Wesentlichere in der Religion bei Seite und gaben alle Erfindungen, so lächerlich und dem Gesetze Gottes zuwiderlaufend sie auch sein mochten, für ächte Überlieferungen aus.

Diese vorgeblichen Überlieferungen, aus denen die Pharisäer ein so großes Geheimniß machten, finden wir in den Büchern der Juden, welche ungefähr hundert Jahre nach Jesu Christi Auferstehung geschrieben worden sind. Man kann sich unmöglich vorstellen, mit welcher niedrigen Fragen diese Bücher angefüllt sind. Hier nur einige: Ist es erlaubt, am Sabbat einen Esel zu besteigen, um ihn zur Tränke zu führen, oder muß man ihn an der Halfter halten? Ist es erlaubt, am Sabbat auf einen frisch besäeten Acker zu gehen, da man leicht einige Körner mit den Füßen fortziehen und sie folglich aussäen kann? Ist es erlaubt, an diesem Tage so viele Buchstaben zu schreiben, als zu einem richtigen Sinne erforderlich sind? Ist es erlaubt, an demselben Tage ein frisch gelegtes Ei zu essen? Über die Reinigung vom alten Sauerteige vor Ostern: Darf man ein Haus wieder reinigen, wenn man eine Maus mit einigen Brodkrümchen laufen sieht? und tausend andere ähnliche Gewissensfragen, deren der Talmud und die Erläuterungen dazu voll sind.*) So waren die Pharisäer. Unser Herr, der bei jeder Gelegenheit ihre Heuchelei entlarvte, hatte keine grimmigeren Feinde als sie.

Die zweite Sekte war die der Sadduzäer. Allem Anscheine nach verwarfen sie jegliche Überlieferung der Alten und hielten sich nur an das geschriebene Wort oder an die Schrift. Sie nahmen daher alle Bücher des Moses wörtlich. Sie anerkannten, daß Gott durch seine Allmacht die Welt erschaffen habe und sie durch seine

*) M. f. Fleury, Sitten der Israeliten.

Vorsehung regiere, daß er unzählige Wunder zu Gunsten der Juden gethan und zu ihrer Leitung Strafen und Belohnungen verordnet habe; allein sie glaubten, diese Strafen und Belohnungen seien nur zeitlich. Somit leugneten sie die künftige Auferstehung und die Unsterblichkeit der Seele. Sie dienten Gott folglich nur um zeitlicher Belohnungen willen und ergaben sich häufig sinnlichen Vergnügungen.

Unter sich waren sie wenig einig, hatten auch nur geringen Einfluß auf das Volk: ihre Zahl war nicht groß, bestand jedoch aus den Angesehensten des Volkes, und mehre von ihnen waren sogar Opferpriester. Unser Herr beschämte sie, indem er eine Frage an sie stellte, die sie nicht beantworten konnten. Der Sinn seiner Worte ist: Ihr glaubt an die Schrift und leugnet doch die Unsterblichkeit der Seelen, wie kommt es, daß sich Gott in der Schrift den Gott Abraham's, Isaak's und Jakob's lange nach dem Tode dieser Patriarchen nennt? Gott ist nicht ein Gott des Nichts, ein Gott dessen, was nicht mehr ist. Entnehmet also daraus, daß diese Patriarchen nicht ganz und gar todt sind; denn Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen.

Die dritte Sekte war die der Essener. Sie ehrten Moses als den ersten Gesetzgeber; sie sahen jene als Gotteslästerer an, welche übel von ihm redeten, und verurtheilten sie zum Tode. Sie waren den Pharisäern insofern entgegen, als sie die Überlieferungen verwarfen, und den Sadduzäern, als sie an die Unsterblichkeit der Seele glaubten. Ihre Hauptirrhümer bestanden darin, daß sie die Auferstehung des Leibes leugneten und die Seele als eine äußerst feine Materie ansahen, die der Leib durch einen natürlichen Reiz anzieht und gleichsam gefangen hält.

Die Sadduzäer lebten nur für den Leib; die Essener dagegen hielten dafür, daß Alles, was dem Leibe schmeichelt, die Knechtschaft der Seele vermehre, und übten daher eine äußerst strenge Zucht. Sie flohen große Städte, hatten Gütergemeinschaft, ihre Nahrung war sehr einfach. Sie widmeten dem Gebete und der Betrachtung des Gesetzes viel Zeit. Ihre Lebensweise hatte Ähnlichkeit mit jener der Propheten. Einige unter ihnen beobachteten sogar eine vollkommene Enthaltbarkeit und führten ein durchaus betrachtendes Leben.

Die vierte Sekte war die der Herodianer. Ihr Name zeigt,

daß sie seit der Regierung des Herodes aufkamen. Man glaubt, es seien Leute aus dem Gefolge dieses Fürsten, seine Soldaten, seine Offiziere. Sie schloßen sich an die Pharisäer an und erscheinen auch immer mit ihnen im Evangelium. Ihre Sittenlehre war sehr gefährlich, da unser Herr seine Schüler vor ihrem Sauersteige warnte.

Dies waren die vier Sekten, welche bei der Ankunft des Messias unter den Juden herrschten. Sie fälschten die Religion, und der wahre Geist des Gesetzes begann sich zu verlieren. Auf der andern Seite starb die Wahrheit unter den Völkern aus: sie wäre gänzlich erloschen, hätte Gott nicht Hilfe gesandt; nie bedurfte die Welt mehr einer neuen Offenbarung. In dieser äußersten Gefahr kam denn auch der Ersehnte der Völker herab und ließ das Licht von der Höhe der ewigen Berge leuchten.

Bei den Juden befand sich noch eine Art von Menschen, deren im Evangelium oft Erwähnung geschieht. Es sind die Schriftgelehrten. Man nannte sie die geschickten Männer, die Lehrer des Gesetzes, welche die heiligen Bücher abzuschreiben und zu erklären hatten. Einige setzen den Ursprung dieser Schriftgelehrten unter Moses, Andere unter David, wieder Andere unter Esdras nach der Gefangenschaft. Diese Lehrer waren bei den Juden sehr geachtet: sie hatten gleichen Rang mit den Priestern und Opferpriestern, obwohl sie ganz andere Berrichtungen hatten.

Die Juden unterschieden drei Arten: Lehrer des Gesetzes, ihre Entscheidungen wurden mit der größten Achtung aufgenommen; Lehrer des Volkes, sie waren obrigkeitliche Personen; endlich gemeine Lehrer, sie waren öffentliche Notare oder Schreiber des Synedriums.

Zur Kenntniß der Menschen, unter welchen der Sohn Gottes sein sterbliches Leben zubringen sollte, fügen wir noch einige Punkte über das Land bei, das er durch seine Gegenwart heiligte.

Bei der Geburt des Messias war das Gebiet von Palästina in drei Provinzen getheilt: Samaria, Galiläa und das eigentlich sogenannte Judäa. Wir haben gesehen, meine lieben Kinder, daß das Volk der Hebräer, welches aus zwölf Stämmen bestand, unter Jeroboam, dem Sohne Salomon's, in zwei Königreiche getheilt ward.

Die zehn getrennten Stämme nahmen den Namen des Reiches

Israel an, davon Samaria die Hauptstadt wurde. Dieß Reich war in Götzendienst gefallen und gleich darauf bestraft worden: die Könige Assyriens zerstörten es und verwandelten es in eine Wüste. Die Bewohner, unter denen sich der heilige Mann Tobias befand, wurden von Salmanassar gefangen nach Ninive geführt, der an ihre Stelle fremde Ansiedler brachte. Diese Neugekommenen wurden fast ganz von Löwen zerrissen, weil sie ihre Götzen in das heilige Land überbracht hatten.

Assaradon schickte einen jüdischen Priester mit einer neuen Kolonie ab, um den Kultus der Samaritaner festzusetzen. Diese neue Kolonie nahm die jüdische Religion an, und die neuen Samaritaner wurden Proselyten der Löwen genannt, weil sie aus Furcht vor diesen Thieren sich entschlossen hatten, der Religion der Juden zu folgen, von denen sie in drei Hauptpunkten abwichen: 1) von der ganzen heiligen Schrift nahmen sie nur die fünf Bücher Moses an; 2) sie verwarfen die Überlieferungen der jüdischen Lehrer und hielten sich bloß an das geschriebene Wort; 3) sie behaupteten, man müsse Gott auf dem Berge Garizim verehren, wo ihn die Patriarchen anbeteten, während die Juden und zwar mit Recht wollten, daß man ihm nur im Tempel zu Jerusalem opfere.

Die Juden sahen sie als Schismatiker an, und trieben ihren Haß gegen sie so weit, daß sie sich durch ihren Umgang für besudelt hielten. Der bloße Name Samaritaner war für sie eine grobe Beleidigung. Das waren die Samaritaner, Bewohner eines Theiles des alten Königreiches Israel.

Die zweite Provinz von Palästina zur Zeit des Messias war Galiläa. Die Hälfte der zehn nach Ninive gefangen weggeführten Stämme benützte die Umstände, um sich zu verschiedenen Zeiten und in großen Massen in einen Theil der Länder des Reiches Israel, ihren vorigen Wohnort, zurückzugeben. Sie erbauten und bevölkerten sehr viele Städte. Das Land, welches sie inne hatten, hieß das hohe und niedere Galiläa. Das Galiläa aber, welches der Dekapolis oder dem syrischen Damaskus nahe war, hieß das Galiläa der Völker, weil die Israeliten daselbst mit den Heiden des bürgerlichen Verkehrs wegen vermischt waren, obwohl sie ihre Religion rein erhielten. In diesem Galiläa war die Stadt Nazareth.

Die dritte Provinz von Palästina war das sogenannte Judäa.

Es war aus dem Gebiete der Stämme Juda und Benjamin gebildet und von den Resten der Stämme besetzt, welche aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekommen waren. Die Hebräer, welche diesen Theil von Palästina bewohnten, und Besitzer von Jerusalem und dem Tempel waren, hießen eigentlich die Juden. Ihre Hohenpriester führten nach und nach den Namen Häupter des heiligen Volkes. Als sich aber die Römer Palästinas bemächtigt hatten, mußten die Juden einen Herrn von der Hand dieser Eröberer nehmen.

Zu der Zeit wurde Judäa eine Provinz des Augustus und seiner Nachfolger; erkannten die Juden selbst die Cäsaren als ihre Oberherren und verloren damit die Freiheit, die von ihnen verurtheilten Verbrecher hinzurichten: der Urtheilsspruch war so lange nichtig, bis er vom Kaiser oder dem Präsidenten, der in seinem Namen befahl, bestätigt ward. Dieß war das deutlichste Kennzeichen, daß der Scepter aus ihren Händen gekommen war, und nun mußten die Kinder Jakob's gemäß der berühmten Voraussage ihres sterbenden Vaters den Messias erwarten und sein Reich nicht mehr ferne glauben: in der folgenden Lektion werden wir sehen, daß ihre Erwartung ganz gegründet und der Ersehnte der Völker bereit war, seinen Einzug in die Welt zu halten.

G e b e t.

O mein Gott! der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du selbst persönlich der Wahrheit zu Hilfe gekommen bist, die auf Erden untergehen wollte, und daß Du uns aus der Nacht des Heidenthums gerissen hast, auf daß wir im wunderbaren Lichte des Evangeliums wandeln können. Gib, göttlicher Erlöser der Welt, daß wir nie einem andern Herrn als Dir folgen.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben, und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugnisse dieser Liebe will ich mit dem größten Eifer diese zweite Abtheilung des Religionslehrbuches lernen.

2. Lektion.

Geburt des Messias.

Allgemeine Erwartung, — bei den Juden, — bei den Heiden, — im Osten, — im Westen. — Befehl des Kaisers Augustus. — Reise nach Bethlehern. — Geburt des Messias. — Beschneidung. — Anbetung der Magier.

Seit dem Zuge Alexander's in den Orient waren die Juden verschiedenen Fürsten unterworfen, obschon ihre Hohenpriester den Titel und das Ansehen der Häupter des Volkes behielten. Diese fremden Könige waren abwechselnd habüchtig, grausam, gottlos, verfolgerisch. Sie hatten den Tempel seiner Schätze beraubt, das Land verwüthet, den Götzendienst befohlen, den heiligen Greis Eleazar, die Mutter der Machabäer und ihre sieben Kinder grausam getödtet. Endlich hatten die Römer dieß Volk, welches sich von Natur frei glaubte, nicht bloß zinspflichtig gemacht, sondern ihm auch die oberste Gewalt genommen.

Die Pharisäer und das Volk, welches nur auf seine eigenen Empfindungen hörte, ertrugen diesen Zustand mit Ungeduld. Je mehr sie sich vom Joche der Heiden gedrückt fühlten, desto größern Abscheu und Haß hegten sie dagegen. Der Messias, den sie wollten, sollte ein Krieger und den Gewalten furchtbar sein, worunter sie seufzten. Und so hatten sie, die vielen Weissagungen nicht achtend, welche so ausdrücklich von seinen Erniedrigungen zu ihnen sprachen, nur Augen und Ohren für die, welche ihnen seine Triumphe verkündigten, obwohl auch diese ganz anderer Art waren, als sie wollten. Deshalb mißkannten und kreuzigten sie Jesum Christum.

Bemerket wohl, liebe Kinder, daß diese Blindheit ein fernerer Beweis für die Weissagungen ist. In der That, es war vorausgesetzt, daß das auserwählte Volk untreu, undankbar, ungläubig sein; daß es Christum verwerfen, tödten; daß deswegen die Juden von Gott verworfen und ohne Könige, ohne Opfer, ohne Altar, ohne Propheten umherirren würden, nach Rettung verlangend, ohne sie zu finden. Daniel 9, 26. Dsee 3.

Indeß erwarten sie gemäß der Weissagung Jakob's, welche

die Ankunft des großen Befreiers in die Zeit setzte, wo der Scepter von Juda auf einen Fremden übergehen würde, seine nahe Ankunft. Ihre Ohren sind allen Betrügern geöffnet, welche sich für den Messias ausgeben und sie vom Joch der Heiden zu befreien versprechen; man hat keine Vorstellung, mit welcher bis jetzt beispiellosen Leichtgläubigkeit sie sich an diese falschen Messias hingen. Apostelg. 5, 36. 37 u. f. w. Die Geschichte bezeugt, daß das, was sie besonders zu dem erstaunungswürdigen Kriege vermochte, den sie damals gegen die Römer aushielten, ein Ausspruch der heiligen Schrift war, der ankündigte, es werde um diese Zeit in ihrem Lande ein Mann sich erheben, welcher über die ganze Erde herrschen werde.*)

Diese Erwartung der nahen Ankunft des Messias war nicht bloß den Juden eigen; alle Völker der Welt theilten sie. So sollte es auch sein; wie hätten sonst die Propheten den Messias den Ersehnten aller Völker nennen können? Die Heiden verdankten diese Kenntniß des künftigen Erlösers entweder der ursprünglichen Überlieferung oder der Bekanntschaft mit den Juden, welche seit mehren Jahrhunderten in einem großen Theile der Welt sich verbreitet hatten. Wie dem auch sei, „man war allgemein überzeugt,“ sagt Tacitus, „daß die alten Bücher der Priester verkündigten, um diese Zeit würde der Orient die Oberhand behalten, und aus Judäa würden die Herren der Welt hervorgehen.“***) Ganz Asien war in Bewegung. Ein bedeutender und berühmter Geschichtschreiber des römischen Reichs, Suetonius, der in diesen alten Zeiten lebte, behauptet es ausdrücklich. „Der ganze Orient,“ sagt er, „wiederhallte von der uralten und beständigen Meinung, daß nach dem Beschlusse des Schicksals Judäa der Welt Herren geben werde.“***)

Im Occidente sang das größte Dichtertalent im römischen Reiche, Virgilius, der Ausleger der allgemeinen Erwartung, von

*) Josephus de bello Judaico, lib. VI. c. V. n. 4.

**) Pluribus persuasio inerat, antiquis sacerdotum litteris contineri, eo ipso tempore fore, ut valesceret Oriens, profectique Judaea rerum potirentur. Historiae lib. V. n. 13.

***) Percrebuerat Oriente toto vetus et constans opinio, esse in fatis, ut eo tempore Judaea profecti rerum potirentur. In Vespas. n. 4.

der nahen Ankunft des Sohnes Gottes, der vom Himmel kommen und das goldene Zeitalter auf Erden wieder bringen, das Verbrechen hinwegnehmen und die Schlange vernichten werde.*) Kurz, diese lebhafteste und allgemeine Erwartung des Messias fand sich bei allen Völkern, so sehr auch die ursprüngliche Religion unter ihren Händen entstellt worden war. „Unvertilgbare Überlieferungen,“ sagt ein englischer Weiser, „die von den Patriarchen stammen und im ganzen Oriente verbreitet waren, in Bezug auf den Fall des Menschen und auf die Verheißung eines künftigen Mittlers, hatten die ganze Heidenwelt gelehrt, um die Zeit der Ankunft Jesu Christi auf die Erscheinung einer ausgezeichneten und heiligen Person zu warten.“

Die größten Feinde der Religion konnten diese allgemeine Erwartung eines Befreiers nicht leugnen. „Die heiligen und mythologischen Überlieferungen aus den Zeiten vor der Zerstörung Jerusalems,“ sagt ein berühmter Ungläubiger,**) „hatten in ganz Asien eine Lehre verbreitet, welche der der Juden vom Messias vollkommen gleich war. Man sprach nur mehr von einem großen Mittler, von einem letzten Richter, von einem künftigen Erlöser, der als König, Gott, Eroberer und Gesetzgeber das goldene Zeitalter auf die Erde zurückbringen, sie vom Reiche des Bösen befreien und den Menschen das Reich des Guten, Frieden und Glück

*) Virgilius bekleidet in seiner vierten Ekloge nur mit poetischem Gewande das Orakel der Cumätschen Sybille. Ist's nicht sehr merkwürdig, daß diese Sybille das Reich des Messias fast mit denselben Worten beschreibt, wie der Prophet Jesajas? Auf diese Orakel verweist der heilige Märtyrer Justinus die Helden, um sie auf die Geheimnisse des Christenthums vorzubereiten. Nach dem Maße, als sich die Ankunft des Ersehnten der Völker näherte, verbreitete sich ein außerordentliches Licht in der Welt. Es glied den ersten Strahlen des Sternes Jakob's; er ging auf, und Cicero verkündigt ein ewiges, allgemeines Gesetz, das Gesetz aller Völker und Zeiten: einen einzigen gemeinschaftlichen Herrn, der Gott selbst sein würde, dessen Reich nun im Beginne sei. *Nec erit alia lex Romae, alia Athenis, alia nunc, alia posthac; sed omnes gentes, et omni tempore una lex et sempiterna et immortalis continebit, unusque erit communis quasi magister, et imperator omnium Deus.* Cic. de rep. lib. III. apud Lactant. divin. instit. lib. VI. c. 8. M. s. Erlösung des Menschengeschlechts von Schmidt.

***) Bolney, die Ruinen, c. XXII. n. 13.

wieder geben werde." Dieser Glaube war so lebendig, daß nach einer jüdischen Überlieferung, die im Talmud (c. 11.) und in mehren andern alten Werken steht, viele Heiden sich um die Zeit der Geburt Jesu Christi nach Jerusalem begaben, um den Heiland der Welt zu sehen, wenn er das Haus Jakob's wieder aufrichten würde.

Es ist also eine Thatsache, die so gewiß ist wie das Dasein der Sonne, daß vor der Ankunft Jesu Christi nicht bloß die Juden, sondern auch alle Völker der Erde einen Erlöser erwarteten; es ist eben so gewiß, daß seit der Ankunft Jesu Christi diese allgemeine Erwartung aufgehört hat; man muß daher schließen, daß entweder alle Völker, die von ursprünglichen Überlieferungen und Weissagungen belehrt worden waren, sich getäuscht haben, sowohl darin, daß sie einen Messias erwarteten, als auch darin, daß sie Jesum Christum dafür erkannten, oder daß Jesus Christus wahrhaftig der Ersehnte der Völker ist.

Die Welt war in dieser religiösen Erwartung, jeder Blick auf Judäa gerichtet, Alles in tiefem Stillschweigen; seit 500 Jahren hatte man keinen Propheten in Israel mehr gehört, da wird plötzlich ein Fürst vom himmlischen Hofe, der Erzengel Gabriel, von Gott in eine kleine Stadt Galiläas, Namens Nazareth, zu einer Jungfrau gesandt, die einen Mann aus dem Hause David's, Joseph, zum Gatten hatte; diese Jungfrau hieß Maria. Als der Engel zu ihr kam, sprach er: Sei gegrüßt, du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gesegnet unter den Weibern.

Bei diesen Worten des Engels gerieth Maria in Verwirrung und sie überlegte, was sie auf einen solchen Gruß erwiedern sollte. Fürchte dich nicht, Maria, sprach der Engel zu ihr, du hast Gnade gefunden vor dem Herrn. Du wirst einen Sohn gebären und ihm den Namen Jesus geben. Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich beschatten; denn der Heilige, der von dir geboren wird, wird der Sohn Gottes genannt werden. Der Herr wird ihn auf den Thron David's, seines Vaters, setzen; er wird ewig im Hause Jakob's herrschen, und sein Reich wird kein Ende haben.

Die demüthige Jungfrau erwiederte: Ich bin die Magd des Herrn, es geschehe mir nach deinem Worte. Nun verließ sie der Engel, und in dem keuschen Schooße Marien's ward, sobald sie

in dieß große Geheimniß willigte, der Gottmensch vom heiligen Geiste gebildet.

Ihr wißt, meine lieben Kinder, daß die heilige Jungfrau und der heilige Joseph zu Nazareth wohnten; es stand aber geschrieben, daß der Messias zu Bethlehem geboren werden sollte. Seine Geburt in dieser Stadt war ein Zeichen, woran man ihn erkennen sollte. Gott, der die Leidenschaften und selbst die Verbrechen der Menschen zur Erfüllung seiner Absichten dienen läßt, bediente sich der Eitelkeit oder der Habsucht des Kaisers Augustus, um Joseph und Maria nach Bethlehem zu führen, und der stolze Kaiser wurde, ohne es zu wissen, der untergeordnete Diener des großen Königs, welcher aus des Himmels Höhe die Welt regiert.

Denn um diese Zeit wurde ein Befehl vom Cäsar Augustus bekannt gemacht, eine Zählung der Bewohner der ganzen Erde vorzunehmen. Demgemäß mußten alle Unterthanen des römischen Reiches, ein Jeder in seiner Vaterstadt sich einschreiben lassen. Da Joseph aus dem Hause und der Familie David's war, so ging er aus Galiläa in Judäa aus der Stadt Nazareth in die Stadt David's, welche Bethlehem hieß, um sich mit Maria, seiner Gemahlin, einschreiben zu lassen. Sie gingen durch die Straßen der Stadt und suchten eine Wohnung. Ohne Zweifel glaubet ihr, in einer Stadt, die voll von ihren Verwandten war, finden sie leicht eine edle Gastfreundschaft. Ach! nein. Überall erwiederte man ihnen trocken: Hier ist kein Platz für euch. So begann der Erlöser gleich vor seinem Eintritte in die Welt zu leiden.

Joseph und Maria mußten nun aus der Stadt gehen und auf dem Lande eine Zufluchtsstätte suchen. Sie fanden eine Grotte, die den Heerden zum Aufenthalte diente, und beschloßen, hier die Nacht zuzubringen. Es war das Jahr der Welt 4,004, 1000 Jahre nach der Einweihung des Tempels Salomon's, 752 Jahre seit Erbauung Roms, der 25ste Tag des Dezember, um Mitternacht: die Zeiten waren erfüllt, die Stunde der Erlösung des Menschengeschlechtes hatte geschlagen, und das ewige Wort wurde Fleisch im Schooße der Reinsten der Jungfrauen und hielt seinen Einzug in die Welt *).

*) Himmel und Erde vereinigten sich, nach ihrer Weise die Fülle der Zeit und die feierlichste Stunde der Erlösung der Welt anzukünden. Mit den

Raum ward er geboren, so band ihn seine Mutter in Windeln und legte ihn in eine Krippe. Doch der Sohn Gottes wollte nicht, daß seine Geburt den Menschen, für die er vom Himmel herab gekommen war, verborgen bleiben sollte; aber er gab sich lieber den Schlichten und Armen, als den Weisen und Reichen zu erkennen.

In der Nähe befanden sich Hirten, welche ihre Heerde bewachten. Plötzlich erschien ihnen ein Engel des Herrn. Ein großes Licht verbreitete sich um sie, und sie erschrecken sehr. Aber der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! denn ich verkündige euch Etwas, das für das ganze Volk ein Gegenstand großer Freude sein wird: es ist euch heute ein Heiland geboren in der Stadt David's, nemlich Christus der Herr; und daran sollt ihr ihn erkennen: ihr werdet ein Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen finden. Sogleich fing eine große Zahl der himmlischen Heerschaaren an, mit dem Engel Gott zu preisen und zu sagen: Ehre sei Gott in der Höhe des Himmels, und Frieden den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. O ja, meine lieben Kinder, Gott die Ehre, den Menschen den Frieden; deßhalb wurde das göttliche Kind geboren, das ist der Zweck des ganzen Christenthums. Was muß dafür von unsrer Seite geschehen? Nicht Reichthum noch hohe Wissenschaft — nur ein guter Wille genügt.

Als die Engel die Hirten verlassen hatten, um in den Himmel zurückzukehren, sprachen diese zu einander: Laßt uns nach Bethlehem gehen und sehen, was sich zugetragen hat. Eiligst thaten sie es, und fanden Maria und Joseph mit dem Kinde, welches in einer Krippe lag. Sie verkündigten, als die ersten Apostel des gebornen Jesus, die Wunder, welche sie gesehen hatten.

Stimmen der Propheten und Überlieferungen verbanden sich die der Gestirne. Professor Schubert in München bestimmt durch eine Menge astronomischer Berechnungen, daß die Sterne nach ihrer Weise die Ankunft des Erlösers Jesu Christi vorher sagten; daß das Sabbatsjahr, das Jahr der Verzeihung und Wiederverneuerung, nach ihren Umläufen berechnet war; daß die Gestirne jedes Mal ihren Umlauf erneuerten, wenn die Erde durch Buße sich erneuerte. Er beweist, daß alle Völker des Alterthumes diese Sprache der Gestirne kannten, und das große Ereigniß, die große Wiederversöhnung wußten, welche sie ankündigten u. s. w.

Alle, welche davon hörten, waren von Staunen entzückt, während die heilige Jungfrau nichts von dem Allen verlor und es in ihrem Herzen bedachte. So ging diese ewig merkwürdige Nacht vorüber.

Am achten Tage wurde das Kind beschnitten; denn acht Tage nach der Geburt eines Neugeborenen fand die Beschneidung statt. Bei dieser Gelegenheit, wo der Messias die ersten Tropfen seines göttlichen Blutes verlor, bekam er den Namen Jesus, d. h. Erlöser. Ein geheimnißvoller Name, den ihm der Engel gegeben hatte, ehe er noch im Schooße seiner Mutter empfangen war; ein anbetungswürdiger Name, der alle Kniee beugen macht im Himmel, auf Erden und unter der Erde; ein unmittheilbarer Name, den kein Anderer, als der Messias, in seinem ganzen Umfange wahr gemacht hat. Zwar haben ihn zwei berühmte Männer in der heiligen Geschichte getragen, Josua, der Nachfolger des Moses, und Jesus, ein Sohn des Josedeck. Bemerket, meine lieben Kinder, daß diese zwei Personen dazu bestimmt gewesen waren, das Fleisch gewordene Wort anzukündigen und vorzubilden; der erste, indem er das Volk Gottes in das gelobte Land führte; und der zweite, indem er nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft das Ansehen des heiligen Gesetzes und die Majestät der Gottesverehrung wieder herstellte. Aber welcher unermesslicher Unterschied zwischen diesen vorbildlichen Rettern und dem, welchen sie vorstellten! Wie das gelobte Land, in welches Josua die Moabiter einführte, nur ein sehr unvollkommenes Bild des Himmels war, und die Wiederherstellung der gesetzlichen Beobachtungen durch den Sohn Josedeck's nur ein Schatten von dem vollkommenen Evangelium und der Anbetung im Geiste und in der Wahrheit; so war auch der Name Jesus, welcher diesen beiden großen Männern gegeben worden war, nur ein Symbol des allmächtigen Namens, durch den wir mit Gott wieder versöhnt werden und zum Erbe der Heiligen gelangen sollen.

Joseph und Maria waren noch zu Bethlehem, als Gott, der zeigen wollte, daß sein Sohn, wie es die Propheten voraussagten, der Ersehnte der Völker, der Erlöser aller Menschen wirklich sei, am Himmel einen außerordentlichen Stern glänzen ließ; er war den Heiden mehr als 1,200 Jahre vorher unter dem Namen Stern Jakob's verkündigt worden: er erschien im Oriente. Magier er-

kannten ihn und lernten daraus, daß der so lang ersehnte Messias in die Welt gekommen sei. Eine sich stets gleich bleibende Überlieferung lehrt uns, daß die Magier Könige waren, und zwar drei an der Zahl. Der Name Magier bedeutet Weiser. Kaum hatten sie den Stern gesehen, so machten sie sich voll Dank für die ihnen gewordene Gnade auf den Weg nach Judäa.

Dieser himmlische Führer leitete sie, und sie kamen nach Jerusalem zur Zeit des Königs Herodes. Wo ist der neugeborne König der Juden? fragten die Magier; denn wir haben seinen Stern im Oriente gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten. Bei dieser Nachricht wurde Herodes unruhig und ganz Jerusalem mit ihm, und nachdem er alle Obersten der Priester und die Schriftgelehrten des Volks versammelt hatte, fragte er sie, wo der Christus geboren werden sollte. Da sie es aus den Weissagungen wußten, so zögerten sie keinen Augenblick und sagten zu ihm: Zu Bethlehem in Juda; denn so steht vom Propheten geschrieben: Und du, Bethlehem in Juda, bist nicht die geringste unter den Hauptstädten von Juda, denn aus dir soll der Führer Israels, meines Volkes, hervorgehen. Matth. 2, 6.

Da beschloß Herodes, der mit der Grausamkeit des Tigers die Schlaueit des Fuchses vereinigte, sich diesen neuen König vom Halse zu schaffen. Er ließ deshalb die Magier heimlich zu sich kommen, erforschte von ihnen genau die Zeit, wo sie den Stern gesehen hatten, und schickte sie nach Bethlehem mit den Worten: Gehet, erkundiget euch sorgfältig nach dem Kinde, und wenn ihr es gefunden habt, so zeiget es mir an, auf daß auch ich hingehge und es anbele.

Herodes dachte so: Geschieht die Erkundigung in meinem Namen und durch meine Leute, so kann das Kind aus Mißtrauen geheim gehalten werden, während man es diesen guten Orientalen, denen Niemand mißtraut, gern kund geben wird. Es war schlaugedacht; anders aber dachte er, als er die Ermordung der Unschuldigen befahl. Diese Ermordung war in der That unnütz, wenn der Messias nicht geboren worden war; war er aber geboren, so konnte Gott, der ihn der Welt verheißeu hatte, nicht zugeben, daß er in das allgemeine Blutbad mitbegriffen wurde. Während sich Herodes auf diese Art schlaugdünkte, spielte Gott

mit seiner Schlaueit; während er aber unsinnig handelte, ließ ihn Gott ohne alle Frucht für ihn ein Verbrechen begehen, welches ihn zum Fluche aller Zeiten gemacht hat. Ihr Weisen und Mächtigen der Welt, wie thöricht und wie schwach seid ihr, wenn ihr es waget, die Absichten Gottes vereiteln zu wollen!

Die Magier indeß gingen, nachdem sie die Worte des Herodes vernommen hatten, ohne Mißtrauen fort und waren bereit, ihm zu gehorchen. Der Stern, den sie im Oriente gesehen hatten, erschien nun wieder und zog immer vor ihnen einher, bis er zuletzt über dem Orte stehen blieb, wo das Kind war. Beim Anblicke des Sternes waren sie hocherfreut; sie traten in das Haus, und als sie das Kind mit Maria, seiner Mutter, gefunden hatten, fielen sie nieder und beteten es an. Dann eröffneten sie ihre Schätze, und brachten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen zum Geschenke. Die Voraussagungen der Propheten in Bezug auf den Messias wurden also von dem Kinde zu Bethlehem wahr: Die Könige von Tharsus und Saba werden ihm Geschenke bringen, sie werden ihm Gold von Arabien geben. Psalm 71.

Diese Geschenke waren geheimnißvoll: durch das Gold anerkannten die Magier das Königthum Jesu Christi, durch den Weihrauch seine Gottheit, und durch die Myrrhen, welche zum Einbalsamiren der Leiber dienen, seine Menschheit in einem leidensfähigen und sterblichen Leibe. Wir wollen ihnen nachahmen, sagt ein Kirchenvater, indem wir Gott das Gold der Liebe, den Weihrauch des Gebetes und die Myrrhen der Abtödtung darbringen. Die Magier waren unsre Erstlinge, und die Berufung der Heiden beginnt durch sie, daher kommt die außerordentliche Freude, mit der wir das heilige Dreikönigsfest feiern. Wir finden es nicht erstaunlich, daß die Weisen des Orients, durch den Glauben erleuchtet, das Kindlein zu Bethlehem ohne Bedenken für den Heiland der Welt erkannten. Seine Leiden, seine Erniedrigungen, seine gänzliche Blöße waren offenbare Beweise seiner Göttlichkeit. Ich muß einen Erlöser haben, sagt Bossuet, welcher durch sein Beispiel den Stolz und die falschen Güter der Adamskinder in den Staub tritt. Daran werde ich ihn erkennen.

In der That, meine lieben Kinder, wir dürfen, um die ungeheure Erniedrigung zu begreifen, in der sich der so herrlich vorhergesagte Messias unsern Augen zeigt, nur an die Absicht seiner

Ankunft auf Erden denken. Der Erlöser kam, um die Sünde der Welt hinwegzunehmen, d. h. um den Menschen mit Gott zu versöhnen, der Gerechtigkeit seines Vaters genugsuthun und den Menschen von den Übeln zu heilen, welche die Folge der Sünde gewesen waren. Um zu versöhnen, mußte der Messias leiden, denn es gibt keine Versöhnung ohne Leiden, ohne Blutvergießen. Darum litt Jesus Christus schon bei seinem Eintritte in die Welt; darum war sein Leben nur ein langer Schmerz; darum ward er in einer Krippe geboren und starb am Kreuze.

Die Unwissenheit in dem, was man lieben sollte, die böse Lust oder die blinde, ungetregelte, tyrannische Liebe der Kreaturen, das sind die Hauptfolgen der Sünde des Menschen. Um ihn zu heilen, mußte der Messias den Menschen lehren, Alles dieß zu verachten und seine Liebe auf Gott, auf die übernatürlichen Güter zu richten; darum verschmähte der Messias Ehren, Reichthümer, Vergnügungen; darum ward er in Armuth und Niedrigkeit geboren und lebte und starb darin. Dadurch zeigte er sich als den wahren Arzt des gefallenen Menschen; nur um einen solchen Preis konnte er sein Retter sein.

G e b e t.

O mein Gott! der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du mir den so oft verheißenen, den so sehnlichst erwarteten Erlöser gesandt hast; lasse ihn uns nicht verkennen wie die Juden; gib uns vielmehr die Einfalt der Hirten und den Glauben der Magier, auf daß wir es gleich ihnen erkennen, wie er in Armuth, Niedrigkeit und Leiden geboren ward, lebte und starb, um die Sünde der Welt hinwegzunehmen.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugnisse dieser Liebe will ich so sanft und demüthig, wie der geborne Jesus zu werden suchen.

3. Lektion.

Verborgenes Leben des Messias.

Reinigung. — Der Greis Simeon. — Flucht nach Aegypten. — Ermordung der Unschuldigen. — Rückkehr nach Nazareth. — Jesus im Tempel.

Unterdeß wartete Herodes auf die Rückkehr der Magier, und da er auf sie rechnete, so schien es, daß er keine anderweitigen Erkundigungen über den neuen König der Juden einzog. Allein die Magier hatten im Traume die Weisung bekommen, diesen treulosen Fürsten nicht mehr aufzusuchen; sie kehrten daher auf einem andern Wege in ihr Land zurück. Joseph und Maria benützten die Ruhe, die sie genoßen, zur Erfüllung zweier neuer Vorschriften des mosaischen Gesetzes. Nach der ersten mußten alle Frauen, die geboren hatten, nach Verlauf einer bestimmten Anzahl von Tagen sich im Tempel reinigen; die andere gebot, dem Herrn jeden erstgeborenen Sohn darzubringen.

Maria, die durch ihre göttliche Geburt nur reiner und jungfräulicher ward, ging dennoch gleich jeder andern gewöhnlichen Frau in den Tempel. Ein großes Beispiel von Demuth und Gehorsam, das uns lehrt, wie auch wir, meine lieben Kinder, in Allem der von Gott gesetzten Ordnung folgen sollen, ohne irgend eine Ausflucht zu suchen! Jesus Christus selber war als Gott weit über dem mosaischen Gesetze, das dem Herrn alle Erstgeborenen darzubringen gebot. Dennoch wollte er sich ihm unterwerfen: er wurde daher vierzig Tage nach seiner Geburt nach Jerusalem gebracht. Durch die Hände seiner Eltern brachte er sich seinem himmlischen Vater dar und weihte ihm zum ersten Male in seinem Tempel ein seiner würdiges Opfer: nach dem Willen Gottes sollte dieß erhabene Opfer nicht verborgen bleiben.

Es befand sich zu der Zeit in Jerusalem ein heiliger Greis, Namens Simeon. Er war ein gerechter Mann, der mit großem Verlangen auf den Tröster Israels wartete, nemlich auf den Messias. Es war ihm sogar offenbart worden, daß er nicht sterben sollte, ohne den Gesalbten des Herrn gesehen zu haben. Auf göttliche Eingebung ging er in den Tempel, als Vater und Mutter

das Kind Jesus dahin brachten, um mit ihm nach dem Gesetze zu verfahren, nemlich ihn dem Herrn darzubringen und ihn dann wieder für fünf Sikel Silbers loszukaufen, wie im 4. Buche Moses Kap. 5. vorgeschrieben ist; denn das Opfer des Lammes oder der Turteltauben fand nur für die Reinigung der Mutter statt.

Dieser heilige Greis hatte nicht bloß das Glück, den Erlöser der Welt zu sehen, Gott erlaubte ihm auch, ihn in seinen Armen zu halten. Da, von heiliger Freude ergriffen und vom Geiste der Propheten beseelt, dankte er Gott und sagte die künftigen Triumphe dieses göttlichen Kindes voraus. Nun, Herr, sprach er, lässest Du, wie Du gesagt hast, Deinen Diener in Frieden sterben, da meine Augen das Heil gesehen haben, das von Dir kommt, welches Du allen Völkern sichtbar gemacht hast, um das Licht der Heiden und die Herrlichkeit Israels, Deines Volkes, zu sein.

Während die heilige Jungfrau und der heilige Joseph sich über die Worte des heiligen Greises verwunderten und sich von dem unterhielten, was dem Sohne Gottes in der Folge der Zeiten begegnen, und von dem Schmerze, der das Herz Marien's durchdringen sollte, kam eine heilige Wittve, Namens Anna, zu ihnen in den Tempel. Eine wahrhaftige Tochter Jakob's, wartete sie mit Sehnsucht auf die Ankunft des Messias. Nachdem sie sieben Jahre verheirathet gewesen, ward sie Wittve und brachte unter Gebet und Fasten ihr Leben auf achtzig Jahre. Ihr gewöhnlicher Aufenthalt war der Tempel. Kaum hatte sie den Erlöser erkannt, so stimmte sie in den Ruf Simeon's und sprach ihren Dank und ihr Glück in Lobgesängen aus.

Wie schön ist es, meine lieben Kinder, diese beiden ehrwürdigen Greise zu sehen, mit Joseph und Maria die einzigen Vertrauten der Geburt des Erlösers, wie sie Zeugniß für seine Gottheit geben und dann gern sterben, weil sie den gesehen hatten, der die Auferstehung und das Leben ist! Würdige Kinder Abraham's, glücklicher als eure Väter, ihr habt den mit euern Augen geschaut, dessen Tag, den er in der Zukunft der Zeiten sah, euern berühmten Ahnherrn vor Freuden hüpfen machte! Nun wollet ihr nichts weiter mehr sehen, und ihr habt Recht. Hat man Jesum Christum gesehen, was bleibt noch übrig? Und was bleibt

uns, Christen; noch zu wünschen übrig, nachdem wir, noch glücklicher, als Anna und Simeon, den Ersehnten der Völker und die Herrlichkeit Israels, nicht in unsre Arme, sondern in unser Herz aufgenommen haben? welcher Gesang soll da ertönen in dem Heiligthume unsrer Seele, als der des heiligen Geistes: Nun lässest Du mich sterben, Herr, ich habe genug gelebt, meine Wünsche sind erfüllt?

Wenigstens vierzig Tage waren seit der Geburt des Meßias verfloßen. Da Herodes sah, daß die Weisen nicht mehr zurückkamen, gerieth er in heftigen Zorn und beschloß, um jeden Preis ein Kind aus dem Wege zu schaffen, dessen Geburt ihm so viel Mißtrauen erweckt hatte, und seine Wiege in einem Strome von Blut zu ertränken. Doch was sind die Rathschläge der Menschen gegen Gott! Der Engel des Herrn erschien Joseph im Traume und sprach zu ihm: Mache dich auf, nimm das Kind und seine Mutter, fliehe nach Ägypten und kehre nicht eher zurück, bis ich es dir sage; denn Herodes wird alsbald das Kind auffuchen, um es zu tödten. Joseph machte sich auf, nahm noch in derselben Nacht das Kind und seine Mutter und zog nach Ägypten.

Das Betragen, welches der heilige Joseph bei dieser Gelegenheit an den Tag legte, ward stets als ein Muster vollkommenen Gehorsams angesehen.*) Es war einfach und ohne Grübeln. Er brachte nicht vor, daß Gott unzählige Mittel habe, die für das Kind, für die Mutter und für ihn selbst weit weniger lästig wären. Er gehorchte schnell und ohne Säumen. Während der Nacht aufgefodert, erwartete er nicht den kommenden Tag, um auszuziehen. Es war edel und voll Vertrauen auf die Vorsehung. Er zog ohne Vorbereitungen und ohne Reisevorrath ab. Er war arm, da ihm Alles fehlte; aber er besaß Jesum und Maria, wie reich war er da! Die heilige Familie kam glücklich nach Ägypten, wo sie so lange blieb, als es Gott gefiel, seinen Sohn in dieser Art von Verbannung zu lassen.**)

*) M. s. den heil. Chrysostomus über den heil. Matthäus.

**) Der Evangelist sagt nichts Näheres über den Aufenthalt der heiligen Familie in Ägypten. Eine Überlieferung meldet, im Augenblicke, wo der Sohn Gottes den Fuß in dieß götzendienerische Land setzte, seien alle Gözenbilder umgestürzt worden. Die heil. Brigitta, deren Offenbarungen

Herodes, der noch immer glaubte, es befände sich zu Bethlehchem oder in der Umgegend, hatte nicht vergessen, daß, von der Zeit an gerechnet, wo der Stern den Magiern erschienen war, das Kind, welches er ankündigte, ungefähr zwei Jahre haben konnte. In solcher Betrachtung versammelte er eine hinreichende Anzahl von Soldaten und sandte sie ab, um in Bethlehchem und in der Umgegend alle Kinder von zwei Jahren und darunter zu tödten.

Der Befehl des neuen Pharao ward vollzogen, Alles troff vom unschuldigen Blute im Gebiete Bethlehchems. Man hörte nur das Jammern der trostlosen Mütter über den Tod ihrer Kleinen. Ihre Thränen gaben ihnen ihre theuern Opfer nicht wieder, die der barbarische König seiner Eifersucht geschlachtet hatte, und sie waren untröstlich. Da erfüllten sich die Worte, welche Gott durch den Mund des Propheten Isaias ausgesprochen hatte: Man hat eine Stimme in Rama gehört, und großes Jammern und großes Geschrei; Rachel beweint ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen, weil sie nicht mehr sind. *)

Indeß hatte Herodes durch seine Grausamkeit, da er so viel Blut vergießen ließ, nichts gewonnen, als daß er den Zorn des Himmels gegen sich erregte und seinen Namen auf Erden zum Fluche machte. Kurz nach seiner grausamen Mordthat verlor er mit seinem Leben den Thron, welchen er für so hohen Preis erhalten wollte.

Gleich nach dem Tode des Tyrannen erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traume und sagte zu ihm: Nimm mit dir das Kind und die Mutter, und kehre in das Land Israel zurück; denn die, welche dem Sohne Marien's nach dem Leben trachteten, sind todt. Joseph gehorchte ohne Zögern. Er nahm Jesum und Maria mit sich; er verließ Ägypten und machte sich auf den

man nach dem Ausspruche der Päpste getrost glauben kann, versichert uns, daß Gott sie belehrt habe, die heilige Familie habe dort oft Mangel an Brod gehabt. Ach, wie rührend ist dieser Gedanke!

*) Herodes trieb sein Mißtrauen so weit, daß er eines seiner eigenen Kinder in die Ermordung mit einschließen wollte. Bei dieser Gelegenheit, sagt Macrobius, ein heidnischer Schriftsteller, äußerte der Kaiser Augustus scherzweise, er wolle lieber das Schwein des Herodes, als sein Sohn sein, indem er auf das Geseß der Juden anspielte, wonach sie kein Schweinefleisch essen durften. Saturnal. c. IV.

Weg, um in das Land seiner Väter zurückzukehren. So ging das Wort des Herrn in Erfüllung, das durch den Propheten Osee vom Messias gesagt ward: Ich habe meinen Sohn aus Ägypten zurückgerufen. Da er aber hörte, daß Archelaus in Judäa statt des Herodes, seines Vaters, regiere, wagte er nicht dahin zu gehen, sondern zog sich nach einer Weisung im Traume nach Galiläa zurück und wohnte in Nazareth.

Der Herr, welcher von aller Ewigkeit vorhergesehen hatte, daß sein Sohn in dieser Stadt seine Jugend zubringen würde, ja daß es gleich anfangs so bestimmt war, sorgte dafür, daß dieser Umstand in seinem Leben von den Propheten vorausgesagt wurde, und daß diese Voraussagung gleich den übrigen den Gläubigen als Zeichen diene, um den Messias daran zu erkennen. Daher bemerkt das Evangelium sehr sorgfältig, daß die Rückkehr und der Aufenthalt der heiligen Familie zu Nazareth Mittel gewesen seien, deren sich Gott zur Erfüllung seiner Verkündigungen bediente, nach denen sein vielgeliebter Sohn Nazarener genannt werden sollte, ein Wort, das zugleich die Heiligkeit und die vollkommene Weihe des Erlösers ausdrückt, so wie auch den Ort, wo er den größten Theil seines Lebens zubrachte.

Jesus sollte eines Tages die Stadt Nazareth verlassen, um in den vollen Umfang seines Berufes zu treten und durch seine Arbeiten den Grund zu seiner Kirche zu legen. Bis dahin sollte er hier unbekannt bleiben, oder sich doch durch die Züge von Sanftmuth, von Unterwerfung und Gehorsam erkenntlich machen, durch die ein Kind zwar liebenswürdiger als andere, daran aber doch noch nicht ein Gotteskind erkannt wird.

Wunderbare Fügung der Vorsehung, die sogar die Unthätigkeit eines Gottes zu einem göttlichen Schauspiele macht! Das Haus eines Privatmannes, welches alle Schätze des Himmels und die ganze Hoffnung der Erde in sich schloß, war in den Augen der Menschen nur die stille Wohnung eines rechtschaffenen Mannes, wo man Frieden, Einfachheit und Liebe zur Arbeit herrschen sah. Hier war keines von den blendenden Zeichen, welche die Geschichte der Profanhelden so glänzend machen. Aber in solcher Weise, meine lieben Kinder, mußte das Reich des Messias vorbereitet werden; in solcher Weise setzte der Sohn Gottes die Anweisung zur Demuth und Armuth fort, wie er sie schon in der

Krippe zu geben begonnen hatte; in solcher Weise zeigte er sich wahrhaft als den Erlöser der Welt, indem er durch seine freiwilligen Erniedrigungen die arge Beleidigung vergessen machte, welche durch die freche Empörung der Sünde seinem Vater geschehen war, und indem er den Menschen von der Liebe zu den falschen Gütern durch die ernstlichste Verachtung der Reichthümer und Herrlichkeiten heilte. Ein offenbares Kennzeichen des Heilandes und des Messias, das unser Herr unter allen Umständen von seiner Geburt bis zu seinem Tode bewahrt hat!

Während der Regierung des Archelaus, des Sohnes des Herodes, haben wahrscheinlich Joseph und Maria den Sohn Gottes nicht nach Jerusalem geführt, um das große Osterfest zu feiern. Es war Grund zur Befürchtung vorhanden, ihre und des Kindes Gegenwart, das in der Hauptstadt leicht erkannt werden konnte, besonders da seine Darstellung schon unter einigen Gläubigen bekannt worden war, möchte den Verdacht auf's Neue wecken und die Eifersucht des Königs von Judäa wieder entzünden.

Doch nach einer ungefähr zehnjährigen Regierung ward Archelaus von den Römern seiner Krone beraubt. Der Kaiser Augustus behielt sich die unmittelbare Oberherrschaft über Judäa vor. Von dieser Zeit an wurde die Regierung dieser Provinz durch die Cäsaren einem römischen Präsidenten, den sie selbst wählten, anvertraut; Galiläa blieb unter der Herrschaft des Herodes Antipas, Bruders des Archelaus. Dieser Herodes ist derselbe, der den heiligen Johannes den Täufer enthaupten ließ, und zu dem unser Herr zur Zeit seines Leidens von Pilatus geschickt ward. *)

Der Wechsel der Herren änderte auch einigermaßen den Zwang, worin die heilige Familie bisher gelebt hatte. Joseph benutzte den friedlichen Zustand, worin Judäa sich befand, und führte von der Zeit an Jesus mit Maria, seiner Mutter, regelmäßig von Nazareth nach Jerusalem, das 25 — 30 Meilen davon entfernt war, um in dem Hause Gottes das Osterfest zu feiern. Auf einer

*) Gott rächte an diesem abscheulichen Fürsten den Tod Johannes des Täufers und die Verspottungen des Gottmenschen. Denn da er beschuldigt ward, er habe gewisse Empörungen in Judäa anstiften wollen, und er sich vor Kaiser Caligula nicht hinlänglich rechtfertigen konnte, dieser dagegen ihn ohnedieß nicht liebte, so wurde er mit Herodias nach Lyon verbannt, wo sie beide elend starben.

dieser Reisen wollte das göttliche Kind auf eine seinem Alter angemessene Weise die Ausübung seines Berufes beginnen. Es hatte sein zwölftes Jahr erreicht und war Maria und Joseph in die Hauptstadt zum Ostersfeste dieses Jahres gefolgt.

Die Feier, welche sieben volle Tage dauerte, während welcher man nur ungesäuerte Brode genoß, war zu Ende, Joseph und Maria traten den Rückweg nach Nazareth an. Sie zweifelten nicht, daß Jesus, der sie noch nie verlassen hatte, ihnen ganz nahe folgen würde. Man ging in Schaaren und in Gesellschaft. Obwohl sie nun ihr Kind nicht bei sich sahen, hatten sie doch deshalb keine Unruhe, da sie dachten, es habe sich an einige Verwandte oder Freunde angeschlossen.

Es mag auffallend erscheinen, daß sie eine ganze Tagreise machten, ohne die Abwesenheit ihres theuren Sohnes zu vermuthen, oder vielmehr, nichts zeigt mehr, wie sehr sie auf seine Weisheit und seine Unterwürfigkeit unter ihren Willen rechneten. Gegen Abend suchten sie ihn aber doch unter ihren Verwandten und Befreundeten. Das war umsonst; Niemand konnte ihnen Auskunft geben, und man kann denken, wie außerordentlich sie das beunruhigte. Sie waren untröstlich und kehrten deshalb am andern Tage nach Jerusalem zurück, wo, wie sie sich dachten, das Kind wohl sein könnte.

Welchen Ort hatte sich Jesus zum Aufenthalte gewählt, welche Mittel hatte er gefunden, die zwei Tage, die er von Joseph und Maria getrennt war, leben zu können? Das weiß man nicht. Glücklicherweise der gläubige Israelite, welcher das göttliche Kind während dieser kurzen Zwischenzeit in sein Haus aufnahm, wenn es anders wahr ist, daß er einige Bewohner Jerusalems damals mit seiner Gegenwart beehrt habe! Der Sohn Gottes war nicht ohne Bedürfnisse, da er sich selbst den unsrigen unterworfen hatte; doch hatte er das Vermögen, sich dessen enthalten zu können, was uns unentbehrlich ist; und schon von zartester Kindheit an hatte er die Zuversicht, Gott, sein Vater, werde für die unendliche Würde seiner Person unfehlbar die Wunder thun, um die er ihn bitten würde. Erst am dritten Tage nach der Osterfeier traten Joseph und Maria in den Tempel und fanden da den geliebten Sohn, dessen Abwesenheit ihnen Schmerz verursachte.

Zu Jerusalem war ein alter Gebrauch, daß die Meister in

Israel, die Schriftgelehrten und Gesetzeslehrer, an gewissen Tagen in einigen der äußern Vorfäle des Gotteshauses sich einfanden. Hier saßen sie auf erhabenen Stühlen und bildeten eine Art von Halbkreis, in dessen Mittelpunkt ihre Zuhörer waren, um ihre Reden zu hören und aus ihrem Munde die Erklärung der heiligen Schriften zu vernehmen.

Jesum wählte diesen Tag der religiösen Versammlung und wollte unter der Menge während des ordentlichen Unterrichts sein. Er zählte damals nur zwölf Jahre; aber alle Schätze der Anmuth, der Weisheit und Kenntniß waren gleich mit dem ersten Augenblicke seiner Empfängniß in ihm verschlossen. Er gab davon nur das zu erkennen, was seinem Alter zukam. Wenn er manchmal ein wenig weiter ging, so geschah es nur in soweit, als nothwendig war, um die Aufmerksamkeit der Juden auf seine Person zu ziehen und sie auf die Früchte seines Evangeliums vorzubereiten. So that er auch bei dieser wichtigen Gelegenheit.

Er, der Herr und Lehrer aller Menschen, hörte mit Bescheidenheit auf die stolzen Meister, deren Heuchelei er wenige Jahre danach entlarven und ihre Unwissenheit beschämen sollte. Bis dahin, wo er mit einer ganz andern Gewalt als die Schriftgelehrten und Phariseer lehrte, machte er von der bestehenden Freiheit Gebrauch, die Lehrer durch Fragen zu unterbrechen.

Eine göttliche Weisheit leuchtete aus seinen Fragen wie aus seinen Antworten hervor. Nie hatte man bei einem so zarten Alter eine solche Reife und so ausgebreitete Einsichten gesehen. Alle Umstehenden dachten es, alle sagten es, und Jedermann staunte über das wunderbare Kind von Nazareth. Die heilige Jungfrau und der heilige Joseph, die auch in den Tempel gekommen waren, theilten die allgemeine Bewunderung.

Nach Beendigung des Unterrichts glaubte die heilige Mutter sich im Rechte, ihm zärtliche Vorwürfe machen zu dürfen, daß er vor ihnen seine Absichten geheim gehalten hatte, und wegen der Unruhe, in die sie seine Abwesenheit versetzte. Mein Sohn, sagte sie mit ehrerbietiger Milde zu ihm, warum bist du so mit uns verfahren? (Siehe, dein Vater*) und ich haben dich voll Rüm-

*) Warum dein Vater? Joseph war nicht der natürliche Vater von Jesus. Nur Gott hat er zum Vater; aber Gott hat seine Rechte auf Joseph übertragen; er ist für Jesus Christus an Vaters Stelle; er ist mit der

merniß gesucht. Warum suchtet ihr mich? erwiederte er ihnen, wisset ihr nicht, daß ich mich mit dem beschäftigen muß, was auf meinen Vater Bezug hat? Eine wunderbare Antwort! Sie lehrt uns Alle, euch und mich, meine geliebten Kinder, daß der Wille des himmlischen Vaters allen menschlichen Rücksichten und allen Liebeserweisungen der Blutsfreundschaft vorgezogen werden muß. Die scheinbare Härte, deren sich der Heiland hier bedient, könnte auch absichtlich sein, um dieser großen Lehre mehr Nachdruck zu geben.

Dann ging er mit ihnen, kam nach Nazareth zurück und war ihnen unterthan.

Diese vier Worte fassen dreißig Lebensjahre Jesu Christi in sich. Zwei von seinen Geschöpfen unterthan zu sein, ist das ganze Geschäft des Sohnes Gottes, des Heilandes der Welt. Und worin unterworfen? In den niedrigsten Übungen, in der Beschäftigung einer mechanischen Kunst.*) Wo sind die, welche sich beklagen, wenn ihre Geschäfte ihren Fähigkeiten nicht entsprechen, oder vielmehr ihrem Stolze? Wo sind die Kinder, die Untergeordneten, die Unterthanen, welche gegen den Gehorsam murren? Sie sollen nach Nazareth gehen, in das Haus Joseph's und Maria's, und da Jesum Christum ansehen. Stolz, komm und brich hier bei diesem Anblicke. Aber, sagt ihr, er hatte nur dreiunddreißig Jahre auf Erden zu leben, um das Menschengeschlecht zu unterrichten, eine Religion zu gründen, und davon lebte er dreißig Jahre in Stille und Dunkelheit! wo ist die göttliche Weisheit? Ich antworte euch: die göttliche Weisheit leuchtet so strahlend im verborgenen Leben des Erlösers hervor, daß er darin nicht minder beredt unterrichtet, als in seinem öffentlichen Leben. Dringet in das Geheimniß, erinnert euch einmal ernstlich, daß der Stolz die Quelle aller Übel war, daß er die

Sorge betraut, seine Jugend zu erziehen und zu nähren. Als Gatte der Maria hat er noch ferner das Recht, der Vater dieses geliebten Sohnes genannt zu werden. Er theilt mit ihr elterliches Ansehen und Sorgfalt.

*) Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen. Matth. 20, 28. — Nemo ambigat, Dominum Jesum cum adhuc in puerili esset aetate, obsequia praestitisse Mariae, ipsique Josepho. S. Laur. Just. de obed. c. VIII. — Gerson in Joseph. lib. III.

Leidenschaft ist, welche sich am schwersten austilgen läßt, und ihr werdet sehen, daß dreißig Jahre des Gehorsams und beständiger Niedrigkeit von Seiten Gottes nicht zu viel waren, um den Menschen davon zu heilen. Und abermals, sehet ihr nicht, daß diese Abhängigkeit, diese Armuth, diese verborgene und mühsame Arbeit die erstaunliche Umwandlung vorbereiteten, welche die Gedanken und Gefühle der ganzen Welt veränderte; welche den Würden den Namen Bürden gegeben hat; welche den Obern gezeigt hat, daß sie nur die ersten Diener ihrer Unterthanen sind; welche die Arbeit geheiligt und die Lohndiener und Arbeiter, d. h. drei Viertel des Menschengeschlechts, in ihren eigenen Augen veredelt hat, indem sie ihnen einen Gott zeigte, der ihres Gleichen geworden ist, der sein Brod im Schweisse seines Angesichts verdiente, und ohne Klagen die Last der Hitze und des Tages ertrug? Und bemerkt ihr dann nicht, mit welcher Genauigkeit das Kind zu Bethlehem, der Zimmermann zu Nazareth nach und nach in seiner Person die Aussprüche der Propheten erfüllte? Konnte er seine Göttlichkeit besser beweisen, d. h. den Glauben der Welt für sich gewinnen und seine Religion stiften? Sehet ihr endlich nicht, daß er zu Nazareth eben so wie auf dem Kalvarienberge seinen Beruf als Versöhner vollzog? Wisset ihr nicht, daß seine Arbeiten und sein Schweiß, seine Leiden und sein Blut in der Wage der Gerechtigkeit gleich schwer wiegen? denn beide haben einen unendlichen Werth. Denket an dieß Alles, und ihr werdet bewundern, wie Jesus Christus sich in seinem verborgenen Leben gerade so gut, wie in seinem öffentlichen auf erstaunenswürdige Weise als den Retter der Welt zeigte.

G e b e t.

O mein Gott! der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du uns in Deinem Sohne ein so vollkommenes Muster der Tugenden unsers Alters gegeben hast.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugnisse dieser Liebe will ich den Gehorsam des Kindes Jesu nachahmen.

4. Lektion.

Öffentliches Leben des Messias. — Erstes Jahr.

Predigten des heiligen Johannes des Täufers. — Tausende unser Herr.
 — Sein Aufenthalt in der Wüste. — Seine Versuchungen.
 — Vertreibung der Krämer aus dem Tempel.

Unser Herr, der auf die Erde gekommen war, um die Sünden der Welt zu sühnen und ihre Folgen zu entfernen, arbeitete seit dreißig Jahren an der Unterdrückung der menschlichen Leidenschaften, indem er zur Belehrung für alle Jahrhunderte Demuth, Gehorsam und vollkommenste Armuth übte. Das war seine Beschäftigung in seiner zurückgezogenen Wohnung zu Nazareth. Endlich, liebe Kinder, kam die Zeit, wo Gott, sein Vater, ihn der Welt offenbar machen sollte: wir wollen ihm auf diesen neuen Schauplatz folgen.

Johannes der Täufer, sein Vorläufer, wohnte von seiner Kindheit an in der Wüste, wohin ihn die Eingebung Gottes geführt hatte. Bestimmt zum erhabensten Dienste, wozu je ein Sterblicher berufen war, bereitete er sich dazu durch Zurückgezogenheit und strenge Lebensweise vor. Er war mit Kameelhaaren bekleidet, hatte einen Gürtel um die Lenden, und seine Nahrung bestand in Heuschrecken*) und wilden Früchten. So wartete er des Tags seiner Offenbarung (und wünschte ihn ohne Zweifel früher herbei), der gleichsam die Morgenröthe des großen Lichtes sein sollte, welches die Welt erleuchtete: dieser so ersehnte Zeitpunkt kam.

Im fünfzehnten Jahre der Regierung des Tiberius, Augustus Nachfolger im römischen Reiche, wovon Judäa ein Theil war, da diese Provinz im Namen des Kaisers von einem römischen Prääsidenten, Namens Pontius Pilatus, verwaltet wurde, wo Herodes Tetrarch von Galiläa unter dem Pontifikate der zwei

*) Plinius und andere alte Schriftsteller reden von einer Art Heuschrecken, die bei den Orientalen dem gemeinen Volke zur Nahrung diene. Sie haben eine Länge bis zu vier Zoll und sind so dick wie ein Finger.

Oberpriester Annas und Caiphas war, *) hatte Jesus sein dreißigstes Jahr erreicht, und nun ließ sich die Stimme Gottes in der Wüste an Johannes, den Sohn des Zacharias, vernehmen, die ihm befahl, sofort aus seiner Zurückgezogenheit hervorzutreten, um das Volk durch Ermahnung zur Buße für das Evangelium vorzubereiten. Es geschah dies, um das Wort des Propheten Jesaias zu erfüllen, welcher verkündigte, daß der Messias einen Vorläufer haben sollte: Stehe, ich sende meinen Engel vor dir her, um deinen Weg vor dir vorzubereiten. Voll vom Geiste Gottes ging der neue Elias zu den Ufern des Jordans, wo er seine Predigten begann. Er sprach nur von Bekehrung und Buße. Denn nur durch Erneuerung der Herzen durfte dem Glauben des Evangeliums die Thüre geöffnet werden.

Auf das Gerücht von seinen ersten Predigten eilten die Sünder in Menge herbei und bekamen, nachdem sie ihre Sünden bekannt hatten, im Flusse Jordan von ihm die Taufe. Überrascht von dem Glanze seiner Tugenden, glaubte das Volk, Johannes könnte wohl selbst der Christus sein, und Jedermann war dieser Meinung.

Um sie aus diesem Irrthume zu ziehen, der gefährlich werden konnte, sprach der demüthige Vorläufer also zu ihnen: In Wahrheit, ich gebe euch Allen eine Taufe mit Wasser, auf daß ihr Buße thun sollet; der aber, welcher nach mir kommt, wird mächtiger sein als ich; ich bin nicht würdig, daß ich mich vor ihm niederwerfe, um ihm seine Schuhriemen aufzubinden: er ist es, der euch die Taufe des heiligen Geistes und des Feuers geben wird.

Diese Taufe ist das Sakrament der Wiedergeburt, welches der Erlöser später einsetzen sollte; das Feuer ist dasjenige, welches am Tage der Pfingsten auf die Apostel herabkam, dasselbe, durch welches der heilige Geist noch immer die Herzen der wahren Gläubigen reinigt. Die große Demuth Johannes des Täufers hinderte ihn nicht, nach dem Glücke zu seufzen, den Messias zu sehen, den er mit so großer Feierlichkeit verkündigte, und den er noch nie von Angesicht gesehen hatte: seine Hoffnungen sollten bald erfüllt werden.

Jesus ging aus Nazareth, das ungefähr zwanzig Meilen von

*) Man bemerke, mit welcher Genauigkeit der Evangelist die Zeitbestimmungen angibt: wahrlich, das ist nicht die Weise der Betrüger.

der Wüste Judäas, wo Johannes zu predigen und zu taufen fortfuhr, entfernt war. Dieser göttliche Erlöser, der die Sünde nicht kannte, für uns aber zur Sünde geworden war, und ihre Schuld auf sich genommen hatte, wollte sich nun unter die Sünder mischen und mit ihnen den Weg der Buße betreten. Er suchte daher den Johannes auf, um sich von ihm im Jordan taufen zu lassen. Johannes aber weigerte sich desß und sagte: Ich sollte von dir getauft werden, und du kommst zu mir! Jesus antwortete ihm: Lasse mich nur jetzt gewähren; denn also müssen wir die volle Gerechtigkeit erfüllen. Ach ja, meine lieben Kinder, um den Menschen zu heilen und die Sünde hinwegzunehmen, mußte der Erlöser fortfahren, jegliches Beispiel von Gehorsam und Erniedrigung zu geben. Auf diese Art sollte der Stolz für immer gebrochen werden. Nun widersezte sich Johannes dem Verlangen seines göttlichen Herrn nicht mehr, und Jesus wurde von ihm im Jordan getauft.

Sogleich ging Jesus aus dem Wasser und betete, da öffnete sich über ihm der Himmel, er sah den heiligen Geist in Gestalt einer Taube herabkommen und auf ihm ruhen, zugleich hörte man eine Stimme vom Himmel, welche sprach: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Johannes der Täufer und Alle, welche zugegen waren, sahen den heiligen Geist herabkommen und hörten die himmlische Stimme; denn alles dieß geschah nur für sie. Die Dreifaltigkeit begann, sich bestimmter zu erklären und die Geister waren vorbereitet auf die großen Geheimnisse, welche Jesus Christus der Welt bald offenbaren sollte.

Die Taufe, welche Jesus so eben bekommen hatte, war für ihn keine leere Zeremonie; es war ein öffentliches Bekenntniß der Buße. Er wollte an sich die volle Strenge ausüben und zum Voraus seiner Kirche die Buße zeigen, welche sie für alle künftigen Jahrhunderte ihren Kindern vorzuschreiben hätte.

Er verließ den Jordan voll des heiligen Geistes, und von ihm getrieben, wurde er in die Wüste geführt. Da blieb er 40 Tage und 40 Nächte. Seine Beschäftigung war ein unausgesetztes Beten und sein Fasten so strenge, daß er gar keine Nahrung zu sich nahm. Ohne ein Wunder der Allmacht Gottes würde er vor Schwäche gestorben sein. Doch was der höchste Herr mehr

als einmal für seine Diener aus purer Barmherzigkeit gethan hatte, er konnte es nicht der Würde der Person und dem Verdienste des Gehorsams seines Sohnes versagen.

Am Ende der 40 Tage seiner Einsamkeit empfand der Erlöser Hunger und er beschloß, der Natur den Beistand zu gewähren, welchen er ihr so lange vorenthalten hatte; aber er war noch nicht am Schlusse seiner Prüfungen. Nachdem er den Hunger bezwungen hatte, mußte er noch den Teufel bezwingen. Der Heiland wollte als Vorbild aller Menschen alle unsre Mühsale, alle unsre Versuchungen erfahren um uns zu lehren, daß wir die einen ertragen und über die andern triumphiren sollen. Unsre Versuchungen aber, wie alle Leidenschaften in uns, lassen sich auf drei zurückführen: Liebe zum Vergnügen, Stolz und Ehrgeiz; an diesen drei Stellen griff der Böse den Sohn Gottes an.

Zuerst durch die Liebe zum Vergnügen. Der Versucher trat herzu und sagte: Wenn du Gottes Sohn bist, so befehl, daß sich diese Steine in Brod verwandeln. Jesus sagte dem Verführer bloß: Es ist geschrieben: Das Brod allein ist es nicht, das den Menschen am Leben erhält, sondern jedes Wort, das aus dem Munde Gottes geht, d. h. Alles das, was Gott dem Menschen zu seiner Nahrung zu geben beliebt. Dieß läßt uns erkennen, daß wir, statt unsre Seele den Vergnügungen oder auch nur den Bedürfnissen des Leibes zu widmen, vielmehr Vertrauen auf die Vorsehung haben und Alles von ihrer Güte erwarten sollen.

Dann durch den Stolz. Satan hielt sich noch nicht für besiegt. Nachdem er, wie er meinte, den Heiland an seiner schwachen Seite, nemlich am Hunger, den er damals litt, angegriffen hatte, griff er ihn auch an seiner starken Seite an, nemlich an seinem Vertrauen auf Gott. Er suchte es durch eine stolze Einbildung wankend zu machen. Er führte ihn zu dem Zwecke in die heilige Stadt,*) stellte ihn auf die Zinne des Tempels und

*) Cum dicitur Deus homo vel in excelsum montem, vel in sanctam civitatem a diabolo assumptus, mens refugit, humanae hoc audire aures expavescunt. Qui tamen non esse incredibilia ista cognoscimus, si in illo et alia facta pensamus. Certe iniquorum omnium caput diabolus est, et hujus capitis membra sunt omnes iniqui. Annon diaboli membrum fuit Pilatus? annon diaboli membra Judaei persequentes et milites crucifigen-

sprach zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so stürze dich hinab; denn es ist geschrieben: Er hat seinen Engeln befohlen, deine Person zu beschützen und für deine Erhaltung zu wachen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Es ist aber auch geschrieben, erwiederte ihm Jesus: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.

Drittens durch den Ehrgeiz. Nach dieser Antwort glaubte Satan, keine Rücksicht mehr nehmen zu dürfen. Er brachte Jesus auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm in einem Augenblicke alle Reiche der Welt mit ihrer Herrlichkeit und sprach zu ihm: Alles dieß will ich dir geben, wenn du vor mir niederfällst und mich anbetest.

Die Lästerung war schrecklich und der Vorschlag des Fürsten der bösen Geister würdig. Nun nahm aber auch der Heiland den Ton an, womit auf den Vorschlag eines Verbrechens erwiedert werden muß, und sprach: Mache dich fort von hier, Satan! denn es ist geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen. Da hatte der Satan alle seine Versuchungen erschöpft; er verließ ihn. Sogleich nahen die Engel zum Erlöser und gaben ihm Speise. Diese Erquickung ist das Bild des Freudenmahles, welches Gott der Seele gibt, die gesiegt hat. Der Zeitpunkt, welcher auf den Sieg über eine große Versuchung folgt, ist unter allen der kostbarste. Zu unsrer Belehrung, meine lieben Kinder, wollte der Heiland vom Bösen versucht werden. Wir lernen daraus, daß wir seine Versuchungen durch den Glauben und eine ungesäumte Zuflucht zu Gott zurücktreiben sollen. Er bereitet sich durch die Inbrunst des Gebets, durch Fasten und Einsamkeit darauf vor, sie zu bestehen. Welchen Ausgang dürfen wir erwarten, wenn wir dem heftigsten und listigsten Feinde, den es je gibt, nur eine zerstreute Seele, ein verweichlichtes Fleisch, einen geschmeichelten Stolz, stürmische Leidenschaften und Vergessenheit der Heilswahrheiten entgegensetzen? Endlich wird uns, wie

tes Christum fuerunt? Quid ergo mirum, si ab illo permisit in montem duci, qui se pertulit etiam a membris illius crucifigi? non est ergo indignum Redemptori nostro, quod tentari voluit, qui venerat occidi. Justum quippe erat, ut sic tentationes nostras suis tentationibus vinceret, sicut mortem nostram venerat sua morte superare. Greg. homil. in Matth.

schon gesagt, durch das geheimnißvolle Mahl aus der Hand der Engel die Freude gezeigt, die der Seele verheißen wird, welche die Versuchung zu überwinden versteht, und die den Himmel zum Zeugen ihres Sieges hat.

Die Zeit war gekommen, wo Jesus nach dem Willen seines himmlischen Vaters sich ganz und gar der Predigt des Evangeliums weihen und sich ohne Schonung den Widersprüchen preisgeben sollte, die davon unzertrennlich sind. Das Werk, womit er sich betraut sah, war groß und schwer; Judäa, Galiläa, Samaria, alle Provinzen Palästinas warteten auf ihn und verlangten seine Unterweisung. Das war das Feld, welches der himmlische Vater ihm bestimmte, ein undankbarer Boden, der für seinen Schweiß nur Disteln und Dornen hervorbringen sollte, wo er viel säen, wenig ernten, die Ernte durch ungeheure Mühen vorbereiten und doch nicht den Trost haben sollte, sie unter seinen Augen reifen zu sehen. Die Zeit war kurz: zur Erfüllung einer mühevollen Laufbahn, deren Ende ein schmachvolles Kreuz sein sollte, gestattete man ihm nur gegen drei Jahre.

Die Mühsale erschreckten ihn nicht, und die bitteren Früchte, die ihm zum Lohne dafür wurden, entmuthigten ihn so wenig, daß er sie vielmehr wünschte. In den folgenden Jahrhunderten sah er Gott, seinen Vater, würdig geehrt, den Menschen gerettet, eine Welt christlich geworden. Sein Leben, das bisher verborgen und still gewesen, war nur eine ununterbrochene Kette von Anstrengungen, von schweren Gängen und Leiden bis zu dem Tage, wo es durch die Schrecken des Kalvariensberges endigte.

Als er die Wüste verließ, näherte er sich wieder dem Jordan, wo Johannes der Täufer noch immer Buße und das nahe Auftreten des Messias predigte. Wie er den Heiland gewahrte, der auf ihn zuging, rief der heilige Vorläufer vor allem Volke: Dies ist das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt.

Bei dieser merkwürdigen Gelegenheit sammelte sich der Erlöser seine ersten Schüler: Andreas mit Simon Petrus, seinem Bruder, und Philippus, alle drei aus der Stadt Bethsaida. Mit ihrem Übertritte zu ihm waren sie seine Apostel; sie schloßen sich an den Messias an und begleiteten ihn nach Kana in Galiläa.

Gleich nach ihrer Ankunft in dieser Stadt feierte ein Privatmann daselbst seine Hochzeit. Die heilige Jungfrau fand sich dabei

ein. Ihre demüthige, einfache und bescheidene Lebensweise, die sich nie verleugnete, hatte indeß nichts Auffallendes an sich. Man bat sie, der Feier dieser Hochzeit beizuwohnen, und sie hatte es gern angenommen. Auch Jesus war mit seinen Schülern zum Feste geladen. Für sie hauptsächlich und um durch seine Gegenwart die Hochzeit zu heiligen, hatte er sich herabgelassen, bei einem Feste zu erscheinen, das sonst nichts an sich hatte, als das Anständige und Geseßliche. Die Religion, meine lieben Kinder, würde derartige Freuden nicht verdammen, wenn sie in gehörigen Schranken blieben. Das Unglück aber ist, daß die Menschen sich nicht zu mäßigen wissen und man demnach genöthigt ist, sie auch bei erlaubten Gewohnheiten zu beschränken, um dem Mißbrauche vorzubeugen.

Bei einem Feste, wo sich Jesus und Maria befanden, war so Etwas nicht zu befürchten; dennoch sollte die Freude dabei durch einen demüthigenden Unfall getrübt werden. Gegen das Ende des Mahles begann der Wein zu mangeln. Maria bemerkte es; ohne zu warten, bis man zu ihrer Vermittlung seine Zuflucht nehme, wandte sie sich zu Jesus und sagte: Sie haben keinen Wein mehr. Weib, erwiderte er ihr, was habe ich mit dir zu schaffen? meine Stunde ist noch nicht gekommen. *)

Wenn wir diese kurze Antwort lesen, welche Jesus seiner heiligen Mutter gab, so fällt uns vielleicht die scheinbare Strenge darin auf; der Herr jedoch konnte durch seine Miene und den Ton seiner Stimme mildern, was uns in den Worten als hart erscheint,

*) Nach dem Griechischen können diese Worte des Herrn noch einen andern Sinn haben, der vorgezogen werden zu müssen scheint. Weib, was thut dieß dir und mir? O du, das Weib vorzugsweise, die du Mutter bist, ohne aufzuhören, Jungfrau zu sein, von welcher Wichtigkeit kann es für dich und für mich sein, daß sie keinen Wein mehr haben? Du weißt, daß dieser Erreger der Leidenschaften für diese Wenigen, welche Gottes, deiner und meiner würdig sind, nicht unentbehrlich ist. Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Zwar ist die Zeit, Wunder zu thun, noch nicht für mich gekommen, doch du hast gesprochen, das ist mir genug; ich will ihr aus Rücksicht auf meine Mutter vorgehen. Auf solche Weise offenbart der Heiland im ersten Theile seiner Antwort die erhabene Würde der Maria, während er im zweiten seine eigene Allmacht auspricht.

und der zärtlichste aller Söhne wollte gewiß die theuerste aller Mütter nicht betrüben. Zudem wollte er, nicht der Maria, die es schon wußte, sondern seinen Schülern und Verwandten zeigen, daß man aus Rücksichten auf Fleisch und Blut keine Wunder thun dürfe. Maria sah es voraus, ihr Sohn werde ihre Bitte erfüllen, darum sagte sie zu den Dienern: Thut Alles, was er euch sagen wird.

Es waren aber sechs steinerne Krüge allda, die zu den Reinigungen der Juden bestimmt waren und davon jeder 2 bis 3 Maß faßte. Jesus sprach: Füllet die Krüge mit Wasser; und sie füllten sie ganz an. Jesus sagte hierauf: Schöpfet nun daraus und bringet es dem Speisemeister; und sie thaten es. Sobald dieser das Wasser gekostet hatte, welches in Wein verwandelt worden war, und nicht wußte, woher dieser Wein käme, rief er den Bräutigam herbei und sagte zu ihm: Jedermann gibt den guten Wein am Anfange, und dann erst, wenn die Leute hinlänglich getrunken haben, gibt man einen minder guten; du aber hast den guten Wein bis jetzt aufbewahrt. Dieß erste Wunder that Jesus zu Kana in Galiläa. Dadurch machte er seine Allmacht offenbar, und seine Schüler wurden in ihrem Glauben an ihn bekräftiget.

Danach ging er mit seiner Mutter und seinen Schülern nach Kapharnaum, wo er nur wenige Tage verweilte. Diese reiche und sehr bevölkerte Stadt wurde seitdem der gewöhnliche Aufenthalt des Erlösers und gleichsam der Mittelpunkt seines Berufes. Sie lag an den Grenzen der Stämme Zabulon und Nephthali an der Mündung des Jordans in das Meer von Galiläa oder Liberias.

Während seines Aufenthalts an den Ufern dieses Meeres oder vielmehr dieses großen Sees sammelte sich Jesus neue Schüler: es waren Jakobus und Johannes, Söhne des Zebedäus. Gleich Petrus und Andreas waren auch sie Fischer von Profession. Kommet und folget mir, sprach der Heiland zu ihnen. Und sogleich verließen sie ihre Netze und ihren Vater und folgten ihm nach. Ach, meine lieben Kinder, welch' schönes Beispiel von Glauben an die Gnade!

In Begleitung seiner Schüler ging er von Kapharnaum nach Jerusalem. Hier kam er einige Tage vor dem Osterfeste an in der Absicht, es mit den Juden zu feiern und uns ein Beispiel von Gehorsam gegen das Gesetz und die rechtmäßige Oberbehörde zu

geben; hier machte er sich zuerst durch eine Handlung bemerklich, die Aller Blicke auf ihn zog. Er hatte sich mit seinen Schülern in den Tempel begeben; das Erste, was er sah, war ein schon verjährter Mißbrauch oder vielmehr eine ärgerliche Entweihung, welche seinen Eifer erregte. Die geldsüchtigen Juden hielten eine Art Markt in dem Bezirke des Hauses Gottes. Hier verkauften sie Ochsen, Schafe und Tauben für die Opfer.

Diesen Anblick konnte Jesus Christus nicht ertragen. Der heilige Ort, den man so schände entweihete, war die Wohnung seines Vaters; es war seine Pflicht, ihn wegen der Mißachtung seiner Anbeter zu rächen. Er machte sich also eine Geißel aus Stricken. Mit ihr und noch mehr mit jener gebieterischen Miene, die ein entrüsteter Herr gegen ungezogene Knechte annimmt, schritt er auf die Entweihet zu, jagte sie schimpflich aus dem Tempel, entfernte die Ochsen und Schafe, stürzte die Tische der Wechslert um und warf ihr Geld weit hinweg. Thuet dieß von hier fort, sprach er zu denen, welche Tauben verkauften, und macht aus dem Hause meines Vaters nicht ein Handelshaus.

Das Wunderbare in dieser Handlung bestand darin, daß es durch kein Wunder vorbereitet worden war. Jesus Christus, den die Juden nicht kannten, vollzog sie, ohne daß sich so viele geldsüchtige Menschen widersetzten, nicht einmal zu ihrer Vertheidigung redeten. Der Eindruck des Göttlichen hatte sich den Entweihern fühlbar gemacht. Von welchem Schrecken aber auch mußten sie nicht ergriffen werden, als sie diesen unbekanntem Mann, der sie so gebieterisch behandelte, das Haus Gottes das Haus seines Vaters nennen hörten?

Diese wichtige Handlung lehrt uns nicht bloß, welche Ehrfurcht wir in unsern Kirchen, die noch weit heiliger sind als der Tempel zu Jerusalem, an den Tag legen sollen; sie zeigt uns auch die Liebe des Heilands mitten in dem Feuer des größten Eifers. Er sagt zu den Taubenverkäufern, sie sollten sie forttragen: hätte er sie wie die übrigen behandelt, so würden die Tauben davon gestogen und für die verloren gewesen sein, welchen sie gehörten. Der Erlöser will sie alle erschrecken, aber keinem Unrecht thun; und er lehrt uns bei einem so lebhaften Verfahren, daß der Eifer durch Klugheit geleitet und durch Liebe gemäßiget werden muß.

Unser Herr blieb einige Zeit in Jerusalem und Judäa. Er

befehrte auch einen weisen Lehrer der Synagoge, Namens Rifo- demus, dem er in einer geheimen Unterredung den gesammten In- halt des Christenthums erklärte. Das Aufsehen, welches seine Thaten machten, nöthigte ihn, sich von der Hauptstadt zu ent- fernen; er schlug wieder den Weg nach Galiläa mit seinen Schülern ein, indem er durch Samaria ging: die folgende Lektion wird die Erzählung dieser Reise enthalten.

G e b e t.

O mein Gott! der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du uns einen so mitleidigen Erlöser gesandt hast, der alle unfre Versuchungen erfahren wollte, auf daß er sie uns besiegen lehre; gib mir die Gnade, ihnen bereitwillig zu widerstehen, gleich den Aposteln Deinem Rufe zu folgen und gegen die Kirche die Ehr- furcht zu hegen, die Dein Haus verdient.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben, und mei- nen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeuge- nisse dieser Liebe will ich bereitwillig den Versuchungen widerstehen.

5. Lektion.

Öffentliches Leben des Messias. — Erstes Jahr.

Die Samaritanerin. — Herablassung des Erlösers. — Gnadenwasser. — Verkündigung des neuen Gesetzes. — Heilung eines Besessenen, — eines Sichtbrüchigen. — Macht, die Sünden zu vergeben. — Wahl der zwölf Apostel.

Der Erlöser war zu einer sehr heißen Jahreszeit von Judäa abgereist; er hatte den ganzen Weg zu Fuß gemacht, meine lie- ben Kinder, und war um Mittag in die Nähe einer Stadt in Samaria gekommen, die Sichar hieß. Ermüdet vom Wege setzte er sich auf den Rand eines Brunnens, der Brunnen Jakob's genannt. Seine Schüler trennten sich von ihm und gingen zu- sammen in die Stadt, um Lebensmittel zu kaufen.

Während ihrer Abwesenheit kam eine Frau aus der Gegend,

um Wasser zu schöpfen, und Jesus sprach zu ihr: Gib mir zu trinken. Wie, versetzte diese Frau, die ihn als einen Mann aus Judäa erkannte, wie, du bist ein Jude und weißt, daß ich eine Samaritanerin bin, und verlangst doch von mir zu trinken? Die Juden nemlich hatten einen Abscheu vor den Samaritanern, da sie dieselben für Verfälscher des Mosaischen Gesetzes hielten.

Der gute Hirte, welcher diese zerstreute Heerde an sich gezogen hatte und sie für sich zu gewinnen beabsichtigte, mochte diesen Haß nicht theilen. Wenn du erkennetest, sprach er zu ihr, die Gabe Gottes, wenn du wüßtest, wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken, so würdest du ihn etwa gebeten haben, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben. Der Heiland wollte zu ihr von dem Wasser der Gnade und der Erleuchtung des Evangeliums reden.

Das Weib von Sichar begreift es nicht, oder stellt sich so, was dieß für ein Wasser wäre. Herr, sprach sie zu ihm, du hast nichts zum Schöpfen, und der Brunnen ist tief; wo hast du denn dieß Wasser? Bist du vielleicht größer als unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat, woraus er selbst, seine Kinder und seine Heerden getrunken haben?

Der Heiland, welcher diese arme Fremde stufenweise zur Kenntniß des Evangeliums bringen wollte, benahm sich gegen sie mit der äußersten Herablassung und sagte, ohne in das einzugehen, was sie so eben von dem Vorzuge Jakob's gesprochen hatte: Ist es nicht wahr, Jeder, der von dem Wasser dieses Brunnens trinkt, wird wieder durstig, und es stillt also den Durst nicht für immer? Das Wasser dagegen, von dem ich zu dir rede, ist von der Art, daß der, welchem ich davon gebe und der davon trinkt, keinen Durst mehr haben wird.

Dieß kostbare Wasser ist die Gnade, welche die Seelen von allem Vergänglichem abzieht und alle ihre Wünsche stillt. Nun schien die Samaritanerin Glauben zu haben, und dieß war der erste Schritt zu ihrer Bekehrung. Da sie aber doch noch nicht verstand, von welcher Beschaffenheit dieß wunderbare Wasser wäre, so sprach sie: Herr, gib mir von diesem Wasser, auf daß mich nicht mehr dürstet und ich nicht mehr hieher zu kommen brauche, um zu schöpfen. Oh ich es dir gebe, sagte der Herr zu ihr, gehe nach Sichar und rufe deinen Mann und bring' ihn mit daher.

Ich habe keinen Mann, erwiederte sie. Auf dieß Geständniß hatte Jesus gewartet: die Barmherzigkeit, wenn man so reden darf, hatte ihr diese Schlinge gelegt. Du sagst wahr, versetzte er, du hast keinen Mann; denn du hast schon fünf Männer gehabt, und der, mit dem du jetzt lebst, ist nicht dein rechtmäßiger Gatte. Nie hast du wahrer geredet, als da du sagest, du habest keinen Mann.

War diese Frau auch nicht von Natur gut, so hatte sie doch den Rechtlichkeitsfynn, nicht zu widersprechen. Statt Jesu eine Lüge zu sagen, wie es gar viele Andere gethan hätten, und zwar mit um so größerer Dreistigkeit, je gegründeteter der Vorwurf war, sagte sie zu ihm mit von Scham gemischtem Staunen: Herr, wie ich sehe, bist du ein Prophet.

Die Aufrichtigkeit dieses Geständnisses machte sie der Verzeihung würdig. Dennoch sträubte sich das Schaf noch unter der Hand des guten Hirten. Sie suchte dem Gespräche eine andere Wendung zu geben, da es ihr natürlich nicht gefallen konnte. Sie kam wieder auf die Streitpunkte zurück, welche Juden und Samaritaner trennten. Unsre Väter, sprach sie zum Erlöser, beten auf dem Berge Garizim an, ihr Andern dagegen sagt, der Tempel zu Jerusalem sei der Ort, wo man anbeten müsse.

Was auch der Grund dazu gewesen sein mag, diese Frage brachte die Samaritanerin in eine neue Schlinge der Barmherzigkeit. Der Heiland nahm von seiner Antwort Gelegenheit, sie über die vollkommene Gottesverehrung zu belehren, die er statt aller alten begründen wollte, selbst die jüdische nicht ausgenommen, die, obwohl eine wahre, doch nur zur Vorbereitung der evangelischen Gottesverehrung dienen sollte.

Jesus sprach daher also zu ihr: Weib, glaube mir, es kommt die Zeit, wo ihr den Vater weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem anbeten werdet. Aber es kommt die Stunde, und sie ist schon da, wo die wahrhaften Anbeter den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbeten werden. Von dem Glauben durchdrungen, der damals allgemein war, nemlich daß die Zeit erfüllt sei, entgegnete ihm die Frau: Ich weiß, daß der Messias kommt; wenn derselbe nun kommen wird, so wird er uns Alles verkünden. Dieser Messias, sagte Jesus zu ihr, den die beiden Völker erwarten, der euch Alles verkünden soll, und den ihr zum Richter in euern

Streitigkeiten bekommt, dieser Messias bin ich, ich bin es, der mit dir redet.

So, meine lieben Kinder, hatte der Heiland diese Frau auf wunderbare Art bis zu dem Ausspruche gebracht, daß sie sich der Entscheidung des Messias unterwerfe. Es bedurfte nur noch eines Wortes, um das Werk ihrer Befehrung zu vollenden; und dies siegende Wort bringt der Erlöser zu so rechter Zeit an, daß in dem Augenblicke, wo er es ausgesprochen hatte, seine Schüler kamen und das Gespräch unterbrachen, wie um der schon erschütterten Samaritanerin die Versuchung zum weitem Gegenreden zu nehmen und ihr Zeit zu lassen, im Stillen ihre Betrachtungen anzustellen.

Denn kaum hatte Jesus zu diesem Weibe gesagt: Ich bin der Messias; so kamen die vier Schüler, welche, wie wir gesehen haben, ihren Herrn am Brunnen Jakob's verlassen hatten, um in die Stadt zu gehen und Lebensmittel einzukaufen, mit ihren Borräthen zurück. Sie waren erstaunt darüber, daß sich Jesus gegen seine Gewohnheit mit einem Weibe unterhielt. Doch hatten sie so viel Ehrfurcht vor ihm, daß sich keiner zu fragen getraute: Was willst du mit diesem samaritanischen Weibe, und warum gestattest du ihr, sich mit dir zu unterhalten?

Die Samaritanerin aber, von dem göttlichen Feuer belebt, das in redlichen Seelen der Umgang mit Jesu anzündet, theilte es sogleich den Bewohnern ihrer Stadt mit. Kommet, sagte sie zu ihnen, und sehet einen Mann, der mir Alles gesagt hat, was ich gethan habe, ob dieser nicht Christus ist? Die Samaritaner von Sichar waren so sehr überzeugt, daß die Zeit des Messias nahe sei, daß sie auf das bloße Wort ihrer Landsmännin in Menge aus der Stadt gingen und Jesum aussuchten. Sie baten ihn, er möge bei ihnen bleiben. Er ließ sich also nach Sichar führen, wo er zwei Tage dazu verwendete, sie zu unterrichten und im Glauben zu befestigen.

Dann setzte der Erlöser seine Reise nach Galiläa fort. Bei seiner Ankunft nahmen ihn die Galiläer eifrig auf, da sie Alles gesehen hatten, was er während des Festes zu Jerusalem gethan hatte. Nun begann man im ganzen Lande von ihm zu reden. Er lehrte in den Synagogen, und Jedermann rühmte ihn öffentlich. Er aber fuhr rastlos in dem Werke fort, um des willen er auf Erden gekommen war.

Überall, wo ein Kranker zu heilen, eine Folge der Sünde gut zu machen war, da zeigte er sich gewiß. Da der Geist, das Herz und der Leib des Menschen von der Sünde verwundet waren, so richteten sich alle seine Gespräche, alle seine Schritte, alle seine Wunder darauf, diese drei Theile an uns zu heilen. Der Mensch war der Sklave der Sünde und somit auch des Bösen. Er hatte sich ihn freiwillig zum Herrn gemacht, indem er ihm im irdischen Paradiese mehr gehorchte als Gott. Der Messias war auch dazu gekommen, den Menschen vom erniedrigenden Joche dieses grausamen Tyrannen zu befreien.

Es scheint sogar, daß Gott zur Zeit, wo Jesus Christus predigte, dem Feinde des menschlichen Geschlechtes eine ausgedehntere Macht gegeben habe, um seinem Sohne reichlicheren Stoff zu Siegen zu verschaffen.

An einem Sabbatstage trat er in die Synagoge, wo die Lehrer und das Volk versammelt waren, als plötzlich der Böse durch den Mund eines Besessenen mit lauter und schrecklicher Stimme schrie: Laß mich in Ruhe, Jesus von Nazareth, störe mich nicht in meinem Besitze; was haben wir mit dir zu thun? Bist du denn nicht in die Welt gekommen, um uns den Krieg zu erklären und uns die Macht zu nehmen, welche wir über die Menschen ausüben? Ich weiß, wer du bist, der Heilige Gottes. Vom Vater der Lüge erwartete der Heiland keine Wahrheit. Er nahm einen drohenden Ton an und sprach zum bösen Geiste die zwei Worte: Schweige und gehe aus dem Leibe dieses Menschen.

Es trug zur Herrlichkeit Gottes bei, daß die Besessenheit unzweifelhaft war. Um das Wunder unbestreitbar zu machen, gestattete Jesus dem Teufel, einige Minuten lang seinen Verdruß und seine Verzweiflung an dem Unglücklichen zu erkennen zu geben, den man ihn zu verlassen zwang. Der grausame Geist wich mit großem Geschreie von ihm und verursachte ihm gewaltige Qualen und fürchterliche Zuckungen. Er warf ihn grimmig mitten unter die Versammlung, vermochte aber nur die Ohnmacht seiner Wuth an den Tag zu legen; denn der Besessene befand sich ohne Beschwerden und ohne Wunden, eben so gesund am Körper wie frei am Geiste.

Das Wunder war öffentlich und beglaubigt genug, Jesus Christus hatte es aber mit so ruhiger Miene vollbracht, er hatte sich

so zuversichtlich und so sehr als Herrn des Erfolgs benommen, daß die Art und Weise, wie das Wunder bewerkstelligt ward, eben so in Erstaunen setzte, wie das Wunder selbst. Eben so gemüthsruhig nach dem Ereignisse, wie er ohne heftige Bewegung während der Handlung gewesen war, ließ er alle Zuschauer in einem um so größern Staunen, als er selbst Nichts der Art an sich zeigte.

Auch waren die Galiläer von ehrfurchtvollem Schrecken ergriffen, als sie die Wunder sahen, welche die Reden des Heilands begleiteten und wie es ihm nicht mehr kostete, sich die Hölle gehorsam zu machen, als den Weg zum Himmel zu zeigen. Was soll das bedeuten, was wir sehen? fragten sie untereinander. Was ist das für eine neue Lehre? wer ist dieser neue Lehrer, der den unreinen Geistern gebietet, und dem sie alsbald gehorchen?

Das Gerücht von der Befreiung des Besessenen und die Bewunderung des Befreiers verbreiteten sich gar bald von der Synagoge aus in der ganzen Stadt Kapharnaum und bis in die entlegensten Theile Galiläas. Dieß diente nicht dazu, dem Erlöser viel Ruhe zu verschaffen, und bald wäre er von einer Menge Kranker eingeschlossen gewesen, wenn nicht der Umstand, daß es Sabbath war, die Eifrigsten in Unthätigkeit erhalten hätte, die sie geboten glaubten.

Der Sabbath begann am Abende und endigte am folgenden Abende. So wie er zu Ende war, setzte man sich in den verschiedenen Familien, wo man Kranke, Gebrechliche aller Art, Dämonische oder Besessene hatte, in Bewegung; man beeilte sich, sie zu Jesus zu führen, oder sie ihm zu Füßen zu legen. Ihre Zahl war so groß, daß die ganze Stadt vor der Thüre des Hauses versammelt war: der Heiland heilte sie alle ohne Ausnahme. Die Kranken priesen ihn als ihren Retter, und die bösen Geister, die aus Leib und Seele vertrieben worden waren, riefen beim Hinausgehen: Du bist der Sohn Gottes.

So erfüllte der Erlöser die Worte des Propheten Jesaias, meine lieben Kinder, der vom Messias spricht: Er hat sich mit unsern Krankheiten beladen und unsre Gebrechen auf sich genommen; d. h.: Der Messias hat die Macht bekommen, nicht bloß unsre Seele von der Befleckung der Sünde zu befreien, sondern auch die Schwachheiten unsrer Leiber zu heilen, weil er es auf sich genommen hat, Gott, seinem Vater, durch Vergießung seines eigeney

Blutes alle Strafen der Sünde, die ewigen sowohl wie die zeitlichen, worunter die Gebrechen des Lebens, die Nothwendigkeit des Sterbens und die Anfechtungen des Teufels gerechnet werden müssen, zu bezahlen.

Der Erlöser begnügte sich nicht damit, die Leiber zu heilen, indem er die bösen Geister und die Krankheiten vertrieb, er arbeitete auch an der Heilung der Seelen, indem er die Finsterniß des Irrthums und der Unwissenheit, welche Folgen der Sünde sind, zerstreute. Um sich Glauben an seine Worte zu verschaffen, bekräftigte er seine Gottheit durch einleuchtende Wunder und bereitete das bevorzugte Volk auf den Glauben, daß alle Völker berufen seien, und auf die Erscheinung einer Religion vor, die, anstatt in den Grenzen von Palästina eingeschlossen zu sein, sich so weit als die Welt erstrecken sollte. Er setzte sich also und unterrichtete diese unermessliche Menge.

Es befanden sich aber in der Versammlung auch Pharisäer, Schriftgelehrte, Lehrer des Gesetzes, die aus allen Theilen Galiläas, Judäas und Jerusalems, vielleicht in der Absicht gekommen waren, seine Worte zu prüfen und seine Handlungen zu belauschen. Das Zutrauen, welches er sich gewonnen hatte, erschreckte sie schon sehr: seitdem suchten sie Gelegenheit, ihn zu verschreien oder zu verderben, und man kann diesen Tag als den Anfang des schrecklichen Krieges betrachten, womit sie unaufhörlich seine Person, seine Lehre und seine Schüler verfolgten, bis das Volk gänzlich zu Grunde gerichtet ward. Diese bösen Menschen hatten sich ihm zur Seite gesetzt und hörten ihm mit boshafter Aufmerksamkeit zu, als seine Rede durch ein besonderes Ereigniß unterbrochen ward, das die Augen aller Zuschauer auf sich zog.

Vier Menschen, welche einen Gichtbrüchigen, der auf seinem Bette ausgestreckt lag, trugen, um ihn zu Jesus zu bringen, hatten nicht durch die Menge dringen können, und waren nun auf den Einfall gekommen, den Kranken in den obern Theil des Hauses zu tragen, das nach der Gewohnheit des Landes eine offene Altane über sich hatte. Sie durchbrachen das Dach und ließen, nachdem sie eine hinlängliche Öffnung gemacht hatten, den Kranken durch dieselbe sammt dem Bette, worauf er lag, zu den Füßen des Erlösers und mitten in die Versammlung hinab. Jesus konnte den lebendigen Glauben des Kranken, der seine Hilfe anflehte, und

die erfinderische Liebe derer, die ihn gebracht hatten, nicht ohne Rührung wahrnehmen. Die Gelegenheit war schön, einen Unglücklichen zu trösten, die Ungläubigen zu beschämen, die Herrlichkeit seines Vaters zu verkündigen und seine eigene Sendung zu bestätigen: er benützte sie. Mein Sohn, sprach er zum Sichtbrüchigen, habe Vertrauen, deine Sünden sind dir vergeben. Dadurch offenbart uns der Erlöser, daß die Krankheiten des Leibes oft die Wirkung der Schäden der Seele sind.

Bei diesen Worten begannen die Schriftgelehrten und Pharisäer zu vernünfteln und untereinander zu fragen: Wie kann dieser Mensch eine solche Sprache führen? Er lästert Gott, er maßt sich eine Macht an, die er nicht hat. Wer, als Gott allein, kann die Sünden vergeben? Als Jesus durch seinen eigenen Geist diese ihre Gedanken erkannte, sprach er zu ihnen: Warum heget ihr in euerem Herzen böse Gedanken gegen mich? Was ist leichter, zu einem Sichtbrüchigen zu sagen: Deine Sünden sind dir vergeben, oder zu ihm zu sagen: Stehe auf, nimm dein Bett und gehe?

Nach den Pharisäern war es in Wahrheit leicht, zu einem Sichtbrüchigen zu sagen: Deine Sünden sind dir vergeben, weil sie Jesum Christum beschuldigten, als betrüge er dadurch das Volk und lege sich eine Macht bei, die er nicht habe. Nun aber will ihnen der Erlöser durch ein sichtbares und unwiderlegliches Wunder, durch die Heilung des Leibes eines Sichtbrüchigen darthun, er habe eben so gut auch die Macht, die Seele zu heilen. Damit ihr nun wisset, sprach er zu den ungläubigen Lehrern, daß des Menschen Sohn auf Erden die Macht hat, die Sünden zu vergeben, so höret, was ich euch jetzt sage, und sehet, welche Wirkung meine Worte haben werden. Damit sah er den Sichtbrüchigen an, und sprach zu ihm: Stehe auf, ich gebiete es dir, trage dein Bett fort und gehe nach Hause. Sogleich erhob sich der Mensch, nahm das Bett auf seine Schultern und ging nach Hause unter öffentlichem Lobpreisen Gottes.

Als bald vereinigten sich die Beifallsrufe der Umstehenden mit den Dankjagungen des Sichtbrüchigen. Nie, sagten sie, sah man den Herrn unter seinem Volke so große Wunder thun. Alle priesen Gott, daß er dem Menschen eine so göttliche Macht, wie die der Sündenvergebung, mitgetheilt habe. In der That, meine lieben Kinder, die Macht der Sündenvergebung, die noch größer als

die der Krankenheilung ist, war der Zweck der Fleischwerdung des Sohnes Gottes, das nothwendigste wie das kostbarste aller Güter, die der menschlichen Natur zu Theil werden sollten. Daher die Überraschung, die Bewunderung, die Freude des Volks, als es sah, daß Gott den Menschen nach seiner Gnade dieß Recht mitgetheilt habe, das unter allen Rechten der Gottheit das am wenigsten mittheilbare zu sein scheint.

Nach diesem Wunder zog Jesus ab. Das ganze Volk begleitete ihn, und er lehrte es nach seiner Gewohnheit. Nicht ohne Absicht hatte der Heiland diese Art zu reisen unternommen. Er hatte dabei eine Eroberung im Auge, die für die Kraft der Gnade um so glorreicher sein sollte, je weniger der Gegenstand als geeignet erscheinen konnte, seine Eindrücke zu verfolgen.

Als er an dem Hause der Pächter vorbeikam, wo die dem Lande aufgelegten Steuern bezahlt wurden, sah er einen Mann, Namens Matthäus, am Zahlische sitzen und sprach zu ihm: Folge mir nach. Matthäus stand auf, verließ Alles und folgte ihm. Es ist derselbe, der, zuerst Schüler, dann Apostel, hernach Geschichtschreiber seines Herrn, und dieß Ereigniß ausführlich erzählt. So wollte der Herr zur Ehre der menschlichen Natur, die er selbst anzunehmen sich herabgelassen hat, daß Menschen seine Mitarbeiter an dem Erlösungswerke der Welt sein sollten.

Er hatte schon sehr viele Schüler; aber bis jetzt waren sie alle fast ganz gleich, und er wollte solche haben, welche den ersten Platz behaupteten und die Väter und Häupter des neuen Volks wären, das er sich auf Erden zusammen suchte. Der Zeitpunkt war gekommen, wo er diese Wahl treffen sollte, von allen, die geschehen sind, die wichtigste für die Menschheit. Bevor er dazu schritt, ging der Erlöser auf einen Berg und brachte daselbst die Nacht im Gebete zu. Er hatte keine Vorbereitungen dazu nöthig; allein er fand es für gut, ein solches Beispiel seiner Kirche zu geben, die es sich zum Gesetze gemacht hat, ihm in diesem Punkte nachzuahmen, wie wir es an den Fasten und Gebeten sehen, die sie stets der Wahl und Weihe ihrer Diener vorausgehen läßt.

Mit Tagesanbruch berief er seine Schüler, und sie kamen zu ihm. Er wählte zwölf unter ihnen aus, die um ihn sein sollten; und da er sie ausfenden wollte, um zu predigen, so gab er ihnen

den Namen Apostel, was Gesandte bedeutet, und verlieh ihnen die Macht, die Kranken zu heilen und die Teufel auszutreiben.

Hier folgen die Namen der zwölf Apostel: Simon, dem Jesus den Namen Petrus gab; Jakobus, Sohn des Zebedäus, und Johannes, Bruder des Jakobus; Andreas, Philippus, Bartholomäus, Matthäus der Zöllner, Thomas, Jakobus, Sohn des Alphäus, und Judas, sein Bruder, genannt Thaddäus; Simon der Kananäer, zugenannt der Eiferer, und Judas Ischariot, derselbe, der ihn verrieth.

G e b e t.

O mein Gott! der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du uns einen Erlöser gesandt hast, der unsern Geist heilt, indem er ihn erleuchtet, unser Herz, indem er es reinigt, und unsern Leib, indem er ihn stärkt; gib uns die Gnade, daß wir seinen Unterricht fassen und darnach leben.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben, und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugnisse dieser Liebe will ich heute für die Sünder und die Kranken beten.

6. Lektion.

Öffentliches Leben des Messias. — Erstes Jahr.

Bergpredigt: sie zerfällt in zwei Theile. — Grundlagen der neuen Gemeinschaft: acht Seligkeiten. — Pflichten der Apostel und der Priester. — Pflichten, die den Priestern und Gläubigen gemeinsam sind: Reinheit des Herzens, Gebete, Fasten, Almosen, unbegrenztes Vertrauen auf die Vorsehung. — Aussägige geheilt; Knecht des Hauptmanns geheilt.

Als der Erlöser seine Apostel gewählt hatte, stieg er mit ihnen und seinen übrigen Schülern vom Berge herab. Er hielt sich in der Ebene auf. Hier fand sich eine endlose Menge Volks aus ganz Judäa, Jerusalem und der am Meere gelegenen Gegend von Tyrus und Sidon ein; sie waren gekommen, um ihn zu hören und

von ihren Krankheiten geheilt zu werden: der Herr half Allen. Nachdem er die Leiber geheilt hatte, hielt er es an der Zeit, auch für der Seelen Heil und Vollkommenheit zu wirken. Er stieg noch einmal auf den Berg, so hoch hinauf, daß er in der Ebene gesehen werden konnte. Er setzte sich mitten unter seine Schüler und hielt mit einer Stimme, die laut genug war, um von allem Volke vernommen werden zu können, jene merkwürdige Rede, die man die Bergpredigt nennt. Lasset auch uns hingutreten, meine lieben Kinder, um die Worte der Erleuchtung und des Heiles mitanzuhören, die aus dem göttlichen Munde kommen, sie sind auch für uns gesprochen worden.

Die Rede des Herrn kann in zwei Theile getheilt werden. Der erste ist hauptsächlich an die Apostel und an ihre Nachfolger im evangelischen Dienste gerichtet; der zweite an das ganze anwesende Volk und an alle christliche Völker der folgenden Jahrhunderte. Als Gründer einer neuen Gemeinschaft, oder vielmehr als Wiederhersteller der durch die Sünde entstellten menschlichen Gesellschaft legt Jesus Christus den Grund zu der neuen Ordnung der Dinge, die er einführen will, und stellt dann den Priestern und Gläubigen ihre Pflichten vor.

1) Er legt den Grund zu der neuen Ordnung der Dinge, die er einführen will. Als Fürst des Friedens will er, daß der Friede in dem Herzen des Menschen herrsche, auf daß er in der gesammten Gemeinschaft herrsche, deren Gründer er ist. Allein das Herz des Menschen ist wie ein unruhiges Meer, weil er, der doch zum Frieden und zum Glück bestimmt ist, nicht darnach sucht, wo sie sind. Der Heiland will ihm den Weg dazu zeigen und zugleich alle Vorstellungen verbannen, die sich die entartete Vernunft, die Philosophie und selbst das Judenthum davon gemacht hatten, da sie sich nicht leicht eine andere Seligkeit ersinnen mochten, als die, welche der Genuß der Reichthümer, der Ehrenstellen und der sinnlichen Freude darbietet. Er beginnt zu reden, wer sollte nicht auf die Aussprüche dieses göttlichen Mundes aufmerksam hören?

„Selig,“ sagt dieser göttliche Lehrer des Menschengeschlechtes, „selig sind die Armen am Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich.“ Die Armen am Geiste sind: 1) die, welche Alles verlassen haben, um Jesu Christo nachzufolgen; 2) die, welche mitten unter den Reichthümern ihren Geist von den Gütern der Erde abgewendet

haben; 3) die, welche in Armuth geboren werden, und ohne Murren und Ungebuld darin leben. Ihnen Allen gehört die ewige Seligkeit unter dem herrlichen Namen des Himmelreichs.

„Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.

„Selig sind die Trauernden; denn sie werden getröstet werden.

„Selig sind, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit; denn sie werden gesättiget werden.

„Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

„Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen.

„Selig sind die Friedsamten; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.

„Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen; denn ihrer ist das Himmelreich. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen und alles Böse mit Unwahrheit wider euch reden um meinetwillen. Freuet euch und frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel. Denn ebenso haben sie die Propheten verfolgt, die vor euch gewesen.“

Die Verachtung, ja selbst die Scheu vor den Reichthümern, den Ehrenstellen und Sinnenfreuden; die Liebe zur Armuth, zu Demüthigungen, zu Leiden; das heiße, aufrichtige, thätige Verlangen nach allen Tugenden, das sind die Grundlagen des Christenthums und die Bedingungen der Glückseligkeit. Möchten doch alle Menschen diese göttlichen Lehren befolgen, und die Gesellschaft würde aufhören, ein blutiger Kampfsplatz zu sein, wo alle Leidenschaften entfesselt sich um die sinnlichen Güter streiten, und der Himmel wäre auf Erden, und die Welt neu geboren: das ist die Absicht des Erlösers.

2) Er legt den Priestern ihre Pflichten vor. Alle diese Wahrheiten, die so erhaben und dem entarteten Menschen so hart sind, predigte der Heiland in Judäa selbst; sie sollten aber nach seinem Tode in aller Welt verkündigt werden. Wie heilig müssen die sein, welche mit diesem erhabenen Amte betraut sind! Der göttliche Meister fordert die Apostel und in ihrer Person alle ihre Nachfolger dazu auf.

„Ihr seid das Salz der Erde,“ sprach er zu ihnen; „ihr seid

das Licht der Welt; ihr seid wie eine Stadt, die auf einem Berge gebaut allen Blicken des Himmels und der Erde ausgesetzt ist. Leuchtet mit einer solchen Heiligkeit, daß Alle, die euch sehen, euern Vater preisen, der im Himmel ist. Die Religion, deren Diener und Erhalter ihr seid, ist keine neue Religion; sie ist nur die Vollendung des alten Gesetzes.“

Ward schon von den Dienern des mosaischen Gesetzes Heiligkeit gefordert, um wie viel mehr ist sie eine unerläßliche Pflicht der Diener des Evangeliums; und der Erlöser beeilt sich, ihnen den Vorzug des neuen Gesetzes vor dem alten, seinen Umfang und seine strenge Verbindlichkeit vor Augen zu legen.

3) Er zeigt den Gläubigen ihre Pflichten. Nachdem der Hergang die besonderen Verbindlichkeiten derer, welche die neue Gesellschaft leiten sollen, die er stiftet, auseinander gesetzt hatte, schildert er die Pflichten, welche allen Christen, den Hirten wie den Schafen, gemein sind. Besonders auf dem wesentlichen Punkte besteht er, worin das Evangelium und das Heldenthum der Tugend enthalten ist: die Nächsten- und Feindesliebe.

„Ihr habt gehört,“ spricht der göttliche Gesetzgeber, „daß gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind magst du hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen, segnet, die euch fluchen, und betet für die, welche euch verfolgen und verleunden; auf daß ihr Kinder seid eures Vaters, der im Himmel ist; der seine Sonne über die Guten und über die Bösen aufgehen und über die Gerechten und Ungerechten regnen läßt. Denn, wenn ihr die liebet, welche euch lieben, was sollet ihr da für einen Lohn haben? Thun dieß nicht auch die Zöllner?*) Und wenn ihr nur eure Brüder grüßet, was thut ihr mehr? Thun dieß nicht auch die Heiden? Ihr also sollet vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“

Das, geliebte Kinder, ist die Vollkommenheit, zu der wir durch das Christenthum berufen sind, nicht als ob wir sie erreichten, denn wer ist vollkommen wie Gott? sondern damit wir dahin streben, sie zu erlangen, und ebendeshwegen, weil wir sie nie erreichen werden,

*) Bei den Juden nannte man Zöllner Zene, welche die Abgaben einnahmen. Sie waren den Juden sehr verhaßt, da diese glaubten, sie seien als Abraham's Abkömmlinge abgabenfrei, und sie deshalb gleichsam nur als öffentliche Diebe ansahen. Vielleicht waren sie es im Geheimen.

in ihr unaufhörlich weiter vorwärts zu schreiten. Um aber von Allem, was uns zu dieser erhabenen Vollkommenheit führen kann, weisen Gebrauch zu machen, empfiehlt der göttliche Meister besonders Reinheit des Herzens, wodurch auch die geringsten Werke einen unendlichen Werth erlangen.

Allein diese Reinheit des Herzens, die nothwendige Grundlage aller wahrhaften Tugenden, allein diese göttliche Vollkommenheit, zu der wir verpflichtet sind, wie mögen wir zu ihr gelangen? Ist dieß Alles nicht offenbar über unsere Kräfte? Der Heiland, welcher diese Schwierigkeit wohl voraussah, kommt sogleich zu Hilfe. Mit jener rührenden Güte, die ihn auszeichnete, gibt er uns ein untrügliches Mittel zur Erreichung des erhabenen Zieles an die Hand, zu dem er uns beruft: es ist das Gebet.

„Erschrecket nicht,“ sagt er, „bittet, so wird euch gegeben werden; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden. Oder ist wohl ein Mensch unter euch, der seinem Sohne, wenn er um Brod bäte, einen Stein gäbe? Oder wenn er um einen Fisch bittet, wird er ihm eine Schlange darreichen? Wenn nun ihr, die ihr doch so gefühllos, so unvollkommen, so böse seid, euern Kindern gute Gaben zu geben wisset, wie viel mehr wird euer Vater, der im Himmel ist, denen Gutes geben, die ihn darum bitten? Also aber sollet ihr beten: Vater unser, der du bist im Himmel! Heheiligt werde dein Name ic.“

Zum Gebete will er auch Fasten und Almosen haben. Er nimmt dabei Gelegenheit, gegen den Geiz zu kämpfen, und greift ihn nach seiner Gewohnheit in der innersten Wurzel an. „Hütet euch,“ spricht er, „vor jener Geschäftigkeit, Schätze auf der Erde aufzuhäufen, Gold, Silber, reiche Kleider. Der Rost verzehrt die Metalle, die Würmer zernagen die Kleidungsstücke, die Diebe, die überall nachspüren, stehlen beide. Sammelt euch dagegen Schätze im Himmel, da bleiben eure guten Werke wohl verwahrt, da werden eure Schätze weder der Gier der Diebe, noch der Vernichtung des Rostes, noch dem Zernagen der Würmer ausgesetzt sein. Wenn ihr nur im Himmel euere Schätze habet, so werdet ihr himmlische Menschen werden; denn Jeder wird von dem, was er besitzt, angezogen und gleichsam beseffen. Wo der Schatz des Menschen ist, da ist auch sein Herz.

„Glaubet ja nicht, ihr könntet euch in diesem Punkte theilen,

so wenig wie in allen andern, und zweien Herren zugleich dienen: Gott und dem Mammon. Darum sage ich euch: Sorget nicht ängstlich für euer Leben, was ihr essen werdet, noch für euern Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Speise, und der Leib mehr als die Kleidung? Wie sollte nun der, welcher euch das Leben und den Leib gegeben hat, euch nicht auch Kleider und Nahrung geben?

„Betrachtet die Vögel des Himmels; sie säen nicht, sie ärnten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuern, und euer himmlischer Vater ernähret sie. Seid ihr nicht viel mehr als sie? Zudem, wer unter euch kann mit seinen Sorgen seiner Leibeslänge eine Elle zusetzen? Und warum sorget ihr ängstlich für die Kleidung? Betrachtet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht und spinnen nicht, und doch sage ich euch, daß selbst Salomon in all' seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist wie Eine von ihnen. Wenn nun Gott eine Lilie, die ja doch nur ein Gras auf dem Felde ist, welches heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, also kleidet, wie viel mehr euch, ihr Kleingläubigen!

„Sorget also nicht ängstlich und saget nicht: Was werden wir essen, oder was werden wir trinken, oder womit werden wir uns bekleiden? Denn nach diesem allen trachten die Heiden. Euer himmlischer Vater weiß wohl, daß ihr alles dessen bedürft, und er kann und will es euch geben. Suchet also zuerst das Reich Gottes und alle Tugenden, die er befiehlt, so wird euch dieses Alles zugegeben werden.“

Hüten wir uns indeß, die Worte des göttlichen Lehrers zu übertreiben. Er, der uns vor ängstlichen Sorgen warnt, gebietet uns auch, zu arbeiten; er, der uns das stolze Vertrauen auf die Güter des Lebens untersagt, befiehlt uns zugleich eine solche Aufmerksamkeit dafür, daß wir täglich Gott darum bitten sollen. Er, der über unsre Unterworfenheit unter die Bedürfnisse des Leibes entrüstet wird, die oft so weit geht, daß wir wie die Heiden so weit hinaus sorgen, wo wir vielleicht gar nicht mehr leben, ließ seine Schüler Lebensmittel für die folgenden Tage bei sich haben.

Was hat er nun durch die scheinbare Übertreibung erwecken wollen, die in seinem Unterrichte liegt, wenn man ihn wörtlich faßt? Er wollte uns die ungeheure Zügellosigkeit, womit wir an den Erdengütern hängen, fühlen lassen; die gänzliche Vergessenheit,

in der wir in Bezug auf die Wachsamkeit der Vorsehung leben; den übermäßigen Vorzug, den wir unsern zeitlichen Bedürfnissen vor denen unsrer Seele einräumen; die ungemäßigte Muthlosigkeit, die uns, wenn wir mit unsern eignen Anstrengungen nicht mehr ausreichen, in dem Herrn aller Dinge eine reichliche Quelle zu finden hindert, den wir doch so oft und täglich unsern Vater nennen.

Allerdings sollen wir darüber wachen, uns in dem Stande zu erhalten, in welchen er uns gesetzt hat, jedoch so, daß wir den Götzen des Reichthums nicht anbeten; freilich sollen wir für unsre Bedürfnisse und für die unsrer Familien sorgen, aber nicht so, daß wir darüber die Sorge für unser Heil vergessen und uns um das Erbtheil der Armen bringen. Es ist uns gestattet, auch für den morgigen Tag Etwas aufzubewahren, wir sollen aber auch so wenig darauf halten, daß in Umständen, wo der Ruhm seines Namens, die Noth des Nächsten, die Ausbreitung des Evangeliums große Opfer von uns verlangt, wir uns selbst vergessen, ja, wenn es sein muß, uns aufopfern können.

Die rechte Schätzung der Erde und die Liebe zum Himmel und zu Allem, was zu ihm führt, das sind die göttlichen Grundpfeiler, auf denen unser Herr seine Religion gründet, dadurch dämpft er wie mit Einem Schlage im innersten Herzen des Menschen die ungerregelte Liebe zu Reichthümern, Ehrenstellen, Sinnenfreuden, zur Rache, zum Haffe, zu allen bösen Leidenschaften, den traurigen Früchten der Sünde; dadurch ruft er den Menschen zu seiner ursprünglichen Vollkommenheit zurück, gibt ihm die Gewißheit, schon in diesem Leben glücklich werden zu können, und zeigt sich ihm so als seinen wahrhaftigen Retter.

Der Sohn Gottes schließt seine merkwürdige Rede mit den herrlichen Worten: „Wer diese meine Worte hört und sein Leben nach meiner Lehre einrichtet, wird einem weisen Manne gleich sein, der sein Haus auf den Felsen gebaut hat. Es stürzte Platzregen herab, es kamen Wassergüsse, es bliesen die Winde und stießen an jenes Haus, aber es fiel nicht zusammen; denn es war auf einen Felsen gegründet. Wer aber meine Worte hört und sie nicht befolgt, der wird einem thörichten Manne gleich sein, der sein Haus auf den Sand gebaut hat. Da fiel ein Platzregen, es kamen Wassergüsse, es bliesen die Winde und stießen an jenes Haus, und es stürzte ein und sein Fall war groß, und die zerstreuten

Trümmer zeigen den Vorübergehenden die Thorheit jenes Mannes an.“

Nach dieser Rede, der schönsten, die je ein menschliches Ohr gehört hat, riefen die von Staunen ergriffenen Zuhörer lebhafter wie sonst nie: Nein, unsre Lehrer und Schriftgelehrten sind nichts im Vergleiche mit dem Lehrer, der jetzt zu uns geredet hat.

Der Heiland aber, meine lieben Kinder, der zum Troste derer, die ihn hörten, seine Belehrungen mit irgend einem außerordentlichen Ereignisse zu begleiten pflegte, wodurch er gleichsam den Schluß und den Beweis für seine Sittenlehre gab, hatte es so eingerichtet, daß unmittelbar nach seiner Predigt die Gelegenheit zu einem Wunder sich ergab. Sowie er vom Berge herabgestiegen war, sah er sich von einer unzähligen Menge umgeben, die auf ihn wartete. *)

Alsbald kam ein Aussätziger auf ihn zu, betete ihn an und sagte, indem er sich vor ihm niederwarf: Herr, wenn du willst, du kannst mich heilen: Jesus hatte Erbarmen mit ihm, er streckte seine Hand aus, berührte ihn und sprach: Ich will, sei geheilt. Kaum hatte er gesprochen, so wich der Aussatz von diesem Manne, und er war geheilt. Jesus entfernte ihn sogleich mit den Worten: Hüte dich, es Jemand zu sagen.

Ihr fragt vielleicht, liebe Kinder, warum der Herr hie und da auf Geheimhaltung der Wunder drang, die er vollbrachte? Von mehren Gründen, die man dafür angibt, hat nur der einzige Wahrscheinlichkeit, daß er dadurch seinen Schülern und allen jenen, welchen er die Gabe, Wunder zu thun, mittheilte, zu erkennen geben wollte, sie sollten damit so lange zurückhalten, als sie könnten, und sich so den Beifallsbezeugungen der Menschen entziehen. Übrigens soll es uns genügen, zu wissen, daß er Gründe dazu hatte, die seiner Weisheit vollkommen würdig und aus der Zeit, den Umständen und Persönlichkeiten genommen waren.

Gehe und zeige dich nur den Priestern, fuhr Jesus zum Aussätzigen gerichtet fort, und bringe ihnen die Gaben, welche das Geseß des Moses zum Beweise deiner Heilung fordert. Zu diesem

*) Wir haben den Herrn beten sehen, eh' er lehrte; nachdem er gelehrt hatte, sehen wir ihn nun seine Lehre durch wunderbare Werke bekräftigen. Auf jedem Schritte seines öffentlichen Lebens sehen wir ihn diese Ordnung befolgen. O welch' Beispiel für Lehrer und Vorgesetzte!

Schritte verpflichtete ihn der Erlöser aus Achtung für das Gesetz. Er selbst erfüllte das mosaische Gesetz in jeder Hinsicht.

Einem armen Kranken, der plötzlich seinen Schmerzen entrisen und von einer erniedrigenden Beschämung befreit worden, kommt es sehr schwer an, die Gültigkeit seines Wohlthäters nicht bekannt zu machen, es geht über sein Vermögen, davon zu schweigen. Der Ausfällige war so außer sich vor Freude, daß er den Befehl Jesu Christi entweder nicht vernahm oder sich nicht zu seiner Befolgung verbunden glaubte. Zwar ging er sogleich von dem Erlöser hinweg, sprach aber laut von seiner Heilung und verbreitete sie allenthalben. Diese Unvorsichtigkeit oder Dankbarkeit zog dem Heilande eine Verlegenheit zu. Die Menge, welche ihn gegen seinen Willen belagerte, nahm so wenig Rücksicht auf ihn, daß er sich in der Stadt nicht mehr zeigen konnte, sondern sich verbergen mußte, um an einsamen Orten zu beten. Bald jedoch zwang ihn seine unendliche Liebe, wieder daraus hervorzutreten und die Gegenden zu besuchen, die er so sorgfältig mied. Er ging also nach Kapharnaum und fand da, was seine zuvorkommende Güte gesucht hatte.

Ein Hauptmann, d. h. ein Offizier, der hundert Soldaten unter seinem Befehle hatte, kam und flehte ihn um Hilfe an; er that es, wie alle seines Standes pflegen, wenn sie Religion und Glauben haben, auf jene edle und offene Weise, welche die Herzen der Menschen gewinnt und bei Gott der Gebetsanhörung gewiß sein darf. Herr, sagte er zu Jesu, ich habe zu Hause einen Diener, den die Gicht an's Bett fesselt, und er leidet heftige Schmerzen. Nun, ich will kommen, entgegnete ihm der Erlöser, und ihn heilen.

Ach, Herr, versetzte der Hauptmann verlegen, ich bin nicht werth, daß du in mein Haus gehst. Sage nur, ohne dich von hier zu entfernen, ein Wort*), und der Kranke wird gesund.

*) Die buchstäbliche Übersetzung der Worte: *dic tantum verbo etc.* gibt einen merkwürdigen Sinn, der zugleich mit den Worten zusammenhängt, die der Hauptmann bald sagen wird: *dic tantum verbo*, sprich nur mit Einem Worte, befehl nur mit Einem Worte, und es wird wie ein treuer und allvermögender Gesandter deinen Auftrag vollziehen, es wird meinen Diener heilen; denn du bist allmächtig und ein Solcher, der Alles bewirken kann, was er will, ohne Rücksicht auf Schwierigkeiten oder Ortsentfernungen. *Nihil enim*, sagt der heilige Augustin, *medium*

Ich weiß, daß die hartnäckigsten Übel dir gerade so wie die Soldaten ihren Befehlshabern gehorchen. Ich selbst bin nur ein untergeordneter Offizier, der dem Befehle eines Andern unterworfen ist; ich habe nur hundert Menschen unter meinem Befehl. Gleichwohl hängen meine Soldaten so von meinem Willen ab, daß ich nur zu reden brauche, um sie in Bewegung zu setzen. Sag' ich zu diesem: Geh an den Ort, so geht er dahin; und zu einem Andern: Komm, so kommt er; sage ich zu meinem Diener: Thue dieses, so thut er's. Um wie viel mehr kannst du, der du allgewaltig und von Niemand abhängig bist, dir alle Kreaturen durch einen bloßen Befehl unterthänig machen!

Dieses Bekenntniß eines zuversichtlichen Glaubens, in einem militärischen Beispiele edel und treuherzig ausgesprochen, hatte in dem Munde eines Heiden gewiß etwas sehr Rührendes. Der Herr, den es nicht überraschte, weil ihn nichts überraschen konnte, ließ sich nicht anmerken, wie sehr er sich darüber verwunderte, nahm aber davon Gelegenheit, den Juden eine heilsame Lehre zu geben.

Fürwahr, ich versichere euch, sprach er zu ihnen, so lange ich nun unter euch predige, habe ich noch nie so großen Glauben in Israel gefunden. Deshalb werden auch viele Heiden vom Aufgange und Niedergange kommen und zum Himmelreiche zugelassen werden und da mit Abraham, Isaak und Jakob als wahre Kinder dieser heiligen Patriarchen sich freuen, deren Glauben sie nachgeahmt haben. Die Kinder des Himmelreiches dagegen, d. h. die Israeliten, die Kinder der Patriarchen nach fleischlicher Abkunft, die dazu bestimmt sein sollen, die ersten Glieder der Kirche zu sein, sie werden der Macht ihres Unglaubens überlassen werden und von da in die ewige Finsterniß übergehen; da wird es ein Heulen und Zähneknirschen geben. Geh' hin, sagte der Erlöser hierauf zum Hauptmanne, und wie du geglaubt hast, so soll dir geschehen; und in dem Augenblicke, wo Jesus sprach, wurde der Diener gesund.

est inter opus Dei, atque praeceptum, quia in praecepto est opus . . . quia voluntas Dei potestas est. Homil. in Luc. lib. V, n. 1.

G e b e t.

O mein Gott! der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du uns einen Erlöser gesendet hast, um uns zu belehren und von allen Folgen der Sünde zu heilen. Gib mir die Gnade, Armuth, Niedrigkeit und Leiden zu lieben, wie er befohlen hat; verleihe mir auch den Geist des Gebetes, auf daß ich zu der Vollkommenheit gelange, die du von mir haben willst.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugnisse dieser Liebe will ich für die beten, welche mir Böses thun.

7. Lektion.

Öffentliches Leben des Messias. — Zweites Jahr.

Auferweckung des Sohnes der Wittwe zu Naim. — Schüler Johannes des Täufers. — Vermehrung der Brode. — Petrus geht auf dem Wasser. — Verheißung des heiligen Abendmahls. — Petrus zum Haupte der Kirche gewählt. — Verkärung.

Nach der Heilung des Dieners des Hauptmannes wirkte der Heiland noch mehrere andere Wunder. Er heilte eine Frau, die seit zwölf Jahren am Blutverluste litt, er erweckte ein Töchterlein und gab dem Volke viele Belehrungen. Seine Apostel wurden in die Gegenden gesandt, wo er selbst nicht hinkommen konnte, um daselbst das Reich Gottes zu predigen, Kranke zu heilen und Teufel auszutreiben. Er selbst nahm zur Ausübung seines Berufes während der Abwesenheit seiner zwölf Apostel eine bestimmte Anzahl Schüler zu sich, die er abwechselnd zu geringerem Dienste bestimmte, und die unter der Leitung der höheren Diener thätig sein sollten. Auf solche Weise, meine lieben Kinder, legte der Erlöser den Grund zur Hierarchie. Um sie

für ihr Amt geeignet zu machen, nahm er sie zu Mitarbeitern und zu Zeugen seiner Wunder.

Eines Tages nun, als er mit ihnen ging, von einer unzählbaren Menge Volks begleitet, nahm er seinen Weg durch eine Stadt, Namens Naim. Als er in die Nähe des Stadthores kam, trug man eben einen Todten zu seiner Begräbnißstätte.

Es war ein Jüngling, der einzige Sohn einer Wittwe. Die Mutter folgte dem Sarge und mit ihr viele Leute aus der Stadt; sie weinte bitterlich. Sobald der Heiland ihrer ansichtig wurde, ward er von Mitleid für sie gerührt. Weine nicht, redete er sie an; dann trat er näher und rührte den Sarg an. Diese wenigen Worte sagten viel in dem Munde des Gottmenschen, sie kündigten ein Wunder an, und so geschah es. Die, welche den Sarg trugen, blieben stehen. Nun sprach er mit der gebieterischen Stimme, die nur dem obersten Richter über Leben und Tod gebührt: Jüngling, richte dich auf, ich gebiet' es dir. Der Todte vernahm es, erhob sich und fing an zu reden; und Jesus gab ihn seiner Mutter wieder.

Alle Zusehenden, und ihrer waren sehr viele, wurden von Schauer ergriffen. Bald aber machte sich ihr Staunen in Dankagung laut. Alle priesen den Herrn und riefen: Der große Prophet ist unter uns erschienen, Gott hat sein Volk heimgesucht. Dieser Ausdruck bezeichnete den Messias und die glückliche Zeit seiner Ankunft.

Das Gerücht von diesem Wunder verbreitete sich in ganz Judäa und in allen umliegenden Ländern. Es gelangte auch zu den Ohren Johannes des Täufers, der damals im Gefängnisse war, in das ihn der strafbare Herodes hatte werfen lassen. Er schickte nun zwei seiner Schüler zu Jesus, um die Frage an ihn zu thun: Bist du es, der da kommen soll, oder haben wir einen Andern zu erwarten?

Seine Absicht hiebei ist nicht schwer zu erkennen. Johannes konnte nicht in Ungewißheit darüber sein, ob es Jesus wäre, er, der ihn Andern zu erkennen gab, noch auch zu zweifeln anfangen, ob er denn wirklich der Messias wäre, nachdem er Wunder that, er, der ihn dafür erkannte, noch ehe er solche verrichtete. Seine Schüler dagegen, die immer zu sehr für ihren Herrn eingenommen waren, waren noch zweifelhaft, ob sie Jesum ihm vorziehen

sollten. Mit ihren eigenen Augen sollten sie ihn daher sehen und so zur vollkommenen Gewißheit gelangen; das wollte Johannes.

Als nun die beiden Abgesandten, ohne Zweifel die ungläubigsten, zu Jesus gekommen waren, sagten sie zu ihm: Johannes der Täufer hat uns zu dir geschickt, um dich zu fragen: Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir einen Andern erwarten? Ob' Jesus ihnen antwortete, that er, was Johannes voraus gesehen hatte. Er ließ sogleich Sieche, Kranke, Blinde, Lahme und Besessene kommen, deren es viele gab; er heilte und befreite sie Alle. Dann kehrte er sich zu den beiden Gesandten und sprach: Gehet hin und verkündiget dem Johannes, was ihr gehört und gesehen habt: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätige werden gereinigt, Taube hören, Todte stehen auf, und Armen wird das Evangelium gepredigt: und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert!

Diese Antwort war für Johannes bestimmt, weil die Frage in seinem Namen geschehen war; im Grunde aber galt sie den Schülern, durch welche die Frage gestellt wurde. Gegen diesen Aufschluß des Erlösers ließ sich nichts einwenden; denn der Prophet Jesaias hatte es vorausgesagt, zur Zeit des Messias werden den Blinden die Augen geöffnet, und den Tauben die Ohren, der Lahme werde springen wie ein Hirsch, und die Zunge der Stummen werde gelöst werden. Offenbar spielte der Herr auf die Worte an, und die Schüler des Johannes hatten somit einen doppelten Beweis, die Wunderthaten und die Erfüllung der Weissagungen.

Nach ihrem Abgange benützte der Erlöser ihre Sendung dazu, seinem Vorläufer ein herrliches Lob zu ertheilen. Er sagte, die Zeit der Verheißungen habe bis zur Ankunft Johannes des Täufers gewährt; nach der Predigt desselben müsse die Erfüllung der Verheißungen, die Wahrheit der Vorbilder eintreten; würden die Juden Johannes den Täufer erkennen, so sähen sie in ihm den letzten Diener des Gesetzes und somit, daß das Reich des Messias gekommen sei.

Aber leider, fügt der Heiland hinzu, ihr erkennet ihn so wenig als mich; ihr nehmet seine Rede und sein Beispiel so wenig zu Herzen, als die meinigen. Johannes der Täufer ist gekommen, aß kein Brod und trank keinen Wein, und ihr sagt: Er hat den Teufel. Der Menschensohn ist gekommen, isset und trinket,

und ihr saget: Dieser Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder.

So fanden die Juden, die Weisheit mochte sich ihnen unter was irgend für einer Gestalt zeigen, immer Gründe, um ihr nicht folgen zu dürfen. Ach, meine lieben Kinder, wie viele Juden gibt es unter den Christen! Der Erlöser schloß mit den rührenden Worten: Kommet doch her zu mir Alle, die ihr unter der Last eures Elendes seufzet, die ihr nur schwer den Reizen der bösen Lust widerstehet, ich will euch von euern Mängeln frei machen, ich will euch eure Arbeit erleichtern, euch aus euerm Falle wieder erheben. Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht.

Bald darauf ward Johannes der Täufer auf Befehl des Herodes getödtet. Der Seligmacher aber begab sich nach Kapharnaum, wo er nur wenige Tage weilte. Dann ging er in Begleitung seiner Apostel über das Meer Tiberias, in eine große Wüste. Das Volk, das auf jeden seiner Schritte aufmerksam war, fand auch Mittel, dahin zu kommen, um seinen Unterricht zu vernehmen und Heilung von seinen Übeln zu erlangen. Zum Lohne für ihren Glauben kam er ihren Bedürfnissen zu Hilfe, indem er wunderbarer Weise fünf Brode und zwei Fischlein vermehrte und damit 5000 Männer sättigte, Weiber und Kinder nicht gerechnet.

Vor Entzücken über so viel Macht und Güte wollte ihn das Volk zum Könige machen. Denn, sprach es, er ist gewiß der Christus, der große Prophet, der in die Welt kommen soll. Da sie aber der falschen Meinung waren, der Christus müsse die zeitliche Krone von Israel tragen, so machte sich Jesus, um sie zu enttäuschen, von ihnen los und entfloß auf einen Berg, wo er die Nacht allein im Gebete zubrachte.

Während dieser Zeit hatten die Apostel eine harte Arbeit auf dem Meere Tiberias. Ein großer Sturm bedrohte sie mit dem Untergange. Der Erlöser ward gerührt von ihrem Mißgeschick. Gegen Anbruch des Tages stieg er vom Berge herab und ging auf den Wellen zu ihnen. Dieser Anblick erfüllte sie mit solchem Schrecken, daß sie laut ausschrien. Jesus sprach ihnen Muth zu

und sagte: Seid getrost, ich bin's, fürchtet euch nicht. Petrus, der schneller wieder Muth faßte und eher entbrannte, als die übrigen Apostel, gab nach seiner Gewohnheit seine innige Liebe zu seinem göttlichen Herrn zu erkennen. Herr, sprach er zu ihm, bist du es, so befehl, daß ich zu dir auf dem Wasser komme. Der Heiland sagte zu ihm: Komme. Und Petrus kam zu ihm auf dem Wasser.

Alle diese Wunder und besonders das der Vermehrung der Brode waren nur das Vorspiel und die Ankündigung eines andern noch merkwürdigeren. Durch die wunderbare Vermehrung wollte der Sohn Gottes die Geister auf das große Wunder der Eucharistie vorbereiten. Noch an dem Abend, wo er nach Kapernaum zurückkehrte, hatte er nemlich dem Volke, das sich zahlreicher als zuvor versammelt hatte, um ihn zu hören, verkündigt, daß er ihnen ein besseres Brod geben werde, als wodurch sie jetzt gesättigt worden wären, ein noch himmlischeres Brod als das Manna, womit sich ihre Väter in der Wüste genährt hätten.

Ich, sagte er zu ihnen, ich bin das lebendige Brod, vom Himmel gekommen. Eure Väter haben das Manna in der Wüste gegessen und sind gestorben. Wer aber von dem Brode isset, das vom Himmel gekommen, und von dem ich zu euch rede, der wird nicht sterben. Ich, ich wiederhole es euch, ich bin's, der vom Himmel kam, ich bin das lebendige Brod; Jeder, der von diesem Brode isset, nimmt damit den Keim zur Unsterblichkeit und das Unterpfand eines ewigen seligen Lebens in sich auf. Dieß Brod, das ich euch geben werde, sobald es Zeit dazu ist, es ist mein Fleisch, das für das Heil der Welt geopfert werden wird.

Die Juden, so stumpfsinnig und schwer zu überzeugen sie auch sonst waren, verstanden doch vollkommen, daß der Seligmacher sein Fleisch zum wirklichen und wahrhaften Genuße versprach. Waren sie dennoch unter sich verschiedener Meinung, so hatte dieß nicht auf die Art, wie sie die Verheißung verstanden, Bezug, sondern wie sie in Ausführung gebracht werden sollte. Sie sprechen nemlich unter sich: Wie kann uns denn dieser Mensch sein Fleisch zu essen geben?

Statt ihnen darauf zu helfen, begegnete der Erlöser ihrer Verlegenheit nur so, daß er auf's Neue seine Lehre bekräftigte.

Wahrlich, versetzte er, wahrlich, ich sage es euch: wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohnes esset und nicht sein Blut trinket, so habt ihr kein Leben in euch. Wer aber mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben. Er trägt das Unterpfeil davon in sich, und ich werde ihn am letzten Tage auferwecken, um ihn zum Besitze eines Glückes zu bringen, das nie ein Ende haben wird; denn mein Fleisch ist eine wahrhafte Speise, und mein Blut ist ein wahrhafter Trank. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Und gleichwie mich mein Vater, der lebendige Gott, auf Erden gesandt hat, und wie ich nur für meinen Vater lebe, so wird auch derjenige, welcher mich isset, für mich leben. Ich sage es euch noch einmal, hier ist das Brod, vom Himmel gekommen. Es ist kein solches, wie das Manna, davon eure Väter aßen und doch starben; wer dieses Brod hier isst, der wird ewig leben.

Das, meine lieben Kinder, war die Ankündigung des großen Geheimnisses unsrer Altäre, ein Geheimniß, das eine so wichtige Stelle in dem Plane unsrer Erlösung einnimmt. Denn was anders war der Zweck der Fleischwerdung, als den Menschen Gott wieder zuzuführen, nachdem er von ihm durch die Sünde getrennt worden war, und sie innig und unaufslösllich miteinander zu vereinigen? Wodurch anders aber geschieht diese Vereinigung, als durch die Kommunion? Wodurch anders kann der Mensch das übernatürliche Leben wieder bekommen, welches er aus seiner ursprünglichen Vereinigung schöpfte, gleichwie der Leib sein Leben aus seiner Vereinigung mit der Seele schöpft? Nur durch die Kommunion; und also geht dieses Geheimniß vor sich.

Das Leben ruhet in Gott, als in seiner Quelle; von da aus verbreitet es sich über die Menschheit Jesu Christi, welcher mit ihr vereinigt ist. Die Menschheit Jesu Christi aber vereinigt sich mit den Menschen durch den Genuß im Abendmahle und theilt ihnen das Leben mit, davon sie erfüllt und völlig durchdrungen ist. Dieses Leben bleibt im ausgedehntesten und ausgezeichnetsten Sinne. Es ist zugleich das Leben der Gnade, das Leben der Herrlichkeit und selbst das natürliche Leben, welches in der ewigen Vereinigung der Seele mit dem Leibe besteht.

Als sie den Erlöser mit solchem Nachdrucke auf dem Genuße seines Fleisches bestehen sahen, sagten einige von seinen Schülern:

Das ist eine harte Rede, wer kann sie begreifen? Sie sagten es leise unter sich; Jesus aber, der bei sich selbst wußte, daß sie darüber murrten, sprach zu ihnen: Erregt dieß Anstoß bei euch! wie wird es erst dann sein, wenn ihr den Menschensohn dahin zurückgehen sehen werdet, wo er zuvor war, und ihr auch da noch glauben sollet, daß dieß Fleisch, welches im Himmel ist, zugleich auch als Speise auf Erden gegeben wird? So mildert und ändert der Herr in Nichts den Sinn seiner Worte. Er hat verheißten, er werde sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken geben; er bekräftigt, er wiederholt dieß, selbst noch nach seiner Auffahrt in den Himmel. Wer darf noch zweifeln, wenn es Gott gesagt hat?

Nach dieser Rede verließ der Seligmacher Kapharnaum und zog durch die verschiedenen Provinzen Galiläa's. Auf dieser neuen Reise beschämte er die Pharisäer, indem er ihnen ihre Heuchelei und das Lächerliche ihrer abergläubischen Überlieferungen zeigte. Auch heilte er die Tochter der Kananäerin, that noch mehre andere Wunder und verkündigte besonders das große Wunder seiner Auferstehung.

Die Schriftgelehrten und Pharisäer verlangten von ihm ein außerordentliches Zeichen am Himmel und in der Luft. Allein Jesus, dem so zu sagen die Wunder entkamen, wenn ein demüthiges Vertrauen darum flehte, hütete sich wohl, sie an eine stolze Neugierde zu verschwenden. Dieß verkehrte Geschlecht, sprach er, verlangt ein Zeichen, und es wird ihm keines gegeben; es soll kein anderes haben, als das des Propheten Jonas. Denn sowie dieser Prophet drei Tage und drei Nächte im Bauche des Wallfisches war, so wird auch der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Schooße der Erde verweilen. Daß Jonas lebendig aus dem Wallfische kam, war für die Niniviten ein so großes Wunder, daß sie seinem Worte glaubten und Buße thaten; ebenso soll auch das Ereigniß, daß der Menschensohn drei Tage nach seinem Tode aus dem Grabe hervorgegangen sein wird, das große Wunder sein, welches für dieses Geschlecht geschieht, auf daß es an meine Worte glaube.

Während der nemlichen Reise gab der Heiland dem heiligen Petrus die herrliche Verheißung, ihn zum Fürsten seiner Kirche zu machen. Man war zur Stadt Cäsarea Philippi gekommen;

unser Herr fragte seine Apostel: Was sagt man vom Menschensohne? Sie antworteten: Die Einen sagen, er sei Johannes der Täufer, die Andern, Elias, wieder Andere, Jeremias, und noch Andere, er sei einer der alten Propheten, der wieder auferweckt worden. Ihr aber, fragte sie der Erlöser, für wen haltet ihr mich? Simon Petrus nahm das Wort und sprach: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Jesus erwiderte ihm: Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist.

Sofort gab ihm der Erlöser gleichsam Zeugniß auf Zeugniß, um ihm zu zeigen, was er jetzt unter seinen Nachfolgern wäre und stets bleiben werde, und fügte deßhalb hinzu: Und ich sage dir, daß du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten, *) d. h. die Mächte der Hölle, sollen nichts gegen sie vermögen. Ich werde dir die Schlüssel zum Himmelreiche geben: Alles, was du auf Erden binden wirst, das soll auch im Himmel gebunden sein; und Alles, was du auf Erden lösen wirst, das soll auch im Himmel gelöst sein.

Darauf verkündigte er den Aposteln sein Leiden, die Schmach, die unwürdigen Beschimpfungen, endlich den Tod, welchen er bald erleiden werde. Die der Kirche verheißene Unvergänglichkeit trotz der Hölle und der menschlichen Leidenschaften, die sich gegen sie verschwören, verbunden mit der offenbaren Erfüllung dieser Verheißung seit achtzehnhundert Jahren reicht ohne Zweifel hin, um uns die Gottheit des Erlösers zu beweisen und die Schmach zu beseitigen, die sein Kreuz in unsern Augen haben könnte. Von diesem Wunder sollten indeß die Apostel keine Zeugen sein. Zur Befestigung ihres Glaubens dem Argernisse seiner Erniedrigungen gegenüber führte der Erlöser ein Wunder herbei, das zur Absicht hatte, es ganz augenfällig zu machen, daß er wahrhaftig der Sohn Gottes, Gott selbst sei, und daß, wenn er leide, es nur darum geschehe, weil er es selbst wolle.

*) In der Schrift bedeuten Pforten oft Macht. Der Grund ist folgender: An den Thoren der Städte versammelten sich die Alten, die Obrigkeiten, kurz die Mächtigen (die Mächte) und Häupter der Stadt, um Gerechtigkeit zu üben. Daher ist der Gebrauch gekommen, unter dem Worte Pforte Macht zu verstehen.

Sechs Tage später nemlich befand sich der Herr mit seinen Schülern am Fuße eines hohen Berges, von einer großen Menge umringt, der er wie gewöhnlich die Wahrheiten des Heils erklärte. Nach beendigtem Unterrichte zog er sich auf den Berg zurück, um zu beten. Es begleiteten ihn Petrus und die Brüder Jakobus und Johannes, Söhne des Zebedäus. Diese drei Schüler, die er sich auch schon als die einzigen Zeugen des Kummers, des Schreckens und der tiefen Traurigkeit während seines Todeskampfes auf dem Ölberge am Tage vor seinem Tode außersehen hatte, sollten auch die einzigen Zuschauer seiner Verherrlichung auf dem Berge sein, auf welchen er sie führte.

Er war hoch und öde. Sobald man ihn erstiegen hatte, warf sich Jesus zum Gebete nieder. Petrus und seine beiden Gefährten schliefen von der Reise ermüdet ein. Während der Erlöser wachte und seine Schüler schliefen, erschien der Herr in ganz andrer Gestalt. Sein Antlitz leuchtete wie die Sonne; seine Kleider schimmerten und waren weiß wie der Schnee; der geschickteste Künstler hätte einen so herrlichen Farbenglanz nicht erreichen können. Plötzlich zeigten sich zwei Männer, die sich mit ihm von dem unterhielten, was er zu Jerusalem leiden sollte.

Unterdes erwachten die Jünger und sahen Jesum in seiner Glorie; da aber die zwei Personen, die bei ihm waren, Moses und Elias, ihn verlassen wollten, rief Petrus, entzückt von der Herrlichkeit seines Herrn, und schon einen Theil der Freude genießend, womit die Heiligen erfüllt werden, die sie in ihrem vollen Glanze sahen, Jesu zu: Herr, hier ist gut sein; willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, dem Moses eine und dem Elias eine. Der Erlöser erwiederte ihm nichts; aber eine leuchtende Wolke überschattete sie, während er noch redete, wie ein himmlisches Zelt. Moses und Elias verschwanden in der Wolke. Schrecken erfüllte die Seelen der Apostel, und sie wurden vollends sprachlos, als eine Stimme vom Himmel durch die Wolke kam und sagte: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, den sollet ihr hören. Jesus war, da die Stimme noch redete, ganz allein, so daß es unzweifelhaft war, er allein sei es, von dem sie sprach.

Bei dieser Stimme sanken die Apostel, die sich bis jetzt nur mühsam aufrecht erhalten hatten, mit dem Angesichte zur Erde.

Jesús aber trat zu ihnen, berührte sie und sprach: Stehet auf und fürchtet euch nicht. Da öffneten sie die Augen, sahen überall hin, gewahrten aber Niemand bei sich, außer Jesum in seiner gewöhnlichen Gestalt, d. h. der Erlöser hielt wieder wie früher die Lichtströme an seinem Wesen zurück, welche beständig mit aller Macht hervordringen wollten, um seine Gottheit über seine heilige Menschheit auszustrahlen. Der glorreiche Zustand, worin er sich ihnen so eben gezeigt hatte, war sein natürlicher; und das Wunder bestand nicht darin, daß er auf einige Augenblicke in der Herrlichkeit erschienen war, die dem eingebornen Sohne des Vaters eigen ist, sondern daß er sie durch eine Wirkung seiner Allmacht wieder in sein Inneres verschloß, um nicht alle Augen damit zu erschüttern und zu blenden.

G e b e t.

O mein Gott! der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du uns einen Erlöser gesandt hast, der nicht bloß alle unsre Krankheiten heilen, sondern uns auch ein göttliches Leben mittheilen will, indem er uns sein Fleisch und sein Blut zur Nahrung gibt.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugnisse dieser Liebe will ich nie versäumen, mich auf die heilige Kommunion vorzubereiten.

8. Lektion.

Öffentliches Leben des Messias. — Zweites Jahr.

Ein Besessener geheilt. — Parabel vom Schuldner. — Beispiel und Ermahnung zu Sanftmuth und Liebe. — Das einzig Nothwendige. — Ein Blindgeborener geheilt.

Der Erlöser stieg von dem Berge herab, wo er verklärt worden war, und sprach mit seinen Aposteln unterwegs von den Umständen seines Leidens. Die neun übrigen fand er von einer unermeß-

lichen Menge umgeben, die sich, wie sie ihn von weitem bemerkte, schnell ihm entgegen bewegte und ihm die Freude über seine Rückkehr bezeugte.

Niemand sehnte sich inbrünstiger nach ihm, meine lieben Kinder, als ein betrübter Vater, dessen vom Teufel besessener Sohn von den neun Aposteln nicht hatte geheilt werden können. Das Verlangen des Vaters war dringend, allein die Lebendigkeit seines Glaubens schien der Gluth seiner Wünsche nicht zu entsprechen. Glaubst du, sagte der Seligmacher zu ihm, daß ich vollbringen kann, um was du mich bittest? für den, der glaubt, ist nichts unmöglich. Ja, Herr, versetzte dieser, ich glaube; aber ich beschwöre dich darum, stärke meinen geringen Glauben. Unreiner Geist, sprach nun der Erlöser, gehe aus dem Leibe dieses Kindes, und kehre nie mehr dahin zurück: bei diesen Worten ward das Kind befreit.

Von da ging der Herr mit seinen zwölf Aposteln weiter durch einen Theil von Obergaliläa gegen Jerusalem hin. Auf dieser Reise bezahlte er dem Kaiser die Abgabe und ertheilte seinen Aposteln die bewunderungswürdigen Belehrungen über Demuth, Ärgerniß und Liebe.

Um ihnen das Abscheuliche des Benehmens derer recht anschaulich zu machen, welche nicht verzeihen wollen, erzählte er ihnen folgende Parabel. Zwischen Gott und dem Menschen findet etwas Ähnliches statt, wie zwischen einem irdischen Könige und denjenigen von seinen Unterthanen, von welchen er Rechenschaft über die Verwaltung seines Vermögens fordert. Bei Prüfung der Rechnungen kam dem Könige Einer vor, der ihm 10,000 Taelente schuldig war: er konnte nicht bezahlen. Man ergreife ihn, befahl der Fürst, man verkaufe ihn, sein Weib, seine Kinder, seine Güter und verwende das daraus Gewonnene zur Bezahlung seiner Schuld. Ach, Herr, versetzte der Unglückliche, indem er sich ihm zu Füßen warf, habe Geduld, und ich will dir Alles bezahlen, was ich schuldig bin. Der König, von Mitleiden bewegt, erließ ihm in Gnaden Alles, was er schuldete, und verlangte keine Bezahlung mehr.

Indem dieser vom Könige fortging, begegnete er einem seiner Genossen, der ihm 100 Pfennige schuldig war, eine sehr unbedeutende Summe im Vergleiche mit der, die ihm selbst so eben

erlassen worden war. Er fiel über den Unglücklichen her, ergriff ihn beim Nacken und würgte ihn und sagte: Bezahle mir, was du mir schuldig bist. Der Arme krümmte sich zu seinen Füßen und sprach: Habe Geduld, und ich will dir die ganze Schuld bezahlen. Der Andere aber wollte nicht, sondern ließ ihn sogleich in's Gefängniß bringen und drang darauf, daß er dort bis zur völligen Entrichtung seiner Schuld behalten werde.

Die, welche Zeugen dieser Unmenschlichkeit waren, wurden darüber auf's Höchste entrüstet. Sie gingen zu ihrem Herrn und erzählten ihm Alles, was vorgegangen war. Da ließ der Fürst den Diener, von dem er so Abscheuliches gehört hatte, zu sich rufen und sprach zu ihm: Schändlicher Mensch, auf deine bloße Bitte habe ich dir deine ganze Schuld erlassen, und du weißt, wie viel du mir schuldig warst. Hättest du nun nicht mit deinem Genossen wegen einer weit geringern Summe auch Mitleiden haben sollen, wie ich es mit dir gehabt habe? Zornig gebot der Fürst, ihn den Vollstreckern der Gerechtigkeit zu übergeben, so lange, bis er die ganze Schuld abgetragen hätte. Also, schloß der Erlöser, wird mein himmlischer Vater auch euch thun, wenn ihr, da er euch so viele Sünden vergeben hat und noch vergibt, nicht von Herzen auch die Beleidigungen eurer Brüder gegen euch vergebet.

Während dieser Unterweisung und mehrerer anderer, die sich daran knüpften, setzte der Heiland seinen Weg nach Jerusalem fort. An den Grenzen von Samaria ließ er einige von seinen Jüngern voraus gehen, um an dem Orte, wo er sich aufhalten wollte, seine Ankunft anzumelden. Die Abgesendeten kamen in eine Stadt der Samaritaner, deren Bewohner ihm die Gastfreundschaft versagten, weil er nach Jerusalem gehen wollte. Unwillig kehrten seine Schüler wieder zurück und sagten: Herr, willst du, daß wir Feuer vom Himmel auf sie herabfallen lassen?

Euer liebenswürdiger Erlöser, liebe Kinder, kehrte sich zu ihnen, sah sie strenge an und sprach im Tone des Tadel's: Gehet, wisset ihr nicht, von welchem Geiste ihr beseelt sein sollet? Der Menschensohn ist nicht darum auf Erden gekommen, um die Seelen zu verderben, sondern um sie zu retten. Unser Herr vernahm die ihm gewordene grobe Beleidigung, ohne sich zu beschweren, und suchte eine andere Freistätte. Wir dürfen durchaus nicht zweifeln,

daß der Herr für seine Jünger sehr besorgt war, ja er kümmerte sich für ihre Bedürfnisse mit mütterlicher Besorgniß. Der heilige Papst Klemens, Schüler des heiligen Petrus, erzählt in seinen Schriften, daß dieser Apostel in seinen Unterhaltungen oft rührende Züge der Liebe seines göttlichen Meisters während seines irdischen Lebens anführte. Besonders erzählte er mit inniger Liebe, daß der göttliche Erlöser auf den Reisen, die er mit seinen Jüngern durch die Flecken und Städte Judäa's machte, oftmals während der Nacht sie besuchte, um mit väterlicher Besorgniß zu sehen, ob ihnen nichts mangle, ob sie der Kälte nicht ausgesetzt, und fand er, daß sie leiden mußten, so schonte er nichts, um ihr Bestes auf alle mögliche Weise zu fördern. Um diese Zeit entsandte er seine 72 Jünger, daß sie in Galiläa predigen sollten: er selbst war nicht unthätig.

615:11: Eines Tages mußte unser Herr einen Schriftgelehrten wegen seiner Bosheit beschämen, der es sich herausgenommen hatte, zu erforschen, wie weit die Fähigkeit dieses Mannes ginge, dessen Ruf sich in allen Theilen Palästinas so unerschütterter erhielt. Er suchte ihn also auf und sprach: Meister, was muß ich thun, um das ewige Leben zu erlangen? Die Frage war sehr unbestimmt und verbarg unter ihrer zu großen Allgemeinheit eine Schlinge; aber eine solche, worin sich der, welcher sie gelegt hatte, selbst fing. Hast du das Gesetz nicht gelesen? versetzte Jesus. Was sagt es dir über das, was zum Heile nothwendig ist? Das ganze Gesetz, antwortete der Lehrer, läßt sich auf die zwei großen Vorschriften zurückführen, die den übrigen zum Grunde liegen und alle in sich schließen: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen deinen Kräften, und ebenso deinen Nächsten wie dich selbst. Du hast ganz richtig geantwortet, sprach der Herr, thue das und du wirst das ewige Leben haben. Gott also und den Nächsten, d. h. alle Menschen lieben, das ist das Einzige, was er von uns verlangt; das ist das Ende des Gesetzes Moses, das Ende der Propheten, das Ende des Evangeliums, das letzte Wort aller Dinge; das ist die ganze Religion. Wer sagt noch, daß man nach ihr nicht leben könne?

616:11: Nach dieser wichtigen Belehrung setzte der Heiland seinen Weg nach Jerusalem fort. Gegen Abend kam er nach Bethania

einem Flecken nahe bei der Hauptstadt. Hier blieb Jesus und genoß die Gastfreundschaft einer Familie, die ihm stets aufrichtig ergeben war. Sie bestand aus Lazarus und seinen zwei Schwestern, Martha und Maria.

Maria, die jüngere der beiden Schwestern, setzte sich dem Heilande zu Füßen, um seine göttlichen Lehren zu vernehmen. Martha dagegen war sehr geschäftig mit Zubereitung des Mahles, welches Jesus mit dieser heiligen Familie einnehmen wollte. Da sie nicht gut zurechtkommen konnte, ging sie zum Erlöser hin und beschwerte sich also: Herr, du merkst nicht darauf, daß mich meine Schwester allein das ganze Hauswesen besorgen läßt, ich bitte dich, sag' ihr doch, sie soll mir beistehen. Der göttliche Meister benützte jede Gelegenheit, die gewöhnlichen Gespräche auf die himmlischen Angelegenheiten hinzuleiten; auch jetzt that er es und gab in der Person Martha's Allen eine um so heilsamere Belehrung, als sie selbst für eifrige und tugendhafte Seelen fast täglich anwendbar ist. Martha, Martha, sprach er zu ihr, du bist unruhig, dein Geist beschäftigt sich mit hunderterlei Dingen, bedenke doch dabei, daß nur Eines nothwendig ist. Maria, deine Schwester, hat das beste Theil erwählt, das ihr nicht genommen werden wird. Jesus meinte die Beschäftigung mit dem Seelenheile, und das nannte er das einzig Nothwendige. Martha's Thätigkeit und Bestrebungen waren an sich schon gut, hatten aber nicht so entschieden das Seelenheil zum Ziele, als Maria's Beschäftigung, die dem Worte Gottes ihre Aufmerksamkeit zuwandte; darum heißt es von ihr, sie habe das beste Theil erwählt.

Des andern Tags ging der Erlöser nach Jerusalem. Kaum war er dort angekommen, so umgab ihn auch schon eine Menge Volks, um sich von ihm belehren zu lassen. Die vornehmsten Priester glaubten dadurch ihren Einfluß geschwälert und beschloßen, sich seiner Person zu bemächtigen; sie vermochten es aber nicht auszuführen, da die Stunde des Menschensohnes noch nicht gekommen war. Er predigte auch mehrmals im Tempel. Seine Feinde mochten sich noch so viele Mühe geben, ihn in seinen Worten zu fangen, sie mußten doch zuletzt gleich dem Volke sagen: Nie sprach ein Mensch wie dieser. Ach! dieser herrliche Lobspruch war bei ihnen nur leerer Schall, sie bekehrten sich doch nicht. Der Erlöser machte sie zwar stets auf die schrecklichen Strafen

aufmerksam, die sie durch ihren Unglauben über sich brachten: Alles umsonst. Darum verließ auch der Heiland gleich nach Verfluß der Zeit des Laubhüttenfestes diese verhärtete und nach seinem Blute dürstende Stadt. Erkennet ihr hier nicht eine auffallende Ähnlichkeit zwischen den Weisen Jerusalems und den Weisen unsrer Tage, liebe Kinder? Wie Viele unter uns loben das Christenthum mit dem Munde, bewundern seine Sittenlehre, seine Unterweisungen, seine Hilfsmittel, und richten doch so wenig ihr Leben nach den Gesetzen desselben ein! Wir mögen ihnen noch so dringend an's Herz legen, dieß ihr Lob, diese ihre Bewunderung sei unnütz und vermöge sie nicht den Züchtigungen zu entziehen, womit Gott die Verächter seines heiligen Willens bedroht, sie lachen nur unsrer Worte. Was bleibt uns noch übrig, als für diese absichtlich Blinden zu beten, die Augen haben, um nicht zu sehen, und Ohren, um nicht zu hören?

Der Erlöser ging aus dem Tempel und zog sich mit seinen Aposteln zurück, ohne daß ihm seine Feinde folgten; da begegnete er einem Menschen, der blind geboren worden war. Er richtete seine Blicke auf ihn. Seine Apostel fragten deshalb den Herrn: Meister, ist dieser Mensch zur Strafe eines persönlich begangenen Fehlers blind, oder muß er damit die Sünden seiner Eltern büßen? Nein, erwiederte Jesus, weder für seine eigenen Sünden, noch für die seiner Eltern hat ihn Gott blind geboren werden lassen.

Allerdings sind Krankheiten, Widerwärtigkeiten und Tod nur in Folge der Sünde in die Welt gekommen. Gott aber, der sie nach seinem Wohlgefallen zur Strafe der Sünder dienen läßt, wendet sie auch oft zur Vollenbung der Gerechten und zur Kundgebung seiner Herrlichkeit an. Seine Verherrlichung, setzt nun der Erlöser hinzu, ist der einzige Grund, den Gott bei dem Gebrechen dieses Menschen im Auge hat. Die Wunder seiner Allmacht wollte er an ihm offenbaren. Mit diesen Worten spuckte er auf die Erde, rührte den Staub mit seinem Speichel und rieb die Augen des Blinden damit. Geh' nun, sprach er zu ihm, und wasche dich in der Quelle Siloe. Der Blinde gehorchte, wusch seine Augen, und sah und kehrte voll Freuden zu ihm zurück.

Nie wurde ein Wunder strenger untersucht, und dieß hatte sein Gutes. Als der Blinde zurückkehrte, verbreitete sich das Gerücht von seiner Heilung, und man strömte von allen Theilen der

Stadt zu ihm herbei, um sich von der Sache zu vergewissern. Seine Nachbarn sowohl wie Jene, welche ihn schon hundertmal sie um ein Almosen hatten bitten sehen, sagten untereinander: Ist denn dieß nicht der Blinde, der an der Straßenecke sonst saß und bettelte? Ja, er ist's, behaupteten Einige. Nein, er sieht ihm nur gleich, sagten Andere. Ihr irret, versicherte der Blinde, ich bin es: nun konnte man nicht mehr zweifeln.

Von der Heilung überzeugte man sich nun mit eigenen Augen, aber wie sie geschah, wollte man noch erfahren. Wie wurden denn deine Augen geöffnet? fragte man ihn. Er antwortete: Jener Mann, der Jesus heißt, hat etwas Erde mit seinem Speichel benezt, mir die Augen damit gerieben und gesagt: Gehe zur Quelle Siloe und wasche dich. Ich ging, wusch mich und ward sehend. Wo ist denn der Mann hingekommen, nahmen die Umstehenden wieder das Wort, der dir dieß geboten hat? Ich weiß es nicht, versetzte der Blinde.

Nach diesen ersten Untersuchungen glaubte man, sich noch fernere Gewißheit verschaffen und Personen von anerkannter Erfahrung befragen zu müssen, um zu sehen, ob man dem Wunder Glauben schenken, und was man dann daraus folgern dürfe. Der frühere Blinde ward deßhalb zu den Pharisäern geführt. Da mußte er sich neuen Ausfragen unterwerfen und beschreiben, wie er das Gesicht bekommen hatte; denn daß er blind geboren war, darüber war man außer Zweifel. Unschuld und Einfalt scheuen keine Ausforschungen. Der, welcher mir das Gesicht gegeben hat, antwortete er, hat mir Roth an die Augen gethan, ich habe mich auf seinen Befehl in der Quelle Siloe gewaschen, und nun sehe ich. Das Offene und Unzweideutige der Erklärung machte die Richter uneinig. Alle wollten die Folgen dieses Wunders nicht zugeben, das so sehr dazu geeignet war, die göttliche Macht dessen zu beweisen, der es gewirkt hatte, stimmten aber darin nicht überein, wie sie es verwerfen sollten: höret nun, zu welch' jämmerlichem Mittel sie ihre Zuflucht nahmen.

Der Tag, an dem Jesus Staub und Speichel vermischt hatte, war ein Sabbat: an demselben Tage hatte er auch den Blinden, welchen er sehend machen wollte, zur Quelle Siloe geschickt. In diesen beiden Handlungen lag nun nicht das mindeste Gesezwidrige. Gleichwohl sagten Einige: Wie es sich auch immer mit

der Heilung des Blinden verhalten mag, ein Mensch, der den Sabbat nicht beobachtet, kann nicht von Gott gesandt sein. Andere äußerten: Da dieser Mensch ein Sünder, weil ein Sabbatsverlezer ist, so kann er ein so auffallendes Wunder nicht gewirkt haben. Alle diese Vernünsteleien machten übrigens die wahren Israeliten nicht irre und genügten ihnen auch keineswegs.

Die uneinigen Pharisäer stellten daher an den Blindgewesenen eine zweite Frage, die eben so, wie ihre Uneinigkeit in diesem Punkte, ihre Verlegenheit aufdecken mußte. Und was sagst du, fragten sie ihn, von dem Menschen, der dir die Augen geöffnet hat? Ich sage, er ist ein Prophet, gab der Blinde zur Antwort. Auf's Äußerste gebracht konnten sich die Pharisäer nicht anders mehr helfen, als überhaupt zu leugnen, daß er je blind gewesen sei, und zu behaupten, er wolle ihnen nur weiß machen, er sei geheilt worden. Sie ließen daher seinen Vater und seine Mutter kommen. Ist dieß euer Sohn? fragten sie, ist er blind geboren worden? Und wenn es sich so verhält, wie kommt es, daß er jetzt mit beiden Augen sieht? Wir wissen wohl, erwiderten sie, daß dieß unser Sohn ist; auch wissen wir, daß er von seiner Geburt an blind ist; wie er aber jetzt sieht, das wissen wir nicht; eben so wenig wissen wir auch, wer der Mann ist, der ihm das Gesicht gegeben hat. Fraget unsern Sohn, er ist in einem Alter, wo er euch wohl Antwort geben kann.

Die Eltern des Kindes wußten es wohl, auf welche Weise dieß Wunder geschehen war, sie hatten aber nicht den Muth, es zu sagen. Denn die Juden zu Jerusalem, d. h. die Pharisäer und Ersten des Volks, waren schon übereingekommen, alle Jene, welche es öffentlich bekennen würden, daß Jesus der Christus sei, als Erkommunizirte aus der Synagoge zu jagen. Darum warfen die Eltern des Blinden die ganze Gefahr, die aus der Antwort kommen konnte, auf ihn und sagten zu den Pharisäern, er sei selbst in einem Alter, wo er ihnen Aufschluß geben könnte.

Nun riefen ihn die Pharisäer von Neuem vor sich und stellten sich als sehr gottesfürchtig. Überlege wohl, sagten sie zu ihm, was du jetzt thust, bedenke, daß der höchste Richter dir gegenwärtig ist und dich hört; gib daher Gott die Ehre: wir wissen, daß jener Mensch ein Sünder ist. Ob Jesus ein Sünder ist, antwortete der Blindgewesene frei heraus, weiß ich nicht; Alles, was

ich weiß, ist, daß ich blind war und nun sehe. Was hat er aber gethan, um dich sehend zu machen? Ich habe es euch schon gesagt, entgegnete er, warum fragt ihr mich denn noch einmal darum? Etwa darum, weil ihr keine Lust habt, seine Schüler zu werden? Was mich betrifft, so erkläre ich euch, ich bin es. Sei es, wenn du willst, versetzten ihm die Pharisäer zornig, und sprachen Verwünschungen gegen ihn aus; wir unser Theils sind Schüler des Moses. Daß Gott zu Moses gesprochen hat, das wissen wir; von diesem Menschen, der Jesus heißt, wissen wir aber weder, woher er ist, noch auch, woher er kommt, ob von Gott oder vom Teufel.

Das ist nun freilich sehr sonderbar, erwiederte der Blinde. Ihr, die ihr euch für so weise dünket, wisset nicht, woher der Mensch kommt, der mir die Augen öffnen konnte; wir aber, wir armen Unwissenden, sehen wohl ein, daß offenbare Sünder keine Macht haben, solche Wunder zu thun; diejenigen, welche solche Macht haben, sind Freunde Gottes. Und noch einmal, von welchem Wunder handelt es sich? Von einer Wunderhandlung, die ohne Beispiel ist, so lange die Welt steht, von der Heilung eines Blindgeborenen. Wäre der, welcher mir den Gebrauch meiner Augen gegeben hat, nicht von Gott gesandt, wie hätte er ein Solches thun können?

Nach solchen Erwiederungen, die nicht widerlegt werden konnten, geriethen die Pharisäer in eine grenzenlose Wuth. Du bist ein Unglückseliger, sagten sie zum vorigen Blinden, du bist ganz und gar mit Verbrechen bedeckt. Es steht dir gut an, deine Lehrer unterrichten zu wollen; und damit warfen sie ihn zur Thüre hinaus. Der Heiland erfuhr, daß der arme Blinde, dessen er sich erbarmt hatte, schmählich von den Pharisäern verstoßen worden sei. Er suchte ihn sogleich auf und sprach, indem er sich ihm näherte: Glaubst du an den Sohn Gottes? Wer ist es, versetzte der Blindgewesene, auf daß ich es bekennen kann, daß ich an ihn glaube? Ich bin es, der dich geheilt hat, ich, der mit dir redet, sagte der Erlöser. Ja, Herr, antwortete der Blinde mit Entzücken, ja, ich glaube. Damit fiel er dem Heilande zu Füßen, warf sich vor ihm nieder und betete ihn an.

Auch wir, meine lieben Kinder, die wir von Geburt blind, aber von Jesus geheilt sind, wollen es nicht versäumen, ihm dafür

zu danken, daß er uns zu dem wunderbaren Lichte seines Evangeliums berufen hat. Wir wollen dem Blinden gleichen, dessen Geschichte wir so eben gelesen haben, und die Einfalt seines Glaubens, sein Muth, seine Dankbarkeit sei unser Vorbild.

G e b e t.

O mein Gott! der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du uns einen so mitleidigen Erlöser gesandt hast, dessen ganzes Leben nur ein fortwährendes Wohlthun war; gib mir den Glauben des Blindgeborenen und die innige Liebe Martha's und Maria's für diesen göttlichen Erlöser.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben, und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugnisse dieser Liebe will ich von ganzem Herzen denen vergeben, die mich beleidigen.

9. Lektion.

Öffentliches Leben des Messias. — Drittes Jahr.

Verlorne Schaf. — Der verlorne Sohn. — Kleine Kinder werden gesegnet. — Verkündigung des Leidens. — Bekehrung des Zacharias.

Alle Worte, alle Wunder, alle Wege des Messias hatten nur Eins zum Ziele, die Erlösung des Menschen. Durch seine Worte zerstreute er die Nacht des Irrthums und der Unwissenheit; durch seine Wunder bewies er seine Gottheit; durch seine Wege bezeugte er sein großes Mitleiden mit unserm Elende. Kurz, sein ganzes Leben strebte dahin, das Menschengeschlecht aus dem jammervollen Zustande zu reißen, in den es die Sünde gestürzt hatte. Durch seine Güte und seine herzliche Freundlichkeit suchte er die allgemeine und knechtische Furcht zu verscheuchen, die der Mensch vor Gott hatte. Seine ganze Erscheinung sprach es aus: „Zittere nicht, Gott ist besänftigt; wie groß auch dein Verbrechen sei, habe Zuversicht: mein Vater streckt dir die Hand

entgegen, um dich wieder aufzunehmen. Um diese tröstliche Wahrheit recht anschaulich und eindringlich zu machen, erzählte er, meine lieben Kinder, die Parabel von dem verschwenderischen Sohne und dem guten Hirten. Sammelt euch, um sie zu hören.

Ein Hirte, sprach er, hatte eine Heerde von hundert Schafen. Er liebte alle, er bewachte sie alle mit gleicher Sorgfalt. Trotz seiner Wachsamkeit ging ihm doch eines seiner Schafe verloren. Kaum bemerkt er es, so läßt er die übrigen neunundneunzig auf der guten Weide und eilt ängstlich dem Schafe nach, das ihn verlassen hat. Er sucht es allüberall, er gönnt sich keine Ruhe, bis er es findet, und wie er nun so glücklich ist, macht er ihm keine Vorwürfe, schlägt es nicht, sondern nimmt es auf seine Schultern und trägt es selbst zur Hürde, um ihm die Ermüdung des Rückwegs zu ersparen. Wie er nach Hause kommt, versammelt er seine Freunde und Nachbarn. Wünschet mir Glück, spricht er zu ihnen, und nehmet Theil an meiner Freude, ich habe das Schaf wieder gefunden, das ich verloren hatte.

Sehet, schloß der Erlöser, das ist das Bild eures himmlischen Vaters. Ich sage es euch, die Befehung eines Sünders verursacht eine größere und lebhaftere Freude im Himmel, als das Ausbarren von neunundneunzig Gerechten, die keine Buße nöthig haben, weil sie sich nicht getrennt haben.

Welcher Sünder soll sich nun noch scheuen, zu Gott zurückzukehren? Aber wie! ist das Schaf, welches wieder in den Stall aufgenommen worden, darum liebenswürdiger, weil es sich getrennt hat? Ist der Sünder mehr der Gnade werth, weil er strenge Züchtigungen verdient hat? Nein, gewiß nicht, der Grund liegt darin, daß sich die Freude des Wiederfindens nach dem Schmerze richtet, den der Verlust verursachte. Ein beharrlicher Gerechter gewinnt sich eine sich gleichbleibende Achtung, genießt eines Wohlgefallens, das immer dasselbe ist. Ein bekehrter Sünder macht dem Kummer ein Ende, er trocknet die Thränen, er gibt Trost und Beruhigung, er entzündet eine Freude, die für immer erloschen schien.

An die Parabel vom verlorenen Schafe schloß der Heiland eine andere noch tröstlichere an, einzig in der Absicht, den stolzen Gerechten zu beschämen und den reuigen Sünder zu ermutigen.

Die Pharisäer warfen es ihm vor, daß er so gar besorgt und

bemüht um die Sünder war; er wandte sich daher an sie und sprach: Ein Mensch hatte zwei Kinder; das jüngere davon sagte zu seinem Vater: Gib mir den Theil des Vermögens, der auf mich kommen soll. Und der Vater theilte sein ganzes Vermögen in zwei Theile und gab jedem seiner Söhne den ihm gehörigen Theil.

Ein junger Mensch mit großem Vermögen und zu viel Freiheit läuft stets große Gefahr. Der jüngere der zwei Brüder sollte bald diese traurige Erfahrung machen. Bald nach der Theilung nahm er sein ganzes Erbgut zusammen, reiste ab und ging, um weder seinen Vater noch das väterliche Haus mehr zu sehen, in ein fernes Land.

Von aller Aufsicht entblößt, von allen Warnungen entfernt, vergeudete der Jüngling in Kürze sein Vermögen durch Schwelgerei und Ausschweifung. Zu seinem größten Unglücke verwüstete um die Zeit, wo er nichts mehr hatte, eine Hungersnoth das Land, in welches er sich begeben hatte, und er litt an den dringendsten Bedürfnissen Mangel. Was nun thun, um Brod zu gewinnen? Er verkauft seine Freiheit. Einen Vater hat er verlassen, nun soll er einen Herrn bekommen! Er geht bei einem Bewohner des Landes in Dienst, der ihn auf eine Meierei verbannt, um da die Schweine zu hüten. Jene Freiheit hat er also verkauft, welcher zu lieb er das sanfte Joch des väterlichen Ansehens von sich geworfen hatte! Er, der Sohn aus einem guten Hause, ist nun ein Schweinhirt! Vornehmes Kind, was bist du geworden?

Alle seine Aufopferungen waren nicht im Stande, ihm nur das Nothdürftigste zu verschaffen. Er beneidete die Schweine um ihre elende Nahrung, die er sie bekommen sah, und er durfte nicht einmal davon essen.

Da, in dieser äußersten Noth, geht der Verschwender in sich. Wie viele Diener, spricht er seufzend bei sich, sind gegenwärtig in meines Vaters Hause, wo sie Brod im Überflusse haben, und ich sterbe hier vor Hunger! Fort, ich will zu meinem Vater und ihm sagen: Mein Vater, ich habe gegen den Himmel und gegen dich gesündigt; ich verdiene nicht mehr, dein Kind genannt zu werden, nimm mich auf unter deine Knechte.

Wie aber darf er wagen, liebe Kinder, vor seinen Vater zu

treten, den er so unwürdig verlassen hat? vor seinen Bruder, vor die übrigen Personen des Hauses, in dem traurigen Zustande, worin er sich befindet? „Ich stelle mir ihn,“ sagt ein frommer Schriftsteller, „als einen Bettler vor, den der Hunger entstellt, die Armuth ausgezogen hat, der nur noch Lumpen hat, welche ihn halb bedecken und stückweise herabfallen, der kaum mit dem wenigen Almosen zu leben vermag, das er den Vorübergehenden wider ihren Willen entrissen hat. Mußte es nicht den Zorn seines Vaters vermehren, daß er sich ihm in solchem Zustande zeigte? hatte er dadurch nicht seine volle Verachtung zu gewärtigen?“

Nichts hält ihn auf. Er macht sich auf den Weg, er geht dem Vaterhause zu, und noch weit davon entfernt, wird er schon von seinem Vater bemerkt. Lumpen und Elend entstellen nie ein Kind so, daß es für ihn unkenntlich werde. Das Herz dieses guten Vaters bewegt sich, er eilt auf seinen Sohn zu, wirft sich ihm um den Hals und umarmt ihn. Mein Vater, sprach der Verschwender verwirrt und mit niedergeschlagenen Augen, ich habe gesündigt gegen den Himmel und gegen dich; ich verdiene nicht mehr, dein Sohn genannt zu werden.

Trunken von seinem Glücke ruft der gute Vater, ohne seinem Sohne zu antworten, ohne ihm nur ein tadelndes Wort zu sagen, ja ohne ihm nur Zeit zu lassen, auszureden, seine Leute herbei: Gilt was ihr könnet, sprach er, bringet das erste Kleid meines Sohnes, leget es ihm an. Thut ihm einen Ring an den Finger, gebet ihm Schuhe; holet ein fettes Kalb, schlachtet es und bereitet ein großes Festmahl. Lasset uns fröhlich sein; denn mein Sohn war todt und ist wieder auferweckt, er war verloren und ist wieder gefunden. Deshalb lasset uns zu Tische sitzen, Spielleute kommen und uns sehr freuen.

Während der Zeit war der ältere Bruder auf dem Felde. Bei seiner Rückkunft nach Hause vernahm er die Töne der Musik. Er ruft einen Diener und fragt nach der Ursache dieser unerwarteten Freude. Dein Bruder ist gekommen, versetzte der Diener; wegen des Glücks, seinen Sohn wieder gefunden zu haben, wozu der Vater schon alle Hoffnung aufgegeben, hat er ein fettes Kalb schlachten lassen. Bei dieser Nachricht ward der ältere Sohn unwillig und beschloß, gar nicht das Haus zu betreten. Der jätliche Vater erfährt dieß, geht und bittet ihn, einzutreten, damit

durch seine Gegenwart sein Glück vollkommen werde. Wie, sagt dieser zu seinem Vater im Tone des Vorwurfs, so viele Jahre diene ich dir schon, ohne je eines deiner Gebote zu übertreten, und du hast mir noch nie eine Ziege angeboten, um mich mit meinen Freunden zu erfreuen; der andere aber, der sein ganzes Vermögen durch Ausschweifungen vergeudet hat, kommt bettelarm und zerlumpt zurück, und du läßt ihm ein fettes Kalb schlachten und ein Fest bereiten, das du kaum herrlich genug machen kannst? Mein Sohn, erwiederte sanft der gute Vater, du bist immer bei mir, Alles, was ich habe, gehört dir, du hast volle Freiheit darüber; was ist im Vergleiche zu einer so genußreichen und so beständigen Freiheit ein so vorübergehendes Fest, das die Umstände erforderten? Ich mußte doch wohl ein außerordentliches Mahl und meinem ganzen Hause Anlaß zur Freude geben. Dein Bruder war todt und ist wieder lebendig, er war verloren für dich und für mich, und siehe, er ist wieder gefunden.

Wo, meine lieben Kinder, ist eine rührendere Parabel und die fruchtbarer an Trostgründen wäre für reuige Sünder und an nützlichen Betrachtungen für anmaßende Gerechte? Der Heiland macht den Erstern Muth, indem er ihnen offen die barmherzige Güte des Vaters zeigt, der auf sie wartet, und ihnen die Zuversicht gibt, daß sie, sie mögen in was immer für einem Zustande sein, durch Reue wieder aufgenommen werden können; denn die Reue ist die Schwester der Unschuld. Die Andern aber lehrt der Herr Liebe, Demuth und dankbare Anerkenntniß der Bözüglichkeit der Güter, die sie unausgesetzt in seinem Dienste genießen, und wofür sie sich nicht immer dankbar genug erzeigen.

Nach dieser Rede, die dessen so würdig war, welcher dazu kam, Alles, was verloren war, zu retten, vollbrachte der Heiland eine Handlung, welche die ganze Güte und Liebendwürdigkeit seines Herzens aufdeckte.

Eines Tages, wo er seine Schüler unterrichtete, und diese ihm mit besonderer Aufmerksamkeit zuhörten, kamen viele Väter und Mütter, um ihm ihre Kindlein zu bringen, und flehten zu ihm, er möge ihnen die Hände auflegen, Gebete über sie sprechen und sie anrühren. Die Apostel, noch sehr beschäftigt mit dem Unterrichte, den ihnen der göttliche Lehrer gab, und die in ihrem Herzen noch nicht die Gefühle der Güte hatten, wovon Jesu Herz

durchdrungen war, suchten Eltern und Kinder zu entfernen. Als dieß Jesus wahrnahm, rief er sie wieder herzu und sprach: Lasset diese Kinder zu mir kommen, und denket nie mehr daran, sie zu entfernen; denn ihnen und denen, die ihnen an Reinheit des Herzens, an Offenheit und Unschuld gleichen, gehört das Himmelreich. Wahrlich, ich sage euch, wer sich nicht mit der Einfalt eines Kindes dem Evangelium unterwirft, wird nicht in das Reich Gottes kommen.

Diese liebenswürdige Tugend muß Jesus Christus besonders lieb haben, da er sich keine Gelegenheit entgehen läßt, sie zu preisen, und als die Tugend, welche dem Evangelium eigen ist, zu empfehlen. Unser Unglück ist es, daß wir uns täglich mehr von dem Geiste des göttlichen Meisters entfernen. Die christliche Welt füllt sich nicht mit Kindern, sondern mit Weltweisen. Die evangelische Kindlichkeit ist verschrieen, wir wollen in unserm Glauben keine Dunkelheit, keine Geheimnisse mehr, aus unsern Handlungen verbannen wir die Übung der Frömmigkeit und die äußern Zeichen einer gemeinsamen Andacht. Wir hören auf, einfältig zu sein, d. h. wir dünken uns weise, wir hören auf, wahrhaft gefühlvoll und gründlich vernünftig zu sein.

Der Erlöser ließ daher alle diese kleinen Kinder vor sich kommen, umarmte sie nach einander, legte ihnen die Hände auf und entließ sie mit der Fülle seines Segens. Um ihre Unschuld für immer vor dem Ärgernisse zu bewahren, zeigte er die Majestät, die Gott zukommt, und erklärte feierlich, daß es für Jeden, der einem dieser Kleinen ein Ärgerniß gäbe, besser wäre, er würde mit einem Mühlsteine um den Hals in's Meer versenkt. Um ihnen den Schutz, die Achtung, die Sorgfalt, welche ihr Alter erheischt, zu versichern, fügt er noch hinzu: Wahrlich, ich sage euch, Alles, was ihr den Geringsten dieser Kleinen thut, die meine Brüder sind, das habet ihr mir selbst gethan. Auf solche Weise setzte der allgemeine Retter die Kindheit wieder in ihre Rechte ein, indem er sie heilig und Gott geweiht machte, die Kindheit, welche bei den heidnischen Völkern ein Opfer war, das man abwechselnd dem Tode und dem Verderben weihte und erbarmungslos schändlichen Gottheiten schlachtete.

Unterdessen, meine lieben Kinder, nahte das sterbliche Leben euers Erlösers seinem Ende. Der Wille seines Vaters rief ihn

nach Jerusalem, und er ging dahin mit seinen Aposteln, indem er auf seinem Wege heilsame Lehren und herrliche Wunder aussäte. Vom Tage seiner Abreise an gerechnet, hatte er bis zur Vollendung seines Opfers nur noch fünfzehn Tage zu leben. Wir gehen nach Jerusalem, sprach er zu seinen Aposteln, da werden alle Weissagungen der Propheten vom Menschensohne in Erfüllung gehen, er wird dem Hohenpriester, den Schriftgelehrten und Ältesten des Volkes überliefert werden. Sie werden ihn zum Tode verdammen, ihn den Heiden übergeben, ihn mit Schmach bedecken, ihn auf alle Weise mißhandeln, sie werden ihm in's Angesicht speien, ihn geißeln, ihn an's Kreuz heften, da wird er sterben und am dritten Tage wieder auferstehen. Während er dies sprach, war er ruhig und voll Freude. Unterwegs heilte er den Stolz der Söhne des Zebedäus, welche nach den ersten Plätzen in seinem Reiche aus Ehrgeiz verlangten, und gab einem Blinden das Gesicht wieder.

Gegen Abend kam man in die Umgegend von Jericho; da weilte der Erlöser drei Tage. Hieher sandten Martha und Maria einen Eilboten zu ihm, um ihm sagen zu lassen, ihr Bruder Lazarus sei krank, und ihn zu bitten, er möchte kommen und ihn gesund machen. Gehe, sagte Jesus zu dem Abgesandten, und sage der Martha und Maria, die Krankheit ihres Bruders sei nicht tödtlich, sondern nur dazu bestimmt, die Herrlichkeit Gottes und die Gottheit seines Sohnes offenbar zu machen.

Indes war Lazarus wenige Stunden nach der Abreise des Boten gestorben; der göttliche Meister wußte es wohl, und ging absichtlich nicht sogleich zu seinen Schwestern, um ihren Glauben zu prüfen. Gerade den geliebtesten Seelen behält der Herr die schwersten Leiden bevor, weil er ihnen die größten Gnaden bereitet. Außerdem war er entschlossen, in der Auferweckung des Lazarus und zwar an den Thoren von Jerusalem (denn Bethanien war nur eine kurze Strecke davon entfernt) ein so auffallendes Wunder zu thun, daß die Ungläubigkeit der Synagoge wenigstens beschämt werden sollte, wenn sie sich nicht übersüßern lassen wollte, und blieb deshalb an diesem Orte zwei ganze Tage. Dann fuhr er fort, mit seinen Aposteln so heiter wie immer das Land von Jericho zu besuchen.

Er sich für immer daraus entfernte, wollte er daselbst

noch eine von den besonderen Befehrungen machen, deren Gedächtniß uns die Evangelisten um so sorgfältiger aufbewahrten, für je geeigneter sie dieselben hielten, die kräftigste Aufmunterung und zugleich das Muster der Buße zu sein da, wo der Überfluß so leicht Sünder erzeugt.

Als Jesus von einer großen Menge Volks begleitet durch Jericho ging, hatte ein Mann, der schon lange den großen Propheten zu sehen wünschte, seinen Anzug erfahren. Um ihn nicht zu verfehlen, eilte er ihm geraden Weges entgegen. Dieser Mann hieß Zachäus. Er war der oberste Zolleinnehmer des Landes und besaß ein großes Vermögen; er war aber sehr klein von Person. Die Menge hinderte ihn, Jesum zu sehen, deshalb trennte er sich von ihr und lief einige Schritte voraus, während def gewahrte er einen Feigenbaum an der Seite des Weges; sogleich bestieg er ihn. Inzwischen hatte der Heiland seinen Weg fortgesetzt. Als er in die Nähe des Baumes kam, blieb er stehen, hob seine Augen auf den, welcher sich da hinauf gemacht hatte, um ihn zu sehen, und sprach zu ihm: Zachäus, steige sogleich herab, ich will heute in deinem Hause wohnen. Zachäus, der sich einer so hohen Ehre nicht versah, stieg in aller Eile herab: er führte den Erlöser zu sich, und konnte sich kaum vor Freude fassen, an seinem Tische den Christus, den zum Heile Israels Gesandten Gottes zu sehen. Nichts war erbaulicher als dieser Anblick. Allein die Abneigung der Juden gegen die Zöllner war so unverthilgbar, daß man selbst in der Gegenwart des Herrn laut darüber murrte, weil er sich bei einem Zöllner oder Sünder aufhielt; beide Ausdrücke nemlich galten gleich.

Jesus entgegnete auf die Vorwürfe, die er von Schriftgelehrten und Pharisäern schon oft hatte leiden müssen, nichts; Zachäus aber konnte nicht umhin, die, welche sie machten, zu beschämen. Er zeigte ihnen, daß ein demüthiger Zöllner, der Glauben habe, von Seiten Gottes eine Aufnahme verdiene, deren stolze Bekrittler und hochfahrende Pharisäer unwürdig wären.

Er näherte sich dem Erlöser und sprach, indem er vor ihm stand, in Gegenwart aller Anwesenden: Seitdem ich das Glück hatte, dich zu sehen und zu hören, mache ich mir nichts mehr aus meinen Reichthümern, von heute an gebe ich den Armen die Hälfte meines Vermögens; ja, ich will mich prüfen, ob das,

was mir dann noch übrig bleibt, mein rechtmäßiges Eigenthum ist, und wenn ich finde, daß ich Jemand unrecht gethan habe, so gebe ich ihm augenblicklich das Vierfache zurück.

Man sieht, Zachäus spricht nicht davon, sein Amt aufzugeben; wenn man sich entschließt, ihn so zu handhaben, dann darf man seinen Beruf schon behalten. Jesus war mit der Redlichkeit des Zachäus zufrieden. Er wandte sich gütig zu ihm, zeigte ihnen, welche so eben den Ausdruck seiner Gesinnung vernommen hatten, und sprach: Heute hat der Besitzer dieses Hauses und Alle, welche dazu gehören, den Weg des Heils gefunden: Zachäus ist ein wahrhaftes Kind Abrahams. So ist der Menschensohn gekommen, Alles, was verloren war, zu suchen und selig zu machen.

Gegen drei Uhr mag der Heiland das Haus des Zachäus verlassen haben; er schlug mit seinen Aposteln den Weg nach Bethanien ein. Wir wollen keine Zeit verlieren, sprach er zu ihnen; unser Freund Lazarus schläft, aber ich will ihn vom Schlafe aufwecken. Herr, versetzten die Apostel, wenn Lazarus schläft, so geht es ohne Zweifel besser mit ihm und er kann gesund werden. Jesus redete unter dem Namen Schlaf von dem Tode des Lazarus. Die Apostel verstanden es nicht, nun sagte er es ihnen unverhüllt: Lazarus ist gestorben, und um euertwillen ist es mir lieb, daß ich nicht dort gewesen bin, auf daß ihr in euerm Glauben gestärkt werdet; aber laßt uns zu ihm gehen.

Unterwegs heilte der Erlöser zwei Blinde; denn die Unglücklichen baten ihn um Wunder, gleichwie sie Andere um ein geringes Almosen baten. Gegen neun Uhr Morgens kam man nach Bethanien. Schon vier Tage war Lazarus todt, und viele Juden hatten Martha und Maria besucht, um sie zu trösten. Das Haus war mit solchen, oft lästigen, Tröstern angefüllt, die gewöhnlich solchen Herzen nicht genügen, welche im Innersten bewegt sind, als der göttliche Lehrer sich ankündigen ließ.

Martha hatte nicht sobald den Namen Jesus aussprechen hören, als sie ihm auch schon entgegenlief. Herr, redete sie ihn an, wärest du hier gewesen, so würde mein Bruder nicht gestorben sein. Aber ich weiß, daß du auch noch jetzt Alles, um was du Gott bittest, erlangen wirst. Sie flehte damit auf eben so kräftige als ehrfurchtsvolle Weise um das größte der Wunder.

Der Erlöser antwortete mit einer allgemeinen Wahrheit, die seine guten Absichten durchscheinen ließ, ohne sie geradehin auszusprechen. Dein Bruder wird auferstehen, sprach er zu Martha. Ich weiß es, entgegnete sie, mein Bruder wird auferstehen am letzten Tage, zur Zeit der allgemeinen Auferstehung aller Todten. Du weißt aber auch, erwiederte der Herr, ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, hat zwar den kurzen Tod auf Erden zu erleiden, wird aber ewig im Himmel leben. Glaubst du es nicht? Ja, Herr, antwortete Martha; denn ich bekenne es, daß ich glaube, du seiest Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, der in die Welt gekommen ist. Martha eilte voll Hoffnung in ihre Wohnung; sie nahm ihre Schwester mitten unter ihren Freunden hinweg und sagte still zu ihr: Der Herr ist da, er fragt nach dir.

Die eifrige Maria ließ es sich nicht wiederholen: sie machte sich sogleich davon, eilte Jesus zu und traf ihn noch an der Stelle, wo ihn Martha verlassen hatte. Der Herr hatte sich noch um keinen Schritt dem Hause genähert; er war noch mit seinen Schülern am Eingange in den Flecken. In dieser Gegend und außerhalb der Mauern war Lazarus begraben. Er wollte nicht eher hineingehen, als bis das Wunder geschehen wäre. Der plötzliche Abgang Maria's fiel allen Juden auf, die eben damit beschäftigt waren, sie zu trösten, als sie sie auf einmal nicht mehr sahen. Sie dachten sich, sie wäre vielleicht plötzlich von besonderem Schmerze ergriffen worden und zum Grabe ihres Bruders geeilt, um es mit ihren Thränen zu beneßen; sie gingen ihr daher nach.

Nicht zum Grabe eines Todten, zum wahren Tröster gläubiger Seelen war Maria so eilig gegangen. Sie war den Juden zuvorgekommen, warf sich ihrem göttlichen Herrn zu Füßen und sprach: Ach! Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Mit diesen Worten fing sie zu weinen an, und auch die Juden, welche nach ihr gekommen waren, konnten sich der Thränen nicht enthalten.

Dieser Anblick rührte den Erlöser; er empfand einen geheimen Schauer und schien ergriffen. Dann sagte er zu den Umstehenden: Wo habt ihr ihn hingethan? Komm, Herr, sprachen sie, und siehe! Am Grabe ließ Jesus seine göttlichen Thränen fallen.

Er wollte uns lehren, daß, wenn auch bei dem Tode eines Freundes Ergebung nothwendig ist, doch deshalb die Thränen nicht verboten sind. Die Juden bemerkten diese Thränen, welche ihrer Aufmerksamkeit so werth waren. Sehet, sprachen sie, wie sehr er ihn liebte! Andere sagten: Dieser Wundermann, der die Augen eines Blindgeborenen öffnete, konnte er nicht auch verhindern, daß sein Freund nicht stürbe? Jesus seufzte wieder und trat noch näher zum Grabe.

Es war eine Höhle mit einem großen Steine verschlossen. Nehmet den Stein hinweg, sprach er. Ach! Herr, rief Martha, mein Bruder ist schon seit vier Tagen todt; der Leib muß schon riechen. Martha, entgegnete ihr der Herr, habe ich dir nicht gesagt, wenn du Glauben hättest, du würdest die Herrlichkeit Gottes sehen? Nun nahm man den Stein hinweg, der den Eingang des Grabes verschloß. Da hob Jesus die Augen zum Himmel und sprach: O mein Vater! ich danke dir, daß du mir gegeben hast, um was ich still in meinem Herzen gebeten habe. Ich weiß wohl, daß du mich immer erhörst; aber ich sage es um derer willen, die mich hier umgeben, auf daß sie erkennen, daß du mich gesandt hast. Unterdessen ward das Grab geöffnet; von oben durch die Öffnung sah man den Todten, der schon vier Tage da lag. Der Leichnam gab durch die Leinen, worein er gehüllt war, einen Grabesgeruch von sich.

Der Heiland erhob seine Stimme und sprach laut die drei Worte: Lazarus, stehe auf und gehe aus dem Grabe! Sogleich richtete sich Lazarus auf, Hände und Füße mit Binden umwickelt, das Gesicht mit einem Schweistuche bedeckt und den ganzen Leib in Leinwand gehüllt. Man löse seine Banden, sprach Jesus, und lasse ihn frei gehen! Man gehorchte, und Lazarus schloß sich an die Übrigen an, um seinen Erlöser in sein Haus zu Bethanien zu begleiten. Wer vermöchte die Gefühle des vom Tode Auferweckten, die Freude der beiden Schwestern, die Befestigung ihres Glaubens und ihren entzückten Dank auszusprechen? Für die meisten Juden von Jerusalem, welche gekommen waren, um Martha und Maria zu trösten, war es eine sehr kostbare Gnade, daß sie zu Zeugen eines solchen Wunders erwählt worden waren. Sie glaubten an Jesum Christum als den von den Propheten verkündigten Sohn Gottes. Einige gingen auch mit der Über-

zeugung, sie könnten nun den hartnäckigsten Unglauben besiegen, zu den Pharisäern, um ihnen das Wunder, welches Jesus gethan hatte, zu erzählen.

Aufrichtige Ungläubige hätten sie überzeugt; eifersüchtige Menschen, die von Selbstsucht und Leidenschaft sich bestimmen ließen, an keinen Beweis zu glauben, der zu Gunsten eines Menschen spräche, den sie verderben wollten, konnten sie nur erbittern. Als sie das Wunder vernahmen, erschrocken sie wegen der Folgen, und die Hohenpriester und Schriftgelehrten versammelten einen großen Rath. Hier wurde der Tod Jesu Christi beschlossen. „Was sollen wir thun,“ sprachen sie unter einander, „worauf müssen wir bedacht sein? Dieser Mensch thut zahllose Wunder, und alle Welt hängt ihm an.“ Daraus hätten sie schließen sollen: Also müssen wir an ihn glauben. Aber nein; bemerkt es wohl, meine lieben Kinder, wie schlecht die Leidenschaft zu Werke geht. Lassen wir ihn so fort machen, sagten sie, so glauben Alle an ihn, das Volk macht ihn zum König, und die aufgebrachten Römer ergreifen die Waffen und zerstören unsre Stadt und unser Volk.

Die Abscheulichen! sie hatten dabei weit weniger dieß öffentliche Unglück als die Abnahme ihres Ansehens im Auge, der sie sich durch die Achtung und die Wunder des Erlösers ausgesetzt sahen. Allein dieß ihr persönliches Interesse wagten sie nicht auszusprechen und suchten es mit dem Schleier der öffentlichen Wohlfahrt zu bedecken; sie täuschten sich aber in ihrer Berechnung. Nicht deßhalb, weil sie ihn nicht als ihren König anerkannt, sondern weil sie sich hartnäckig vorgenommen hatten, ihn zu verkennen, wurden sie mit all den Übeln heimgesucht, welche sie zum Scheine befürchteten. Einer der Ersten des Rathes, Caiphas, der das Oberpriesteramt dieses Jahres führte, *) stimmte ihrem

*) Um die Worte der heiligen Schrift, weil er in diesem Jahre Hohepriester war, zu verstehen, muß man sich erinnern, daß Annas und Caiphas zugleich Hohepriester waren und zwar für ihre Lebenszeit; im Dienste aber wechselten sie ab. Der, welcher am Versöhnungsfeste in das Allerheiligste eintrat, war der Hohepriester des laufenden Jahres; so daß man sie demnach abwechselnd als Hohepriester betrachtete, nicht in Bezug auf ihre Würde, die sie nie verloren, sondern wegen ihrer abwechselnden Amtsverrichtungen.

falschen Urtheile auch bei; er nahm das Wort, und seine Stimme lautete also: Ihr habt Recht; sehet ihr nicht, daß es für euch besser ist, es sterbe ein einziger Mensch für das Volk, als wenn das ganze Volk umkäme? So bestätigte Caiphas nur, was man eben ausgesprochen und wegen der Rache der Römer als Befürchtung hatte geltend machen wollen. Seine Stimme zog alle übrigen nach sich, und der Tod Jesu von Nazareth ward einmüthig beschlossen. Mit den Worten, es sei besser, daß ein einziger Mensch umkomme, auf daß das ganze Volk gerettet werde, sprach Caiphas, ohne es zu wissen, eine Prophezeiung aus, durch welche verkündigt ward, daß der Sohn Gottes für alle Menschen geopfert werden sollte. Das von einem Gliede des Raths gesprochene Urtheil war vollgiltig, und in ihrem blinden Haffe dachten sie an nichts mehr als an die möglichst baldige Vollziehung desselben.

G e b e t.

O mein Gott! der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du uns einen Erlöser gesandt hast, dessen Güte sich auf alle Menschen und Lebensalter erstreckt hat. Erhalte mir die Unschuld und Reinheit meiner Jugend, und sollte ich je das Unglück haben, sie zu verlieren, so nimm, o mein treuer Hirte, mit Güte dein verlornes Schaf wieder auf.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugnisse dieser Liebe will ich Alles vermeiden, was den Kindern ein Ärgerniß geben kann.

10. Lektion.

Öffentliches Leben des Messias. — Drittes Jahr.

Erfüllung der Prophezeiungen. — Bergießung der Salbe. — Murren der Juden. — Einzug in Jerusalem. — Eifersucht der Pharisäer. — Thränen des Heilands. — Voraussage über Jerusalem. — Opfer der Wittwe. — Reinheit der Absicht. — Neues Murren der Juden. — Er wird verrathen.

Der Rath, welcher Jesum von Nazareth zum Tode verurtheilt hatte, bestand aus den gelehrtesten und weisesten Männern nach der öffentlichen Meinung. Sie hatten sich der größten Strafe schuldig gemacht; jedoch auch das Volk, meine lieben Kinder, hatte keine Entschuldigung, als es sich in die Verblendung seiner Priester und in die Wuth der ohnmächtigen Synagoge mit hineinreißten ließ. Über ihr Ansehen stand ein anderes, das noch weit höher und auf keine Weise zu verkennen war: das Ansehen der Werke Jesu. Diese waren ein göttliches Zeugniß, dem sich alle Geister unterwerfen mußten. Außerdem mußte nach den Aussprüchen der Propheten Christus von den Obersten des Volkes erkannt, und von dem Rathe seiner Mitbürger zum Tode verurtheilt werden. Das gewaltsame Verfahren der Synagoge gegen seinen wahrhaften König, das als eines der Zeichen, woran man ihn erkennen sollte, vorausgesehen und vorausgesagt worden war, trug also nicht zum Vorurtheile gegen die Sendung Jesu Christi bei.

Noch mehr, Gott hatte nichts versäumt, die Sendung seines Sohnes so einleuchtend glaubwürdig zu machen, daß sie rechtlichen und gutgesinnten Menschen weder zweifelhaft noch verdächtig sein konnte.

Jesum war wirklich zu der Zeit in die Welt gekommen, wo er erwartet wurde. Er war gemäß der Weissagung der Propheten zu Bethlehem aus dem Geschlechte David's von einer jungfräulichen Mutter geboren. Seit mehr als 32 Jahren hatte er nichts Anderes gethan, als jeden Tag das vollkommene Bild des Christus in seiner Person, durch seine Lehre, durch seine Heiligkeit, durch

seine Wunder, durch die buchstäbliche Erfüllung der Weissagungen, die auf ihn gingen, dargestellt. Alles aber hatte er noch nicht vollendet. Wir müssen ihn den Beweis noch zu Ende führen sehen, welchen die Auferstehung eines vor vier Tagen Gestorbenen bis zu so hoher Augenscheinlichkeit gebracht hatte.

Der entscheidende Punkt war der Tod Christi am Kreuze, der von der Synagoge befohlen, von fremder Hand erlitten, von vorhergesagten Umständen begleitet war und auf den nach drei Tagen seine glorreiche Auferstehung und die Krönung durch seine Aufahrt zur Rechten seines Vaters folgte. Das war das Zeichen des Propheten Jonas, worauf er immer die Ungläubigen seines Volkes verwies. Denn wenn nach einer solchen Geburt, wie die Jesu war, begleitet von einem so wundervollen Verufe; wenn nach einem 33jährigen so heiligen und wohl geführten Leben; wenn, sage ich, dieser Jesus an's Kreuz geschlagen wird und genau so stirbt, wie er es selbst so oft zur Bekräftigung der alten Weissagungen verkündigte; wenn er nach seinem Tode am dritten Tage, den er öffentlich dazu bestimmt hatte, wieder aufersteht: so muß er ja am Ende doch wohl, was nun auch der Unglaube dagegen sagen möge, der sein, für den er sich ausgibt, Christus und Gottes Sohn.

Alle Umstände schritten rasch diesem unwiderleglichen Beweise zu. Nach der Auferweckung des Lazarus verließ der Heiland Bethanien und zog sich in die Stadt Ephrem zurück, die von Jerusalem ungefähr acht Stunden entfernt war. Das Osterfest war nahe; aus allen Gegenden Judäas begab man sich in Menge nach Jerusalem zur Feier. Auch Jesus besuchte diese Stadt, die bald mit dem Blute seines Königs, seines Christus, seines Gottes sich besetzen sollte. Er ging über Bethanien zurück und verweilte im Hause des Lazarus: seine Ankunft wurde bald bekannt. Viele Juden kamen von Jerusalem, nicht bloß um ihn, sondern auch um den vier Tage im Grabe gelegenen Lazarus zu sehen. Man gab ihm ein Abendmahl, wobei Maria, die Schwester des Lazarus, ihre zarte Liebe für den Heiland an den Tag legte. Sowie Jesus zu Tische saß, nahte sie ihm, goß über seine Füße eine Salbe von köstlichem Wohlgeruch, trocknete sie mit ihren Haaren, und bald duftete das ganze Haus von der Salbe.

Judas Ischariot, dieser Verräther, der in wenigen Tagen

seinen Gott seinen Feinden ausliefern sollte, der sich aber noch in der Zahl seiner Apostel befand, konnte nicht umhin, die fromme Freigebigkeit Maria's sehr tadelnswerth zu finden. Warum, sprach er, verkaufte man nicht eine so werthvolle Salbe? man hätte daraus dreihundert Pfennige gewinnen und dieß Geld den Armen geben können.

Diese Arten von Gegenreden, die sich noch heut zu Tage unter den Christen erheben, wenn Jemand zur Verherrlichung des öffentlichen Kultus aus frommem Herzen freigebig ist, sind öfter die Sprache versteckter Irreligiosität, als wahrhaft aufrichtiger Bruderliebe. Wenn man im eignen Hause unmäßig und in seiner Kleiderpracht höchst verschwenderisch ist, dann macht man sich keine Vorwürfe zu Gunsten der Armen, aus Mitleiden gegen die Elenden aber, heißt es, sieht man den Reichthum der Altäre ungern.

Judas nun sprach auch so, meine lieben Kinder, nicht weil er sich eben sehr um die Armen bekümmerte, sondern weil er geizig und diebisch war, und die Gaben verwahrte, welche der Erlöser zu seinem und seiner Jünger Unterhalt empfing. Jesus kannte wohl den geheimen Grund zum Murren seines habfüchtigen Jüngers, gleichwohl deckte er das nur ihm bekannte Verbrechen des Judas zur Rechtfertigung der Unschuld Maria's nicht auf. Lasse sie jetzt, sprach er, meine Füße mit dieser Salbe benetzen, werde nicht unwillig, sie hatte mein Begräbniß dabei im Auge*); denn Arme habt ihr ja immer um euch, mich aber werdet ihr nicht immer um euch haben.

Unterdeß hatten viele Juden den Aufenthalt Jesu bei Lazarus erfahren, sie eilten zahlreich herbei und glaubten an ihn. Die Angesehensten unter den Priestern, die durch den Fortschritt des Glaubens in Verzweiflung geriethen, beschloßen, mit einem Male ihn von Grund aus zu vernichten. Der auferweckte Lazarus, welcher sich Jeglichem, der es wollte, und selbst vor den Thoren

*) Da die Zeit des Todes Jesu nahe war, so erlebte sich Maria, indem sie diese Salbe über ihn goß, zum Voraus eines Dienstes, den Liebe und Herkommen den Todten vor ihrem Begräbniß zu leisten geboten, wie wenn sie vorausgesehen hätte, daß sie nach dem Tode des Erlösers daran gehindert werden würde.

Jerusalems zeigte, erschien ihnen als ein zu starker Zeuge und als zu sehr dazu geeignet, die Menschen zu überzeugen. Der Beschluß, Jesum zu tödten, stand schon fest; auch Lazarus mußte noch bei Seite geschafft werden.

So gewaltsame Beschlüsse kündigten ein entscheidendes Ereigniß an; man kannte keine Rücksichten mehr. Die mächtige geheime Rotte, welche zu Jerusalem herrschte, die Schriftgelehrten, die Pharisäer, die Hohenpriester und übrigen Priester, sie mußten in Bälde zum Ziele ihrer Absichten gelangen, wenn anders Jesus Christus sie nicht durch ein Wunder zu vereiteln beschloß. Er konnte es leicht, war aber weit entfernt, es zu thun; nur so viel wollte er ihnen zeigen, daß, wenn er sich eines Tages ihren Händen übergebe, dieß dann sein eigener freier Wille sei.

Tags nach seiner Ankunft in Bethanien, und da er auch nur noch fünf Tage auf Erden zu leben hatte, beschloß er, sich öffentlich in der Hauptstadt zu zeigen; er wollte selbst im Triumphe und unter Umständen einziehen, wodurch eben so der Muth seiner Schüler erhöht, wie die Feinde zum Erröthen gebracht werden könnten. Auf solche Weise that er damals das überraschendste und vielleicht am Wenigsten auffallende Wunder, nemlich, daß er mitten unter so viel Haß, Wuth und Verschwörungen seine Freiheit, seine Unabhängigkeit, sein volles Ansehen zum Handeln, zum Reden, zum Befehlerrheilen bewahrte; daß er das Ungewitter für jetzt zum Schweigen brachte und es genau bis zu dem Zeitpunkte über seinem Haupte schwebend erhielt, den sein Vater der Macht der Finsterniß zugelassen hatte.

Am ersten Wochentage, der unserm Sonntage entspricht, ging er von seinen sämmtlichen Aposteln begleitet von Bethanien ab. Er kam mit ihnen in die Nähe eines Fleckens, Namens Betphage, das sehr nahe bei Jerusalem und an dem Abhange des Ölberges gelegen war. Hier rief er zwei seiner Apostel zu sich und sprach zu ihnen: Gehet in den Flecken, der vor uns liegt; am Eingange desselben werdet ihr eine Eselin mit ihrem Füllen finden, worauf noch Niemand gefessen hat: bindet sie los und führet sie zu mir. Sollte Jemand Etwas dagegen sagen, so dürft ihr ihm nur entgegen: Der Herr hat sie nöthig; und man wird sich nicht mehr widersetzen.

So zeigte sich der Erlöser bis in die kleinsten Umstände als

den Sohn Gottes, der Herr über die Herzen der Menschen und ihrer künftigen freien Entschliessungen kundig ist. Die zwei Apostel gingen und fanden die Eselin mit ihrem Füllen, wie es ihnen Jesus voraus gesagt hatte. Sie banden sie los, ohne Jemand Etwas davon zu sagen. Man erstaunte sehr über eine so außergewöhnliche Handlung, die ganz öffentlich und von Menschen geschah, welche mit hinlänglicher Überlegung und ganz kaltblütig zu handeln schienen. Warum bindet ihr dieß Füllen los? fragten die Eigenthümer desselben. Der Herr hat sie nöthig, entgegneten einfach die Apostel. Auf dieß ließ man es geschehen. Sie führten daher die Eselin und das Füllen zum Herrn, ohne zu begreifen, was dieß Alles bedeuten sollte.

Allein ihr göttlicher Herr that nie Etwas ohne triftige Gründe. Als Messias mußte er in seiner Person die ganze Schrift erfüllen. Darum that er Alles, was vom Propheten Zacharias von ihm voraus verkündigt war: Saget der Tochter Sion: Siehe deinen König, welcher zu dir kommt mit einem Geiste voll Sanftmuth, reitend auf einem Füllen. Die Apostel warfen ihre Kleider auf das Füllen, und Jesus setzte sich darauf.

In einem Lande, wo sich dieser Thiere von jeher ohne Unterschied Jedermann bediente, konnte das Reithier, worauf sich Jesus zeigte, weder etwas Erniedrigendes noch Außergewöhnliches haben; er wollte sich an diesem Tage dem Volke als seinen Friedenskönig zu erkennen geben und nach Art der alten Richter oder Führer von Israel in die Hauptstadt einziehen.

Raum hatte man einige Schritte gegen Jerusalem zu gemacht, als eine große Menge, die theils zu Jerusalem, theils in der Umgegend der Stadt den Tag des großen Osterfestes erwartete, Jesu entgegen kam. Beim Herabsteigen vom Ölberge begann, so zu sagen, der Triumphzug. Die Einen zogen ihre Kleider aus, um sie auf seinen Weg zu breiten; die Andern hieben Zweige von den Bäumen und bestreuten seinen Pfad damit: Alle miteinander priesen Gott. Die Luft hallte von den Zurufen wieder: Hosanna dem Sohne David's! Hochgelobt, der da kommt im Namen des Herrn; Hosanna in der Höhe!

Beim Anblicke dieses Triumphes und dieser allgemeinen Begeisterung sagten die Pharisäer zueinander: Da seht ihr, daß wir nichts mehr gelten, Alles läuft ihm zu. Dieß war freilich sehr

ärgerlich, allein die Umstände waren doch wenig dazu geeignet, einen Gewaltstreich auszuführen. Sie trugen daher Einigen von ihren Leuten auf, sich unter die Menge zu mischen, und diese hatten die Frechheit, sogar den Herrn selbst anzureden. Herr, sprachen sie zu ihm, befehl doch deinen Schülern, daß sie mehr an sich halten. Wenn diese schwiegen, entgegnete Jesus, so würden die Steine statt ihrer reden. Seine Schüler schwiegen in der That fünf Tage später, als sie zur Zeit des Todes des Erlösers die Flucht ergriffen und ihn verließen; aber da redeten die Steine und verkündigten beständig in ihrer Sprache die Gottheit des Heilands. Jetzt aber wurden die Beifallszurufungen nur noch lauter, und die Eifersüchtigen mußten die Kränkung schon ertragen.

Was that der Erlöser mitten in der allgemeinen Freude? Er weinte. Ja, meine Kinder, dieser göttliche Triumphator mischte seine Seufzer in das allgemeine Frohlocken und benezte mit seinen Thränen das Laubwerk, womit man seine Pfade geschmückt hatte. Als man Jerusalem ansichtig wurde, richtete er seine Blicke auf diese große Stadt, welche er als den Hauptbestandtheil des ihm von seinem Vater anvertrauten Arbeitsfeldes liebte; er weinte über sie. Er wußte, daß sie in wenigen Tagen das größte ihrer Verbrechen, die ungeheuerste Frevelthat begehen, daß sie ihren Messias tödten würde. In ganz naher Zukunft sah er die Drangsale, die über sie kommen würden, daß sie, die Königin der Städte, ein mit dem Blute ihrer Bürger getränkter Aschenhaufen werden würde.

Tief bewegt von so großem Unglücke sprach er seufzend: Ach! wenn du doch wenigstens an diesem Tage, der noch ein Tag der Gnade für dich ist, das zu erkennen vermocht hättest, was dir den Frieden noch geben könnte, das Heil, welches dir dein Erlöser darbietet; aber nein, Alles das ist deinen Augen verborgen! Darum werden Tage über dich kommen, wo deine Feinde mit einem Walle dich umgeben, dich ringsum einschließen und von allen Seiten dich bedrängen werden. Sie werden dich und deine Kinder, die in dir sind, zu Boden schmettern, und in dir keinen Stein auf dem andern lassen; weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast.

Eine schreckliche Voraussage, welche die Thränen eines Gottes begleiteten, und die nach weniger als vierzig Jahren nur zu wörtlich in Erfüllung ging!

Der Erlöser schwieg, sobald er in Jerusalem eintrat. Gleich nach seinem Eintreten erschien die ganze Stadt in Bewegung. Man fragte: Wer ist denn dieser? Das Volk antwortete: Es ist Jesus, der Prophet, von Nazareth in Galiläa. Der Heiland nahte dem Tempel. Hier heilte er die Blinden und Lahmen, welche ihm zueilten.

Während er die Menge unterrichtete und seinen Vater bat, er möge sich in ihm durch seine Erniedrigungen und Schmerzen verherrlichen, ließ sich eine Stimme vom Himmel also vernehmen: Ich habe meinen Namen schon verherrlicht, ich werde ihn noch ferner verherrlichen; d. h.: Ich bin geehrt worden in dir, o mein Sohn! durch den Gehorsam, welchen du mir erwiesen hast; ich werde es bald noch mehr werden durch deinen ferneren Gehorsam. Die Stimme Gottes, welche so feierlich herabkam, setzte alle Zuhörer in Schrecken. Einige sprachen: der Donner hat gerollt; Andere: ein Engel hat mit Jesu gesprochen. Nicht meinerwegen, entgegnete der Heiland, ist diese Stimme vom Himmel gekommen, sondern um euerwillen. Lernet daraus, daß das Weltgericht naht: der Fürst dieser Welt wird hinausgestoßen; gewaltige Worte, welche den Sturz des Gözendienstes verkündigten.

Als es Abend geworden war, verließ der Heiland Jerusalem und brachte die Nacht in Bethanien zu. Am andern Tage kehrte er wieder nach Jerusalem zurück, räumte die Mißbräuche hinweg, welche im Tempel herrschten, warf den Pharisäern ihre Verbrechen und ihren Unglauben vor, und kündigte von Neuem den Sturz Jerusalems an; dann setzte er sich dem Opferkasten gegenüber und sah zu, wie das Volk Geld einlegte. Mehrere reiche Personen legten viel ein. Dann trat eine arme Wittwe hinzu, die mit schüchternen Hand zwei kleine Münzen von ganz geringem Werth einlegte. Eine so unbedeutende Handlung diente dem Herrn zur Gelegenheit, eine der erhabensten Lehren einzuschärfen, die es im Evangelium gibt. Er rief seine Jünger herzu und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, diese arme Wittwe hat mehr gegeben, als alle die, welche Etwas in den Opferkasten gethan haben. Wie hoch, o mein Gott! steht also die Reinheit der Absicht und der Bruderliebe!

Auf's Neue richtete er an die Juden die dringendsten Reden, die rührendsten oder erschütterndsten Parabeln, um sie zur Befeh-

zung und dadurch zur Abwendung der Leiden zu vermögen, die ihnen drohten. Alles war unnütz, wenigstens für die Schriftgelehrten und Pharisäer; so viel Mißbrauch der Gnaden und Fähigkeiten läßt wenig Hilfe übrig! Als Jesus mit seinen Jüngern wieder aus Jerusalem gegangen war, ließ er sich an der Stelle des Ölberges nieder, von wo aus man Stadt und Tempel frei übersehen konnte. Hier verkündigte er ihnen den völligen Untergang beider, sowie auch das Ende der Welt und die Umstände des letzten Gerichts. Danach sprach er ihnen Muth und Vertrauen während der Verfolgungen zu, die sie zu erleiden haben würden.

Alle diese Reden schloß der Erlöser mit den Worten, die er an seine Jünger richtete: Ihr wißt, daß in zwei Tagen das Ostersfest stattfindet, und daß der Menschensohn den Händen der Heiden übergeben und getödtet werden wird.

Des andern Tags lud ihn ein Bewohner von Bethanien, Namens Simon, der Aussätzige zugenannt, zu Tische ein. Während er zu Tische saß, kam eine Frau zu ihm; sie trug in der Hand ein Gefäß von Alabafter, welches mit Nardendöl von großem Werthe und ausgezeichnetem Wohlgeruche gefüllt war: das goß sie auf das Haupt des Erlösers. Judas hatte bei einer ähnlichen Gelegenheit ein schlechtes Beispiel gegeben; einige Apostel ahmten es jetzt nach. Warum, sprachen sie, wird etwas so Kostbares nutzlos vergeudet? Der Herr gab die frühere Antwort und fügte nur noch das prophetische Wort hinzu: Wahrlich, ich sage euch, überall, wo man mein Evangelium verkündigen wird, und das wird in der ganzen Welt geschehen, wird man rührend von dieser Handlung und von derjenigen reden, welche sie gethan hat. Die Voraussage hat sich erfüllt. Kein Mensch in der Welt liebt die Geschichte des Leidens Jesu, der nicht zugleich die fromme Verschwendung der Frau zu Bethanien im Hause Simons, des Aussätzigen, lobte.

Judas Iskarioth war mit den übrigen beim Mahle; er hörte so gut wie sie, was Jesus verkündigte. Die Habsucht, welche ihn verzehrte, war noch nicht gesättigt; er sah mit Verdruß die Gelegenheiten zu einem schmutzigen Gewinne, wonach er geizte, sich entgehen. Da er wußte, mit welcher Oier die Hohenpriester, Priester und Angesehensten des Volks Jesum in ihren Händen zu

haben wünschten, so dachte er, einen kürzern und sicherern Weg könnte es nicht geben, sich zu bereichern, als wenn er den Leiden- schaften dieser Elenden dienstbar würde.

Eine so entseßliche Begierde öffnete dem Teufel den Eingang in sein Herz; der höllische Geist nahm Besitz davon: Judas machte sich auf und ging geraden Weges nach Jerusalem. Er trat vor die Obersten der Priester und Obrigkeiten, um sich mit ihnen darüber zu verständigen, wie er seinen Herrn in ihre Hände bringen sollte. Wie viel wollet ihr mir geben, sprach er zu ihnen, und ich will ihn euch überliefern? Der Vorschlag des Judas fand keinen Glauben, so entseßlich war er von Seiten eines Menschen seines Standes; allein die Selbstsucht hatte dabei nichts auf's Spiel zu setzen, wenn sie darein einging: mit vielen Zeichen der Freude wurde er daher angenommen. Wir geben dir 30 Silberlinge, erwiederten sie. Die Summe war sehr mäßig, sie betrug gerade so viel, als dem Gesetze gemäß das Leben eines Sklaven werth war. Judas ging sie ein. Von seinem bösen Geiste be- sessen kehrte er nach Bethanien zurück, dem Anscheine nach so ruhig, wie wenn ihm sein Gewissen nichts vorzuwerfen hätte. Unterdeß dachte er nur daran, wie er seinen Verrath vollziehen konnte, und um des Erfolgs gewiß zu sein, so spähte er den Augenblick aus, wo Jesus fern vom Volke, das ihn wie einen Gesandten Gottes ehrte, ohne Schutz gegen seine Feinde sich be- finden würde.

Der Herr und seine Jünger brachten den größten Theil des Tages miteinander zu, ohne daß der Erlöser, welcher zu seiner Seite einen böshafsten Verbündeten mit der Synagoge gegen sich sah, den mindesten Verdacht von seinem verdammungswürdigen Verrathe zu haben schien, oder daß der Verräther durch den Um- gang mit einem Herrn in Verlegenheit gekommen wäre, den er um einen so schimpflichen Preis verkauft hatte, da er doch seine Gabe, in's Verborgene zu sehen, sehr wohl kennen und seine Gerechtigkeit fürchten mußte. Doch ach! meine lieben Kinder, begeht man große Verbrechen mit solcher Frechheit, wo soll da die Gnade der Reue noch Raum finden?

G e b e t.

O mein Gott! der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du uns einen Erlöser gesandt hast, dessen inniges Mit leiden für die Sünder ihn Thränen über Jerusalem vergießen ließ, daß ihn nun bald tödten sollte: Gib mir die Gnade, mich selbst wegen meiner Sünden zu beweinen.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben, und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugnisse dieser Liebe will ich Alles, was ich thue, mit großer Reinheit der Absicht thun.

11. Lektion.

Öffentliches Leben des Messias. — Drittes Jahr.

Osterfest. — Jesus genießt das Osterlamm. — Verkündigt den Ver rath des Judas. — Ermahnung zur Demuth. — Fußwaschung. — Einsetzung des heiligen Abendmahls. — Judas entfernt sich. — Abschied des Erlösers. — Er geht auf den Ölberg.

Was der Erlöser an den Kindern Jakob's als Lehrer zu thun hatte, der besonders dazu gesandt war, sie zum Reiche Gottes vorzubereiten, das hatte er während der drei Jahre seines evangelischen Unterrichts in Judäa, Samaria, Galiläa und in allen Theilen des alten Erbguts des auserwählten Volkes im Übermaße gethan. Seine öffentlichen Predigten waren zu Ende. Der Untergang der Welt war seine letzte Weissagung, und seine letzte Ermahnung — die Liebe.

War aber Jesus insbesondere und nur für eine Zeit lang der Hirte der verlorenen Schafe des Hauses Israel, oder der Apostel von Palästina, so war er für immer und ohne Unterschied der Messias für alle Völker, das Opfer der ganzen Welt, der Erlöser aller Menschen. Als solcher mußte er sterben, um durch die Vergießung seines göttlichen Blutes Allen die Gnaden des Heils und die Herrlichkeit der Kindschaft zu verdienen: noch zwei Tage, meine lieben Kinder, und Alles ist vollendet.

Judas, der während der Nacht seinen Herrn verkauft hatte, war am Morgen zu ihm zurückgekehrt, und suchte eine Gelegenheit, ihn auszuliefern. Gegen drei Uhr Nachmittags begann zu Jerusalem das Osterfest; dieß war für das ganze Volk der erste Tag der ungesäuerten Brode. Von dieser Stunde an bis zum Untergang der Sonne waren die Priester beschäftigt, im Umfange des Hauses Gottes die Lämmer zu schlachten und ihnen die Haut abzuziehen, und jede Familie mußte sie dort nehmen, um sie zu der vom Geseze bestimmten Zeit zu essen. Die Jünger gingen deshalb zum Herrn und sprachen: Wo willst du, daß wir dir das Osterlamm bereiten lassen? Gehet, sprach er zu Petrus und Johannes, und bereitet uns das Osterlamm, auf daß wir es essen. Aber, Herr, erwiederten sie ihm, wo willst du, daß wir es zubereiten? Er sagte: Gehet in die Stadt; gleich bei euerm Eintritt dasselbst wird euch ein Mann begegnen, der einen Wasserkrug trägt. Folget ihm in das Haus, in welches er geht, und saget zum Besitzer dieses Hauses: Das läßt dir der Herr sagen: Meine Zeit ist gekommen; ich habe dein Haus dazu erwählt, das Osterlamm mit meinen Jüngern dasselbst zu essen; zeige mir den Ort an, wo ich es thun kann. Und er wird euch einen großen Saal mit allem dazu Gehörigen zeigen. Da sollet ihr es bereiten.

Nur ein Gottmensch, ein Herr über die Herzen, dem die Zukunft gleich der Gegenwart offen da lag, konnte solche Befehle geben und so zuversichtlich sprechen. Die Jünger gingen also in die Stadt und fanden Alles so, wie er es ihnen gesagt hatte. Als sie mit dem Orte im Reinen waren, dachten die Jünger nur noch darauf, die übrigen Vorbereitungen zu treffen. Sie mußten nemlich ein Osterlamm, Lattich, ungesäuerte Brode und Wein kaufen und das Lamm braten lassen: Alles war in Bereitschaft, als der Erlöser in Begleitung seiner übrigen Apostel kam.

Es mochte ungefähr sieben Uhr Abends sein; denn um diese Stunde nach Sonnenuntergang hatte das Gesez den Anfang zur Feier festgesetzt. Der Erlöser setzte sich zu Tische, und mit ihm seine Jünger. Die gesezliche Mahlzeit, während welcher das Osterlamm genossen werden sollte, geschah mit allen üblichen Gebräuchen, da Jesus von seinem ersten Eintritt in die Welt an das Gesez mit der buchstäblichsten Genauigkeit zu beobachten beschloffen hatte. Darum wandte sich der Herr an seine Apostel

und sprach: Ich hatte ein sehr großes Verlangen, dieß Osterlamm mit euch zu essen, bevor ich leide. Denn ich sage euch, ich werde es nicht mehr essen, bis es im Reiche Gottes seine Erfüllung hat. Damit gab er zu verstehen, die Vorbilder sollten aufhören und bald statt des von Moses verordneten Lammes das wahre Lamm Gottes genossen werden, welches für das Heil der Welt geschlachtet ward.

Mit diesen Worten nahm der Heiland einen Kelch mit Wein, dankte seinem Vater und gab ihn seinen Jüngern und sprach: Nehmet ihn und trinket Alle daraus; denn ich sage euch auch, ich werde von der Frucht des Weinstocks nicht mehr mit euch trinken, bis das Reich Gottes gekommen ist. Es fand hier noch der Genuß des gewöhnlichen Osterlammes statt, und der Wein, von dem hier der Erlöser spricht, war noch nicht der, den er in sein Blut verwandelte.

Der Zeitpunkt zur Vollführung dieses großen Wunders war nahe. Der Anblick des Treulosen, der ihn seinen Feinden übergeben sollte, bewegte jetzt den göttlichen Erlöser sichtbar. Mit traurigem Blicke musterte er seine Apostel und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, einer von euch wird mich verrathen. Bestürzt über diese Worte sprachen die Apostel nach einander: Herr, bin ich es? Der Heiland wollte den Schuldigen nicht nennen. Er antwortete bloß: Der, welcher mich verrathen wird, ist jetzt mit mir bei Tische; er isset aus derselben Schüssel. Der Menschensohn gehet von binnen, wie es die Schrift verkündigt; aber wehe dem, durch welchen der Menschensohn preisgegeben wird! Es wäre besser für ihn, er wäre nicht geboren.

Diese Worte des Erlösers vermehrten noch den Schrecken und die Unruhe. Die Apostel fragten, wer denn der sei, welcher ein solches Verbrechen begehen sollte. Judas hielt schamloser Weise diese Prüfung aus. Er neigte sich gegen den Herrn und fragte ganz leise: Herr, bin ich es? Ja, du bist es, antwortete ihm Jesus. Niemand hatte es gehört.

Bestammernswerth war es, meine lieben Kinder, daß die elf Jünger, welche von Treulosigkeit entfernt waren, es nicht auch von Ehrgeiz waren. Sie hatten den Erlöser sagen hören, das Reich Gottes sei seiner Errichtung nahe. In der Meinung, ihr Herr werde nun bald auf den Thron kommen, stritten sie sich in

seiner Gegenwart darum, wer von ihnen den ersten Platz im neuen Reiche bekommen sollte. Der Erlöser wurde über ihre Schwachheit nicht unwillig. Er wußte, daß sie bald gänzlich von dem göttlichen Feuer gereinigt werden würden, das in ihren Herzen alle Keime menschlicher Ansprüche ersticken sollte. So lange aber, bis er ihnen dieß am Kreuze verdient und ihnen vom Throne seiner Herrlichkeit den apostolischen Geist gesandt hätte, behandelte er sie wie Kinder, denen man frühe nützliche Lehren und heilsame Beispiele gibt.

Die Fürsten der Völker, sprach er zu ihnen, herrschen über dieselben, und die, welche größer sind, üben Gewalt über sie aus. Nicht so soll es unter euch sein; sondern wer unter euch groß werden will, der sei euer Diener; und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht.

Darauf beschränkt sich die herrliche Macht, welche uns der göttliche Heiland gibt; durch sie wird dem Despotismus und der Eklaverei ein Ende gemacht; sie ist die Quelle aller heldenmüthigen Aufopferungen, davon die Geschichte der christlichen Völker leuchtet. Denn, ich frage euch, fuhr der Sohn Gottes fort, wer ist der Größte und Ausgezeichnetste, der, welcher zu Tische sitzt, oder der, welcher bedient? Gewiß der, welcher da sitzt, um bedient zu werden. Ich nun, euer Herr und euer Meister, bin ich nicht unter euch wie der, welcher bedient?

Nach dieser Ermahnung zur Demuth redete der Herr von den göttlichen Würden, deren sie sich im Himmel erfreuen sollten; Würden, die unsers Ehrgeizes allein werth sind, zu denen man aber nur durch Bescheidenheit und Demüthigungen gelangt. Solche himmlische Grundsätze wollte unser Herr unauslöschlich in die Herzen seiner Apostel prägen.

Um es mit um so tieferem Nachdrucke zu thun, vereinigte er mit der Kraft seiner Worte die noch höhere eines großen Beispiels. Das Mahl nahte seinem Ende; plötzlich erhob sich der Herr vom Tische, zog seine Kleider aus und nahm eine leinene Schürze, die er sich vorband. Er goß Wasser in ein Becken, begann seinen Jüngern die Füße zu waschen und trocknete sie mit der Schürze, die er umgürtet hatte. Welch' ein Beispiel von Erniedrigung! der Sohn Gottes zu Füßen seiner Jünger! zu Füßen des Judas!

Nun kam er zu Simon Petrus; Petrus aber, beschämt von

so großer Demüthigung, sprach zu ihm: Wie? Herr, du willst mir die Füße waschen! Jesus antwortete: Was ich jetzt thue, begreifst du noch nicht, du wirst es aber in der Folge verstehen lernen. Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen, entgegnete Petrus. Wenn ich sie dir nicht wasche, sprach der Herr, so wirst du keinen Theil mit mir haben. D. h. du wirst ewig von mir getrennt sein, weil du dem Gebote nicht gehorchst, das ich dir gebe. Ach, Herr! versetzte der feurige Apostel, der von Verlangen beseelt war, immer mit seinem guten Meister zu sein, wasche mir nicht bloß die Füße, sondern auch die Hände und das Haupt. Jesus sprach: Wer gewaschen ist, bedarf nicht mehr, als daß er die Füße wasche, so ist er ganz rein. Auch ihr seid rein, aber nicht Alle. Denn er wußte, wer der wäre, der ihn verrathen würde. Darum sagte er: Ihr seid nicht Alle rein.

Die Worte, wer gewaschen ist, bedarf nicht mehr, als daß er die Füße wasche, waren eine Lehre, wodurch der Erlöser seinen Aposteln eine vollkommeneren Reinheit vor Augen stellen wollte, als wenn man bloß von groben Fehlern frei ist. Besonders bei der Vorbereitung zum Empfange des heiligen Abendmahls darf auch nicht der geringste der Flecken übersehen werden, die man sich im Umgange des menschlichen Lebens zuzieht, und die durch das Waschen der Füße bezeichnet werden.

Nachdem dieß geschehen war, legte der Erlöser die Schürze ab, zog seine Kleider wieder an, setzte sich wieder zu Tische mit seinen Jüngern, und sprach also zu ihnen: Ihr wisset, was ich euch nun gethan habe. Wenn ihr mit mir redet, so nennet ihr mich Meister und Herr, und ihr sprecht recht; denn ich bin es. Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so solltet auch ihr, Einer dem Andern, die Füße waschen. Denn ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so thuet, wie ich euch gethan habe. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, der Knecht ist nicht größer, als sein Herr, noch der Gesandte größer, als der, welcher ihn gesandt hat. Wenn ihr dieses wisset, selig seid ihr, wenn ihr danach thut. Um ihnen die Übung dieser Demuth zu erleichtern, setzte er hinzu, daß, statt in den Augen der Menschen sich herabzusetzen, wenn sie sich vor einander demüthigten, sie vielmehr durch die Ehre, seine Apostel zu sein, gleicher Achtung mit ihm theilhaftig würden. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer

den aufnimmt, den ich senden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat.

Diese göttlichen Lehren einer tiefen Demuth, einer vollkommnen Reinheit des Herzens und einer achtungsvollen Liebe zum Nächsten bereiteten die Apostel auf's Herrlichste zu dem himmlischen Mahle vor, das der Herr einsetzen wollte. Bald hinterläßt er uns im Sakramente seines Leibes und seines Blutes die größte seiner Gaben, das einzige und vollkommene Opfer, das alle alten Opfer ersetzen, alle übertreffen sollte.

Es war Nacht; und diese Nacht, die im Leben des Gottmenschen die letzte sein sollte, dieselbe Stunde und der nemliche Zeitpunkt, wo man sich beeilte, ihn seinen Feinden zu übergeben, heiligte er durch die Einsetzung seines Sakraments. In der Überschwänglichkeit seiner Liebe wollte er diese Nacht für die Welt noch heilbringender machen als den schönsten seiner Tage. Auf folgende Weise, meine lieben Kinder, geschah dieß.

Noch währte die Mahlzeit, als der Herr Brod nahm, ein solches, das man an diesem Tage aß, ungesäuert und ohne Sauerteig; er hielt es in seinen anbetungswürdigen Händen, brachte Gott, seinem Vater, ehrfurchtsvollen Dank für die Nacht dar, die er ihm über die ganze Natur gegeben hatte, ihre Geseze nach seinem Willen zu verändern; eine Nacht, deren er nicht bedurft hätte, wenn er seiner Kirche nur wesenleere Symbole (Zeichen) hinterlassen wollte. Er segnete das Brod, brach es, und gab es seinen Jüngern und sprach: Nehmet und esset, das ist mein Leib; dieser Leib, der für euch in den Tod gegeben wird. Anbetungswürdige Worte! allmächtige Worte! kraft deren von dem Brode nichts blieb, als das äußere Ansehen, und statt dessen sein eigener Leib in die Hände seiner Jünger überging, um sofort von ihnen genossen zu werden. Bei Gott ist sagen und thun durchaus eins; denn der, welcher Alles kann, bewirkt das, was er will, indem er spricht; so hatte auch Gott im Anfange der Welt nicht sobald die Worte ausgesprochen: Es werde Licht, so ward auch schon das Licht.

Bisher waren es unzureichende Opfer, vorbildliche Hostien, welche man Gott darbrachte; von nun an soll der Leib Christi das Opfer sein und dargebracht werden; denn dieß neue Opfer wird dauern, so lange die Welt dauert. Darum ließ sich's der Herr angelegen sein, seinen Aposteln, und in ihrer Person allen Priestern

die Macht mitzutheilen, das Wunder zu thun, das er so eben selbst gethan hatte. So oft, sprach er zu ihnen, ihr diese Hostie kraft der Macht, die ich euch übertrage, aufopfern werdet, so sollet ihr es zu meinem Andenken thun; ihr sollet euch an den Tod erinnern, den ich aus Liebe zu euch erleide.

Was Jesus so eben gethan hatte, um das Brod in seinen Leib zu verwandeln, das that er auch zur Verwandlung des Weines in sein Blut. Er nahm einen Kelch, dankte, segnete ihn, gab ihn seinen Aposteln und sprach: Trinket Alle daraus; denn das ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes, das für euch und für Viele zur Vergebung der Sünden vergossen wird. Was ihr mich jetzt thun sehet, fügte der Herr hinzu, das sollet auch ihr thun zu meinem Andenken; d. h. ihr sollet es machen wie ich, ihr sollet das machen, was ich mache. So groß ist seine Liebe, daß er uns immerwährend sein Fleisch essen und sein Blut trinken läßt. Kostbare Hinterlassenschaft eines sterbenden Gottes! Er vermacht uns Allen durch ein Testament seinen Leib und sein Blut, auf daß wir Alle sein zweites Ich, ein zweiter Jesus Christus werden!

Nach der gewöhnlichsten Meinung kommunicirte Judas mit den Übrigen. Ein so schwarzes Verbrechen brachte in der Seele des göttlichen Meisters eine Erschütterung hervor, die er auch äußerlich erkennbar machte: Wahrlich, wahrlich, sprach er zu seinen Jüngern, einer unter euch wird mich verrathen. Bei diesen Worten sahen sich die Apostel an und fragten einander mit den Augen, wer der sei, von dem er rede. Petrus vermochte eine so schreckliche Ungewißheit nicht zu ertragen. Man weiß, bis zu welchem Grade er seinen Herrn liebte, aber er hatte doch nicht die Kühnheit, ihn zu fragen. Er gab Johannes, dem geliebten Jünger, der ganz nahe beim Erlöser saß, ein Zeichen, ihn zu fragen; von wem er denn rede. Johannes verstand es, er neigte sich zur Brust des Herrn hin und sagte ganz leise zu ihm: Wer ist es, Herr? Jesus antwortete: Der, welchem ich eingetauchtes Brod reiche; er tauchte Brod ein und gab es Judas Iskarioth, dem Sohne Simon's. Mit diesem verhängnißvollen Bissen drang der Teufel noch tiefer in die Seele des Treulosen. Judas widersprach nicht: das war der höchste Punkt seines Unglücks. Wäre er nicht der Frechte aller Lasterhåften gewesen, er wäre vielleicht nicht ein Unbußfertiger ohne Rettung geworden. Der Herr sagte indeß zu

ihm: Was du zu thun beschlossen hast, das thue ohne Zögern. Durch dieß gefaßte Wort erklärte er ihm, er lese seine schwarzen Anschläge im Innersten seines Herzens, fürchte sich übrigens weder vor dem Berrathe noch vor dem Verräther: Judas blieb auch bei diesem letzten Fingerzeig fühllos. Er ging hinaus, ohne daß einer der Jünger vermuthete, wohin. Ach! wohin konnte ein Gottschänder, ein Verräther, ein Geizhals gehen? Er ging ruhig, um die letzte Hand an seine schreckliche Frevelthat zu legen, indem er die Vorbereitungen dazu machte und sich des Gelingens auf alle Weise versicherte.

Sobald Judas hinausgetreten war, ließ der Erlöser den jättlichen Ergüssen seiner Liebe freien Lauf. Er sprach zu seinen Aposteln die herrlichen Worte, worin sich seine schöne Seele ganz und gar abmalt, worin man leibhaftig die unermessliche Liebe eines Gottes fühlt; sie sind gleichsam sein Todesvermächtniß, sein letzter Abschied und der gedrängte Inhalt seines letzten Willens. Er beginnt damit, meine lieben Kinder, daß er von seinen Leiden mit unaussprechlicher Freude spricht, indem er sie in diesem Augenblicke nur von der Seite der unendlichen Herrlichkeit ansieht, welche sie seinem Vater und ihm verschaffen würde. Der Menschensohn, sprach er, wird jetzt verherrlicht, und Gott in ihm. Meine Kinderlein, ich kann nur noch wenige Stunden bei euch sein, ihr könnet mir nicht folgen, wohin ich gehe. Liebet euch untereinander: Jedermann wird erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch einander lieb habt.

Petrus konnte nicht ohne bitterm Schmerz seinen guten Herrn von Trennung und Scheiden reden hören. Wohin gehest du denn, Herr? sprach er zu ihm. Jesus antwortete: Wohin ich jetzt gehe, kannst du mir nicht folgen, aber später. Petrus sagte: Warum, Herr, kann ich dir jetzt nicht folgen? ich bin bereit, für dich zu sterben. Jesus entgegnete: Du bist bereit für mich zu sterben! und ich sage dir, wahrlich, es wird heute der Hahn nicht zweimal krähen, ohne daß du mich dreimal verleugnet hast.

Petrus hätte vor Schmerz sterben müssen; allein er sah ohne Zweifel die Worte seines Herrn als eine Warnung zur Vorsicht an, die dazu geschah, damit er auf seiner Hut bliebe. Nicht minder aber rechnete er auf seine eingebildete Unerforschtheit. Der Erlöser hatte ihn hinreichend gewarnt; er überließ ihn seinem oft

ausgesprochenen Eifer und setzte seine Rede fort. Er sagte zu seinen Aposteln; sie sollten nicht besorgt sein, er gehe jetzt, ihnen Wohnungen in dem Reiche seines Vaters zu bereiten; und er komme wieder, sie zu holen; bis dahin werde er ihnen Alles geben, um was sie ihn bäten; er werde ihnen den heiligen Geist senden, um sie während seiner Abwesenheit zu trösten, er werde sie nicht verwaist lassen, er werde bald selbst wieder kommen, und sie mit sich nehmen. Besonders befahl er ihnen, mit ihm recht vereint zu bleiben und sich untereinander zärtlich zu lieben; er verkündigte ihnen, daß die Welt sie verfolgen werde; aber er sagte ihnen, sie sollten sich deßhalb nicht fürchten, eines Tages werden dafür ihre Traurigkeit und ihre Verfolgungen in unsterbliche Kronen verwandelt werden. Fürchtet euch vor nichts, fügte er noch einmal hinzu, ich habe die Welt besiegt.

Bei diesen Worten erhob der Heiland seine Augen zum Himmel. Er sprach mit Gott für seine Apostel und für uns: das sind die letzten Wünsche eines Vaters und Freundes. Unmöglich kann man etwas Schöneres, Erhabeneres und Rührenderes zugleich finden. Er gerieth in eine Art Entzückung; Alles athmete Ehrfurcht, Vertrauen und Liebe an ihm. Im Gespräche mit seinem Vater, dem Zeugen seiner Unterwerfung und dem Belohner seiner Verdienste, bat er für sich, es möchten ihn alle Völker als ihren Heiland anerkennen.

Mein Vater, sprach er, die Stunde ist gekommen; verherrliche deinen Sohn, auf daß dein Sohn dich verherrliche: du hast alle Menschen unter seine Gewalt gestellt, auf daß er Allen, die du ihm gegeben hast, das ewige Leben gebe. Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, erkennen, und den du gesandt hast, Jesum Christum. Ich habe dich verherrlicht auf Erden, ich habe das Werk vollbracht, das du mir zu verrichten gegeben hast. Und nun, Vater, verherrliche du mich selbst!

Nachdem er für sich gebeten hatte, betete der Erlöser für seine Apostel und flehte um Liebe und Heiligkeit für sie. Ich habe diesen Jüngern, die du mir gegeben hast, indem du sie von der Welt trenntest, deine Herrlichkeit offenbart. Sie haben deinem Worte geglaubt, und sind mir treu geblieben. Siehe, ich verlasse die Welt, sie aber bleiben noch in der Welt. Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, damit sie Eins

seien, wie wir es sind. So lange ich bei ihnen war, erhielt ich sie in deinem Namen; nun aber komme ich zu dir. Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt wegnehmest, sondern daß du sie vor dem Bösen bewahrest. Heilige sie in deiner Wahrheit.

Dabei blieb der Heiland nicht stehen, seine innige Liebe vergaß keines seiner Kinder. Nachdem er für seine Apostel gebetet hatte, betete er für uns. Er flehte für uns um Liebe und um den Himmel, das Ziel aller seiner Arbeiten und aller seiner Leiden. Aber ich bitte nicht für sie allein, sondern auch für alle diejenigen, welche durch ihr Wort an mich glauben werden, damit Alle Eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir. Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe die Welt gegründet ward. Gerechter Vater, die Welt hat dich nicht erkannt, ich aber habe dich erkannt, und diese haben erkannt, daß du mich gesandt hast. Ich habe ihnen deinen Namen bekannt gemacht, und ich werde ihn ihnen bekannt machen, damit die Liebe, womit du mich geliebet hast, in ihnen sei, und ich in ihnen.

Nach diesen göttlichen Abschiedsworten hatte der Erlöser in dieser Welt nichts mehr zu thun, als zu leiden und zu sterben; er sprach das Dankgebet, womit die Kinder Israels ihr Mahl zu beschließen pflegten. Er ging aus dem Saale über den Bach Gedron und begab sich auf den Ölberg, um da zu beten. Hier erwartete Gott, sein Vater, die Erstlinge seines Opfers; seine Jünger folgten ihm dahin; hier fanden ihn auch seine Feinde.

G e b e t.

O mein Gott! der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du uns einen Erlöser gesandt hast, welcher uns so große Beispiele von Demuth und Liebe gegeben hat, gib mir die Gnade, sie nachzuahmen.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben, und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugnisse dieser Liebe will ich mich auf's Sorgfältigste zur heiligen Kommunion vorbereiten.

12. Lektion.

Leiden des Messias.

Betrachtung über das Leiden. — Gebete. — Todeskampf. — Die Apostel eingeschlafen. — Ankunft des Judas. — Erfüllung der Weissagungen. — Jesus wird verrathen und ausgeliefert. — Wird zu Annas und von da zu Kaiphas geführt. — Erstes Verhör. — Beschimpfungen, die Jesu während der Nacht angethan werden. — Verleugnung des heiligen Petrus.

Bis hieher, meine lieben Kinder, sahen wir den Messias Städte und Dörfer mit dem Segen seiner Lehren, mit der Erbauung seiner Tugenden und mit dem Glanze seiner Wunder erfüllen. Wir haben ihn geboren werden, handeln, predigen und als Gottmensch lehren sehen. Nun müssen wir ihn als Gott noch leiden und sterben sehen, da er durch seinen Tod noch unwiderlegbarer als durch sein Leben seine Gottheit beweist. Was wir von seinem Eintritte in die Welt und von der Ausübung seines Berufes erzählt haben, setzt den Unglauben in Erstaunen: was wir jetzt von seinen Demüthigungen und von seinem Kreuze vor Augen legen, das verwirrt ihn, das bringt ihn zur Verzweiflung.

Auf dem Schauplatze seiner Leiden also und am Altare seines Opfers müssen wir jetzt diesen Menschen kennen zu lernen suchen, der sich den Sohn und Gesandten Gottes genannt hat. Hieher rufen wir den Gläubigen, daß er gerührt, den Ungläubigen, daß er überführt werde. Wir stellen ihnen ein Opfer vor, das leidet und stirbt; aber ein Opfer, das inmitten von einer Menge so göttlicher Wundererscheinungen leidet und stirbt, und unter einem Zusammenflusse so auffallender Umstände, daß der Christ, der es anbetet, darin die unerschütterlichste Stütze seines Glaubens, der Ungläubige aber, der es lästert, den mächtigsten Beweggründen begegnet, sich, wenn er anders einen Funken von Ernst und Redlichkeit hat, der Wahrheit sobald als möglich zuzuwenden.

Nur möge man sich, ehe man an das Lesen des Leidens und des Todes des Herrn geht, daran erinnern, daß es in der ganzen Schrift vorausgesagt war, Christus würde zur Verherrlichung Gottes, zum Heile der Menschen und zur Gründung eines neuen

Kultus, der auf der Göttlichkeit seiner Person und auf dem Verdienste seines Opfers beruht, in den Tod gegeben werden. Auch müssen wir dessen gedenken, daß Jesus selbst während seines Lebens und bis zum Augenblicke seines Todes die Aussprüche der alten Propheten an seiner Person zur Wahrheit gemacht, näher erklärt und bekräftigt hat.

Alles schickte sich zu ihrer völligen Erfüllung an, von Seiten des ewigen Vaters, der seit mehr als viertausend Jahren ein seiner würdiges Opfer erwartete; von Seiten des eingebornen Sohnes, der, indem er in die Welt trat, sich an die Stelle der unzureichenden Brandopfer des Mosaischen Gesetzes dargeboten hatte; von Seiten des Menschengeschlechts, welches nach seinem so oft verheißenen, vorausgesagten, vorgebildeten, durch so viele Ereignisse vorbereiteten Erlöser, schmachtete, dessen Blut den Himmel mit der Erde wieder versöhnen sollte; endlich, wenn man es wagen darf, so zu reden, selbst von Seiten der Hölle, welche gegen Christum alle ihre Gewalten entfesselt hatte.

Der feierliche Zeitpunkt war gekommen.

Der Erlöser hatte sich in Begleitung seiner elf Apostel in den Garten Gethsemani begeben. Dieser einsame Garten war am Abhange des Ölberges gelegen und von Jerusalem nur durch das Thal Josaphat getrennt, durch das der Bach Cedron floß. Die Entfernung der Stadt von dem Berge betrug kaum mehr als tausend Schritte, so daß man an Sabbats- und hohen Festtagen diese kleine Reise, ohne gegen das Gesetz zu verstossen, machen konnte. Das Dorf Gethsemani, worin der Garten sich befand, war am Abhange des Berges, von wo aus Tempel und Stadt sich offen dem Blicke darboten.

Hier nun wußte Judas, der ihn auslieferte, daß sich der Erlöser gewöhnlich zurückziehe, um zu beten. Auch diesmal ging der Sohn Gottes, weit entfernt, dem Verräther zu entfliehen, vor ihm hieher. Als der Zeitpunkt des Kampfes nahte, sprach er zu seinen Jüngern: Setzet euch hier, während ich dort hingehe und bete; betet auch ihr, daß ihr nicht in Versuchung fallet. Dann verließ er die Übrigen und nahm Petrus, Jakobus und Johannes mit sich. Sobald er sich mit ihnen allein und den Schauern seines Leidens überlassen sah, bemächtigten sich seiner Schrecken, Kummer, Abscheu, Niedergeschlagenheit, Traurigkeit. Meine Seele ist

betrübt bis in den Tod, sagte er zu seinen Aposteln; bleibet hier und wachet mit mir. Und er ging ein wenig vorwärts, etwa einen Steinwurf weit von ihnen hinweg, fiel auf sein Angesicht, betete und sprach: Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch vor mir vorüber: doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.

Ein so gewaltiger Kampf begann in dieser großen Seele. Er, die Unschuld selbst, der eingeborne Sohn Gottes, der König des Weltalls, und so viele Schmähungen erdulden und an einem schmachvollen Kreuze sterben zu müssen, welche Verwirrung! welche Schmach! Aber die Menschen, seine Brüder zu retten, der Gerechtigkeit Gottes genugzuthun, welcher Trost! welche Glorie!

Nach seinem Gebete erhob er sich, kam zu seinen Jüngern und fand sie alle drei schlafend. Sanft sagte er zu Petrus: Simon, du schläfst? konntest du nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Wieder ging er hin zum zweiten Male, betete und sprach: Mein Vater, ist es nicht möglich, daß dieser Kelch vorübergehe, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe dein Wille! Und er kam abermal zu seinen Jüngern und fand sie schlafend. Nun rechnet noch auf Menschen, meine lieben Freunde, um Trost von ihnen zu bekommen: ihr leidet und sie schlafen! Da verließ er sie, ging wieder hin und betete zum dritten Male, indem er die nemlichen Worte sprach.

Unterdeß hatte die Traurigkeit, der Schrecken, der ungeheure Kummer, den der Erlöser erfuhr, ihn in einen gewaltigen Todeskampf gebracht, so zwar, daß blutiger Schweiß aus allen Theilen seines Leibes floß; er fiel in so großen Tropfen zu Boden, daß dieser bald beneßt ward. Nun kam ein Engel vom Himmel, um ihn zu stärken. Jesus nimmt das Kreuz an, er vollbringt sein Opfer, und die Welt ist gerettet. Merket wohl auf die Tröstungen des Himmels, sie zerbrechen unser Kreuz nicht, sie entfernen die Versuchung, davon herabzusteigen. Von diesem Augenblicke an, wo der Sohn den vom Vater gekommenen Befehl annimmt, sieht man am Erlöser nur mehr Unerfrodenheit und Muth, aber einen bescheidenen Muth und eine ruhige Unerfrodenheit. Er ging daher zu seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Schlafet nur und ruhet! Sehet, die Stunde ist gekommen, da der Menschensohn in

die Hände der Sünder überliefert wird. Stehet auf, laffet uns gehen! Der mich verrathen wird, nahet sich.

Noch sprach er, als man mitten in der Dunkelheit eine Schaar von Leuten hörte, die Judas anführte. Der Treulose hatte von den Hohenpriestern, Ältesten, Pharisäern und Schriftgelehrten eine Abtheilung Soldaten nebst einem Befehlshaber verlangt. Die Ersten unter den Priestern und dem Volke und die obersten Aufseher des Tempels errötheten nicht, sich gleichfalls anzuschließen. Eine verworrene Menge von Knechten, die theils Laternen, theils Fackeln trugen, waren im Gefolge. Alles aber geschah, damit der Ausspruch des Propheten erfüllt würde, welcher vom Messias gesagt hatte: Er wird wie ein Räuber und Dieb behandelt werden.

Der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist es; ergreifet ihn und führet ihn vorsichtig ab. Das Zeichen wie der Rath waren eines Judas würdig. Sobald er angekommen war, nahte er sich Jesu und sprach zu ihm: Meister, ich grüße dich; und er küßte ihn. Das Lamm Gottes nahm diesen Kuß an, der ihm empfindlicher sein mußte, als alle Grausamkeiten, welche es während seines Leidens erduldet. Statt den Treulosen zu behandeln, wie er es verdiente, von seinem Verluste noch mehr als von seinem Verbrechen erschüttert, suchte es ihn vielmehr zu erretten als zu beschämen und sprach zu ihm: Mein Freund, in welcher Absicht bist du zu mir gekommen? Judas, verrathest du durch einen Kuß den Menschensohn?

Diese sanften Worte würden einen Tiger erweicht und einen gewöhnlichen Verbrecher bekehrt haben. Ein verkehrter und gotteschänderischer Apostel konnte nur der ruchsloseste und verhärtetste aller Sünder sein. Indes war der Erlöser noch nicht gefangen; nicht durch Überraschung, nur dann durfte es geschehen, wann und weil er es wollte. Er trat also auf die Schaar zu und sprach: Wen suchet ihr? Jesum von Nazareth, antworteten sie. Ich bin es, sagte Jesus zu ihnen. Kaum aber hatte der Heiland die zwei Worte gesprochen: Ich bin es, so fielen plötzlich Anführer und Soldaten, Knechte und Herren, das Haupt des Verrathes und seine Helfershelfer rücklings über einander zu Boden.

Nach einem so fühlbaren Beweise der Macht Jesu hätten sie sich nur wieder erheben sollen, um ihn auf den Knien um Ver-

ziehung ihres verbrecherischen Vorhabens anzusehen; aber es findet eine Zeit der Strafe statt, wo die Sünder keiner Vernunft mehr fähig sind. Er, der sie zu Boden geworfen hatte, erlaubte ihnen wieder aufzustehen; und zum zweiten Male fragte er sie: Wen suchet ihr? Jesum von Nazareth, antworteten sie. Mit einem einzigen Worte hatte er seine Feinde fühlen lassen, daß er allein und ohne Waffen stärker sei als eine ganze Schaar Bewaffneter. Nach diesem Zeichen seiner Allmacht erlaubte er ihnen gegen seine Person, was sie ohne seine Einwilligung nie hätten ausführen können. Sie fielen über ihn her und nahmen ihn gefangen.

Unterdeß sagten die Apostel, welche den Vorgang sahen, zu Jesu: Herr, sollen wir mit dem Schwerte zuschlagen? Ohne eine Antwort abzuwarten zog Simon Petrus, der bewaffnet war, das Schwert und schlug einem Diener des Hohenpriesters das rechte Ohr ab; dieser Diener hieß Malchus. Jesus aber sprach zu ihm: Thue dein Schwert in die Scheide; dann berührte er das Ohr des Dieners und heilte ihn. Meinst du, fuhr er zu Petrus fort, ich könnte meinen Vater nicht bitten, und er gäbe mir nicht so gleich mehr als zwölf Legionen Engel? Wenn ich aber von meiner Macht Gebrauch machen wollte, wie würde dann erfüllt, was die Schrift sagt, daß es also geschehen sollte?

Nun ergriffen die Juden Jesum und banden ihn; seine Apostel hatten die Flucht ergriffen. Sie führten ihn zuerst zu Annas, dem Schwiegervater des Kaiphas, der dieses Jahr Hohenpriester war. Annas war mit dieser Willfährigkeit zufrieden und schickte Jesum, ohne ihn zu verhören, zum Richtersthule des Kaiphas. Er konnte sich ruhig auf seinen Schwiegersohn verlassen, daß ein großes Verbrechen vollendet und eine ungeheure Ungerechtigkeit ausgeführt werde. Sie führten ihn also zu Kaiphas, bei dem alle Priester, Schriftgelehrten und Ältesten versammelt waren.

Es war aber Simon Petrus, der sich seiner Flucht schämte und sich von seinem Schrecken etwas erholt hatte, mit einem andern Schüler Jesu von ferne gefolgt. Dieser Jünger war mit dem Hohenpriester bekannt und trat daher in das Haus, während man den Herrn in den Gerichtssaal führte. Petrus war draußen vor der Thüre geblieben; der andere Jünger, welcher mit dem Hohenpriester bekannt war, ging und redete mit dem Thürsteher und ließ hierauf Petrus in den Hof des Hohenpriesters

eintreten. Eine lärmende Menge von Soldaten, von Knechten und Offizieren stand daselbst neben dem Feuer; denn es war kalt, und sie wärmten sich. Zu seinem Unglücke trat Petrus auch hinzu, setzte sich und wollte sich auch wärmen, wie die Andern, bis sich die Sache entschieden hätte.

Indeß war der Erlöser in den Saal getreten, wo alle seine Feinde sich vereinigt hatten, um seine Richter zu sein. Der Untergang war ihm geschworen, aber keine einzige Handlung in seinem Leben konnte einen Anlaß zu seiner Verdammung geben. Der Hohepriester befragte ihn daher wegen seiner Jünger und seiner Lehre. Jesus antwortete ihm: Ich habe offen vor allen Menschen geredet; ich habe immer in der Synagoge und im Tempel gelehrt, wo sich die Juden versammeln, und ich habe nie Etwas im Geheimen gesagt. *) Warum fragst du mich? Frage Jene, welche mich gehört haben, um das, was ich ihnen gesagt habe, es sind Leute hier, welche wissen, was ich ihnen gesagt habe.

Diese Antwort voll Sanftmuth und Bescheidenheit war der Weisheit selber würdig, die sie gegeben hatte. Ein Angeschuldigter darf nicht zu seinen eigenen Gunsten aussagen, und ist das Verbrechen, dessen man ihn anklagt, ein öffentliches, so ist es leicht, es durch Zeugen zu beweisen. Gegen leidenschaftliche Richter hat man indeß nie ungestraft recht. Darum gab auch auf diese Antwort ein Knecht, der neben Jesu stand, ihm eine Ohrfeige und sprach: Antwortest du so dem Hohenpriester? Habe ich Übles geredet, entgegnete ihm ruhig der Gottmensch, so zeige mir mein Unrecht; habe ich aber der Wahrheit gemäß gesprochen, warum schlägst du mich? So hält sich die Unschuld aufrecht; die Demuth benimmt ihr die Festigkeit nicht, und ohne die schuldige Achtung außer Augen zu lassen, ist sie freimüthig und unerschrocken.

Der Knecht des Hohenpriesters verdiente eine ernste Züchtigung, weil es außerordentlich zur öffentlichen Wohlfahrt beiträgt, daß den Angeklagten alle die Freiheit erhalten werde, welche zu ihrer vollen Rechtfertigung nöthig ist. Gleichwohl billigten die

*) Der Heiland hat oft seine Jünger besonders unterrichtet. Gleichwohl konnte er mit Wahrheit sagen, er habe nie Etwas im Geheimen gesagt, weil die Lehre, die er besonders vortrug, dieselbe war, die er öffentlich predigte. Sie war dieselbe ihrem Inhalte nach, nur erläuterte er sie in den vertrauten Unterhaltungen mit seinen Aposteln.

Richter, wenigstens durch ihr Stillschweigen, eine so rohe Handlung. Und doch war das, was der Erlöser gesagt hatte, so vernünftig, daß sie nicht umhin konnten, auf dieselbe Weise gegen ihn weiter zu verfahren, die er ihnen selbst angegeben hatte. Darum suchten die vornehmsten Priester und alle Versammelten nach falschen Zeugen gegen Jesum, um ihn tödten zu können; allein es fanden sich keine solchen, die auch nur den mindesten Schein der Wahrheit gehabt hätten, so viele falsche Zeugen man auch auftreten ließ. Endlich kamen zwei, welche sagten: Wir selbst haben ihn sagen hören: Ich will den Tempel Gottes abbrechen und ihn in drei Tagen wieder aufbauen.

Die Aussage war falsch, sie setzte zu den Worten des Erlösers Etwas hinzu, sie nahm ihnen ihren ursprünglichen Sinn, und bei dem Allen war sie doch nicht gegen den Angeklagten. Er hatte gesagt, indem er von seinem Leibe redete und seinen Tod und seine Auferstehung verkündigte: Ich kann diesen Tempel abbrechen und kann ihn in drei Tagen wieder aufbauen. Glaubte man, er habe von dem Tempel in Jerusalem geredet, so konnte man ihm höchstens, weil man ihn nicht genau kannte, des Eigendünkels beschuldigen.

Die Zeugen waren erschöpft, oder wurden gefährlich; da man gezwungen war, falsche anzuhören, so konnte es sich leicht treffen, daß wahre hervortraten. Dieß erkannte der Hohepriester. Darum stand er mitten in der Versammlung auf und fragte Jesum, indem er sprach: Du hörst alle diese Beschuldigungen gegen dich, und antwortest nichts darauf? Jesus blieb still und antwortete nicht. Nun denn! fügte der Oberpriester hinzu, im Namen des lebendigen Gottes, an dessen Statt ich hier bin, gebiete ich dir, uns zu sagen, ob du Christus, der Sohn des ewig gelobten Gottes, bist.

Dießmal war die Frage bestimmt und entscheidend. Der göttliche Messias wartete auf diese Gelegenheit, um mit lauter Stimme die Wahrheit zu bekennen; sie sollte ihm das Leben kosten, das wußte er: aber er sollte der erste Märtyrer seiner Religion sein und seinen Schülern, sowie Millionen Märtyrern mit seinem Beispiele vorangehen. Er antwortete daher ohne Bedenken: Ja, ich bin der Christus, der eingeborne Sohn Gottes, und ich sage dir noch mehr: Bald werdet ihr den Menschensohn zur Rechten des allmächtigen Gottes sitzen und auf den Wolken des Himmels

kommen sehen. Da zerriß der Hohepriester, indem er seine Freude unter der Maske eines heuchlerischen Schmerzes verbarg und die Miene eines Menschen annahm, der sich die Sache Gottes sehr zu Herzen nimmt, seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert, was haben wir noch Zeugen nöthig? Nun habt ihr die Lästerung gehört. Was dünket euch? Alle antworteten: Er ist des Todes schuldig. Der Heiland vernahm diesen Todespruch mit eben so viel Ruhe, als er Muth zeigte zu der Zeit, wo er in aller Strenge an ihm vollzogen wurde.

Der Hohepriester, meine lieben Kinder, war ein Glender; seine Handlung lehrt uns aber dabei doch, daß die Juden ihre Kleider zerrissen, wenn sie Gott lästern hörten, während wir Christen sehen, die ohne Bewegung die abscheulichsten Gotteslästerungen anhören. Ich sage nicht, daß sie ihren Beifall dazu geben; denn könnten solche noch Christen genannt werden?

Die Synagoge war so gierig nach dem Blute ihres Messias, daß man gerne auf der Stelle von der Verkündigung des Todesurtheils zu der Vollstreckung desselben übergegangen wäre; das aber wollte Gott nicht. Um die Weissagungen vollends zu erfüllen, welche noch übrig waren, gestattete er den obersten Priestern und Angesehensten von Jerusalem die Erwägung, daß man in dem Zustande der Abhängigkeit von der römischen Obrigkeit, worin man sich befand, im Falle der Vollstreckung eines Todesurtheils nothwendig ihre Beistimmung dazu sich erholen müsse. Zudem mußte man sich des Volks versichern, und es gegen Jesum aufbringen und zu dem Zwecke ihn demselben als einen Gotteslästerer und Gottlosen vorstellen. Diese Vorbereitungen erforderten Zeit; und da sie beschlossen hatten, der großen Osterfeier, die im Anzuge war, zuvorzukommen, so war kein Augenblick zu verlieren. Sie nahmen sich nur einige Stunden Ruhe und kündigten die Rückkehr der Versammlung auf den frühesten Morgen an. Jedermann entfernte sich aus dem Gerichtssaale, und Jesus ward den Dienern und Knechten zur Bewachung überlassen.

Diese entarteten Geschöpfe hätten ihren Herren einen schlechten Dienst zu erweisen geglaubt, wenn sie ihren friedsamem Gefangenen bloß bewacht hätten. Sie hielten es als zu ihrer Pflicht gehörig, ihn zu beschimpfen, und so ließen sie ihn Alles erleiden, was Menschen ohne Erziehung und Ehrgefühl nur Abscheuliches

gegen einen Unglücklichen erfinden können, den man ihnen preisgegeben hat. Manche von ihnen spieen ihm in's Angesicht; Andere verspotteten ihn und schlugen ihn. Einige, die noch verächtlicher waren, verbanden ihm die Augen und gaben ihm Streiche in's Gesicht; dann zogen sie seine erhabenen Eigenschaften als Prophet und König in's Lächerliche und fragten ihn, indem sie ihn schlugen: Christus, weissage uns, wer ist es, der dich geschlagen hat? Jesus hätte es wohl vermocht und sie dadurch zerschmettern können; aber ihre Blindheit machte ihm mehr Schmerz als seine Qualen. Diese fürchterliche Scene dauerte die ganze Nacht: hat je ein Jünger des Herrn eine so schreckliche verlebt?

Was die Pein des Gottmenschen auf's Höchste steigerte, was für ihn die schmerzvollste aller Beschimpfungen war, war der Umstand, daß, während er auf solche Weise in der ganzen Willkühr seiner grausamsten Feinde sich befand, der erste und begnadigtste seiner Jünger, das Haupt seiner Apostel, daß Petrus ihn verleugnete.

Er saß unten im Hofe, wo er sich wärmte, mitten unter Soldaten und Beamten des Palastes. Eine Magd des Hohenpriesters kam dazu, und da sie Petrus sah, der sich wärmte, sprach sie zu ihm, nachdem sie ihn genauer betrachtet hatte: Du warst auch bei Jesus von Nazareth. Er aber leugnete es vor allen Anwesenden und sprach: Weib, ich kenne ihn nicht; ich weiß nicht, was du sagen willst. Wie, Petrus! du führst diese Sprache? Sogleich ging er, um einer zweiten Frage auszuweichen, in den Vorhof zurück, und der Hahn krächte. Da aber bemerkte ihn eine andere Magd und sagte zu Zweien, die zugegen waren: Dieser Mensch da war auch bei Jesus von Nazareth, und gleich darauf sah ihn noch eine, die sagte: Du bist auch Einer von denen.

Petrus Schrecken wuchs mit der Gefahr, und sein Verbrechen mit seinem Schrecken. Seine erste Verleugnung war eine Lüge gewesen; die zweite ein Meineid. Mit einem Schwure betheuerte er: Ich kenne diesen Menschen nicht. Man schien seinem Schwure Glauben zu schenken und gönnte ihm fast eine Stunde Ruhe; er hätte sich während der Zeit davonmachen können: allein Petrus liebte den noch, welchen er verleugnete, er konnte sich nicht entschließen, sich zu entfernen. Unterdeß sagte einer von den Dienern des Hohenpriesters, ein Verwandter von dem, welchem Petrus

das Ohr abgehauen hatte, zu ihm: Habe ich dich nicht mit ihm im Garten gesehen? Bald kamen auch die, welche im Hofe waren, herbei und sagten zu Petrus: Gewiß, du bist auch einer von denen, denn du bist ein Galiläer; man kennt dich an deiner Sprache. Petrus leugnete zum dritten Male und fing an zu fluchen und zu schwören: Ich kenne diesen Menschen nicht.

Skaven menschlicher Rücksichten, so seid ihr!

Petrus redete noch, als der Hahn zum zweiten Male krächte; der Herr, den man in den Vorhof führte, wandte sich zu seinem Jünger und sah ihn an. Nun gedachte Petrus des Wortes, welches Jesus zu ihm gesagt hatte: Bevor der Hahn zwei Mal krächt, wirst du mich drei Mal verleugnen, und er ging hinaus und weinte bitterlich. Seine Thränen hörten erst mit seinem Leben auf, und der heilige Hieronymus erzählt uns, daß seine Backen davon hohl waren.

Die Großen von Jerusalem dachten kaum daran, daß sie einen Unschuldigen durch die Hände eines elenden Gesindels, dessen Wuth sie entfesselten, gepeinigt hatten. Mit Tagesanbruch kehrten sie in den Rath zurück, um mit kaltem Blute das Werk der Finsterniß zu vollenden, das sie begonnen hatten. Um sich in den Augen des Volkes den Anschein von Mäßigung und reifer Überlegung zu geben, ließen sie den angeblich Schuldigen seine Aussagen vom vorigen Abende wiederholen. Sie fragten ihn: Bist du Christus, so sage es uns. Er antwortete ihnen: Wenn ich es euch sage, so glaubet ihr mir nicht; wenn aber auch ich euch frage: an welchen Zeichen muß man nach der Schrift den Christus erkennen? so antwortet ihr mir nicht und lasset mich nicht los. Aber von nun an wird der Menschensohn im Himmel sitzen, zur Rechten des allmächtigen Gottes. Du bist also der Sohn Gottes? sagten sie zu ihm. Er antwortete: Ja, ich bin es. Da schrieten sie alle mit Kaiphas: Was begehren wir noch ein Zeugniß? Wir haben es selbst aus seinem Munde gehört.

Das Todesurtheil war ausgesprochen, und es handelte sich nur noch um den Vollzug desselben. Sie verurtheilten den Erlöser als einen Gottvergessenen, der sich die Eigenschaft des Messias anmaßte. Dieser Vorwurf, der nach dem Urtheile einer mißbrauchten Menge so schwer war, konnte natürlich auf eine heidnische Obrigkeit keinen großen Eindruck machen. Daher beschloßen sie,

den Anklagen eine ganz andere Wendung zu geben, wenn er vor Pilatus erschiene. Da sich Jesus den Sohn Gottes und den Messias nannte, so lag es in der Natur der Sache, daß er auch König der Juden und Nebenbuhler des Kaisers war. In diesem verhassten Lichte nahm man sich vor, die angeblichen Gotteslästerungen Jesu dem Stellvertreter des Kaisers zu zeigen. Man verlor keine Zeit, die ganze Versammlung stand auf; sie führten Jesus gebunden ab und lieferten ihn in die Hände des Statthalters.

Jetzt erst, da er Jesus verurtheilt sah, empfand Judas Gewissensbisse. Unglücklicher Weise fühlte er nicht genug, daß das größte aller Verbrechen in den Augen eines Gottes, der für das Heil der Sünder starb, nicht darin bestand, daß er ihn verrathen, sondern weil er in seine Barmherzigkeit Mißtrauen gesetzt hatte. Von Neue getrieben trug er die 30 Silberstücke zu den Hohenpriestern und Ältesten. Ich habe gesündigt, sagte er, da ich das Blut des Gerechten verkaufte. Man nahm dieß mit der grausamen Gleichgiltigkeit auf, womit die abscheulichsten Menschen gewöhnlich die Lasterhaften behandeln, deren Verbrechen ihnen nützlich gewesen sind. Was geht es uns an? entgegneten sie ihm, das ist deine Sache. Diese trockene und verächtliche Antwort brachte ihn vollends zur Verzweiflung. Er warf das Geld in den Tempel, ging fort und erkannte sich.

Nun wurde berathschlagt, was mit dem Gelde anzufangen sei. Manchmal sind die Lasterhaften wegen der Wohlstandigkeit ängstlich. Diese hier hoben das Geld auf und sprachen: In den Opferkasten dürfen wir es nicht legen, denn es ist Blutgeld. Sie kauften daher den Acker eines Töpfers dafür, den man zum Begräbniß für Fremde bestimmte. Dieser Acker bekam später den Namen Hakeldama, das heißt, Blutacker, wie wenn die Juden das Andenken an ihren Gottesmord hätten verewigen wollen. Gott aber meinte es anders damit. Er wollte die Worte eines Propheten erfüllen: Sie nahmen die 30 Silberlinge, den Preis des Geschätzten, welchen sie kauften von den Söhnen Israels, und gaben sie für den Acker eines Töpfers, wie mir der Herr befohlen hat*).

*) Diese Propheetie geht auch heut zu Tage noch in Erfüllung. Die heilige Kaiserin Helena ließ nach Rom Erde vom Blutacker bringen. Diese dient als Begräbnißstätte für die Pilger hinter der St. Peterkirche.

Gebet und Entschluß.

O mein Gott! der Du ganz Liebe bist, nun sehe ich, wie sehr Du mich geliebt hast; ich fasse den Entschluß, dich, o mein Gott, der Du für mich gelitten hast, von ganzem Herzen zu lieben.

13. Lektion.

Leiden des Messias.

Jesus vor Pilatus. — Er wird für unschuldig erklärt. — Er wird vor Herodes geführt. — Wieder zu Pilatus zurückgeführt. — Geißelt. — Zum Tode verurtheilt. — Auf den Kalvarienberg geführt. — Gekreuzigt. — Er betet für seine Henker. — Die Soldaten loosen um seinen Rock. — Die Juden schmähcn ihn. — Jesus erfüllt die Verheißungen. — Er bekehrt den reuigen Missethäter. — Er stirbt unter Wundererscheinungen.

Wir sahen, meine lieben Kinder, wie die Priester und Schriftgelehrten und die ganze bei Kaiphas versammelte Menge sich erhoben hatten, um Jesum zum Gerichtshause, d. h. zum Hause des römischen Statthalters, zu führen. Dieser Statthalter oder Präsident, welcher über die Juden die oberste Gewalt des Tiberius ausübte, hieß Pontius Pilatus. Es war noch sehr frühe, als sie vor dem Palaste ankamen. Ein Bedenken hielt sie noch am Thore zurück. Das Gesetz, welches den Mord des Unschuldigen verbot, verbot nicht, in das Haus eines Heiden zu treten; allein diese Menschen, die wegen Sachen ängstlich waren, welche nicht im Gesetze standen, scheuten sich, in den Gerichtssaal zu treten, aus Furcht, sich zu besudeln und weil jetzt das Osterfest war.

Pilatus kam also zu ihnen heraus und sprach: Warum verklaget ihr diesen Menschen? Sie antworteten: Wäre er nicht ein Übelthäter, so würden wir ihn dir nicht überliefert haben. Aus Haß sprachen sie so. Pilatus verstand es sehr wohl. Er sagte daher zu ihnen: Nehmet ihr ihn selbst und richtet ihn nach euerm

Gesetze. Die Juden aber entgegneten: Es ist uns nicht erlaubt, einen Menschen zu tödten.

Die Römer hatten ihnen das Recht dazu genommen, und da sie dieses hiemit zugestanden, so sprachen sie damit aus, daß der Scepter von Juda genommen war; folglich hätten sie auch anerkennen sollen, daß der, welcher gesandt werden sollte, der Ersehnte der Völker, gekommen sei. Aber ihre Leidenschaft verblendete sie so sehr, daß sie das nicht mehr sehen konnten, was durch ihr eignes Geständniß sichtbarer als je wurde.

Pilatus gab ihrem Schreien nach und entschloß sich endlich, den Erlöser zu richten; Gott ließ es zu, auf daß der Heiland am Kreuze stirbe, wie es vorausgesagt war. Denn die Juden hätten ihn nach ihrem Gesetze nur zur Steinigung verurtheilen können, und sie wollten, er sollte gekreuzigt werden. Sie begannen also, ihn zu beschuldigen, und sagten: Wir wissen, daß dieser Mensch unser Volk verderben wollte, daß er verbot, dem Kaiser Steuer zu bezahlen, und daß er sich Christus und König nannte. Als Pilatus von der Königswürde reden hörte, ging er in den Gerichtssaal zurück, wo man den Erlöser bewachte, und ließ ihn vor sich kommen. Jesus erschien vor dem Statthalter; er fragte ihn, indem er sprach: Bist du der König der Juden? Jesus antwortete: Sagst du dieß von dir selbst, oder haben Andere dich auf diese Frage gebracht? Bin ich ein Jude, versetzte Pilatus, daß mir an dem Christus und König der Juden so sehr liegen sollte? Dein Volk, deine Hohenpriester haben dich in meine Hände geliefert, was hast du gethan? der Erlöser antwortete ihm, er sei ein König, aber sein Königreich sei kein politischer Staat, wie die Reiche der Erde. Wäre mein Königreich von solcher Art, setzte der Heiland hinzu, so würden meine Diener streiten, daß ich den Juden nicht überliefert würde. Mein Reich ist aber nicht von hier.

Pilatus sprach zu ihm: Du bist also ein König? Jesus antwortete: Ja, ich bin König. Um zu herrschen, bin ich in diese Welt gekommen und um der Wahrheit Zeugniß zu geben. Jeder, der die Wahrheit liebt, hört auf meine Stimme. Was ist Wahrheit? sprach Pilatus zu ihm, und ohne die Antwort zu erwarten, ging er wieder zu den Juden und Hohenpriestern und sprach zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm. Hätte er ihnen nicht

vielmehr ankündigen sollen, daß er ihn schuldig finde? Jesus hatte es zugestanden, daß er ein König sei, dieß war das Verbrechen, dessen man ihn beschuldigte. Allein Pilatus hatte es eingesehen, sein Königreich sei nicht von solcher Beschaffenheit, daß es den Mächten der Erde Grund zum Mißtrauen geben könnte.

Wie Verleumder zu thun pflegen, schriean die Juden, wüthend bei dem Gedanken, ihre Beute könnte ihnen entrinnen: Er wiegelt das Volk auf. Der Seligmacher schwieg. An ihm war es nicht, zu reden, an Pilatus, der nur zu sagen brauchte: Die bloße Anklage reicht nicht hin, man muß es auch beweisen. Um indeß bei einem Vorgange, wo er die erste Rolle spielte, nicht ganz stumm zu sein, so fragte er Jesum zum zweiten Male: Hörst du nicht, wie viele Verbrechen sie dir zur Last legen? Aber er antwortete nichts, so daß der Statthalter ganz erstaunt war.

Pilatus hatte die Unschuld des Angeklagten erkannt. Er mußte den Anklägern Stillschweigen auflegen und sie mit der Beschämung fortschicken, die sie verdienten: er that es nicht. Die Feinde des Erlösers merkten es, daß in einem solchen Betragen eine Schwäche lag; sie nahmen es sich zu Nutzen, um durch Heftigkeit zu erlangen, was ihnen das Gewissen des Richters nicht zugestehen durfte. Darum schriean sie, ohne neue Verbrechen vorzubringen, nur um so stärker und sagten: Er wiegelt das Volk auf, indem er seine Lehre durch ganz Judäa, von Galiläa bis hieher verbreitet. Als Pilatus von Galiläa sprechen hörte, fragte er Jesum, ob er ein Galiläer wäre, und glaubte sich aus der Verlegenheit gerissen, wenn er zur Gerichtsbarkeit des Herodes gehöre, der zu der Zeit in Jerusalem sich befand, und er beeilte sich, zu ihm ihn zurückzuschicken.

Herodes hatte sich seit der Zeit, wo er das Leben Johannes des Täufers dem ungestörten Genuße seiner Lust geopfert hatte, nicht im Mindesten geändert. Aufgeblasen, verderbt, neugierig wie er war, hatte er große Freude, als er Jesum sah; denn schon lange wünschte er, ihn zu sehen, weil er schon so Vieles von ihm gehört hatte und weil er hoffte, er werde ihn ein Wunder thun sehen. Er stellte daher mehrere Fragen an ihn; Jesus gab ihm aber keine Antwort. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten dagegen, welche den Erlöser aus ihren Händen sahen, sobald er dem Wunsche des Herodes nachgab, erneuerten wüthend ihre Anklagen.

Jesus sagte auf ihre Verleumdungen nicht mehr, als er auf die Fragen des Herodes gesagt hatte.

Der göttliche Meister, meine lieben Kinder, der sich demüthigen und reinen Seelen so gern mittheilt, hat einen Abscheu vor Stolz und Unverschämtheit. Aus diesem Grunde durfte Herodes um so weniger ein Wunder von ihm erwarten, da er nicht einmal eines Wortes von ihm würdig war. Er verachtete daher Jesum, und natürlich sein ganzer Hof mit ihm. Aus Ärger, seine Neugierde getäuscht zu sehen, ließ er zur Verachtung auch noch Spott und Beleidigung kommen. Er ließ ihm zum Hohn ein weißes Kleid anlegen und schickte ihn so dem Pilatus zurück als einen Dummkopf oder Träumer, oder wenigstens als einen Theaterkönig.

Pilatus suchte aus dem Betragen des Herodes Vorthail zu ziehen, um einigermaßen die Wuth der Juden zu besänftigen. Er sprach zu ihnen: Ihr habt mir diesen Menschen als einen Volksaufwiegler vorgestellt, seht, ich habe ihn in eurer Gegenwart gefragt und keinen Grund zur Beurtheilung an ihm gefunden. Herodes vermochte es auch nicht. Ich will ihn also züchtigen und dann freilassen. Die Züchtigung, welche er dem Erlöser bestimmte, war die Geißelung: eine schmerzvolle und entehrende Strafe, die ein Mensch von Ehre nicht überleben könnte. Die Hoffnung, es würden sich die Feinde des Seligmachers damit zufrieden geben, hatte dem Pilatus dieß saubere Auskunftsmittel zugerant. Das ist der Schutz, den dieser feige Staatsmann dem Unschuldigen angedeihen ließ, welchen er retten wollte.

Inzwischen besann er sich, entweder weil er sah, daß dieser Mittelweg die blutdürstigen Menschen noch nicht befriedigte, oder weil er vermöge eines Funken von Menschlichkeit, der ihm noch blieb, nur im äußersten Falle Gebrauch davon machen wollte, eines andern Ausweges, dessen Erfolg ihm gewiß schien, der aber keine andere Wirkung hatte, als daß er Jesu die allergrößte Schmach und die ärgste Beschämung zuzog, welche je ein Mensch auf Erden erfahren konnte.

An den Osterfesten pflegte der römische Statthalter dem Volke irgend einen Gefangenen, um welchen sie baten, freizugeben. Es war dieser Gebrauch zur Erinnerung an die Befreiung aus Aegypten eingeführt worden, und da ihn die Römer beibehalten

hatten, so mußte auch Pilatus sich danach richten: vernehmet, wie er Vortheil daraus zu ziehen suchte. Es war zu der Zeit ein berühmter Verbrecher, Barabbas genannt, im Gefängnisse. Nun aber war Barabbas ein Dieb, ein Aufrührer, ein Mörder. Pilatus wandte sich daher an das Volk und sprach: Es ist eine Gewohnheit unter euch, daß ich euch am Osterfeste einen Verbrecher loslasse; welchen wollet ihr, daß ich euch freigeben soll, den Barabbas oder Jesum, genannt Christus?

Der Sohn Gottes auf derselben Linie wie ein Dieb, ein Meuchelmörder! welch' entsetzlicher Vergleich! Und doch wie viele Christen haben ihn nicht wiederholt? und habet ihr, die ihr dies leset, euch nicht selbst schon dessen schuldig gemacht? Doch so unausstehlich er war, so sehr fand ihn der Statthalter seiner Absicht entsprechend. Er wartete eben auf die Antwort des Volkes, als unvermuthet ein Bote kam, der sie für einige Augenblicke hinausshob. Während er auf seinem Richterstuhle saß, ließ ihm seine Frau sagen: Mische dich nicht in die Sache dieses Gerechten; denn ich habe diese Nacht feinetwegen viel gelitten in einem Traume, den ich gehabt habe.

Gott wollte, indem er der Frau des Pilatus diesen Traum schickte, einen ferneren Zeugen für die Unschuld des Erlösers erwecken und dem Pilatus eine neue Gnade erweisen, um ihn an dem Rande der Ungerechtigkeit zu erhalten, in die er zu fallen so nahe in Gefahr stand. Noch mehr, er hatte das Heil dieser Frau im Auge, das Jesu Christo noch theurer war, als sein Leben; denn man glaubt, daß sich die Frau des Pilatus bekehrt habe. Sehr alte Schriftsteller nennen sie Claudia Procula. Denselben Namen gaben ihr auch die Griechen in ihrem Märtyrerbuche, wo sie sie unter die Heiligen aufgenommen haben.

Während Pilatus den Boten seiner Frau anhörte, regten die Hohenpriester und Ältesten das Volk auf und überredeten es, sich den Barabbas zu erbitten und Jesum sterben zu lassen. Als daher Pilatus zu ihnen sprach: Welchen von beiden soll ich euch freilassen? schrieen Alle zusammen: Jesum wollen wir nicht, Barabbas ist uns lieber. Pilatus aber erstaunte, und da er Jesum immer noch retten wollte, fragte er sie noch einmal: Nun, was soll ich dann mit Jesus, dem Christus, dem König der Juden thun? Sie aber schrieen Alle mit verdoppelter Wuth: Kreuzige

ihn! Er fragte sie zum dritten Male: Aber was hat er denn Böses gethan? Ich finde nichts an ihm, das den Tod verdiene. Ich will ihn geißeln und dann freilassen. Auf diese Worte loderte das Feuer der Wuth hell auf, sie schriean rasend, und nichts anders vernahm man, als: Kreuzige ihn!

Es drohte ein Aufruhr, und der schwache Statthalter glaubte sich nicht mehr sicher. Da er also sah, es sei Alles umsonst, ja es werde der Tumult nur größer, so ließ sich Pilatus Wasser bringen, wusch seine Hände vor dem Volke und sagte: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten. Sehet ihr zu! Das ganze Volk aber schrie: Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder. Der Ewige vernahm diese fürchterliche Verwünschung und bestätigte sie. Seit länger als achtzehnhundert Jahren ist vor den Augen der ganzen Welt dieß Blut auf die Nachkommenschaft des unglücklichen Volks zurückgefallen und darauf geblieben.

Nach der leeren Zeremonie des Händewaschens oder vielmehr, nachdem er gegen sich selbst dieß offene Zeugniß der Ungerechtigkeit, die er begehen wollte, gegeben hatte, erklärte Pilatus dem Volke, um es zufriedenzustellen, es solle geschehen, was es verlange. Darauf ließ er den Barabbas los. Jesus dagegen wurde geißelt, entweder um das Volk durch diese Strafe zu erweichen und es zu bewegen, daß es sich damit begnüge, oder weil es in den römischen Gesetzen geboten war, daß der Leidende vor seiner Kreuzigung geißelt werde. Diese schreckliche Züchtigung, die man natürlich auf's Äußerste übertrieb, hatte unmittelbar noch eine andere im Gefolge, die vom Haß der Juden eingegeben oder von der Rohheit der Soldaten erfunden war: man kann es nicht lesen, meine lieben Kinder, ohne Thränen zu vergießen.

Die Soldaten, welche dazu bestimmt waren, Jesum zu kreuzigen, hatten ihn in den Hof des Gerichtshauses geführt, wo sich die ganze Rotte um ihn versammelte. Sie zogen ihm seine Kleider aus, bedeckten ihn mit einem Purpurlappen, der einen Königsmantel vorstellen sollte und banden ihn an eine Säule. Dann machten sie eine mit Dornen durchflochtene Krone und setzten sie ihm auf's Haupt; auch gaben sie ihm ein Rohr in die rechte Hand statt eines Scepters; darauf traten sie vor ihn hin und beugten ihre Kniee vor ihm, wobei sie ihm höhrend zuriefen: König der

Juden, ich grüße dich; und indem sie dieß sagten, drückten sie ihm die Dornen mit starken Hieben des Rohres in das Haupt, spieen ihm in's Angesicht und gaben ihm Backenstreichs.

Der Erlöser litt Alles ohne Klage, um insbesondere die Sünden gegen die Demuth und Bescheidenheit abzubüßen. Durch diese schmerzvolle Geißelung wurde er, wie es die Propheten voraussagten, der Mann der Schmerzen, dessen Leib vom Fuß bis zum Kopfe nur Eine Wunde war.

Nach so vielen Qualen und Schmähungen konnten sich die Juden zufriedengeben; Pilatus glaubte es auch und ging von Neuem heraus und sprach zu ihnen: Sehet, ich führe diesen Menschen heraus zu euch, damit ihr erkennet, ich finde keine Schuld an ihm. Pilatus sprach noch, als Jesus erschien, das Rohr in der Hand, die Dornenkrone auf dem Haupte, den Purpurlappen über den Schultern, auf seinem Angesichte und in seiner ganzen Haltung ein ruhiger, ergebener, edler Schmerz. Pilatus sprach zu ihnen: Sehet doch den Menschen!

Ja, sehet ihn an, der unsre Sünden getragen hat; ja, sehet ihn an in seinem vollen Glende, ihn, und in ihm das Menschengeschlecht, denn Jesus ist der Repräsentant desselben; sehet es an, wie es von Adam ausgegangen ist und wie es noch immer wäre, hätte sich der Erlöser nicht mit seinen Verbrechen, mit seiner Schmach, mit seiner Strafe beladen, um es davon freizumachen.

Bei diesem Anblicke schwieg das Volk, und vielleicht hätte Mitleiden die Oberhand gewonnen; aber die Hohenpriester und ihre Helfershelfer schrieten, als sie ihn ansichtig wurden: Kreuzige ihn! kreuzige ihn! Pilatus, noch einmal getäuscht, sagte mit spottender Laune: So nehmet ihr ihn hin und kreuziget ihn; denn ich finde Nichts an ihm, weshalb ich ihn kreuzigen soll. Die Juden erwiederten ihm: Wir haben ein Gesetz, und nach diesem Gesetze verdient er den Tod, weil er sich für den Sohn Gottes ausgegeben hat.

Bei dem Namen Sohn Gottes wurde Pilatus auf einmal sehr nachdenkend. Alles erschien ihm an seinem Gefangenen so groß, so wunderbar, daß er sich fürchtete, ihn zu verlassen und sich den ganzen Zorn des Himmels dadurch zuzuziehen. Er ging plötzlich in das Gerichtshaus und sagte zu Jesus: Woher bist du? Jesus aber antwortete ihm nichts. Mit mir redest du nicht,

fuhr Pilatus fort, weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen oder loszugeben? Du hättest keine Macht über mich, antwortete Jesus, wenn sie dir nicht von oben herab gegeben wäre; darum hat der, welcher mich dir überlieferte, eine größere Sünde. Der Heiland meinte damit die nach seinem Verderben lebenden Ankläger.

Die Ruhe und Festigkeit dieser Antwort brachten den Statthalter in große Unruhe; er wußte, daß sich Jesus bei seinem Volke für den Sohn Gottes ausgab, und Jesus, weit entfernt, sich von diesem Vorwurfe zu reinigen, bestärkte ihn nur darin. Von diesem Augenblicke an gab er sich noch einmal so viel Mühe, ihn zu befreien. Da schrieten aber die Juden: Wenn du diesen los läßt, so bist du der Freund des Kaisers nicht; denn wer sich für einen König ausgibt, erklärt sich für einen Feind des Kaisers.

Als er das Wort Kaiser hörte, wurde er bestürzt, und da er sah, daß die Hohenpriester bereit waren, ihm aus seiner Nachgiebigkeit ein Staatsverbrechen zu machen, so setzte er sich auf seinen Richterstuhl, der auf einem erhabenen Orte über schön gepflastertem Boden, griechisch Lithostrotos und hebräisch Gabbatha genannt, angebracht war. Er ließ Jesum vor sich führen und sagte zu den Juden: Seht da euern König! Sie aber schrieten: Hinweg! hinweg! Kreuzige ihn! Euern König soll ich kreuzigen! sprach Pilatus. Und dieß Wort war gleichsam der letzte Seufzer seiner sterbenden Gerechtigkeit. Unser König! versetzten unverschämt die Juden, wir haben keinen andern König als den Kaiser. Da gab er ihnen nun Jesum, um damit zu machen, was sie wollten, d. h. er gab ihn in ihre Hände, damit sie ihn kreuzigten. Seht, so endigte er, nachdem er ihn so oftmals für unschuldig erklärt hatte. *) So endigt auch der Christ, meine lieben Kinder, wenn er sich von der Versuchung überwältigen läßt und in eine Todsünde willigt.

*) Pilatus gewann wenig damit, daß er den Unschuldigen seinem Ehrgeize opferte. Etwa ein Jahr nach des Erlösers Tode nahm er Geld aus dem Gotteskasten, um es zu einer Wasserleitung zu verwenden. Das Volk stand gegen ihn auf, und Pilatus mußte das Außerste anbieten, um es zu beschwichtigen. Noch größere Grausamkeiten verübte er gegen die Bewohner von Samaria, die sich deshalb bei Tiberius beklagten; auf dieß

Es war ungefähr neun Uhr Morgens. Jesus war kaum verurtheilt, als die zur Vollziehung verordneten Soldaten ihn ergriffen und völlig willkürlich behandelten. Sie nahmen ihm den häßlichen Purpurmantel ab, unter dem sie ihn als einen König verspottet hatten; sie legten ihm seine eigenen Kleider wieder an und führten ihn hinaus, um ihn zu kreuzigen. Jesus trug sein Kreuz und ging an den Ort, den man Schädelstätte, auf hebräisch Golgatha nennt; es war ein kleiner Berg nahe bei Jerusalem: um dahin zu gelangen, mußte man durch die Stadt gehen. So hatten die Juden, die seit der vorigen Nacht den Erlöser verfolgten, wie eine Schaar wüthender Wölfe ein unschuldigcs Lamm verfolgt, auch noch die Freude, ihn sein Kreuz tragen und auf den Richtplatz gehen zu sehen. Jesus aber, vor Anstrengung und Blutverlust schon erschöpft, sank bald unter dem Gewichte der Last, und befand sich, der wahrhafte Isaak, in der Unmöglichkeit, das Holz zu seinem Opfer bis auf die Spitze des Berges zu tragen.

Da seine Schwäche ihn seiner letzten Qual hätte entnehmen, oder wenigstens den von seinen Feinden so sehr erwünschten Augenblick dazu hinauschieben können, so hielten sie einen Vorübergehenden an, der ein Israelit von Religion, aus Cyrene in Lybien gebürtig war, Namens Simon, der eben vom Felde kam; den zwangen sie, Jesu das schwere Kreuz nachzutragen, das der Sohn Gottes selbst nicht schleppen konnte. Christ, der du dieß liest, ist es nicht wahr, daß du den fremden Juden wegen seines ehrenvollen Auftrages beneidest? Tröste dich; es währt noch heut zu Tage; es gibt keinen Menschen, der nicht in seinem Leben mehr als einmal Gelegenheit hätte, das Kreuz seines Herrn zu tragen und ihm auf den Kalvarienberg nachzufolgen.

Durch Simon's Unterstützung war der Heiland im Stande, seinen schmerzvollen Weg bis auf die Spitze des Berges fortzusetzen. Eine unzählige Menge Volk und Frauen begleiteten ihn; diese schlugen an ihre Brust und beweinten ihn mit großem

wurde er nach Rom gefordert, wo er im Jahre 37 nach Jesu Tode beim Anfange der Regierung Kaligula's ankam. Er wurde nach Vienne in der Dauphiné in's Exil geschickt, wo er sich zwei Jahre darauf aus Verzweiflung tödtete. So haben Judas, der den Erlöser ausgeleiert, und Pilatus, der ihn verurtheilt hatte, durch Selbstmord geendet.

Schluchzen. Jesus aber wandte sich nach ihnen um und sprach: Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und eure Kinder. Denn die Zeit ist nahe, wo man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren haben. Dann werden sie zu den Bergen sagen: Fallt über uns! und zu den Hügeln: Bedeckt uns! Denn wenn man das am grünen Holze thut, was wird mit dem dürren geschehen? d. h.: wenn ihr den Unschuldigen und Heiligen so behandelt, was haben dann Mörder zu erwarten? Unter solchem Flehen und Kummer über das Unglück seines Volkes kam Jesus auf dem Kalvarienberge an, wo er sich den Händen seiner Feinde überließ und sich dem Kreuze darbot.

Mit ihm waren noch zwei Verbrecher, welche zu seinen Seiten gekreuzigt werden sollten. Die Vorsehung hatte es so gefügt, damit die Weissagungen in Erfüllung gingen und damit dem Leiden des Erlösers keiner der Umstände fehlte, die seine Schmach voll machen konnten.

Gleich bei seiner Ankunft gab man ihm Wein zu trinken mit Myrrhen gewürzt und mit Galle vermischt. Man that dieß gewöhnlich, um durch diesen Trank das Gefühl des Schmerzes in dem Leidenden ein wenig zu lindern. Der Heiland, welcher seine Schmerzen der Verherrlichung seines Vaters und dem Heile der Welt zu Liebe ertrug, erhielt sie sich in ihrer ganzen Schärfe; nachdem er von diesem Weine gekostet hatte, um seine Bitterkeit zu schmecken, weigerte er sich, davon zu trinken, um sich der Labung zu berauben, die er davon erwarten konnte.

Nun bot sich das Lamm Gottes selbst zum Opfer dar und ließ sich am Kreuze ausspannen. Vier Soldaten bohrten ihm Nägel in die Füße und Hände, hoben das Kreuz auf und ließen es heftig auf die Erde fallen. Das Blut floß aus seinen Wunden in großen Wallungen; zu gleicher Zeit kreuzigten sie mit ihm die zwei Verbrecher, den Einen zu seiner Rechten, den Andern zu seiner Linken, und Jesum in der Mitte.

Der Gottesmord ist vollbracht, und es erübrigte nichts mehr, als ihn zu rächen. Jesus durfte nur ein Wort sagen, ja es scheint, daß er nur schweigen durfte, und der Bliß zermalmete die Urheber und die Vollzieher einer so ungeheuern That. Fast möchte man sagen, er befürchtete es, so sehr eilte er, dem Schlage vor-

zubeugen. Kaum am Kreuze erhöht, sprach er die rührende Bitte aus: Mein Vater! vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Das war das erste der sieben merkwürdigen Worte, die er am Kreuze sprach.

Kaum noch hatten die Soldaten ihr schreckliches Amt verrichtet, so dachten sie auch schon an die Beute des Erlösers; sie machten aus seinen Kleidern vier Theile: das war sein ganzes Besizthum; und jeder Soldat nahm den seinen. Noch war sein Mantel übrig, der, von unten bis oben gewebt, durchaus ohne Naht war. Es wäre Schade, ihn zu zerreißen, sagten die Soldaten, wir wollen lieber loosen, wer ihn bekommen soll. Das thaten sie auch. So ging wörtlich in Erfüllung, was David sagte: Sie haben meine Kleider getheilt und über meinen Rock das Loos geworfen. Während dieses der vier heidnischen Soldaten so würdigen Spieles beschäftigten sich die stolzen Juden mit einer Angelegenheit, die ganz ihrem Geiste gemäß war. Pilatus hatte eine Inschrift gemacht und sie oben am Kreuze anbringen lassen. Sie enthielt die Ursache des Todes Jesu und zwar in folgenden Worten: Jesus von Nazareth, König der Juden. Die Hohenpriester glaubten sich dadurch beleidigt und sprachen daher zu Pilatus: Schreibe nicht König der Juden, sondern, daß er sich König der Juden genannt hat. Pilatus aber entgegnete: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben; und mit dieser hastigen Antwort schickte er sie fort.

Gott hatte es so angegeben, wie Pilatus geschrieben hatte, und hielt darauf, daß das Geschriebene nicht abgeändert würde. Am Holze also sollte der Gottmensch regieren; indem man ihn an's Kreuz heftete, hatte man ihn auf den Thron gesetzt, auf den Stuhl seines Königthumes. Man sollte ihn aber auch als König ausrufen, und Pilatus, ein Heide, that es rechtsförmig, ungeachtet der Widersetzlichkeit und des Unwillens des jüdischen Volkes: ein merkwürdiges Bild dessen, was bald nachher erfolgte, als, während diese Mörder sich hartnäckig weigerten, daß Jesus über sie herrsche, man alle Völker des Heidenthums ihn nicht bloß als ihren König, sondern auch als ihren Erlöser und Gott anerkennen sah.

Da die Juden von Pilatus abgewiesen wurden, so rächten sie sich an Jesus und ließen ihn den Königstitel, welchen sie ihm

zugestehen mußten, theuer bezahlen. Von diesem Augenblicke an hörte nemlich der gekreuzigte Gott um sein Kreuz nichts Anderes mehr als abscheuliche Schmähworte, bittere Spöttereien, Gotteslästerungen und Ruchlosigkeiten. Seine Feinde gingen unaufhörlich unter seinen Augen auf und ab; sie sahen seinem Leiden zu, und zwar mit der Freude der Wilden, die in den Wäldern hausen, oder vielmehr mit der Grausamkeit, wie sie von jenen rohen und befriedigten Leidenschaften eingegeben wird, welche die Menschen noch fühlloser als die Thiere machen.

Einige überschütteten ihn mit Verwünschungen, indem sie den Kopf schüttelten und sagten: Du, der du den Tempel Gottes abbrichst und in drei Tagen wieder aufbaust, rette dich jetzt selbst; bist du der Sohn Gottes, so steige vom Kreuze herab. Was aber allen Glauben übersteigt, die Hohenpriester, die Lehrer des Gesetzes, die Greise mit weißen Haaren näherten sich ihm mit zufriedener Miene, sahen ihn wohlgefällig inmitten seiner Qualen an, mischten ihre Schmähungen unter die des verworfensten Böbels und sagten: Er hat Andere gerettet, sich selbst kann er nicht retten; ist er der König von Israel, so steige er herab vom Kreuze, dann wollen wir an ihn glauben; er hat sich auf Gott verlassen; hat ihn Gott lieb, so befreie er ihn jetzt.

Die Unglücklichen! wie sehr täuschten sie sich. Gerade am Kreuze sollte ein gläubiger und mit der Schrift bekannter Israelit seinen Messias erkennen, vorausgesetzt, daß dieser Anbetungswürdige bis zu seinem Tode daran bliebe. Wäre Jesus vom Kreuze herabgestiegen, man hätte ihn dadurch verkennen müssen. Die Weissagungen wären in seiner Person nicht erfüllt worden, und dieß letzte Wunder, das man von ihm verlangte, hätte alle übrigen ungiltig gemacht.

Statt dieses unzeitigen Wunders that er vor ihren Augen ein anderes, das für sich allein im Stande war, die Gerechtigkeit Jesu zu beweisen, und, wer erstaunt nicht? sie selbst waren die Werkzeuge dazu. Ihre Gotteslästerungen, ihre Schmähungen, ihre Kopfbewegungen waren von David vorausgesagt worden, und sie liehen ihren Dienst zur wörtlichen Erfüllung der Voraussage an der Person Jesu von Nazareth her. Sie sehen mich an, sagte der heilige König, indem er den künftigen Messias reden ließ, und spotten meiner und schütteln ihr Haupt und sagen: Er

hat auf den Herrn sein Vertrauen gesetzt, so komme ihm denn nun der Herr zu Hilfe, und zeige dadurch, daß er sich seiner annimmt, und reiße ihn aus den Händen seiner Feinde. Wer sollte nicht glauben, meine lieben Kinder, wenn man diese Reden hört, die, welche sie aussprachen, hätten genau die Worte der Weissagung nachgesprochen, um sie desto vollkommener zu erfüllen, oder vielmehr, wer vermöchte die Göttlichkeit einer Voraussage nicht anzuerkennen, die so buchstäblich und so vollkommen erfüllt worden ist?

Zu diesem Wunder kam bald noch ein anderes, nicht minder geeignet, die göttliche Macht dessen zu beweisen, den sie so unwürdig schmäheten. Die Soldaten, welche den Erlöser bewachten, die zu seinen Seiten mitgekreuzigten Verbrecher hatten sich mit den Juden vereinigt, ihn zu verhöhnen. Während nun einer der beiden Übelthäter Jesum lästerte, machte ihm plötzlich der andere Vorwürfe und sprach: Fürchtest du Gott nicht, da du dem Tode so nahe bist? Wir leiden nicht ohne Grund; denn wir werden bestraft, wie es unsre Verbrechen verdient haben, dieser da aber hat nichts Übels gethan. Dann neigte er sich zum Erlöser hin und sagte: Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich eingehst. *)

Dieses Glaubensbekenntniß war eben so muthig als rührend. Das Heil eines Missethäters war der Lohn dafür, und er ward ihm auf der Stelle zugesichert. Wahrlich, ich sage dir, rief ihm der Heiland zu, heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein. **)

Ein für Jesus noch wichtigerer Gegenstand zog seine Aufmerksamkeit auf sich und gab ihm Gelegenheit, eine der ersten Pflichten der Natur zu erfüllen und dadurch zu zeigen, daß er nicht gekommen ist, sie zu zerstören, sondern zu vervollkommen. Maria, welche sich durch den gewaltigsten Schmerz, der je gefühlt ward, nicht abhalten ließ, ihm bis zur letzten Marter zu folgen, Maria, die Königin der Märtyrer, und Maria Magdalena, standen unten am Kreuze. Als nun Jesus seine Mutter sah und neben ihr den Jünger, den er lieb hatte, sprach er zur Maria: Weib, siehe, dein Sohn! Dann zum Jünger: Siehe, deine Mutter!

*) Die Tradition nennt diesen Schächer Dismas; viele Kirchen sind ihm geweiht. Sein Leben erschien zu Neapel 1714.

**) Das Paradies, von dem hier der Erlöser spricht, ist der Schooß Abraham's, oder die Vorhölle, die für die völlig gereinigten Gerechten ein Ruheort war, und als der einer begonnenen Seligkeit angesehen werden konnte.

Diesem Abschiede konnte nur durch Gehorsam und Thränen geantwortet werden. Maria nahm den Johannes zum Sohne und in seiner Person alle Christen; Johannes nahm Maria zur Mutter und ehrte sie als solche. So ward das Testament des Heilands vollzogen.

Es war ungefähr die sechste Stunde des Tages, oder Mittag, als sich plötzlich dichte Finsterniß über die ganze Erde breitete bis zur neunten Stunde, und die Sonne sich verdunkelte, auf daß die ganze Natur ihren Schöpfer betrauerte.

Um die neunte Stunde rief Jesus laut: Eloi, Eloi lammafabakthani, d. h.: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Es war vorausgesagt, daß der Messias diese Worte sprechen würde. Einige von den Dabeistehenden, die es hörten, sagten: Siehe, er ruft den Elias. Denn, da er wußte, daß alle Aussprüche über den sterbenden Messias in ihm erfüllt seien und nur noch ein geringer Umstand übrig sei, den seine unendliche Weisheit in dieser Menge von Weissagungen, die auf seine Person gingen, nicht übersah, auf daß die Schrift so erfüllt würde, daß auch nicht ein Jota daran fehlte, sprach er: Mich dürstet. Es war aber ein Gefäß voll Essig da. Als bald nahm einer der Anwesenden einen Schwamm, füllte ihn mit Essig, band ihn mit Iosop an ein langes Rohr und gab ihm davon zu trinken. So ward das Wort David's, das er den künftigen Messias sagen läßt, erfüllt: In meinem Durste haben sie mich mit Essig getränkt.

Nachdem Jesus diesen Essig genommen und sich dann überzeugt hatte, daß nichts mehr fehle, weder seinem Opfer; noch der Erfüllung der Weissagungen, noch seiner Liebe für die Menschen, so sprach er: Alles ist vollbracht! Zugleich erhob er seine Stimme wie ein vollkommen gesunder und kräftiger Mensch, da er Macht hatte, sein Leben zu erhalten oder es zu lassen, und rief laut: Mein Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! Dann neigte er das Haupt und verschied.

Er ist todt! er ist todt! und unser Gott, unser Seligmacher, unser Vater, unser Freund, unser Bruder ist's. Er ist todt! und für wen? Er ist todt! und weshalb?

Gebet und Entschluß.

O mein Gott! der Du ganz Liebe bist, weinend am Fuße Deines Kreuzes erneuere ich von ganzem Herzen den Entschluß, Dich über Alles zu lieben, und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Dir.

14. Lektion.

Begräbniß und Auferstehung des Messias.

Allgemeine Finsterniß. — Vorhang des Tempels zerreißt. — Todte auf-
erweckt. — Hauptmann bekehrt. — Erfüllung der Weissagungen.
— Joseph und Nikodemus. — Die Vorhölle. — Die heiligen
Frauen. — Maria und Magdalena einer Erscheinung gewürdigt.
— Betragen der Wachen und der Vorsteher der Synagoge. —
Beweise der Auferstehung.

Der letzte Seufzer des sterbenden Jesus am Kreuze, meine lieben Kinder, hatte die Herrlichkeit vollendet, die Gott aus den Leiden und Erniedrigungen des Erlösers haben wollte. Aber dieser letzte Seufzer, in der Übung des allerstrengsten Gehorsams ausgestoßen, mußte nach den Verpflichtungen Gottes auch der Anfang der göttlichen Ehren sein, welche dieser so theuere und so tief erniedrigte Sohn von der Gerechtigkeit und Zufriedenheit seines Vaters zu erwarten das Recht hatte.

Sobald die Bedingungen erfüllt waren, traten auch die Verheißungen in's Leben.

Im Augenblicke, wo Jesus ausathmete und durch Dargebung seines Blutes sich den Namen Heiland, Richter und Herr aller Dinge erwarb, wurde die ganze Natur erschüttert, entweder um seinen Tod zu beweinen, oder um seinen Triumph vorzubereiten.

Die Finsterniß, welche drei Stunden lang über die Erde verbreitet war, zerstreute sich. *) Der Vorhang des Tempels, d. h.

*) Die allgemeinste Annahme ist, daß diese Finsterniß wirklich über die ganze Erde verbreitet war. Wir wollen nur folgende Zeugen anführen. Der erste ist der heilige Dionysius Areopagita. Wir ergreifen begierig die Gelegenheit, die Werke dieses großen Heiligen, so viel an uns ist, ihm

der Vorhang, welcher den Theil des Tempels, der das Heilige hieß, von demjenigen, der das Allerheiligste genannt wurde,

wieder zuzueignen. Don Calmet hat vorgegeben; sie seien von einem unbekanntem Griechen aus dem fünften oder sechsten Jahrhundert, der seine Schriften unter einem berühmten Namen ausgehen lassen wollte, um ihnen Glauben und Achtung zu verschaffen. Es ist ihm gelungen, fährt Don Calmet fort, bis in's siebzehnte Jahrhundert, weil sie von Griechen und Lateinern als die des Dionysius Areopagita gelesen, anerkannt und angeführt worden waren. *) Viele neuere Schriftsteller wiederholen die Behauptung des Meisters wörtlich. Zum Unglücke für Don Calmet und seine Abschreiber führt Origenes, der im zweiten Jahrhunderte lebte, die Werke des heiligen Dionysius Areopagita an. Das sind seine Worte: „In Gott, sagt ein heiliger Mund, haben wir Leben, Bewegung und Sein: das Sein Aller ist das oberste Wesen und die Gottheit, nach dem Worte des großen Dionysius Areopagita.“ **) Außerdem bemerken wir: 1) es wäre sehr überraschend, wenn ein Verfälscher länger als tausend Jahre seine eigenen Schriften unter dem Namen eines in der Kirche so sehr berühmten Mannes hätte hingehen lassen können, ohne daß die Unterrichteten, die Gelehrten, welche in dieser langen Zeit aufeinander gefolgt sind, den Betrug entdeckt hätten; und doch kannten sie diese Werke und führten sie beifällig an. Bei den Lateinern begeisterten sich die Heiligen Thomas, Bonaventura, Hugo von St. Viktor, Scotus Erigena durch die Betrachtung dieser Bücher. 2) Diese Werke haben in der lateinischen und griechischen Kirche vor und nach dem Schisma eine unbestrittene Achtung genossen, weil ihr Verfasser nach dem Urtheile des Anastasius Sinaites ein sehr berühmter Ausleger der göttlichen Geheimnisse ist; weil der heilige Gregor der Große ihm den Namen eines alten und ehrwürdigen Vaters gibt; weil der heilige Johannes Damascenus ihn den göttlichen, den sehr berebten Dionysius, überfließend und reich an göttlichen Dingen, nennt, weil endlich das zweite Konzil zu Nicäa, das siebente allgemeine Konzil, ihm den Namen des sehr Großen beilegt, und weil alle Schriftsteller, die angeführt werden, sich seiner Schriften bedienen, um die Glaubenslehren zu befestigen.

Der heilige Dionysius Areopagita brückt sich nun aber über die wunderbare Finsterniß beim Tode unsers Herrn so aus. Er schreibt an den heiligen Polykarp, um den Einwendungen zu begegnen, welche Apollophantius, sein alter Freund, ihm darüber machte, daß er auf eine nicht sehr aufrichtige Weise sich des Zeugnisses heidnischer Schriftsteller bediente, um das Heidenthum zu bekämpfen. „Apollophantius,“ sagte er zu ihm, „muß sich an das erinnern, was vorging, als wir zusammen in Aegypten waren. Wir befanden uns beide in der Nähe der Stadt Heliopolis, als wir plötzlich

*) Abhandlung über die Finsterniß. Bibel von Vence, Thl. 20. S. 168.

**) Homil. 2. Thl. 2. S. 277. Pariser Ausg. 1604.

trennte, zerriß der ganzen Länge nach; die Erde bebte: diese letztere Wundererscheinung bereitete eine andere vor, welche drei Tage her-

den Mond sich mit der Sonne vereinigen sahen, obwohl die Zeit der Zusammenkunft nicht war, wodurch eine große Finsterniß entstand; und dann gegen die neunte Stunde des Tages sahen wir ihn wieder die Stelle verlassen, die er unterhalb der Sonne eingenommen hatte, um sich an den dem Diameter entgegengesetzten Ort wieder zu begeben. . . Das magst du ihm sagen. Und du, Apollophanus, strafe mich Lügen, wenn du dich getrauest, mich, der ich damals mit dir bei diesem Schauspiel zugegen war, mich, der ich es mit dir gesehen und bewundert habe. Zuletzt rief Apollophanus während dieser Zeit wie außer sich, indem er sich an mich wandte, als wollte er das, was geschah, weissagen: Mein lieber Dionysius, das sind Veränderungen göttlicher Dinge.* *)

Der heilige Dionysius selber hatte gerufen: „Entweder leidet der Urheber der Natur, oder die Maschine des Universums löst sich auf.“ Man darf sich nicht wundern, daß der heilige Dionysius, obwohl damals noch ein Heide, sich dachte, es leide der Urheber der Natur. Um diesen Gedanken haben zu können, durfte er nur gelesen haben, was Plato von den Leiden des Gottes sagte, den die Welt erwartete.

War die Dunkelheit Wirkung einer Finsterniß, so war sie um nichts weniger wunderbar; denn das jüdische Osterfest, und um diese Zeit erlitt Jesus Christus den Tod, fand immer nur bei Vollmond statt. Nun weiß aber Jedermann, daß bei Vollmond nie eine Sonnenfinsterniß eintritt. Dürfte es nicht Folge einer unbestimmten, aber überlieferten Kenntniß von der Finsterniß sein, welche beim Tode des Erlösers statthaben sollte, daß die heidnischen Völker jedesmal beim Anblicke einer Sonnenfinsterniß von Schrecken ergriffen wurden?

In einem andern Briefe an Apollophanus selbst spricht der heilige Dionysius, nachdem er bereits zum Christenthume bekehrt war, also zu ihm: „Ich will dich an das erinnern, was zur Zeit, wo wir in Heliopolis in Aegypten zusammen waren, geschah. Ich zählte damals zwanzig Jahre, du vielleicht eben so viele. Wir sahen plötzlich, es war Freitag, gegen die sechste Stunde oder um Mittag, den Mond unter die Sonne zu stehen kommen und dadurch eine Finsterniß verursachen, welche uns erschreckte. Ich fragte dich damals, was du von dieser wunderbaren Erscheinung hieltest, und du sagtest mir ein Wort, das mir nie aus dem Gedächtnisse verschwinden wird. . . Du antwortetest mir: Das, mein lieber Dionysius, sind Veränderungen göttlicher Dinge. Ich habe mir genau sowohl Zeit als Jahr dieser Wundererscheinung gemerkt; und nachdem ich Alles das mit dem zusammenhielt, was mich Paulus in der Folge lehrte, so ergab ich mich der Wahrheit, der auch du dich glücklicher Weise zugewendet hast.“***)

*) Dionys. Areopag. Buch 2. S. 7. ep. 91.

**) In vita Dionys. apud Cerder, Thl. 2. S. 275.

nach eintrat. Mehre Heilige, die gestorben waren, wurden auf-
erweckt; und nachdem sie nach Christi Auferstehung aus ihren
Gräbern hervorgegangen waren, so gingen sie in die heilige Stadt
und zeigten sich öffentlich. Das Beispiel der unvernünftigen
Kreaturen that seine Wirkung.

Zuerst gab der Hauptmann, oder der römische Offizier, wel-
cher bei der Kreuzigung den Befehl hatte, und den Vorgang mit
angesehnt, sowie auch Jesum unter lautem Ausrufe hatte sterben
sehen, Gott die Ehre, indem er sprach: Gewiß, dieser Mensch
war ein Gerechter; er war wahrhaftig Gottes Sohn. Wahrlich,
am Kreuze sterben hieß aus Krastererschöpfung und Blutverlust sterben.
Der Ausruf des sterbenden Erlösers war also übernatürlich. Er
war ein Wunder und die Erfüllung einer Weissagung zugleich.
Ein Wunder der Kraft bei der äußersten Schwäche; eine buch-
stäbliche Erfüllung des eigenen Wortes Jesu: Ich gebe mein
Leben von mir selbst hin. Johannes 10, 18. Die Solda-
ten, welche den Erlöser bewachten, wurden beim Anblicke des Erd-
bebens und der Dinge, die vorgingen, sogleich von Schrecken er-
griffen und sagten: Dieser Mensch war wirklich Gottes Sohn.
Auch andere Zuschauer, deren Herz noch nicht grundsätzlich verderbt
war, wurden durch so große Wunder gewonnen. Zeugen all

Wir wollen noch das Zeugniß des Phelegon, eines Freigelassenen des
Kaisers Adrian, anführen. Dieser Schriftsteller war ein Heide; er schrieb
die Geschichte der Olympiaden in sechzehn Büchern von ihrem Anfange bis
zum Jahre Christi 140. Er sagt: im vierten Jahre der 202ten Olympiade,
welche gegen Mitte des Jahres 33 der gemeinen Zeitrechnung, und das ist
das Todesjahr Christi, enden mußte, sei eine Sonnenfinsterniß gewesen, die
größte, die je gesehen worden. Die Dunkelheit war so groß, daß man um
die Mittagsstunde die Sterne am Himmel gesehen habe. Er fügt hinzu,
es sei damals ein sehr großes Erdbeben in Bethanien gewesen, das den
größten Theil der Stadt Nicäa zerstörte. *)

Thallus, ein griechischer Geschichtschreiber, spricht wie Phelegon. Man
weiß die Zeit nicht genau, in der er lebte; da ihn aber die Heiligen Ju-
stinus und Tertullianus anführen, so glaubt man, er müsse ein Zeitgenosse
des Phelegon gewesen, oder noch älter sein. Offenbar auf die Bücher dieser
beiden Schriftsteller verweist Tertullian und der heilige Märtyrer Lucian
von Antiochien die Heiden, um darin den Beweis für die wunderbare Dun-
kelheit nachzusehen, welche bei dem Tode des Erlösers stattfand.

*) Apud Euseb. chronic. p. 188. edit. Scalig.

dieser Vorgänge und voll Schrecken beim Anblicke der Rache Gottes schlugen sie sich an die Brust und kehrten nach Hause zurück.

Nach und nach wurde der Kalvarienberg von der Menge verlassen, die seit Mittag da war. Jeder ging entweder noch mehr verhärtet, oder selig enttäuscht. Geht man nicht auch heut zu Tage noch immer so von dem hochheiligen Opfer unsrer Altäre hinweg? In der Nähe des Kreuzes blieben indeß noch andere Personen zurück, jedoch ohne Gewissensbisse, welche sich nicht entschließen konnten, von einem so theuern Gegenstande sich zu entfernen. Sie waren sämmtlich aus der Bekanntschaft Jesu, auch mehre Frauen, welche bei Seite standen, betrachteten von ferne, was vorging. Unter diesen Frauen waren Maria Magdalena, Maria, die Mutter Jakobus des Jüngeren und des Josephus, und Salome, die Mutter der Söhne des Zebedäus, welche ihm folgte, als er in Galiläa war, und seiner wartete. Lasset uns ihr Beispiel nachahmen, meine lieben Kinder, lasset auch uns, wenigstens im Geiste, am Fuße des Altares weilen, wenn wir dem hochheiligen Opfer, welches die Erneuerung des auf dem Kalvarienberge geschehenen ist, beigewohnt haben.

In Allem, was die Juden Frevelhaftes gegen den Heiland unternommen, hatten sie nur erfüllt, was die Allmacht Gottes und sein Rath beschlossen hatten. Nie konnten sie ihn etwas Anderes leiden lassen, als was Gott ihm zu leiden bestimmt hatte; und weil Gott nicht wollte, daß er eine andere Strafe litte, die sie ihm auch noch bestimmten, so dachten sie erst nach seinem Tode daran. Auch der Eifer für das Gesetz schien sie bei dieser Gelegenheit handeln zu lassen. Es befahl, daß die Leiber derer, welche am Galgen gestorben waren, vor Einbruch der Nacht herabgenommen werden sollten. Man mußte sich beeilen, da die Zeit, wo ein derartiges Geschäft gestattet war, sich bald dem Ende zuneigte. Die Juden baten daher den Pilatus, er möge den drei Gekreuzigten die Beine brechen und sie herabnehmen lassen.

Pilatus schickte Soldaten ab, welche den beiden Missethättern die Beine brachen. Als sie zu Jesu kamen und sahen, daß er schon todt sei, brachen sie ihm die Beine nicht; dagegen öffnete ihm einer der Soldaten die Seite mit einem Speere, und alsbald floß Blut und Wasser daraus.

Alles war göttlich in jedem dieser Ereignisse. Die Soldaten

hatten keinen Befehl, zwischen Jesus und seinen beiden Leidensgefährten einen Unterschied zu machen. Obwohl er schon todt war, konnten sie ihm doch noch immer die Beine brechen; aber es mußte die Schrift erfüllt werden. Moses hatte vom Osterlamme gesagt: Ihr sollet ihm kein Bein brechen. 2. Mos. 12. Gott hatte es so verordnet, weil das Vorbild in Christo, dem wahrhaftigen Lamme Gottes, von dem das Osterlamm nur der Schatten war, erfüllt werden sollte.

Eben so war es gegen den Befehl der Offiziere, oder ging wenigstens über ihren Befehl hinaus, daß einer der Soldaten Jesus mit der Lanze eine Seite öffnete. Aber auch jene andere Weissagung mußte erfüllt werden: Sie warfen ihre Augen auf den, welchen sie durchbohrt hatten.

Unterdeß war es Zeit geworden, an das Begräbniß des Erlösers zu denken: es konnte etwa eine Stunde sein, daß er verschieden war. Es wurde spät, als ein reicher Mann, Namens Joseph, aus der Stadt Arimathia, kam. Er war ein angesehenener, gerechter und tugendhafter Rathsherr. Selbst ein Schüler Jesu, doch im Geheimen, weil er sich vor den Juden fürchtete, hatte er weder an ihrem Anschläge, noch an dem, was sie gethan hatten, Theil genommen, und wartete auf das Reich Gottes. Unererschrocken ging er zu Pilatus und bat ihn um den Leichnam Jesu. Pilatus, erstaunt darüber, daß Jesus schon todt sei, ließ den Hauptmann kommen und sich von ihm belehren, ob Jesus schon todt wäre. Auf die bejahende Antwort des Hauptmanns gab er Joseph den Leichnam, der hinging und ihn herabnahm. Doch hatte er nicht allein die Ehre, ihn zu begraben. Es scheint, der Tod des Gottmenschen habe Alle die um ihn versammelt, welche es nicht wagten, ihm während seines Lebens zu nahen. Das war die Macht des Kreuzes und die unmittelbare Erfüllung jenes Wortes des Heilandes selbst: Wenn ich von der Erde erhöht bin, werde ich Alles an mich ziehen. Joh. 12, 32. Nikodemus, sonst sein geheimer Schüler, und der ihn während des Dunkels der Nacht um Rath gefragt hatte, kam auch mit ungefähr 200 Pfund Myrrhen und Aloen. Joseph kaufte ein Todtentuch, worein er den anbetungswürdigen Leib Jesu hüllte, nachdem er ihn vom Kreuze genommen hatte; dann wickelten sie ihn in Leinen

mit Wohlgerüchen, *) wie die Juden bei Begräbnissen gewohnt waren.

Man brauchte nur noch ein Grab auszuwählen. Nun war aber da, wo er gekreuzigt worden war, ein Garten, und darin ein erst neu errichtetes Begräbniß, worin noch Niemand lag. Joseph legte daher, da es der Vorabend des Sabbats und das Grab nahe war, Jesum in dieß ganz neue Grab, welches er für sich in den Felsen hatte bauen lassen, und ging, nachdem er am Eingange einen großen Stein versiegelt hatte, nach Hause.

Wunderbare Vorsehung Gottes! Alles, was hier durch Zufall zusammenzutreffen schien, war von einer unendlichen Vorsehung angeordnet. Denn das Begräbniß mußte dem Kalvarienberge nahe sein, auf daß man noch Zeit hatte, den Leib Christi dahin zu bringen und ihn darein zu verschließen, ehe die Sabbatsruhe begann. Dieß Grab mußte ganz neu, und noch Niemand darein gelegt worden sein, damit gewissermassen die Reinheit des Schooßes Maria's dadurch nachgeahmt würde, und damit kein Zweifel darüber entstehen könnte, ob der auferweckte Todte Jesus oder ein Anderer wäre. Endlich mußte es auch in einen Felsen gehauen sein, auf daß man nicht vermuthen könnte, es sei durchbrochen und der Leib daraus gestohlen worden.

Unterdeß blieben Maria Magdalena, und die Mutter des Jakobus und Joseph, welche aus Galiläa mit Jesu gekommen waren, am Grabe sitzen. Nach dem Begräbniße kehrten sie nach Hause. Ihre erste Sorge war, Gewürze und Wohlgerüche zu bereiten, hielten sich aber dem Gesetze gemäß am Sabbattage ruhig. Nicht so die Feinde des Erlösers. Diese strengen Beobachter der heiligen Ruhe, die dem Herrn so oft ein Verbrechen daraus gemacht hatten, weil er sie durch seine wunderbare Heilungen verletzt habe, thaten es nun selbst, in der Absicht, seine Religion in demselben Grabe wie ihren Stifter zu begraben.

Es versammelten sich daher die Hohenpriester und Pharisäer bei Pilatus und sprachen zu ihm: Herr, wir erinnern uns, daß dieser Verführer, da er noch am Leben war, gesagt hat: Nach drei

*) Das Leinentuch war gleichfalls leinen. Daher der Gebrauch beim heiligen Opfer der Messe, den Leib Jesu Christi auf ein Leintuch zu legen mit Ausschluß jedes andern Stoffes. Der heilige Hieronymus machte diese Bemerkung schon vor 1400 Jahren.

Tagen werde ich wieder auferstehen. Gebiete also, daß man das Grab bis zum dritten Tage bewache, denn sonst möchten seine Schüler kommen, ihn hinwegnehmen und zum Volke sagen: Er ist auferstanden. Dieser letzte Betrug wäre dann ärger als der erste. Pilatus sagte zu ihnen: Ihr habt eine Wache; gehet und bewachtet ihn so viel ihr wollet. Sie gingen daher zum Grabe, verschloßen es wohl, legten ein Siegel auf den Stein und setzten Wachen davor.

Alle diese Vorsichtsmaßregeln waren nöthig, um das Wunder der Auferstehung unbestreitbar zu machen, und nie haben die menschlichen Leidenschaften der göttlichen Vorsehung so in die Hände gearbeitet; denn wenn Alles dessen ungeachtet der Leib des Erlösers verschwand, so war doch die Möglichkeit genommen, zu sagen: seine Schüler haben ihn fortgetragen.

Doch der Todte, den man mit so viel Vorsicht bewachte, war frei unter den Todten. Wahrlich, der Leib des Seligmachers ruhte in dem Grabe, wo nach der Voraussage des Propheten das Fleisch des Heiligen Gottes von der Verwesung nicht berührt werden durfte; seine Seele aber stieg in die Unterwelt: hier erwarteten alle Gerechten der verflossenen Jahrhunderte die Ankunft des Messias in Ruhe. Er zeigte sich diesen Seelen, die er liebte, und die zum Voraus das Verdienst seines Blutes sich zugeeignet hatten. Er verkündigte ihnen das Evangelium, d. h. sein Leben, seinen Tod, seine nahe Auferstehung, die letzte Erfüllung ihrer Wünsche, und die Vollendung ihrer Herrlichkeit im Himmel, den er als Haupt aller Heiligen für seine Glieder erobert hatte.

Der Erlöser war gegen sechs Uhr Abends in's Grab gelegt worden, einige Augenblicke vor Beginn des feierlichen Sabbats des Ostersfestes. Sein Leib blieb daselbst vorerst bis Mitternacht desselben Tages, der für den ersten seines Begräbnisses gerechnet ward. Dann blieb er den ganzen Sabbat über: dieß war der zweite Tag. Er verweilte endlich noch vor der Mitternacht, welche den Sabbat schloß, bis zur Morgenröthe des ersten Wochentages, der unserm Sonntage entspricht: dieß war der dritte Tag. Ewig denkwürdiger Tag! an ihm sollte der Messias, siegreich über den Tod, aus dem Grabe gehen, um die Vorbilder, die Weissagungen und die Verheißungen zu erfüllen.

Es hatte Gott nicht gefallen, uns genau den Augenblick, wo dieß große Ereigniß geschehen sollte, zu offenbaren. Alles läßt

uns glauben, daß zwischen der Erscheinung der Morgenröthe und Sonnenaufgang der Seligmacher durch seine eigene Kraft anstand, indem er die Linnentücher im Grabe zurückließ, worein er gehüllt war, damit sie Zeugen wie seines Todes so auch zugleich seiner Auferstehung wären. Er erstand ohne Geräusch und äußern Glanz und ging aus dem Grabe, wie er aus dem Schooße seiner seligsten Mutter hervorgegangen war, ohne den Stein von der Stelle zu rücken, sondern ihn mit dem Wesen seines verherrlichten Leibes durchdringend. Die Wachen bemerkten es nicht.

Unterdeß hatten Maria Magdalena, Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome Spezereien gekauft, um den Herrn einzubalsamiren, und kamen am Morgen mit den Gewürzen, die sie zubereitet hatten, zum Grabe, nachdem die Sonne bereits aufgegangen war. Sie wußten es nicht, daß man Wachen hingestellt hatte. Darum sagten sie zu einander, da sie nicht vermutheten, daß sie Jemand begegnen würden: Wer wird uns den Stein vom Eingange des Grabes hinwegwälzen? denn der Stein war sehr groß. So drückten sie ihre Verlegenheit aus, während der Herr alle Hindernisse in einem Augenblicke besiegte.

Blötzlich geschah ein großes Erdbeben. Ein Engel stieg vom Himmel, nahte dem Steine, stürzte ihn um und setzte sich darauf. Sein Gesicht war leuchtend wie der Blitz, sein Gewand weiß wie der Schnee; die Wachen wurden von solchem Schrecken ergriffen, daß sie wie todt dalagen. Bald indeß sammelten sie sich wieder. Die heiligen Frauen aber gingen in das Grab, fanden jedoch den Leib des Herrn Jesu nicht darin. Magdalena suchte eilig Simon Petrus und den Jünger auf, welchen Jesus liebte, und sagte zu ihnen: Man hat den Herrn aus dem Grabe genommen, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingethan haben.

Auf dieß kamen Petrus und Johannes zum Grabe, sahen aber da nur die Leintücher und das Schweistuch, das man ihm um den Kopf gehüllt hatte: sofort kehrten sie wieder um. Magdalena konnte sich wegen ihrer großen Liebe nicht entschließen, ihnen zu folgen. Sie blieb draußen vor dem Grabe und weinte. Während so ihre Thränen floßen, neigte sie sich, blickte dabei in das Grab und sah zwei weiß gekleidete Engel, die an der Stelle saßen, wo man den Leib Jesu hingelegt hatte, der eine zu Häupten, der andere zu Füßen. Weib, sprachen sie, warum weinest du? Weil man meinen

Herrn weggenommen hat, antwortete sie, und ich nicht weiß, wo sie ihn hingethan haben. Nach diesen Worten wandte sie sich um und sah Jesum, der da war; aber sie erkannte ihn nicht. Weib, sprach er zu ihr, warum weinst du? Was suchest du?

Da sie glaubte, der Gärtner sei es, so sagte sie zu ihm: Herr, wenn du ihn weggenommen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast, und ich will ihn holen. Jesus sprach zu ihr: Maria! sie wandte sich um und sagte: Rabboni, d. h. Meister, und damit lag sie auch schon zu seinen Füßen, um sie zu umfassen. Rühre mich nicht an, sprach der Herr zu ihr; denn ich bin noch nicht aufgestiegen zu meinem Vater; suche aber meine Brüder auf und sage ihnen: Ich gehe zu meinem Vater und zu euerm Vater, zu meinem Gott und zu euerm Gott. So, meine lieben Kinder, trägt er ihr nicht bloß auf, seinen Jüngern seine Auferstehung zu verkündigen, er will auch, daß sie ihnen sage, er sei auferstanden, um nie mehr zu sterben, und, er habe nur noch sehr wenige Zeit auf Erden zu weilen. Magdalena eilte, entzückt vor Freude, sogleich fort.

Raum hatte sie sich entfernt, so kamen auch die übrigen heiligen Frauen zum Grabe. Einer der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; ich weiß, ihr suchet Jesum von Nazareth, der gekreuzigt worden ist. Warum suchet ihr den, der lebendig ist, unter den Todten? Er ist nicht hier, sondern auferstanden, wie er es gesagt hat. Erinnert euch, daß er zu euch sagte, als er noch in Galiläa war: Der Menschensohn muß in die Hände der Sünder gegeben, er muß gekreuzigt werden und am dritten Tage wieder auferstehen. Kommet und sehet den Ort, wo sie den Herrn hingelegt hatten. Gehet eilend und saget seinen Jüngern und Petrus, er sei auferstanden; er geht euch nach Galiläa voraus. Da werdet ihr ihn sehen, wie er es euch gesagt hat. Und sie erinnerten sich der Worte Jesu wieder.

Ungefäumt gingen sie vom Grabe hinweg voll Furcht und doch außer sich vor Freude und brachten den Jüngern eilend die Nachricht. Sie sagten Niemand Etwas, so sehr waren sie erschrocken. Doch bald wich ihr Schrecken und ihre Freude wurde vollkommen. Plötzlich zeigte sich ihnen Jesus und sprach: Ich grüße euch. Sie traten näher — umschlangen seine Füße und beteten ihn an. Fürchtet euch nicht, setzte Jesus hinzu; gehet, saget meinen Brüdern, sie sollen nach Galiläa gehen, da werden

sie mich sehen. Sie verkündigten alle diese Dinge den elf Aposteln und allen übrigen Jüngern; diese aber hielten es für eine Träumerei und schenkten ihren Worten keinen Glauben: Maria Magdalena hatte dasselbe erfahren.*)

Der Unglaube der Apostel kam nicht aus übler Gefinnung, sie wünschten es Alle mit Inbrunst, ihr göttlicher Meister möchte auferstanden sein; allein sie fürchteten zu sehr, er möchte es nicht sein, als daß sie so leicht glauben konnten, er wäre es. Sie fanden nie hinlänglich starke Beweise, weil sie sich allzugern selbst

*) Indeß gehorchten die Apostel und gingen nach Galiläa, auf den Berg, wo ihnen Jesus ausdrücklich gesagt hatte, daß sie ihn treffen würden. Undecim autem discipuli abierunt in Galilaeam in montem, ubi constituerat illis Jesus. Matth. 28, 10. — Hier bietet sich eine Schwierigkeit dar. Nicht in der Provinz, welche den Namen Galiläa trug, zeigte sich Jesus seinen Aposteln, weder am Abende seiner Auferstehung noch auch acht Tage nachher. Statt während dieser Tage in die Provinz zu gehen, deren Grenze mehr als zwölf Stunden entfernt war, trennten sie sich vielmehr während der Osterfeier nicht von der Umgebung der Hauptstadt. Da befanden sie sich am Abende der Auferstehung, und da sahen sie Jesum, sowie er es ihnen verheißen hatte. Sie waren auch noch acht Tage nachher da, und hier zeigte sich ihnen auch Jesus zum zweiten Male, bevor sie in die Provinz Galiläa gingen.

Die Schwierigkeit scheint groß, und es ist nicht leicht, das Geschriebene mit den wirklichen Ereignissen völlig in Einklang zu bringen. Indeß scheint uns die glückliche Entdeckung eines alten Erklärers, Bischofs von Coimbra, hinreichende Aufklärung zu geben. Er war an Ort und Stelle gewesen; er hatte Alles geprüft, er kannte die Schwierigkeiten des Textes, und nun erklärte er sich also:

„Man darf nicht glauben,“ sagt er, *) „daß das Galiläa, wohin Jesus seinen Jüngern zu gehen befahl, und wohin er ihnen selbst vorausgehen sollte, um sich ihnen zu zeigen, die Provinz Galiläa sei. Das Galiläa, wovon es sich handelt, ist ein Berg nahe dem Ölberge. Wenn man nemlich von Jerusalem durch das Thal Josaphat geht, trifft man drei hohe Berge an: der Ölberg ist der mittlere und höher als die beiden andern. Zur Rechten sieht man einen andern und zur Linken einen dritten, der den Namen Berg Galiläa hat. Auf diesem Berge hatten die Galiläer eine weite Pflanzung angelegt, um sich da aufzuhalten, wenn sie ihre Geschäfte nach Jerusalem riefen, und dieß gab ihm den Namen Berg Galiläa, den er noch heute führt. Hier, ließ Jesus seinen Aposteln sagen, finde er sich vor ihnen ein, um sie zu Zeugen der Wahrheit seiner Auferstehung zu machen.“ M. f. Memoiren von Treveux, Art. 95. Oktob. 1729.

*) Soarius episc. Conimbr. apud Baradium, cap. 6. De apparitione Christi in monte Galilaeae. Lugd. 1622. p. 449.

überzeugen wollten und besorgten, sie möchten sich schmeicheln. Nicht also stand es mit den Mitgliedern der Synagoge: sie glaubten die Auferstehung des Heilandes. Aber diese verhärteten Menschen suchten nur immer den Beweis dafür zu ersticken und so viel an ihnen war zu verhindern, daß die Welt nicht denselben Glauben daran bekäme, den sie selbst zu haben genöthigt waren. Gott, der sie überweisen, weil selig machen wollte, sandte ihnen Zeugen, die ihnen nicht verdächtig sein konnten.

Nachdem die heiligen Frauen abgegangen waren, kamen einige von den Wächtern in die Stadt und erzählten den Hohenpriestern Alles, was vorgegangen war. *) Auf der Stelle versammelten sie

*) Der Beweis für die Auferstehung läßt sich folgenderweise führen: Jesus Christus ist wahrhaft der Sohn Gottes, wenn er auferstanden ist, wie er es vorausgesagt hatte, und er ist wahrhaft auferstanden, wenn die Apostel, die seine Auferstehung glaubten und predigten, weder Betrogene noch Betrüger waren. Nun aber waren sie weder Betrogene noch Betrüger.

Sie waren nicht Betrogene: die Auferstehung des Erlösers war ein handgreifliches Faktum, ein Faktum, das in die Sinne fiel; ein Faktum, das sie bei tausend Gelegenheiten als wahres erproben konnten. Der Heiland erschien ihnen nicht bloß ein Mal, sondern sehr oft; nicht im Traume oder nur flüchtig zeigte er sich ihnen, sondern am hellen Tage, vierzig Tage lang hintereinander. Sie sprachen mit ihm, sie sahen ihn mit ihren Augen, sie rührten ihn mit ihren Händen an, sie aßen mit ihm; sie waren sehr zahlreich beisammen, so oft er sich ihnen zeigte; sie wollten es anfangs nicht glauben, und erst der Augensälligkeit und gleichsam der Greifbarkeit des Faktums ergeben sie sich. Sie verkündigen es durch die ganze Welt, daß sie den Auferstandenen gesehen haben; sie behaupten es, ohne sich jemals zu widersprechen, und sterben zur Bekräftigung ihres Zeugnisses. Die Apostel haben also alle Beweise gehabt, die man für die Auferstehung ihres Herrn verlangen konnte; sie waren also keine Betrogene.

Aber auch keine Betrüger: sie hatten durch einen Betrug nichts zu gewinnen, von Seiten der Menschen aber Alles zu fürchten, Haß, Verachtung, die Rache der Geseze, von Seiten Gottes die Züchtigungen, welche Betrügern und Ruchlosen bevorstehen. Hätten sie aber auch Vortheil dabel gehabt, zu betrügen, so hätten sie es doch gar nicht gekonnt, weil sie keinen einzigen haltbaren Beweis für seine Auferstehung hätten geben können: die Juden, die Heiden, die ganze Welt hätten eine solche Betrügerei nicht geglaubt. Und doch haben die Juden, die Heiden, die ganze Welt die Auferstehung geglaubt und glauben sie noch; dieß große Wunder, dieser offenebare Beweis der Gottheit Jesu Christi hat ihren Beifall gefunden, hat sie

einen Rath, um zu überlegen, was da zu thun wäre. Die Vorsteher der Synagoge fühlten zuerst die Folgen, welche das Zeugniß der Wachen in Jerusalem und in ganz Palästina haben mußte, so bald man ihnen die Freiheit ließ, nach ihrem Wissen und Gewissen sich aussprechen zu dürfen. Sie faßten daher folgenden Beschluß.

Sie gaben den Soldaten eine große Summe Geldes und sagten ihnen: Ihr müßet behaupten: Seine Jünger sind in der Nacht gekommen und haben ihn gestohlen, während wir schliefen. Kommt aber die Sache dem Statthalter zu Ohren, und will er euch wegen der geringen Sorgfalt, mit der ihr euern Wachdienst versahet, zur Rechenschaft ziehen, so wollen wir selbst in's Mittel treten, so gut wir es vermögen, und ihr dürft ganz ruhig sein. Die Soldaten nahmen das Geld und thaten, wie ihnen gesagt ward; und dieß Gerücht ist bis heute unter den Juden geblieben. Es sah ihnen ganz gleich, da sie das Blut Jesu Christi schon für Geld erkaufte hatten, auch den groben Betrug für Geld zu erkaufen, den sie der Gewißheit der Auferstehung entgegensezten!

Für Geld also das Gerücht unter dem Volke verbreiten zu lassen, die Jünger des Erlösers hätten ihn unterm Schutze der Nacht und während die Wächter schliefen, gestohlen, das war die erste Ausflucht eines blinden Hasses: eine jämmerliche Ausflucht, die nur dazu dienen sollte, die Beschämung derer zu bedecken, welche sie anwendeten, und deren Schwäche offen vor Augen liegt.

Denn 1) es ist unerhört, daß mehre Soldaten, die einen Gegenstand zu bewachen haben, wofür sie mit ihrer Ehre und ihrem Leben verantwortlich sind, allesammt eingeschlafen sein

dem Götzendienste entsagen, und mit Darangabe ihres Lebens eine Religion bekennen und vertheidigen lassen, welche alle Leidenschaften zum Schweigen bringt. Die Apostel also waren keine Betrüger, so wie sie auch nicht Betrogene sein konnten; der Seligmacher ist also wahrhaft auferstanden; er ist also wahrhaft Gottes Sohn; seine Religion ist also göttlich; man muß sie also bei Vermeidung der Strafe der Verdammniß glauben und üben. M. s. über die Beweise der Auferstehung: Duboisin, Evangel. Beweise; Bergier, Artikel: Auferstehung; Bourdaloue; Frayssinous &c.

In der Bibliothek der Väter von Guillon: Origenes, Thl. 2. S. 64. 87. 93; der heilige Chrysostomus, Thl. 14. S. 453. 461. 483 &c.

sollten. Etwas Ähnliches findet sich in den militärischen Jahrbüchern keines Volkes.

2) Angenommen indeß, alle Soldaten sollen eingeschlafen sein, wie hätte man denn einen Stein von ungeheurer Größe von der Stelle bringen und fortwälzen, in das Grab dringen, den Leichnam nehmen und forttragen können; und das Alles im Finstern, denn es geschah ja während der Nacht, und dazu mußten mehre Menschen die Hand anlegen; wie, sage ich, war dieß Alles möglich, ohne daß einer der Soldaten, die nur zwei Schritte davon entfernt waren, aufgeweckt wurde? Ein so gänzlich unwahrscheinliches Vorkommniß erheischte, wie der heilige Augustin bemerkt, andere Beweise als schlafende Zeugen.

3) Waren die Wächter eingeschlafen, wie wußten sie denn, daß der Leichnam gestohlen worden war, und wer ihn gestohlen hatte? und schliefen sie nicht, warum ließen sie ihn denn stehlen?

4) Aber wer soll ihn denn gestohlen haben? Ohne Zweifel die Jünger. Nun aber hatten diese doch gar keinen Grund dazu. Wahrhaftig, entweder erwarteten die Jünger, sie würden ihren Meister auferstanden sehen, oder sie erwarteten es nicht. Erwarteten sie es, so mußten sie ihren Meister dafür sorgen lassen, seine Voraussage wahr zu machen. Sie hatten nicht nöthig, sich mit einem eben so gefährlichen als verbrecherischen Kunstgriff zu befassen. Erwarteten sie es nicht, nun so konnte sie kein Beweggrund, kein Vortheil, keine Hoffnung dazu vermögen, ihn zu stehlen und die Fabel von seiner Auferstehung zu verabreden. Von Seiten der Welt hatten sie Alles zu befürchten, Haß, Verachtung und die Strafen, welche Verfälschern, Grabschändern, frechen Verlegern des öffentlichen Gerichtstiegers, das dem Grabe aufgedrückt war, bevorstehen mußten; von Seiten des Himmels konnten sie nur die Strafe der Betrüger und Ruchlosen erwarten, weil sie sich alsdann bemüht hätten, einen Menschen für einen Gott auszugeben, der kein Gott war, einen Menschen, der sie grob betrogen hatte.

5) Ein unwiderleglicher Beweis dafür, daß die Juden selbst, d. h. die Hohenpriester und Vorsteher der Synagoge nicht glaubten, die Apostel hätten den Leichnam des Herrn gestohlen, ist, weil sie es nie wagten, ihnen dieß vorgebliche Verbrechen vorzuwerfen. Als sie den heiligen Petrus, den heiligen Johannes und die übrigen Jünger in's Gefängniß werfen und mit Ruthen schlagen

ließen, als sie die beiden heiligen Jakobus und den heiligen Simon tödten ließen, beschuldigten sie dieselben, den Leichnam Jesu Christi gestohlen, oder seine Auferstehung fälschlich offenkundig gemacht zu haben? Nein, nie. Sie beschuldigten sie bloß, ungeachtet des ihnen gegebenen Verbots gepredigt zu haben.

So ist denn nicht der mindeste Zweifel mehr; der vorgebliche Diebstahl des Leichnams des Erlösers durch seine Jünger ist nichts als eine plumpe von der Synagoge erfundene Fabel, um das Volk zu betrügen und sich in seinen Augen wegen ihres Unglaubens und ihres Gottesmordes zu beschönigen; eine so abgeschmackte Fabel, daß die Synagoge selbst nie irgend ein Gewicht darauf legte.*)

*) Wir schließen die Geschichte des sterblichen Lebens unsers Herrn durch das Bild, welches von seiner Person und seiner Gottheit zwei wohl sehr verschiedene Hände, zwei durchaus unverdächtige Männer entwarfen, nemlich Rousseau und Napoleon.

„Ich bekenne,“ schreibt der Philosoph von Genf, „daß die Erhabenheit der hl. Schriften mich in Erstaunen setzt; die Heiligkeit des Evangeliums redet zu meinem Herzen. Seht doch die Schriften der Weltweisen mit all ihrem Pompe an: wie sind sie so klein neben diesen! Kann vielleicht ein Buch, so einfach und so erhaben zugleich, das Werk von Menschenhand sein? Ist das der Ton eines Enthusiasten, oder eines ehrgeizigen Sektirers? Welche Milde! Welche Reinheit in den Sitten! Welche Amuth, die in ihren Unterweisungen das Herz ergreift! Welch' erhabene Grundsätze! Welch' tiefe Weisheit in diesen Reden! Welche Geistesgegenwart! Welche Feinheit und Richtigkeit in allen Antworten! Welche Herrschaft über die Leidenschaften! Wo findet sich der Mensch, wo ist der Weise, welcher zu handeln, zu dulden, zu leiden weiß ohne Schwäche und ohne Prahlerei? Wenn Plato seinen eingebildeten Weisen zeichnet, bedeckt mit aller Schmach und würdig jedes Eugendpreises, so zeichnet er Zug für Zug Jesus Christus. Die Ähnlichkeit ist so überraschend, daß alle Kirchenväter sie wahrnahmen, und es unmöglich ist, sich in ihm zu täuschen. . . .

„Welches Vorurtheil, welche Verblendung wäre es nicht, wollte man es wagen, den Sohn des Sophronikus mit dem Sohne der Jungfrau Maria zu vergleichen! Welcher Unterschied zwischen dem einen und andern! Sokrates stirbt ohne Schmerz und ohne Schmach und hält seine Rolle leicht bis zum Ende aufrecht; und hätte dieser leichte Tod sein Leben verherrlicht, so würde man zweifeln, ob Sokrates mit all seinem Geiste etwas Anderes gewesen wäre, als ein Sophist. Wo hat aber Jesus bei den Sittigen diese erhabene und reine Sittenlehre genommen, wovon er allein

G e b e t.

O mein Gott! der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du uns einen Erlöser gesandt hast, der nicht bloß zur Abbüßung

Beispiel und Unterweisung zugleich gegeben? Mitten unter dem wüthendsten Fanatismus ließ die erhabenste Weisheit sich vernehmen, und ein ganz materielles Volk ehrte die Heiligkeit der heroischsten Tugenden. Der Tod des Sokrates, der mit seinen Freunden philosophirte, ist der süßeste, den man sich nur wünschen kann. Der Tod Jesu, welcher starb unter Leiden, mit Unbilden und Spott und Schmähungen überhäuft, und dieß von einem ganzen Volke, ist der schrecklichste, den man fürchten kann. Sokrates pries den glücklich, der ihm unter Thränen den Giftbecher reichte; Jesus betet unter den furchtbarsten Dualen für seine unmenschlichen Henker. Ja, wenn das Leben und der Tod eines Sokrates eines Weisen würdig sind, so sind das Leben und der Tod Jesu eines Gottes würdig. Sagen wir etwa, die Evangelien seien zum Vergnügen erfunden worden? Nein, so etwas erfindet man nicht so leicht, und die Thaten des Sokrates, an denen Niemand zweifelt, sind unzuverlässiger, als die von Jesus Christus. Das heißt nur eine Schwierigkeit vorbringen, ohne sie zu beseitigen. Es wäre nicht so ungereimt, wenn mehre Menschen im Einverständnisse dieses Buch geschrieben, als wenn ein einziger den Gegenstand desselben abgegeben hätte. Nie hatte man bei den übrigen Juden diesen Ton, nie diese Sittenlehre gefunden, und das Evangelium trägt so große, so überraschende, so vollkommen unachahmbare Züge der Wahrheit an sich, daß der Erfinder derselben mehr überraschen würde, als der Heil.“

Hören wir nun auch den unsterblichen Gefangenen auf St. Helena. Einer seiner Generale bestritt eines Tages vor ihm die Gottheit unsers Herrn. Napoleon sprach bei dieser Gelegenheit: „Ich kenne die Menschen, General, und ich sage Ihnen, Jesus Christus ist kein (bloßer) Mensch. Die oberflächlichen Geister sehen eine Ähnlichkeit zwischen Christus und den Gründern der Reihe, den Groberern und Göttern der andern Religionen. Diese Ähnlichkeit findet indeß nicht statt; zwischen dem Christenthume und jedweder Religion ist der Unterschied unendlich.“

Der erste Beste wird die Frage wie ich behandeln, vorausgesetzt, daß er eine wahre Kenntniß der Verhältnisse und Erfahrung der Menschen habe. Wer aus unsrer Mitte, General, kann nicht bei Betrachtung der verschiedenen Gottesverehrungen der Völker ihren Erfindern in's Angesicht sagen: Nein, du stammst nicht von Gott, noch bist du ein Abgesandter der Gottheit; nein, du hast keine Sendung vom Himmel. Du bist wie alle übrigen Sterblichen; du hast dieselben Leidenschaften, dieselben Laster, welche von ihnen unzertrennlich sind, so daß man sie mit dir vergöttern mußte; deine Tempel und deine Priester verkünden ja selbst deinen Ursprung? Sind etwa

der Sünden der Welt sterben, sondern auch als ein Gott sterben und zur Befestigung unsers Glaubens wieder auferstehen wollte;

die Abjektivitäten und die Fabeln die Religionen und Götter, die man mit dem Christenthume vergleichen könnte?

„Ich sage nein.

„Ich sehe in Lykurgus, Numa, Confucius, Mahomet Gesetzgeber, aber nicht, was mir die Gottheit verkündigt; haben ja doch sie selbst ihre Ansprüche niemals so hoch erhoben. Sie sind in ihrem Tempel aufgestellt, wie etwa ich selbst. Aber nichts verkündigt mir göttliche Wesen; im Gegentheile, ich sehe zahlreiche Beziehungen zwischen ihnen und mir; ich finde Ähnlichkeiten, Schwächen und gemeine Irrthümer, welche mir und der ganzen Menschheit anleben.

„Nicht also verhält es sich mit Christus. Alles setzt mich an ihm in Erstaunen; sein Geist erniedriget mich, und sein Wille beschämt mich. Zwischen ihm und was immer für einem Geschöpfe in der Welt ist kein möglicher Anhaltspunkt der Vergleichung zu finden. Er ist ein gesondertes Wesen. Seine Geburt, sein Leben, sein Tod, seine tiefe Lehre, welche die Spitze der Schwierigkeiten erreicht und dann die wunderbarste Lösung gibt, das Besondere dieses geheimnißvollen Wesens, seine Herrschaft, seine Ausdehnung durch Jahrhunderte und Reiche, das Alles ist für mich wunderbar, und ich weiß nicht was für ein unlösbares Geheimniß, das mich in tiefer Ehrfurcht erhält, der ich nicht entgehen kann, ein Geheimniß, das über meine Augen hinausgeht, das ich nicht leugnen, das ich aber auch nicht weiter und deutlicher erklären kann.

„Hier sehe ich nichts Menschliches.

„Sie reden von Cäsar und Alexander, von ihren Eroberungen und der Begeisterung, welche sie in dem Herzen der Soldaten zu entflammen wußten, um ihnen auf ihren gefährvollen Zügen zu folgen; aber man muß hier nur den Preis der Liebe des Soldaten erkennen, der von Sieg zu Sieg eilte, die natürliche Wirkung der militärischen Zucht und das Resultat eines fähigen Oberfeldherrn. Wie viele Jahre hat jedoch das Reich, die Herrschaft eines Cäsar gedauert? wie lange die Begeisterung der Soldaten für Alexander? Sie haben ihren Zauber einen Tag, eine Stunde lang, während der Zeit ihres Befehles und der Wechselfälle des Krieges ausgeübt. Hätte der Sieg sie verlassen, zweifeln Sie wohl, daß die Begeisterung alsobald erloschen wäre? Ich frage Sie, hat der militärische Einfluß Cäsar's und Alexander's mit ihrem Leben geendigt? Hat er sich über ihre Gräber hinaus erstreckt?

„Können Sie sich einen Todten vorstellen, der noch Eroberungen macht mit einer treuen Armee, welche ganz an seinem Andenken hängt? Stellen Sie sich ein Phantom vor, welches Soldaten hat ohne Sold, ohne Hoff-

verleihe uns die Gnade, als Christen zu sterben, auf daß wir einst glorreich mit ihm auferstehen.

nung für dieses Leben, welches ihnen Leiden und Duldung aller Arten von Entbehrungen einflößt? . . .

„Endlich, und das ist mein letzter Beweis, es gibt keinen Gott im Himmel, wenn ein bloßer Mensch mit dem vollkommensten Erfolge den Riesenentschluß fassen und durchführen konnte, daß er sich nemlich die höchste Gottesverehrung aneignete, indem er den Namen Gottes dazu brauchte. Jesus allein hat dieses gewagt; er allein hat klar gesagt und deutlich von sich selbst behauptet: Ich bin Gott: was gar wohl verschieden ist von der Behauptung: Ich bin ein Gott. Die Geschichte erwähnt kein anderes Individuum, welches sich selbst dieses Titels Gottes im absoluten Sinne fähig gezeigt. . . . Wie also gibt sich ein Jude, dessen Christenz mehr bewahrheitet ist, als die aller seiner Zeitgenossen, er allein, der Sohn eines Zimmermannes, als Gott selbst aus, als das Wesen vorzugeweise, als den Schöpfer aller Wesen? Er eignet sich alle Arten von Anbetung zu; er gründet seine Verehrung mit eigener Hand, und nicht aus Steinen, sondern aus Menschen. . . . Und wie verlangt er durch ein Wunder, das alle Wunder übertrifft, die Liebe der Menschen, d. h. das Schwerste, was in der Welt zu erreichen ist, und wie glanzvoll dringt er mit seinem Gebote nicht durch? Daraus schliesse ich seine Gottheit. Alexander, Cäsar, Hannibal haben das versucht. Die Welt konnten sie erobern, aber einen einzigen Freund zu finden, konnte ihnen nicht gelingen. Ich bin vielleicht in unsern Tagen der Einzige, der Hannibal, Cäsar, Alexander liebt. . . . Es ist wahr, wir lieben unsre Kinder; aber wie viele Kinder sind undankbar! Lieben Sie, General, Ihre Kinder? Sie lieben dieselben, und sind doch nicht versichert, mit Gegenliebe bezahlt zu werden. . . .

„Christus redet, und die Geschlechter gehören ihm an durch Bande, welche inniger und heiliger sind, als die des Blutes, durch eine Vereinigung, welche heiliger und gebietender ist, als jede andere. . . . Alle, welche wahrhaft an ihn glauben, fühlen diese Liebe, über welche die Zeit, diese große Vernachlässigerin, keine Gewalt ausüben, die sie nicht beschränken kann. Ich bewundere dieses vor Allem, weil ich oft darüber nachgedacht; zugleich beweisest mir dieses die absolute Gottheit Christi. . . .

„Ich bemitleidete die Massen, welche für mich starben. Gott gefällt es nicht, wenn ich irgend einen Vergleich zwischen der Begeisterung meiner Soldaten und der christlichen Liebe anstelle. . . . Und beide Dinge sind so verschieden in ihren Ursachen. Aber immer mußte meine Gegenwart, das Feuer meines Blickes, mein Wort, meine Stimme zugegen sein; alsdann entzündete sich das heilige Feuer in ihren Herzen. Gewiß, ich besitze das Geheimniß dieser magischen Kraft, welche den Geist anzieht; aber ich

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugnisse dieser Liebe will ich der heiligen Messe so beiwohnen, wie wenn ich am Kalvarienberge dem Tode unsers Herrn beigewohnt hätte.

wüßte es Niemand mitzuthellen; keiner meiner Generale hat es empfangen, oder mir abgelernt; ich habe die Macht nicht, meinen Namen und meine Liebe in den Herzen zu verewigen.

„Jetzt, da ich auf St. Helena bin . . . jetzt, da ich allein an diesen Felsen gebunden bin, wer kämpft und wer erobert Reiche für mich? Wo sind die Parteigänger meines Unglückes? Denkt man an mich? Wer kümmert sich um mich in Europa? Wer ist mir treu geblieben? Wo sind meine Freunde? Ja, zwei oder drei, die ihre Treue verewiget, sie theilen mein Exil.“ —

Hier nahm die Stimme des Kaisers einen besondern Ton von ironischer Melancholie und tiefer Trauer an: „Ja, unser Dasein erglänzte in vollem Glanze des Diabols und der Oberherrlichkeit, und das Ihrige, General, widerstrahlte diesen Glanz, wie das Haus der Invaliden die Strahlen der Sonne. . . . Aber es ist anders geworden; das Gold verdunkelte nach und nach. Der Regen des Unglückes und der Kränkungen, mit denen man mich täglich tränkt, nehmen die letzten Stückchen noch mit fort. Wir sind nur mehr Blei, mein General, und gar bald werden wir Erde sein.“

„Das ist das Loos der großen Männer, das das Loos eines Cäsar und Alexander! Und man vergißt uns, und der Name eines Eroberers und eines Kaisers ist nur mehr Gegenstand in den Kollegien. Unfre Thaten fallen unter die Ruthe eines Bedanten, der uns lobt, oder verspottet. . . . Noch einen Augenblick und mein Loos ist also entschieden. . . . Wie ein Räuber behandelt von dem englischen Stolze sterbe ich vor der Zeit, und mein Leib sinkt in die Erde, um Speise der Würmer zu sein. Sehen Sie, das ist die nächste Bestimmung des großen Napoleon. . . . Welch' ein Abgrund zwischen meinem tiefen Glende und dem ewigen Reiche Christi, der angebetet, geliebt, verehrt wird und lebt auf der ganzen Welt! Heißt das sterben, oder nicht vielmehr leben? Das ist der Tod Christi! Das der Tod Gottes!“

Der Kaiser schwieg, und da auch der General Stillschweigen beobachtete, nahm er nochmals das Wort und sprach: „Wenn Sie nicht begreifen, daß Christus Gott ist, dann habe ich nicht gut gehandelt, indem ich Sie zum General machte!“ *)

*) Sentim. de Napoléon sur le Christ. ch. IV. — Diese herrlichen Worte sprach der Kaiser in verschiedenen Unterhaltungen.

15. Lektion.

Glorreiches Leben des Messias.

Der Erlöser zeigt sich nur auserwählten Zeugen, und warum. — Er erscheint dem Simon Petrus, — Jakobus dem Jüngern, — den beiden Jüngern zu Emaus, — sämtlichen Aposteln, — dem Thomas. — Er gibt ihnen das Verständniß der Schrift. — Erklärung über seine Wunder.

Dadurch, daß der Erlöser seinen Leib ihren Händen wieder entrissen, hatte er den Juden seine Auferstehung bewiesen. Gegen diesen Beweis konnten sie nichts einwenden; denn da sie die Herren darüber geblieben waren, so mußten sie ihn entweder nach dem dritten Tage noch vorzeigen können, oder zugestehen, daß er auferstanden sei. Dieser Wahl zwischen Beidem entgingen sie dadurch nicht, daß sie durch schlafende Zeugen aussagen ließen, er sei gestohlen worden. Sie hätten den Beweis für den Diebstahl gerichtlich erhärten müssen dadurch, daß sie die Urheber und ihre Mitschuldigen abstrafte; das wollte man aber nicht einmal versuchen, da ein solches Gerichtsverfahren nur zur Beschämung derer umschlagen konnte, die es unternommen hatten.

Hier, meine lieben Kinder, fraget ihr vielleicht, warum sich der Herr nach seiner Auferstehung nicht den Juden, der Synagoge, der ganzen Stadt Jerusalem zeigte? Wir antworten: 1) dazu war er nicht verbunden. In der That, wem hätte sich denn der Erlöser mit solcher Gewisheit offenbaren sollen? wem? dem feigen Statthalter etwa, der ihn gegen sein Gewissen verurtheilt hatte? dem leichtfertigen und wollüstigen Herodes vielleicht, der sich über ihn lustig gemacht hatte? den Priestern, den Schriftgelehrten, den Pharisäern, die nicht eher aufhörten, ihn mit ihren Verleumdungen und Ränken zu verfolgen, als bis sie ihn auf den Kalvarienberg gebracht hatten? den tollern Juden, welche, obwohl von seinen Wohlthaten überschüttet, seinen Tod mit großem Geschrei verlangt hatten und den Wunsch aussprachen, sein Blut solle über sie und über ihre Kinder kommen? Wodurch hätten denn alle diese so verbrecherischen Menschen die Wohlthat seiner Erscheinung verdient? Ist das Verlangen vernünftig, Gott soll seine Wohlthaten

nur um so reicher austheilen, je unwürdiger man sich ihrer macht, und die Beweise für den Glauben desto mehr vervielfältigen, je mehr man ihnen widersteht?

Unüberlegte Menschen möchten, er sollte durch den unwiderstehlichen Glanz seiner glorreichen Gegenwart sie gewissermassen verstummen gemacht haben; aber gerade das wollte er nicht. Soll der Glaube begründet werden, damit ihn auch die Vernunft einsehe, so muß er auch von unsrer Freiheit abhängen, um verdienstlich sein zu können. Allen ist er hinlängliche Beweise schuldig. Allein der, welcher weniger erhält, darf sich nicht beklagen und über Ungerechtigkeit schreien, weil ein Anderer mehr erhalten hat. Fraget ihr, warum der Erlöser nach seiner Auferstehung nicht der ganzen Stadt Jerusalem, der Synagoge, allen seinen Feinden erschienen ist, so frage ich euch dagegen, warum er nicht zu Rom, zu Corinth, zu Ephesus, überall erschienen ist, wo seine Auferstehung gepredigt und zum Fundamente seiner Religion gemacht worden ist? Und so dürfte man ohne Aufhören fortfragen.*)

*) Aber könnte man nicht doch mit Jean = Jacques Rousseau fragen: „Ich kenne dieses Wunder gleich den übrigen nur durch Menschen. Wer hat dieß Wunder gesehen? Menschen. Wer hat es mir erzählt? Menschen; immer stehen Menschen zwischen Gott und mir. Wäre es denn nicht einfacher, wenn er selber mit mir redete?“

Es steht einem stolzen Vernünftler wohl an, diese verletzende Sprache gegen Gott zu führen, der ihm das Dasein und die Fähigkeit gegeben, die er zur Lästerung gegen ihn mißbraucht! Wie wußte denn Jean = Jacques das Dasein des Cäsar, seine Eroberungen, sein tragisches Ende, wenn nicht durch das Zeugniß von Geschlechtern, die seit 1800 Jahren aufeinander gefolgt sind? Wie viele Menschen sind nicht zwischen diesen Ereignissen und ihm! glaubte er deshalb, daran nicht glauben zu dürfen, oder hätte er sich nicht vielmehr für einen Thoren gehalten, wenn er deshalb nicht daran geglaubt hätte? Er wünschte, Gott solle mit ihm reden, und warum gerade mit ihm eher, als mit jedem Andern? Meinte er vielleicht, das Feuer seiner Einbildungskraft habe ihm einen Vorzug in den Augen dessen gegeben, der vor Allem Unschuld und Tugend schätzt? Gott müßte demnach durch besondere Offenbarungen jedem einzelnen Menschen sich kundgeben, dadurch unaufhörlich die ganze Ordnung der Natur der Dinge umkehren, endlich die Wunder vermehren, sie alltäglich und so gemein machen, daß sie als Wunder alles Auffallende und alle Kraft verlören und so unnütz würden. Denn darauf gehen die Anmaßungen einer thörichten und stolzen Weisheit hinaus. Frayssinous, Unterredung üb. d. Auferstehung.

Wir antworten 2) mit dem heiligen Chrysostomus: seine Offenbarung hätte den Juden nichts genügt; wäre sie aber zu ihrer Befehrerung nothwendig gewesen, so würde er sie ihnen nicht vorenthalten haben; allein die Folgen der Auferweckung des Lazarus bewiesen gerade das Gegentheil. Denn wahrlich, ein so auffallendes Wunder als das, einen schon seit vier Tagen Verstorbenen dem Grabe zu entreißen, da er schon alle Zeichen der Verwesung an sich hatte; ihn mit den Leintüchern, worein er noch gebunden war, lebendig vor den Augen eines ganzen Volkes erscheinen zu lassen, es hatte sie, statt sie zu bekehren, nur noch wüthender gemacht, da sie gerade deshalb den Tod des Erlösers beschloßen. Sie hatten ihm die Auferweckung eines Andern noch nicht verziehen, und seine eigene sollten sie ihm verziehen haben? Zwar vermochten sie gewiß nichts mehr über seine Person, allein ihr unversöhnlicher Haß würde eben so gewiß einen neuen Gottesmord versucht haben. Ihr Betragen gegen die Apostel ist ein Beweis dafür; sie ließen sie mit Ruthen schlagen und zum Tode führen, sobald sie öffentlich auftraten; behandelten sie die Jünger so, wie hätten sie des Meisters geschont? Wozu sie also einer neuen Frevelthat aussetzen? Die Züchtigungen, welche sie verdient hatten, waren ohnedieß schwer genug: der Heiland verschont sie, indem er sich ihren Blicken entzieht.

Wir antworten: 3) er offenbarte ihnen seine Auferstehung hinreichend durch seine Jünger. Wirklich verschaffte ihnen das Zeugniß der Apostel, das sie durch glänzende Wunder unterstützten, einen unwiderlegbaren Beweis dafür. Durch ihre eignen Wunder machten die Apostel die Auferstehung ihres Herrn offenkundig und stellten sie gewissermassen unter die Augen des Volkes. Zeigte sich der auferstandene Heiland nicht mitten unter den Juden, so oft seine Apostel in seinem Namen und durch die Kraft, die sie von ihm empfangen hatten, eines der Wunder bewirkten, die wir in ihrer Geschichte lesen? Durch sie wollte er sich den Juden offenbaren; durch sie hat er sich auch der ganzen Welt offenbart; durch ihr Zeugniß, welches sich durch alle Jahrhunderte fortsetzt, offenbart er sich auch uns; auf ihr Ansehen haben sich alle Völker bekehrt; was brauchten die Juden noch, um ihnen zu folgen?

Kurz, der Erlöser hat seine Auferstehung unverwerflichen Zeugen offenbart: ihr Zeugniß ist uns bekannt. Dieß Zeugniß hat

die Welt überwunden; was bedürfen wir mehr, um gelassen in unserm Glauben, ohne Entschuldigung in unserm Unglauben zu sein?

Seine Apostel dagegen, meine lieben Kinder, welche er dazu bestimmte, seine Auferstehung auf der ganzen Erde zu predigen und sie durch ihren Tod zu bestätigen, wollte er völlig von ihr überzeugen, indem er sich ihnen zeigte und sich so zu sagen in ihre Hände hingab, da er ihnen sogar gestattete, seine heiligen Glieder zu betasten. Doch nur stufenweise führte er sie von dem Zustande des Unglaubens, worin sie sich befanden, zu dem unerschütterlichen Glauben, den sie der ganzen Welt mittheilten und zuletzt durch ihr Blut festegelten.

Der erste Beweis, den er ihnen gab, war die Nachricht der heiligen Frauen und der Anblick seines offenen Grabes nebst dem Umstande, daß die Leintücher und das zusammengefaltete Schweiß-tuch noch dalagen, wodurch jeder Gedanke an einen heimlichen Diebstahl entfernt ward. Dann erschien er Einzelnen besonders, hierauf den Elfen miteinander; und da eben gestattete er ihnen, ihn zu betasten, und aß auch mit ihnen. Endlich zeigte er sich mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal. 1. Kor. 15, 6. Wir wollen die bedeutendsten seiner Erscheinungen erzählen und mit den besonderen anfangen.

Die erste ward dem Simon Petrus. *) Man weiß sogar den Tag; es war derselbe Sonntag, an dem er auferstand; die Stunde jedoch, den Ort und die Umstände weiß man nicht. Seine Reue bewirkte, daß ihm sein Fehler vergessen, und er, statt verworfen zu werden, vielmehr begnadigt ward, indem sich der Herr vor ihm zuerst unter den Aposteln sehen ließ. Gott verzeiht als Gott, d. h. er verzeiht vollkommen. Er liebt und hegt den reuigen Sünder so, wie wenn er von ihm nie beleidigt worden wäre. Diese Erscheinung, deren Einzelheiten uns unbekannt sind, ist auch für uns nicht ohne Frucht, indem wir eine so tröstliche Wahrheit daraus entnehmen.

Auch Jakobus der Jüngere, der Bruder des Herrn genannt, weil er nach dem Fleische mit ihm nahe verwandt war, hatte eine besondere Erscheinung. Die folgende war von sehr merkwürdigen

*) Für gewiß nimmt man an, daß die heil. Jungfrau von Christus zuerst besucht ward. S. Gantius: De Maria Deipara.

Umständen begleitet. Es kann unmöglich etwas Treuherzigeres und Rührenderes geben als die Erzählung dieser neuen Erscheinung.

Noch am Tage der Auferstehung gegen Abend gingen zwei Jünger in einen Flecken, Emmaus genannt, der von Jerusalem 60 Stadien, ungefähr zwei Meilen, entfernt war. Unterwegs unterhielten sie sich von Allem, was bisher vorgegangen war. Während sie so redeten und zusammen ihre Gedanken austauschten, siehe, da schloß sich ein Wanderer an sie an; es war der Herr selbst, und er machte Miene, mit ihnen zu gehen; ihre Augen aber waren gehalten, so daß sie ihn nicht erkannten.

Er sagte zu ihnen: Welche Reden führet ihr da miteinander unterwegs, und warum seid ihr traurig? Der eine von ihnen, Kleophas mit Namen, sprach zu ihm: Bist du der einzige Fremde in Jerusalem, der die Dinge nicht weiß, welche in diesen Tagen darin vorgegangen sind? Und welche Dinge? fragte er sie. Sie antworteten: Das mit Jesus von Nazareth, der ein Prophet war, mächtig in That und Rede vor Gott und allem Volke. Unfre Priester und Vorsteher haben ihn zur Todesstrafe den Heiden überliefert und gekreuzigt. Sein Tod hat uns erschreckt und bestürzt; denn wir hofften, er sollte Israel vom Joche der Fremden erlösen. Was aber unfre Traurigkeit auf's Höchste steigert, ist der Umstand, daß heute schon der dritte Tag ist, seitdem dieß geschehen. Dazu haben uns einige der Frauen, welche gleich uns seine Lehre angenommen hatten, in großes Erstaunen gesetzt; sie waren vor Tagesanbruch an seinem Grabe, und da sie seinen Leib nicht fanden, so sagten sie uns, sie hätten eine Erscheinung von Engeln gehabt, welche sagten, daß er lebe. Auch einige der Unsrigen gingen zum Grabe, und fanden es so, wie die Weiber gesagt haben; sie haben das Grab leer und die Linnen gesehen, worein er gewickelt war, ihn selbst haben sie nicht gefunden.

So wußten die Schüler noch nicht, was sie glauben sollten, sie schwebten zwischen Furcht und Hoffnung. Der Herr, welcher ihnen bis daher zugehört hatte, ohne sie zu unterbrechen, sagte nun mit einem Tone, der sie überraschen mußte: O ihr Unverständigen von langsamer Fassungskraft, um Alles zu glauben, was die Propheten gesprochen haben! Mußte nicht Christus dieß leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen? Dann fing er von Moses

an und ging alle Propheten durch und legte ihnen aus, was in der ganzen Schrift von ihm geschrieben steht. Sein Tadel und seine Lehre hätten ihn zu erkennen geben müssen: allein er wollte dieß noch nicht.

Unterdess kamen sie nahe zu dem Flecken Emmaus, wohin sie gingen, und er stellte sich, als wollte er weiter gehen; sie aber nöthigten ihn, zu bleiben, indem sie sagten: Bleib' bei uns; denn es wird Abend, und der Tag hat sich schon geneigt. Und er ging mit ihnen hinein. Und während er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, segnete es, brach es und gab es ihnen, d. h. reichte ihnen das heilige Abendmahl eigenhändig. *) Da wurden ihre Augen aufgethan und sie erkannten ihn; er aber verschwand aus ihren Augen und hinterließ ihnen die volle und gewisse Überzeugung, er sei es, und er sei wahrhaftig auferstanden. Darum sagten sie zu einander: Brannte nicht unser Herz in uns, wie er auf dem Wege redete und uns die Schrift aufschloß?

Voll dieses heiligen Feuers machten sie sich in der nemlichen Stunde auf und gingen nach Jerusalem zurück; da fanden sie die Apostel mit mehren andern Jüngern versammelt, welche sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und dem Simon erschienen. Sie ihrer Seits erzählten, was sich auf dem Wege zgetragen, und wie sie ihn am Brodbrechen erkannt haben. O ja, meine lieben Kinder, am Brodbrechen, am heiligen Tische erkennt man den Herrn!

Noch redeten sie davon, als Jesus erschien. Die Thüren waren fest verschlossen aus Furcht vor den Juden, und der Erlöser trat, um seinen Jüngern zu zeigen, daß er wahrhaftig auferstanden sei, um nie mehr zu sterben, sowie, daß sein Leib alle Eigenschaften der verklärten Leiber hätte, durch die Thüre ein, ohne sie zu öffnen und stand plötzlich mitten unter ihnen. Er grüßte sie mit den zärtlichen Worten: Der Friede sei mit euch! ich bin es, fürchtet euch nicht. Er warf ihnen ihren Unglauben und die Härte ihres Herzens vor, daß sie denen nicht geglaubt hätten, welche ihn auferstanden gesehen hatten; allein in der Bestürzung und dem Schrecken, worin sie sich befanden, glaubten sie ein Gespenst zu sehen; darum sprach er: Warum seid ihr bestürzt und

*) So die heiligen Hieronymus, Augustin, Theophylaktus u. A.

erschrocken? warum steigen solche Gedanken in euch auf? Sehet meine Hände und meine Füße, ich bin es, tastet und sehet; ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Als er dieß gesagt hatte, zeigte er ihnen seine Hände und Füße und seine Seite.

Die Jünger waren voll Freude, als sie den Herrn sahen; da sie aber mitten in ihrer Freude noch immer keinen vollkommenen Glauben hatten und voll Bewunderung waren, sprach er zu ihnen: Habt ihr hier Etwas zu essen? Sie legten ihm einen Theil von einem gebratenen Fische und einen Honigkuchen vor. Er aß und nahm davon das Übrige und vertheilte es unter seine Jünger als guter Vater und Herr. So that er während seines sterblichen Lebens jedes Mal, wenn er mit ihnen aß und trank.

Ein Ungläubiger war noch zu überzeugen, nemlich Thomas, auch Zwilling genannt, einer von den zwölf Aposteln; er war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Die übrigen Jünger sagten daher zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen; er aber entgegnete: Wenn ich nicht an seinen Händen das Maal der Nägel sehe, und meinen Finger in die Öffnung der Nägel und meine Hand in seine Seite lege, so glaube ich nicht. Das hieß seinem Herrn Geheße vorschreiben wollen; Niemand aber war weniger einer solchen Gnade würdig, als der, welcher sie zu verlangen wagte. Doch der lebenswürdige Herr wollte nur seiner Güte Gehör geben und uns dadurch lehren, wie weit seine anbetungswürdige Herablassung gehen kann.

Acht Tage später, als die Jünger wieder im Hause waren, und Thomas mit ihnen, kam daher Jesus bei verschlossenen Thüren, stellte sich mitten unter sie und grüßte sie mit seinem gewöhnlichen Gruße: Der Friede sei mit euch. Dann sagte er zu Thomas: Lege deinen Finger herein, und sieh meine Hände, und reiche her deine Hand, und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas rief aus: Mein Herr und mein Gott! Jesus sprach zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, hast du geglaubt: selig, die nicht sehen und doch glauben! *)

*) Sehen und glauben sind zwei sehr verschiedene Dinge: man glaubt, was man nicht sieht, man glaubt nicht, was man sieht. So hatte auch der heilige Thomas, welcher den auferstandenen Jesum sah und betastete, Gaume, kathol. Religionstheorie. 2te Aufl. III.

Dies hieß, sollte man meinen, mit der Herablassung auf's Äußerste gehen; allein der Heiland glaubte, nicht genug thun zu können, um den Glauben an seine Auferstehung in den Gemüthern derer unerschütterlich fest zu gründen, die er zu Verkündigern und Märtyrern derselben auserwählte, und um die Wahrheit eines Geheimnisses glaubwürdig zu machen, ohne das, wie einer seiner Apostel bemerkt, unser Glaube eitel und unsre Hoffnung vergeblich wäre. Um die Gewißheit dieses Wunders, des Fundaments des ganzen Christenthums, immer mehr zu bestärken, vervielfachte der Erlöser seine Erscheinungen während der 40 Tage, die er noch auf Erden blieb. Er beschäftigte sich da nur noch damit, seinen Aposteln zu beweisen, daß er wahrhaftig auferstanden sei, um sie in seiner Lehre gründlich zu unterrichten.

Bis zum Tage seiner Auffahrt hörte er nicht auf, sich ihnen zu zeigen, bald am Ufer des Meeres Tiberias, wo er sie einen wunderbaren Fisch fangen ließ und mit ihnen aß; bald auf dem Berge Galiläa; ein anderes Mal wieder zu Jerusalem, und zuletzt auf dem Ölberge, von wo aus er vor ihren Augen in den Himmel aufstieg. Die Apostel dagegen ließen es nicht daran fehlen, theils Schwierigkeiten zu erregen, theils immer neue Beweise zu verlangen. Nur dem offenbaren Augenscheine ergaben sie sich. Gott ließ solchen Unglauben zu, weil er ein Mittel zum Glauben für alle Zeiten werden sollte. *)

Außer seinen Erscheinungen that der Herr auch noch vor seinen Jüngern viele andere Wunder, die in diesem Buche nicht aufgeschrieben sind. Diese aber sind geschrieben worden, auf daß ihr glaubet, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist, und daß ihr durch den Glauben das Leben in seinem Namen habet.

eigentlich nicht den Glauben an seine Auferstehung; wir aber haben ihn, die wir an die Auferstehung des Herrn glauben, ohne ihn gesehen zu haben. Daher erklärt uns auch Christus für seliger als den Thomas und alle übrigen Apostel, die an die Auferstehung des Herrn nur erst auf das Zeugniß ihrer Augen und Hände glaubten. Übrigens legt Thomas dadurch, daß er die Gottheit seines Herrn anerkennt, ein ganz ausgezeichnetes Glaubensbekenntniß ab; denn diese sah er nicht und konnte sie nur, wie der heilige Petrus, durch die Offenbarung des himmlischen Vaters erkennen.

*) Dubitatum est ab illis, ne dubitaretur a nobis. Leo, serm. 71. qui est de ascensione Domini, 1. c. 1.

Als nun der Herr seine Apostel und seine Jünger vollkommen von seiner Auferstehung überzeugt sah, machte er ihnen gerechte Vorwürfe wegen ihres langen Unglaubens. Ist es nicht also, sprach er zu ihnen, wie ich es euch gesagt habe, als ich vor meinem Leiden bei euch war, daß Alles, was im Gesetze des Moseß, in den Propheten und Psalmen von mir geschrieben steht, buchstäblich erfüllt werden sollte? steht es nicht geschrieben, daß Christus also leiden, am dritten Tage auferstehen und so in seine Herrlichkeit eingehen müsse? steht nicht ferner geschrieben, daß nach seiner Auferstehung aller Welt in seinem Namen die Vergebung der Sünden gepredigt und der Anfang damit in Jerusalem gemacht werden müsse? Ihr nun, die ihr Zeugen meines Lebens, meines Todes und meiner Auferstehung waret, sollt mit diesem Amte betraut werden. Zu gleicher Zeit öffnete er seinen Aposteln das Verständniß der Schrift.

Alles Bisherige hat uns gezeigt, meine lieben Kinder, daß das Leben des Erlösers nach seiner Auferstehung ein ganz anderes war, als das bis zu seinem Tode. Er war von allen Bedürfnissen des Körpers frei, er zeigte sich den Glenden nicht mehr, die ihn getödtet hatten. Als Vorbild des Menschen in jeder Hinsicht wollte er uns lehren, wie unser Leben nach unsrer Auferstehung zur Gnade beschaffen sein müsse. Gleich der seinigen muß auch unsre Auferstehung eine wahrhaftige, offenkundige, bleibende sein; wenn dem so ist, so wird unser Leben gleich dem seinigen durch eine glorreiche Auffahrt in den Himmel gekrönt werden.

Da die Auferstehung des Seligmachers, deren Geschichte wir nun erzählt haben, das größte aller Wunder ist, dasjenige, welches alle übrigen bestätigt und das Hauptfundament der Religion ausmacht, so halten wir es für zweckmäßig, hier einige Worte von den Wundern überhaupt vorzubringen.

1) Was ist ein Wunder? Ein Wunder ist ein Ereigniß, das gegen die Gesetze der Natur ist und nur das Werk der Allmacht Gottes sein kann. So, wenn die Sonne in ihrem Laufe still steht; wenn Tausende mit fünf Broden und zwei Fischelein genährt werden; wenn durch ein Wort oder durch eine einfache Berührung Todte lebendig, Blinde sehend, Taube hörend, Stumme sprachfähig werden, und Gichtbrüchige Kraft und Bewegung bekommen; so ferner das Gehen auf dem Wasser, das Beschwichtigen eines

Sturmes, daß die Wellen ganz ruhig werden: lauter Wunder, weil solche Handlungen gegen die Geseze der Natur sind, und nur Gott sie hervorbringen kann, oder auch diejenigen, welchen er die Macht dazu gibt.

2) Kann Gott Wunder thun? Dieß heißt so viel als: Kann Gott die Geseze aufheben, welche er gegeben hat? „Würde diese Frage im Ernste gethan,“ spricht ein berühmter Ungläubiger, „so wäre sie gottlos, wenn sie auch nicht abgeschmact wäre; den zu strafen, der sie verneinend beantworten würde, wäre zu viel Ehre für ihn, es genügte, ihn einzusperrn. Aber welcher Mensch hat auch je geleugnet, daß Gott Wunder thun könne?“ *)

3) Hat Gott Wunder gethan, um die Wahrheit der christlichen Religion zu beweisen? Ja, und zwar viele, durch unsern Erlöser und seine Apostel, und wir haben eine weit größere Gewißheit davon, als von den berühmtesten und bestättigtesten Ereignissen des Alterthums. Warum? 1) Weil uns weit mehr Zeugen dafür bürgen; die ganze Welt hat sie geglaubt, wie wir an das Dasein der Sonne glauben, da sie sich eben wegen dieser Wunder befehrt hat; 2) weil sie durch weit glaubwürdigere Zeugen verbürgt werden; mehr als elf Millionen Märtyrer sind gestorben, um ihre Wahrheit festzuhalten. Wer verdient nun aber mehr Zutrauen als Zeugen, die sich erwürgen lassen? So konnte auch der berühmte Ungläubige, den wir angeführt haben, nicht umhin, auszurufen: „Die Thaten des Sokrates, an denen Niemand zweifelt, haben weit weniger Glaubwürdigkeit als die Thaten Jesu Christi. Das Evangelium hat so große, so schlagende, so völlig unnachahmbare Kennzeichen der Wahrheit, daß ihr Erfinder mehr in Erstaunen setzen mußte, als der Held, der sie gethan.“

4) Beweisen die Wunder die Wahrheit der Religion, für die sie geschehen sind? Ja, und zwar auf eine unbestreitbare Weise. Denn wahrhaftig, Gott allein kann Wunder thun; Gott aber ist die Wahrheit selber; er kann folglich keine Wunder wirken der Lüge zu Gunsten. Nun hat aber Gott viele Wunder gethan, um die Wahrheit der christlichen Religion zu beweisen; die christliche Religion ist also wahr, ist die allein wahre, weil sie allein Wunder für sich anführen kann; das einzige Mittel folglich, selig zu werden, ist, sie zu glauben und getreulich auszuüben.

*) J. J. Rousseau, Briefe.

G e b e t.

O mein Gott! der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du uns einen Erlöser gesandt hast, der zur Befestigung unsers Glaubens nach seiner Auferstehung noch 40 Tage bei seinen Aposteln auf Erden bleiben wollte; gib, daß unsre Auferstehung zur Gnade wahrhaft, offenkundig, bleibend sei, auf daß wir mit ihm in den Himmel zu gehen verdienen.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugnisse dieser Liebe will ich alle bösen Gesellschaften meiden.

16. Lektion.

Der Messias als Erneuerer der Welt.

Er hat die Sünde weggenommen in Bezug auf Gott, in Bezug auf den Menschen, in Bezug auf die Kreaturen. — Unendliche Erniedrigungen, unendliche Leiden, unendlicher Gehorsam. — Nothwendigkeit unsrer Vereinigung mit Jesu Christo, dem neuen Adam.

Viertausendjährige Verheißungen, Vorbilder, Weissagungen und Vorbereitungen, die an unserm Herrn buchstäblich in Erfüllung gingen, bilden den herrlichen Beweis, daß das Kind zu Bethlehem wirklich der seit Anfang der Welt dem Menschengeschlechte verkündigte Messias ist. Das, meine lieben Kinder, haben wir in allen bisherigen Lektionen gesehen. Zu diesem unbestreitbaren Beweise füget die unwiderlegbare und nicht minder entscheidende Thatsache, nemlich: seit der Ankunft Jesu Christi hat diese allgemeine Erwartung eines Erlösers bei allen Völkern aufgehört, weil sie alle in Jesu Christo den Gegenstand ihrer Wünsche und Hoffnungen erkannt haben. Daraus folgt der nothwendige Schluß: entweder haben sich nun alle, durch die Weissagungen und alten Überlieferungen unterrichteten Völker getäuscht, oder unser Herr ist wirklich und wahrhaft der erwartete Messias des menschlichen Geschlechtes. Von dieser allgemeinen Übereinstimmung machen die

Juden allein eine Ausnahme; aber gerade ihr Unglaube ist durchaus zu unsern Gunsten. Es war geschrieben, daß sie den Messias verkennen würden, so daß, wenn sie ihn als unsern Herrn Jesum Christum anerkannt hätten, er der ihren Vätern verheißene Messias nicht einmal sein könnte.

Schon das Leben, der Tod, die Auferstehung Jesu haben uns gezeigt, mit welcher Vollständigkeit, ja, so zu sagen, mit welcher Überreichlichkeit er den großen Beruf als Messias erfüllt hat. Gleichwohl ist es gut, diesen Grundartikel noch mehr im Einzelnen anschaulich zu machen. Eine hellere Einsicht in die Religion und besonders eine lebendigere Liebe und eine aufrichtigere Dankbarkeit gegen den Erlöser wird die Frucht dieser neuen Untersuchung sein.

Was war nun der Beruf dieses großen, so oft angefündigten, so herrlich vorausgesagten, so ungeduldig erwarteten Retters? Die Vernunft, die Propheten, Johannes der Täufer, der noch mehr als ein Prophet ist, sämmtlich antworten sie uns: das Werk des Erlösers war: die Sünde der Welt wegzunehmen.

Alle Völker hatten die Erinnerung an die Erbsünde erhalten: Gott ist gereizt gegen uns. Das ist die schreckliche Wahrheit, welche die Büßungen aller Geschlechter bis sogar zu Menschenopfern, die nach und nach auf der ganzen Erde stattfanden, laut verkündigen. Als man nach diesem Manne, nach diesem Gerechten im eigentlichsten Sinne, nach diesem Gesetzgeber, nach diesem Sohne Gottes und der Jungfrau sich sehnte, der das goldene Zeitalter herbeiführen sollte; was erwarteten die Völker von ihm Anderes, als die Wiederherstellung der zerstörten Ordnung, als die Wiederversöhnung des Himmels mit der Erde, als das Reich der Gerechtigkeit, mit Einem Worte, als die Befreiung vom Übel, d. h. die Hinwegnahme der Sünde, des wahrhaften Übels der Erde und der Ursache aller übrigen?

Von Gott erleuchtet, malen uns die Propheten den zukünftigen Messias, wie er die Ungerechtigkeiten des Menschengeschlechts trägt, sie durch seine Leiden abbüßt, eine neue Welt schafft, in der die Gerechtigkeit herrschen wird. (Jesaias an vielen Stellen.)

Johannes der Täufer, der auf den bereits unter den Menschen wandelnden Messias hinweisen sollte, beschreibt uns deutlich seinen Beruf: Siehe, ruft er entzückt vor Freude, siehe das

Lamm Gottes, siehe den, welcher die Sünde der Welt wegnimmt. Jesus selbst endlich offenbart, indem er alle diese Hinweisungen zusammenfaßt, die Beschaffenheit seines Werkes durch den Mund des geliebten Jüngers: Der Menschensohn ist deshalb gekommen, um die Werke des Teufels zu zerstören. Welches sind nun aber die Werke des Teufels? Die Sünde und die aus ihr folgenden Übel. O ja, meine lieben Kinder, um die Sünde der Welt wegzunehmen, dazu ist der Messias gesandt; ein herrlicher und Gottes allein würdiger Beruf. Nun wir aber wissen, warum der Messias auf Erden kommen sollte, wollen wir uns an die Beweise erinnern dafür, daß Jesus Christus der Gottmensch ist, und das Werk dieses liebenswürdigen Erlösers näher in's Auge fassen.

Vor Allem, was heißt dieß, die Sünde der Welt wegnehmen? Es heißt, die Sünde abbüßen, sie tilgen, sie in sich selbst und in ihren Folgen aufheben und den Menschen in jeder Hinsicht fähig machen, sie nicht mehr zu begehen, so daß die, welche sich willig zeigen, ewig von der Sünde und ihren Folgen befreit sein sollen.

Für Gott war die Sünde eine Beleidigung der allerhöchsten Majestät; und ihre Folgen: der Zorn Gottes und seine Strafen.

In Bezug auf den Menschen war die Sünde der Ungehorsam gegen Gott; und ihre Folgen: alle Übel, welche den Menschen treffen können; in geistiger Hinsicht: Unwissenheit; für den Willen: böse Lust; dem Leibe nach: Krankheiten, Plagen, Tod; und nach dem Tode: ewige Verdammniß.

Für den Menschen und für Gott folgte aus der Sünde: ihre ewige Trennung.

Für die Kreaturen: gänzliche Unterworfenheit unter die Ungerechtigkeiten des Menschen. Das sind die Übel, die Unordnungen, welche der Messias wieder gut machen sollte; laffet uns sehen, ob unser Herr Jesus Christus dieß gethan hat.

Der Messias sollte die Sünde in Bezug auf Gott wegnehmen, d. h. die Beschimpfung wieder gut machen, welche seiner allerhöchsten Majestät widerfahren ist, und seinen Zorn besänftigen. Wie vermochte er das? Er brachte Gott unendliche Demüthigungen und ein seines Zornes würdiges Opfer dar; denn da die Sünde eine Beschimpfung ist, welche die sich empörende Kreatur Gott angethan hat, so war kein Gutmachen ohne

Demüthigungen möglich, so wie keine Verzeihung ohne Blutvergießen. *)

Und siehe, unser Herr hat sich bis zur Vernichtung erniedrigt. Er, sagt der heilige Paulus, der Gott gleich ist, der auf dieselbe Anbetung gerechten Anspruch hat, wie sein Vater, entäußerte sich selbst so weit, daß er Knechtsgestalt annahm und den Menschen gleich ward, **) so daß er sich selbst zur Sünde machte. 2. Kor. 5, 21. Ein Gott macht sich zur Sünde! ist das nicht die letzte Stufe der Größe, die letzte Stufe der Erniedrigung? Folget dem Erlöser von der Krippe bis zum Kreuze, ist nicht sein ganzes Leben die beständige Erniedrigung, die ungeheuerste, von der man je sprechen hörte? Mißkannt, verworfen, verachtet, mit den Armen und Sündern vermischt, erscheint er selbst unter seinen Jüngern als ihr Diener, ***) als der letzte aller Menschen; oder, nach seinen eigenen Worten, wie ein Wurm, der Leute Spott und die Verachtung des Volks. Ps. 21. Lassen seine Erniedrigungen noch Etwas zu wünschen übrig? Nein: tiefer kann er nicht herabsteigen. †) So macht unser Herr die Beschimpfung wieder gut, welche der höchsten Majestät seines Vaters widerfahren ist. Laßt uns sehen, wie er seinen Zorn besänftigt.

Er leidet. Wegen der unendlichen Würde seiner Person hätte eine einzige seiner Thränen, ein einziger Tropfen seines Blutes hingereicht, den Zorn des Allerhöchsten zu besänftigen und die Ungerechtigkeiten von tausend Welten auszulöschen. ††) Allein das war zu wenig für seine Liebe. Weil er die Menschen liebte, so wollte er ihnen einen großen Abscheu vor der Sünde, eine große Achtung für ihre Seele, eine lebendige Liebe zu ihm, eine

*) Sine sanguinis effusione non fit remissio. Hebr. 9, 22.

**) Qui cum in forma Dei esset, non rapinam arbitratus est esse se aequalem Deo, sed semetipsum exinanivit formam servi accipiens, in similitudinem hominum factus et habitu inventus ut homo. Philipp. 2, 6 etc.

***) Ego autem in medio vestrum sum, sicut qui ministrat. Luc. 22, 27.

†) Ipse se tantum humiliavit, ut ultra non posset; propter quod Deus tantum exaltavit, ut ultra non posset. S. Anselmus.

††) Quaelibet satisfactio Christi suffecisset ad redemptionem, propter infinitam dignitatem personae. D. Th. quodlibet 2. art. 11.

tiefe Ehrfurcht für seinen Vater, eine unwandelbare Ergebung in den Mühen des Lebens einflößen: aus allen diesen Gründen wählte Jesus das Kreuz, d. h. das Schmerzhafte, was es für ihn, das Verdienstvollste, was es für uns geben konnte. Wollet ihr eine Vorstellung von dem Umfange und der unendlichen Vollkommenheit seiner Leiden haben, so merket euch die Antwort auf folgende Fragen.

Was hat er gelitten? von wem hat er gelitten? wie hat er gelitten? in welcher Eigenschaft hat er gelitten? Zuerst: was hat er gelitten? Der königliche Prophet lehrt es uns, wenn er ihn den Mann der Schmerzen heißt. *) Dieß Wort sagt Alles; denn es will sagen: alle Schmerzen, alle Leiden haben sich in der Person des Erlösers Jesus gleichsam vereinigt. Die äußern Qualen: die Armuth, das Verworfensein, der Hunger, der Durst, die Verleumdung, die Schläge, die Verspottung, der Tod am ehrlosen Galgen zwischen zwei Verbrechern mitten unter den Schmähungen und Beschimpfungen seines Volks; die innern Qualen, die Qualen des Herzens: die Traurigkeit, die Furcht, die Scham, dann alle die, welche auf ein so liebendes Herz der Verrath des Judas, die Verleugnung des heiligen Petrus, das Verlassenwerden von allen seinen Jüngern, der Anblick seiner jählichen Mutter unterm Kreuze verursachen mußte: alle diese Qualen dringen wetteifernd auf das unschuldige Schlachtopfer ein, martern und schlachten es vom ersten Augenblicke seiner Fleischwerdung an. **)

In der That kannte der Erlöser seit diesem Augenblicke Alles, was er im ganzen Laufe seines sterblichen Lebens und seines schmerzvollen Leidens auszustehen hatte. Daher sagt er uns durch den Mund David's: Mein Schmerz ist immer vor meinen Augen. ***) Alle Dinge waren ihm gegenwärtig, weil er Gott war, immer und jeden Augenblick hatte er den Todeskampf, die Backenschläge, die Dornen, das Spottkleid, das Kreuz vor Augen; immer sah er, wie Judas ihn verkaufte, Petrus ihn verleugnete, Kaiphas sein Todesurtheil aussprach, Pilatus ihn seinen Henkern überlieferte, und diese mit ihm machten, was sie wollten. Endlich

*) Virum dolorum. Jesai. 53.

**) Assumpsit dolorem in summo, vituperationem in summo. D. Th.

***) Dolor meus in conspectu meo semper. Ps. 37, 18.

seine zärtliche Mutter, wie sie unten am Kreuze mit dem ungeheuersten Schmerze kämpfte, woran er selbst mitten unter einer Fluth von Schmerzen den letzten Seufzer ausstieß.

Von wem litt er? Von denen, deren Verfolgungen, Undankbarkeit, Verlassung ihm am empfindlichsten waren, und von denen er die lebhafteste Liebe, Anbetung und Huldigung erwarten durfte. Von den Juden, seinen Brüdern nach dem Fleische, von den Juden, deren Kranke er gesund gemacht, deren Todte er auferweckt; von seinen Schülern, die er durch eine Gnade, die ihres Gleichen nicht hat, aus allen Menschen vorzugsweise erwählt; von seinem göttlichen Vater, der ihn ohne Erbarmen dazu verurtheilte, den bitteren Leidenskelch bis zum Grunde zu leeren und Alles das zu dulden, was die Sünder aller Zeiten je zu leiden verdient hatten. Diese Pein fühlte er besonders durchdringend bei zwei Gelegenheiten: auf dem Ölberge und am Kreuze.

Auf dem Ölberge mußte er, im Todeskampfe begriffen, von Scham gebeugt, mit blutigem Schweiß bedeckt, lange Zeit beten. Sonst reichte ein Wort hin, um Alles zu erlangen; er durfte nur sagen: Vater, ich will es. Jetzt aber, ganz mit Sünde bedeckt, wagte er keine so freie Sprache mehr; er betet, und nachdem er lange gebetet hatte, trinkt er ganz allein in langen Zügen die Schande einer langen Verweigerung. Am Kreuze ruft er seine Hilfe an, getraut sich aber nicht mehr, ihm den Namen Vater zu geben: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? und sein Gott antwortet ihm nicht. Schweige, ruft Bossuet, schweige, Bürgschaft der Sünder; es gibt nur mehr den Tod für dich. *)

Wie hat er gelitten? Mit der Sanftmuth eines Lammes, ohne sich zu beklagen, ohne in seiner Vertheidigung den mindesten Ersatz für seine Erniedrigungen, für seine Schmerzen zu suchen, und auf solche Art hat er Alles gelitten, was man wollte. Sehet, man will ihn küssen, er reicht die Lippen hin; man will ihn binden, er bietet die Hände dar; man will ihn schlagen, er hält die Backen nicht zurück; ihn unmenschlich geißeln, er verbirgt seinen Rücken nicht; man beschuldigt ihn vor Kaiphas und vor Pilatus, er vertheidigt sich nicht. Herodes und sein ganzer Hof verhöhnen

*) Predigt über die Passion.

ihn und schicken ihn wie einen Narren zurück, er nimmt Alles schweigend hin; man überläßt ihn den Knechten und Soldaten, und er überläßt sich ihnen freiwillig; das sonst so majestätische Angesicht, das Himmel und Erde zur Bewunderung hinriß, er reicht es fest und unbeweglich den Verspeungen dieser Elenden hin; man raufte ihm Haupt- und Barthaare aus, er sagt kein Wort, er athmet kaum. Er ist ein armes Schaf, das sich scheeren läßt. Kommt, kommt, Kameraden, sagen die Soldaten, welche ihn kreuzigen sollen, es ist ein Narr im Wachthause, der sich einbildet, er sei König der Juden; man setzt ihm eine Dornenkrone auf, er nimmt sie an; sie hält nicht fest genug, man muß sie mit Stockschlägen einsenken: schlägt zu, da ist der Kopf. Herodes hat ihn weiß gekleidet wie einen Narren; bringt den alten Scharlachrock herbei, damit man ihn in verschiedene Farben kleide: legt ihn ihm an, da sind seine Schultern. Gib die Hand her, König der Juden, halte dieß Rohr, das einem Scepter gleich steht: da ist sie, thut damit, was ihr wollt. Ach! jetzt ist es kein Spiel mehr, dein Todesurtheil ist gesprochen; gib noch einmal deine Hand her, daß man sie mit Nägeln durchbohre: haltet sie, da ist sie noch einmal. Endlich versammelt euch, ihr Juden und Römer, groß und klein, Bürger und Soldaten, um hundertmal von Neuem zu schlagen anzufangen; vervielfacht ohne Ende die Schläge, die Beschimpfungen, Wunden auf Wunden, Schmerz auf Schmerz, Schmach auf Schmach; spottet seines Jammers bis auf's Kreuz, damit er der einzige Gegenstand eures Gelächters werde als ein Thor, und eurer Wuth als ein Verbrecher: er überläßt sich euch ganz und gar, er ist bereit, Alles ohne Ausnahme zu leiden, Alles, was unmenschlicher Hohn, boshafte Grausamkeit Hartes und Un-erträgliches ersinnen mag . . . er ist todt! er ist todt! und sein letzter Seufzer ist ein Seufzer der Liebe zu den Menschen gewesen!

Wenn ihn die Leute reden hörten, so riefen sie: Nie hat ein Mensch so gesprochen wie dieser, und sie hatten Recht; und würden wir Unrecht haben, wenn wir beim Anblicke seines Leidens ausriefen: Nie hat ein Mensch gelitten wie dieser?

Als wer, oder in welcher Eigenschaft hat er gelitten? Als der neue Adam, der das gesammte Menschengeschlecht in sich darstellt; als Gottmensch, und als solcher hat er die Sünde in Bezug auf Gott weggenommen: da alle seine Leiden von unendlichem

Werthe waren, so hat unser Herr der ewigen Gerechtigkeit völlig Genüge gethan. Durch seine Erniedrigungen und seine Leiden, die ohne Beispiel in der ganzen Weltgeschichte sind, hat er also, was Gott betrifft, die Beleidigung wieder gut gemacht, den Zorn besänftigt, kurz, die Sünde weggenommen.

Der Messias mußte auch für den Menschen die Sünde wegnehmen. Die Sünde des Menschen aber bestand in seinem Ungehorsame gegen Gott; und die Folgen davon waren alle Übel, welche den Menschen treffen können: in geistiger Hinsicht: Unwissenheit; im Willensvermögen: böse Lust; am Körper: Krankheiten, Plagen, Tod.

Unser Herr hat dieß Alles gut gethan.

Er hat den Ungehorsam des Menschen gegen Gott aufgehoben; denn in seiner Person hat er den Menschen Gott gehorsam gemacht und zwar gehorsam bis zum Tode, bis zum Tode am Kreuze. Darum, fügt der große Apostel hinzu, hat ihn Gott auch erhöht, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen alle Kniee derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind. Philipp. 2, 9. 10. Unser Herr also hat die Sünde in Bezug auf den Menschen weggenommen.

Auch alle ihre Folgen hat er aufgehoben. 1) Die Unwissenheit. Im Stande der Unschuld kannte der Mensch Gott, er kannte sich selbst vollkommen; als Sünder trennte er sich von Gott, der die Wahrheit ist. Als bald befand sich sein Geist im Finstern, wie die Welt in Nacht sich befindet, wenn die Sonne untergegangen ist. Unmerklich fiel er in die größten Irrthümer in Beziehung auf den Schöpfer und auf sich selbst.

In Beziehung auf den Schöpfer. Ihr wißt, wie sehr die Vorstellung von Gott bei den Heiden entstellt war; wie sehr die Juden selbst sich zur Abgötterei neigten; wie sehr man der Gottheit die schändlichsten Leidenschaften andichtete, wie sehr man seinen anbetungswürdigen Namen an die niedrigsten Geschöpfe verschwendete; wie man endlich bis auf den Punkt gekommen war, zu glauben, daß man ihm, um ihn zu besänftigen, Menschenopfer darbringen müsse.

In Bezug auf sich selbst. Woher kommen wir? wohin gehen wir? warum sind wir auf der Erde? haben wir Pflichten gegen

Gott? und wenn, welche? haben wir eine Seele? ist diese Seele geistiger oder körperlicher Natur, unsterblich oder vergänglich? Über alle diese Fragen, die dem Menschen vor seinem Falle so klar waren, findet ihr bald nur mehr die entsetzlichsten Irrthümer und endlose Widersprüche.

Unser Herr hat dieser Unwissenheit vollständig abgeholfen, ihr, der ersten Folge der Sünde. Denn in seiner heiligen Person hat der Mensch Gott, hat er sich selbst vollkommen kennen gelernt.

2) Die zweite Folge der Sünde am Menschen ist die böse Lust, d. h. die heftige Neigung zum Bösen, die unordentliche Liebe zu uns selbst und zu den Geschöpfen. Bevor er sündigte, wurde der Mensch nur zum Guten hingezogen, er liebte Gott über Alles, sich selbst in Gott und für Gott. Alles kam durch Vermittlung des menschlichen Herzens von Gott, Alles ging zu Gott zurück. Die Sünde störte diese schöne Ordnung, der Mensch machte sich zum Mittelpunkte von Allem, er bezog Alles auf sich, nichts auf Gott. Die Geschöpfe, d. h. die Ehren, die Reichthümer, die Vergnügungen waren der einzige Gegenstand seiner Begierden; er liebte sie leidenschaftlich, als wenn er sich für Gott entschädigen wollte, den er verloren hatte. Daher alle Arten von Verbrechen und Unordnungen.

Unser Herr hat diese böse Lust vollständig geheilt. Denn in seiner heiligen Person hat der Mensch auf's Neue vollkommen Gott geliebt, er hat sich selbst und alle Geschöpfe in Gott und für Gott geliebt.

3) Die dritte Folge der Sünde für die Menschen sind die zeitlichen Übel, d. h. Alles, was dem Körper des Menschen weh thun kann, als: Sklaverei, Mord, Raub, Krankheiten, Tod. Vor der Sünde wußte der Mensch von allen diesen Dingen nichts; durch die Sünde aber ist der Tod in die Welt getreten mit einem langen und traurigen Gefolge von Plagen, Leiden und Krankheiten: diese Übel hatten zur Zeit, wo der Messias auf die Erde herab kam, ihren höchsten Grad erreicht.

Unser Herr hat alle diese zeitlichen Übel, die dritte Folge der Sünde für den Menschen, gehoben; zu ihrer Heilung aber hat sich der göttliche Arzt herabgelassen, sie selber zu leiden und zwar vom Augenblicke seiner Empfängniß an. *) Und in seiner heiligen

*) Die Fülle der Gnade und der Wahrheit, die in ihm war, vermöge der persönlichen Vereinigung, hat ihn der Unwissenheit und der bösen Lust nicht unterworfen sein lassen.

Person hat der Mensch über die Sklaverei, über die Krankheiten, die Plagen, den Tod, über Alles triumphirt, was sein körperliches Wesen angreifen kann, und er ist leidendfrei im Himmel, herrlich, unsterblich, siegreich geworden für alle Ewigkeit. Unser Herr hat also alle Folgen der Sünde für den Menschen aufgehoben.

Er mußte aber auch die Sünde in Bezug auf Gott und den Menschen zugleich entfernen. Was Gott und den Menschen zugleich betrifft, so hatte die Sünde ihre Trennung hervorgebracht; eine unendliche Trennung, welche Gott seiner Herrlichkeit und den Menschen seiner Glückseligkeit beraubte, was sag' ich? welche den Menschen zu endlosen Strafen verdamnte.

Unser Herr hat diese Trennung ganz und gar aufgehoben. In der Person dieses neuen Adam sind Gott und der Mensch auf das Engste, auf das Dauerndste, was man sich nur denken kann, vereinigt worden, weil in unserm Herrn die göttliche und die menschliche Natur nur eine und dieselbe Person bilden. In ihm sind Gott und der Mensch vollkommen wieder vereinigt worden; *) denn in ihm ist Gott vom Menschen vollkommen befriedigt, erkannt, gepriesen, angebetet, geliebt worden, und der Mensch vollkommen wieder in seine wahrhaftige Beziehung zu Gott getreten.

Der Messias mußte die Sünde auch in Bezug auf die Kreaturen wegnehmen. Die Sünde, in dieser Beziehung betrachtet, hat die Geschöpfe zu sklavischen Dienern der Ungerechtigkeiten des Menschen gemacht. Im Stande der Unschuld hat der Mensch alle Geschöpfe der Verherrlichung ihres Urhebers dienen lassen. Die Betrachtung ihrer Schönheiten, ihres Nutzens diente ihm als Leiter, um sich darauf zu Gott zu erheben, ihn zu preisen, ihm zu danken. Auf solche Weise kehrten alle Kreaturen, wie sie von Gott kamen, zu Gott wieder zurück, indem der Mensch ihr Vermittler, ihr Hoherpriester, ihr König war. Der Mensch sündigte, und alle Kreaturen wurden lauter Werkzeuge seiner Sünde; er trieb die Gewaltthätigkeit und die Unordnung so weit, daß er sie sogar zwang, ihm als Götter zu dienen: er betete sie alle nach einander an. Daher das Seufzen, das Klagen, das Weinen der

*) Omnia autem ex Deo, qui nos reconciliavit sibi per Christum: et dedit nobis ministerium reconciliationis. Quoniam quidem Deus erat in Christo, mundum reconcilians sibi. 2. Co r. 5, 18. 19.

Kreaturen, um mit dem kraftvollen Ausdruck des heiligen Paulus zu reden, *) weil sie sich wider Willen gezwungen sahen, ihren Urheber zu beschimpfen. Daher ihre Ungeduld nach einem Befreier, der sie aus den Fesseln des schuldigen Menschen nähme.

Unser Herr hat dieser Unordnung ganz und gar ein Ende gemacht. In seiner anbetungswürdigen Person hat sich der Mensch aller Geschöpfe nach der Absicht des Schöpfers bedient: er hat also die Sünde in Bezug auf die Kreaturen weggenommen. Andererseits haben wir gesehen, daß er die Sünde in Bezug auf Gott und den Menschen aufgehoben; denn es ist ein Glaubensartikel, daß unser Herr eine der Beleidigung angemessene Genugthuung Gott dargebracht hat; daß in seiner anbetungswürdigen Person der Mensch Gott vollkommen erkannt, geliebt und ihm gedient hat; daß in der heiligen Menschheit des Erlösers alle Schätze der Weisheit, der Liebe, der Heiligkeit Gottes waren; daß in der anbetungswürdigen Person unsers Herrn Gott und Mensch vollkommen wieder vereinigt und versöhnt worden sind; daß in der anbetungswürdigen Person unsers Herrn der Mensch die ewige Herrlichkeit im Himmel genießt, der er durch die Sünde beraubt worden war; es ist also katholischer Glaube, daß unser Herr die Sünde der Welt im weitesten Sinne des Wortes aufgehoben; daß er folglich die erhabene Bestimmung erfüllt, welche Vernunft, Propheten, Juden und Heiden dem großen Erlöser der Welt zugeschrieben haben; es ist also Glaubensartikel, daß unser Herr der Ersehnte der Völker, der Gesandte Gottes, der Heiland, der Gegenstand der Hoffnung aller Zeiten ist, die vor seiner Ankunft gewesen, so wie des Glaubens aller Zeiten, die nach ihm waren und bis an's Ende der Welt sein werden, und endlich der Dankbarkeit der Engel und Heiligen die ganze Ewigkeit hindurch.

Aber hat unser Herr für sich allein dieß Alles gethan? wollte er nur den Leib und die Seele, d. h. den einzelnen Menschen, womit er sich vereinigte, von der Sünde und ihren Folgen befreien,

*) Nam expectatio creaturae revelationem filiorum Dei expectat; vanitati enim creatura subjecta est non volens, sed propter eum qui subiecit eam in spe, quia et ipsa creatura liberatur a servitute corruptionis, in libertatem gloriae filiorum Dei. Scimus enim quod omnis creatura ingemiscit, et parturit usque adhuc. Rom. 8, 9.

heiligen und verherrlichen? Dies zu denken hieße von seiner Sendung nichts wissen, so wenig als von dem bewunderungswürdigen Geheimnisse des Christenthums. Für uns, für das gesammte Menschengeschlecht ist er gesandt worden. Um das gesammte Menschengeschlecht vom Übel und dessen Folgen zu befreien, um es zu heiligen und zu verherrlichen, ist er gekommen.

Es handelt sich also darum, wie wir an den Früchten der Erlösung Theil nehmen können. Das, meine lieben Kinder, ist die Grundfrage der Religion; denn sie faßt die ganze Ordnung unsers Heils in sich. Wer sie nicht versteht, versteht das Wert der menschlichen Erlösung nicht. „Die ganze Weisheit der Religion, der ganze christliche Glaube,“ sagt der heilige Augustin, „besteht eigentlich in der Kenntniß der beiden Adam; was wir vom ersten geerbt, was wir vom zweiten umsonst empfangen haben. Die in Adam gefallene, die in Jesu Christo wieder hergestellte Natur — das ist die ganze Religion.“ *)

Das Mittel aber, aus der Sendung und den Verdiensten des Seligmachers Gewinn zu ziehen, ist unsre Vereinigung mit ihm. Während der Dauer seines öffentlichen Lebens ließ es sich der neue Adam angelegen sein, den Unterricht dieses wichtigen Geheimnisses in seinen Gesprächen zu wiederholen; aber erst bei seinem letzten Abschiede von seinen Aposteln gab er sich Mühe, die unabweisable Nothwendigkeit dieser heilsamen Vereinigung aller Menschen mit ihm recht fühlbar zu machen. Ich bin der Weinstock, sprach er zu seinen Aposteln, und ihr seid die Reben. Die Rebe kann an sich keine Frucht bringen; wenn sie nicht mit dem Weinstocke vereinigt ist. Eben so könnet auch ihr nichts für euer Heil thun, wenn ihr nicht mit mir vereinigt seid; der aber, welcher in mir bleibet, und ich in ihm, wird viel Frucht bringen. Wer nicht darin bleibet, ist ein unnützes Rebholz, er wird wie eine unfruchtbare Rebe weggeworfen, er vertrocknet, man wird ihn in's Feuer werfen, wo er ewig brennen wird. Joh. 15.

So ist unser Herr mitten in der Welt wie der Baum des Lebens im irdischen Paradiese. Um von seinem göttlichen Saft

*) De peccat. origin. p. 215.

leben, um an seinen Verdiensten und seiner Herrlichkeit Theil nehmen zu können, müssen wir mit ihm geeinigt sein wie der Zweig mit dem Baume, um sich von seinem Saft nähren und Früchte tragen zu können.

Der heilige Apostel Paulus setzt die Lehre des Heilands über diesen Hauptpunkt herrlich auseinander. Er sieht nur zwei Menschen in der Welt: den ersten Adam und den zweiten, welcher Christus ist. Der erste stellt das gefallene, der zweite das wieder erneuerte Menschengeschlecht dar. Die Vereinigung aller Menschen mit ihrem ersten Stamme macht sie strafbar und unglücklich; die Einigung mit ihrem zweiten Stamme wird sie wieder gerecht und selig machen. Röm. 5, 1. 1. Kor. 15. Ephes. 4.

Die Lehre des Apostels bestätigend sagt uns das heilige Konzilium zu Trient ausdrücklich: „Würden die Menschen nicht durch die Fortpflanzung des Blutes Adam's geboren, so würden sie nicht als Ungerechte geboren, da sie sich eben durch diese Fortpflanzung, nemlich durch den bloßen Akt ihrer Empfängniß die Ungerechtigkeit zuziehen. Desselgleichen, würden sie nicht in Jesu Christo wieder geboren, so würden sie nie gerecht, da sie kraft dieser Geburt die Gnade, welche sie rechtfertigt, wegen des Verdienstes des Leidens unsers Seligmachers empfangen.“ *)

Es bleibt also dabei, meine lieben Kinder, daß unser Herr von einem Jeden von uns verlangt, sich mit ihm zu vereinigen, und daß diese Vereinigung die ganze Ordnung des Christenthums erklärt und in sich faßt. Fragt ihr nun noch nach dem Zwecke dieser Vereinigung des neuen Adam mit allen Menschen? Es ist der nemliche, wie der der Fleischwerdung, nemlich die Aufhebung der Sünde in allen Menschen, folglich die Wiedererneuerung des Menschengeschlechts und die Verherrlichung Gottes. Die folgende Lektion wird uns einiges Nähere über dieß unaussprechbare Geheimniß sagen, das wir später vollständig darstellen werden.

Aus allem Vorhergehenden schließen wir vor der Hand mit

*) Sicut revera homines nisi ex semine Adae propagati nascerentur, non nascerentur injusti, cum ea propagatione per ipsum dum concipiuntur propriam injustitiam contrahunt: ita, nisi in Christo renascerentur, nunquam justificarentur, cum ex renascentia per meritum passionis ejus, gratia, qua justi fiunt, illis tribuatur. Sess. VI. c. 3.

dem katholischen Glauben: 1) in der Person Christi ist und bleibt der Mensch vollkommen erneuert; 2) Jeder von uns muß an dieser Erneuerung Theil nehmen, sonst nützt ihm Christus nichts, Galat. 5, 2.; 3) das Mittel dazu ist unsre Vereinigung mit ihm. Denn, sagt der heilige Paulus, es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch wir selig werden sollen. Apostelgesch. 4, 12.

G e b e t.

O mein Gott! der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du uns einen Erlöser gesandt hast, welcher wahrhaftig die Sünde der Welt weggenommen hat; gib mir die Gnade, mich mit ihm zu vereinigen, auf daß ich Theil an seiner Erlösung habe.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugnisse dieser Liebe will ich Alles, was ich thue, in der Vereinigung mit unserm Herrn thun.

17. Lektion.

Der Messias als der neue Adam.

Zweck unsrer Vereinigung mit dem neuen Adam. — Seine Beschaffenheit. — Die Mittel dazu. — Glaube, Hoffnung, Liebe. — Vereinigung durch den Glauben. — Begriff des Glaubens. — Seine Nothwendigkeit. — Seine Eigenschaften. — Seine Vortheile. — Sein Gegenstand. — Er ist vernünftig. — Sünden gegen den Glauben. — Geschichte.

Alle Menschen zu seinem zweiten Ich zu machen, indem er ihnen sein göttliches Leben, das Leben der Gnade, der Wahrheit, der Heiligkeit in der Zeit, der Herrlichkeit und der Seligkeit in der Ewigkeit mittheilt; das ist der erste Zweck der Vereinigung, die der neue Adam von uns mit ihm verlangt. Dieser Vereinigung verdankt man die Veränderung, welche in der Denkungsart, in den Sitten, in der Handlungs- und Sinnesweise aller christlich

gewordenen Völker vorgegangen ist. Ihr auch ist die Wiederernewerung zu verdanken, welche in einem Jeden von uns geschehen ist und täglich unter unsern Augen an jedem Menschen, der in die Welt kommt, geschieht. Laßt uns diese tröstende und doch so wenig beherzigte Wahrheit durch unbestreitbare Thatfachen anschaulich machen.

Als Abkömmlinge des alten Adam werden wir aller Würdigkeit beraubt geboren. Jeder Theil unsers Wesens erfährt das auf uns geerbte Elend des Vaters. Am Geiste die Unwissenheit; im Willen die böse Lust, am Leibe die Krankheit und die Keime des Todes; für den ganzen Menschen die Beraubung der heiligenden Gnade oder des übernatürlichen Lebens.

Unsre Vereinigung mit dem neuen Adam heilt uns von allen diesen Übeln.

1) Von der Unwissenheit. Das ist so wahr, daß ein christliches Kind, welches seinen Katechismus kennt, diesen köstlichen Abriss der Lehre des neuen Adam, richtigere Vorstellungen von Gott und seinen Vollkommenheiten, vom Menschen und seinen Pflichten, von der Welt, von ihrer Schöpfung und ihrem Ende hat, als die größten Weisen des Heidenthums. Je lebendiger unser Glaube an Jesum Christum wird, je einfältiger und allgemeiner, d. h. je vollkommener unsre Vereinigung mit ihm wird; desto freier werden wir von der Unwissenheit, der ersten Folge der Sünde. Wollet ihr diese Wahrheit in ihrem ganzen und vollen Lichte sehen: prüfet sie an der gesammten Menschengeschichte und beantwortet folgende Fragen: Was war der Verstand des Menschen vor dem Glauben an Jesum Christum? was ist er noch bei den Völkern, die diesen Glauben noch nicht haben? was wird aus ihm bei den Menschen und Völkern, die diesen Glauben an Jesum Christum verloren haben?

2) Von der bösen Lust. Das ist so wahr, daß der Christ, welcher Jesum Christum liebt, sowie das, was er befiehlt und wie er es befiehlt, Alles, was der Mensch lieben muß, vollkommener liebt, als die gepriesensten Weisen des Heidenthums. Je lebendiger unsre Liebe zu Jesu Christo, je einfältiger und allgemeiner, d. h. je vollkommener unsre Vereinigung mit ihm wird, desto freier werden wir von der bösen Lust, der zweiten Folge der Sünde. Daher die erhabenen Tugenden und die heroischen Auf-

opferungen für das Wohl und den Trost der Menschheit, die den heidnischen Zeiten unbekannt waren, und jenen Menschen, welche nicht in der Liebe des neuen Adam leben, fast unglaublich scheinen. Auch da könnet ihr diese Wahrheit leicht in ihrem ganzen und vollen Lichte sehen. Stellet die weiter oben vorgetragenen Fragen: Was war das Herz des Menschen vor der Liebe Jesu Christi? was ist es noch bei den Völkern, die diese Liebe nicht haben? was wird aus den Menschen und den Völkern, welche diese Liebe zu Jesu Christo verlieren?

3) Vom Tode und allen körperlichen Leiden. Das ist so wahr, daß der wahrhaft mit Christo vereinigte Christ eine Ergebung und einen Muth zeigt in den Nöthen des Lebens, welcher die Heiden in Erstaunen setzen würde, und die Menschen, die dem Leben des neuen Adam entfremdet worden sind, zur Bewunderung hintreibt. Leicht könnet ihr euch von dieser Thatsache klar überzeugen, wenn ihr die ganze Menschengeschichte vor Augen nehmet und unsre bisherigen Fragen beantwortet: Welche Ruhe, Sanftmuth, Würde, ich will nicht sagen Freude, sondern nur Ergebung hatte der Mensch in den Leiden des Lebens vor Jesu Christo? wie steht es damit noch bei den Völkern, die nichts von Jesu Christo wissen? was wird daraus bei den Menschen und Völkern, für die Jesus Christus nichts mehr ist?

Was soll ich noch sagen? für den wahren Christen wird der Tod sogar etwas Wünschenswerthes und Angenehmes. In der mütterlichen Sprache der Religion, und ihre Kinder sprechen dieselbe, hat der Tod einen andern Namen bekommen: er heißt Schlaf, und der Ort, wo die Reste des Menschen hingelegt werden, Gottesacker, d. h. Schlafkammer. Dieß letztere Wort steht gleichsam als fortwährender Zeuge der ungeheuern Veränderung da, welche das Christenthum in den Vorstellungen hervorgebracht hat: denn sein Ursprung ist durchaus christlich. *) Wollet ihr über diesen wie über die vorhergehenden Punkte eure Betrachtungen in einem weiten Kreise anstellen und die Wahrheit, die uns beschäftigt, in ihrem vollen Glanze sehen? fraget: Was war der Tod in den Augen der Heiden? was ist er noch in den Augen

*) Chrysoströmus Predigten über den Ruhetag.

der Völker, welche der Gnade Jesu Christi ferne stehen? was wird aus ihm in den Augen der Völker und Menschen, welche mit Jesu Christo gebrochen haben?

Über alles Vorhergehende und überhaupt über alle Wirkungen unsrer Vereinigung mit Jesu Christo habe ich euch eine wesentliche Erklärung gegeben. Das Werk der Erlösung wird erst in der Ewigkeit vollendet; da allein wird sie alle ihre Früchte für uns, wie für den neuen Adam spenden, der erst nach seiner Auferstehung *) zum Genusse seiner vollen Herrlichkeit kam. Das ist der Grund, warum alle Folgen der Sünde am Menschen, die Unwissenheit, die böse Lust, die zeitlichen Übel nach der Fleischwerdung nicht gänzlich aus diesem Leben verschwunden sind. Fraget ihr, warum wir auf Erden die Früchte der Erlösung nicht völlig genießen? Die Antwort ist leicht. Ohne die Sünde wäre das Menschengeschlecht durch Tage der Ruhe und des Glückes und ohne den Tod zu sehen in den Himmel gegangen, sein Dasein auf Erden wäre der köstliche Anfang einer noch köstlichern Ewigkeit gewesen. Seit der Sünde hat das Dasein der Menschen auf Erden, oder die Zeit ihre Beschaffenheit geändert. In der That, Gott hätte den Menschen nach der Sünde gerade so behandeln können, wie er die empörerischen Engel behandelt, denen seine Gerechtigkeit keinen Augenblick der Reue zuläßt: er that es aber nicht. In seiner unendlichen Barmherzigkeit und aus Rücksicht auf seinen geliebten Sohn, der sich herabließ, für uns Bürge zu sein, wollte er uns eine Frist, einen Aufschub, und die Mittel, uns von unserm Falle zu erheben, geben. Dieser Aufschub, diese Zeit ist das Leben. Nach der Sünde ist also die Zeit ein Aufschub, der dem Menschengeschlechte aus Rücksicht auf die Verdienste Jesu Christi zur Reue und zur Wiedergewinnung des Himmels bewilligt wird. Das ist eine Prüfung; bestehen wir sie, so gehen wir gereinigt wie das Gold aus dem Feuer hervor, und der Himmel, den wir verloren haben, wird uns wieder für alle Ewigkeit zu Theil; wenn

*) Et nos ipsi primitias spiritus habentes, et ipsi intra nos gemimus adoptionem filiorum Dei expectantes, redemptionem corporis nostri. Spe enim salvi facti sumus. Rom. 8, 23.

wir aber nicht bestehen, so werden wir nach unserm Tode das Loos der empörenden Engel theilen. *)

Da nun das Leben des Menschen auf Erden nach dem Falle eine Prüfung ist, so muß es auch verdienstlich und folglich mit Mühe und Arbeit verbunden sein. Das ist der Grund, warum der Heiland die Folgen der Sünde nicht ganz verschwinden lassen wollte. Hätte er sie ganz verschwinden lassen, so gäbe es keine Kämpfe, folglich keine Anstrengungen mehr, also auch keine Verdienste.**)

*) *Discedite a me, maledicti, in ignem aeternum, qui paratus est diabolo et angelis ejus.* Matth. 25, 41.

**) Indesß wollte der Erlöser, der dadurch, daß er sich in dem Augenblicke, wo die erste Sünde begangen ward, seinem Vater darbrachte, und die Gnade dieser Probezeit erlangt hatte, nach seiner unendlichen Güte sie uns durch seine Ankunft in die Welt weit weniger peinvoll, weit weniger gefährlich machen, als sie vor seiner Fleischwerdung war. Das ist einer der großen Vortheile des neuen Gesetzes vor dem alten.

Ein Wort über dieß rührende Geheimniß. Durch seine Ankunft hat unser Herr die Folgen der Sünde außerordentlich geschwächt. Wir haben gesehen, was er gethan hat, um die Unwissenheit und die böse Lust aufzuheben. Und seit seiner Ankunft hat ein volleres und helleres Licht die Welt erleuchtet; die dicke Finsterniß der Abgötterei ist verschwunden, herrliche, den Heiden fast unbekante, Tugenden, Demuth, Keuschheit, Liebe unter allen Gestalten sind in ihrer ganzen Vollkommenheit von Millionen Menschen jeglichen Alters, jeglichen Standes und in allen Ländern angepflanzet worden. Füget hinzu, daß reichlichere Gnaden unaufhörlich durch die sieben Kanäle fließen, welche vom Himmel auf die Erde kommen, nemlich die sieben Sakramente des Gesetzes der Liebe. Was die zeitlichen Übel betrifft, so hat er sie in gleichem Verhältnisse vermindert und den körperlichen Zustand des Menschen verbessert: 1) an die Stelle des allgemeinen Hasses, der auch vor seiner Ankunft herrschte, hat er das Gesetz der Liebe gesetzt; 2) er hat die Sklaverei, das Verkaufen, das Aussetzen, das Töden der Kinder, sowie die Gladiatorenkämpfe aufgehoben, welche bei den heidnischen Völkern gesetzlich gestattet waren; 3) er hat die Polygamie und die Ehescheidung verpönt, welche, indem sie das Weib zum geringsten Geschöpfe erniedrigte, die Hälfte des menschlichen Geschlechtes zur Entwürdigung und zu Thränen verdammete; 4) er hat aus dem Armen, dem Kranken, dem Gefangenen heilige Wesen gemacht; 5) er hat für alle Arten menschlichen Glends die lebhafteste Liebe, das zarteste Mitgefühl eingestößt; 6) er hat alle unordentlichen Leidenschaften niedergedrückt, welche die Ursache einer Menge von Krankheiten sind; eine Grundwahrheit, die aber nur zu sehr außer Acht gelassen wird, die er oftmals ver-

4) Unfre Vereinigung mit Jesu Christo gibt uns die heiligende Gnade und das überirdische Leben, dessen uns die Schuld des ersten Adam beraubt hat. Dieß ist ein Glaubensartikel und kann uns an sich allein schon das Köstliche dieser vergöttlichenden Vereinigung schätzen lehren, welche uns zu Theilhabern an der göttlichen Natur zu machen beabsichtigt. Noch einmal, die Wirkung dieser Vereinigung läßt sich durch unbestreitbare Thatfachen nachweisen. Wem sonst wohl verdankt man jene Wundererscheinungen der Sanftmuth, der Stärke, der Keuschheit, der Liebe, der Verzeihung, der Ergebung, der Abbüßung, der Heiligkeit, welche der ausschließliche Ruhm des Christenthums sind? Und damit ihr an der Wirklichkeit so großer Tugenden und der Reinheit des Herzens nicht zweifelt, die sie ausüben macht, so sehet auf die vielen und beglaubigten Wunder, welche sie Jedermann einleuchten lassen, d. h. welche den Einfluß der heiligenden Gnade und des übernatürlichen Lebens auf die gläubigen Christen während ihres Wandels auf Erden, und ihre noch innigere Vereinigung mit Gott in der ewigen Herrlichkeit beweisen. O nein! was ihr auch darüber sagen wollt, der Mensch, der nur seinen Kräften überlassen ist, der Mensch ohne den übernatürlichen Beistand der Gnade, die ihn an der Kraft Gottes selbst Theil nehmen läßt, ist nimmermehr fähig zu so großen Heldentugenden. Wollet ihr diese Wahrheit im vollen Lichte sehen? Beantwortet folgende Fragen: Was waren nach Beweggrund und Endzweck die Tugenden des Menschen vor der Gnade Jesu Christi? was sind sie noch bei den Völkern, welche diese Gnade nicht haben? was sind sie bei den Menschen und Völkern, die diese Gnade nicht mehr haben? Seht, das sind Früchte der heilsamen Vereinigung für den Menschen, welche der neue Adam mit uns haben will.

5) Was die Kreaturen betrifft, so hatte unsre

sündigt hat, wenn er bei Heilung gewisser Krankheiten sagte: Gehet, nun sehd ihr geheilt, sündigt aber nicht wieder, damit euch nicht noch Ärgeres widersahre; 7) er hat die Leiden lieben gelehrt, indem er ihren Werth uns kennen ließ; 8) er hat den Tod mit Tröstungen und Hoffnungen umgeben; 9) er hat endlich unserm Leibe den in die Sinne fallenden Keim der seligen Auferstehung durch das hochheilige Sakrament des Altars mitgetheilt. Wollten wir noch mehr verlangen, hieße das nicht die Ewigkeit in der Zeit, den Himmel auf Erden, das Vaterland in der Verbannung haben wollen?

Vereinigung mit dem alten Adam sie zu Sklaven der Ungerechtigkeit gemacht; unsre Vereinigung mit dem neuen Adam aber befreit sie davon. Je vollkommener unsre Vereinigung mit ihm wird, desto freier werden auch die Geschöpfe. Bei dem Christen stehen sie nicht mehr in der Reihe der Götter; sie dienen nicht mehr der Ausschweifung, dem Stolze, der Befriedigung schlechter Neigungen; dagegen sind sie in seinen Händen Werkzeuge zu Tugenden, zur Liebe, zur Abtödtung, Mittel, sich zu Gott zu erheben, zu ihm allein, dem höchsten Gegenstande erlaubten Genusses. Wollte man den edlen Gebrauch schildern, welchen so viele Christen, die mit dem neuen Adam gläubig vereinigt sind, von den Kreaturen machen, man müßte die Geschichte aller Heiligen und aller jener Klosterbewohner ausschreiben, welche die größten Verächter der Reichthümer, der Ehren und Sinnenfreuden, oder die edeln Spender aller Gaben der Vorsehung waren und sind.

Zwar ist, wie beim Menschen und aus denselben Gründen, auch die Befreiung der Kreaturen noch nicht vollendet, aber doch schon angefangen. Es gab eine Zeit, wo alle Kreaturen, Himmel und Erde, Feuer und Wasser, Getreide, Wein, Öl u. s. w. dem Götzendienste und damit dem Satan dienstbar waren. Seitdem der Herr aller Dinge gesprochen hat: Ich will Alles zu mir ziehen, haben diese Kreaturen angefangen, von ihrer Dienstbarkeit und dem leeren Aberglauben befreit zu werden. Der Himmel gehört nicht mehr dem Jupiter, die Erde der Venus, das Wasser dem Neptun, das Getreide der Ceres, der Wein dem Bacchus, das Öl der Minerva; Alles hat seine vorigen Rechte wieder bekommen. Die christlich gewordene Welt weiß, daß sie Alle Geschöpfe des höchsten Gottes, Alle zu seiner Verehrung bestimmt, Alle Werkzeuge, Kanäle der Gnade geworden sind: das Wasser in der Taufe; das Getreide, der Wein in dem anbetungswürdigsten der Opfer; das Öl in dem Sakramente der Firmung, der letzten Ölung und der Priesterweihe. Sind jetzt schon diese Kreaturen so herrlich geehrt in der Zeit durch die Gnade, wie werden sie es erst in der ewigen Herrlichkeit sein?*) So sind, sagt der heilige Apostel Paulus, alle Dinge im Himmel und auf Erden in Christo

*) Von der Gnade und von der Natur, von Mohrbacher, S. 39.

wieder hergestellt, zu ihren Rechten gebracht, erneuert; denn Gott hat es gefallen, durch ihn und für ihn Alles zu versöhnen, sowohl was auf der Erde, als was im Himmel ist, indem er Frieden machte durch das Blut seines Kreuzes. Ephes. 1, 10 u. f. w. Koloss. 1, 16 u. f. w.

Die Sünde des Menschen und der Kreaturen wegzunehmen, Alles folglich wieder herzustellen, das ist, wie wir gesehen haben, meine lieben Kinder, der erste Zweck der Vereinigung, die unser Herr mit uns haben will.

Der zweite ist die Verherrlichung Gottes.

Als die Quelle aller Wahrheit, aller Gerechtigkeit, aller Vollkommenheiten und aller Tugenden, und als solcher der allein würdige Anbeter Gottes, will sich der neue Adam mit dem Menschen vereinigen, wie das Haupt mit seinen Gliedern, um ihnen sein göttliches Leben mitzutheilen und in ihnen und durch sie so oft zu wirken, als sie durch ihre Handlungen ihren himmlischen Vater verherrlichen. Es war nicht genug für Jesus Christus, einen Leib im Schooße der seligsten Jungfrau angenommen, sich mit einer Seele vereinigt zu haben, er wollte sich auch geheimnißvoll mit allen Menschen vereinigen, die ihm als reine Werkzeuge zur Verherrlichung seines Vaters dienen sollten. So ist nun kraft dieser Vereinigung der neue Adam in den Aposteln Apostel, in den Märtyrern Märtyrer, in den Bekennern Bekenner, in den Jungfrauen Jungfrau. Er predigt an tausend Orten, wird gequält und vergießt sein Blut auf tausenderlei Weise, leidet Kasteiungen in den Büßfertigen, steht Verleumdungen aus in denen, die verfolgt werden, ist arm in den Armen, schwach in den Kranken; er ist Alles, was wir sind, ist überall, wo wir sind, thut Alles, was wir thun, leidet Alles, was wir leiden zur Ehre und Verherrlichung seines Vaters. Das ist so wahr, daß er sich selbst gethan glaubt, was man immer seinen Gliedern thut; das ist so wahr, daß er zu Paulus nicht sagt: Warum verfolgst du die Christen? sondern: Warum verfolgst du mich? Das ist so wahr, daß er nicht sagt: Die Armen haben Hunger gehabt u. f. w., sondern: Ich habe Hunger, Durst gehabt, und ihr habt mir Speise gegeben, nicht den Armen, sondern mir. Das ist endlich so wahr, daß er, sich mit uns als Eins vorstellend, von den Vorgesetzten sagt: Wer euch hört, hört mich, und wer euch verachtet, verachtet mich; und von den Kleinen

und Schwachen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, Alles, was ihr dem Geringsten von diesen Kleinen thut, das thut ihr mir. Mit Einem Worte, in dieser Vereinigung beabsichtigt der neue Adam, das ganze Menschengeschlecht zu einem zweiten Jesus Christus zu machen, zu einem einzigen Anbeter, dessen ewiger Vater, wenn er ihn von des Himmels Höhe herab ansieht, sagen kann: Das ist mein lieber Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Seht, wie diese erhabene Vereinigung die Sendung des Messias vollkommen erfüllt; wie sie Gott die größte Verherrlichung nach Außen verschafft, die er verlangen kann.

Das Glück des Menschen und die Verherrlichung Gottes in Zeit und Ewigkeit, das also ist der Zweck der geheimnißvollen Vereinigung, welche der neue Adam mit uns haben will.

Nun wollen wir, meine lieben Freunde, von der Beschaffenheit dieser Vereinigung und den Mitteln reden, wodurch sie erreicht wird. Die Vereinigung aber, welche der neue Adam mit uns eingeht, ist 1) eine übernatürliche und göttliche, gegründet auf seine Verdienste und unterhalten durch den Einfluß des verherrlichten Hauptes auf alle Glieder seines geheimnißvollen Leibes.

2) Eine mächtige und wirksame Vereinigung, kraft welcher die Menschen in Jesu Christo an Kindes Statt angenommen werden und von seinem Geiste leben und dadurch moralisch dieselbe Person mit ihm werden, die der Vater als Glieder seines eingebornen Sohnes ansieht, und ihnen so vermöge seiner Gerechtigkeit das Recht gibt, an dem Erbe Theil zu nehmen.

3) Eine notwendige und unumgängliche Vereinigung, außer welcher der himmlische Vater, der all sein Wohlgefallen in seinem geliebten Sohne vereinigt hat, nichts auf Erden sieht, was den Himmel verdienen und seiner Belohnungen würdig machen könnte.

4) Eine erstaunliche und wunderbare, welche Jesus Christus, der in den höchsten Himmel Erhobene, in uns nicht zu Stande kommen läßt, ohne den Aufenthalt der Herrlichkeit zu verlassen. Er verlangt sie von seinem Vater als Gottmensch, als Haupt und Erstgeborener der Menschenkinder; weil seine heilige Menschheit persönlich mit dem Worte Gottes vereinigt ist, und weil die Verdienste seiner heiligen Menschheit einen unendlichen Werth wegen der Würde seiner Person haben, so daß die ausge-

zeichneten Gaben der Tugenden, der Beistand der gegenwärtigen Gnaden, die Fertigkeiten in der Heiligung, welche die Kennzeichen der Kinder Gottes sind und sie zu Miterben machen, von Gott selbst durch Wirkung seiner Allmacht in dem Menschen hervorgebracht werden, sobald er ihn durch seinen Sohn darum bittet und auch so oft er in den vom Gottmenschen eingesetzten Sakramenten die Zeichen und den Ausdruck des Willens Jesu sieht.

5) Eine innige, obwohl moralische, und darum den Sündern eben so furchtbar als den Gerechten heilsam, weil, wie die Tugenden und guten Werke des gerecht Gewordenen in Folge der Vereinigung mit dem Haupte der Ruhm und Triumph Jesu Christi, die Laster aus dem entgegengesetzten Grunde und die schändlichen Handlungen des sündigen Christen in einem Schrecken erregenden Sinne die Beschämung Jesu Christi an einem seiner Glieder und einer neuen Hölle würdig werden.

6) Eine Vereinigung, die, wenn sie einmal, ohne daß irgend ein Verdienst von unsrer Seite vorausgegangen ist, eingegangen worden, eben so fest und dauernd auf Seiten des Sohnes Gottes, als leicht zerstörbar auf unsrer Seite ist, weil sie sich hält oder zerreißt, schwächer oder stärker wird, ganz aufhört oder sich erneuert, je nachdem der gläubig Gewordene die Mittel, welche sie ihm darbeut, und die Freiheit, welche sie ihm läßt, wohl oder übel benützt. O mein Gott! wie groß ist der Mensch in Jesu Christo! Nachdem wir die Beschaffenheit unsrer Vereinigung mit dem neuen Adam klar dargestellt haben, wollen wir von den Mitteln sprechen, durch welche sie in's Leben tritt.

Erinnern wir uns, daß der erste Adam, welcher das ganze Menschengeschlecht darstellt, seinen Geist, sein Herz, seinen Leib der Sünde unterworfen hat und ein sündiger Mensch wurde. Als Erben seines Lebens, seines Blutes und seines sündigen Fleisches werden wir Theilhaber an seiner Schuld und ihren Folgen. Der zweite Adam hat seinen Geist, sein Herz, seinen Leib Gott unterworfen; er ist ein Gottmensch geworden; als Theilnehmer an seinem Leben, seinem Blute, seinem heiligen und göttlichen Fleische werden wir Erben seiner Heiligkeit.

Die Vereinigung des menschlichen Geschlechts mit dem ersten Adam war eine vollständige; denn das Menschengeschlecht war ganz

und gar in Adam verschlossen. Eben darum ist es in allen Theilen seines Wesens, am Geiste, an Herz und Leib entstellt worden.

Die Vereinigung des menschlichen Geschlechts mit dem zweiten Adam war und muß sein eine völlige nach Geist, Herz und Leib. Sie hat auf die ausgezeichnetste Weise in der Person unsers Herrn Statt gefunden. Darum aber auch ist in seiner anbetungswürdigen Person der Mensch in allen Theilen seines Wesens wieder hergestellt worden, an Geist, Herz und Leib.

Was nun haben wir nach diesen Grundlehren zu thun, auf daß auch wir einzeln erneuert werden? Wir müssen, antwortet der große Apostel, das Bild des himmlischen Menschen in und an uns tragen, wie wir das Bild des irdischen getragen haben. 1. Kor. 15, 49. 2. Kor. 3, 18. Wir müssen die Kinder des neuen Adam durch die Mittheilung seines Lebens, seines Fleisches und Blutes werden, gleichwie wir als Kinder des ersten Adam durch Mittheilung seines Lebens, Fleisches und Blutes geboren wurden. Wie der alte Adam, fügt der heilige Bernhard hinzu, über den ganzen Menschen sich verbreitet und ihn ganz eingenommen hat, so muß sich auch Jesus Christus des ganzen Menschen bemächtigen, da er ihn ganz erschaffen, ganz erkauft hat und ihn ganz verherrlichen will. *)

Aber, wie wollen wir Kinder des neuen Adam werden? Wenn wir uns vollständig mit ihm vereinigen, d. h. mit Geist, Herz und Leib durch die geheimnißvollen Bande des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe.

Diese drei großen Tugenden sind, wie wir nach dem heiligen Augustinus und Thomas gezeigt haben, und wie wir dieses in den folgenden Erklärungen zeigen werden, die drei Bedingungen, welche uns zum Leben Jesu Christi führen, die drei großen Basen des Christenthums, die drei großen Quellen, aus denen das Ganze entspringt, und wohin die ganze Religion zurückführt; denn sie bilden die drei wesentlichen Akte unsrer Mitwirkung mit der Gnade. **)

*) Sicut fuit vetus Adam effusus per totum hominem et totum occupavit; ita modo totum obtineat Christus qui totum creavit, totum redemit, totum et glorificabit. Sermo IV. de adv. n. 2. et 3.

**) Vgl. die Einleit. Bb. I.

Wir werden nun diese so erhabene, so einfache und so fruchtbare Ökonomie unsrer Wiederherstellung und unsers Glückes auseinandersetzen. Die Erklärung der ganzen christlichen Lehre führen wir auf den Glauben, die Hoffnung und die Liebe zurück. Dabei folgen wir den großen obengenannten Meistern und dem Beispiele unsers göttlichen Meisters selbst, der zwischen seiner Auferstehung und Himmelfahrt seine Apostel in allen Geheimnissen des Reiches Gottes, d. h. des Christenthums, gründlich unterrichtete. In Bezug auf den Glauben haben wir auf mehrer Hauptfragen zu antworten.

1) Was ist der Glaube? Der Glaube ist eine Gabe Gottes, eine übernatürliche Tugend, mittelst welcher wir als unfehlbar Alles glauben, was die Kirche uns lehrt, weil Gott es geoffenbart hat, und weil er die ewige Wahrheit ist. Erklären wir jedes Wort dieser wichtigen Definition.

Der Glaube ist eine Gabe Gottes, d. h. wir können uns den Glauben nicht selbst geben, durch die bloße Anstrengung unsers Geistes, oder durch die Kräfte des Willens. Der Glaube ist ein Geschenk, eine Wohlthat, welche nur die Freigebigkeit unsers himmlischen Vaters uns geben kann. *)

Der Glaube ist eine übernatürliche Tugend, d. h. eine Fertigkeit der Seele, die unsre Natur vervollkommnet, oder die uns zum Guten antreibt, und dieses Gut besteht in dem unfehlbaren und festen Dasürhalten ohne allen Schatten eines Zweifels oder einer Weigerung. Eine übernatürliche Tugend, d. h. welche uns Wahrheiten glauben läßt, die wir durch das bloße Licht der Vernunft nicht erkennen können, und die uns zum ewigen Glück führen sollen, auf das unsre Natur keine Ansprüche hat.

Alles, was die Kirche uns lehrt; da die Autorität, welche uns die Wahrheiten der Religion lehrt, unfehlbar ist, so müssen wir sie sämmtlich auf gleiche Weise annehmen, ohne daß uns die Wahl gestattet ist, die einen zu wollen, die andern zu verwerfen.

Wir sagen: Was die Kirche uns lehrt; denn nur ihr kommt es zu, eine Wahrheit als Glaubensartikel aufzustellen.

Weil Gott es geoffenbart hat; die Kirche erfindet ja

*) Conc. Trid. sess. VI. c. 3.

nichts; sie begnügt sich, uns die Wahrheiten zu offenbaren, deren Schutz und Erklärung Gott ihr anvertraut hat.

Wir enden die Definition mit den Worten: Weil Gott die ewige Wahrheit ist. Somit ist der Grund unsers Glaubens die Wahrhaftigkeit Gottes, welche bewirkt, daß er weder sich, noch uns betrügen kann, so daß wir tausendmal zuverlässiger daran sind mit den Wahrheiten des Glaubens, als mit dem, was wir mit eigenen Augen sehen, mit unsern Händen greifen, oder auf das Zeugniß von andern Menschen hin glauben.

2) Ist der Glaube nothwendig? Um hierauf klar zu antworten, müssen wir wissen, daß man mehre Arten von Glauben unterscheidet.

Der eingegossene habituelle Glaube ist das Geschenk und die Geeignetheit des Glaubens, welche Gott in unsern Herzen durch die Taufe verbreitet. Dieser Glaube genügt für die Erwachsenen nicht; diese sind verpflichtet, ausdrückliche und formelle Glaubensakte über die Geheimnisse der Religion zu erwecken. Wer nicht glaubt, sagt der heilige Johannes (3, 18.), der ist schon gerichtet. Er sagt nicht: Wer den Glauben nicht hat, sondern: Wer nicht glaubt, was einen formellen Glaubensakt ausdrückt.

Der habituelle erworbene Glaube. Wenn wir den Gnaden entsprechen, die uns nach der Taufe angeboten werden, wenn wir oft Glaubensakte erwecken, so werden wir eine neue Leichtigkeit, zu glauben, uns erwerben, und diese Disposition nennt man habituellen erworbenen Glauben. Glückselige Fertigkeit des Glaubens, die, indem sie den Christen von Jedem, der es nicht ist, unterscheidet, ihn in einer höheren Welt leben läßt, welcher der Heide, der Muhamedaner fremd ist; kostbarer Schatz, der so lange bleibt, als nicht eine bestimmte That der Untreue und des Unglaubens geschehen ist. Aber auch dieser Glaube genügt für die Erwachsenen nicht, welche zu formellen Glaubensakten verpflichtet sind.

Der aktuelle, wirkliche Glaube besteht in der wirklichen und formellen Übung eines Glaubensaktes über irgend eine Religionswahrheit. Die Theologen lehren, daß man verpflichtet sei, formelle Akte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zu erwecken, und zwar: 1) sobald man zum Vernunftgebrauche gekom-

men; 2) am Ende des Lebens, und 3) wenigstens einmal monatlich. Man muß jedoch bemerken, daß das Kreuzzeichen, eine fromm und andächtig gehörte heilige Messe, die Abbetung des Vaterunsers, die geduldige Ertragung von Kreuz und Leiden eben so viele Glaubensakte sind, die zur Erfüllung des Gebotes genügen.*)

Der implicite Glaube besteht darin, daß man die Wahrheiten der Religion im Allgemeinen annimmt, wenn ich z. B. sage: Ich glaube Alles, was die Kirche glaubt. Dieser genügt zum Heile nicht.

Der explicite Glaube besteht darin, daß man die Religionswahrheiten ausführlich und im Besondern für wahr hält; wir sind jedoch nicht verpflichtet, alle Wahrheiten auf diese Weise zu kennen und zu glauben, sondern bloß einige, die wir weiter unten angeben werden.

Der innere Glaube ist jener, den wir in uns haben, ohne ihn durch irgend ein Zeichen zu äußern; dieser genügt nicht, indem wir verpflichtet sind, unsern Glauben in Wort und Werk zu zeigen. Röm. 10, 10. — Dadurch wird der Glaube ein äußerer.

Der todte Glaube hängt nicht mit der heiligmachenden Gnade zusammen; er ist der Glaube der Sünder, welche der Liebe beraubt sind, ohne den Glauben verloren zu haben; zum Heile genügt er nicht. Wenn ich Glauben hätte so stark, um Berge zu versetzen, sagt der Apostel Paulus, hätte aber die Liebe nicht, so hilft er mir nichts, ich bin nichts. 1. Kor. 13, 2.

Der lebendige Glaube ist thätig durch die Liebe und vereinigt mit der Übung guter Werke.

Die vorhergegangenen Erklärungen antworten auf diese Frage deutlich genug und lassen nicht daran zweifeln, daß der Glaube für unser Heil nothwendig ist, d. h. für unsre übernatürliche Vereinigung mit Gott in der Zeit und in der Ewigkeit. Unser Herr hat selbst gesagt: Wer nicht an mich glaubt, wird verdamm't werden. Mark. 16, 16. Und der heilige Apostel Paulus: Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Hebr. 11, 6. Das Erste also, was der, welcher sich mit dem neuen Adam vereinigen will, thun muß, ist, an ihn zu

*) S. Alph. Lig. Homo apost. t. I. tr. IV. n. 13.

glauben. Wer den Glauben hat, wird ein Kind Gottes und ein Erbe seines Reiches.*)

In der That, der, welcher glaubt, unterwirft seine Vernunft dem Worte Jesu Christi. Er nimmt die Wahrheiten an, die er ihn lehrt, bewahrt sie und macht sie zur Grundlage seiner gesammten Wissenschaft. Die Finsterniß, die Unwissenheit, welche er vom ersten Adam geerbt hat, verschwinden, das Licht leuchtet in seiner Seele; so menschlich, so unvollständig, so natürlich, so falsch auch seine Gedanken bisher waren, sie werden vollständig, übernatürlich, wahr und göttlich. Seine Vernunft nimmt auf solche Weise an der Vernunft Gottes selber Theil, und sein Geist bildet sich in den Geist des zweiten Adam um. Und so nimmt allmählig das Kind die Gedanken und Vorstellungen seines Lehrers an, indem es seinen Unterricht hört und an sein Wort glaubt.

Der dagegen, welcher sich weigert, zu glauben, weigert sich damit auch, seinen Verstand dem Worte des Erlösers zu unterwerfen; er thut ihm das fürchterlichste Unrecht, das es nur geben kann, indem er ihn als einen Betrogenen oder Betrüger ansieht,**) und er bleibt in der Unwissenheit und Finsterniß Adam's: der Grund davon ist einfach. Da die Wahrheiten der Religion übernatürlich sind, so sind sie auch zu erhaben, als daß wir sie durch das bloße Licht unsers geschwächten Verstandes erkennen könnten; der also verdammt sich selbst dazu, in Bezug auf sie in beständiger Unwissenheit zu bleiben, welcher sich weigert, an den Sohn Gottes zu glauben, der ganz ausdrücklich deßhalb vom Himmel auf die Erde herab kam, um sie uns zu lehren. Seine Weigerung ist ein Verbrechen, weil er allen Grund hat, zu glauben, keinen einzigen aber, nicht zu glauben.

Aus diesen Erklärungen ergibt sich auch, daß es für einen Erwachsenen nicht genügt, will er das Heil erlangen, nur einen menschlichen, habituellen, impliciten, inneren und todten Glauben zu haben; nein, sein Glaube muß göttlich, aktuell, explicit, äußerlich und lebendig sein.

3) Ist der Glaube vernünftig? Das heißt so viel als: Ist es

*) Dedit eis potestatem filios Dei fieri, his qui credunt in nomine ejus. Joan. 1, 12.

***) Censores divinitatis haeretici. Tertull. lib. 2. contra Marcion.

vernünftig, an das Wort Gottes zu glauben, der weder sich selbst, noch uns täuschen kann, da er die Wahrheit ist? Ist es aber nicht vernünftig, an Gott zu glauben, wem soll man dann vernünftiger Weise glauben dürfen? Man muß dann an Allem zweifeln. Und doch glauben die Ungläubigen unbedenklich die Begebenheiten des fernsten Alterthums auf die bloßen Erzählungen einiger Geschichtschreiber, auf die Glaubwürdigkeit einer Inschrift oder eines Denkmals hin. Sie würden den als einen Unwissenden und Schwachkopf behandeln, welcher dergleichen Thatsachen in Zweifel ziehen wollte. Nun denn! ist der Christ unvernünftig, weil er auf das Zeugniß Gottes selbst Ereignisse und Wahrheiten glaubt, die von allen heiligen Schriftstellern bezeugt, seit so vielen Jahrhunderten geglaubt, von den Heiden anerkannt, durch das Blut so vieler Millionen Märtyrer bekräftigt, durch die übernatürliche Heilung so vieler Kranken, durch die Bekehrung der ganzen Welt und durch tausend andere Wunder bestätigt sind?

Unser Glaube ist also vernünftig, weil er auf vollkommen festen Grundlagen ruht; er ist es auch in dem Sinne, daß die Vernunft sich mit wunderbarer Leichtigkeit Rechenschaft davon geben und mit vier Schritten bis zu Gott sich erheben kann. Dieß aber, meine lieben Kinder, wir sagen es euch ausdrücklich, ist nur dem Katholiken möglich und erlaubt. Sein Glaube allein ist vernünftig; der des Schismatikers und Ketzers ist es nicht: nichts ist leichter, als dieß darzuthun. Nehmen wir z. B. ein katholisches Kind oder einen schlichten und unwissenden Katholiken, der aber seinen Katechismus weiß. Er rechtfertigt seinen Glauben auf folgende Weise:

Das Kind ist katholisch und weiß es. Es steht seinen Priester, der es im Katechismus unterrichtet; dieß ist das Erste. Es weiß, daß der Unterricht seines Priesters derselbe ist, wie der seines Bischofs, eben weil sein Bischof den Katechismus aufgestellt hat; dieß ist das Zweite. Es weiß aus seinem Katechismus, daß der Papst das Haupt der Kirche und der Statthalter Jesu Christi auf Erden ist. Dadurch ersteht es, daß sein Bischof in Gemeinschaft mit dem Papste und mit allen Bischöfen dem Papste unterworfen ist, und daß ihm alle Gläubigen Ehrfurcht und Gehorsam zu erzeigen haben; das ist das Dritte.

Das katholische Kind steht also in seinem Priester seinen Bi-

schof, den Papst, alle Bischöfe der Welt, welche mit und in dem Papste vereinigt sind, endlich Jesum Christum selbst, der wahrer Gott und wahrer Mensch ist, durch die von ihm eingesetzten Diener und zwar mit unumschränkter und untrüglicher Macht lehrt.

Ist es aber vernünftig, zu sagen, der Anblick seines Priesters könne den Katholiken von dem untrüglichen Ansehen der ganzen Kirche überzeugen; denn dieser Priester ist am Ende doch nicht die ganze Kirche, und man schreibt ihm die Untrüglichkeit nicht zu, die er auch nicht hat? Alles dieß ist wahr, und Alles dessen ungeachtet geht das katholische Kind geraden Weges zum Ziele. Ein ganz natürlicher Vergleich wird augenfällig rechtfertigen und in's volle Licht setzen, was ich meine.

In Frankreich gibt es in jedem Bezirke Steuereinnehmer. Sobald der Landmann den Steuereinnehmer sieht, der ihm seinen gebührenden Beitrag abverlangt, sieht er da nicht in seiner Person die des Direktors der Steuern der Provinz, die des Finanzministers und schließlich die des Königs, obwohl er ihn nie gesehen hat und ihn wahrscheinlich auch nie sehen wird? Das ist eine Schlussfolge von anderer Art, und der Landmann hat ganz recht damit. Zwar ist der Steuereinnehmer weder der Steuerdirektor, noch der Finanzminister, noch der König selbst; aber ein Augenblick reicht hin, in ihm die Reihe der verschiedenen Stufen der Staatsgewalt bis zur obersten Person derselben zu erkennen.

Gerade so verhält es sich auch mit dem Glauben des Kindes oder des wenig unterrichteten Katholiken. Es ist eine einfache Verfahrensweise und ohne Umschweif: aber doch wie vernünftig! wie aufklärend! wie unterweisend! Es lag in der Vorsehung unsers himmlischen Vaters, daß Alle, ehe sie sich mit dem zweiten Adam durch den Glauben vereinigten, Alles auch leicht könnten, der Unwissende so gut wie der Weise, der schwach Begabte, wie der glänzende Geist.

Weder der Schismatiker, noch der Keger hat diesen Vortheil. Der Schismatiker sieht zwar seinen Priester und seinen Bischof, aber weiter nichts; er sieht Zweige, aber vom Stamme getrennt; er sieht einen Leib, aber ohne Haupt; er sieht mehre Ringe der Kette, aber der letzte, der, welcher alle übrigen an Jesum Christum hinbinden muß, fehlt.

Der Keger ist noch schlimmer daran. Zwar das protestan-

tische Kind sieht z. B. seinen Pfarrer, wie der Katholik seinen Priester; weiter aber sieht der Protestant nichts. Doch ich irre; sein Pfarrer verweist ihn ja auf die Schrift, auf das reine Wort Gottes. Allein die Schrift ist ein für das arme Kind versiegeltes Buch. Es versteht nicht, darin zu lesen, und wenn es verstünde, wer sollte es zurechtweisen, wenn es die Schrift falsch versteht? Ja, wer soll ihm sagen, daß die Schrift Gotteswort und nicht Menschenwort ist?

Der Katholik hat also feste, schlagende, einem Jeden einleuchtende Gründe für seinen Glauben; sein Glaube ist also vernünftig. Der des Schismatikers und Ketzers, welche keine solchen Gründe haben, ist es also nicht. Kurz, der Katholik kann seinen Glauben rechtfertigen; der Schismatiker und Ketzter vermag es nicht.

4) Welches sind die Kennzeichen des Glaubens? Der Glaube, meine lieben Kinder, muß drei große Kennzeichen haben, Untrüglichkeit, Allgemeinheit und Einfachheit. Die Untrüglichkeit besteht in dem Glauben der Religionswahrheiten ohne Anstand, ohne Zweifel mit einer solchen Sicherheit und Gewißheit vereinigt, die nichts erschüttern kann, nicht die Einwürfe der Ungläubigen und Gottlosen, nicht des Teufels Versuchungen, nicht unsers Geistes Ungewißheit. Er muß unveränderlich sein wie Gott, dessen Wort sein Fundament ist.

Unter der Allgemeinheit ist zu verstehen: daß er sich auf alle von Gott geoffenbarten und durch die Kirche gelehrtten Wahrheiten ohne alle Ausnahme erstreckt. Hier gilt das: Alles oder nichts.

In der That, da es ein und dasselbe Ansehen ist, welches lehrt und welches gebietet, so haben wir auch denselben Beweggrund, alle Wahrheiten anzunehmen, die es uns zu glauben vorlegt, jene gerade so gut, welche wir begreifen, als die, welche wir nicht begreifen; die nicht minder, welche uns weniger, als die, welche uns mehr wichtig scheinen; die ebensowohl, deren Ausübung minder leicht, als die, deren Ausübung uns schwerer vorkommt.

Die Einfachheit des Glaubens besteht darin: zu glauben, ohne zu vernünfteln, ohne zu streiten, weil Gott es gesagt hat. Und wie sollte man noch untersuchen wollen und können, wenn Gott gesprochen hat? Um uns diese erstaunliche Einfachheit an-

schaulich zu machen, nahm der Heiland ein kleines Kind, stellte es mitten unter seine Jünger und sprach: Wer sich dem Evangelium nicht mit der Einfalt eines Kindes unterwirft, wird nie in's Himmelreich kommen. Matth. 18, 3. Dieß Wort sagt Alles; aber werden dadurch nicht sehr Viele verdammt, welche sich herausnehmen, das in der Religion zu bekritteln und zu verwerfen, was nicht mit ihrer schwachen Vernunft übereinstimmt, und die doch größere Gelehrte, als die Christen sind?

5) Welches sind die Vortheile des Glaubens? Der erste Vortheil des Glaubens ist: daß wir die Wahrheiten der übernatürlichen Ordnung kennen lernen, der Ordnung, die uns über die Sinne und die bloße Vernunft erhebt, uns hier schon im Leben der Gnade leben läßt, um uns in der Ewigkeit im Leben der Herrlichkeit leben zu lassen. Der Glaube reißt unsern Geist aus der Unwissenheit, worein ihn die Sünde versenkt hatte. Er zerstreut die Finsterniß des Irrthums, welche die Leidenschaften beständig um uns zu bilden sich bemühen; er bewahrt uns vor den niedrigen Verirrungen, in welche die sich selbst überlassene Vernunft des Menschen verfällt. Man müßte ganze Bücher schreiben, um die Widersprüche, die Abgeschmacktheiten Aller derer zu schildern, welche die Fackel des Glaubens auslöschen und nur dem ungewissen Scheine ihrer matten Vernunft folgen. Fraget sie besonders über das, was uns am Lebhaftesten anspricht, über das Dasein Gottes, seine Vorsehung, die Beschaffenheit unsrer Seele, unsre Pflichten, sowohl gegen Gott, als gegen uns selbst und gegen den Nächsten; ach, welche Widersprüche und Zweifel! *)

Der Glaube ist also eine Fackel, welche der Erlöser dem verirrten Menschen in die Hand gibt, um damit den Weg zum Himmel wieder finden und gehen zu können! Er ist eine doppelte Brustwehr, am Wege des Lebens errichtet, um zu verhindern, daß er weder zur Rechten noch zur Linken sich verirre und in den Abgrund falle, an dessen Rande er hingehet. Was sollen wir weiter sagen? Der Glaube ist für die Vernunft, was das Sehrohr für's Auge: da, wo das bloße Auge nichts mehr sehen kann, läßt das Sehrohr Welten von Wundern entdecken. Was würde der Stern-

*) Vgl. Hermetas: De irrisione philosophorum, und Barruel: Les Helviennes.

kundige erwiedern, wenn man ihm sagte, das Sechrohr sei gegen das Auge? Dasselbe, was wir sagen. Der Glaube ist der Vernunft so wenig entgegen, daß er ihr vielmehr zur Aufklärung und Stütze dient.

Ein anderer Vortheil des Glaubens ist, daß er unsern Stolz heilt. Indem uns Jesus Christus die Verbindlichkeit auflegt, zu glauben, zeigt er sich auf merkwürdige Weise als Erlöser des Menschengeschlechts. Der Mensch hatte sich durch den Stolz zu Grunde gerichtet. Um diese rasende Leidenschaft zu heilen und ihren Nachtheil zu verhüten, hat er den Verstand des Menschen unter das Joch des Glaubens gefangen genommen mit der Verbindlichkeit, die Wahrheiten zu glauben, welche er sonst nicht begriffen hätte. Indem er uns so jeden Augenblick unsre äußerste Schwachheit fühlen läßt, bringt er uns auf den Weg zur Demuth, und Demuth ist der Eingang zur Vernunft: dahin will sie Gott haben, um sich ihr mitzutheilen und den, durch den ursprünglichen Stolz zerrissenen, alten Bund zu erneuern.

6) Welches sind die Mittel, den Glauben zu erlangen und zu bewahren? — Man hört täglich Menschen also reden: Ich wollte gerne glauben, aber ich kann es nicht. Du kannst ihnen vorerst erwiedern: Du kannst nicht glauben! Du hast also keinen Glauben! Welch' ein Unglück! Du hast keinen Glauben; dein Geist ist also dieser Lichtwelt und den Wahrheiten entzogen, in welchen die Patriarchen, die Propheten, die Apostel, die Märtyrer, die größten Geister aller Jahrhunderte gelebt, in welchen annoch die gebildetsten Völker der Erde leben. Welch' ein Unglück! Du hast keinen Glauben; für dich gibt es also keinen gründlichen Trost in den Leiden dieses Lebens, bei dem Verluste deiner Ältern und deiner theuersten Freunde. Welch' ein Unglück! Wo sind die Unterweisungen, die deine Mutter dir gegeben? wo die Lehren bei deiner ersten Kommunion? Du hast sie verachtet. Welch' ein Verbrechen! Wann hast du den Glauben verloren? Etwa damals, als du jungfräulich rein und bescheiden und ferne von allen schlechten Genossen lebtest? Oder etwa alsdann, als du so zu leben aufhörtest? Welch' ein Verbrechen! Um den Glauben wieder zu finden, genügt diese Sprache nicht, die du führst, nein, du mußt dein Herz bekehren. Eine gute Beichte wäre für deinen Verstand das, was für ein erblindetes Auge eine glückliche Operation ist: sie

würde dir in einem Augenblicke das Licht des Glaubens zurückgeben.

Alsdann sage ihm: Du möchtest gerne glauben, sagst du. Wer aber den Zweck will, muß auch dessen Mittel wollen. Hast du aber schon gebetet, hast du ernstlich die Mittel zu glauben angewendet? Diese gewissen und untrüglichen Mittel sind: 1) das Gebet. Der Glaube ist eine Gabe Gottes; von ihm allein müssen wir ihn erflehen, und er hat gesagt, daß er ein demuthvolles und beharrliches Gebet erhören werde: Bittet und ihr werdet empfangen. 2) Das Studium. Man kann nicht glauben, was man nicht weiß. Deshalb mußt du Bücher lesen, die geeignet sind, dich in den Religionswahrheiten zu unterrichten, oder erfahrene Personen fragen, wie man über einen Rechtspunkt oder eine Arznei Männer zu Rathe zieht, die darin erfahren sind. 3) Treue Beobachtung der Pflichten, die uns die bloße Vernunft angibt. Ehe du die Gebote des Evangeliums ausübest, enthalte dich von jenen Handlungen, welche die Vernunft verdammt, und thue das gut, was sie vorschreibt; insbesondere verlange ernstlich, Alles zu kennen und zu üben, was Gott will und wovon du weißt, daß es ihm wohlgefällig ist. Sei diesen Mitteln treu, und der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Was die Weise betrifft, den Glauben zu erhalten, so muß man einerseits sorgfältig alle Gelegenheiten fliehen, ihn zu verlieren, wie das Lesen schlechter Bücher, den Umgang mit ungläubigen und gottlosen Menschen, andererseits Glaubensakte erwecken und treu alle Vorschriften des Glaubens ausüben und auf gleiche Weise Alles fliehen, was ihm nahe tritt. Vergessen wir nicht das Wort Rousseau's: Glaube immerdar, daß es einen Gott gibt, und du wirst niemals daran zweifeln, wenn du ihn verlangest.

7) Welches sind die dem Glauben entgegengesetzten Sünden? Die dem Glauben entgegengesetzten, d. h. solche Sünden, welche die Vereinigung unsers Geistes mit dem neuen Adam verhindern oder auflösen, und uns so der Früchte seiner heilsamen Erlösung berauben, sind: 1) Der Unglaube; er ist die Sünde der Heiden und der Juden, die der Religion ihren Glauben versagen; 2) der Abfall oder die äußere Entfagung der Religion; er ist die Sünde derer, welche öffentlich die Religion abschwören oder die

Etwas darein setzen, keine Christen zu sein; 3) die Ketzerei; sie ist die Sünde derer, welche wissentlich mehre Glaubenswahrheiten leugnen; 4) der absichtliche Zweifel; er ist die Sünde derer, welche mit Überlegung einen der von Gott geoffenbarten und von der Kirche bestimmten Glaubensartikel bezweifeln; 5) die Unwissenheit; sie ist die Sünde derer, welche aus Nachlässigkeit die Wahrheiten der Religion nicht kennen, die sie kennen sollten. *)

Das nun, meine lieben Kinder, ist der Glaube an sich betrachtet. Er ist ein so kostbarer Schatz, ein so großer Trost in den Leiden des Lebens, daß wir aus innerstem Herzensgrunde darauf halten müssen, sorgfältig alle Gelegenheiten, ihn zu verlieren, fliehen, die Bücher und die Menschen meiden müssen, welche trostlose Lehren zu verbreiten sich angelegen sein lassen. Möge das Benehmen unsrer Väter uns hierin zum Beispiele dienen.

Während der blutigen Verfolgung, die der grausame Hunerich, ein arianischer Fürst, gegen die Katholiken erregte, machten sich Personen jeden Alters und Standes durch ihren Muth und ihre Festigkeit im Glauben bemerkbar, Nichts aber war erbauernder und rührender, als die zwölf Chorknaben, die sich von den übrigen durch die Schönheit ihrer Stimme auszeichneten und die den Bekennern folgten, welche Hunerich aus Afrika verbannt hatte. Ihr Talent machte, daß die Feinde der Religion es bereuten, sie fortziehen gelassen zu haben, und daß sie ihnen auf dem Fuße nacheilten, um sie wieder zurückzuführen. Allein die edeln Kinder wollten ihre heiligen Lehrer nicht verlassen; sie hingen sich an ihre Kleider; sie ließen sich gewaltige Stoßschläge geben; sie trotzen dem bloßen Schwerte, womit man ihnen drohte. Endlich wurden sie doch mit Gewalt losgerissen und nach Karthago zurückgeführt; keinen einzigen aber von ihnen vermochte man durch Schmeicheleien oder schlechte Behandlung, die man abwechselnd versuchte, zu verführen. Lange nach der Verfolgung waren sie noch der Trost und der Ruhm der afrikanischen Kirche, indem sie zusammen in Karthago blieben, zusammen aßen, zusammen den Lobpreis Gottes sangen. Die ganze Provinz verehrte diese zwölf Kinder wie zwölf

*) Über die Geheimnisse kann man die große Abhandlung über die Religion, von Bergier, Thl. 3. 4 u. 9., und den Pater Grasset, über den siegreichen Glauben, zu Rathe ziehen.

Apostel, die durch das Gedächtniß an ihre unerschütterliche Standhaftigkeit allen Gläubigen zeigten, daß der wahre Christ lieber Alles aufopfern, Alles leiden muß, eh' er seinen Glauben verräth, eh' er sich von seinem wahren Hirten trennt.

Diese edelmüthigen Kinder waren nicht die Einzigen, welche leuchtende Beweise ihrer Anhänglichkeit an den Glauben und die Diener desselben gaben. „Das Volk,“ sagt ein Geschichtschreiber, „folgte den verbannten Bischöfen und Priestern mit Wachskerzen in der Hand. Die Mütter trugen ihre Kinder in den Armen, legten sie dann den Bekennern zu Füßen und sprachen zu ihnen mit thränenden Augen: Wem überlasset ihr uns, wenn ihr dem Märtyrertode zueilt? wer soll unsre Kinder taufen? wer soll uns Beichte hören? wer uns von unsern Sünden befreien, wenn wir die Wohlthat der Versöhnung erlangt haben? wer uns nach dem Tode begraben? wer wird das heilige Opfer für uns darbringen? Ach, dürften wir doch mit euch gehen!“ Es ist nicht überraschend, daß das Volk zu Karthago so außerordentlich ergriffen ward, als es sich seine Priester und Bischöfe entreißen sah. Hat man Religion und Eifer für das öffentliche Wohl, so fürchtet man nichts mehr, als das Erlöschen des Glaubens und die Verabung der heilsamen Hilfsmittel, die er uns an die Hand reicht. Sind wir davon auch recht überzeugt?

G e b e t.

O mein Gott! der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du uns einen Erlöser gesandt hast, der sich herabließ, uns zu lehren, wie wir die Früchte seiner Erlösung genießen können, nemlich dadurch, daß wir mit ihm, dem zweiten Adam, durch den Glauben, durch die Liebe und durch die heilige Kommunion vereinigt werden; denn so werden wir Kinder und Erben seiner Tugenden und seiner Herrlichkeit.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugnisse dieser Liebe will ich oft Glaubensakte erwecken.

18. Lektion.

Vereinigung unsers Geistes mit dem Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben.

Gegenstand des Glaubens. — Geheimnisse im Allgemeinen. — Drei vorzügliche Geheimnisse. — Kreuzzeichen. — Wahrheiten im Besondern zu glauben. — Allgemeine Übersicht des Glaubensbekenntnisses. — Vortheile und Erhabenheit des Glaubensbekenntnisses. — Geschichte. — Besondere Erklärung des Glaubensbekenntnisses. — Erster Artikel: sein Nutzen. — Zweiter Artikel: sein Nutzen.

Nachdem wir den Glauben in sich betrachtet haben, müssen wir auch seinen Gegenstand uns ansehen, d. h. die Wahrheiten, welche wir glauben müssen. Der Glaube ist die erste theologische Tugend, also genannt, weil er Gott zum unmittelbaren Gegenstande hat. Gott also und alle von Gott geoffenbarten Wahrheiten, welche die Kirche erläutert uns vorstellt, sind unsers Glaubens Gegenstand. Unter diesen Wahrheiten gibt es nun solche, welche über unsre Vernunft erhaben sind, und die wir nicht begreifen können, wohl aber glauben müssen: man nennt sie Glaubensgeheimnisse.

Fragt ihr uns vielleicht, meine lieben Kinder, ob es vernünftig ist, Geheimnisse zu glauben, welche man nicht begreift? Dieß hieße fragen: 1) Ob Gott mehr weiß, als der Mensch, und ob er uns verpflichten kann, Wahrheiten zu glauben, welche über unsre Fassungskraft hinausgehen? Für Jeden, der zwei Vorstellungen miteinander verbinden kann, ist die Antwort auf diese Frage nicht zweifelhaft. Wenn wir übrigens Geheimnisse auf das Wort Gottes hin glauben, so unterwerfen wir streng genommen nicht unsre Vernunft, sondern nur unsre Unwissenheit. Ich berufe mich dabei auf den gesunden Sinn, welcher uns sagt, daß die bestimmten und unwiderlegbaren Beweise der Offenbarung mehr Gewicht haben müssen, als unsre Unwissenheit, welche nichts beweist; so verläßt sich auch der Astronom auf sein Fernrohr, um die dem bloßen Auge unerreichbaren, höheren Welten kennen zu lernen.

Es hieße 2) fragen: Ob wir überhaupt Etwas glauben dürfen? Gibt es ja in Allem, was uns umgibt, Geheimnisse, an denen doch Niemand zweifelt. Dürfte man nur glauben, was man versteht, so dürfte man nichts glauben. Begreifet ihr z. B., wie und warum das Feuer brennt, die Luft uns leben läßt, das Licht uns leuchtet? Begreifet ihr, wie das in die Erde gelegte Getreidkorn sich vervielfältiget, oder was in den Thieren den wunderbaren Instinkt hervorbringt, der sie leitet? Und doch, zweifelt ihr auch nur im Mindesten an allen diesen Thatsachen? Ihr glaubet sie, so gut wie ich, obgleich ihr und ich sie nicht verstehen, so wenig als der gelehrteste Weise. Schwacher und doch hochmüthiger Mensch, der du dich nicht begreifst, der du nicht einmal das Sandkorn unter deinen Füßen begreifst, du hast es freilich nöthig, dir anzumassen, daß du nur das annimmst, was du begreifst!

Es gibt somit überall Geheimnisse, und wir fügen sogar bei, hätte die Religion keine Geheimnisse, so wäre sie die wahre nicht. Denn ist sie die wahre, so kommt sie von Gott. Wenn nun aber Gott sich zu offenbaren herabläßt, was er an sich ist, was er für uns gethan, und was er thun will: so ist es unmöglich, daß diese Worte keine Geheimnisse sein sollen. Ein unendliches Wesen kann weder seiner Natur nach, noch in seinen Beschlüssen, noch in seiner Verfahrensweise für ein beschränktes Wesen faßbar sein.

Was sollen wir von den Vortheilen sagen, welche aus den Geheimnissen des Christenthums für uns entspringen?

Sie haben 1) der eiteln Neugierde unsers Geistes einen Zügel angelegt, und die Wahrheiten, welche der Vernunft wie dem Leben zu Grunde liegen, vor seinen falschen Forschungen und Trugschlüssen sicher gestellt. Indem uns Gott verpflichtet, gewisse Lehren zu glauben, ruft er dem Menschengenisse wie dem Meere zu: Bis hieher sollst du; darüber hinaus aber bricht dein Stolz. *Job 38, 11.* Wird man es ein Übel nennen, daß Gott den Fluthen des Oceans Dämme und Grenzen gesetzt hat?

Desgleichen hat das Christenthum, indem es das Geheimniß eines einzigen, unendlichen, unfaßbaren Gottes uns geoffenbart hat, die Pflicht uns aufgelegt, daran zu glauben, und aus der Einbildung der Völker die Anzahl der lächerlichen Gottheiten verbannt, die man in der ganzen Natur verbreitet glaubte. Dadurch

aber, daß es den Götzendienst beseitigte, hat es die leeren Schrebnisse, die abergläubischen Vorstellungen und Verbrechen verschwinden lassen, welche davon unzertrennlich sind, die noch heut zu Tage in seinem Gefolge verweilen, und die sich noch täglich in schwachen Geistern erheben wollen.

2) Die Geheimnisse des Christenthums sind der Boden aller Tugenden. In den entartetsten Religionen gab es Geheimnisse, das ist wahr; statt aber die Menschen zur Tugend anzuleiten, dienten sie vielmehr dem Verbrechen als Muster und Nahrung. Die des Christenthums hingegen führen zur Tugend und begründen die Sittlichkeit. Sie entflammen zur Liebe und Dankbarkeit gegen Gott, zur Liebe gegen unsre Brüder, zur Wachsamkeit über uns selbst. Wir werden diese Wahrheit näher auseinander setzen.

Das erhabene Geheimniß der heiligsten Dreifaltigkeit z. B. ist der erste Gegenstand des katholischen Glaubens. Nichts aber ist geeigneter, unsern Geist zu erheben, als die Kenntniß dieser Grundlehre; nichts geeigneter, unser Herz zu entflammen, als die erhabene Sittenlehre dieses Geheimnisses.

Es gibt einen Gott, es gibt nur Einen, er ist unendlich, ewig, allmächtig, er hat Alles, was vorhanden ist, erschaffen und regiert es; es gibt drei Personen in Gott, sie sind: der Vater, der Sohn und der heilige Geist; sie sind gleicherweise Gott, aber nur Ein Gott, haben nur Eine Natur und nur Eine Gottheit. Der Vater geht von Niemand aus; der Sohn allein vom Vater; er ist der Sohn Gottes, die zweite Person der heiligen Dreifaltigkeit, und er allein ist Fleisch geworden. Es sind in dem Mensch gewordenen Sohne Gottes, der Jesus Christus heißt, zwei Naturen, die göttliche und die menschliche; folglich auch zwei Willen; der göttliche und der menschliche; aber es ist in ihm nur Eine Person, die des Sohnes Gottes: gleichwie auch in einem Jeden von uns zwei Naturen sind, die körperliche und die geistige, der Leib und die Seele, und wir doch nur Eine Person sind. Jesus Christus hat an seinem Leibe und in seiner Seele gelitten, er ist gestorben am Kreuze, um uns wieder zu erkaufen; sein Leib ist beerdigt und in's Grab gelegt worden, am dritten Tage durch eigene Kraft wieder auferstanden; er ist triumphirend in den Himmel aufgefahren, wo er dieselbe Macht hat, wie der Vater und der

heilige Geist, und von wo er am Ende der Zeiten wieder kommen wird, um die Lebendigen und die Todten zu richten.

Der heilige Geist, die dritte Person der heiligen Dreifaltigkeit, geht vom Vater und vom Sohne aus. Der heilige Geist ist nicht gemacht oder erschaffen, er ist nicht erzeugt worden, der Glaube sagt uns bloß: er geht aus; er ist der Heilige, er ist das Leben unsrer Seele; ohne ihn ist sie in einem todten Zustande; ohne seine Gnade vermögen wir nichts für unser Heil zu thun; er hört nie auf, der Kirche beizustehen.

Das, meine lieben Kinder, ist der Unterricht des Glaubens über das Geheimniß der anbetungswürdigen Dreifaltigkeit und über die Werke, welche einer jeden der drei Personen zugeschrieben werden. Fasset die Wichtigkeit und den Vortheil dieses erhabenen Geheimnisses auf. Nehmet aus dem katholischen Bekenntnisse die Lehre von der Dreifaltigkeit, und das ganze Gebäude der christlichen Religion stürzt zusammen; außer dem Christenthume gibt es aber keine Religion. Ist jedoch die Religion die Grundbedingung der Gesellschaft, so folgt mit Nothwendigkeit, daß das Geheimniß der anbetungswürdigen Dreifaltigkeit, welche die Grundlage der Religion ist, die Herzwurzel der ganzen Welt ist.

Und dann ist uns dieser Hauptpunkt unsers Glaubens nicht als Glaubensartikel bloß zum Nachdenken, sondern als ein Gegenstand der Bewunderung, der Liebe, der Dankbarkeit vorgelegt, als ein bewunderungswürdiges Muster der Liebe, welche unter uns herrschen soll. Nach dem Wunsche des Heilands sollen wir Eins sein unter uns, wie die drei göttlichen Personen unter sich Eins sind. Dieß Geheimniß zeigt uns Gott als ewig selig in sich selbst, als stets beschäftigt mit unsrer Seligkeit, als einen solchen, der alle seine Absichten, alle seine Werke auf dieß Eine Ziel hinlenkt.

Der Vater erschuf die Welt zu seiner Verherrlichung und zu unsrer Befeligung; keines von seinen unzähligen Geschöpfen gibt es, das er nicht unsrer Herrschaft unterworfen, das er nicht zu unserm Gebrauche oder selbst zu unserm Vergnügen bestimmt hätte. Nachdem er es für uns geschaffen, erhält und regiert er es durch die Gesetze seiner milden Vorsehung.

Der Sohn, gleichen Wesens mit dem Vater, entschloß sich, für den schuldigen Menschen einzustehen, um ihn der gerechten

Strafe zu entziehen, die er verdient hatte, und um ihm sein verlorenes Glück wieder zu geben. Um dieß thun zu können, ließ er sich herab, unser Fleisch und unsre Schwachheit anzunehmen, unter uns zu wohnen, um uns als Meister und Vorbild zu dienen; er hat sein Leben für uns gegeben. O Wunder der Güte! er gibt sich noch immer, unter der Gestalt einer täglichen Speise, um sich inniger mit uns zu vereinigen.

Der göttliche Geist, die wesenhafte Liebe des Vaters und des Sohnes, wirkt in uns durch seine Gnade und leitet die Kirche bei ihrem Unterrichte, nachdem er zu den Menschen durch die Propheten gesprochen hat, und zu uns gesandt worden ist, um uns zu erleuchten und zu belehren.

Diese Gedanken sind nicht bloß groß und erhaben, sondern auch herzlich und tröstend; sie erheben die Seele und rühren sie. Gott, so groß er auch ist, beschäftigt sich dennoch mit uns von aller Ewigkeit; sein ganzes Wesen, so zu sagen, ist uns zugethan. Der Mensch, obwohl schwach und sündig, ist also für Gott etwas Werthvolles. Unter diesen liebenswürdigen Zügen ist Gott nicht bloß unser Schöpfer und Herr, unser Wohlthäter und Vater nach der natürlichen Ordnung, sondern auch unser Erlöser in der Ordnung der Gnade, unser Tröster, der innige und unzertrennliche Freund unsrer Seele, unsre ewige Glückseligkeit. Er gebietet die Tugend, aber er unterstützt uns in ihrer Ausübung; er hat uns das Beispiel davon gegeben, und er zeigt uns von ferne den Lohn; ist es noch zu verwundern, daß diese Lehre Heilige gemacht hat?

Aus diesen rührenden Vorstellungen entstehen Gefühle der Milde, der Liebe, der Brüderlichkeit gegen unsers Gleichen. Trotz der Herrschaft der Leidenschaften leuchten diese Gefühle noch immer im Christenthume; sie haben die Menge von nützlichen Einrichtungen ausblühen lassen, wovon eine andere Religion nicht einmal einen Begriff hat. Der Ungläubige, *) welcher fragt, wozu der Welt und der bürgerlichen Gesellschaft die Lehre von der Dreifaltigkeit und die übrigen Geheimnisse des Christenthums dienen, bewies dadurch sein unbedeutendes Urtheil und Nachdenken. **)

*) Rousseau, Briefe.

**) Bergier, Théol. Nat. 9. C. 9. §. 10.

Ihr werdet nicht allein die Erklärung des Geheimnisses der heiligen Dreifaltigkeit, sondern auch der Menschwerdung und Erlösung vernehmen: diese drei Geheimnisse bilden den Grund des Christenthums, und diese müssen wir wissen und glauben, um selig zu werden. Damit keines seiner Kinder derselben vergesse, hat unser Erlöser ein Zeichen eingeführt, einfach und leicht, das dieselben jeden Tag dem Weisen und Ungelehrten, dem Kinde und Greise wiederholt: das ist das Kreuzzeichen, mit Recht das Kennzeichen des Christen genannt, weil es uns von Juden, Muhamedanern und Heiden unterscheidet.

Jedermann weiß, daß man das Kreuzzeichen auf zweierlei Weise machen kann. Die erste besteht darin, daß man mit dem Daumen ein Kreuz auf Stirne, Mund und Brust macht; also macht es der Priester, und so sollen es auch die Gläubigen vor dem Beginne der Ableseung des Evangeliums während der heiligen Messe machen. Die Stirne ist der Sitz der Scham; sie erröthet, steht der Mensch in Verwirrung da. Man macht das Kreuz auf die Stirne, um anzuzeigen, daß man niemals erröthet, ein Christ zu sein und christliche Werke auszuüben. Der Mund redet, und man macht das Kreuzzeichen auf denselben, um anzuzeigen, daß man zum Bekenntnisse seines Glaubens bereit ist. Das Herz verlangt und liebt, und man macht das Kreuzzeichen auf sein Herz, um zu bekennen, daß man aufrichtig glaubt und wahrhaft liebt, was der Mund bekennt.

Die zweite Art, das Kreuz zu machen, besteht darin, daß man die Hand auf die Stirne legt, sie dann zur Brust niedersenkft, von der linken zur rechten Schulter führt und dabei spricht: Im Namen Gottes u. s. w. Dadurch gibt man zu verstehen, daß man glaubt und zugleich anbetet die drei göttlichen Personen in der Wesenseinheit. Die Form des Kreuzes, welche man über sich zeichnet, und wobei man die Worte ausspricht, ist ein Merkzeichen unsers Glaubens, daß Gottes Sohn Mensch geworden; daß er für unsre Erlösung am Kreuze gestorben; daß man sein Schüler ist und das Taufgelübde der Treue und Liebe in seinem Dienste erneuert. Deshalb muß man dieses Zeichen immer mit großer Achtung machen, mit steter Erneuerung und mit großem Vertrauen.

Denn das Kreuzzeichen hat die Macht, den Teufel zu ent-

fernen, unsern Hauptfeind, und uns den göttlichen Schutz zuzuwenden. Der Teufel ward durch das Kreuz besiegt; bei dem Anblicke dieses Zeichens ward er geschlagen. Dieser aufrührerische Engel hat alle Geschöpfe verderbt, und aus ihnen eben so viele Schlingen für den Menschen gemacht. Darum auch macht die Kirche das Kreuzzeichen über Alles, was sie reinigen und zu ihrem Gebrauche anwenden will. Dieser brüllende Löwe regt sich beständig um uns; darum machten die ersten Christen so oft das Kreuzzeichen. „Wir mögen aufstehen, oder uns zur Ruhe begeben,“ sagt Tertullian, „wir mögen ein- oder ausgehen, wir mögen unsre Kleider oder Schuhe anziehen, wir mögen uns waschen, oder essen, bei Tag und bei Nacht bezeichnen wir die Stirne mit dem Kreuzzeichen.“ *) Nichts ist weiser, als dieser Gebrauch. Unterrichtet durch das Beispiel unsrer Väter müssen wir also oft das Kreuzzeichen wiederholen, besonders aber wenn wir aufstehen, oder uns niederlegen, vor unsern Haupthandlungen, in Gefahren und Versuchungen.

Wenn wir das Kreuzzeichen mit Andacht über uns machen, so werden wir uns vor den Anfällen des verderbenden Geistes sicher stellen, die Fälle wieder gut machen, die wir begangen, das Bild der heiligen Dreifaltigkeit, nach deren Ähnlichkeit wir geschaffen, in uns erneuern. Machen wir es über die Geschöpfe, so entfernen wir von ihnen die schädlichen Einflüsse des bösen Feindes, auf gleiche Weise die für Leib oder Seele nachtheiligen Gefahren, die wir ganz besonders zu befürchten haben, wenn wir in innige Gemeinschaft mit den Geschöpfen treten. Daher dieses unerklärbare Factum, daß alle, selbst die heidnischen Völker, durch die Tradition unterwiesen, es niemals an Gebeten über die Creaturen ermangeln ließen, wenn sie sich mit ihnen durch Verzehrung in Verbindung setzten. So macht uns nicht bloß die Dankbarkeit gegen Gott, der für unsre Nahrung sorgt, sondern auch eine genaue Kenntniß der gefallenen Natur das Kreuzzeichen vor und nach dem Essen zur Pflicht.

Das Kreuzzeichen ward uns durch die Apostel gelehrt, den Aposteln aber von Jesus Christus selbst: das bezeugt eine immerwährende Übertieferung. Dieses Zeichen war immer in den ersten

*) Coron. milit.

Jahrhunderten, in allen Kirchen der Welt gebräuchlich. *) Darüber wird man sich auch nicht verwundern, wenn man weiß, welche Wunderkraft der Erlöser mit diesem Zeichen verbinden wollte. Es ist gewiß, daß das Kreuzzeichen, mit Glauben und Andacht gemacht, die Kraft hat, die Teufel zu vertreiben und Wunder zu wirken. Die Schriften der Kirchenväter lassen hierüber keinen Zweifel zu. Wir wollen hier nur einige ihrer Zeugnisse anführen. Lactantius erzählt, daß der Kaiser Maximian während seines Aufenthaltes im Oriente die Zukunft zu erforschen suchte. Deshalb ließ er Opfer schlachten und suchte in ihren Eingeweiden die Zeichen, so ihm das Zukünftige verkündigten. Als er sich eines Tages wieder mit diesem teuflischen Aberglauben beschäftigte, machten einige gegenwärtige Soldaten das unsterbliche Kreuzzeichen auf ihre Stirnen und alsobald entflohen die Teufel und das Opfer blieb erfolglos. Die Götzenpriester erzitterten, und konnten in den Eingeweiden die gewöhnlichen Zeichen nicht entdecken; sie opferten von Neuem, aber wieder ohne Erfolg.

Der heilige Gregor von Nazianz erzählt in seiner Apologie gegen den abtrünnigen Julian folgendes Ereigniß. Julian begab sich eines Tages in ein unterirdisches Heiligthum, das der Menge unzugänglich war. Ein berühmter Zauberer begleitete ihn. Kaum war der Kaiser eingetreten, so befiel ihn Furcht. Man vernahm unkenntliches Geschrei und Tosen; schwarzer Rauch erfüllte das Heiligthum und Feuerlarven stellten sich vor ihm dar. Überrascht von einem für ihn so neuen Schauspiel, denn er war bereits im vorgerückteren Alter, als er den Götzendienst bekannte, nahm er zum Kreuzzeichen seine Zuflucht, und diese allmächtige Waffe diente ihm gegen seinen Schrecken. Das Kreuzzeichen bewies seine Kraft; die Teufel flohen und Julian's Schrecken verschwand. Aber es folgte ein neues Wunder. Er wollte seinen satrilegischen Aberglauben fortsetzen; es überfiel ihn neuer Schrecken und die höllischen Larven zeigten sich wieder. Er machte das Kreuzzeichen von Neuem und die Teufel mußten zum zweiten Male fliehen.

*) Vergl. Tertull. l. c., Lactant. Instit. div. l. 4. c. 26. — Basil. de spiritu s. c. 25. — Greg. Nyss. de vita s. Gregor. Thaum. t. 2. p. 980. — Chrysost. Hom. 55. sup. Matth. — Aug. de Civ. Dei l. 22. c. 8. — Ign. Mart. epist. ad Philipp.

Dieses Zeichen vertreibt nicht bloß die Teufel, es heilt auch die Krankheiten und bewahrt uns vor den Gefahren, welche unserm Leibe drohen. Die Kirchenväter geben uns die klarsten Beweise hievon. Ein Mann, den man der Leichtgläubigkeit oder Geisteschwäche nicht leicht verdächtigen wird, der heilige Augustinus erzählt uns, daß ein Weib zu Karthago, Innocentia mit Namen, am Krebse litt, den die Ärzte für unheilbar erklärt hatten. Mit diesen Worten, fährt der heilige Lehrer fort, hatte mir dieses der Arzt gesagt, der sie beobachtete und der zu den vertrauten Freunden meiner Familie gehörte. Von den Menschen aufgegeben, setzte dieses Weib sein ganzes Vertrauen auf Gott, und der Herr würdigte sich, ihr Gebet und ihren Glauben nicht unbelohnt zu lassen. Er meldete demselben im Traume, sich in der Frühe des Ostersfestes in die Kirche zu begeben, sich zur Taufstelle der Frauen zu verfügen, dort das Taufgelübde zu erneuern und über ihr Übel das Kreuzzeichen zu machen. Sie gehorchte und ward sogleich geheilt. Der Arzt kehrte wieder zu ihr, fand sie aber vollkommen gesund. Hierüber ganz erstaunt, bat er sie, sie möchte ihm doch sagen, welches Mittel sie gebraucht. Da erzählte sie ihm den ganzen Vorgang mit großer Offenheit. Ich glaubte, entgegnete der Arzt, daß ihr mir etwas Außerordentliches erzählen werdet. Ist es denn wunderbar, wenn Christus einen Krebs heilt, er, der einen vier Tage bereits im Grabe ruhenden Todten auferweckt hat?*)

Man liest im Leben des heiligen Benediktus, daß einige seiner Genossen, deren Stolz und Laster die Tugend und heilige Standhaftigkeit des Dieners Gottes nicht ertragen konnten, ihn aus dem Wege schaffen wollten. Sie mischten deshalb Gift unter den Wein und stellten ihm dann das Glas vor, um daraus zu trinken. Treu der Übung aller wahren Christen, welche niemals ihre Speise zu sich nehmen, ohne sie zu segnen, und Dank zu sagen,**) machte Benediktus das Kreuzzeichen über das Glas, welches in Stücke zerbrach.

*) De Civit. Dei. L. 23. c. 8.

***) Porro cum in mensa sederis, coeperisque frangere panem, ipso ter consignato signo crucis . . . gratias age. Athan. de virginit. n. 13.

Der heilige Antonius, in der Wüste lebend, hatte oft von den bösen Feinden die heftigsten Anfälle auszustehen. Diese boshaften Geister stellten sich ihm manchmal unter tausend Schreckensgestalten dar. Der Heilige aber lachte ihrer Ohnmacht, und machte bloß das Kreuzzeichen, um sie in die Flucht zu jagen. Da er seine Schüler die Art und Weise lehrte, wie sie am leichtesten die Versuchungen des Teufels wirksam überwinden könnten, sprach er: Glaubet mir, der Teufel schiebt sich in alle Formen; er wird ein Engel des Lichtes; Gebet, Fasten, freiwillige Armuth, Barmherzigkeit und Demuth, ganz besonders aber die glühende Liebe zu Jesus Christus hasset er. Es genügt jedoch das bloße Kreuzzeichen, um ihn zu entwaffnen und zu verjagen.

Nichts wäre leichter, als Beispiele von der Wirksamkeit des Kreuzzeichens anzuführen. Die angeführten genügen jedoch, unsern Glauben zu beleben, und uns die tiefste Achtung gegen dieses erhabene Zeichen unsers Heiles einzulösen. Unglücklich der Christ, der es schlecht macht; Schande aber soll jenen Christen bedecken, der sich desselben schämt. *)

In einer zahlreichen Versammlung getraute sich eine Person nicht, das Kreuzzeichen in Gegenwart eines Fremden zu machen, und dieß vor einer Handlung, vor welcher man dasselbe zu machen pflegt. Ein eifriger Priester, der dieses wahrnahm, stellte sie wegen ihres Leichtsinnes und ihrer geringen Liebe zu Jesus Christus

*) Ne ergo Christi crucem erubescamus, sed si quis alius abscondat, tu palam ad frontem obsignato, ut daemones regium signum intuentes, tremuli procul aufugiant. Signo autem isto utere, tum edens ac bibens, tum sedens ac cubans, de lecto surgens, loquens, ambulans, et ut semel dicam, in omni negotio. . . . Non pudeat igitur nos crucifixum confiteri, sed in fronte confidenter signaculum crucis digitis imprimatur, et in aliis omnibus crux fiat: in panibus comedendis, et in poculis bibendis, et in egressu et ingressu, ante somnum, recumbendo, et surgendo, eundo et quiescendo. Magna haec custodia, quae propter pauperes gratis datur: sine labore propter infirmos, cum a Deo sit haec gratia signum fidelium, et timor daemonum: triumphavit enim de illis in hoc signo. Ostenta illud audacter, quando enim viderint crucem, recordantur Crucifixi. Metuunt enim qui contrivit capita draconis. Neque propterea quod est gratuitum, contemnas hoc signaculum; sed ideo magis venerare benefactorem. Cyrill. Hieros. catech. 4. n. 10. et 18.

zur Rede und sprach: Wie, Jesus Christus schämte sich nicht, für Sie am Kreuze zu Ihrer Erlösung zu sterben, und Sie schämen sich, das erhabene Zeichen Ihrer Erlösung zu machen? Geben Sie Acht, wenn Sie sich Jesu Christi vor den Menschen schämen, so wird auch er sich Ihrer vor seinem Vater schämen.

Außer den drei großen Geheimnissen der Dreifaltigkeit, der Menschwerdung und Erlösung gibt es auch andere Wahrheiten, wovon wir eine genaue Kenntniß und einen ausdrücklichen Glauben haben müssen; solche sind die Unsterblichkeit unsrer Seele und die ewige Dauer der Strafen und Vergeltungen. Der Gegenstand des Glaubens umfaßt auch alle von Gott geoffenbarten und von der Kirche zu glauben vorgestellten Wahrheiten, obwohl eine genaue und besondere Kenntniß derselben so nothwendig nicht ist, wie von jenen Lehren, die wir angegeben haben. Alle diese Wahrheiten, Alles, was wir im Besondern zu glauben und zu wissen verpflichtet sind, findet sich im Wesentlichen in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse, das wir nun erklären wollen.

Während der vierzig Tage, die unser Herr nach seiner Auferstehung noch bei seinen Aposteln auf Erde verweilte, unterrichtete er sie gründlich von den Mitteln, durch welche alle Menschen mit ihm vereinigt werden und so an seiner Erlösung Theil nehmen könnten. Er sagte ihnen nicht bloß im Allgemeinen: Wer glaubt, wird selig. Er lehrte sie auch, was man glauben müsse, und trug ihnen auf, dieß allen Völkern zu verkünden. Die Apostel verfaßten einen Abriß der Lehre ihres göttlichen Meisters. Dieser Abriß heißt deswegen das Glaubensbekenntniß der Apostel. Sie stellten es vor ihrer Trennung auf, damit alle Christen nur Einen Glauben hätten, und vor Allem die Grundwahrheiten der Religion sich eigen machten. *)

*) Ruffinus erklärt sich hierüber in seiner Auseinandersetzung des Glaubensbekenntnisses, die sich unter den Werken des heiligen Cyprianus befindet, also: „Symbolum dici potest et indicium et collatio, hoc est quod plures in unum conferunt. Id enim Apostoli fecerunt in his sermonibus, in unum conferendo quod unusquisque senserit: indicium autem, per quod agnosceretur ille, qui Christum vere secundum apostolicas regulas praedicaret. Proinde discessuri ad praedicandum, istud unanimatis et fidei suae indicium posuerunt, ut si quis occurreret forte, de quo dubi-

Somit gibt es in der Kirche nur ein Glaubensbekenntniß, das der Apostel, obwohl man deren vier zählt: das apostolische, welches wir zu erklären im Begriffe stehen; das nicänische, welches nur das apostolische ist, welchem das Konzil von Nicäa (325) einige Erklärungen beifügte, um die Arianer zu widerlegen, welche die Gottheit unsers Herrn leugneten; so sagt z. B. das Konzil im zweiten Artikel: „Wir glauben an Jesus Christus, den eingebornen Sohn Gottes, vom Vater vor aller Zeit geboren, Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gotte, gezeugt, nicht gemacht, gleichen Wesens mit dem Vater, durch den alle Dinge sind gemacht worden.“ — Das Glaubensbekenntniß von Konstantinopel ist nur das apostolische, wie es gegen die Macedonianer, welche den heiligen Geist leugneten, auf dem Konzil von 381 entwickelt wurde. Es sagt im neunten Artikel: „Wir glauben auch an den heiligen Geist, den Herrn und Lebenden, der angebetet und verherrlicht wird mit dem Vater und dem Sohne.“ Die Worte: „Der vom Vater und Sohne ausgeht“ wurden von der Kirche gegen die Irrthümer der Griechen bezüglich der Ausgehung des heiligen Geistes beigefügt. Ebenso verhält es sich mit den Worten: „Schöpfer der sichtbaren und unsichtbaren

taretur, interrogatus symbolum agnosceretur, an esset hostis an socius: quemadmodum symbola quaedam vel secreta verborum signa militibus ad eos dignoscendos traduntur.“

Ähnliches findet sich bei Martinus von Turin in hom. de tradit. et expos. symboli.

Über die Nothwendigkeit des Symbolums erklärt sich der heilige Thomas also: „Necessarium fuit fidei, veritatem in unum colligi, ut facilius posset omnibus proponi, ne aliquis per ignorantiam fidei a veritate deficeret. Et ab hujusmodi sententiarum fidei collectione symboli nomen est acceptum. . . . Veritas fidei in sacra Scriptura diffuse continetur, et variis modis et in quibusdam obscure; ita quod ad eliciendum fidei veritatem ex sacra Scriptura requiratur longum studium et exercitium, ad quod non possunt pervenire omnes illi, quibus necessarium est cognoscere fidei veritatem, quorum plerique aliis negotiis occupati, studio vacare non possunt, et ideo necessarium fuit, ut ex sententiis sacrae Scripturae aliquid manifestum summarie colligeretur, quod quidem non est additum sacrae Scripturae, sed potius ex sacra Scriptura sumptum.“ Quaest. 1. de fide, art. 9.

Dinge," welche den Irrlehren und Irrthümern der Manichäer entgegengesetzt sind. Alles ist aber nur eine fernere Auseinandersetzung und Erklärung des Einen Glaubensbekenntnisses. Das des heiligen Athanasius endlich, aus den Lehrsätzen dieses großen Vertheidigers der Kirche, erklärt auf eine bewunderungswürdige Weise die Geheimnisse der Dreifaltigkeit und Menschwerdung.

Die zwölf Artikel des Glaubensbekenntnisses lassen sich nach einigen Lehrern in drei Abtheilungen theilen.

Die erste lehrt uns, was wir vom Vater; die zweite, was wir vom Sohne; die dritte, was wir vom heiligen Geiste zu glauben haben. Das Werk der Schöpfung wird dem Vater zugeschrieben: Ich glaube an Gott Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde. Das Werk der Erlösung wird dem Sohne zugeschrieben: Und an Jesum Christum, seinen einzigen Sohn, unsern Herrn u. s. w. Das Werk der Heiligung wird dem heiligen Geiste zugeeignet: Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige u. s. w. Obwohl man aber dem Vater die Schöpfung, dem Sohne die Erlösung, dem heiligen Geiste die Heiligung zueignet, so sind doch diese Werke den drei Personen gemeinschaftlich.

Andern Lehrern zufolge ist das Glaubensbekenntnis aus zwei Haupttheilen zusammengesetzt: der eine enthält die ersten acht Artikel und lehrt uns Gott, unsern Vater, kennen; der andere die übrigen vier, die uns die Kirche, unsere Mutter, kennen lernen.

Nicht bloß diese klare und erhabene Kenntniß von Gott, welche die Einsicht der christlichen Völker so hoch erhebt, gibt uns das katholische Glaubensbekenntnis, es unterrichtet uns auch über den Menschen und die Welt mit einer Bestimmtheit, an der alle Systemmacher verzweifeln.

Ja, meine lieben Kinder, das Bekenntnis belehrt uns über den Menschen, daß er von Gott erschaffen, daß er in seinen Handlungen frei ist, daß er folglich eine geistige Seele hat; daß er einst auferweckt werden wird, um ewig zu leben; daß er gesündigt; daß Gott ihn wieder erkaufte; daß er am Ende der Zeiten genaue Rechenschaft von den Mitteln von ihm verlangen wird, die er ihm zur Erlangung seiner Erlösung gegeben; daß wir bis

dahin einen unfehlbaren, immerwährenden, sichtbaren Richterstuhl haben, um uns über das zu belehren, was wir glauben und was wir thun müssen; daß heilige Bande der Liebe uns vereinigen und aus allen Christen nur Glieder Eines Leibes machen; daß wir alle Mittel haben, unsre Vereinigung mit dem zweiten Adam und mit unsern Brüdern zu erhalten, oder sie wieder herzustellen, wenn sie durch die Sünde zerstört worden ist; daß wir Alle aufstehen werden, um ewig selig oder unselig zu leben je nach unsern Werken.

Über die Welt lehrt uns das Glaubensbekenntniß, daß sie von Gott erschaffen worden, daß sie von einer auf Alles sich erstreckenden Vorsehung regiert wird, welche in ihren Gesetzen gütig und untrüglich ist, daß sie ein Ende nehmen wird.

Um Alles gehörig zu würdigen, was es Erhabenes im katholischen Glaubensbekenntnisse gibt, so bemerkt, wie es die Geschichte des Menschen und der Welt in großen Zügen entwirft; bemerkt ferner, daß jeder Artikel desselben eine Menge von abgeschmackten Systemen zerstäubt, welche von den heidnischen Philosophen über Gott, Menschen und Welt erträumt, und von den heutigen Philosophen erneuert worden sind; endlich, daß jedes Wort ein Lichtstrahl ist, der einen Theil der Finsterniß zerstreut, womit die Vernunft seit der ersten Sünde umhüllt ist, und daß alle diese Lichtstrahlen zusammen die Sonne der Wahrheit bilden, vor welcher alle Irrthümer verscheucht werden, wie die Schatten der Nacht vor dem Gestirne des Tages.

Wir fragen nun jeden Menschen von einiger Aufrichtigkeit: Ist es möglich, etwas Ehrwürdigeres, Heilsameres, Erhabeneres und Tröstenderes zu finden als das katholische Glaubensbekenntniß? Ihm verdankt die heutige Welt ihren Glauben, ihre Erleuchtung und ihre Gesittung. Man sage noch, die Geheimnisse seien unnütz oder sie widerstreiten der Vernunft!

Die Wahrheit des katholischen Bekenntnisses drängt sich so sehr auf, daß, wenn unsre Väter im Glauben es den heidnischen Irrthümern entgegensezten, die Richter beschämt nicht einmal zu antworten vermochten, sondern nur zu dem Auskunftsmittel der Tyrannen ihre Zuflucht nahmen: sie ließen sie hinrichten.

Ein Kind von sieben Jahren wurde vor den Bogt Asklepiades, einen Verfolger der Christen, geführt: „Wer bist du?“ fragte

es der Richter. — „Ich bin ein katholischer Christ;“ und das Kind sagte ihm das Glaubensbekenntniß und das Übrige her, was man es im Katechismus gelehrt hatte. Dieß aufrichtige Bekenntniß des Glaubens reizte den Tyrannen; doch ließ er äußerlich seinen Zorn nicht erkennen, sondern ließ die tugendhafte Mutter dieses jungen Helden kommen, und nun geißelte man vor ihr dieß kleine Kind so grausam, daß es bald über und über blutig war. Ein so fürchterlicher Anblick preßte allen Zuschauern Thränen aus den Augen. Während man den Leib dieses begnadigten Kindes zerfleischte, bekannte es Jesum Christum, dem seine würdige Mutter das Opfer ihres Kindes mit einer Standhaftigkeit darbrachte, welche die Helden bewunderten. Der kleine Märtyrer sah seine Mutter zärtlich an und sprach zu ihr: „Ich habe Durst;“ sie entgegnete ihm: „Mein lieber Sohn, noch ein wenig Geduld, bald wirst du zur Quelle des Lebens kommen, und Jesus Christus wird dir lebendiges Wasser zu trinken geben, das deinen Durst für immer stillen wird.“ Als Asklepiades die heldenmüthige Festigkeit der Mutter und des Kindes sah, gerieth er außer sich vor Wuth und befahl, dem jungen Helden den Kopf abzuschlagen, da er ihn nicht besiegen konnte. Seine Mutter nahm ihn in ihre Arme und gab ihm den letzten Kuß, der eben so fromm wie zärtlich war, dann übergab sie ihn dem Henker mit den Worten des Propheten: Der Tod der Heiligen ist köstlich vor dem Herrn.

Das Bekenntniß zu bewundern, meine lieben Kinder, reicht nicht hin, man muß es auch verstehen. Darum wollen wir nun die verschiedenen Artikel desselben erklären.

Die im Symbol enthaltenen Wahrheiten werden, nach einem von den Vätern oft angewendeten Vergleiche, Artikel genannt. Gleichwie die Gliedmaßen eines Leibes durch Gliederungen (Artikulationen) getrennt und unterschieden werden, so hat man auch mit Recht und Grund den Wahrheiten den Namen Artikel (Glieder) gegeben, welche wir im Glaubensbekenntnisse besonders und auf unterscheidende Weise glauben müssen.

Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer Himmels und der Erde. Was wir in der ersten Abtheilung unsers Religionsbuches über das Schöpfungswerk ge-

sagt haben, überhebt uns hier einer weitem Besprechung dieses Artikels. Der Sinn desselben ist:

Ich glaube fest und bekenne ganz zweifellos Gott den Vater, die erste Person der Dreifaltigkeit, welcher durch seine allmächtige Kraft Himmel und Erde und Alles, was vorhanden ist, erschaffen hat; welcher alle Dinge erhält und regiert. Und ich glaube es nicht bloß von Herzen und bekenne es mit dem Munde, sondern ich strebe auch nach ihm mit aller Neigung und aller Kraft meiner Seele als dem vollkommenen und höchsten Gute.

Glauben heißt demnach hier nicht so viel als denken, sich einbilden, eine Meinung haben, sondern nach der Lehre der Schrift die unerschütterliche, feste und standhafte Einwilligung meiner Seele in die Geheimnisse, welche Gott offenbart hat.

An Gott. An Gott glauben heißt, das glauben, was er lehrt; einen Gott glauben heißt, glauben, daß er ist; an Gott aber glauben heißt noch mehr, nemlich, vollkommen und ohne Untersuchung und Zweifel auf ihn vertrauen. Diese ersten Worte des Bekenntnisses lassen uns die Vorzüglichkeit der christlichen Weisheit erkennen, welche uns gleich von vorn herein bis zur höchsten aller Wahrheiten erhebt, um uns von ihr aus alle übrigen anschauen zu lassen. Sie ist ganz verschieden von der Weisheit der Zeit, welche, bloß auf die natürliche Erleuchtung gestützt, nur allmählig durch Hilfe von Thatsachen und in die Sinne fallende Gegenstände sich erhebt und nur nach langen Anstrengungen dahin kommt, den Urheber Alles dessen, was da ist, zu erkennen. Und dennoch ist die Kenntniß, welche der Glaube uns gibt, viel schneller erlangt, viel gewisser und reiner, als wenn sie aus den Vernunftgründen der menschlichen Wissenschaft käme. *)

*) *Necessarium est homini accipere per modum fidei non solum ea quae sunt supra rationem, sed etiam ea quae per rationem cognosci possunt: et hoc propter tria. Primo quidem ut citius homo ad veritatis divinae cognitionem perveniat; scientia enim ad quam pertinet probare Deum esse et alia hujus modi de Deo, ultimo hominibus ad discenda proponitur praesuppositis multis aliis scientiis. Et sic non nisi post multum tempus vitae suae homo ad Dei cognitionem perveniret. Secundo, ut cognitio Dei sit communior: multi enim in studio scientiae proficere non possunt; vel propter hebetudinem ingenii, vel*

Den Vater. Wir geben Gott den Namen Vater aus mehreren Gründen. 1) Weil er der Schöpfer aller Dinge ist und weil seine Macht und seine Vorsehung sich wunderbar auf Alles erstreckt. Ist es nicht der Herr, welcher euer Vater ist, sagt uns die Schrift, welcher ist euer Schöpfer, der euch gemacht und aus dem Nichts hervorgebracht hat? Malach. 2, 10. 2) Weil er die Christen als seine Kinder angenommen hat. Wir haben nicht den Geist der Knechtschaft empfangen, sagt der Apostel, um uns zu fürchten wie Sklaven, sondern den Geist der Kindschaft Gottes, in welchem wir rufen: Mein Vater, mein Vater! Röm. 8, 15. Gott hat uns eine solche Liebe erwiesen, sagt der heilige Johannes, daß wir Kinder Gottes heißen und sind. Da wir nun Kinder sind, so sind wir auch Erben, nemlich Erben Gottes und Miterben Christi, welcher ist der Erstgeborne unter mehreren Brüdern und sich nicht schämt, uns seine Brüder zu nennen. 1. Joh. 3, 1. Röm. 8, 17. Hebr. 2, 11. 3) Weil er der Anfang ohne Anfang ist, und weil er von aller Ewigkeit seinen Sohn, das göttliche Wort, erzeugt, durch welchen er Alles gemacht hat.

Wenn wir indeß den Vater die erste Person nennen, so darf man nicht glauben, als nähmen wir in der Dreifaltigkeit ein Erstes und Letztes, ein Größeres und Kleineres an. Gott verhüte eine solche Gottlosigkeit in den Seelen der Gläubigen! Die christliche Religion lehrt, daß dieselbe Ewigkeit, dieselbe Macht, dieselbe Majestät den drei Personen zukommt; daß unter ihnen keine

propter alias occupationes et necessitates temporalis vitae, vel etiam propter torporem addiscendi; qui omnino Dei cognitione fraudarentur, nisi praeponeretur eis divina per modum fidei. Tertio propter certitudinem. Ratio enim humana in rebus divinis est multum deficiens; cujus signum est quia philosophi de rebus humanis naturali investigatione perscrutantes in multis erraverunt et sibi ipsis contraria senserunt. Ut ergo esset indubitata et certa cognitio apud homines de Deo, oportuit quod divina eis per modum fidei traderentur, quasi a Deo dicta qui mentiri non potest. Quaestio 11. de actu fidei, art. IV.

Verschiedenheit, keine Ungleichheit stattfindet. Der ganze Unterschied, den man an ihnen erkennt, kommt von ihren gegenseitigen Eigenschaften: der Vater ist nicht erzeugt, der Sohn ist vom Vater erzeugt, der heilige Geist geht vom Vater und Sohne aus. So bekennen und beten wir die Einheit in dem göttlichen Wesen an, die Unterschiedenheit in den Personen und die Gleichheit in der Dreifaltigkeit.

Allmächtig. Unter diesem Worte verstehen wir, daß es nichts gibt, daß nichts denkbar und annehmbar ist, was über die Macht Gottes ginge. Nicht das Schwerste, was sich denken läßt, vermag er bloß zu thun, z. B. die Welt aus dem Nichts hervorgehen lassen, oder in einem Augenblicke mehre Welten erschaffen; sondern es erstreckt sich seine Macht auch auf unendlich höhere Dinge, deren Möglichkeit der menschliche Verstand nicht einmal ahnen kann. Obwohl Gott aber allmächtig ist, so kann er doch weder lügen, noch aufhören, zu sein, noch täuschen, noch getäuscht werden, noch sündigen, noch Etwas nicht wissen; das sind lauter Dinge, die nur unvollkommenen Wesen zukommen. Indem wir so die Allmacht Gottes vollkommen erkennen, glauben wir, daß er durchaus von Allem ausgenommen ist, was mit seiner unendlich vollkommenen Natur nicht im Einklange steht.

Nicht ohne sehr weise Gründe, meine lieben Kinder, beginnt das Bekenntniß mit der Allmacht Gottes als dem Gegenstande unsers Glaubens. In der That, sobald wir glauben, daß er allmächtig ist, so gestehen wir damit zu, daß er Alles weiß, und daß Alles seinem Willen und seiner Herrschaft unterworfen ist. Gibt es außerdem Etwas, das mehr geeignet ist, unsern Glauben zu befestigen und unsre Hoffnung zu stärken, als die unsern Herzen tief eingeprägte Überzeugung: Gott ist nichts unmöglich? Was man uns hinfort auch vorstellen mag, es sei noch so groß, es sei noch so erhaben über die gewöhnliche Ordnung der Natur, die menschliche Vernunft wird ihm gern ihre Zustimmung geben. Handelt es sich darum, etwas Gutes zu hoffen? nie wird die Größe des Gehofften das Vertrauen des Herzens erschüttern; im Gegentheile, unsre Wünsche, unsre Hoffnungen werden wir durch den Gedanken, der sich oft wiederholen muß, gestärkt fühlen: Einem allmächtigen Gotte ist nichts unmöglich. Lasset uns also sorgfältig unsern Glauben an die Allmacht unsers Vaters befestigen, so

oft wir für das Wohl des Nächsten etwas Schweres unternehmen, oder so oft wir durch's Gebet Etwas erlangen wollen.

Der Erlöser selbst sagt, um unsern Muth zu beleben, das merkwürdige Wort: Wenn ihr einen Glauben wie ein Senfkörnlein habet, so könnet ihr zu diesem Berge sagen: Geh' von da dorthin! und er wird dahin gehen, und nichts wird euch unmöglich sein. Matth. 17, 19. Und um unser Vertrauen im Gebete zu erhöhen, spricht er durch den Mund des heiligen Apostels Jakobus: Bittet im Glauben, ohne zu zweifeln; denn wer zweifelt, gleichet der Meereswelle, die vom Winde bewegt und umhergetrieben wird. Darum denke ein solcher Mensch nicht, daß er Etwas von dem Herrn empfangen werde. Jak. 1, 6. 7.

Die übrigen Vortheile des Glaubens an die Allmacht Gottes sind: 1) er vernichtet unsern Stolz und bewegt uns zur Demuth, indem er uns unsre Schwachheit fühlen läßt. So strebt Alles in der Religion bis auf ein einziges Wort dahin, den Menschen von den Folgen der Sünde zu heilen und ihn dem zweiten Adam ähnlich zu machen. 2) Er macht, daß wir Gott fürchten. Ich will euch den zeigen, welchen ihr fürchten sollet, sagt der Heiland zu uns; fürchtet den, welcher, nachdem er den Leib getödtet hat, auch die Macht hat, euch in die Hölle zu werfen. Ja, ich sage euch, diesen fürchtet! Luk. 12, 5. 3) Er stellt uns die Unermeßlichkeit der Wohlthaten Gottes vor. Wer immer an die Allmacht Gottes denkt, müßte äußerst undankbar sein, wenn er nicht oft ausriefe: Großes hat an mir gethan, der da mächtig ist! Luk. 1, 49.

Schöpfer Himmels und der Erde. Diese Worte sind in der ersten Abtheilung dieses Buches hinlänglich erklärt worden. Wir fügen nur noch hinzu, daß das Werk der Schöpfung den drei Personen der heiligen und untheilbaren Dreifaltigkeit gemeinschaftlich zugehört; denn wenn wir im Bekenntnisse lernen, daß der Vater den Himmel und die Erde erschaffen hat, so lesen wir in der Schrift vom Sohne: Alle Dinge sind durch ihn gemacht worden, Joh. 1, 3.; und vom heiligen Geiste: Der Geist des Herrn schwebte über den Wassern. 1. Mos. 2. Die Himmel sind durch das Wort des Herrn befestiget worden,

sagt der Psalmist, und ihre ganze Schönheit hat der Hauch seines Mundes hervorgebracht.

Das, meine lieben Kinder, ist die einfache und wörtliche Erklärung des ersten Artikels unsers Glaubens. Vielleicht ahnet ihr nicht die ganze Tiefe desselben. Wohlan! dieß erleuchtende Wort: Ein Gott Schöpfer und Erhalter des Universums, welches an der Spitze des katholischen Glaubensbekenntnisses strahlt, ist in der Welt der Geister das, was die Sonne in der Welt der Körper ist.

Völker Europa's, bedenket es wohl, dieser ersten Glaubenslehre verdanket ihr eure Erleuchtung und eure Überlegenheit. Wer, saget es mir, hat jene Wolke von abgeschmackten Gottheiten zerstoßen, die den Weihrauch der gesunkenen Heiden auf den 30,000 Altären Roms, der Stadt der Cäsaren, empfangen haben? Wer hat euch von der barbarischen Lehre eines blinden Verhängnisses befreit, das die Weisen Griechenlands und Roms unter seinen eisernen Scepter krümmte, in ihnen das Gefühl für sittliche Freiheit erstickte und sie entweder zur stoischen Gefühllosigkeit oder zu den Schrecknissen der Verzweiflung verdamnte?

Und auch ihr, ihr heutigen Weisen, die ihr mit Recht auf eure Entdeckungen stolz seid, saget auch ihr mir, wer hat die Naturwissenschaft von den unendbaren Kosmogonien Griechenlands und des alten Indiens frei gemacht? Wer hat dem ewigen Heruntappen über den Ursprung der Dinge, worin sich so lange und so vergeblich das heilige Feuer des Forschergeistes verzehrte, ein Ende gemacht? Gehet mit der Geschichte in der Hand bis auf die ältesten Zeiten zurück, und ihr werdet sehen, daß die Wissenschaft von dem Tage an sich erhoben hat, wo das katholische Glaubensbekenntniß zum ersten Male ertönte. Sein erstes Wort ist die Grundlage der Naturwissenschaft, sowie der Gotteserkenntniß. Und damit ihr es nicht vergeßet, so erinnert euch, daß das letzte Jahrhundert nur deßhalb in die Verirrung fiel, die ihr mit Mitleiden ansehet, weil es diese nothwendige Grundlage weggebrochen hat, die doch der Ausgangspunkt aller Forschungen ist.

Und ihr Menschen, wer ihr auch seid, die ihr auf dieser Erde leidet, die ihr seufzet, was soll ich euch sagen? Wem verdanket ihr die trostvolle Lehre einer mütterlichen Vorsehung, die auch eure Wünsche merkt und ein Gefühl für alle eure Bedrängnisse hat?

Wer hat für euch in der menschlichen Sprache das so süße Wort Hoffnung gebildet? Der erste Artikel des katholischen Glaubensbekenntnisses ist es. Zweifelt ihr, so erinnert euch an die heidnischen Völker des Alterthums und sehet auf die, welche noch heute den Götzen dienen.

Einstimmig also erhebe sich aus allen christlichen Völkern der Lobpreis gegen Gott, den Schöpfer und Vater, der sich zu ihnen herabließ und ihnen durch seine Gnade so große Güter schenkte. Ehre dem gläubigen Herzen; aber Schande dem Menschen, der sich des katholischen Glaubensbekenntnisses schämt; Unglück dem, der es herabsetzt; Glück dem, der es angreift.

Der zweite Artikel des Bekenntnisses ist so gefaßt: Und an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn. Wir sagen: Ich glaube an Jesum Christum, wie wir sagen: Ich glaube an Gott, den Vater; weil der Sohn Gottes, Jesus Christus, Gott ist, wie der Vater. So, meine lieben Kinder, dürfen wir uns nicht damit begnügen, für ausgemacht zu halten, was uns der Glaube von Jesus Christus lehrt, sondern unsere Überzeugung muß auch von Gefühlen der Frömmigkeit begleitet werden. Unser Herz muß sich an Jesum Christum fest anschließen, muß Freude an und in ihm haben, muß die Liebe erwiedern, die er uns bezeugt hat. So wird unser durch die Liebe belebter Glaube unsern Geist mit dem Geiste des zweiten Adam vereinigen, uns mit seinem Leben leben und an den Früchten seiner Erlösung Theil nehmen lassen.

An Jesum Christum. Das Wort Jesus heißt Erlöser. Nicht durch Zufall, noch auch nach dem Gutdünken und dem Willen der Menschen ist dieser Name dem Fleisch gewordenen Worte gegeben worden; sondern auf den Befehl und die Anordnung Gottes selbst; denn der Engel sagte zu Maria, als er ihr verkündigte, daß sie die Mutter Gottes sein sollte, diese Worte: Siehe, du wirst empfangen in deinem Leibe, und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus heißen. *Luk. 1, 31.*

Zwar haben in der Schrift Mehre diesen Namen gehabt, weil sie Vorbilder des wahren Erlösers waren; aber kein Anderer als unser Herr hat ihn nach seinem ganzen Umfange wahr gemacht: er und er allein hat die Welt erlöst. Der mit lebendigem Glauben

ausgesprochene Name Jesus hat die Kraft, alle Bemühungen der Feinde unsers Heils zu vereiteln. Wir müssen ihn also oft auf unsern Lippen und immer in unserm Herzen haben.

Der Name Christus, der zu Jesus hinzugefügt ist, bedeutet gesalbt oder geheiligt. Bei den Hebräern war es Gesetz und Gewohnheit, mit heiligem Öle Könige, Priester und Propheten zu salben; darum nannte man sie Christi oder Gesalbte des Herrn. Diese Salbung oder Weihung war das Zeichen einer besondern Gnade, welche ihnen Gott zur würdigen Ausübung ihres Amtes mittheilte. Nun aber haben die Priester zum Amte, Gott durch beständige Gebete das Volk zu empfehlen, Opfer darzubringen und sich zu Mittlern zwischen Gott und den Menschen zu machen. Die Könige haben die Völker zu leiten, Gesetze zu geben und auf ihre Beobachtung zu sehen, das Leben der Unschuldigen zu beschützen und die Verbrechen der Bösen zu bestrafen. Da diese beiden Ämter gewissermassen die Majestät Gottes auf Erden darzustellen schienen, so mußten diejenigen, welche man zum Königthume oder Priesterthume wählte, gesalbt, und durch heiliges Öl geweiht werden. 3. Mos. 8, 30. 3. Kön. 10, 15. Auch die Propheten pflegte man zu salben, weil sie die Ausleger des unsterblichen Gottes und seine Gesandten und als Solche beauftragt waren, die Sitten zu verbessern und die Zukunft vorauszusagen.

Keiner aber verdiente mehr den Namen Christus, als unser Herr. Denn er ist zugleich König, Priester und Prophet, und die Salbung, wodurch er geweiht wurde, ist keine einfache Theilnehmung an der göttlichen Gnade, sie ist die Göttlichkeit selbst, die in ihm wohnt.

Er ist erstens König, nicht bloß als Gott, sondern auch als Mensch, der unsre Natur angenommen hat. In dieser Eigenschaft ließ ihn sein Vater der Welt ankündigen: Er wird herrschen im Hause Jakob's ewiglich, und seines Reiches wird kein Ende sein. Luk. 1, 32. 33. Er hat ihm alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben, und der Erlöser selbst hat das Menschengeschlecht erobert, indem er alle Menschen durch die Vergießung seines kostbaren Blutes erkaufte. Sein Reich ist ein geistiges und ewiges; begonnen auf Erden, wird es im Himmel vollendet.

Zweitens ist er Priester. Denn er hat ein Opfer dargebracht,

mit welchem kein anderes verglichen werden kann; ein Opfer, von dem alle andern im alten Bunde nur Vorbilder waren, und er setzt dieses Opfer täglich auf den Altären der ganzen Welt fort. Eigentlich zu reden, ist unser Herr der einzige Priester, alle Andern vertreten nur seine Stelle und sind seine Diener.

Endlich ist er Prophet. Er hatte von seinem Vater die Kenntniß aller Dinge empfangen. Alle Jene, welche mit dem Namen Propheten beehrt wurden, waren nur seine Schüler, vor ihm her gesandt, um den anzukündigen, welcher den Menschen die wahre Kenntniß der Geheimnisse Gottes geben sollte. Noch mehr, er hat das Amt eines Propheten selbst verwaltet; er hat bei vielen Umständen gezeigt, daß er vollkommen die geheimsten Gedanken des Geistes und die verborgensten Gefühle des Herzens kenne; er hat mit Bestimmtheit Ereignisse vorausgesagt, die buchstäblich eintrafen, sein Leiden und die Hauptumstände desselben, seinen Tod und die Art desselben, den Untergang Jerusalems und des Tempels. Alle diese genau in Erfüllung gegangenen Ereignisse sind das Unterpfeiler für die Erfüllung derer, die noch nicht erfüllt sind, wie seine Rückkehr auf Erden am Ende der Tage, um alle Menschen zu richten und einem Leben nach seinen Werken zu vergelten.

Seinen eingebornen Sohn. Diese Worte lehren uns, daß unser Herr der Sohn Gottes und wahrer Gott wie sein Vater ist, der ihn gezeugt hat. Wenn wir nun aber hören, Jesus ist der Sohn Gottes, so haben wir uns wohl zu hüten, daß wir uns seine Geburt nicht körperlich und irdisch denken; sondern wir müssen das Geheimniß, womit ihn sein Vater von aller Ewigkeit erzeugte, fest glauben und mit tiefer Frömmigkeit ehren; — ein Geheimniß, das über unsre Vernunft ist, und das uns von Bewunderung hinreißen muß wie den Propheten, wenn er ausruft: Wer kann sein Geschlecht erklären? Jesai. 53, 8. Wir müssen also glauben, daß der Sohn dieselbe Natur hat wie der Vater, daß er dieselbe Macht, dieselbe Weisheit, dieselbe Ewigkeit hat, wie die Kirchenversammlung zu Nicäa es weiter erklärt: Und an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, geboren vom Vater von aller Ewigkeit, Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt und nicht erschaffen, gleichen Wesens mit dem Vater, durch welchen alle Dinge gemacht worden sind. Da der Sohn

Gottes Mensch geworden ist, so hat er wahrhaftig die Natur des Menschen angenommen, und er hat Menschensohn genannt werden können, ohne aufzuhören, Sohn Gottes zu sein. Jesus Christus heißt der eingeborne Sohn Gottes, weil er sein einziger, wahrer Sohn ist. Wir sind Kinder Gottes; aber nur durch Annahme an Kindes Statt, d. h. durch die Wahl Gottes und durch die Gnade, während Jesus Christus wahrer Sohn Gottes von Natur ist, und weil er es allein ist und sein kann.

Unsern Herrn. Jesus Christus ist unser Herr: 1) weil er Gott ist und uns erschaffen hat und uns erhält; 2) weil er Mensch ist und uns erkaufte hat und zwar um großen Preis, und weil ihm sein Vater alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben hat; 3) weil er Gottmensch ist. Diese wunderbare Vereinigung der göttlichen und der menschlichen Natur in Einer Person machte ihn zu unserm Herrn, selbst da er noch nicht für uns gestorben war, weil er dadurch der höchste Herr über alle Kreaturen überhaupt ist und besonders der Gläubigen, welche mit ihm vereinigt sind, wie die Glieder mit ihrem Haupte, wie die Kinder mit ihrem Vater, wie die Schüler mit ihrem Lehrer; denn von Jesus Christus haben wir unsern Namen Christen. Wir sind seinen Gesetzen unterworfen von dem Tage an, wo wir getauft wurden, und wir haben ihm da ewige Treue geschworen.

So gehören wir Jesu Christo weit mehr, als ein Knecht, als ein Sklave seinem Herrn, ein Kind seinem Vater. Und doch behandelt uns dieser so mächtige Herr mit so viel Liebe, daß er sich herabläßt, uns nicht Sklaven, sondern Brüder, Freunde zu nennen. Das ist einer der gerechtesten Gründe, und ich weiß nicht, ob es noch einen gerechteren gibt, der uns vermögen soll, ihn als unsern Herrn anzuerkennen, ihn als solchen zu achten und zu ehren.

Die zwei ersten Artikel des Bekenntnisses lehren uns, daß wir von Gott kommen und daß wir auf ganz besondere Weise Gott angehören. Zu welch' hoher Stufe, meine lieben Kinder, muß uns nicht schon dieß einzige recht verstandene Wort erheben!

Ein römischer Kaiser hatte einen prächtigen Hirschen, den man endlich zahm gemacht hatte. Da dieses schöne Thier der Liebling seines Herrn war, so wurde es in seinem Palaste ernährt und kam jeden Tag in denselben zurück, nachdem es die nahen

Wälder besucht hatte. Aus Besorgniß, es möchte bei diesen seinen Ausflügen einmal verfolgt oder verwundet werden, ließ ihm der Kaiser ein goldenes Halsband anhängen, worauf die Worte standen: Rühret mich nicht an, ich gehöre dem Kaiser. — Wir kommen von Gott, wir gehören Gott, wir sind ein Eigenthum Gottes, er hat uns mit seinem Siegel bezeichnet; unsre Seele und ihr Vermögen, unser Körper und unsre Sinnenwerkzeuge tragen das Gepräge der Gottheit; kurz, auf unserm ganzen Wesen leuchtet die heilige Inschrift: Rühret mich nicht an, ich gehöre Gott. Lasset sie uns selber und durch Andere ehren, indem wir uns von keinem bösen Beispiele verführen, von keiner Leidenschaft fortreißen, durch den bösen Geist, der Gottes Feind und unser großer Feind ist, uns nicht in Knechtschaft bringen lassen.

Was soll ich nun noch von den Vortheilen sagen, welche die Welt dem zweiten Artikel des katholischen Glaubensbekenntnisses verdankt? Bloß unter geistigem Gesichtspunkte betrachtet, müßte man ganze Bücher schreiben, um sie aufzuzählen. Dem Glauben an diesen zweiten Artikel, d. h. der Offenbarung Gottes von Christus verdanken die christlichen Gemeinschaften ihre so richtigen Begriffe von Gott, vom Menschen, von der Welt, von den gegenseitigen Beziehungen der Höheren und Niedrigeren. Denn Jesus Christus, ist das letzte Wort der Weisheit Gottes, der Weisheit des Menschen und der Weisheit der Welt. Die einzigen Worte: Jesus Christus oder der Sohn Gottes ist zum Heile des Menschengeschlechtes Mensch geworden, sagen uns mehr von der unendlichen Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Weisheit Gottes, von der unermesslichen Würde der menschlichen Seele, von der Unermesslichkeit des Bösen, von dem Falle und Wiederaufrichten der Geschöpfe, als alle alten Propheten, als alle Überlieferungen der Völker und alle Bücher der Weltweisen. Jesus Christus! — Das ist der erhabene Inbegriff der Weltgeschichte. Die viertausend Jahre, welche seiner Ankunft vorhergehen, führen zu ihm hin, und alle folgenden Jahrhunderte beziehen sich auf ihn zurück, d. h. auf die Bildung seines geheimnißvollen Leibes, nemlich der Kirche. Diesem sind alle Ereignisse untergeordnet; alle Völker mit ihren Umwälzungen werden diesem einzigen Mittelpunkte zugezogen, wie alle Gestirne der Sonne. Wer das nicht weiß, ver-

steht nichts von der Geschichte, ich meine nur die Profangeschichte; mit dieser eben so einfachen als erhabenen Wissenschaft aber erklärt sich Alles, erweitert und bereichert sich der Geist, jedes Volk, jedes Ereigniß steht sich in seiner Bestimmung und ordnet sich nach der Wichtigkeit, die es im allgemeinen Plane hat.

Ich wundere mich nicht mehr, wenn ich den großen Apostel, der von allen Dingen so tief unterrichtet war, mit heiliger Begeisterung ausrufen höre: Ich will nichts unter euch wissen, als allein Jesum und diesen als den Gekreuzigten. 1. Kor. 2, 2. Ich wundere mich nicht mehr, einen der schönsten Geister, und vielleicht einen der begabtesten Köpfe, die je auf Erden waren, den heiligen Thomas laut bekennen zu hören: Er habe alle seine Weisheit zu Füßen seines Gekreuzigten geschöpft.

G e b e t.

O mein Gott! der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du uns einen Erlöser gesandt hast, der unsern Geist mit dem lebendigen und sichern Lichte des Glaubens erleuchtet hat. Von wie vielen Irrthümern hat er uns geheilt, aus wie vielen Unordnungen uns gerissen, indem er uns Dich kennen lehrte, uns selbst und die Kreaturen! Verleihe mir die Gnade, aus so großer Erleuchtung Gewinn zu ziehen; denn von demjenigen wird man viel verlangen, dem viel gegeben worden ist.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugnisse dieser Liebe will ich mit Aufmerksamkeit die Religionslehren vernehmen.

19. Lektion.

Vereinigung unsers Geistes mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben.

Dritter Artikel des Glaubensbekenntnisses. — Geheimniß der Fleischwerdung. — Gottheit, Menschheit unsers Herrn: gesellschaftlicher Vortheil dieses Artikels. — Vierter Artikel des Glaubensbekenntnisses. — Geheimniß des Todes und Leidens. — Akten des Pilatus. — Zeugniß des heiligen Justinus, Tertullianus, Eusebius von Cäsarea: gesellschaftlicher Vortheil dieses Artikels. — Fünfter Artikel des Glaubensbekenntnisses. — Auferstehung: gesellschaftlicher Vortheil dieses Artikels. — Geschichte.

Der dritte Artikel des Glaubensbekenntnisses heißt so: Der empfangen worden ist von dem heiligen Geiste und geboren von der Jungfrau Maria. Durch diese Worte glauben und bekennen wir, daß Jesus Christus, welcher der eingeborne Sohn Gottes von aller Ewigkeit ist, in der Zeit der Sohn der Maria geworden ist; so daß dieselbe göttliche Person Gott bleibt, was sie von Ewigkeit war, und Mensch geworden ist, was sie vorher nicht war. Der heilige Apostel Johannes erklärt die tiefe Geheimniß, das er am Busen des Herrn selbst kennen gelernt hat, also. Nachdem er die Natur des Wortes auf folgende Weise erklärt hatte: Am Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort, schließt er so: Und das Wort ist Fleisch geworden und wohnte unter uns. Joh. 1, 14.

Daher kommt der so vollkommen richtige Name „Inkarnation“, „Menschwerdung“, den die Kirchenväter diesem Geheimnisse beilegen, besonders aber die Väter des ersten Konzils zu Nicäa in ihrem Glaubensbekenntnisse: „Der Fleisch geworden vom heiligen Geiste aus Maria, der Jungfrau.“ Es geziemte sich für den Sohn, Fleisch anzunehmen, damit Alles im Himmel und auf Erden durch den wieder hergestellt werde, durch den im Anfange Alles geschaffen ward.

Der empfangen worden von dem heiligen Geiste. Diese Worte drücken die neue und wunderbare Art und Weise der Menschwerdung aus. Der heilige Geist, die dritte Person in der Dreifaltigkeit, Gott mit dem Vater und Sohne, bildete durch seine unendliche Macht aus dem reinsten Geblüte der heiligen Jungfrau den wunderbar vollkommenen Leib eines kleinen Kindes in dem Schooße Maria's. In demselben Augenblicke schuf er eine sehr erhabene Seele, die er mit dem Leibe dieses kleinen Kindes vereinigte, und das ewige Wort vereinigt den einen und die andere mit seiner Gottheit, so daß in einem Augenblicke Jesus Christus vollkommener Gott und vollkommener Mensch ward, und die heiligste Jungfrau in Wahrheit die Mutter eines Gottmenschen; denn Christi Leib ward gebildet aus ihrem Geblüte. Der heilige Geist kann jedoch nicht der Vater unsers Herrn genannt werden; denn um Vater zu sein, genügt es nicht, bloß eine Sache zu setzen; es muß auch die Setzung aus eigenem Wesen dabei sein. So sagen wir auch nicht, daß der Baumeister der Vater des Hauses ist, daß er gebaut hat; denn er hat dieß mit Steinen, Holz u. dgl. bewerkstelliget, und nicht mit seinem eigenen Fleische. Nun hat zwar der heilige Geist den Leib des Sohnes Gottes gebildet, aber aus dem Fleische und Blute der Jungfrau und nicht aus sich selbst. Deshalb ist unser Herr Jesus Christus nicht der Sohn des heiligen Geistes, insofern er aber Gott ist, ist er Sohn Gottes, des Vaters, von dem er seine Gottheit hat, und insofern er Mensch ist, ist er der Sohn Maria's, von der er sein menschliches Fleisch hat.

Wenn wir sagen, daß der Sohn Gottes durch die Kraft des heiligen Geistes empfangen worden ist, so heißt das nicht so viel, als habe diese Person der heiligen Dreifaltigkeit allein zur Fleischwerdung mitgewirkt; denn obwohl der Sohn allein die menschliche Natur angenommen hat, so haben doch die drei göttlichen Personen an diesem Geheimnisse Antheil genommen. Es ist überhaupt Lehre des christlichen Glaubens, daß in den Dingen, welche Gott außer sich bewirkt, den drei Personen Alles gemeinschaftlich ist, ohne daß die eine mehr thue, als die andere, oder daß die eine ohne die andere handle. Von solcher Art ist nun die Fleischwerdung. Dennoch aber herrscht in der heiligen Schrift der Gebrauch, einer Person insbesondere Dinge zuzuschreiben, welche

allen dreien gemeinschaftlich sind; dem Vater z. B. die höchste Leitung aller Dinge, dem Sohne die Weisheit, dem heiligen Geiste die Liebe. Wenn demnach die heilige Schrift insbesondere dem heiligen Geiste das Werk der Fleischwerdung zuschreibt, so geschieht es deshalb, weil dieses Geheimniß nur die Offenbarung der besonderen und unendlichen Liebe Gottes gegen die Menschen ist. *)

Somit ist von diesem Geheimnisse jede Entstellung und Verfälschung entfernt: in ihm ist Alles heilig: der heilige Geist, der es bewirkt, Maria, welche unversehrte bleibt und das Kind, das von jeder Makel frei ist. **)

Wenn aber die drei göttlichen Personen bei der Menschwerdung mitgewirkt, wie kommt es denn, daß bloß der Sohn Fleisch geworden? Folgende, von den Theologen gegebene Vergleichung gibt etwelchen Begriff dieses Geheimnisses: Wenn ein Fürst sich mit dem königlichen Purpur bekleidet, und zwei andere ihm dabei behilflich sind; so wirken drei Personen zur Bekleidung mit, obgleich nur eine bekleidet wird. So wirkten die drei Personen zur Menschwerdung mit; der Sohn allein aber nahm die menschliche Natur an. ***)

Alsdann hat sich das Wort durch die Annahme der menschlichen Natur mit der göttlichen Natur in einer und derselben Person vereinigt. Daraus ergibt sich: 1) daß in dieser wunderbaren Vereinigung die beiden Naturen ihre eigenthümlichen Thätigkeiten und Eigenschaften erhalten haben, „ohne daß die Herrlichkeit der Gottheit die Menschheit vernichtete,“ sagt der heilige Leo der Große, „noch daß die Erhöhung der Menschheit die Gottheit erniedrigte;“ 2) daß unser Herr Jesus Christus vollkommener Gott ist, weil die ganze Gottheit in ihm wohnt; und zugleich auch vollkommener Mensch, weil er einen Leib und eine Seele hat wie wir, und weil er uns in Allem ähnlich ist, die Sünde ausgenommen; 3) da in Jesus Christus zwei Naturen sind, so sind auch zwei Willen in ihm: der göttliche und der menschliche Wille; allein zwischen diesen beiden Willen ist nie ein Widersprechen. Da der menschliche Wille im neuen Adam

*) Catech. Concil. Trid. t. I. p. 89. n. 90.

***) Nat. Alexand. De Symb. 154.

***)) Bellarm. Dottrina crist. 29. — Nat. Alex. l. c. 162.

vollkommen war, so wollte er immer, obwohl er ganz frei war, das, was der göttliche Wille wollte. Dennoch, wie wir schon gesagt haben, ist in Christus nur Eine Person, die göttliche. Die göttliche und die menschliche Natur sind in Jesus Christus nur Eine Person, gleichwie die Seele und der Leib in uns nur Ein Mensch sind.

Der empfangen worden vom heiligen Geiste. Hier finden wir eine dritte Wahrheit: die göttliche Mutterschaft und die immerwährende Jungfräulichkeit Maria's.

1) Die göttliche Mutterschaft. Empfangen und gebären begründen die Mutterschaft. Maria hat nun in ihrem keuschen Schooße unsern Herrn, den eingebornen Sohn Gottes, wahrer Gott und wahrer Mensch, in Einheit der Person die göttliche und menschliche Natur vereinigend, empfangen; sie hat, wie alle Mütter, seinen Leib aus ihrer Wesenheit und ihrem jungfräulichen Blute gebildet, sie hat ihn neun Monate getragen, sie hat ihn mit ihrer Milch genährt. Maria ist also in Wahrheit und im eigenthümlichsten Sinne des Wortes Mutter Gottes. Mutter Gottes ist sie, nicht als ob sie die Gottheit empfangen, was zu abgeschmackt ist, als daß es jemals der Verstand eines Christen sich eingebildet hätte; auch ist sie nicht in dem Sinne Mutter Gottes, daß sie bloß Mutter des Fleisches des Gottmenschen ist; versteht man ja auch bei den übrigen Müttern nicht bloß den Leib, sondern auch die Seele ihrer Kinder; denn sie empfing und gebar einen Menschen aus Leib und Seele. *)

So ist die heilige Jungfrau wahrhaft Gottes Mutter, weil sie empfangen und geboren einen Gottmenschen, d. h. einen wahren Menschen, aus ihrem Wesen gebildet und persönlich mit der Gottheit vereinigt. Das ist deutlich in der heiligen Schrift ausgedrückt. Du wirst empfangen in deinem Leibe, und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus heißen.

*) *Nec solius carnis mater est, sed hominis Dei, sicut alias matres solius corporis genetrices nemo recte dixerit, quamvis animam non pariant: concipiunt enim et pariunt hominem animam corporeque constantem. S. Cyrill. Epist. ad monach.*

Dieser wird groß sein und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden. . . . Das Heilige, welches aus dir geboren werden soll, wird Sohn Gottes genannt werden. Luk. 1, 31. 32. 35. So sprach der Erzengel zu Maria. Unterrichtet durch den heiligen Geist über das Geheimniß der Menschwerdung grüßte Elisabeth die seligste Jungfrau mit den Worten: Woher kommt mir das Glück, daß die Mutter meines Herrn mich besucht? Luk. 2. Der heilige Apostel Paulus faßt alle diese Zeugnisse in seiner kraftvollen Sprache zusammen, wenn er schreibt: Der Sohn Gottes ist Mensch geworden aus dem Wesen des Weibes. Galat. Das war stets und das ist auch heut zu Tage der Glaube der katholischen Welt, wie ihn das Konzil zu Ephesus (431) feierlich gegen den gottlosen Nestorius ausgesprochen: Wenn Jemand nicht bekennt, daß der Emmanuel wahrer Gott sei, und deshalb die heilige Jungfrau Gottesgebärerin, denn sie gebar das Fleisch gewordene Wort Gottes nach dem Fleische, der sei verdammt. *) Niemals wurde ein Bannfluch mit mehr Recht erlassen; denn die göttliche Mutterschaft Maria's leugnen heißt die Einheit der Person unsers Herrn Jesu Christi leugnen; dieses heißt eben das Christenthum in seinem Fundamente untergraben und die Erlösung des Menschengeschlechtes vernichten.

Hinsichtlich der Gründe, weshalb der Sohn Gottes von einem Weibe geboren werden wollte, führen die Väter und Theologen besonders zwei an: 1. um beide Geschlechter wieder herzustellen und um zu zeigen, daß er gekommen für das Heil und die Rettung Aller; 2. es geziemte sich, daß ein Weib Urheberin des Guten würde, da ein Weib so viel Unheil in die Welt gebracht. **)

2) Die immerwährende Jungfräulichkeit Maria's. Es ist katholischer und apostolischer Glaube, daß die erhabene Mutter Gottes die Jungfrau vorzugsweise ist, die immer Jungfrau blieb, vor, während und nach ihrer göttlichen Geburt. Die heilige Schrift und die Väter sind hierüber einstimmig.

Daß eine Jungfrau ohne Verlust ihrer Jungfrauschaft em-

*) Vgl. Canisius: De Maria Deip. lib. III. c. 19. — Nat. Alex. De Symb. 162.

**) Aug. De div. quaest. II. — Thom. p. 3. q. 31. a. 4.

pfange, ist ohne Zweifel ein Geheimniß über die Vernunft und die Geseze der Natur erhaben. Sollte aber Gott nichts machen können, das diese Eigenschaften an sich trüge? Sprechen wir denn nicht am Anfange des Glaubensbekenntnisses: Ich glaube an Gott, den allmächtigen Schöpfer? . . . Indessen gewährt uns die Schöpfung der Erde ein Beispiel, welches uns den Glauben an dieses Geheimniß erleichtert. Ihr wisset, daß die Erde nach den natürlichen Gesezen keine Frucht hervorbringt, wird sie nicht vorerst bebaut, besäet, durch Regen und Sonnenschein begünstiget; und doch war dieß Alles nicht der Fall, als die Erde zum ersten Male den ersten Fruchtkeim hervorbrachte; sie war nach ihrer Weise eine vollkommen jungfräuliche Erde: bloß auf das Wort des allmächtigen Gottes und durch seine schöpferische Kraft brachte sie den ersten Keim und alle übrigen Pflanzen hervor. Auf gleiche Weise brachte der jungfräuliche Schooß Maria's ohne Dazwischenkunft der natürlichen Geseze auf den bloßen Befehl Gottes durch die Mitwirkung des heiligen Geistes den kostbaren Leib des Sohnes Gottes hervor. *)

Daß eine Jungfrau gebiert ohne Verlust ihrer Jungfrauschaft ist gleichfalls ein Geheimniß, dem ersten ähnlich; aber es ist der Allmacht Gottes nicht unmöglich. Die Natur selbst bietet uns Beispiele dar, welche unsre Vernunft zwingen, daß wir uns vor der Lehre des Glaubens neigen. Sehen wir denn nicht täglich den Strahl der Sonne durch das Glas dringen, ohne es zu brechen oder zu beschädigen? Auf diese, aber auf eine unendlich unbegreiflichere Weise wurde unser Herr von seiner göttlichen Mutter geboren, ohne ihrer Jungfräulichkeit irgendwie zu schaden. Warum wollten wir die Möglichkeit dieses Wunders demjenigen nicht zugeben, der später frei aus seinem Grabe hervorging, der durch verschlossene Thüren in den Ort eindrang, wo seine Jünger versammelt waren? Wenn wir Gottes Allmacht anerkennen, und dieses Wunder leugnen, das wir nicht begreifen können, so ist dieses die höchste Schmach für die Vernunft; denn dadurch gibt sie ihre größte Schwäche zu erkennen. **)

*) Bellarm. Dottrin. crist. 26.

**) Wir werden anderswo von dem Orte, der Zeit, der Stunde und den Umständen der göttlichen Empfängniß der seligsten Jungfrau reden.

Mit der größten Wahrheit also bekennen wir, und mit der größten Gewißheit glauben wir, daß Maria immerdar Jungfrau und unversehrt gewesen sowohl bei der Empfängniß, als bei der Geburt ihres göttlichen Sohnes. Das ist der allgemeine Glaube der Welt, welcher sich vor dem Ereignisse bei den Juden durch den Propheten Jesaias aussprach, der den göttlichen Emmanuel, den Gottmenschen, als einen solchen ankündigte, der von einer Jungfrau geboren werden sollte; bei den Heiden finden wir denselben durch die hohe, allgemeine Achtung ausgedrückt, die man gegen die Jungfräulichkeit hegte, sowie durch die Überlieferung, die sich auf einem unlängst aufgefundenen Steine in den Worten äußert: *Virgini pariturae Druides*, die Druiden der Jungfrau, die gebären wird. Nach dem Ereignisse sprechen alle Väter und alle Konzilien sich für die Jungfräulichkeit Maria's aus, die unter Anderm auch die Nothwendigkeit derselben darthaten. *)

Was den Namen Maria betrifft, so bezeichnet er: Frau, Königin, Hoffnung. Er muß wie die Eigenschaften dieser erhabenen Jungfrau in uns alle Gefühle der tiefsten Achtung, mit kindlichem Vertrauen verbunden, erwecken: Maria ist für uns Mutter und Muster. Denn gleichwie unser Herr der zweite Adam ist, so Maria die zweite Eva. Es war zu Eva gesagt worden: Du wirst mit Schmerzen gebären. Maria war von diesem Gesetze frei, sie gebar das Fleisch gewordene Wort ohne Schmerz und Dual. Da der zweite Adam sich mit der menschlichen Natur vereinigte, da er auf eine ganz übernatürliche Weise geboren ward, so müssen auch wir, um uns mit ihm zu vereinigen und an seiner Erlösung Theil zu nehmen, nicht aus Fleisch und Blut, sondern aus Gott geboren werden; wir müssen folglich als neue vom neuen Geiste belebte Wesen leben. Wenn wir so handeln, dann vermögen wir einige Ähnlichkeit mit der durchaus heiligen Empfängniß und Geburt des Sohnes Gottes in uns selbst nachzubilden.

*) *Nova nativitate genitus est, conceptus a virgine, sine paternae carnis concupiscentia, sine maternae integritatis injuria: quia futurum hominum Salvatorem talis ortus decebat, qui et in se haberet humanae substantiae naturam, et humanae carnis inquinamenta nesciret. S. Leo Sermo 2. de Nat. — Nat. Alex. de Symb.*

Dieser Gedanke führt uns darauf, von den gesellschaftlichen Vortheilen des dritten Glaubensartikels zu reden. Eine heilige Empfängniß, ein Gotteskind, eine jungfräuliche Mutter; in diesen drei Glaubenslehren, die seit achtzehnhundert Jahren dem Glauben der ganzen Welt vorgelegt sind, liegt der fruchtbare Keim der Wiederherstellung der Familie und durch sie der Gesellschaft.

1) Eine heilige Empfängniß, an welcher der fleischliche und rohe Mensch keinen Theil hat; das ist der Grundgedanke, welcher alle Vorstellungen über das gegenseitige Verhältniß und die heiligen Pflichten der Gatten verändert hat. Ihm ver dankt man die Heiligkeit der christlichen Ehe, die englischen Sitten der Familien und ihr Glück, so lange sie im Glauben leben. Wollet ihr einen Beweis davon? Leset die Geschichte der alten Völker, was war die Ehe für sie? Welche Achtung, welche Heiligkeit, welcher religiöse Schauer nöthigten, die heiligen Obliegenheiten der Gatten zu erfüllen? Seht dann noch auf das, was heut zu Tage bei den Völkern vorgeht, die noch im Schatten des Todes sitzen, ja sogar unter unsern Augen in den Familien und Gesellschaften, wo der Einfluß der christlichen Wahrheit geringer wird. Es ist also wahr, die Lehre von der durchaus geistigen Empfängniß eines Gottes, der Mensch und Vorbild des Menschen ward, die dem Glauben der Welt vorgelegt ist, hat Alles veredelt in der Familie, weil sie dazu beigetragen hat, Alles zu heiligen.

2) Ein Gotteskind. Sagt uns, was war das Kind bei den heidnischen Völkern des Alterthums? was ist es noch bei den götzendienerischen Völkern der gegenwärtigen Zeiten, ja was wird es wieder in den Gesellschaften und Familien, wo die christliche Glaubenslehre ihren Einfluß verloren hat? sagt uns das, und wir werden sehen, was die Welt diesem zweiten Theile des dritten Artikels unsers Bekenntnisses verdankt. O ja, ein Gott ist Kind geworden, ein Gott, der sagt: Wehe dem, der dem Leben der Unschuld, der Freiheit des Geringsten der Kleinen, die meine Brüder sind, zu nahe tritt! dieser Gott hat die Kindheit gerettet, er und er allein ist's, welcher das thierische Recht abgeschafft hat, das Kind zu tödten, es auszusetzen, es zu verkaufen, zu verbrennen, einen Dünger daraus zu machen.

3) Eine jungfräuliche Mutter. Mit diesen drei Worten

hat das Weib seine vorige Würde wieder bekommen. Sobald man an sie glaubte, hat sich Alles in Bezug auf das Weib geändert. Noch ist die Geschichte da, um es zu beweisen. Was war das Weib im alten Heidenthume? was ist es noch im neuen Heidenthume? Wer hat es aus der Knechtschaft und Verwerfung gezogen? wer hindert, daß es nicht wieder darein falle? Die katholische Glaubenslehre: denn sehet nur darauf, was es in den Gesellschaften und Familien wieder wird, welche das Christenthum verlieren. Sobald also die Worte: geboren von der Jungfrau Maria, in der Welt ertönten, veränderte der Mensch seit achtzehnhundert Jahren die Vorstellungen und Gefühle in Rücksicht auf das Weib. Ja auf die alte Eva, der Quelle alles Bösen, folgte eine neue Eva, die Quelle alles Guten. Als nun aber der Mensch sah, wie sehr Gott das Weib in Maria ehrte, wie heilig das Weib in Maria war, wie nützlich das Weib dem Menschengeschlechte in Maria wurde, so begann er, das Weib zu achten; es war keine Sklavin mehr, kein Lastthier, es wurde die edle Gefährtin des Mannes, auf der Liebe und Hochachtung ruht; und das Weib, vom Christenthume wieder anerkannt, hat seine sittliche Würde wieder gefunden und zum Wohle des Mannes und der ganzen Gesellschaft den Gewinn an den Tag gelegt, welcher aus der Gefühlsfülle ihres Herzens, aus der Regsamkeit und all' den Quellen ihres Geistes hervorgeht, und die Welt ist eine andere geworden.

Das also ist das Wunder, welches die Worte des katholischen Glaubensbekenntnisses hervorgebracht haben: Empfangen vom heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria. O Menschen! wie lange wollet ihr ein Herz haben ohne Liebe, einen Geist ohne Verstandniß?

Der vierte Glaubensartikel heißt so: Welcher gelitten hat unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben, begraben worden ist.

Dieser Artikel lehrt uns, daß Gottes Sohn, unser Herr Jesus Christus, nachdem er über dreißig Jahre mit den Menschen gewandelt, unter Pontius Pilatus ungerechter Weise zum Tode verdammt, und zwar auf das Andringen der Juden, daß er an's Kreuz geschlagen wurde und an demselben gestorben; daß er sodann nach seinem Tode von einem seiner Schüler ehrenvoll zur Erde

bestattet wurde. Nichts ist nothwendiger, als die Kenntniß dieser Wahrheiten; denn sie bilden den Grund und die Vollendung unsers Heiles; das Ende aller Vorbilder und Prophetien und Opfer seit dem Beginne der Welt; das Ziel der Weisheit, Barmherzigkeit und Allmacht Gottes. Deshalb rühmte sich der große Apostel, nichts anders zu wissen, als nur Jesus, und zwar den gekreuzigten Jesus.

Dringen wir mit tiefer Ehrfurcht und mit Schauer in die Tiefen dieses Geheimnisses ein.

1) Wer hat gelitten? Der Sohn Gottes selber, aus Liebe zu uns Mensch geworden. Die Apostel erwähnen der Leiden unsers Herrn alsbald nach der Erzählung seiner Geburt; denn Christus ist zum Leiden geboren, und er hat täglich nicht bloß Entbehrungen, Leiden und Mühen während seiner Kindheit gelitten, und in seinem verborgenen und öffentlichen Leben, sondern auch die Schmerzen seines Leidens, dessen Bild ihm täglich vor Augen schwebte. Psalm 37. Er hat alle Arten des Schmerzes, und zwar im höchsten Grade, an Leib und Seele gelitten. Nicht als Gott aber litt er; denn Gott, der unendlich Vollkommene, ist leidendunfähig; sondern in unserm Erlöser gab die Gottheit zu den Leiden der Menschheit eine unendliche Kraft und Stärke.

2) Wie hat er gelitten? Freiwillig; denn Gott konnte, ohne irgend eine seiner Vollkommenheiten zu verletzen, den Menschen in seiner Sünde lassen. Wer kann, wer wird es dir zur Schuld rechnen, wenn auch alle Völker der Erde zu Grunde gehen? Weish. 12, 12. Er konnte den Menschen auch durch tausend andere Mittel erlösen, als durch die Menschwerdung allein, oder durch eine Thräne, ein Gebet, einen einzigen Tropfen des anbetungswürdigen Blutes unsers Herrn; denn ein jedes von diesen Mitteln genügte, um der göttlichen Gerechtigkeit Genüge zu leisten, da es von unendlichem Werthe war. Endlich hat Christus in dem Sinne freiwillig gelitten, daß er seinen Feinden die Macht gab, daß sie über ihn Leiden verhängen konnten; denn sonst hätten sie gegen seine anbetungswürdige Person nichts vermocht.

So drücken also alle Worte der heiligen Schrift: der Menschensohn mußte gekreuzigt werden; er mußte viel leiden; Christus mußte leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen,

nur eine moralische Nothwendigkeit aus, d. h. vorausgesetzt den göttlichen Rathschluß, indem Gott die Leiden unsers Herrn als Mittel gewählt hatte, das gegen unsre Vergehen am geeignetsten und zu unsrer Erlösung am tauglichsten war. Und deshalb mußte Christus die Qualen seines Leidens und den Tod erdulden auf die Weise, wie es geschehen.

3) Er hat aus Liebe gelitten. Da er die äußersten Schmerzen und die größte Schmach erduldet, wollte er uns die Größe der Sünde, die Strenge der göttlichen Gerechtigkeit, den Werth unsrer Seele, und folglich seine unendliche Liebe zeigen, um die unsrige zu erlangen, und uns in Zeit und Ewigkeit glücklich zu machen. Wenn es in der Schrift heißt: Christus mußte leiden, so müssen wir dieses nach der obigen Bemerkung von jener Nothwendigkeit verstehen, welche sich aus der freiwilligen Annahme ergibt, der sich unser Herr am Kreuze unterzogen, um auf diese Weise die Welt durch seine Liebe und seine Leiden zu erlösen.

4) Warum hat er gelitten? Um den Ruhm seines Vaters wieder herzustellen, um die Sünde auszusöhnen, um den Menschen zu erlösen und ihm als Muster zu dienen: Liebe gegen Gott, Milde, Geduld, Demuth und Feindesliebe, kindliche Frömmigkeit und Gehorsam. Es gibt keine Tugend, wovon er uns in seinem Leiden kein Beispiel gegeben, keinen Titel, der unsre Gegenliebe nicht forderte.

5) Für wen hat er gelitten? Für alle Menschen ohne Ausnahme; Allen hat er die nothwendigen Gnaden, ihr Heil zu wirken, erworben. Wenn aber Christus für alle Menschen genuggethan, wenn er Allen das Heil erworben, woher kommt es alsdann, daß so Viele zu Grunde gehen? woher kommt es alsdann, daß wir noch Buße thun müssen? Ohne Zweifel hat Christus für alle Menschen genuggethan, und ihnen die Mittel zu ihrem Heile erworben; allein ein Jeder muß diese Genugthuung sich aneignen. *) Dieses geschieht aber durch den Glauben, durch die Sakramente, durch die guten Werke und ganz besonders durch die Buße. Wir müssen also Buße thun, und gute Werke üben,

*) Etsi Christus pro omnibus mortuus sit, non omnes tamen mortis ejus beneficium recipiunt; sed ii dumtaxat, quibus meritum passionis ejus communicatur. Conc. Trid. Sess. VI. c. 8.

wenn auch Christus für uns gelitten und gearbeitet hat. Weil aber Viele diese Bedingung nicht erfüllen, deshalb gehen sie zu Grunde. Oder wollen nicht Viele den Glauben haben, wie die Juden, die Muhamedaner, die Häretiker ihn haben? Wollen nicht Viele die Sakramente empfangen, beichten und kommuniciren, wie die Indifferentisten? Wollen nicht Viele für ihre Sünden Buße thun und dem Gesetze Gottes gemäß leben, wie die schlechten Christen? Ein Beispiel wird diese Wahrheit aufklären. Ein Mann hat sich viel angestrengt und durch seine Mühe und seinen Schweiß so viel Vermögen erworben, um die Schulden der Einwohner einer ganzen Stadt bezahlen zu können. Er hat all' seine Schätze in eine Bank gelegt mit dem Auftrage, sie Allen zu geben, die sich mit einer Anweisung von ihm dort einfinden würden. Gewiß hätte dieser Mann von seiner Seite für alle Schulden der Einwohner Genüge geleistet. Nun könnte es denn doch geschehen, daß Viele in ihren Schulden stecken blieben, weil sie sich aus Stolz, oder Eigensinn, oder aus einer andern Ursache keine Anweisung verschaffen und bei der Bank nicht einfinden wollten. *)

6) Unter wem hat er gelitten? Unter Pontius Pilatus. Wir sagen, es ist aus einem sehr weisen Grunde geschehen, daß die Apostel in diesem Artikel den römischen Statthalter genannt haben, welcher den Erlöser zum Tode verurtheilte. Dadurch haben sie die Ächttheit und Gewißheit dieses großen Ereignisses dargethan: hätten sie damit getäuscht, so würden sie dadurch selbst der ganzen Welt das Mittel an die Hand gegeben haben, sie des Betrugs zu überführen. Dazu hätte dann der bloße Beweis hingereicht, daß Pontius Pilatus, Statthalter von Judäa, keinen Menschen, Namens Jesus von Nazareth, habe hinrichten lassen. Die Sache wäre sehr leicht gewesen, da man zu Rom im Archive des Senats den Bericht über alle Ereignisse in den verschiedenen Provinzen des Reiches aufbewahrte. Gerade auf diesen Bericht des Pilatus verwiesen die ersten Vertheidiger der Religion die Heiden, um sie aufzuklären und zu überzeugen.

Der Tod des Heilandes unter Pontius Pilatus ist aber eine so gewisse Thatsache, daß Tacitus, wo er vom Brande Roms

*) Bellarm. Dottrin. crist. 35.

unter Nero redet, ausdrücklich behauptet, der Kaiser habe die Christen dieses Brandes beschuldigt, die von Christus, welcher unter der Regierung des Tiberius, während Pontius Pilatus Judäa verwaltete, getödtet worden sei, so genannt würden. *) Die ersten Feinde der christlichen Religion haben diese Thatsache nie in Zweifel gezogen; sie sahen sie demnach als unbestreitbar an, da sie der Zeit und dem Orte noch näher standen und alle Mittel hatten, das Falsche davon nachzuweisen.

Aber wir haben noch andere Beweise von dem Tode unsers Herrn unter Pontius Pilatus. Es war Gewohnheit im römischen Reiche, wie noch heut zu Tage in allen Reichen der Welt, daß die Statthalter der Provinzen dem Kaiser einen Bericht über das erstatteten, was Merkwürdiges in dem Lande vorkam, auf daß er von Allem unterrichtet sein könnte. **) Pilatus schrieb nun dem Reichsgesetze gemäß dem Tiberius Alles, was mit Jesus von Nazareth vorgegangen war; sein Schreiben wurde im Archive des römischen Senats niedergelegt: die Zeugnisse, welche wir hier beibringen, beglaubigen es.

1) Der heilige Märtyrer Justinus, welcher hundert Jahre nach dem Tode unsers Herrn lebte, führt folgende Worte aus den aus Palästina von Pilatus dem Tiberius zugesendeten Akten an: „Man heftete Jesum an's Kreuz mit Nägeln an Händen und Füßen, und nachdem er gekreuzigt war, warfen die, welche ihn an's Kreuz geschlagen hatten, über seine Kleider die Würfel und theilten sie unter sich.“ Zu den Heiden spricht er noch: „Dies könnet ihr leicht aus den Akten ersehen, welche unter Pontius Pilatus hierüber geschrieben worden sind.“ Ferner: „Die Propheten haben es genau bemerkt, daß Christus alle Arten von Krankheiten heilen und die Todten auferwecken werde, und daß Jesus dieß wirklich gethan hat, könnet ihr ersehen, wenn ihr die Akten leset, welche unter Pontius Pilatus hierüber geschrieben worden sind.“ ***)

*) Annal. lib. XV.

**) Dies bemerkt Eusebius von Cäsarea in seiner Kirchengesch. B. 2. K. 2. Und mit Recht. Auch von dem jüngern Plinius lesen wir ein Schreiben an Trajan über seine Maßregeln gegen die Christen in Asien.

***) Justin. Apol. 2, pro Christian. p. 76. 84.

2) Tertullian, welcher fünfzig Jahre nach dem heiligen Justin lebte, erzählt in Kürze das Leben, die Wunder, das Leiden, die Verurtheilung, den Tod, die Auferstehung unsers Herrn und schließt dann mit folgenden Worten: „Pilate, schon gewissermassen ein Christ in seinem Herzen, schrieb Alles, was auf Christus Bezug hatte, an den damaligen Kaiser Tiberius; und von da an würden die Kaiser an Jesus Christus geglaubt haben, wenn sie nicht Sklaven des Zeitalters gewesen wären, oder wenn die Christen so hätten leben können, wie die Kaiser.“ *) „Wie dem auch sei,“ sagt er anderswo, „als Tiberius, unter dessen Regierung der Name Christ sich in der ganzen Welt verbreitete, aus Palästina die Thatsachen erfahren hatte, welche die Gottheit Christi bewiesen, schlug er dem Senate vor, ihn unter die Götter aufzunehmen, und er selbst gab seine Stimme dazu. Der Senat billigte es nicht und wies seine Bitte ab. Der Kaiser bestand auf seinem Vorhaben und bedrohte die mit seinem Zorne, welche die Christen anklagen würden.“ **) Dann, als er von den Wundern, welche beim Tode unsers Herrn geschahen, gesprochen hatte, fügt er hinzu: „Ihr habt den Bericht darüber in euern Archiven.“ ***)

3) Eusebius von Cäsarea, der berühmte Kirchengeschichtschreiber, welcher im dritten Jahrhunderte lebte, sagt: „Nachdem die wunderbare Auferstehung und Himmelfahrt Jesu Christi berühmt geworden waren, setzte Pontius Pilatus gemäß dem alten Herkommen, daß die Statthalter der Provinzen dem Kaiser Bericht von Allem erstatteten, was Neues während ihrer Herrschaft vorkam, damit Nichts übergangen würde, wovon er nicht Einsicht bekam, den Tiberius von der Auferstehung des Erlösers in Kenntniß, von der Jedermann in Palästina wußte. Auch bemerkte er ihm, daß, wie er erfahren, Jesus mehre Wunder gethan habe und seit seiner Auferstehung von Mehren als ein Gott anerkannt werde. Als Tiberius dies erfuhr, sprach er mit dem Senate davon und machte den Vorschlag, Jesum unter die Götter aufzunehmen. Der Senat widersetzte sich unter dem Vorwande, es gäbe ein altes Gesetz, wonach Niemand unter die Götter aufgenommen werden dürfe, außer auf Beschluß des Senates. Der wahre Grund dieser Weigerung aber ist, daß, da die christliche

*) Apol. c. 21. **) Id. c. 5. ***) Id. c. 21.

Religion eine göttliche ist, sie nicht durch menschliches Ansehen eingeführt werden durfte. Obwohl nun der Senat diesen Vorschlag verwarf, so beharrte der Kaiser dennoch auf seiner Willensmeinung und unternahm nichts gegen die Lehre Jesu Christi.“ *)

Das sagten diese großen Vertheidiger der Religion den Heiden. Hätten sie dieß Zeugniß des Pilatus erdichtet, so würden sie es nicht gewagt haben, den heidnischen Philosophen es zur Prüfung vorzulegen; sie würden nicht, wie der heilige Märtyrer Justinus gethan, die Heiden herausgefordert haben, öffentlich mit ihnen über die christliche Religion zu streiten und zwar im Angesichte des römischen Senats selbst, indem sie die Akten des Pilatus zur einzigen Grundlage nahmen; oder hätten wohl die Heiden die Herausforderung abgelehnt, wenn sie durch Aufdeckung der Falschheit dieser Akten hätten triumphiren können? Nein; dagegen antworteten sie, wie die Tyrannen aller Zeiten pflegen, sie schickten die Vertheidiger des Christenthums zum Tode.

Der gekreuziget worden. Christus ward an das Kreuz geheset, an Händen und Füßen mit vier großen Nägeln durchbohrt. **) Aus mehreren Gründen hat er das Leiden und die Strafe des Kreuzes gewählt, die seiner Weisheit und Liebe gleich würdig sind. Auf diese Weise erfüllte er die Vorbilder und Prophetien, die seinen Tod betreffen; so jenes Vorbild der ehernen Schlange. Der Tod war in die Welt gekommen durch den Genuß der Frucht des verbotenen Baumes; am Stamme des Kreuzholzes ward er durch unsern Herrn aufgehoben; sein Tod war auf diese Weise allgemein bekannt, und ebenso seine Auferstehung, der Grund unsers Glaubens; die Gott geleistete Genugthuung war reichlicher, und unsre Gegenliebe sollte um so lebendiger sein, je grausamer und schmähtlicher die Kreuzesstrafe war.

Der gestorben. Diese Worte drücken eine Thatsache aus, die wir Alle kennen, nemlich die Trennung der Seele vom Leibe, nicht aber die Trennung der Gottheit, welche immer auch nach dem Tode mit dem Leibe und der Seele unsers Herrn vereinigt war. Der Tod Christi fand statt, um die Prophetien zu erfüllen und das Werk der Erlösung zu vollenden.

*) Euseb. Hist. eccl. lib. 2. c. 2.

**) Vgl. Sandinichistor. famil. sacrae, c. 15.

Der begraben worden. Christus ward in ein Tuch gehüllt und mit Spezereien, nach der Sitte der Juden, welche auch von den ersten Christen insbesondere in Betreff der Märtyrer genau beobachtet wurde, *) einbalsamirt, und in ein neues Grab, in Felsen gehauen, wo noch Niemand gelegen, beigesetzt, um so die Wahrheit seiner Auferstehung deutlich zu bezeugen. Übrigens nahm der Leichnam unsers Herrn kein Zeichen der Verwesung wahr.

Das reicht hin, liebe Kinder, über eine Thatsache, welche Niemand widerlegen kann; wir wollen vielmehr den wunderbaren Einfluß des vierten Artikels des Bekenntnisses auf die ganze Welt bewundern. Könnte doch unser Dank die Größe solcher Wohlthaten erreichen!

Ein Gott, der leidet und für alle Menschen am Kreuze stirbt, und in seiner letzten Stunde seinen Henkern verzeiht und für sie betet, das ist die ewig wohlthätige Lehre, welche alle Verhältnisse der Menschen zu Gott und der Menschen unter sich verändert hat. Daher das Vertrauen auf Gott, die gegründete Hoffnung auf Verzeihung, der Frieden des Gewissens, der Trost der Unglücklichen im Leben und besonders im Tode. Daher der Freibrief der christlichen Völker, der große Glaube an allgemeine Liebe, der mit dem Blute eines Gottes geschriebene, mit seinem Tode bekräftigte und durch die Salbung des Kreuzes möglich gemachte Glaube. Der Mensch glaubte an einen Gott, der aus Liebe für alle Menschen gestorben ist — und das Völkerrecht wurde ein anderes, und der Fremdling ward nicht mehr als Feind angesehen, und der Gefangene war kein Schlachtopfer mehr, das der Sklaverei oder dem Tode geweiht ist; und der entsefliche Wahlspruch: Unglück den Besiegten, erschreckt die Völker nicht mehr; denn der Krieg hat aufgehört, der Beute und der Sklaven wegen geführt zu werden, er ist menschlich geworden.

Ein Gott, der für den Menschen starb; damit bekamen die Könige ein erhabenes Muster zur Herablassung gegen ihre Völker; und die Völker ein erhabenes Beispiel des Gehorsams gegen ihre Könige; und die auf den Geist gegenseitiger Aufopferung gegründeten christlichen Gesellschaften haben Wunder der Aufopferung, sowie durch ihre Ausdauer Wunder der Kraft gethan.

*) Vgl. unsere Geschichte der Katakomben S. 20—100.

Ein Gott, der für den Menschen starb — und der Haß und die Rache und die grausamen Umtriebe des Großen sind zu Lastern geworden, während sie bei den Heiden des Alterthums Tugenden waren, und noch bei den götzdienerischen Völkern unsrer Tage, wie bei allen Jenen, welche den katholischen Sinn verloren haben, für ehrenwerthe Handlungen gehalten werden.

Ein Gott, der für den Menschen starb; nein, nein, wenn wir auch die Sprache der Engel redeten, es wäre uns nicht möglich, Alles zu sagen, was die Welt dieser heilsamen Glaubenslehre verdankt, es läßt sich nur im Herzen fühlen.

Der fünfte Artikel des Glaubensbekenntnisses lautet: Hinabgestiegen in die Hölle und am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten.¹

Der Heiland unterbrach keinen Augenblick das Werk der Erlösung, zu dem er auf die Erde gekommen war. Kaum hatte er ausgeathmet, d. h. kaum ward seine Seele vom Körper getrennt, so ließ er im Todtenreiche die Kraft seines erlösenden Blutes fühlen.

Hinabgestiegen. Damit legen wir den Glauben an den Tag, daß, da Jesus Christus todt und sein Leib in's Grab gelegt war, seine heilige Seele die Seelen der Gerechten, welche vor seiner Ankunft gelebt hatten, erlösete.

Obwohl während dieser Zeit die Seele des Heilands wirklich von ihrem Leibe getrennt war, so war es doch nie die Gottheit weder von seinem Leibe, noch von seiner Seele.

In die Hölle. Der Name Hölle hat mehrer Bedeutungen; er bedeutet erstens das schwarze und düstere Gefängniß, worin die Seelen der Verworfenen Tag und Nacht mit den Teufeln durch ein nie erlöschendes Feuer gemartert werden; dieser Ort, die eigentlich sogenannte Hölle, heißt auch Gehenna und Abgrund. Er bezeichnet zweitens den Ort, wo die Seelen der Gerechten eine Zeit lang leiden, um vollkommen gereinigt zu werden, bevor ihnen der Eingang in's himmlische Vaterland geöffnet wird, wohin nie etwas Beflecktes kommen kann; dieser Ort heißt auch Purgatorium (Fegfeuer). Endlich bezeichnet er den Ort, wo die heiligen Seelen vor der Ankunft Jesu Christi aufgenommen worden waren. Dieser Ort heißt gewöhnlich Vorhölle, und in der Schrift wird er der Schooß Abraham's genannt. Die

Seelen der Gerechten, welche starben, kamen bei ihrem Scheiden aus der Welt hieher, wenn sie von aller Befleckung frei waren; oder sie ließen sich auch vom Feuer des Purgatoriums reinigen, wie noch jetzt diejenigen, welche noch Etwas für ihre Sünden abzubüßen haben. Diese Seelen waren nicht im Himmel, weil er für das Menschengeschlecht seit der Sünde des ersten Adam verschlossen war, und der zweite Adam zuerst hineintreten mußte, um uns seine Thore zu öffnen. Die gerechten Seelen, welche in der Vorhölle waren, durften keine Schmerzen leiden; sie genoßen einer friedlichen Ruhe und wurden durch die Hoffnung auf ihre Erlösung getröstet und aufrecht erhalten; doch waren sie des höchsten Glückes, der unmittelbaren Anschauung Gottes beraubt.

Zu diesen vorausbestimmten Seelen stieg der Erlöser hinab; ihnen verkündigte er das Evangelium, d. h. ihre und der ganzen Welt Erlösung. *) Ihr Gefängniß öffnete und zerstörte er, denn

*) Deus conditor ac redemptor noster claustra inferni penetrans, electorum exinde animas eduxit, nos illo ire non patitur, unde jam alios descendendo liberavit. Hi vero qui ante ejus adventum in hunc mundum venerunt, quantamlibet justitiae virtutem haberent a corporibus educti in sinu coelestis patriae statim recipi nullo modo poterant; quia nondum ille venerat, qui inferni claustra sua descensione solveret et justorum animas in perpetua jam sede collocaret. Greg. Mag. lib. XIII. Moral. in Job, c. 43.

Omnia etenim traxit, qui de electis suis apud inferos nullum reliquit. Omnia adstulit, utique electa; neque enim infideles quosque et pro suis criminibus aeternis suppliciis deditos, ad veniam Dominus resurgendo reparavit; sed illos ex inferni claustris rapuit, quos suos in fide et actibus recognovit. Unde etiam recte per Osee dicit: Ero mors tua, o mors; ero morsus tuus, inferne. Id. Homil. XXII. in Evang.

In ultimo per novissimum omnes, qui ab initio Discipuli, emundati et abluti quae sunt mortis, in vitam veniant Dei. . . Sicut Jeremias ait: Rememoratus est Dominus sanctus Israel mortuorum suorum, qui praedormierunt in terra defossionis, et descendit ad eos, uti evangelizaret eis salutare suum ad salvandum eos. . . Passio ejus expergefactio est dormientium Discipulorum, propter quos et descendit in inferiora terrae. Iren. lib. IV. adv. haer. c. 22.

Praedicavit Dominus iis quoque, qui erant apud inferos...

von diesem Augenblicke an hörte die Borhölle auf, zu sein. Da uns der Himmel geöffnet ist, so müssen wir glauben, daß die vollkommen gereinigten Seelen ohne Verzug hinein kommen.

Die Gegenwart des Erlösers verbreitete eine unendliche Freude über diese heiligen Seelen und gab ihnen den Genuß der höchsten Seligkeit, nemlich des Anschauens Gottes. Da ging die dem besseren Verbrecher gegebene Verheißung in Erfüllung: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein. Luk. 23, 43. Am Tage seiner Auffahrt nahm der Erlöser diese Menge von Seelen mit sich, die verherrlichten Erstlinge des menschlichen Geschlechts, die edle, dem Tode entrissene Beute. So sind nicht bloß die Gerechten, welche vor der Ankunft Jesu Christi in die Welt kamen, sondern auch die, welche seit Adam ihm vorausgegangen sind, und die, welche noch bis an's Ende der Zeiten kommen sollen, sie

si qui sunt collocati apud inferos ipsi sunt, qui divinam audierunt virtutem et vocem; nam quis sanae mentis, et justorum et peccatorum animas esse existimaverit in una condemnatione injustitiae, maculam inurens providentiae? Quid vero? an non significant Dominum annuntiasse Evangelium, et iis 1. Petr. 3, 19 et 20. qui perierant in diluvio, vel potius vincti fuerant, et iis qui in praesidio continebantur et custodia? . . . Dominus nulla alia de causa descendit ad inferos, quam ut annuntiaret Evangelium. . . . Anima ergo Christi animabus praedicavit Evangelium. Clem. Alex. Strom. lib. 6. p. 637.

Ob id porro deificata anima ad inferos descendit, ut quemadmodum his, qui in terra versabantur, justitiae sol ortus erat, ita etiam illis qui sub terra in tenebris et umbra mortis sedebant, illuceret. Ac sicut iis qui in terra erant, pacem, captivis remissionem, caesis visum evangelizaverat, atque illis quidem qui crediderant salutis auctor existerat; incredulos autem infidelitatis arguerat; sic etiam eis qui in infero erant: ut ipsi omne genu flecteretur, coelestium, terrestrium et infernorum. Phil. 2, 10. Hoc pacto, solutis illis, qui ab omni aevo tenebantur, ipse rursus a morte ad vitam rediit, viam nobis ad resurrectionem sternens. Joan. Damasc. lib. III. de Fide orthod. c. 29. Id. Aug. lib. XX. de Civit. Dei. Id. Tertull. de Anima, c. 55. Id. Justin. in dial. cum Tryphone Judaeo. Id. Athanas. in illud: omnia mihi tradita sunt, p. 105. Id. Cyrill. Hieros. Catech. 4. Id. Greg. Nyssenus, orat. I., in Christi resurrectione. Id. Ambros. de Incarnat. Domini c. 5. n. 40., et omnes sancti Patres.

Alle sind durch das Verdienst seines Leidens gerettet. Aus diesem Grunde war vor seinem Tode und seiner Auferstehung der Himmel Jedermann verschlossen.

Wer nun bewundert nicht die unendliche Güte Gottes gegen die Menschen und den Umfang der Erlösung? Wer erstaunt nicht, den Sohn Gottes, nachdem er einen schmerzhaften Tod für uns erlitten hatte, auch noch in die Tiefen der Erde eindringen zu sehen, um Seelen, die ihm theuer waren, herauszuziehen, und sie mit sich in den Himmel zu nehmen?

Am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten. Wir haben gesehen, daß unser Herr am Freitage begraben und am Sonntage Morgens wieder auferstanden war. Er blieb also nicht volle drei Tage im Grabe. Doch man braucht, um mit Recht sagen zu können, er sei drei Tage im Grabe gewesen und am dritten Tage wieder auferstanden, nur festzuhalten, daß er einen ganzen Tag, einen Theil des vorhergehenden und einen des folgenden Tages im Grabe war. Zum Beweise, daß er Gott sei, wollte der Erlöser seine Auferstehung nicht bis zum Ende der Zeiten verschieben; eben so erstand er, um zu beweisen, daß er Mensch und wirklich gestorben sei, nicht unmittelbar nach seinem Verschiden, sondern am dritten Tage: da dieser Zeitzwischenraum ein hinlänglicher Beweis für seinen wirklichen Tod war.

Er ist auferstanden. Als Christus siegreich aus dem Grabe hervortrat, erfreute er sich aller jener Eigenschaften, an denen auch wir einst Antheil nehmen werden, wenn uns das Glück eines seligen Todes zu Theil wird. Sein Leib war leibensfähig, beweglich, durchdringlich, lichtvoll; jedoch wollte er die Narben seiner Wunden beibehalten, wie wir dieses bei der Begebenheit des Apostels Thomas lesen. Dieses wollte er, um ewig die Zeichen seines Triumphes beizubehalten; um seinen Jüngern zu zeigen, daß er es in Wahrheit sei, der auferstanden; um von seinem Vater um so wirksamer das zu erlangen, um was er bitte, indem er ihm den grausamen Tod, den er erduldet, vorhielte; um den Menschen zu zeigen, um welchen Preis sie erlöset; um endlich den Verworfenen am letzten Gerichtstage die Größe ihres Undankes und die Gerechtigkeit ihrer Verwerfung vorzuhalten.

Er ist auferstanden. Wir haben anderswo die Aufer-

stehung Christi bewiesen. Hier wollen wir einige Gründe anführen, welche sie nothwendig verlangten. Unser Heiland mußte auferstehen, damit sein Leib, welcher so viel erduldet, des ewigen Glückes und der ewigen Herrlichkeit theilhaft würde; damit seine Gottheit deutlich dargethan, unser Glaube nie wanke, und damit die Hoffnung, daß auch wir auferweckt werden, uns Kraft gebe, in allen Leiden uns zu trösten, alle Opfer geduldig zu bringen, und alle Tugenden zu üben, sollten sie unsrer Natur auch noch so schwer fallen.

Auferstanden von den Todten. Wenn man sagt: unser Herr ist auferstanden, so darf man dieß nicht so verstehen, er sei von den Todten hinweggegangen, wie es bei Mehren der Fall war; sondern er ist durch seine eigene Kraft auferstanden, was nur er allein vermochte; denn es ist gegen die Ordnung der Natur, und kein Mensch vermag es aus eigener Kraft, aus dem Tode zum Leben überzugehen; das ist der höchsten Macht Gottes allein vorbehalten. Da die Gottheit weder von dem Leibe Jesu Christi im Grabe, noch von seiner Seele bei der Höllenfahrt getrennt war, so wohnte seinem Körper wie seiner Seele eine göttliche Kraft inne, woraus folgt, daß der Leib mit der Seele sich wieder vereinigen, daß die Seele in den Leib wieder zurückkehren, und daß Jesus Christus wieder lebendig und aus eigener Kraft von den Todten hinweggehen konnte.

Indem der Erlöser auf solche Weise auferstand, erfüllte er selbst noch im Grabeschooße an sich, was David prophetisch vom Messias vorausgesagt hatte: Seine Rechte und sein heiliger Arm hat ihm geholfen, d. h. seine Allmacht. Ps. 97, 1. Wenn man bisweilen sagt, Jesus Christus sei vom Vater auferweckt worden, so bezieht sich das auf seine Menschheit, gleichwie sein Auferstehen durch eigene Kraft auf seine Gottheit zu beziehen ist. *)

Die Auferstehung unsers Herrn, muß man ferner bemerken, war eine vollkommene, die alle Möglichkeit eines ferneren Ster-

*) Quamvis autem in Scripturis interdum legamus Christum Dominum a Patre suscitatum esse; hoc ad eum ut ad hominem referendum est; quemadmodum illa rursus ad eundem ut Deum spectant quibus significatur eum sua virtute resurrexisse. Catech. Concil. Trid. lib. I.

bens aufhob, indem sie ein unsterbliches Leben gab. Unser Herr ist der Erste, der also auferstand. Daher kommt es, daß ihn die Schrift den Erstgeborenen von den Todten nennt, Offenb. 1, 5.; denn wenn es sich um eine Auferstehung handelt, nach der ein zweiter Tod eintreten muß, so hatten diese vor Jesus Christus schon Mehre erlangt. Der Erlöser dagegen besiegte und überwältigte durch seine Auferstehung den Tod dermaßen, daß er nicht mehr sterben konnte. Daher lehrt uns der heilige Apostel Paulus mit klaren Worten: Der von den Todten auferstandene Christus stirbt nicht mehr; der Tod hat keine Macht mehr über ihn. Röm. 6, 9.

Dann ist noch zu bemerken, daß die Auferstehung des zweiten Adam der Anfang zur Auferstehung aller Menschen gewesen ist, wodurch sie nun eine ganz besondere wird. Der Tod ist durch einen Menschen gekommen, sagt der Apostel, und die Auferstehung von den Todten durch einen Menschen. Wie in Adam Alle sterben, so werden in Jesu Christo wieder Alle lebendig. 1. Kor. 15, 20.

Endlich ist zu bemerken, daß die Auferstehung des zweiten Adam wunderbar das Werk unsrer Erlösung befördert. Sterbend hatte uns der Erlöser von unsern Sünden befreit; durch seine Auferstehung aber hat er uns alle Güter wieder gegeben, die uns durch die Sünde verloren gingen. Damit dem Heile der Menschen nichts fehle, mußte Christus auferstehen, sowie er hatte sterben müssen. Wollen wir an seiner Auferstehung Theil nehmen, so lasset uns Eins werden mit dem neuen Adam, wie wir es mit dem ersten waren; lasset uns an ihn glauben, ihn lieben, heilig wie er auf Erden leben, um glorreich mit ihm im Himmel zu leben.

Auf die Erklärung des fünften Artikels des Bekenntnisses lassen wir, meine lieben Kinder, einige Betrachtungen über die Erleuchtung und Vortheile folgen, welche daraus für die Gesellschaft hervorgehen. Die Höllensfahrt Jesu Christi, d. h. die Allgemeinheit seiner Erlösung, und die Auferstehung von den Todten, das sind die beiden Grundwahrheiten, womit der fünfte Artikel des Bekenntnisses die Welt bereichert hat.

Die erste sagt uns, daß alle Menschen vom Anfang bis zum Ende der Zeiten Kinder Gottes sind; daß sie als solche seinem Herzen theuer sind; daß das göttliche Blut geflossen ist, um ihre

Befleckungen abzuwaschen und ihnen die Pforten zur Stadt der Auserwählten aufzuthun. Heißt das nicht auf herrliche Weise das Gesetz allgemeiner Bruderliebe verkünden? Heißt das nicht nachdrücklich allen Menschen und allen Völkern zurufen: Liebet, liebet einander, weil euch Gott so sehr geliebt hat? Auf solche Art das große Gesetz der Liebe kund machen und auf unsern Herrn, auf unser Vorbild, der es zuerst nach seinem ganzen Umfange erfüllt hat, hinweisen, ist das nicht ein gewaltiger Lichtstrahl, eine unwiderlegbare Antwort auf die Einwürfe der Selbstsucht, eine unermessliche Wohlthat für die Gesellschaft?

Und dann das Wort: er ist hinabgestiegen zur Hölle, das uns die Allgemeinheit der Erlösung Jesu Christi offenbart, ist es nicht der Beweis, daß dieser göttliche Erlöser wahrhaft der Ersehnte der Völker, die Erwartung und der Befreier alles dessen ist, was verloren war? Soll nun aber das nicht unsern Glauben an ihn befestigen? Ja, ruht nicht auf dem Glauben an Jesum Christum das ganze gesellschaftliche Gebäude aller heutigen Völker?

Die zweite Wahrheit, die der fünfte Artikel des Bekenntnisses enthält, daß er am dritten Tage auferstand, bekräftigt ferner durch eine Thatsache, die so gewiß ist als das Dasein der Sonne, den Glauben der ganzen Welt an die Gottheit Jesu Christi. Dieser Artikel zeigt uns, daß Jesus Christus in der That der dem Menschengeschlechte verheißene Messias ist, weil er an sich die Kennzeichen und die vom künftigen Messias vorausverkündigten Thaten erfüllt.

Die Erweiterung der Liebe also und die Befestigung des Glaubens, das sind die Hauptvorthelle, welche der fünfte Artikel des Bekenntnisses der Gesellschaft gewährt. Um dieß in seiner ganzen Ausdehnung zu begreifen, darf man nur fragen, wovon denn die Gemeinschaften leben, wenn nicht von Glauben und Liebe? Könige und Völker, Reiche und Arme, fallet also nieder auf die Kniee vor den Wahrheiten des katholischen Bekenntnisses, der Quelle alles Glaubens und aller Liebe; und somit der Triebfeder aller schönen, edeln und wahrhaft gemeinsamen Handlungen.

Leiden, sterben, die Seelen der alten Gerechten befreien, aufstehen, um unsern Glauben zu bestärken, das ist ein Theil der Arbeiten, denen sich der Sohn Gottes unterzog, um uns seine Liebe zu bezeugen. Kann es denn noch Menschen geben, die ihn

nicht lieben? was sage ich, Menschen, die sich seiner schämen? Folgendes wird uns die ganze Abscheulichkeit eines solchen Betragens fühlen lassen.

Ein berühmt gewordener Dichter des vergangenen Jahrhunderts verdankte sein Leben einem ehrbaren Gewerbsmanne. Für seinen Schweiß, seine Entbehrungen, seine Anstrengungen bis in die Nacht hinein hatte dieser zärtliche Vater seinem Sohne eine ausgezeichnete Erziehung gegeben. Diese so große Vaterliebe vergalt der junge Mensch durch eifrige Thätigkeit. Glänzende Erfolge krönten gar bald seine Bemühungen und offenbarten sein Talent: besonders ein Gedicht gewann ihm allgemeinen Beifall. Ein Herr vom Hofe, der den Verfasser gern kennen hätte lernen mögen, ersuchte den jungen Dichter, seine Verse in einer Versammlung vorzulesen, die aus den ausgezeichnetsten Personen der Hauptstadt bestand. Der Vorschlag war zu schmeichelhaft, um ihn nicht anzunehmen. Wider Wissen seines Sohnes erbat sich und erhielt der Vater die Vergünstigung, auch beizuwohnen zu dürfen.

Mit großem Selbstvertrauen hob der Jüngling zu lesen an; Beifallsbezeugungen unterbrachen ihn nach wenigen Zeilen. Er fuhr fort, und es regnete Kränze auf sein Haupt; er vollendete, und der edle Herr, der ihn eingeladen hatte, trat auf ihn zu und umarmte ihn zum Zeichen seiner Zufriedenheit vor der glänzenden Versammlung. In demselben Augenblicke sah man aus dem Hintergrunde des Saales einen Greis mit Silberhaaren in anständiger Bürgerkleidung herankommen; seine Augen waren thränenfeucht, seine Arme geöffnet, er wollte den jungen Belorbeerten auch umarmen. Dieser aber wandte sich weg, wollte ihn nicht kennen, und dieser Greis war — — sein Vater!!! Ein allgemeiner Ausbruch des Unwillens durchhallte den Saal, aus jedem Munde tönten wiederholt die brandmarkenden Worte: Undankbarer Sohn! — — unnatürliches Kind! —

Undankbarer Sohn, unnatürliches Kind; das, sagt ihr, sind die einzigen Namen, die ein Sohn verdient, der sich seines Vaters schämt; welchen Namen aber, ich bitte euch, verdient der, welcher sich seines Gottes schämt?

G e b e t.

O mein Gott! der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du uns einen Erlöser gesandt hast, welcher uns alle Mittel zu unsrer Vereinigung mit ihm kennen gelehrt hat, damit wir an den Verdiensten seiner Erlösung Theil nehmen können. Ich glaube an ihn, ich liebe ihn, ich will ihm hienieden nachahmen, auf daß ich ihm im Himmel ähnlich werde.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugnisse dieser Liebe will ich mich nie meiner Religion schämen.

20. Lektion.

Vereinigung unsers Geistes mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben. — Vom Fegfeuer.

Darstellung der katholischen Glaubenslehre. — Beweise dieses Glaubens. — Altes Testament. — Neues Testament. — Tradition der Kirche. — Tradition der getrennten Sekten. — Tradition der Heiden. — Vernunft. — Gesellschaftlicher Vortheil dieser Glaubenslehren. — Beweggründe zum Gebete für Verstorbene. — Die Verherrlichung Gottes. — Die Liebe. — Die Gerechtigkeit. — Unser persönliches Interesse.

Im vorhergehenden Unterrichte haben wir gesehen, meine lieben Kinder, daß das Fegfeuer der Ort ist, wo die Seelen der Gerechten, die aus dieser Welt gegangen sind, ohne für ihre Schuld der göttlichen Gerechtigkeit hinlänglich Genüge gethan zu haben, die Abbüßung derselben vollenden, ehe sie zum Genuße der ewigen Seligkeit zugelassen werden; denn es ist gewiß, daß nichts Beflecktes in den Himmel eingehen darf. Die Lehre vom Fegfeuer ist eine der trostvollsten Wahrheiten der Religion: zu seiner Vereinigung mit dem zweiten Adam hat unser Geist nöthig, sie so gut wie alle übrigen, die uns offenbart worden sind, zu glauben. Wir sind von Natur zu ihrer Annahme geneigt; es ist so süß, zu denken,

der Tod bricht nicht die Bande, welche uns mit unsern Brüdern vereinigen, und wir können ihnen selbst dann noch nützlich sein, wenn sie das Leben schon verlassen haben! Daher haben auch die Beweise, welche wir bebringen, nicht so fast zum Zwecke, unser Widerstreben gegen die Annahme dieser Wahrheit zu bekämpfen, als vielmehr unsern Glauben zu stärken und zu beruhigen, indem wir darthun, wie wohlbegründet sie ist.

Wir wollen mit Darlegung dessen beginnen, was wir vom Fegfeuer zu glauben haben.

Die katholische, im Konzilium zu Trient versammelte Kirche lehrt uns hierüber vier Wahrheiten: die erste, daß nach Erlassung der Sündenschuld und der ewigen Pein, welche uns von Gott im Sakramente der Beichte zu Theil wird, nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche noch eine zeitliche Strafe zu erleiden ist; die zweite, daß, hat man sie nicht auf dieser Welt erlitten, man es nach dem Tode im Fegfeuer thun kann und thun muß; die dritte, daß die Gebete und guten Werke der Lebenden den Verstorbenen nützlich sein, ihre Qualen erleichtern und abkürzen können; die vierte, daß das Messopfer ein versöhnendes ist, daß es folglich die Kraft hat, die Sünden zu tilgen und der göttlichen Gerechtigkeit für die Lebendigen und Todten genugzuthun. *)

*) Si quis post acceptam justificationis gratiam, cuilibet peccatori poenitenti, ita culpam remitti et reatum aeternae poenae deleri dixerit, ut nullus remaneat reatus poenae temporalis exsolvendae vel in hoc saeculo vel in futuro in purgatorio, antequam ad regna Coelorum aditus patere possit; anathema sit. Sess. VI. can. 30.

Si quis dixerit totam poenam simul cum culpa remitti semper a Deo, satisfactionemque poenitentium non esse aliam quam fidem, qua apprehendunt Christum pro eis satisfecisse; anathema sit. Sess. XIV. can. 12.

Si quis dixerit missae sacrificium tantum esse laudis, et gratiorum actionis, aut nudam commemorationem sacrificii in cruce peracti, non autem propitiatorium; vel soli prodesse summenti; neque pro vivis et defunctis, pro peccatis, poenis, satisfactionibus et aliis necessitatibus offerri debere; anathema sit. Sess. XXII. can. 3.

Nichts ist welscher als diese Beschlüsse. Das Konzilium entscheidet nicht, ob das Purgatorium ein besonderer Ort ist, wo die Seelen eingeschlossen sind, auf welche Weise sie gereinigt werden, ob es durch Feuer

Es ist also ein Glaubensartikel, daß es ein Fegfeuer gibt, und daß wir durch unsre Gebete und guten Werke und durch das heilige Messopfer die Seelen, welche darin ihre Reinigung vollenden, erquicken können. Wenn wir nun aber diese rührende Wahrheit bekennen, so vereinigen wir nur unsern Glauben mit dem aller Zeiten, der unveränderlich, weil auf das Wort Gottes selbst gegründet, und dieser keinem Wechsel unterworfen ist.

Erster Beweis für das Fegfeuer. — Das Alte Testament. Im Heere des Judas Machabäus hatten mehre Soldaten gegen das Verbot Gottes in den Tempeln zu Samaria den Götzen geweihte Gegenstände geraubt und sie unter ihren Kleidern verborgen zur Zeit einer Schlacht, in der alle diese Soldaten das Leben verloren. Ihre Schuld, die man als die Ursache ihres Todes ansah, wurde in dem Augenblicke, wo man sie begrub, entdeckt. Judas Machabäus, der Grund hatte, zu glauben, daß sie entweder das Gesetz nicht hinlänglich gekannt hätten, um die Größe ihrer Übertretung einzusehen, oder daß sie vor ihrem Tode noch vor Gott Buße gethan hätten, veranstaltete eine Kollekte und brachte das Geld nach Jerusalem, um damit Opfer für ihre Sünden darzubringen: denn eine große Barmherzigkeit, sagt die Schrift, ist denen aufbewahrt, welche in Reue sterben, ein heiliger und heilsamer Gedanke, der ein Sühnopfer für diese Todten gebietet, auf daß sie von ihren Sünden befreit werden. 2. Mach. 12.

Man glaubte daher bei den Juden, es sei fromm und heilsam, für die Todten zu opfern, damit sie von ihren Sünden frei würden. Der Geschichtschreiber Josephus gibt uns deutlich zu erkennen,

oder sonst geschieht, wie streng oder wie dauernd ihre Qualen sind, bis wie weit sie durch die Gebete, guten Werke der Lebenden, oder durch das heilige Messopfer getröstet werden, ob dieß Opfer ihre Befreiung *ex opere operato* oder sonst wie bewirkt; ob Alle überhaupt oder nur die, für welche es namentlich dargebracht wird, Nutzen davon haben &c. Von den Theologen kann jeder über diese verschiedenen Fragen seine Meinung haben, woraus aber weder Glaubens- noch vollkommen gewisse Lehren entspringen, die auch Niemand zu unterschreiben verpflichtet ist. Holden de Resol. fid. lib. 2. c. 6. §§. 1 et 2. Veron, Reg. fid. Cathol. c. 2. §. 3. n. 5. et §. 5. Bossuet, Erklärung des Glaubens, Art. 8. Bergler, Art. Purgatorium.

daß dieser Glaube zu seiner Zeit stattfand, indem er bezeugt, die Juden beteten nicht für die, welche sich selbst des Lebens beraubten. *) Nun aber beteten sie ohne Zweifel nicht für die, welche im Schooße Abraham's waren, da die der Gebete nicht mehr bedurften, noch auch für die in der Hölle, wo die Gebete unnütz wären. Folglich glaubten sie an einen Mittelzustand zwischen beiden; und diesen nennen wir Fegfeuer.

Zweiter Beweis. — Das Neue Testament. Wenn der Gebrauch, für die Todten zu opfern und zu beten, was den Glauben an das Fegfeuer voraussetzt, nach der Behauptung Calvin's nur eine Erfindung des Satans wäre, warum hätte denn unser Herr, der ihn vorfand, ihn nicht bei den Juden abgeschafft? Warum verwahrte er denn nicht seine Jünger gegen diese trügerische, falsche und abergläubische Überlieferung? Noch mehr, er wußte, daß ihn alle Christen zu allen Zeiten gewissenhaft beobachten würden; daß sie bei der täglichen Erneuerung des Opfers seines Leibes und Blutes brünstig um dessen Aneignung für die Seelen ihrer abgeschiedenen Brüder beten würden; er wußte es und warnte sie doch nicht bei Zeiten; was sage ich? er billigte und empfahl sogar seinen Jüngern diese Übung, er bekräftigte ihren Glauben an das Fegfeuer.

Eines Tages sprach er zu ihnen: Wer ein Wort wider des Menschen Sohn redet, dem wird vergeben werden: wer aber wider den heiligen Geist redet, dem wird weder in dieser, noch in der künftigen Welt vergeben werden. Matth. 12, 32. Es gibt also Sünden, welche in der künftigen Welt vergeben werden, oder die Äußerung des Erlösers hat keinen Sinn. Da nun aber die Sünde in der künftigen Welt nicht in Bezug auf ewige Schuld und Strafe vergeben werden kann, so kann sie es folglich nur in Bezug auf zeitliche Strafe; diese Vergebung aber findet nicht im Himmel statt, wo kein Beflecker Zutritt hat, auch in der Hölle nicht, wo es keine Erlösung mehr gibt: folglich ist zwischen Himmel und Hölle ein Mittelzustand, wo diese Vergebung geschieht. Diesen eben nennen wir Fegfeuer.

Dritter Beweis. — Die Tradition der katholischen

*) Krieg der Juden. S. 91.

Kirche. Unser Herr hat den Glauben der Apostel an das Fegfeuer nicht bloß bekräftigt, und die Übung des Betens für die Todten gebilligt und empfohlen, er hat ihnen sogar befohlen, diese Wahrheit zu predigen und den genannten Gebrauch festzuhalten. Es muß auch durchaus nothwendig gewesen sein, wenn sich anders beweisen läßt, daß die Apostel die Kirche gelehrt haben, für die Verstorbenen zu beten. Und so ist es auch; es ist Thatsache, die so gewiß ist als die Sonne, daß von den Aposteln an die Kirche nicht aufgehört hat, für ihre abgeschiedenen Kinder zu beten und zu opfern. Es würde zu lange dauern, hier alle Zeugnisse der Väter und Kirchenschriftsteller anzuführen, welche den fortwährenden Bestand dieses rührenden Gebrauches behaupten: „Versammelt euch,“ sagen die apostolischen Konstitutionen, „auf den Kirchhöfen, leset da die heiligen Bücher, singet da Psalmen zu Ehren der Märtyrer und aller Heiligen und für eure im Herrn gestorbenen Brüder, und haltet dann das Abendmahl.“ Buch 6. Kap. 30.

Tertullian, der so nahe an die Apostel hinaufreicht, spricht häufig vom Gebete für Verstorbene, und sagt, dieser Gebrauch stütze sich auf die Tradition. *) Der heilige Cyprian schreibt, auf das Gebet für die Gestorbenen anspielend, folgende merkwürdige Worte: „Die Bischöfe, unsre Vorfahren, hatten schon befohlen, keiner unsrer Brüder solle testamentarisch einen Geistlichen zum Vormund oder Sachverwalter ernennen, und hat es Einer gethan, so bete man nicht für ihn, noch feiere man das Opfer für die Ruhe seiner Seele.“ **) Die Entscheidung der Bischöfe vor Cyprian setzt eine bestehende Übung, für die Todten zu beten, voraus, und zeigt uns dadurch seinen apostolischen Ursprung.

Der heilige Chrysostomus sagt es mit klaren Worten: „Nicht ohne Grund verordneten die Apostel, daß bei der Feier der heiligen Geheimnisse der Verstorbenen gedacht werden sollte; denn sie wußten wohl, welcher Nutzen und Gewinn für die Todten daraus hervorgehe.“ ***) Der heilige Augustin, der eine Abhandlung über unsre Pflichten gegen die Todten geschrieben hat, worin die Gebete für sie beständig wiederkehren, drückt sich also aus: „Die Leichenfeierlichkeiten, der sie begleitende Prunk, die kostspielige Erbauung

*) De coron. 3. — **) Epist. 9. — ***) Homil. LIX. ad popul. Antioch.

von Grabmälern, was für die Verstorbenen nicht den geringsten Nutzen hat, kann doch für die Lebenden gewissermassen ein Trost sein; unbezweifelbar aber ist, daß ihnen die Gebete der Kirche, das Opfer, die Almosen Erleichterung verschaffen, ihnen eine barmherzigere Behandlung zuwebringen, als sie verdienten; denn die allgemeine, durch die Tradition ihrer Väter unterrichtete, Kirche sieht darauf, daß man an der Stelle, wo der Todten Erwähnung geschieht, für alle die bete und opfere, welche in der Gemeinschaft des Leibes Jesu Christi abgeschieden sind.“*)

In seinem Werke gegen die Häretiker stellt derselbe Vater den Arius unter die Ketzer, wie der heilige Epiphanius vor ihm gethan hatte, weil er gegen die Lehre und Überlieferung aller Zeiten den Nutzen des Gebetes für die Todten geleugnet hatte, wodurch uns beide bezeugen, daß sie in der Kirche unter die geoffenbarten und durch die apostolische Tradition bekannt gewordenen Wahrheiten gezählt ward.

Der heilige Isidor lehrt es uns mit diesen Worten: „Weil die Darbringung des Opfers und das Gebet für die Ruhe der Gläubigen, welche gestorben sind, auf der ganzen Erde in der Kirche vorgenommen wird, so glauben wir, daß uns die Apostel durch die Tradition diesen Gebrauch hinterlassen haben. Die Kirche beobachtet ihn aller Orten noch; und gewiß würde sie, wenn sie nicht glaubte, daß die Gläubigen Vergebung ihrer Sünden erlangten, keine Almosen zur Erleichterung ihrer Seelen anordnen, Gott das Opfer für sie nicht darbringen.“**)

Der heilige Cyrill von Jerusalem endlich sagt, indem er den Gläubigen den Gebrauch, für die Todten zu beten, erklärt: „Wir beten für unsre Väter und für unsre Bischöfe und überhaupt für alle Jene unter uns, welche aus diesem Leben gegangen sind, in der festen Hoffnung, daß sie eine große Beruhigung aus den Gebeten schöpfen, welche man für sie im heiligen Opfer darbringt.“***) Es wäre unnütz, die Zeugnisse zu vermehren, da die Häupter der protestantischen Reformation das Dasein des Fegefeuers und die beständige Übung des Gebets für die Verstorbenen zugestehen. „Seit mehr als 1300 Jahren,“ sagt Calvin, „besteht der Gebrauch, für die Todten zu beten.“ †) „Was mich betrifft,“ sagte Luther, „ich, der ich

*) Serm. 172. — **) Haeres. 53. 75. — ***) Catech. V. — †) Inst. lib. III. c. 5. §. 70.

fest glaube, ja, ich möchte sagen, der ich weiß, daß das Fegfeuer besteht, ich bin leicht zu überzeugen, daß die Schrift davon Erwähnung macht. Alles, was ich vom Fegfeuer weiß, ist, daß die Seelen dort leiden und durch unsre Werke und Gebete Erleichterung bekommen können.“ *)

Vierter Beweis. — Tradition der von der Kirche getrennten Sekten. Die Liturgien der meisten Sekten, die wir jetzt anführen, datiren sich, obwohl sie erst im vierten Jahrhundert geschrieben sind, dennoch aus der Zeit der Apostel. **) Die Liturgie der Nestorianer von Malabar drückt sich so aus: „Lasset uns gedenken unsrer Väter, unsrer Brüder, der Getreuen, die im orthodoxen Glauben aus dieser Welt gegangen sind; lasset uns den Herrn bitten, sie zu erlösen, ihnen ihre Sünden, ihre Pflichtverletzungen zu vergeben, sie der Theilnahme an der ewigen Seligkeit mit den Gerechten fähig zu machen, welche nach dem göttlichen Willen sich gerichtet haben.“

Die Liturgie der Chaldäischen Nestorianer: „Nimm dieses Opfer an, o mein Gott! . . . für Alle, welche weinen, welche krank sind, welche in der Unterdrückung, in Drangsalen, in Schwachheiten leiden, und für alle Verstorbenen, welche der Tod von uns genommen hat. . . Vergib die Verbrechen und Sünden derer, die gestorben sind, wir bitten dich darum durch deine Gnade und väterliche Barmherzigkeit.“

Die Liturgie der Armenier bringt sehr schöne Gebete für Lebende und Todte überhaupt dar. Der Geistliche wendet sich an alle Gläubigen und ruft: „Wir bitten in diesem Opfer für alle Gläubigen überhaupt, für Männer und Weiber, Junge und Alte, welche mit dem Glauben an Jesum Christum gestorben sind.“ — „Gedenke ihrer, o Herr, und erbarme dich ihrer,“ erwiedert die Gemeinde. — Der Priester allein: „Gib ihnen die Ruhe, das Licht und einen Platz unter deinen Heiligen in deinem himmlischen Reiche, und mache sie deiner Barmherzigkeit würdig.“

Die Liturgie der Griechen enthält folgende Empfehlung für die Todten: „Wir opfern dir auch für die Ruhe und die Befreiung

*) Gespräch zu Leipzig, 6. Juli 1519.

**) Unter Liturgie versteht man sämmtliche Gebete, Gebräuche und Ceremonien, aus denen der Gottesdienst besteht.

der Seele deines Dieners N . . . , auf daß er an den lichten Ort komme, wo kein Schmerz, keine Seufzer sind, und daß du sie ruhen lasset, o Herr, unser Gott! da, wo das Licht deines Angesichtes leuchtet.“

Die Liturgie der jakobitischen Kopten zu Alexandrien erwähnt der Todten folgendermassen: „Gedenke, Herr, aller derer, die entschlafen sind, und ihre Tage im Priesterthume vollendet haben, sowie der Laien aller Stände. Habe die Gnade, o Herr, ihren Seelen im Schooße Abraham's, Isaak's und Jakob's die Ruhe zu geben; führe sie in das Paradies der Auserwählten, dahin, wo kein Schmerz, keine Traurigkeit, keine Seufzer des Herzens sind, und wo das Licht deiner Heiligen leuchtet.“ Dieselben Gelübde, dieselben Gebete finden sich in den Liturgien der übrigen von der Kirche getrennten Sekten, z. B. der Abyssinier, Syrier u. s. w.

Es ist also eine offenbare Thatsache, und alle Liturgien der Erde beglaubigen sie, daß seit den apostolischen Zeiten nicht bloß die Christen der katholischen Kirche, sondern auch die der getrennten Gemeinschaften, bei der Feier der heiligen Geheimnisse für die Todten Gebete sprachen und noch sprechen. Dieses einstimmige Zusammentreffen aller Christen, diese Gleichförmigkeit aller Liturgien setzt aber nothwendig eine Ursache, einen gemeinschaftlichen Ursprung voraus, von Freunden und Feinden, Katholiken und Abweichenden gleich anerkannt, ein in den Augen der Häretiker noch heiligeres Ansehen, als das der Kirche, der sie ihre Unterwerfung verweigern, ein Ansehen, das man unmöglich anderswo begreifen und finden kann, als in den Unterweisungen der Apostel. Auf ihre und ihres göttlichen Meisters Belehrungen also muß sich der allgemeine Gebrauch, für die Todten zu bitten, der Glaube an den Nutzen dieser Gebete und der an das davon unzertrennliche Fegfeuer zurückbeziehen.

Fünfter Beweis. — Die Tradition der Heiden. Die Lehre vom Fegfeuer ist eine von den wesentlichen Wahrheiten, welche der ersten Offenbarung angehören, und die durch unsre ersten Eltern auf alle Völker der Erde fortgepflanzt worden sind. Plato *) unterscheidet unter den Todten die Gerechten, welche einer ewigen Seligkeit genießen, die Bösen, welche ewigen Strafen unter-

*) Im Gorgias.

liegen, und die Bösen, deren Sünden heilbar sind, und die nur zu ihrer Besserung gestraft werden: dieß entspricht dem Glauben der Juden und der katholischen Christen. Dieselbe Lehre findet man bei Virgil. *)

Nach dem heiligen Justin **) und Tertullian ***) brachten die alten Heiden für die Todten Opfer dar; man wandte gewisse versöhnende Gebräuche an, um sie in ihrer ersten Unschuld wieder herzustellen. Da man das Loos eines Jeden von denen, welche das Leben verlassen hatten, nicht wußte, so betete man überhaupt für alle Todten; auch versäumte man nie, auf den Zetteln, die man ausgab, um das Abscheiden Jemand's anzuzeigen, ihn zu loben, um dadurch zum Gebet für ihn zu bewegen. †). Es gab eine Liturgie, Gebetsformeln für Todte. Man rief die Heiligen zu ihren Gunsten an, wie die verschiedenen Inschriften auf Gräbern beweisen. Hier mögen einige stehen: „Himmliche Seelen, kommet ihm zu Hilfe; die Götter mögen dir geneigt sein.“ „Seligste Manen, ich empfehle euch meinen Gatten; möget ihr ihm gnädig sein.“ ††) Alle heidnischen Völker im Osten und Westen haben ähnliche Gewohnheiten gehabt.

Also Heiden, Juden und Christen anerkennen einmüthig die Lehre von einem Reinigungsorte: alle Völker der Erde und alle Jahrhunderte wiederholen auf ihre Weise: „Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Todten zu beten, damit sie von ihren Sünden befreit werden.“ Nun fragen wir einen Protestanten und Ungläubigen, wer sind sie, daß sie einen so allgemeinen und so beständigen Glauben verwerfen dürfen? was können sie wohl dem Glauben der ganzen Welt entgegensetzen?

Sechster Beweis. — Die Vernunft. Wenn es nicht überflüssig ist, so vielen Beweisen noch einen neuen beizufügen, so wollen wir ihn der Vorstellung entnehmen, die uns die Schrift von der Gerechtigkeit Gottes gibt, indem sie uns sagt, Gott werde einem Jeden nach seinen Werken vergelten. Wir fragen, ob es gerecht ist, daß ein Sünder, der sein ganzes Leben in Unordnung gelebt hat, sich jedoch im Tode bekehrt, und der durch aufrichtige

*) Aeneid. 6, 33. **) Apol. 2. ***) De spectac. c. 12. †) Geschichte der Akademie der Inschriften, Thl. 2. ††) Ebendas. Thl. 1. S. 270. und Thl. 2. S. 124.

Reue in den Stand der Gnade gekommen ist, eben so reichlich belohnt werde und eben so bald der ewigen Seligkeit sich erfreue, als ein Gerechter, der sein ganzes Leben in der Übung der Tugend zugebracht hat, und der im Gefühle einer vollkommenen Liebe zu Gott stirbt? Nie wird ein vernünftiger Geist auf eine solche Art von göttlicher Gerechtigkeit kommen.

Übrigens hat der Erlöser und die Kirche durch die so sorgfältige Bestätigung und Bewahrung der kostbaren Lehre vom Fegfeuer und der rührende Gebrauch, für die Todten zu beten, mehr als man glaubt, dazu beigetragen, unter den Lebenden die Liebe zu erhalten, welche Bürgschaft für alle Tugenden und die Grundlage des öffentlichen Friedens ist. Man darf es wohl bemerken, daß die Liebe, die Seele des Christenthums, unter den Lebenden geringer wird, sobald man alle Rücksicht auf die Todten aufgibt.

Der Gebrauch, für sie zu beten, verschafft uns eine zärtliche Erinnerung an unsre Eltern und Wohlthäter, flößt uns Achtung für ihren letzten Willen ein, trägt zur Einigkeit in den Familien bei, versammelt die zerstreuten Glieder derselben am Grabe ihrer Väter, erinnert sie an die Handlungen und Lehren, welche auf ihr Glück abzielen, versöhnt sie oft; wenn man zusammen weint, liebt man sich eher; ertödtet endlich in uns das Fieber der Leidenschaften, indem wir eingedenk werden, daß Alles außer Gott nichtig ist.

Durch Bekämpfung und Aufhebung dieses frommen Gebrauchs haben die Häretiker und Ungläubigen gegen den Trieb der Natur, gegen den Geist des Christenthums, gegen die allgemeinste und ehrwürdigste Tradition gehandelt.

Beweggründe zum Gebete für die Todten. 1) Die Verherrlichung Gottes. Haben wir einen Sinn für die Verherrlichung unsers himmlischen Vaters, liebe Kinder? erschüttert es uns, wenn so viele Menschen und selbst Christen gegen ihn schmähen und undankbar sind? Lasset uns den Seelen im Fegfeuer Trost verschaffen, ihre Befreiung beschleunigen, dem Himmel so viel als möglich von ihnen als Anbeter zusenden, der Unvollkommenste von ihnen ist vollkommener als alle Heiligen der Erde; sie werden den Herrn für den Verlust so vieler Seelen entschädigen welche ihn jeden Tag verunehren und sich verderben; sie werden ihm für uns und in unserm Namen die Ehre wieder

geben, die wir ihm oft entrissen haben; sie werden den neuen Adam trösten, indem sie sich unzertrennlich mit ihm wie Glieder mit ihrem Haupte vereinigen; er selbst züchtigt sie nur ungern, er erwartet, daß man seine Gerechtigkeit entwaffne, er wünscht es sehnlich. Können wir daran zweifeln, da er sich in seiner heiligen Schrift darüber beklagt, daß man ihn nicht entwaffne, wenn er die Sünder, welche seine Feinde sind, strafen will?

2) Die Liebe. Diese Todten gehören nicht bloß dem Herrn, sie gehören auch uns. Es sind unsre Brüder im Glauben; derselbe Ruf hat sie von den Ungläubigen gesondert, dasselbe Zeichen der Kindschafft ist ihnen aufgedrückt; sie sind mit demselben Blute gereinigt, mit demselben Brode genährt, mit demselben Worte und denselben Sakramenten geheiligt worden. Sie haben nicht aufgehört, ein Theil derselben Kirche zu sein. Das heilige Band der Christlichen Liebe vereinigt uns mit ihnen; darum empfiehlt sie die heilige Mutter, deren Kinder wir Alle sind, jeden Tag im heiligen Opfer und verwendet für sie Gebete und gute Werke, welche auf Erden geschehen.

Sie sind unsre Brüder nach dem Fleische; sie sind vielleicht unsre Hirten, die, welche unsre Kindheit zur Frömmigkeit angewiesen, die uns so oft das Brod gebrochen, das unsre Seele nährt, die sich vielleicht ihre Tage durch die Thätigkeit ihres Eifers und ihrer Obsorge verkürzt haben. Sie sind unsre Eltern, unsre Brüder und Schwestern, unsre Freunde; sehet, sie leiden, sie leiden viel, sie leiden vielleicht, weil sie uns zu sehr geliebt haben, sie leiden, während wir uns des Lebens freuen, das sie uns gegeben, der Güter, die sie uns hinterlassen haben; sehet, sie erheben mitten unter ihren Leiden zu uns ihre Hände und ihre flehenden Stimmen und rufen uns zu: Habt Mitleid mit uns! habt Mitleid mit uns! ihr wenigstens, die ihr unsre Eltern und Freunde waret.

3) Die Gerechtigkeit. Gehen wir in das Innerste unsers Gewissens und fragen wir uns ernstlich selbst: Ist unter den vielen Seelen keine meinerwegen im Fegfeuer? Vielleicht habe ich durch meine Fehler die Ungeduld, die strafbaren Worte und Schritte verursacht, die jezt mein Vater, meine Mutter, mein Bruder, meine Schwester, mein Freund durch ihre Leiden abbüßen. Laßt uns an all' die Leichtfertigkeiten denken, an all' die mehr

oder minder schweren Ärgernisse unsers Lebens, und laffet uns dann sagen, wenn wir den Muth dazu haben: Es leidet im Fegfeuer Keiner um meinetwillen.

4) Unser eigenes Interesse. Diese Seelen sind uns nur vorangegangen; dadurch zeigen sie uns deutlich genug, daß wir ihnen nachfolgen werden.

Wir werden ihnen nachfolgen, und ist unsre Frömmigkeit fest genug, unsre Liebe brünstig genug, unser Leben rein genug, wird unser Tod kostbar genug vor Gott sein, daß wir mit Grund erwarten dürften, nichts werde unsre ewige Seligkeit verzögern? Ach! vielleicht ist ein langes und strenges Fegfeuer das günstigste Loos, welches die Meisten von uns erwarten dürfen. Laffet uns also Mitleid mit uns selbst haben und sobald als möglich aus den Seelen im Fegfeuer Fürsprecher für uns und Vertreter bei Gott machen.

Verdanken diese Seelen unsern herzlichsten Sorgen ihre Freiheit, so werden sie, wenn sie die volle Seligkeit erlangt haben, unsre Plätze im Himmel getreulich bewahren und durch die Macht ihrer Gebete unsern Eintritt in die ewigen Hütten beschleunigen. Von ihrer Seite haben wir weder Vergessenheit noch Undankbarkeit zu besorgen; solche Laster gibt es nicht im Himmel, der Wohnung unendlicher Liebe. Wünschen wir also, daß uns nach dem Tode die Seelen des Reinigungsortes entgegenkommen und uns eine siegreiche Hand darreichen? nun, so laffet uns ihnen jetzt eine helfende Hand darreichen. Laffet uns eingedenk sein des Wortes des göttlichen Meisters: Wie ihr Andere behandelt, so wird man auch euch behandeln.

Doch diese Seelen warten nicht einmal bis nach unserm Tode, um uns ihre Dankbarkeit fühlen zu lassen. Im Leben, in unsern Versuchungen, in unsern Nothen, in unsern letzten Augenblicken verschaffen sie uns die nöthige Hilfe; und danach, welchen Trost haben wir nicht zu erwarten? Ach! würde die Wirkung der Gebete und Opfer der Kirche uns sichtbar vor Augen gestellt, welche Freuden hätten wir nicht, wenn wir täglich einige dieser seligen Seelen mitten aus Leiden hervorgehen sähen! Und welcher Trost, wenn Gott die Gnade hätte, uns zu offenbaren, daß sie ihre Befreiung unsrer Frömmigkeit, unsern guten Werken verdanken!

Das Gebet für die Todten nebst der Beichte wird von den

Protestanten am schwersten vermist. Ich kannte einen Lutheraner, den unser Glaube an das Fegfeuer katholisch machte. Er hatte während eines Festes einen theuern Bruder verloren, und qualvoll gedachte er unaufhörlich dieses so plötzlichen Schrittes von einem Festmahl zum Sarge. Seine Seele war der Stärkung sehr bedürftig; er kannte die völlige Reinheit, welche der Himmel erfordert, in seinem Kultus aber fand er keinen Mittelzustand zwischen Himmel und Hölle. Seine Besorgniß wurde zur fürchterlichsten Angst, er hatte keine Ruhe mehr; seine Tage waren ohne Zerstreuung, seine Nächte ohne Schlaf, seine Gedanken ohne Hoffnung. Er nahm zusehends ab, und er stand dem Grabe nah, dem Grabe seines Bruders, das er mit ihm gemeinschaftlich theilen sollte. Man verordnete ihm eine Reise, aber er sagte: Ich könnte doch nicht weit gehen, ich müßte unter fremden Händen in einem Gasthose sterben, und wenn ich die Augen geschlossen hätte, so müßte man in meinen Papieren nach dem Namen des Fremden suchen, der hieher kam, um nicht mehr weiter zu können, und der nur im Kirchhose ein Nachtquartier nöthig hatte.

Seine Freunde drangen in seinen Arzt, und der junge Schottländer besuchte den Kontinent. Ich war auf demselben Schiffe mit ihm, bald hatten wir ein Gespräch mit einander angeknüpft, und nach kurzer Berührung waren wir aneinander gefesselt.

Nachdem wir ausgestiegen waren, wohnten wir zusammen in demselben Gasthose; nach wenigen Tagen entdeckte er mir den Grund seiner Traurigkeit, nemlich den Tod seines Bruders und seine Unruhe wegen der ewigen Bestimmung eines Wesens, das er so sehr liebte! . . . Ach! sagte er an einem Allerseelestage zu mir, aus Liebe zu meinem Bruder will ich euern Ritus annehmen! O! wenn ich für meinen Bruder beten kann, ich werde wieder aufathmen, ich werde leben, um für den täglich die Seligkeit im Himmel zu erstehen, welchen ich auf Erden so sehr geliebt habe! . . . Euer Kultus bewirkt, daß man sich auch nach dem Tode noch unterstützen kann; eure Gebete nehmen dem Grabe sein furchtbares Schweigen; ihr verkehret noch mit denen, welche aus dem Leben gegangen sind; ihr kennet die menschliche Schwachheit, jene Schwachheit, die kein Verbrechen, aber auch die Reinheit nicht ist; zwischen Himmel und Erde hat euch Gott einen Abbüßungsort geoffenbart. In ihm befindet sich vielleicht mein

Bruder, ich will katholisch werden, -um ihn daraus zu befreien, um mich hienieden zu trösten, um mir die Last zu erleichtern, die mich niederdrückt; ich werde sie nicht mehr fühlen, wenn ich beten kann. (Er wurde katholisch. *)

G e b e t.

O mein Gott! der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du uns die tröstende Lehre vom Fegfeuer geoffenbart hast; verleihe mir ein großes Mitgefühl für die Seelen, die Deine Gerechtigkeit darin reinigt.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugnisse dieser Liebe will ich täglich für die Seelen beten, die sich im Reinigungsorte befinden.

21. Lektion.

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben.

Sechster Artikel des Glaubensbekenntnisses. — Himmelfahrt. — Ursachen. — Der neue Adam geht in den Himmel, um ihn zu öffnen und in unserm Namen in Besitz zu nehmen, um den heiligen Geist zu senden, um unser Fürsprecher zu sein, um seiner Herrlichkeit sich zu erfreuen. — Gesellschaftlicher Vortheil dieses Artikels. — Siebenter Artikel des Glaubensbekenntnisses. — Besonderes Gericht. — Seine Nothwendigkeit. — Allgemeines Gericht. — Seine Nothwendigkeit. — Seine vorhergehenden Zeichen. — Gesellschaftlicher Vortheil dieses Artikels.

Nachdem wir den Erlöser bis in die untersten Theile der Erde begleitet haben, folgen wir ihm, meine lieben Kinder, in die höchste Höhe des Himmels. Allenthalben werden wir ihn das große Werk der Erlösung vollenden sehen. Diese rührende Wahr-

*) Christliche Feste.

heit ist in dem sechsten Artikel des Bekenntnisses enthalten. Er ist aufgefahren in den Himmel; er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters. Etwas später werden wir die Geschichte der Himmelfahrt erzählen; zuvor wollen wir hier auseinandersetzen, was uns der Glaube Rührendes von diesem Geheimnisse lehrt.

Der Glaube lehrt uns, daß Christus nach seiner glorreichen Auferstehung noch vierzig Tage auf der Erde blieb, aus dem zweifachen Grunde, seine Jünger in den Wahrheiten der Religion vollkommen zu unterweisen, und durch seine wiederholten Erscheinungen sie in dem Glauben an seine Auferstehung zu bestärken. Leicht können wir die Weisheit dieses Verhaltens erkennen. Einerseits sollten die Apostel die ersten Zeugen und Märtyrer ihrer Lehre sein; andererseits ist das Geheimniß der Auferstehung das Fundament des Christenthums und gleichsam der starke Ring, an welchen alle andern sich anfügen: wer den Glauben an dasselbe zuläßt, findet keine Schwierigkeit mehr. Denn wenn ich glaube, daß Christus auferstanden, so muß ich auch glauben, daß er gestorben, und daß er geboren worden; auch muß ich an seine Himmelfahrt alsdann glauben, da die Erde der Aufenthalt der verherrlichten Leiber nicht sein kann.

Aufgefahren in den Himmel. Wir müssen fest glauben und nicht zweifeln, daß unser Herr nach Vollendung des Werkes der Erlösung als Mensch mit Leib und Seele in den Himmel aufgestiegen ist. Als Gott hatte er nie aufgehört, da zu sein, weil er vermöge seiner Gottheit überall ist und alle Räume erfüllt. Er ist aus eigener Kraft aufgefahren, und nicht durch fremde Hilfe, wie Elias, der auf einem feurigen Wagen in den Himmel gebracht wurde, wie der Prophet Habakuk oder der Diakon Philippus, die durch göttliche Kraft sehr weit in die Luft erhoben wurden. Und nicht bloß als Gott ist Jesus Christus in den Himmel aufgefahren, sondern auch als Mensch. Allerdings nicht durch die natürlichen Kräfte des Menschen, sondern durch die allmächtige Kraft, davon seine seligste Seele erfüllt war, konnte diese ihren Leib hinbringen, wohin sie wollte: denn der Leib, bereits im Besitze der Herrlichkeit, gehorchte den Befehlen und Bewegungen der Seele ohne Widerstand. Darum sagen und glauben wir,

Jesus Christus ist als Gott und als Mensch in den Himmel aufgefahen. *)

Das Wort: Er ist aufgefahen, erheischt eine neue Erklärung. Vom ewigen Worte heißt es, daß es vom Himmel auf die Erde gestiegen, um Fleisch zu werden; dieses ist wahr in dem Sinne, daß es sich soweit erniedrigte, unsre Natur anzunehmen; es wäre aber falsch, wollte man es also verstehen, daß er bei seiner Ankunft einen Ort verlassen, um einen andern dafür einzunehmen, indem ja Gott überall ist. Auf gleiche Weise verließ unser Erlöser bei seiner Himmelfahrt diese Erde als Gott nicht. Thom. 1. c. a. 2. Als er aber in den Himmel auffuhr, da hörte seine sichtbare Gegenwart auf Erden auf, um nur auf eine unsichtbare Weise im erhabenen Altarsakramente bei uns gegenwärtig zu sein.

Wir setzen im Glaubensbekenntnisse die Worte: Aufgefahen in die Himmel, um anzuzeigen, daß Christus alle niedern Himmel, alle untern Lustregionen überschritten, um seinen Platz im höchsten Himmel, an der höchsten Stelle der Herrlichkeit zu nehmen, wo die erhabene Dreifaltigkeit thront. Bei dieser glorreichen Auffahrt nahm er von Allem Besitz, und heiligte alle obern Theile des Weltalls, einem Herrscher vergleichbar, der bei dem feierlichen Einzuge in seine Städte und Besitzungen alle mit seiner Macht und seiner Herrlichkeit erfüllt. **)

Er sitzt zur Rechten des allmächtigen Vaters. Diese Worte bedeuten, daß unser Herr im Himmel als an seiner Ruhestätte ist; daß er dort als König auf dem Throne sitzt, um Huldigungen anzunehmen und die Freude der Engel und Heiligen zu sein. Sitzen drückt hier nicht die Lage des Körpers aus,

*) Sic igitur Christus ascendit in coelum propria virtute, primo quidem virtute divina, secundo virtute animae glorificatae, moventis corpus, prout vult. Thom. 3. p. q. 57. a. 3.

**) Quam mirifico mysterio noster Jesus Christus vel tactu corporis sui, vel transitu gloriae suae, omnem ad momentum creaturam sanctificat, vivificat et illustrat: aquas enim consecrat, dum baptizatus; terram sanctificat, dum sepelitur; mortuos suscitatur, dum resurgit; coelestia glorificat, dum ascendit ad coelum, et sedet ad dexteram patris. Aug. Serm. XVII. de Temp. Suarez tom. III. p. 3. dist. 5. sect. 2.

sondern bezeichnet den gewissen und unveränderlichen Besitz der königlichen Macht und der unendlichen Herrlichkeit, welche Jesus Christus von seinem Vater empfangen hat. Denn sein Vater, sagt der heilige Apostel Paulus, hat ihn von den Todten auferweckt und zu seiner Rechten im Himmel gesetzt über jede Oberherrschaft und Gewalt und Macht und Herrschaft und jede Würde, die nicht nur in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen genannt wird, und hat ihm Alles unter seine Füße gelegt. Ephes. 1, 20—22.

Zur Rechten des himmlischen Vaters; unserm Sprachgebrauche zu lieb bedient sich die Schrift dieses Ausdrucks. Wie man unter den Menschen dem die Rechte zu geben pflegt, den man ehren will, so trug man den Sinn dieses Gebrauches auch auf geistige Dinge über, und, um die Herrlichkeit zu erklären, welche sich Jesus Christus erworben hat, und die ihn als Menschen über alles Geschaffene erhebt, sagte man, er sitze zur Rechten seines Vaters. Man sieht daraus, daß es sich um eine ganz besondere Herrlichkeit handle, die nur unserm Herrn eigen ist und nur ihm zukommen kann. *)

Wie ihr sehet, meine lieben Kinder, in Jesu Christo hat der Mensch alle seine Rechte wieder erlangt; er ist in sein Vaterland, in den Himmel zu Gott zurückgekehrt, von dem bloß die Sünde das Menschengeschlecht getrennt hatte. Preiseln wir den Herrn aufrichtig glücklich wegen seines glorreichen Triumphes, da wohl nichts geeigneter ist, unsre Herzen vor Dank und Freude schlagen zu lassen. Denn für uns ist der neue Adam in den Himmel aufgefahren; wir haben in seiner Person von diesem schönen Reiche Besitz genommen: unser Fleisch, unser Blut ist es, das wiedergeboren und zur Rechten des allmächtigen Vaters ist.

Ja, fragen wir nach den Ursachen der Himmelfahrt des Herrn; der Glaube antwortet uns: der zweite Adam ist in den Himmel gegangen, 1) um seine Thore zu öffnen, die seit der Sünde des ersten Adam verschlossen waren, und im Namen des Menschengeschlechts Besitz davon zu nehmen. Ich will euch zu mir

*) Ad dexteram Dei dicitur honoris et felicitatis inenarrabilis celsitudo. S. Aug. Serm. 214. — Bellarm. Dottrin. crist. 45.

nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin, Joh. 14, 3., sagte er zu seinen Aposteln beim heiligen Abendmahle. Damit wollte er ihnen noch nachdrücklicher die Gewißheit seiner Verheißungen zeigen, daß er nemlich die Seelen der Heiligen, welche er aus der Finsterniß errettet hatte, in die Ruhe der ewigen Seligkeit mit sich nähme. Was vermöchte noch mehr die Hoffnung in unsern Herzen zu befestigen? Wir sehen den zweiten Adam, unsern Vater, unser Haupt als Mensch in den Himmel gehen, und die menschliche Natur zur Rechten seines Vaters setzen, was könnte uns mächtiger zu der Hoffnung bewegen, auch wir, die wir seine Glieder sind, werden dahin kommen und uns mit unserm Haupte vereinigen? Er ist also in den Himmel gegangen, um uns da Plätze zu bereiten.

2) Aber auch, o wundervolle Güte! um sie uns zu bewahren. Der heilige Apostel Paulus zeigt ihn uns, wie er vor dem Throne seines Vaters steht, uns vertritt, unsre Sache vertheidigt, und durch seine allmächtige Vermittlung die nothwendigen Gnaden verschafft, auf daß wir nicht vom Wege zum Himmel abkommen, oder wieder auf ihn geführt werden, wenn wir das Unglück hatten, davon abzukommen. Daher die rührenden Worte seines Lieblingsjüngers: Meine Kindlein, dieß schreibe ich euch, damit ihr nicht sündigt. Wenn aber Jemand gesündigt hat, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten, und dieser ist die Versöhnung für unsre Sünden; doch nicht allein für die unsrigen, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt. 1. Joh. 2, 1—2.

3) Um in uns das Verlangen zu erregen, auch in den Himmel zu kommen. Wegen der Sünde des ersten Adam hatte das menschliche Geschlecht sein wahres Vaterland vergessen, es war gleichgiltig und widerwillig dagegen geworden; dadurch, daß der neue Adam dahin ging, ward unsre Gleichgiltigkeit in Liebe, unser Widerwille in Sehnsucht verwandelt. Es ist so natürlich, daß wohlgeartete Kinder nach dem Glücke sich sehnen, mit ihrem lieben Vater vereinigt zu werden. Um dieß übernatürliche Verlangen in uns zu erhalten, sandte er uns den heiligen Geist, der unsre Reigungen von der Erde abzieht, und sie unaufhörlich dem Himmel zuwendet.

4) Christus ist in den Himmel aufgefahen, um allen Propheten, welche seine geheiligte Person, sein Leben und seine Handlungen betrafen, nach dem Worte des Apostels das Siegel aufzudrücken: Er ist aufgestiegen über alle Himmel, um Alles zu erfüllen. Ephes. 3. Deshalb nennen die Väter die Himmelfahrt Christi das glückliche Ende der Pilgerfahrt unsers Herrn Jesu Christi. *)

5) Der Erlöser ist endlich in den Himmel aufgefahen, weil sein durch seine Auferstehung verherrlichter und unsterblich gewordener Leib einen andern Wohnort verlangte, als diese niedere und dunkle Erde, und nur mehr in den leuchtenden Höhen des Himmels wohnen sollte; und zwar nicht bloß, um dort der Herrlichkeit und des Reichs sich zu erfreuen, welches er sich durch sein Blut erobert hatte, sondern auch, um uns zu lehren, daß unser nach dem Vorbilde des seinigen erneuerter Leib einst desselben Glückes theilhaftig werden würde. Könnten wir es je vergessen, daß die unerläßliche Bedingung, in der Ewigkeit mit ihm verherrlicht zu werden, die ist: gleich ihm in der Zeit zu leben und zu leiden?

Wie könnte es jetzt noch vieler Worte bedürfen, um den gesellschaftlichen Einfluß dieses neuen Artikels des katholischen Glaubensbekenntnisses zu zeigen!

Jesus Christus ist auch für mich in den Himmel aufgefahen; auch ich werde es einst: das sagt uns dieser Artikel, und er heiligt den edelsten und mächtigsten Beweggrund der Handlungen eines Jeden und aller gesellschaftlichen Tugenden, die Hoffnung.

Nehmet die Hoffnung des Himmels hinweg, und die Tugend ist nur mehr ein leeres Wort, für Gutmüthige zum Vortheil der Schalken. Sind die zeitlichen Güter für den Menschen Alles, so habt ihr den Ehrgeiz, die Begierde, die Wollust, alle jene rasenden, thierischen Eigenschaften entfesselt, welche die Gesellschaft in einen bluttriefenden Kampfplatz verwandeln. Sprechet nicht mehr von Entbehrung, von Aufopferung; die Selbstsucht allein herrscht

*) Solemnitas haec consummatio et adimpletio est reliquarum solemnitatum, et felix clausula totius itinerarii filii Dei. S. Bernard. Serm. 2. de Ascens. — Dominicarum festivitatum omnium complementum. S. Epiph. Orat. de Christi Assumpt.

überall, sie herrscht hart, unerbittlich. Der Selbstmord ist eine vernunftgemäße Handlung, die Gesellschaft kann nicht mehr ohne Hochgericht bestehen, nur Kerkermeister und Henker sind noch ihre Stützen.

Bringet sie dagegen wieder zur Hoffnung des Himmels, und ihr sehet eine Menge edler Seelen die Güter der Erde gern für die der Ewigkeit dahin geben, und tausend Entbehrungen zeigen sich auf allen Seiten, und alles menschliche Elend findet Erleichterung, und die Gesellschaft ruhet im Frieden: die Tugend hat einen Antrieb, sie erwartet eine Vergeltung.

Unter den vielen Wundern, welche die Hoffnung auf den Himmel bewirkte, und welche in den Annalen der Kirche gleich den Sternen des Firmamentes glänzen, finden wir eines aus der neueren Zeit, welches in Deutschland großes Aufsehen hervorbrachte, und das wir auch anführen wollen. Die berühmte Gräfin von Welferheimb verließ 1824 die Welt, deren Zierde, ihre Familie, deren Schmuck sie war, und ihre großen Besitzungen, um eine demüthige und arme Nonne in einem Kloster des allerheiligsten Erlösers zu werden. Jenen, die in großer Anzahl sie davon abhalten wollten, gab sie zur Antwort: „Ihr kommt mir seltsam vor; warum haltet ihr euch darüber auf, indem ich den großen Versprechungen desjenigen vertraue, der versichert hat, und Alles, was wir verlassen, hundertfältig wiederzugeben? Würde man denn darüber staunen, daß ein Armer auf kurze Zeit seine Heimath verläßt, um in ein fernes Land zu gehen, wo er die reichste Erbschaft zu hoffen hat?“ Und nicht lange blieb sie ferne von dem Ihrigen; denn am 24. März 1841 suchte unser Herr seine Braut heim, um sie zur ewigen Hochzeit zu führen. *)

Ein Augenblick des Nachdenkens reicht hin, diese schnellen Übersichten fruchtbar zu machen und zu zeigen, welch' unermeßlichen Platz in der Welt dieser sechste Artikel des katholischen Glaubensbekenntnisses einnimmt.

Wir haben, liebe Kinder, in den frühern Lektionen **) gesagt, daß seit der Erbsünde das Leben eine Frist ist, welche die göttliche Gerechtigkeit dem Menschen zur Buße gönnt, damit er

*) Memoires sur sainte Alphonse de Liguori, t. III. p. 728.

**) Bb. 1. Lest. 15.

sich neu gestalte, indem er sich mit dem neuen Adam vereinigt und lebt wie er. Wir haben gesehen, daß der neue Adam nichts unterlassen hat, was diese heilsame Vereinigung zwischen uns und ihm herstellen und dauerhaft machen kann. In dieser Absicht ward er unser Erlöser, und ist fortwährend unser Vertreter im Himmel. Wenn nun die Prüfungszeit vorüber ist, so kommt der neue Adam und scheidet die, welche sich mit ihm vereinigt haben, von denjenigen, welche mit dem alten Adam Eins blieben; er gibt Jedem nach seinen Werken. Das ist die erschütternde Wahrheit, welche der siebente Artikel des Bekenntnisses enthält: Von wo er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Um diese Wahrheit wohl zu verstehen, muß bemerkt werden, daß es zwei Gerichte, ein besonderes und ein allgemeines gibt.

Das besondere findet in dem Zeitpunkte statt, wo wir das Leben verlassen, in dem nemlichen Augenblicke, wo die Seele vom Leibe getrennt wird: man wird da gerichtet, wo man stirbt; denn der Richter ist allenthalben. In diesem Gerichte erscheint Gott als Richter, die Seele als angeklagt, der Engel des Himmels, der ihr Wächter war, als Zeuge, und der Teufel als Ankläger. Man wird über alle Gedanken, über alle Worte und über alle Handlungen des Lebens gerichtet; über alles Böse, das man begangen, über alles Gute, das man hätte thun sollen und nicht gethan, und über alles Gute, das man böß gethan hat. Dieß nennt man das besondere Gericht. Der Urtheilspruch geht sogleich in Erfüllung: die Hölle, das Fegfeuer, der Himmel wird sogleich der Aufenthalt der Seele, die ihrem Richterspruche folgt. Da derselbe unwiderruflich ist, so ist es auch der Aufenthalt. *) Es leuchtet ein, daß dieß erste Gericht nothwendig ist.

*) In cogitationibus enim impii interrogatio erit. Sap. 1, 9. — Perversae enim cogitationes separant a Deo. Id. 1, 3. Matth. 15, 19. — Omne verbum otiosum, quod locuti fuerint homines, reddent rationem de eo in die iudicii. Ex verbis enim tuis justificaberis, et ex verbis tuis condemnaberis. Matth. 12, 36. 37. — Esurivi enim et non dedistis mihi manducare, etc. Id. 25, 42. — Maledictus qui facit opus Dei negligenter. Jerem. 48, 10. — Omnes enim nos manifestari oportet ante tribunal Christi, ut referat unusquisque propria corporis, prout gessit, sive bonum, sive malum. 2. Cor. 5, 10.

Ja, Gott wäre nicht gerecht, er wäre nicht Gott, wenn er die eben so behandelte, welche ihn beleidigen, wie die, welche ihm dienen; die Guten und die Bösen müssen ihm also Rechenschaft von ihrem Leben geben, damit er Jedem nach seinen Werken vergelten kann. Und dieß Gericht muß gleich nach dem Tode stattfinden, weil die Zeit, d. h. der Aufschub, welcher dem Menschen gegönnt wird, um den Himmel wieder zu gewinnen, zu Ende ist: die Ewigkeit beginnt, und die Ewigkeit ist der Lohn oder die unmittlere Strafe des Lebens.

Gehen wir nun zur wörtlichen Erklärung des sechsten Glaubensartikels über und reden wir vom letzten Gerichte.

1) Wahrheit des letzten Gerichtes. Vom Ende der Welt redend, erklärte unser Herr, es werde ein allgemeines Gericht stattfinden. Matth. 25, 34. Alle von ihm vorherverkündigten Thatsachen haben sich bewahrheitet; also wird es auch mit dieser der Fall sein. Die Worte: Von wo er kommen wird, lehren uns, daß Christus nach der heiligen Schrift am Ende der Welt die Rechte seines Vaters verlassen wird, um neuerdings auf die Erde zu kommen, und eine strenge und allgemeine Abrechnung aller Menschenwerke vorzunehmen, um sein Urtheil über Gute und Böse zu sprechen, und dieses wird ihre Ewigkeit bestimmen. Sie machen uns auch aufmerksam, an den Antichrist nicht zu glauben, der auf Erden erscheinen und sich für Christus ausgeben wird; denn unser Richter kommt vom Himmel und nicht von der Erde. Er wird mit Leib und Seele, in großer Macht und Majestät, auf den Wolken thronend, das Kreuz voran und von den Engeln und Heiligen begleitet, erscheinen, so daß Niemand ihn mißkennen kann. Auch Vater und Sohn werden erscheinen; da aber Christus als Mensch der allein den Augen des Leibes sichtbare Richter sein wird, so sagt man, er komme allein zum Gerichte. Dasselbe wird auf der Erde, und nicht im Himmel gehalten; denn auf derselben haben sich die Menschen ihr Verdienst, oder ihre Verwerfung erworben, auf derselben wurde Christus mit seinen treuen Dienern verfolgt und gedemüthigt, und zudem muß über Gute und Böse gerichtet werden. Die Bösen aber und der Teufel dürfen ihren Fuß nicht in den Himmel setzen; in diesen kann ja nichts Unreines eingehen. Vielen Lehrern zufolge, die sich auf die Prophetie Joels (K. 3.) stützen, wird das letzte Gericht im Thale

Josaphat bei Jerusalem zwischen dem Öl- und Kalvarienberge stattfinden, damit der Anblick dieser heiligen Plätze die Guten mit Freude, die Bösen mit Verzweiflung erfülle.

Da wird Jesus Christus der Richter sein; so gebührt es sich. Da es sich darum handelt, Menschen zu richten, so ist es ja nothwendig, daß sie ihren Richter mit ihren leiblichen Augen sehen, mit ihren leiblichen Ohren den Urtheilspruch hören können, kurz, daß sie ihren Richter mit ihren eignen Sinnen erkennen. Es ist ferner ein Gericht, das Jesu Christo gebührt; er ward auf Erden von den Bösen ungerecht verurtheilt, ist es nicht gerecht, daß nun auch er auf seinem Throne sich zeige, um alle Menschen zu richten? Er wird aber nicht bloß als Gott, sondern auch als Mensch richten; er selbst sagt uns dieß mit den Worten: Der Vater hat dem Sohne Macht gegeben, Gericht zu halten, weil er der Menschensohn ist. Joh. 5, 27. Der erste unter den Aposteln lehrt uns dieselbe Wahrheit: Er hat uns befohlen, dem Volke zu predigen und Zeugniß zu geben, daß er als Richter der Lebendigen und Todten von Gott verordnet ist. Apostelg. 18, 40.

2) Die Nothwendigkeit des letzten Gerichtes. Ist das besondere Gericht nothwendig, so ist es das allgemeine nicht minder; denn es muß Gerechtigkeit geschehen 1. in Rücksicht auf den Menschensohn; mißkannt von den Juden, gekreuzigt von den Heiden, gelästert von den Häretikern, beleidigt von den Gottlosen, entehrt von den Christen, muß er eine feierliche, glänzende Genugthuung bekommen; die ganze Welt muß einmal auf die Kniee vor ihm niederfallen, der aus Liebe für die Welt am Kreuze zu sterben beschloß. 2. Des Gerechten wegen; jetzt wird er wie sein göttlicher Meister behandelt, mißachtet, verachtet, verfolgt, verspottet wie er; darum muß sich einst vor Aller Augen seine Dornenkrone in eine Krone der Herrlichkeit verwandeln; man muß sehen, auf welcher Seite das Recht war, und die seinetwegen öffentlich verletzte Ordnung muß auch öffentlich wieder hergestellt werden. 3. Auch wegen des Sünders; auf der Erde war er mit Rosen bekränzt, schwamm in Freude, verhöhnte frech Gott und sein Gesetz — er muß einst mit dem Angesicht im Staube die Obergewalt dessen anerkennen, dem er zu trotzen, dessen Befehle, Verheißungen und Drohungen er zu verachten wagte; vor Men-

schen und Engeln muß das freche Laster einst mit der Schmach und der Verachtung bedeckt werden, womit es so lange die schüchternste Tugend zu brandmarken suchte. 4. Um aller Menschen willen muß Gerechtigkeit geschehen, wie sie auch gelebt haben mögen; denn im Tode hinterlassen die Menschen Kinder, oder Schüler oder Freunde, welche ihrem Beispiele nachahmen und ihren Reden folgen, was nothwendig den Lohn oder die Strafe lange Zeit nach ihrem Tode vermehren muß; dieser verderbliche oder heilsame Einfluß aber, den sie auf so Viele ausüben, kann nur mit der Welt selbst endigen. Damit die Gerechtigkeit vollständig, ganz genau sei, so muß eine strenge Prüfung und Nachforschung über alle Handlungen und Worte, gute wie böse, angestellt werden, die durch das Beispiel bis zum Ende der Zeiten verursacht wurden; dieß kann aber nur durch ein allgemeines Gericht aller Menschen am Ende der Welt geschehen. *) 5. Endlich noch aus Rücksicht auf die Vorsehung; verleumdet, geaugnet von den blinden Sterblichen muß sie eines Tages von der ganzen Welt in der Weisheit ihrer Rathschläge, in der Güte ihrer Wege, in ihrem unerforschlichen Verfahren huldigend anerkannt werden; mit Einem

*) Der Gedanke, daß das Verbrechen der Bösen mit diesem Leben nicht zu Ende ist, und daß sie wirklich für die Folgen ihrer Argernisse bis an's Ende der Welt verantwortlich sind, ist nebst andern am meisten geeignet, den Gläubigen einen lebhaften Schrecken vor dieser teuflischen Sünde einzulösen. Der Katechismus des Konzils zu Trient, den die Kirche gut geheißen hat, lehrt ausdrücklich, daß die Qualen der wegen Argerniß Verworfenen täglich bis zum Ende der Zeiten steigen, je nachdem in der Welt neue, durch ihr Beispiel verursachte, Verbrechen begangen werden. Erst beim letzten Gerichte, wo das Maß ihrer Verbrechen voll ist, wird ihre Verbannung und Strafe bleibend festgestellt.

Daraus mag man schließen, wie unglücklich das Loos der Sektenstifter, der Urheber oder Begünstiger von Spaltungen, derer, welche die Gesellschaft mit schandwürdigen Büchern überschwemmt haben, und Aller überhaupt, die ein Argerniß geben, sein muß.

Das gute Beispiel dagegen wird alle Tage neue Früchte des Verdienstes und der Vergeltung für die bringen, welche es den Ihrigen gegeben haben, und erst beim Gerichte wird die Stufe ihrer Seligkeit und Verherrlichung bestimmt und bleibend festgestellt werden; bis dahin wird sie immerwährend wachsen. Das ist der Gedanke des Katechismus des Konzils von Trient. Was gibt es Tröstlicheres!

Worte, Alles muß einst wieder in die durch die Sünde gestörte Ordnung kommen. Nicht genug, es muß auch auf glänzende, feierliche Weise geschehen, damit jegliches Ärgerniß gut gemacht werde. Gott würde nicht Gott sein, wenn er anders verfahren würde. Ein öffentliches, allgemeines Gericht über alle versammelten Völker ist aber das einzige Mittel, die offen verletzte Ordnung wieder offen herzustellen. Darum sagt der Herr: Ich werde alle Völker versammeln und sie in das Thal Josaphat führen und da Gericht mit ihnen halten. *)

3) Umstände des letzten Gerichtes. In seiner unendlichen Güte verkündigte der Heiland nicht bloß das letzte Gericht, er gab auch die Zeichen an, die ihm vorausgehen sollen, damit wir zu erkennen vermöchten, daß das Ende der Welt nahe sei, und wir uns bereit halten sollen, wenn wir es eintreten sehen, und zwar 1. um alle Menschen in heilsamer Furcht zu erhalten; denn wir Alle werden bei diesem furchtbaren Gerichte erscheinen, das uns gewissermassen ebenso verborgen ist, als unser Todestag. **) 2. Um den Christen jener letzten Zeiten die Nähe des Weltendes und die Nothwendigkeit, sich bereit zu halten, bekannt zu machen. Die Zeichen des Gerichtes sind aber doppelter Art: die einen werden der Ankunft des Richters einige Zeit vorangehen, die andern treten nur kurz vorher ein oder begleiten vielmehr das letzte Gericht. Folgendes aber sind die Hauptzeichen, welche nach der Schrift und Tradition dem Gerichte und Ende der Welt vorangehen werden:

a) Die Verkündigung des Evangeliums auf der ganzen Erde: Das Evangelium vom Reiche wird in der ganzen Welt allen Völkern zum Zeugniß gepredigt werden: und alsdann wird das Ende kommen. Matth. 24, 14. — Das Wort alsdann ist bemerkenswerth; es scheint, als vollende die Verkündigung des Evangeliums erst mit dem Ende der Welt ihre Laufbahn.

*) Joel 3.

**) Tunc veniet unicuique dies ille, cum venerit ille dies, ut talis hinc exeat, qualis est iudicandus illo die. Ac per hoc vigilare debet omnis Christianus, ne imparatum eum inveniat Domini adventus: imparatum invenerit dies ille quem imparatum invenerit vitae hujus ultimus dies. S. Aug. Serm. 49. de Temp. et 10. de Verb. Dom.

b) Der Abfall. Das Gericht, sagt der heilige Paulus, wird nicht kommen, ehe denn vorher der Abfall eingetreten. 2. Theff. 2, 3. Unter dem Abfall versteht man die Empörung der Völker gegen die Fürsten, und besonders gegen den Papst, gegen Jesus Christus und sein Evangelium. Da dieser ein Zeichen ist, das dem Gerichte vorangeht, so wird er öffentlich, groß, allgemein sein; nicht bloß Einzelne, sondern auch ganze Völker werden sich gegen ihre Fürsten, gegen den Papst, und gegen Christus als Herrn und König empören.

c) Der Antichrist. Lasset euch von Niemand verführen, schreibt derselbe Apostel; denn zuvor muß der Abfall kommen, und offenbar werden der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, der sich widersetzt und sich erhebt über Alles, was Gott heißt. . . . 2. Theff. 2, 4. Wenn die antichristlichen Lehren die Nationen werden zu Grunde gerichtet haben, den Geist der Revolution und Empörung überallhin ausbreitend, dann wird ein gottloser und über alle Maßen grausamer Mensch auftreten, der alle Gottlosigkeit in sich vereinigt. Das ist der Antichrist; seine Herrschaft wird gegen drei und ein halbes Jahr nach den Schriftklärern dauern, und Christus wird ihn bei seiner Ankunft vernichten.

d) Die Bekehrung der Juden. Dieses Zeichen ist durch eine fortlaufende Tradition, die sich auf mehre Texte der heiligen Schrift, und insbesondere auf den Brief des Apostels Paulus an die Römer (11, 23—32.) gründet, angezeigt worden. Vor ihrer Bekehrung werden die Juden ihren Stillstand verlassen, in dem sie seit der Zerstörung Jerusalems lebten, sie werden emanzipirt und in die christlichen Ideen eingehen, bis sie öffentlich Jesus Christus als Messias anerkennen.

e) Der Untergang des römischen Reiches. Unter demselben versteht man jenes Reich, das sich im Occidente in der Person Karls des Großen und der deutschen Kaiser, die bis zum Jahre 1806 den Titel der römischen Kaiser führten, sowie ihr Reich das römische hieß, fortsetzte; im Oriente aber dauerte es unter den Kaisern von Konstantinopel fort, deren Macht durch Mahomed II. 1453 gebrochen ward; dann versteht man auch die zeitliche und geistliche Macht des Papstes darunter. Eine allgemeine und fast apostolische

Tradition setzt den Untergang des römischen Reiches als ein Zeichen des letzten Gerichtes fest. *)

Wenn nun das Ende der Welt und der Tag des Gerichts nahe sein werden, dann, sagte der Erlöser zu seinen Aposteln, wird Folgendes geschehen: Es wird Zeichen an der Sonne, am Monde und an den Sternen geben; und auf Erden werden die Völker vor der Verwirrung erschrecken, welche das Tosen des Meeres und der Wogen verursachen wird; die Menschen werden verschmachten vor Furcht in Erwartung dessen, was mit der ganzen Welt vorgehen soll. Die Sonne wird sich verdunkeln, der Mond wird keine Klarheit mehr haben, die Sterne werden vom Himmel fallen, und das Gewölbe des Himmels wird erschüttert werden. Dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen. Bei diesem Anblicke werden alle Völker der Erde ihren Schmerz laut werden lassen, und sie werden den Menschensohn kommen sehen auf Wolken mit großer Gewalt und Majestät. Zugleich wird er seine Engel mit der Posaune senden, und sie werden mit lauter Stimme rufen: Todte, stehet auf, kommet zum Gerichte! und die Gräber werden sich öffnen, und Alle, die im Staube der Erde schlafen, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und sie werden hervorgehen, die Einen zur Herrlichkeit, die Andern zur ewigen Schmach; und die Engel werden die Auserwählten Gottes von den vier Enden der Erde versammeln, von einem Ende des Himmels bis zum andern.**)

Wie der Herr auf diese Auserwählten, diese Geliebten kommt, mildert er plötzlich die schrecklichen Bilder; er will, daß das, was die Bösen vor Schmerz und Schrecken verschmachten machen muß, für sie ein Gegenstand der Freude, ein Beweggrund zur Zuversicht sein soll. In der That, diese Zeichen, die den Erstern die unvermuthete Ankunft der Rache ihrer Verbrechen verkündigen, werden für die Letztern die untrügliche Vorausage der Ankunft des Vergelters ihrer Tugenden sein. An sie also richtet er in der Person

*) Die Entwicklung und die Beweise hierüber siehe in unserer Einleitung zur Geschichte der Familie. S. 149—190.

**) Über den Ort, der alle Menschen fassen soll, selbst unter der Voraussetzung, daß sie mit derselben Materie auferstehen, sehe man den philosophischen Katechismus von Zeller, S. 560. Dieser Platz ist weniger ausgedehnt, als man anfangs glauben sollte.

seiner Apostel, die Stellvertreter Aller, die tröstenden Worte: Wenn nun aber alles dieses anfängt, zu beginnen, so öffnet die Augen und erhebet das Haupt, denn eure Befreiung ist nahe. Luf. 21, 28.

Nach Beendigung aller dieser Vorbereitungen des Gerichts wird sich der Menschensohn, von seinen Engeln begleitet und von dem ganzen Glanze seiner Majestät umgeben, auf seinen Thron setzen; alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Dann wird er die Menschen von einander trennen, wie ein Hirte die Schafe von den Böcken trennt. Er wird die Schafe zu seiner Rechten und die Böcke zur Linken stellen; dann wird der König zu denen zu seiner Rechten sagen: Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, besizet das Reich, welches euch seit Erschaffung der Welt bereitet ist; denn ich habe Hunger gehabt und ihr habt mir Speise gegeben, ich habe Durst gehabt, und ihr habt mir zu trinken gegeben, ich war fremd, und ihr habt mich behauset, ich war nackt und ihr habt mich gekleidet, ich war krank, und ihr habt mich besucht, ich war gefangen, und ihr seid zu mir gekommen. Die Gerechten werden ihm dann antworten: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und dir Speise gegeben, wann durstig und haben dich getränkt? Wann haben wir dich fremd gesehen und dich beherbergt? oder nackt und dich gekleidet? und wann haben wir dich krank oder im Gefängnisse gesehen und sind zu dir gekommen? Der König wird ihnen antworten: Wahrlich, ich sage euch, so oft ihr Dergleichen dem Geringsten meiner Brüder gethan habt, so habt ihr es mir selbst gethan.

Zugleich wird er zu denen sagen, welche zu seiner Linken sind: Gehet zurück von mir, ihr Verfluchten, gehet in das ewige Feuer, welches für den Teufel und seine Engel bereitet worden ist; denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir keine Speise gegeben; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben; ich war fremd, und ihr habt mich nicht beherbergt; ich war nackt, und ihr habt mich nicht gekleidet; ich war krank und gefangen und ihr habt mich nicht besucht. Auch sie werden zu ihm sprechen: Herr, wann haben wir dich hungrig, oder durstig, oder fremd, oder nackt, oder krank, oder gefangen gesehen, und sind dir nicht beigekommen? Dann wird er ihnen entgegen: Wahrlich, ich sage euch, so oft ihr es daran bei dem Geringsten dieser Kleinen

habt fehlen lassen, so habt ihr es mir selbst gethan; und sie werden zur ewigen Strafe gehen, die Gerechten aber zum ewigen Leben. Matth. 25, 35. 46.

Nach diesen Worten werden sich die Auserwählten triumphirend zum Himmel erheben und das ewige Loblied des Dankes und der Liebe singen; die Verworfenen werden in die Abgründe der Hölle zu den Teufeln fallen; ein Engel wird die Thore verschließen und das Siegel Gottes daran legen, welches nie zerbrechen und die Ewigkeit hindurch daran bleiben wird.

4) Dasein der Hölle. — Der Glaube lehrt uns, daß es eine Hölle gibt, d. h. einen Ort, wo die göttliche Gerechtigkeit die ganze Ewigkeit hindurch diejenigen bestraft und bestrafen wird, welche im Zustande einer Todsünde gestorben sind. Der Glaube an ein künftiges Leben, wo die Guten ewig belohnt und die Bösen bestraft werden, ist so alt wie die Welt und so ausgebreitet wie das Menschengeschlecht: man hat ihn bei den Wilden gefunden, die kaum einige Zeichen von Religion sehen ließen. Wir Alle wissen, wie Virgil, dieß wohlklingende Echo alter Überlieferungen, die Ewigkeit der Hölle bekannt, wie er ihre Gerechtigkeit anerkannt und den völligen Sieg über das Verbrechen gefeiert hat: Der unglückselige Theseus ist unbeweglich an die Hölle gefesselt und wird es ewig bleiben. *) Vor ihm hatte Plato gesagt: „Die Bösen werden in den Tartarus gestürzt, um nie mehr daraus hervorzugehen.“ **) „Ich gestehe,“ sagt er anderwärts, „man kann auf das, was ich sage, wenig geben; aber nachdem ich Alles reiflich überlegt und wohl geprüft habe, habe ich nichts gefunden, was der Weisheit, der Vernunft und der Wahrheit mehr entspräche.“ ***)

Woher konnte dieser Glaube kommen, der allen Leidenschaften so sehr entgegen ist, wenn nicht von einer ursprünglichen Offenbarung? Unterdeß suchten die Sadduzäer diese Glaubenslehre, die bei den Juden so standhaft bekannt wurde, zu verdunkeln; ebenso bemühten sich heidnische Philosophen, sie durch falsche Vernunft-

*) Sedet, aeternumque sedebit infelix Theseus. — Aeneid. lib. 4. v. 345.

**) Im Phädon. § 112.

***) Im Gorgias. § 527.

gründe bei den übrigen Völkern zu verdunkeln. Es war also sehr nothwendig, daß unser Herr durch seinen Unterricht sie befestigte. Darum erklärte er ausdrücklich, daß die Bösen in das ewige Feuer gehen werden, welches den Teufeln und seinen Engeln bereitet ist; daß dieß Feuer nie erlischt, und daß der Wurm, der an ihnen nagt, nie stirbt. Matth. 15, 41. Mark. 7, 43.

Das Dasein der Hölle also, und zwar einer ewigen Hölle, ist eine Wahrheit, welche die katholische Kirche, auf die Worte unsers Herrn gestützt, stets gelehrt hat, indem sie alle Jene als Ketzer verdammt, welche sie leugnen wollten, und die wir ohne gleiche Verdammung nicht in Zweifel ziehen dürfen. Unser Herr hat ausdrücklich gesagt: Die Gerechten werden in das ewige Leben gehen, und Niemand wird behaupten, daß er nicht von einem Leben habe reden wollen, welches nie enden wird; spricht er nun an derselben Stelle: Die Bösen werden in das ewige Feuer gehen, so meinte er offenbar ein Feuer, das kein Ende nehmen wird. Außerdem hätte uns der Sohn Gottes in einen Irrthum geführt, indem er an einer und derselben Stelle einem und demselben Ausdruck einen doppelten Sinn gibt, ohne uns darüber zu belehren.

Beim Gedanken an eine ewige Hölle wird die verlegene Vernunft versucht, dagegen zu schreien; kommt sie aber zur Besinnung, so huldigt sie der Gerechtigkeit dieser Züchtigung. Ihr Schluß kann kein anderer sein, als: es ist vollkommen gerecht, daß zwischen Verbrechen und Strafe ein gehöriges Verhältniß stattfindet. Nun aber ist die Sünde zugleich endlich und unendlich; endlich als das Werk eines endlichen und beschränkten Wesens; unendlich als die Beleidigung einer unendlichen Majestät und als ein Unrecht, das mit der Größe der beleidigten Person wächst. Die Strafe der Sünde muß demnach als eine gerechte gleichfalls endlich und unendlich sein. Sie kann aber nicht unendlich sein in ihrer Strenge, weil sich ein endliches Wesen ihr unterziehen muß, sie muß also unendlich sein in ihrer Dauer. Auf die Art beweist die Vernunft, wenn sie ruhig und unparteiisch zu Werke geht, die strenge Nothwendigkeit einer ewigen Hölle.

Übrigens, was ist ein Verworfenener? Es ist ein Mensch, der die ihm von Gott gegebene Probezeit nicht benützte. Was sag'

ich, er geht noch besetzter daraus hervor, als er zuerst war; er geht mit der Absicht, zu sündigen, Gott zu beleidigen, daraus hervor; in dieser Gemüthsverfassung überrascht ihn der Tod, hält ihn darin fest. So fällt er Gott in die Hände, es ist keine Zeit mehr für ihn; je nach der Größe seiner Absicht, zu sündigen, muß er also auch gestraft werden. Er hat sie aber immer, diese Absicht, darum muß er auch immer bestraft werden. So folgert der heilige Gregor der Große.*)

Der gesunde Menschenverstand kommt der nachdenkenden Vernunft zu Hilfe und sagt laut: Ja, die Hölle ist ewig und muß ewig sein; die Lehre von der Ewigkeit der Strafen ist für die Gesellschaft so nothwendig, daß man sie für ihr Bestehen erfinden müßte, wenn sie nicht schon da wäre: ja, die Lehre von der Hölle ist eine Wohlthat für die Gesellschaft.

Ach! und dennoch, trotz dieser schrecklichen Lehre, die auf das doppelte Zeugniß der göttlichen Offenbarung und der einstimmigen Überlieferung der Völker sich stützt, bedeckt sich die Erde mit Ungerechtigkeiten, bedrohen die Bösen Tag und Nacht die Ordnung, das Eigenthum, die Ehre, die Unschuld, den Frieden der Familien. Was würde daraus, großer Gott! wenn du ihnen auch noch die heilsame Furcht einer ewigen Hölle nähmest, was sage ich? wenn du ihnen die Gewißheit gäbest: die Hölle wird nur eine Zeit lang dauern und an die Stelle der Strafen von einigen Jahren oder auch Jahrhunderten wird die Vernichtung oder die Seligkeit folgen? Wollet ihr wissen, was alsdann aus der Gesellschaft würde? Sehet darauf, was die Menschen werden und thun, welche, ohne jedoch davon überzeugt zu sein, sagen: Es gibt keine Hölle. Doch nur die Sündensklaven, die Lasterhaften, die Mörder,

*) „Iniqui voluissent utique, si potuissent, sine fine vivere, ut potuissent sine fine peccare. Ostendunt enim quia in peccato semper vivere cupiunt, qui nunquam desinunt peccare dum vivunt. Ad magnam ergo justitiam judicantis pertinet, ut nunquam careant supplicio, qui in hac vita nunquam voluissent carere peccato. Omnipotens Deus quia pius est, miserorum cruciatus non pascitur, quia vero justus est, ab iniquorum ultione in perpetuum non sedatur.“ Lib. 4. Dialog. c. 44. — Angeli mali in nihil moventur, nisi in ordine ad finem peccati superbiae ipsorum etc. Thom. 2. 2. q. 89. a. 4.

die Giftmischer, die Sittenverderber, die Tyrannen, sie nur schreien so. Würde diese so schädliche Lasterung eine Wahrheit und lebte der Mensch danach, so wäre die Welt bald nichts mehr als ein Aufenthalt für wilde Thiere, der blutige Schauplatz eines Vertilgungskrieges Aller gegen Alle. Soll ich an das, was am Ende des vorigen Jahrhunderts in Frankreich vorgegangen ist, erinnern? Zog man nicht mit dem Feldgeschrei: Nieder mit der Hölle, es lebe die Hölle, auf Raub, Mord, auf Zerstörung aus? Gab es nicht Ungeheuer mit menschlicher Gestalt, deren Name mit allen Lasterthaten besetzt und die ewige Schande der Menschheit ist? Statt übrigens über die Hölle zu vernünfteln, thun wir viel besser, wenn wir auf ein christliches Leben bedacht sind, um nicht in sie zu kommen.

5) Qualen der Hölle. — Der Glaube lehrt uns nicht bloß, daß es eine Hölle gibt und daß sie ewig ist; er lehrt uns auch die Qualen, welche man darin auszustehen hat. Diese Qualen sind zweierlei Art: die der Beraubung des Anschauens Gottes, oder der Schmerz, Gott und die ewige Seligkeit verloren zu haben, und die Sinnenqual, oder der Schmerz, den die Glut eines nie erlöschenden Feuers verursacht. Diese zwei Arten von Martern werden in den Worten des Erlösers deutlich unterschieden: Der Wurm, der nie stirbt, bedeutet die innere Qual, und das Feuer, das nicht erlischt, die äußere oder die Qual der Sinne. Dieser nagende Wurm ist das Gewissen, *) und das Gewissen des Verworfenen besteht in seinen Erinnerungen, und alle seine Erinnerungen sind niederschlagend: sie sind in vier Worten enthalten: Ich habe Gott verloren! ich habe ihn durch meine Schuld verloren! ich habe ihn wegen einer Kleinigkeit verloren! ich habe ihn ohne Rettung verloren! Dieß ist die empfindlichste Qual, die ein vernünftiges Geschöpf erfahren kann.

Diese zwei Arten von Qualen sind vollkommen gerecht; denn sie entsprechen den zwei Arten von Unordnungen, welche in der

*) Vermis, qui in damnatis ponitur non debet intelligi esse corporalis, sed spiritualis qui est conscientiae remorsus, qui dicitur vermis, in quantum oritur ex putredine peccati, et animam affligit, sicut corporalis vermis ex putredine ortus affligit pungendo. Thom. q. 98. art. 2.

Sünde enthalten sind: die eine ist die übermüthige Verachtung des Schöpfers, die andere, die ungeordnete Liebe zum Geschöpfe. Alle Verdammten erfahren diese doppelte Marter. Ihre Leiden werden nach Beschaffenheit und Dauer dieselben sein; nur ihre Härte wird sich nach der Zahl oder Größe der Fehler richten. Während übrigens alles Andere sich gleich bleibt, wird demnach die Hölle für den Christen weit unerträglicher sein als für den Heiden.

Noch mehr, man muß glauben, daß die Verworfenen Tag und Nacht die ganze Ewigkeit hindurch leiden werden. Endlich ist gewiß, daß das Feuer, welches sie brennen wird, ohne sie zu verzehren, ein wirkliches Feuer ist; „aber,“ sagt Tertullian, „ein geistiges Feuer, das seine Glut je nach der Schuld eines Verworfenen vermehren oder vermindern wird.“ Diese wenigen Worte reichen hin, meine lieben Kinder, daß wir vor Entsetzen erstarren und den fürchten und einzig fürchten und täglich fürchten, so lange wir leben, welcher die Macht hat, den Leib sterben zu lassen und uns in die Hölle zu stürzen. O ja, sagt der Erlöser, er ist es, und er allein, den man fürchten muß. Bedenket also wohl; daß Gott fürchten und christlich leben das einzige Mittel ist, der Hölle zu entgehen.

Lasset uns, liebe Kinder, die Geschichte dieser letzten Weltbegebenheit durch eine für unser Verhalten sehr wichtige Bemerkung schließen. Obwohl der Erlöser unter den Gründen des zweifachen Urtheils nicht von der Übung oder Unterlassung aller Pflichten spricht, welche die Religion uns auflegt, so werden sie doch nicht minder gewiß der Gegenstand seiner Prüfung und seines Gerichts sein. Wird ewiges Glück oder Unglück an die Übung oder Unterlassung einer einzigen Tugend, der Liebe, geknüpft, so soll uns einerseits damit gesagt werden, daß die Liebe der Inbegriff aller Gebote und die Quelle für alle zum Heile nöthigen Tugenden ist; andererseits, daß wir gewiß wissen können, wie groß die Strenge seiner Gerichte sein werde: denn wenn denjenigen ewige Strafen bereitet sind, welche nichts Gutes gethan haben, was müssen dann die erwarten, welche Böses gethan haben?

Der Artikel des Bekenntnisses, den wir so eben erklärt haben, schließt mit den Worten: Die Lebendigen und die Todten. Diese Worte haben mehrere Bedeutungen. Sie bedeuten erstens alle Menschen ohne Ausnahme; zweitens die, welche vor dem Ende der Welt gestorben sind, und die, welche unmittelbar vor dem letzten

Gerichte sterben werden; drittens versteht man unter Lebendigen die Gerechten, welche ein wahrhaftes Leben der Gnade gelebt haben und ewig selig im Himmel leben werden; unter Todten diejenigen, welche im Zustande einer Todsünde gelebt und diese Welt verlassen haben; das ist ein wahrer Tod, weil da die Trennung der Seele von Gott stattfindet, und weil sie nur darum auferweckt werden, um die Trennung oder diesen ewigen Tod im Feuer der Hölle fortzusetzen.

Die Lehre vom Gerichte Gottes über jeden einzelnen Menschen zur Zeit des Todes und über alle Menschen zusammen am Ende der Zeiten ist so wichtig für die Gesellschaft, daß sie von dem Augenblicke an nicht mehr bestehen könnte, wo der Mensch aufhörte, an diese Grundwahrheit zu glauben. Welcher Zügel würde noch für die Leidenschaften übrig bleiben, die sich unaufhörlich gegen die Ordnung, gegen die Besizthümer, gegen die Ehre der Familien, gegen die Gewalt der Obern, gegen das Leben und die Wohlfahrt der Geringen und Schwachen verschwören, wenn ihr den Glauben an einen Gott wegnähmet, welcher Alles weiß und Alles mit höchster Unabhängigkeit und vollkommener Gerechtigkeit richten wird? Äußerst strafbar und blind sind demnach die, welche zu behaupten sich getrauen, Gott mische sich nicht in die Angelegenheiten der Menschen. Strafbar, da sie alle Verbrechen ermutigen, indem sie dem Bösen die einzige Furcht benehmen, durch die er in seinen schändlichen Absichten noch aufgehalten werden kann, oder die ihm nach vollbrachter That heilsame Gewissensbisse zu verursachen vermag. Blind, weil sie nicht sehen, wie ihre unsinnigen Lehren unheilvoll auf sie selbst zurückfallen. Ach! hätte ich nichts von einem Gerichte Gottes zu befürchten, warum sollte ich noch anstehen, da zu euerm Unglücke meine Leidenschaften zu befriedigen, wo ich von menschlicher Gerechtigkeit nichts zu befürchten habe? Jeder Lasterhafte denkt so. Könige, Völker, Einzelne, ja selbst ihr Ungläubigen, die ihr eine Lehre angreift, welche über alle Verhältnisse schüzend wacht, ihr könnet unmöglich bedacht haben, was ihr Alles dem Glauben an ein Gericht Gottes verdanket, in dem Jeder nach seinen Werken empfangen wird. Wir aber, wir wollen dieser großen Wahrheit ihren vollen Einfluß auf unser Verhalten gestatten und nicht bloß als gute Christen, sondern auch als gute Bürger leben.

G e b e t.

O mein Gott! der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du mir Deine furchtbaren Gerichte angekündigt hast; durchbringe mich mit einer kindlichen Furcht und einer innigen Liebe zu Dir, auf daß ich mein Leben lang mit dem neuen Adam vereint bleibe und dadurch verdiene, es die ganze Ewigkeit zu sein.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugnisse dieser Liebe will ich den Armen, so weit ich es nur vermag, Rücksicht und Beistand geben.

22. Lektion.

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben.

Achter Artikel des Glaubensbekenntnisses. — Gesellschaftlicher Vortheil.
 — Heiliger Geist. — Seine Gottheit. — Seine Erscheinungen.
 — Geschichte. — Seine Werke. — Seine sieben Gaben. —
 Seine Früchte. — Glückseligkeiten. — Gesellschaftlicher Vortheil
 des achten Glaubensartikels.

Die Sünde hatte den Menschen von Gott getrennt. In Gott aber sind drei Personen. Der neue Adam mußte uns also, wollte er die Folgen der Sünde aufheben, mit diesen drei anbetungswürdigen Personen wieder vereinigen. Wir haben bereits gesehen, meine lieben Kinder, was wir zu glauben haben, wenn wir mit den beiden ersten Personen der hochheiligen Dreifaltigkeit durch den Glauben vereinigt werden wollen. Wir haben noch darzutun, was wir glauben müssen, um mit der dritten Person vereinigt zu werden. Der achte Artikel des Bekenntnisses enthält in dieser Rücksicht den Gegenstand unsers Glaubens; er heißt: Ich glaube an den heiligen Geist.

Mit diesen Worten bekennen wir, daß wir an den heiligen Geist glauben, wie wir an den Vater und an den Sohn glauben; wir bekennen, daß er ihnen in jeder Hinsicht gleich ist; daß er

dieselbe Macht, dieselbe Ewigkeit, dieselbe Gottheit hat; mit Einem Worte, daß er Gott ist, wie der Vater und der Sohn. Unser Herr hat uns diese Wahrheit deutlich offenbart, als er zu seinen Aposteln sagte: Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Matth. 28, 19. Man sieht, daß dem heiligen Geiste derselbe Rang, dieselbe Macht zukommt, wie dem Vater und ihm selbst, daß er die drei Personen auf Eine Linie stellt.

Nachdem der heilige Petrus zu Ananias gesprochen: Warum hat der Teufel dein Herz versucht und dich so weit geführt, dem heiligen Geiste zu lügen? fügte er sogleich bei: Du hast nicht dem Menschen, sondern Gott gelogen. Apostelg. 5. Hier gibt der Stellvertreter Christi, das untrügliche Orakel der Wahrheit, den unmttheilbaren Namen Gottes dem, welchen er den heiligen Geist nannte. Könnte wohl die Gottheit des heiligen Geistes deutlicher dargethan werden? Auch schreibt der heilige Johannes: Drei sind es, die Zeugniß geben im Himmel der Gottheit Christi: der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese Drei sind Eins. 1. Joh. 5. Dieselben Eigenschaften, dieselbe Einheit der Natur kommen somit nach dem heiligen Johannes dem heiligen Geiste mit dem Vater und dem Sohne zu. Wir fragen wieder: Könnte man wohl einen klarern Beweis von der Gottheit des heiligen Geistes finden? Dieselbe Wahrheit ist auch mit gleicher Gewißheit in jener Formel ausgedrückt, welche von den Aposteln bis zu uns herab von Mund zu Mund geht, und die täglich millionenmal wiederholt wird, um gleichsam ein immerwährendes Bekenntniß des Glaubens der katholischen Welt an die Gottheit des heiligen Geistes abzulegen, nemlich: Ehre sei Gott dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste u. s. w. Weßhalb sollten wir uns aber hierüber noch weiter verbreiten, da wir das apostolische Bekenntniß, das von Nicäa und Konstantinopel, haben, welche insgesammt daselbe lehren?

Wir glauben aber nicht allein, daß der heilige Geist Gott ist, sondern auch, daß er vom Vater und Sohne zugleich ausgeht. Ausgehen will so viel sagen, als das Sein empfangen; er bezeichnet jedoch nicht so viel hier, als gemacht oder geschaffen sein;

sondern der heilige Geist geht vom Vater und Sohne nothwendig von aller Ewigkeit aus, nicht durch Zeugung, sondern durch Spiration, wie die katholischen Theologen sich ausdrücken. Von Ewigkeit betrachtet, beschaut, kennt sich der Vater, und von Ewigkeit bringt er, sich betrachtend, das Wort hervor, und von Ewigkeit lieben sich Vater und Sohn, und von Ewigkeit geht der heilige Geist von beiden aus, welcher ihre wesentliche Liebe und eine göttliche Person wie sie ist. *) Der katholische Glaube ist in Betreff dieses Punktes klar ausgedrückt in den Vätern und Konzilien des Orients und Occidents. Unter andern sagt das allgemeine Konzil von Lyon: Treu und gläubig bekennen wir, daß der heilige Geist ewig vom Vater und Sohne ausgeht, nicht wie von zwei Prinzipien, sondern von einem Prinzip; nicht durch zwei, sondern durch eine Spiration. **)

Man gibt der dritten Person der erhabenen Dreifaltigkeit den Namen heiliger Geist, obgleich der Vater und der Sohn auf gleiche Weise Geister und heilige Geister sind, obgleich es alle Engel des Himmels und alle Auserwählten auch sind. Weßhalb also diesen Namen? und wie kann ein Mehreren gemeinsamer Name einem Einzigen zukommen? Es ist wahr: die Dreifaltigkeit ist in ihrer Natur und in ihren Personen geistig und heilig; gleichwie aber die erste Person einen eigenen Namen hat, den des Vaters, und die zweite den des Sohnes, so hat man der dritten Person den gemeinsamen Namen des heiligen Geistes gegeben, um sie von den beiden andern zu unterscheiden, und ihre Wirkungen anzudeuten. Es ist auch wahr, daß die Engel, die Auserwählten heilige Geister sind; da sie aber nur einfache Geschöpfe sind, so sind sie auch nur durch die Gnade heilig, während es der heilige Geist von Natur aus und die Quelle aller Heiligkeit ist. Mit Recht nennt man also ganz besonders die dritte Person den heiligen Geist.

Wie der Name des Vaters und Sohnes, so kommt auch jener des heiligen Geistes nicht von den Menschen, sondern von

*) Vgl. Thom. 1. p. q. 36. art. 1. 2. 3. 4. — Geschichte des Konzils von Florenz. S. 547.

**) Labbe, Act. concilior. etc.

Gott selbst. Diese Kenntniß verdanken wir der heiligen Schrift, welche diese Wahrheit öfter als dreihundertmal im Alten und Neuen Testamente wiederholt. Von der andern Seite drückt dieser Name, wie wir so eben gesagt haben, auf wunderbare Weise die Wirkungen des heiligen Geistes aus. Der Glaube lehrt uns, daß alle Wirkungen Gottes nach Außen, mit Ausnahme der Menschwerdung, den drei Personen der heiligen Dreifaltigkeit gemeinschaftlich sind. So sind Vater und Sohn und heiliger Geist auf gleiche Weise Schöpfer und Erhalter der Welt, Vergelter der Menschen: dennoch aber schreibt man insbesondere dem Vater die Werke der Allmacht, dem Sohne die Werke der Weisheit und dem heiligen Geiste die Werke der Liebe zu.

Da die Heiligung der Seelen und die Kirche, das sichtbare Werkzeug hiezu, ganz besonders die Werke der göttlichen Liebe gegen uns sind; so schreiben wir sie auch dem heiligen Geiste, der ewigen Liebe des Vaters und Sohnes zu. Wenn ihr die heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments durchgehet, so werdet ihr finden, daß der heilige Geist bei allen Werken der Heiligung obenan steht, sowie auch bei der Gründung und Leitung der Kirche. Um uns zum Geseze der Gnade zu führen, gründet der heilige Geist die Kirche, ändert er die Apostel in neue Menschen um, erfüllt er die Gläubigen mit Licht und übernatürlichen Gaben; er leitet die Apostel auf ihren Reisen, er führt bei Konzilien den Vorsitz, er stärkt die Märtyrer und gibt ihnen jene staunenswerthen Antworten ein, welche den Tyrannen den Mund schließen; er belebt die Seelen durch die Sakramente, er heiligt sie durch die innern Gnaden, so er ihnen mittheilt. Deshalb rufen die Kirche und in der Kirche alle Nationen und alle christlichen Vereine den heiligen Geist in ihren großen Drangsalen an, wenn es sich darum handelt, die Finsterniß, durch den Teufel und die Sünde in unsern Seelen ausgebreitet, zu zerstreuen, oder über Hindernisse zu siegen, welche sich den Werken unsrer Heiligung in den Weg stellen.

Der heilige Geist ist mehrmals unter verschiedenen Symbolen, je nach Beschaffenheit des Geheimnisses, für welches er erschien, auf Erden erschienen. Er erschien bei der Taufe unsers Herrn in der Gestalt einer Taube, um uns seine Unschuld und Reinheit kennen zu lehren. Er erschien bei der Verkörperung Jesu Christi in

Gestalt einer Wolke, um uns kundzugeben, daß, obwohl der Herr als unser Gleiches erschien, er dennoch der Sohn Gottes und seine Gottheit unter der Hülle seiner Menschheit verborgen wäre. Er erschien am Tage der Pfingsten in der Gestalt feuriger Zungen, um auf einmal die Einheit der Liebe, des Glaubens und der Sprache, welche sonst die Kirche trennen würde, anzukündigen. Auf solche Art machte er feierlich eine der Folgen der Sünde gut, nemlich die Trennung der Herzen und die Verwirrung der Gedanken und Sprachen.*)

Die vorausgegangenen sowie die folgenden Begriffe sind von der größten Wichtigkeit. Denn wir Alle müssen den heiligen Geist kennen, um ihn wahrhaft zu lieben und oft anzurufen. Er ist Gott wie der Vater und der Sohn; er ist dann ganz besonders der Grund unsrer Heiligung, wovon wir gar nichts wirken, ja nicht einmal den Namen Jesus anrufen können ohne die Hilfe des heiligen Geistes. 1. Kor. 12, 3. Endlich müssen wir die Sünde gegen den heiligen Geist meiden, eine so schwere Sünde, daß Christus erklärte: Die Sünden gegen den Menschensohn werden vergeben werden, aber die Sünde gegen den heiligen Geist wird weder in diesem, noch im andern Leben vergeben werden. Luk. 12, 10. — Matth. 12, 33. — Mark. 3, 29. **)

Nichts ist schrecklicher, als die Rache, welche Gott täglich und zwar hienieden schon über die Sünden gegen den heiligen Geist genommen hat und nimmt. Aus vielen Beispielen wählen wir nur eines aus, das der Griechen. Seit dem Beginne der Kirche hörten die Griechen, vom bösen Geiste getrieben, nicht auf, die dritte Person der heiligen Dreifaltigkeit anzugreifen. Macedonius, Patriarch von Konstantinopel, wagte, seine Gottheit zu leugnen. Später zeigte sich seine Kezerei, obgleich von der Kirche verdammt, unter verschiedenen Formen, und griff den Ausgang des heiligen Geistes an; die römische Kirche unterließ nichts, die Griechen zum

*) Es ist verboten, den heiligen Geist anders, als unter dem Bilde einer Taube oder des Feuers darzustellen. Vgl. Ferraris, verb. Spirit. Sanct.

**) Wenn wir von der Sünde im Allgemeinen reden, werden wir die Sünden gegen den heiligen Geist erklären, und darthun, was man unter der Unmöglichkeit, Verzeihung derselben zu erhalten, zu verstehen habe.

wahren Glauben zurückzuführen. Nach vielen unfruchtbaren Versuchen unterzeichneten sie zu Florenz das katholische Glaubensbekenntniß; allein kaum waren sie in ihre Heimath zurückgekehrt, so widerriefen sie und erneuerten die Gotteslästerung wider den heiligen Geist.

Dieses letzte Verbrechen machte das Maß voll, und der neue Gottesmord wird wie der erste bestraft werden. Von da an beginnt zwischen Jerusalems Ruinen und der Einnahme von Konstantinopel eine fürchterliche Vergleichung, die den christlichen Beobachtern nicht entgangen. *) Die Juden lästerten Christus drei Jahre lang; die Griechen dreizehn Jahre hindurch vom Abschlusse des Konzils von Florenz an den heiligen Geist. Unglücksverheißungen kündigten den Fall Jerusalems an, und bald trat er ein; das gleiche Loos hatte Konstantinopel. Die Griechen blieben, wie die Juden, hartnäckig. Titus, ein fremder Fürst dem Lande und der Religion nach, belagert Jerusalem an der Spitze seiner siegreichen Truppen; Mahomed II., ein fremder Fürst dem Lande und der Religion nach, erscheint unter den Mauern von Konstantinopel an der Spitze einer furchtbaren Armee. Die Juden, in der Stadt eingeschlossen, entzweiten sich und tödteten sich wechselseitig; die Griechen, in Konstantinopel eingeschlossen, gaben sich gleichen Parteiungen und gleichem wechselseitigem Verderben preis. Jerusalem, der Übermacht des Titus verfallen, ist eine Ruine, und der Juden Reich vernichtet; sie selbst werden als Sklaven fortgeführt. Konstantinopel, von Mahomed eingenommen, ist noch größeren Verwüstungen und Entweichungen preisgegeben, als Jerusalem: das Reich der Griechen ist vernichtet; sie selbst, als niedrige Sache verkauft, sind dem schwersten Sklavenjoch anheimgefallen.

Und damit dem Vergleiche ja nichts fehle, so ist zu bemerken, daß Titus Jerusalem um das Osterfest einschließt, die Jahreszeit des Gottesmordes; Mahomed belagert Konstantinopel um dieselbe Zeit und bemächtigt sich der Stadt am 29. Mai 1453 in einer Morgenstunde am zweiten Tage des Pfingstfestes. Als somit die lateinische Kirche, in ihren Tempeln mit Andacht versammelt, die festliche Jahresfeier der Ankunft des heiligen Geistes beging, und

*) Vergl. den heiligen Anton p. 3. tit. 2. c. 13. in Chron. — Bellarm. I. II. de Christ. I. 30.

mit lauter Stimme seine Gottheit bekannte, da fiel die Kirche des Orients, welche dieselbe gotteslästerlich leugnete, unter das Joch der Barbarei. Was sollen wir daraus schließen, wenn nicht dieses, daß von diesen zwei furchtbaren Katastrophen, deren die Geschichte von dem Untergange Jerusalems und der Einnahme Konstantinopels erwähnt, die erste die deutlichste Strafe des Verbrechens ist, gegen die zweite Person der heiligen Dreifaltigkeit verübt, die zweite aber eine nicht geringere Züchtigung des Verbrechens gegen die dritte begangen? *)

Nachdem wir nun erklärt, was die Person des heiligen Geistes betrifft, so müssen wir auch noch von seinen Gaben und Früchten, d. h. von einigen seiner Wohlthaten und Wirkungen in unsern Seelen reden.

Man unterscheidet aber sieben Gaben und zwölf Früchte des heiligen Geistes. Die ersten, vom Propheten Jesaias angezeigt, sind folgende: die Weisheit, der Verstand, der Geist des Rathes, der Stärke, der Wissenschaft, der Frömmigkeit und der Furcht des Herrn. Jes. 11, 2. 3. Um die Ordnung, die wir bei Erklärung der Gaben des heiligen Geistes einhalten, und die äußerste Wichtigkeit derselben zu beachten, müssen wir wesentliche Punkte bemerken: 1) daß der Prophet bei der Aufzählung dieser Gaben mit der erhabensten beginnt und zu der minder erhabenen niedersteigt, so daß diese Gaben den Stufen einer Leiter gleichen, deren unterste die Furcht des Herrn ist, durch die man aufzusteigen beginnt zur Erreichung der erhabensten, der Weisheit. **)

2) Alle Gaben des heiligen Geistes sind zum Heile notwendig; sie sind untrennbar; durch die Sünde verliert, durch die Buße erlangt man sie wieder. Deshalb kommt die Zahl 7 so oft in den Bußkanonen und den von der Kirche bewilligten Ablassen vor. ***)

*) Kirchengesch. 15. Jahrb.

**) S. Cypr. de Lapsis; S. Aug. Serm. de Tim. Domini; S. Greg. Homil. 19. in Ezech.

***) Quantum ad secundum, quod dona ista sint necessaria ad salutem, probatur, quia supremum donorum et infimum sunt necessaria, ergo et intermedia. Nam dicitur de sapientia: Neminem diligit Deus, nisi qui cum sapientia habitat

3) Die Gaben des heiligen Geistes sind nicht bloß vorübergehende Bewegungen, sondern übernatürliche Eigenschaften, welche uns vervollkommen und für die Einsprechungen der Gnade gelehrt machen. „Unsre Seele aber,“ spricht der heilige Thomas, „wird durch den heiligen Geist nicht geleitet, ist sie nicht auf irgend eine Weise mit ihm vereinigt, sowie auch das Werkzeug nicht in Bewegung gesetzt wird, wenn es nicht irgendwie mit dem Arbeiter

vel graditur. Sap. 7.; et de timore dicitur: Sine timore Domini nemo poterit justificari. Eccles. 1, 28. Ergo et alia necessaria. L. c.

Der heilige Thomas entwickelt diese Gedanken meisterhaft. Er sagt: In ordine ad finem ultimum supernaturalem, ad quem ratio movet, secundum quod est aliquo modo et imperfecte informata per virtutes theologicas, non sufficit ipsa motio rationis, nisi semper adsit instinctus et motio Spiritus sancti, secundum illud Rom. 8, 14.: Qui Spiritu Dei aguntur, hi filii Dei sunt. . . . et haeredes; et in Psalm 142, 10. dicitur: Spiritus tuus bonus deducet me in terram rectam; quia scilicet in haereditatem illius terrae beatorum nullus potest pervenire, nisi moveatur et deducatur a Spiritu sancto, et ideo ad illum finem consequendum necessarium est homini habere donum Spiritus sancti. 1. 2. q. 68. a. 2. de Donis.

Sunt autem ipsa septem dona connexa ad invicem, ut unum non possit haberi sine altero. — Sicut vires appetitivae disponuntur per virtutes morales in comparatione ad regimen rationis, ita omnes vires animae disponuntur per dona in comparatione ad Spiritum sanctum moventem. Spiritus autem sanctus habitat in nobis per charitatem secundum illud Rom. 5, 5.: Charitas Dei diffusa est in cordibus nostris per Spiritum sanctum, qui datus est nobis; sicut et ratio nostra perficitur per prudentiam. Unde sicut vires morales connectuntur sibi invicem in prudentia, ita dona Spiritus sancti connectuntur sibi invicem in charitate; ita scilicet quod qui charitatem habet, omnia dona Spiritus sancti habet, quorum nullum sine charitate haberi potest. 1. 2. q. 68. a. 5.

Gratia ista septiformis, id est septem donorum, amittitur per quodlibet peccatum mortale. Et ideo statutum fuit antiquitus, ut pro quolibet mortali imponeretur septennis, ut patet 2. 2. q. 1. Praedicandum est scilicet, sicut per peccatum abjicit a se septiformem gratiam Spiritus sancti; ita per septennem poenitentiam satisfaciat et recuperet eam. S. Anton. tit. 10. c. 1.

in Berührung kommt. Die erste Vereinigung des Menschen mit Gott geschieht durch den Glauben, die Hoffnung und die Liebe, so daß diese Tugenden gleichsam die Wurzeln der Gaben des heiligen Geistes sind. Darum beziehen sie sich alle auf diese drei Tugenden, aus denen sie abgeleitet werden.“ *)

4) Die sieben Gaben des heiligen Geistes sind den sieben Hauptsünden entgegengesetzt. „Die sieben Gaben des heiligen Geistes,“ sagt der heilige Antoninus, „sind die sieben Geister, in die Welt gegen die sieben bösen Geister ausgesandt, von denen das Evangelium redet. Die Gabe der Furcht ist dem Stolze, der Rath dem Geize, die Weisheit der Unkeuschheit, der Verstand der Böllerei, die Frömmigkeit dem Reide, die Kenntniß dem Zorne und die Stärke der Trägheit entgegengesetzt.“ **)

Dieser lichtvolle Aufschluß des großen Lehrers eröffnet uns zugleich den tiefen Grund der sieben Gaben des heiligen Geistes und zeigt uns die hohe Stelle, welche sie im allgemeinen Plane der Menschenerlösung einnehmen. Seit dem ersten Falle breitet sich ein doppelter Geist über die Erde und über Jeden, der in diese Welt kommt, aus. Diese zwei Geister sind: einerseits der heilige Geist, der Geist Gottes, der Geist des Guten; andererseits der böse Geist, der Geist des Bösen, der Teufel selbst. Wir mögen nun einmal wollen, oder nicht, wir müssen unter dem Einflusse des einen oder andern stehen, und je nachdem wir vom guten oder bösen Geiste geleitet werden, wird unser Loos auch unter den Heiligen oder Verworfenen sein.

Nach dem Worte unsers Herrn selbst wandelt der böse Geist, begleitet von sieben andern, die noch schlechter sind als er. Wir kennen sie nach ihren Namen und Werken. Die Sprache des Menschen nennt sie den Geist der Hoffart, des Geizes, der Unkeuschheit, des Reides, der Böllerei, des Zornes, der Trägheit. Ihre Werke geben die Sünden ein und begünstigen sie, alle öffentlichen und Privatwälvungen und folglich alle Übel der Welt beginnen sie. Wer aus unsrer Mitte ist von ihnen noch nicht

*) 1. 2. q. 68. a. 4.

**) Matth. 12. — Summa theol. tit. 10. c. 1. §. 4. de donis Spir. s. edit. Venet. 1681. — Bernard. t. 1. p. 23. 43. edit. Paris. 1843.

versucht worden? Wer hat ihren Einfluß noch nicht empfunden? Wo findet sich auch ein Verbrechen, das auf einen von diesen verderblichen Geistern des Menschengeschlechtes nicht zurückgeführt werden kann und muß? Das also ist der Geist des Bösen, der über diese Welt und einen Jeden von uns dahinfährt. Es ist klar, daß der Mensch, sich selbst überlassen, sehr schwach ist, ihm Widerstand zu leisten: dieß bezeugen die einzelnen Menschen und die Völker, welche sich dem Einflusse des heiligen Geistes entzogen haben.

Die Offenbarung zeigt uns aber auch den heiligen Geist, wie er mit seinen sieben Mächten, den sieben des bösen Geistes entgegengesetzt, zu Hilfe kommt dem Menschengeschlechte. Diese sieben Hilfeeister sind auch ihrem Namen und ihren Wirkungen nach bekannt. Die katholische Welt nennt sie den Geist der Furcht des Herrn, des Rathes, der Weisheit, des Verstandes, der Frömmigkeit, der Wissenschaft und der Stärke. Die Werke dieser Geister sind: sie inspiriren und befördern alle guten öffentlichen und Privatugenden, sie sind Ursache alles Guten in der Welt, so daß alles Übernatürliche ihnen zugeschrieben werden muß. Das ist der heilige Geist, der über die Welt und über einen Jeden von uns dahinweht.

Kurz: der gefallene Mensch ist ein Schwererkrankter, von sieben tödtlichen Wunden getroffen, ein schwacher Soldat, der immerdar im Kampfe mit sieben furchtbaren Feinden liegt. Der Geist mit seinen sieben Gaben ist der höchste Arzt dieses schweren Kranken, er bringt ihm sieben Heilmittel für seine Wunden. Er ist der mächtige Helfer dieses Soldaten mit seiner siebenfachen Kraft gegen die gleiche des Feindes. Gibt es noch ein klareres Verständniß der sieben Gaben des heiligen Geistes, kann uns noch Etwas eine höhere Achtung für sie einflößen, und müssen wir nicht Alle sehnlichst wünschen, sie zu empfangen, und zugleich sehr fürchten, sie zu verlieren?

Erklären wir nun diese sieben wunderbaren Gaben, und zeigen wir zugleich, wie sie den sieben Hauptsünden entgegengesetzt sind.

Die Furcht ist eine Gabe des heiligen Geistes, welche unserer Seele große Achtung für Gott, großen Schrecken gegen seine Gerichte und großen Abscheu gegen die Sünde eindrückt. Wir können

leicht erkennen, daß diese heilsame Furcht dem Stolze entgegengesetzt ist, für den sie das Heilmittel ist. Was macht der Stolz? Er bläht uns auf, erhebt uns und führt uns zur Abgötterei vor uns selbst, er macht uns verwegen und tollkühn, und die Furcht Gottes in uns schwächend, kann jede andere Furcht um so leichter bei uns Eingang erhalten. Die Gabe der Furcht Gottes aber macht uns in seinen Augen klein, demüthig, bescheiden, liebevoll gegen den Nächsten. Indem sie uns nur Gott fürchten läßt, befreit sie uns von der weltlichen Furcht, die uns oftmals Gott beleidigen läßt, ehe wir Reichthum, Amt und Glücksgüter verlieren; sie befreit uns von der fleischlichen Furcht, die uns in Sünden fallen läßt, um Unannehmlichkeit und Krankheit zu vermeiden; von der knechtlichen Furcht, die uns zu traurigen Sklaven des Sinai macht, da wir doch freudige Kinder des Kalvaria sein sollten; endlich regelt sie die natürliche Furcht, d. h. die Furchtsamkeit, die Kleinmüthigkeit, die Schande, die Leichtfertigkeit, und gewährt dem Christen jenen schönen Charakter der Unabhängigkeit, der ihn zum Könige der Welt macht, indem er in Wahrheit sagen kann: Ich fürchte Gott und habe keine andere Furcht.

Der Rath ist eine Gabe des heiligen Geistes, der uns den Weg nach dem Himmel zeigt und zugleich die sichersten Mittel an die Hand gibt, auf demselben sicher zu wandeln. Die Gabe des Rathes ist dem Geize entgegengesetzt, und er ist auch sein Heilmittel. Was macht der Geiz? Er hintergeht unsern Geist, da er uns das Geringere dem Höhern vorziehen läßt; er verblendet uns und gibt uns ein, die ewigen Güter den zeitlichen zum Opfer zu bringen, unsern Gott im Gelde zu suchen, und unser Glück auf der Erde, und uns damit aufzureiben, daß wir Papierschlösser aufbauen. Die Gabe des Rathes hingegen macht unsern Geist gerade, so daß wir das Höhere dem Niederen vorziehen, er läßt uns ganz deutlich sehen, daß diese zeitlichen Güter einer unsterblichen Seele nicht würdig sind; anstatt Mittel sind sie gar oft Hinderniß für das ewige Heil; täglich müssen wir ihnen die ewigen Güter vorziehen; unsern Gott dürfen wir nicht auf Erden und unser Glück nicht im Reichthume suchen. Die Seele von allen materiellen Beschäftigungen abziehend, verleiht diese Gabe eine große Richtigkeit im Urtheile, um sich selbst und Andern ihre

Zweifel zu entscheiden. Endlich verebelt sie das Herz, indem sie dasselbe vom Geize befreit, den die Zunge aller Völker gemein und schmutzig nennt.

Die Weisheit ist eine Gabe des heiligen Geistes, welche uns die göttlichen Dinge, d. h. Gott und Alles, was uns zu seinem Besitze führt, erkennen und kosten läßt. Sie ist der Unkeuschheit entgegengesetzt, dessen Heilmittel sie zugleich ist. Was macht die Unkeuschheit? Sie verbreitet, ich weiß nicht, welche treulose Freude über die sinnlichen Vergnügungen, in die sie uns versenkt und in denen sie uns unsre Seligkeit finden läßt; sie macht die Seele zum Sklaven des Leibes; sie verfinstert den Verstand, verhärtet das Herz und erniedrigt den Menschen zum Thiere. Die Gabe der Weisheit aber zieht von den sinnlichen Freuden ab und ich weiß nicht, welche Freude über die Güter einer höheren Ordnung verbreitend, zieht sie uns an für Alles, was einer unsterblichen Seele würdig ist; sie befreit das Herz von der Herrschaft der Sinne und erhebt uns zu den Engeln, an deren Reigungen und Freuden sie uns Theil nehmen läßt.

Der Verstand ist eine Gabe des heiligen Geistes, der uns mit Leichtigkeit die Religionswahrheiten erkennen läßt, insoweit dieses einem beschränkten Verstande möglich ist. Diese Gabe ist der Böllerei entgegengesetzt, dessen Heilmittel sie auch ist. Was bewirkt die Böllerei? Sie strebt dahin, daß das physische Leben über das moralische herrsche, um die Seele zum Sklaven des Körpers zu machen; sie beschwert die Seele und macht sie untauglich zum Studium; sie macht den Geist flatterhaft; sie entfernt von ihm das wahre Licht und hindert ihn an der Erkenntniß der geistigen Ordnung. 1. Kor. 2, 14. Hiob 28, 13. — Zeigt sich dieselbe heut zu Tage nicht auf einer der höchsten Stufen? Seit der Materialismus und die Liebe zur Bequemlichkeit und Behaglichkeit die Gesellschaft beherrscht, wird die Kenntniß der höhern Wahrheiten erniedrigt. Die Gabe des Verstandes dagegen läßt die Seele über den Leib herrschen, und führt zur Nüchternheit, einer Tugend, die allen Männern der Wissenschaft nothwendig ist; sie läßt uns einen tiefen Blick in die heilige Schrift und die Religionswahrheiten werfen; sie zeigt uns die Schwäche der Irrthümer und Einwendungen der Häretiker und

Gottlosen; dadurch stärkt und rettet sie unsern Glauben, den kostbarsten aller Schätze.

Die Frömmigkeit ist eine Gabe des heiligen Geistes, die uns anleitet, Gott einen kindlichen Kultus zu erweisen. Diese Gabe, dem Neide entgegengesetzt, ist zugleich dessen Heilmittel. Was bewirkt der Neid? Er verschließt, verhärtet und würdigt das Herz herab; er macht es schlecht und ungerecht, er erfüllt es mit der Galle des Teufels und Cain's, und führt es zu allen Schandthaten der Eigenliebe, die nur Haß gegen Andere ist. Die Frömmigkeit aber theilt dem Herzen ein kostbares Gefühl des Mitleides mit, das es veredelt, erweitert und ehrfurchtsvoll gegen Gott und alles Göttliche macht: gegen seine Kirche, sein Wort, seine Tempel, seine Priester, seine leidenden Glieder. Allen Menschen erweist sie die Liebe eines Bruders gegen seinen Bruder, das Mitgefühl eines Freundes gegen seinen Freund.

Die Wissenschaft ist eine Gabe des heiligen Geistes, die uns eine gewisse Kenntniß der Religionswahrheiten verschafft, und die uns die menschlichen Kenntnisse auf eine nützliche Weise gebrauchen läßt. Dem Zorne entgegengesetzt ist sie auch dessen Heilmittel. Was bewirkt der Zorn? Er verblendet, oder besser, er macht blind: dieß ist so wahr, daß alle Sprachen ihm dieses Beiwort gegeben haben. Er hindert den Menschen, zu urtheilen und das Licht der Wahrheit zu sehen, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, das, was ein wahres und großes Übel ist, von dem, was nur leicht und anscheinend also sich zeigt, und er zeichnet auf das Antlitz nur die Züge der Rohheit und der Wuth. Die Wissenschaft dagegen klärt die Seele auf, und unsre Achtung durch eine gerechte Schätzung der Dinge leitend, hält sie uns ab, uns über das aufzuhalten, was, an sich betrachtet, nicht einmal ein Leiden ist; sie gibt uns die Einfalt der Taube und die Klugheit der Schlange; sie leitet uns bei den rein wissenschaftlichen menschlichen Kenntnissen, veredelt sie und bildet in uns jenes schnelle und richtige Urtheil des guten praktischen Sinnes aus; der Sieg ist stets in ihrem Gefolge, und dennoch ist sie heut zu Tage so selten.

Die Stärke ist eine Gabe des heiligen Geistes, welche uns über unsre natürliche Schwäche erhebt, die uns Großes für Gott und den Nächsten wirken läßt und alle Hindernisse beseitigt,

welche sich der Erfüllung unsrer Pflichten in den Weg stellen. Der Trägheit entgegengesetzt heilt sie auch dieselbe. Was bewirkt die Trägheit? Sie entnervt die Seele, hält sie in den Ketten der Leidenschaften gefesselt und schläfert sie ein in der Sünde; zu allem Guten macht sie dieselbe unfähig, fähig aber zu allem Bösen; denn Trägheit lehrt alle Laster. Sprichw. 26, 14. Eekli. 33, 29. — Die Stärke dagegen gibt der Seele und allen Kräften Leben; sie läßt uns mit Muth beginnen und mit Beharrlichkeit Großes für Gott ausführen, Großes für den Nächsten und für uns selbst, wie wir dieses in Christus, den Aposteln, den Heiligen, den Märtyrern, den Missionären sehen; mit Abscheu läßt sie uns die Anlockungen des Fleisches zur Sünde, die Fallstricke des Teufels, die Ärgernisse und Grundsätze der Welt zurückweisen; sie lehrt uns den menschlichen Respekt mit Füßen treten, mit Ergebung und Ruhe die Krankheiten des Leibes und die Leiden der Seele, sowie alle Unglücksfälle, ja den Tod unsrer Theuersten und den eigenen ertragen.

Das sind die sieben großen Heilmittel, welche der heilige Geist anwendet, um unsre Seelen von ihren sieben großen Wunden zu heilen, welche die Sünde geschlagen; oder besser, das sind die sieben Kräfte und Mächte, mit denen der heilige Geist uns zu Hilfe kommt, um den siebenschachen Feind zu bekämpfen, der uns angreift.

Hat nun die Seele, von den sieben Gaben oder sieben Mächten des heiligen Geistes unterstützt, siegreich gekämpft, so ist es auch billig, daß sie die Wohlthaten ihrer Siege sammle: diese Wohlthaten werden mit vollem Rechte Früchte des heiligen Geistes genannt. Man nennt sie vorerst also, weil sie dem Herzen des Menschen die nemliche Süßigkeit und Freude gewähren, wie sie die Frucht eines guten Baumes dem Munde gewährt; dann weil sie den Zustand der Heiligkeit offenbaren, in dem die Seele sich befindet, gleichwie die Früchte die Beschaffenheit des Baumes anzeigen, der sie trägt. Sie sind der Zahl nach zwölf; der Apostel Paulus zeigt sie uns an: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Güte, Langmuth, Sanftmuth, Treue, Mäßigkeit, Enthaltbarkeit, Keuschheit. Gal. 5, 22. 23.

Gleichwie nun der wiederholte Gebrauch nahrhafter Früchte dem Körper nicht nur ein vorübergehendes, blühendes Aussehen,

sondern auch einen gesunden, dauernden Zustand herbeiführt; eben so erhebt auch in der sittlichen Ordnung der Genuß dieser Früchte des heiligen Geistes, d. h. die treue Ausübung der angedeuteten Tugenden, die Seele zu dem unaussprechlichen Glücke der Seligkeiten. Das ist auf Erden die höchste Wohlthat des heiligen Geistes und das Endziel der Gaben und Tugenden, die er den Gläubigen mittheilt. Das ist ein süßer Vorgeschmack der höchsten Glückseligkeit im Himmel. Es gibt acht Seligkeiten, wovon wir oben gehandelt, meistens von dieser Welt verbannt, wie dieses Leben mit seinen innern und äußern Leiden es bezeugt. *)

Begreift man jetzt die Vollkommenheit und das Glück einer Seele, eines Volkes, einer Gesellschaft, in welcher der heilige Geist ruht und wirkt? Begreift man jetzt, wie wichtig es für den Einzelnen und die Völker ist, den heiligen Geist zu kennen, zu lieben, sich unter seinen Einfluß zu stellen, sich seiner Einwirkung zu überlassen, und ihn nicht zu betrüben? Die Nothwendigkeit und Wichtigkeit alles dessen erhellt noch deutlicher daraus, wenn man betrachtet, welche Wirkungen in den Seelen, den Nationen, den Gesellschaften der böse Geist hervorbringt, der über die Welt dahinfährt und um so mehr über sie herrscht, als sie unter dem Einflusse des heiligen Geistes zu stehen sich begibt. Läßt eine Seele, eine Familie, eine Gesellschaft von was immer für einer Beschaffenheit sich von den sieben Mächten des bösen Geistes besiegen, so wird sie gar bald dessen Früchte des Leichtsinnes und Unglückes ernten. Diese Früchte des Todes, vom Apostel Paulus Werke des Fleisches genannt, sind den Früchten des heiligen Geistes gerade entgegengesetzt. Der Apostel zählt uns ihre erschreckende Anzahl auf: Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Eitelkeit, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Zank, Neid, Zorn, Haber, Uneinigkeit, Neberei, Mißgunst, Todtschlag, Böllerei, Schwelgerei, und was dergleichen ist. Gal. 5, 19—21. Was soll aus einer Seele werden, in welcher wie in ihrem Schlupfwinkel alle diese wilden Thiere hausen? Was aus einem Volke, in dessen Mitte sie sich entfesseln? Was wir wissen, weil wir es mit unsern Augen sehen,

*) S. Thom. 1. p. q. 69. in corp. art. 1.; q. 70. a. 2.

ist dieses, daß die Übung der Werke der Bosheit die Seele, die Familie, die schuldbeladene Gesellschaft zu unglaublicher und unaussprechlicher Bosheit führt, der Quelle von Revolutionen und abscheulichen Angriffen, wobei die Leidenschaften ihre blutgetränkten und unedeln Freuden finden. Solche höllische Glückseligkeiten begründen das Unglück dieser Welt und bereiten das höchste in der andern vor. Das ist die zweifache Bahn, auf welcher die Menschen und Nationen wandeln, je nachdem sie unter dem Einflusse des heiligen oder bösen Geistes leben.

Um die ganze Lehre unsrer Heiligung durch den heiligen Geist zusammenzufassen, und seine vollkommene Harmonie mit dem Plane der Religionslehre zu zeigen, sagen wir, uns dabei an die Gedanken des heiligen Thomas haltend, daß, weit entfernt, die Natur zu vernichten, die Gnade sie vervollkommnet; daß der Glaube, die Hoffnung und die Liebe, diese drei Elemente, welche die übernatürliche Ordnung unsrer Natur beifügt, unsre erste Vereinigung mit Gott bilden; daß dieser göttliche Same durch die Gaben des heiligen Geistes in Thätigkeit und Bewegung gesetzt wird, gleichwie der Saft eines Baumes durch die Wärmestrahlen der Sonne; daß das Ziel dieser Bewegung die Früchte des heiligen Geistes sind, deren Übung zu den Seligkeiten führt, dem Vorgeschnacke der seligen Ewigkeit, wo der gleichsam vergöttlichte Mensch sich glücklich und vollkommen selig findet, gleichwie beim Baume die Thätigkeit des Saftes als Ziel die Frucht hat, und möchte ich sagen, die Seligkeit des Baumes, wäre er derselben fähig, da er das Ziel erreicht, zu dem er geschaffen. *)

Wie ist diese göttliche Belebung so schön! Welche großen Gedanken flößt sie nicht ein? Welche Bäume sind wir? Welcher Saft, welcher Same lebt und kreiset in uns? Welche Früchte bringen wir? welche die Gesellschaft, welche die gegenwärtige Welt?

Wenn wir zu den Gaben des heiligen Geistes jene beifügen, die alle in sich schließt, die Gnade — die Gnade, die uns rechtfertigt, die uns mit dem Siegel der Annahme an Kindesstatt bezeichnet, die der Lohn unsrer Erbschaft ist; die Gnade, welche uns

*) Thom. 1. p. q. 69. et 70. a. 4.

innig durch die Bande der Liebe mit Gott vereinigt; die in uns die Gefühle wahrer Andacht ansacht; die uns ein neues Leben umfassen läßt; die uns endlich der göttlichen Natur theilhaftig macht, und uns den Titel und die Eigenschaft von Kindern Gottes gewährt: wie sollten wir alsdann dem heiligen Geiste nicht mit vollem Rechte das Werk unsrer Heiligung zuschreiben? 2. Petr. 1, 4. — Joh. 3, 1. — Ephes. 1, 13.

Was, liebe Kinder, soll ich euch von dem heilsamen Einflusse dieser neuen Lehre unsers Glaubens sagen? Die vorigen Artikel des Bekenntnisses haben uns einen Gott als Schöpfer und Erhalter der Welt gezeigt; einen Gott als Wiederhersteller seines Werkes, welcher stirbt, um dem Menschen mit der verlorenen Unschuld sein Recht zur ewigen Herrlichkeit wieder zu geben. Wie erhaben, wie rührend sind diese Gedanken! Käme ein Cicero, ein Sokrates, ein Plato, kämen all' die großen Weisen, welche vor der Bekanntmachung des katholischen Glaubensbekenntnisses gelebt haben, wieder auf die Erde, wie sehr würden sie eine Lehre bewundern, welche so vernünftig, so tröstend, so erhaben über alle ihre Systeme ist! Zur Vollendung dieses eben so hohen als einfachen Unterrichts stellt uns nun das Bekenntniß in seinen letzten Artikeln einen Gott als Heiliger und Verherrlicher des Menschen vor.

Ohne den achten Artikel: Ich glaube an den heiligen Geist, ist die katholische Lehre von Gott, die Lehre, die der Grund der Civilisation der heutigen Völker, weil die Quelle ihrer Erleuchtung und die Richtschnur ihrer Handlungen, ist, verstümmelt, unvollständig und, so zu sagen, wirkungslos. Der heilige Geist läßt uns durch seinen heilsamen Einfluß die Wahrheiten sehen, kosten und ausüben, welche vom Vater ausgegangen und vom Worte gelehrt worden sind. Ein heiliger Geist, der gleich den andern Personen der anbetungswürdigen Dreifaltigkeit Gott, Vater unsrer Seelen, Licht unsers Geistes, die Stütze unsers Herzens, der Trost in unsern Drangsalen ist — o! in diesem Glauben liegt ein unerschöpflicher Quell des Muthes, der Tugend, der Ergebung. Denn der heilige Geist, der Alles heiligt, ist ein Vorbild, dem Jeder von uns, wie dem des Vaters und des Sohnes, nachstreben muß. Wir Alle müssen demnach die Heiliger unsrer Brüder sein. Und wie viele Seelen, die der menschlichen Ge-

gesellschaft tausendmal nützlicher sind, als unsre Gesetzgeber und Weltweisen, haben in diesem Gedanken und in dieser heiligen Ob-
liegenheit den Anfang und die Richtschnur zu jenem aufopferungs-
vollen Leben und zu den guten Beispielen gefunden und finden
sie noch, welche die Welt zwar bewundert, aber den innersten
Grund davon nicht erkennt!

O! möchten alle Menschen an diesen Artikel unsers Bekennt-
nisses glauben und diesem ihrem Glauben gemäß sich vom Ein-
flusse des heiligen Geistes leiten lassen! Die Welt, die Gesell-
schaft, die Familien wären gerettet; dann würden ja wahre Ver-
nunft, Gerechtigkeit, richtige Urtheile, Sittenreinheit an die Stelle
der entgegengesetzten Unordnungen treten; denn der Geist Gottes
würde allenthalben den Geist des Menschen verdrängen.

G e b e t.

O mein Gott! der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß
Du mich durch den heiligen Geist geheiligt hast! Gib mir die
Gnade, stets gelehrig zu sein für die Einsprüche dieses Geistes
des Lichtes und der Liebe.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und mei-
nen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeug-
nisse dieser Liebe will ich den heiligen Geist nie betrüben.

23. Sektion.

Unsre Vereinigung mit dem Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben.

Neunter Glaubensartikel. — Definition der Kirche. — Ausdehnung der Kirche. — Triumphirende, leidende, streitende Kirche. — Autorität des römischen Papstes. — Welche Glieder gehören nicht zur Kirche? — Verschiedene Arten, der Kirche anzugehören. — Außer der Kirche kein Heil. — Wahrheit dieses Satzes. — Liebe, sie kennen zu lernen.

Wir sahen, wie alle Heiligkeit vom heiligen Geiste als ihrer Quelle und ihrem Urheber ausgeht. Es kann also auch die Kirche, welche für uns Mutter, Werkzeug, Spenderin der Heiligkeit ist, nur vom heiligen Geiste stammen; deshalb fügt das Bekenntniß, nachdem es vom heiligen Geiste geredet, sogleich hinzu: Ich glaube die katholische Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen. Diese Worte enthalten den neunten Glaubensartikel.

Hier beginnt nach Bellarmin und dem heiligen Augustinus der zweite Theil des Bekenntnisses. Der erste aus acht Artikeln macht uns mit Gott, unserm Vater, bekannt; der zweite aus vier Artikeln mit der Kirche, unsrer Mutter. *)

Wir sagen: Ich glaube die Kirche, und nicht: Ich glaube an die Kirche, wie wir dieses thaten, da wir von den drei Personen der heiligen Dreifaltigkeit redeten. Der Grund dieses Unterschiedes kommt daher, weil Gott unser Endziel und der Grundgegenstand unsers Glaubens ist, nicht aber die Kirche. Wenn man uns sprechen hört: Ich glaube die Kirche, so kann man uns wohl fragen, wie denn das Dasein der Kirche ein Glaubensartikel sein kann, da man ja das nicht glaubt, was man

*) Bellarm. Doctrin. crist. p. 53. — Rectus confessionis ordo poscebat, ut Trinitati subjungeretur Ecclesia, tanquam habitatori domus sua, et Deo templum suum, et conditori civitas sua. S. Aug. Enchir. c. 56.

sieht, und die Kirche sehen wir mit unsern Augen. Die Antwort hierauf ist leicht; denn es gibt in der Kirche Etwas, das man sieht, und Etwas, das man nicht sieht. Wir sehen den Leib der Kirche, d. h. die äußere Gesellschaft aller Rechtgläubigen unter dem Papste. Was wir glauben, weil wir es nicht sehen, das ist der göttliche Ursprung der Kirche, die Seele der Kirche, d. i. der heilige Geist, die Gaben, die Macht, die Vorrechte, die Kraft der Sacramente der Kirche, die Gnaden, so sie ihren Kindern mittheilt, ihre Dauer, ihre Unsterblichkeit, ihre Heiligkeit, ihr übernatürliches Ziel: dieß Alles können wir mit den körperlichen Augen nicht sehen, und ist Gegenstand des Glaubens. So sahen die Apostel in Christus die Menschheit; sie glaubten aber an die Gottheit, die mit ihm vereinigt war, weil sie dieselbe nicht sahen. *) Auch sagen wir nicht: Ich glaube die Kirchen; denn gleichwie es nur Einen Gott gibt, so auch nur Eine Kirche, auf der ganzen Erde ausgebreitet. **)

Den Vätern und Lehrern zufolge ist die Kirche die Gemeinschaft aller Menschen, die getauft sind und den Glauben und das Gesetz Jesu Christi bekennen unter dem römischen Papste; oder mit andern Worten: die Kirche ist die Gemeinschaft aller Rechtgläubigen, geleitet durch den heiligen Vater, den Papst; oder endlich: die Gemeinschaft aller Rechtgläubigen, vereinigt durch das Bekenntniß desselben Glaubens, durch die Theilnahme an denselben Sacramenten, und durch die Unterwerfung unter den Papst. ***)

*) Nat. Alex. De Symb. p. 310.

***) Erunt duo in carne una, non in duobus, nec in tribus. Propterea relinquet homo patrem et matrem suam et adhaerebit uxori suae, certe non uxoribus. Quod testimonium Paulus edisserens refert ad Christum et Ecclesiam, ut primus Adam in carne, secundus in spiritu monogamus sit. Et una Eva mater cunctorum viventium, et una Ecclesia parens omnium Christianorum; sicut illam maledictus Lamech in duas divisit uxores, sic hanc haeretici in plures lacerant Ecclesias, quae juxta Apocalypsim Joannis Synagogae magis diaboli appellandae sunt, quam Christi conciliabula. S. Hier. epist. 2. ad Gerun. c. 4.

***) Bellarm. l. c. 54. — Cypr. Epist. 69. ad Florent. Pupian. — Aug. De catechiz. rud. c. 3. — Nicol. I., Dist. 4. de consecr. — Thom. passim.

Das Wort Kirche bedeutet Zusammenrufung; denn wir werden nicht als Christen geboren, gleichwie wir z. B. als Franzosen, Spanier u. dgl. es werden; sondern durch die Taufe sind wir von Gott in die Kirche gerufen worden; auch bedeutet es Versammlung, weil es das Christgläubige Volk bezeichnet, das auf dem ganzen Erdkreise verbreitet und durch die geheiligten Bande desselben Glaubens und Gehorsams vereinigt ist; auch nennt man die Kirche das Haus Gottes, die Säule und Grundfeste der Wahrheit, 1. Tim. 3, 15., sei es nun, weil Christus in ihr sich aufhält, da er deren Gründer und Baumeister ist, oder weil sie eine große Familie ist, geleitet durch einen einzigen Vater, und weil in ihr alle Güter allen Kindern gemeinschaftlich sind, oder auch weil sie in der Wahrheit durch den heiligen Geist befestigt ist, wie eine Säule auf ihrem Piedestale, und weil sie alle Gläubigen in derselben Wahrheit durch ihre Unterweisung befruchtet. *) Sie trägt auch den erhabenen Namen der Braut Jesu Christi, 2. Kor. 2., weil unser Herr einen unauflöselichen Bund mit ihr geschlossen, die er durch sein Blut gereinigt und abgewaschen hat, die er liebt, wie ein Gatte seine Gattin, die er leitet, beschützt, zum Himmel führt, und die hinwiederum ihren Gatten liebt, ihm stets treu bleibt, und wahre Kinder Gottes ihm gebiert. Endlich heißt sie der Leib Christi, Ephes. 1. — Koloss. 1., weil sie in Wahrheit zwar nicht auf physische Weise, aber dennoch wirklich auf eine geheimnißvolle und übernatürliche Weise sein Leib ist. Nicht bloß bildlich ist die Kirche der Leib Christi, wie wir etwa eine Republik, eine Armee einen einzigen Körper nennen wegen der Einheit der Leitung, des Geistes und Zieles; nein, sie ist in Wahrheit und eigentlich der Leib Jesu Christi **): er ist ihr Haupt, alle Gläubigen sind ihre Glieder; sie sind belebt von

*) Corn. a Lap. in hunc loc.

**) *Ecclesia enim non metaphorice duntaxat corpus Christi est, quomodo terrena civitas, respublica aut exercitus corpus unum dicuntur propter unitatem regiminis consiliorumque in eundem finem conspirantium communionem; vere namque, realiter et proprie Christi corpus est, ut colligitur ex Apostolo 1. ad Cor. 12.: Sicut enim, inquit, corpus unum est, et membra habet multa, unum tamen corpus sunt: ita et Christus etc. apud Nat. Alex. De Symb.*

seinem Geiſte, leben von ſeinem Leben, gehorchen durch ſeinen Willen.

Wir ſagen: Aller Gläubigen. Im allgemeiſten Sinne begreift das Wort: Gläubige alle Jene in ſich, welche die Kirche ausmachen. Die Kirche aber, betrachtet in ihrer erhabenen Umfaſſung, ſchließt alle Zeiten und alle Orte, den Himmel, das Fegfeuer und die Erde in ſich. Ihre Dauer theilt ſich in zwei große Zeitabſchnitte: von der Sünde des Adam bis auf Jeſus Chriſtus und von Jeſus Chriſtus bis zum Ende der Zeiten. *)

Die erſte Sünde war kaum begangen, als Gott auch ſchon unſern Stammeltern Barmherzigkeit widerfahren ließ, indem er ihnen einen Erlöſer verſprach. Durch die künftigen Verdienſte dieſes Erlöſers konnten die Menſchen ſeit der Sünde mit Gott verſöhnt werden und das ewige Heil erlangen, vorausgeſetzt, daß ſie die Hoffnung auf dieſen göttlichen Meſſias heilig aufnahmen. So waren alſo vor Jeſus Chriſtus alle die, welche ſich angelegen ſein ließen, nach den Vorſchriften des natürlichen Geſetzes zu leben, und die mit lebendigem Glauben die Erlöſung des Menſchengeschlechts erwarteten, die wahren Gläubigen, und gehörten folglich zur Kirche Jeſu Chriſti **): der erſte Katholik war Adam.

Von Moſes an waren die Iſraeliten verpflichtet, Alles zu halten, was vom Geſetze vorgeſchrieben wurde, ſo daß damals die Kirche aus zweierlei Perſonen beſtand: aus den Juden, die nach dem Moſaiſchen Geſetze lebten und allein die jüdiſche Kirche, die Synagoge genannt, bildeten; und aus den Heiden, welche auf einen Erlöſer warteten und ſich nach den Grundſätzen des natürlichen Geſetzes verhielten. Einige unter ihnen gingen zum Judenthum über und mußten alſodann das ganze Geſetz beobachten, und gehörten folglich der jüdiſchen Kirche an. Dieſenigen aber unter ihnen, welche ſich nicht zum Geſetze des Moſes bekannten, hörten darum nicht auf, wahre Gläubige zu ſein und Jeſu Chriſto als ſeine Glieder anzugehören. Aus dieſem Grunde war im Tempel zu Jeruſalem ein Platz für die Heiden beſtimmt, welche da ihre Gebete verrichteten, und dieſer Platz war durch eine Mauer vom

*) Bellarm. l. c. 56.

***) M. ſ. den heil. Thomas. — Ant. Summ. theol. prolog. 3. part. p. 4. — Aug. Epist. 102. quaest. 3. — Nat. Alex. De Symb.

Versammlungsorte der Juden getrennt. So war die streitende Kirche vor der Ankunft des Erlösers gestaltet.

Seit dieser glücklichen Zeit findet vor Gott unter Juden und Heiden kein Unterschied mehr statt. Diese beiden Völker wurden in Jesu Christo vereinigt, der, wie der heilige Paulus sagt, die Scheidewand weggenommen und aus Heiden und Juden ein Volk, das Christliche genannt, gemacht hat.

Also umfaßt die Kirche alle Zeiten; sie ist immer fruchtbar und bringt alle Auserwählten hervor und Alle nährt sie mit ihrer jungfräulichen Milch. Wenn man ihre Gründung auf den Pfingsttag ansetzt, so will man dadurch nur anzeigen, daß sie von diesem Augenblicke an wunderbar über die ganze Erde sich verbreitete, nicht daß sie damals ihren Anfang genommen, ihr Glaube, in den Schleier des Alten Testaments gehüllt, ward offenbar mit seiner göttlichen Gnadenfülle in den Herzen ihrer Kinder. *)

Die Kirche umfaßt den Himmel, das Fegfeuer und die Erde. Daher eine dreifache Kirche, drei Äste eines und desselben Baumes. Die Kirche des Himmels, die triumphirende genannt, ist die erste, weil die Engel und Heiligen, welche sie bilden, dort mit ihrem Erlöser triumphiren, nachdem sie durch seine Gnade den Sieg über die Welt, das Fleisch und den Teufel davongetragen haben, und, befreit von allen Gefahren und Mühsalen dieses Lebens, die ewige Seligkeit genießen. Den zweiten Ast bildet die Kirche des Fegfeuers, die leidende genannt, weil da die leichtbeseelten Seelen sich durch zeitweise Leiden reinigen, deren Dauer von der höchsten Weisheit bestimmt wird, und die alsdann unter die Seligen kommen, um an ihrem Glücke Theil zu nehmen. Endlich wird die Kirche auf Erden die streitende genannt, weil sie einen beständigen Krieg gegen grausame Feinde, gegen das Fleisch und den Teufel zu führen hat. Diese drei Kirchen machen nur eine und dieselbe Kirche aus, welche aus drei Theilen besteht, jeder in verschiedenen Zuständen und an verschiedenen Orten. Die erste ist den beiden andern in das himmlische Vaterland vorausgegangen, während diese täglich dahin streben, bis der glückliche Zeitpunkt kommt, wo sich diese drei Schwestern umarmen, und nur mehr eine ewig triumphirende Kirche im Himmel bilden.

*) S. Anton. Summ. theol. l. c. p. 4.

Im engeren Sinne umfaßt das Wort Gläubige die Kirche in ihrem gegenwärtigen Zustande und schließt Alle ein, die getauft sind; denn nach Christus ist die Taufe das nothwendige Mittel, ein Glied der Kirche zu werden. Wir führen hier nur an, was wir anderswo erklären werden, daß es drei Arten der Taufe gibt: die Wassertaufe, das Sakrament der Taufe; die Biegierd- und die Bluttauf, welche in bestimmten Fällen die Stelle der Wassertaufe vertreten.

Vereinigt durch das Bekenntniß desselben Glaubens, d. h. alle Jene, welche in gleicher Weise und aus gleichem Beweggrunde alle von Jesus Christus gelehrt Wahrheiten glauben.

Durch die Theilnahme an denselben Sakramenten; dadurch werden die Gläubigen Jesus Christus einverleibt, sind sie unter sich vereinigt und bilden sie eine äußere Gemeinschaft.

Durch die Unterwerfung unter unsern heiligen Vater, den Papst. Es gibt keine Gesellschaft ohne Oberhaupt einerseits, und ohne Gehorsam andererseits; da die Kirche die vollkommenste Gesellschaft ist, so vereinigt sie diese beiden Bedingungen im höchsten Grade in sich. Ein berühmter Protestant nannte deshalb die Kirche die größte Schule des Gehorsams, der je sich gefunden. Wir sagen: unter unsern heiligen Vater, den Papst, weil er das Oberhaupt der Kirche ist. Die Kirche hat zwei Vorsteher; der unsichtbare, Jesus Christus, ist im Himmel; der sichtbare ist zu Rom und unser heiliger Vater. Deshalb, und auch, weil der Papst der Nachfolger des heiligen Petrus ist, des ersten Bischofs von Rom, wird die katholische Kirche die römische genannt. Diese Kirche ist, wie alle Jahrhunderte es anerkennen, die Mutter und Lehrerin aller andern Kirchen; die römischen Päpste haben auch als Nachfolger des heiligen Petrus wie er die vollkommene und ganze Autorität erhalten, die allgemeine Kirche zu leiten, zu lehren, zu regieren.

1) Volle Macht, zu leiten. Alle einzelnen Hirten, d. h. alle Bischöfe und alle Gläubigen sind dem römischen Bischofe Ehrfurcht und Gehorsam *) schuldig. Diese Obermacht gründet sich auf die Verheißungen des Erlösers selbst: als der heilige

*) Conc. Flor. 1538. Conc. Trid. sess. VI. de Reform. c. 1., sess. XV. de Poenit. c. 7.

Petrus die Göttlichkeit seines Herrn bekannte, sagte Jesus Christus zu ihm: Und ich sage dir, daß du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden nichts gegen sie vermögen. Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben, Alles, was du lösen oder binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöst oder gebunden sein. Matth. 16, 18. 19. Die Pforten der Hölle bedeuten die unterirdischen Mächte, die Argernisse, die Spaltungen, die Kezereien; die Schlüssel sind das Symbol des Ansehens und der Herrschaft; die Macht, zu lösen und zu binden, ist das Kennzeichen der Obrigkeit. Alles dieß ist ohne Vorbehalt dem heiligen Petrus und seinen Nachfolgern gegeben, um die Festigkeit und die Fortdauer der Kirche zu sichern.

2) Volle Macht, zu lehren. Der heilige Petrus und die römischen Päpste, seine Nachfolger, haben von Jesus Christus die volle Macht empfangen, sowohl die einzelnen Hirten als auch alle Schafe der Heerde zu lehren. Sie sind eingesetzt, um ihre Brüder zu befestigen. Ihr Glaube wird nie trügen; ihr Wort wird immer der Götterspruch der Wahrheit sein. Dieß herrliche Vorrecht ist noch immer auf die Worte des Erlösers gegründet. Als er eines Tages mit seinen Aposteln redete, sprach er zu ihnen: Ich lasse euch das Reich, das mir mein Vater gelassen hat, auf daß ihr sitzet auf zwölf Stühlen, und richtet die zwölf Stämme Israels. Dann sprach er zum heiligen Petrus: Simon, der Satan hat verlangt, euch Alle zu sichten wie den Weizen; aber ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht fehle; du, einst bestärkt, stärke deine Brüder. Luk. 22, 31. Wie sollte er sie befestigen, wenn er selbst in seinem Glauben trüglisch wäre?

3) Volle Macht, die Kirche zu regieren. Der heilige Petrus und die römischen Päpste, seine Nachfolger, haben von Jesus Christus die volle Macht empfangen, die Kirche zu regieren. Diese Macht ist in den Worten ausgedrückt, welche wir weiter oben erklärt haben: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe.

Diese Vollmachten haben der heilige Petrus und seine Nachfolger immer geübt. Nach der Himmelfahrt unsers Herrn, was

sehen wir? Der heilige Petrus erscheint als der Erste in jeder Hinsicht. Er ist's, der an der Spitze des apostolischen Kollegiums das Wort nimmt und einen Apostel an die Stelle des Judas wählen läßt; er ist's, der zuerst predigt und den Juden die Auferstehung Jesu Christi verkündigt. Ist er der Erste, der die Juden bekehrt; so nimmt er auch zuerst die Heiden auf. Er ist's, der auf Befehl des Himmels abgesendet wird, den Hauptmann Kornelius zu taufen; er ist's, der zuerst den Glauben durch ein Wunder bestätigt; er ist's, der zuerst auf dem Konzil zu Jerusalem das Wort nimmt und seinen Rath erteilt.

Diese Macht der Erstheit und des Rechtspruchs haben alle Jahrhunderte in den Nachfolgern Petri anerkannt. Alle Väter der Kirche erheben abwechselnd den römischen Bischof und nennen ihn das Haupt des Episkopats, woher der Strahl der Leitung kommt; und seinen Sitz, den Sitz zu Rom, das Fürstenthum des apostolischen Stuhls, die Quelle der Einheit, den Einen Stuhl, worin allein Alle die Einheit bewahren. In diesen Worten höret ihr den Optatus, die heiligen Augustin, Cyprian, Irenäus, Prosper, Avitus, Theodoret, das Konzil zu Chalcedon und die übrigen, Afrika, Gallien, Griechenland, Asien, den Orient, den Occident einmüthig. *)

So haben denn, liebe Kinder, nach dem einstimmigen Zeugnisse aller Kirchen und nach den Worten Jesu Christi selbst der heilige Petrus und seine Nachfolger für die ganze Heerde das Recht, die Hirten und die Gläubigen zu lehren, ihnen die Glaubenslehren, die Wahrheiten der Moral einzuprägen, folglich auch die Lehre aller Lehrenden zu richten, zu billigen oder erforderlichen Falls zu verdammen. In Folge dieses Rechts, zu lehren und über die Reinheit der allgemeinen Lehre zu wachen, haben die Päpste den Voratz bei den allgemeinen Konzilien und bestätigt sie. Es ist ausgemacht, daß nie ein Konzil als ökumenisch, d. h. als allgemein und untrüglich angesehen ward, wenn nicht der Papst persönlich oder durch seine von ihm gutgeheißenen oder bestätigten Abgeordneten den Voratz hatte. Kein anderer Bischof der Welt hat, wie der Nachfolger des heiligen Petrus, das Vorrecht

*) Bossuet, Rede über die Einheit der Kirche.

genossen, sich durch Legaten dabei vertreten zu lassen. Vom ersten allgemeinen Konzil bis auf uns gibt es kein einziges, worin wir nicht Zeichen der Erstheit und des Richterspruchs des heiligen Stuhls über Alle fänden.

Seit dem Tode der Apostel hat der Nachfolger des heiligen Petrus immer die Bischöfe eingesetzt, ihre Wahl gebilligt und ihnen das Richteramt gegeben, indem sie ihnen einen Theil der Heerde anvertrauen, die sie zu leiten haben. Die Bischöfe sind nur wahre Hirten, in so ferne sie in Gemeinschaft mit dem allgemeinen Hirten bleiben.

Nachdem der neue Adam das Oberhaupt der Kirche eingesetzt hatte, gab er ihm Mitarbeiter. Er trat zu seinen Aposteln und sprach zu ihnen: Alle Macht ist mir gegeben im Himmel und auf Erden, als ob er sagen wollte: Diese große Monarchie der Welt, die mir gehört als Gott und Mensch zugleich, gehört mir auch noch durch das Recht der Eroberung, sie ist der Preis meiner Leiden und meines Todes. Gehet nun, lehret alle Völker, taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe; und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt. Wer glauben und die Taufe empfangen wird, wird selig, wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden. Die, welche glauben, werden die Wunder thun: Sie werden die Teufel austreiben, indem sie meinen Namen anrufen; sie werden Sprachen reden, die ihnen unbekannt waren; sie werden Schlangen anrühren, und diese gefährlichen Thiere werden ihnen kein Übel thun; wenn sie Tödtliches trinken, werden sie nicht daran sterben; sie werden den Kranken die Hände auflegen, und diese werden genesen. Alle diese Wunder sind erfüllt und vor dem Angesichte der Welt seit achtzehn Jahrhunderten tausend Mal erneuert worden.

Gehet, sehet, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt. Göttliche Verheißung, die uns dafür bürgt, daß unser Herr durch das Mittel der Kirche spricht und stets sprechen wird! Welcher Trost für die Christen! welche Ruhe für seinen Geist! welche Gewißheit für seinen Glauben!

Ihr sehet, daß alle Apostel, wie Petrus, dieselbe Sendung erhielten, das Evangelium zu verkünden, Kirchen zu gründen auf der ganzen Erde, und sie zu leiten; aber daraus folgt nicht, daß auch alle Bischofsstühle, die sie gründeten, das Centrum der katholischen Einheit sein sollten, wie der Sitz des heiligen Petrus; sie hatten den Eckstein der Kirche nicht gegründet. So ist also die Macht der Bischöfe, der Nachfolger der Apostel, auch vom heiligen Geiste gegründet, um die Kirche zu leiten; sie hat aber ihre Grenzen, und gleichwie jene des Papstes sich auf Jene ausdehnt, die wieder über Andere Macht ausüben, so hat er auch das Recht, einen Bischof von seinem Sitze zu entfernen.

Nach der Definition der Kirche können wir nun leicht diejenigen erkennen, welche zu ihr gehören, oder nicht gehören. Um ein Glied der Kirche zu sein, muß man: 1. getauft sein; die Ungläubigen und die Juden gehören also nicht zu ihr, da sie nicht getauft sind. 2. Muß man Alles glauben, was uns die Kirche lehrt; so gehören also die Häretiker, d. h. diejenigen, welche hartnäckig einer von der Kirche verdammten Lehre anhängen, oder die nicht glauben wollen, was sie als Glaubensartikel festgesetzt hat, nicht zur Kirche. 3. Man muß dem Papste und den rechtmäßigen Hirten gehorchen; somit gehören also die Schismatiker, d. h. diejenigen, welche sich trennen, oder die höchste Autorität des Papstes über die ganze Kirche anzuerkennen sich weigern, nicht zur Kirche; denn sie leugnen die rechtmäßige Autorität. 4. Man muß in der Kirche bleiben; somit gehören also die Apostaten, d. h. diejenigen, welche äußerlich dem katholischen Glauben entsagen, nachdem sie ihn schon bekannt hatten, um z. B. den Unglauben, den Mahomedanismus zu umfassen, nicht zur Kirche; denn sie bleiben nicht in ihrem Busen. 5. Man muß von der Kirche nicht ausgeschlossen werden; somit hören also die Exkommunizirten, d. h. diejenigen, welche die Kirche von ihrem Leibe trennt, auf, der Kirche anzugehören, so lange sie exkommunizirt sind; denn sie sind abgeschnittene Glieder.

Folgt aber daraus, daß alle Glieder der Kirche heilig und gerecht sind, so daß man zugleich Sünder und ein Kind der Kirche nicht sein kann? Keineswegs. Ist ja die Kirche nach dem Gleichnisse des Erlösers selbst eine Tenne, wo Spreu unter dem guten Weizen ist; ein Netz, das gute und schlechte Fische enthält; die

Trennung findet beim letzten Gerichte statt. Ein so großer Sünder also auch ein Christ sein mag, er gehört dem Leibe der Kirche so lange an, als er nicht davon getrennt wird. Aber ach! er gleicht einem todten Zweige, der, obwohl noch am Baume, dennoch keine Nahrung aus ihm zieht, und keinen Theil mehr an dem Saft und Marke nimmt, die sich von der Wurzel aus in alle lebendigen Zweige verbreiten. Es findet indessen hier ein sehr bedeutender Unterschied statt, der auch den größten Verbrechern noch eine Trostquelle offen läßt: ein erstorbener Zweig nemlich kann nimmer belebt werden, während ein durch die Sünde todtes Glied der Kirche wieder Leben und Bewegung und von Neuem die Einflüsse der göttlichen Gnade empfangen kann, welche Jesus Christus auf die Gerechten ausübt, wie das Haupt auf die Glieder, wie der Stamm des Baumes auf alle Zweige. *) Wie sehr müssen wir also die Sünde fürchten, welche diesen Ausschluß herbeiführt! Wie sehr müssen wir die Unglücklichen bedauern, welche der Kirche nicht angehören! Wie sehr müssen wir beten und uns bemühen, damit sie in dieselbe eintreten! Sie sind bedauerungswürdiger als die Menschen, welche zur Zeit der Sündfluth in die Arche nicht eintreten konnten. Denn außer der Kirche gibt es kein Heil. Nichts ist wahrer, als dieser Satz, nichts der Liebe angemessener, als dessen Bekenntniß.

Nichts ist wahrer. Unser Erlöser vergleicht das Himmelreich, d. i. die Kirche, einem Könige, der die Hochzeit seines Sohnes feiert, und der, sehend, daß die Geladenen nicht kommen wollen, sich erzürnt, und schwört, daß keiner der Geladenen an seinen Tisch kommen soll. Matth. 22. Diejenigen also, welche die durch Christus ihnen angebotene Gnade von sich weisen, können nicht mit ihm im Himmel herrschen; Jene also, welche in die Kirche, in welche sie gerufen werden, nicht eintreten, bleiben Jesus Christus ferne. Anderswo sagt der Erlöser: Prediget das Evangelium aller Kreatur: wer glaubt und getauft ist, wird gerettet, wer nicht glaubt, wird verdammt werden. Mark. 16. Jesus wollte also durchaus, daß alle Menschen dem Evangelium glauben, und daß sie daran in der Kirche glauben, deren Glieder sie durch die Taufe werden. Denn wenn

*) M. f. Filassier S. 304.

Menschen ohne Zweifel verbunden sind, die christliche Religion anzunehmen, so sind auch alle verbunden, in die Kirche einzutreten. Daraus ergibt sich, daß die Kirche nur in Bezug auf die Religion gegründet ist.

Wer aber den Zweck will, muß auch die Mittel wollen. Somit mußte 1. Christus, der wollte, daß durch die Religion Alle zum Heile gelangen, auch nothwendig wollen, daß Alle an der Gesellschaft Theil nähmen, die er selbst gegründet, um diese Religion zu erhalten und zu lehren. 2. Da alle Menschen verpflichtet sind, die Religion Jesu Christi anzunehmen, so müssen sie auch verpflichtet sein, das Mittel zu ergreifen, welches Christus festsetzte, um zur wahren Kenntniß der Religion zu gelangen, und Gott den ihm gebührenden Kultus zu erweisen. 3. Somit ist also die Kirche eine nothwendige Gesellschaft, an der Alle nach natürlichem und göttlichem Rechte Theil nehmen müssen. Wer somit wissentlich und freiwillig außer ihr bleibt, kann kein Heil hoffen. Die Pforten des ewigen Lebens, sagt Christus, werden sich nur Jenen öffnen, die seine Gebote beobachtet haben; wer also das Gebot kennt, und es nicht erfüllt, wird verdammt werden. Luk. 12, 47.

Erben der Lehre Christi und der Apostel bekantten die Väter laut dieselbe Wahrheit. „Der kann Gott nicht zum Vater haben,“ sagt der heilige Cyprian, „der die Kirche nicht zur Mutter hat. Wenn Einer der Sündfluth außer der Arche entgehen konnte, so wird auch Einer außer der Kirche der ewigen Verdammniß entgehen können.“ „Niemand gelangt zum Heile,“ sagt der heilige Augustinus, „ist Christus nicht sein Führer; aber Niemand hat Christus als Haupt und Führer, wenn er zu seinem Leibe nicht gehört, der die Kirche ist.“

Merkwürdig, gerade dieser Satz ist der Grund der Reformation der Protestanten! Warum trennten sie sich von der römischen Kirche? Weil sie dieselbe als die wahre nicht betrachteten, d. i. als jene Gesellschaft, in der man sich nicht befinden dürfe, wolle man zu seinem Heile gelangen. Warum haben sie neue Kirchen gegründet? Um in jenen Gesellschaften zu sein, in denen man sein Heil erlangen könnte. Warum haben sie sich gegenseitig verdammt? Weil eine jede Kirche sagte: Ich bin die wahre, außer mir gibt es kein Heil. Somit ist in der wahren Kirche

sein, und das Heil erlangen für sie ein und dasselbe. Dies heißt aber, katholisch ausgedrückt: Außer der Kirche gibt es kein Heil. Nicht bloß die Protestanten, sondern auch die Stifter aller Religionen nehmen dasselbe Prinzip an, und der einfachste, gesunde Sinn sagt ihnen, daß sie Recht haben. Denn nehmet dasselbe hinweg, so müßet ihr das entgegengesetzte annehmen: Außer der Kirche ist das Heil möglich. Alsdann hört der Unterschied zwischen Wahrheit und Irrthum auf; der Ketzer, der Schismatiker, der Türke, der Ungläubige, der Jude, der Deist, der Atheist sind auf derselben Straße; sie Alle können ihr Heil finden, mögen sie auch die sich widersprechendsten und gefährlichsten Lehren bekennen. *)

Nichts zeigt von größerer Liebe von Seite der Katholiken, als das Bekenntniß dieser Wahrheit. Denn einerseits bis zur Vergießung des Blutes überzeugt, daß es eine wahre und verpflichtende Religion gibt und eine Gesellschaft, welche die Pflicht auf sich hat, sie zu erhalten und auszubreiten; überzeugt andererseits, daß diese Religion die katholische ist, daß diese Gesellschaft die römische Kirche ist, können sie ihre Liebe wohl mehr bezeugen, als wenn sie dem Menschen zurufen: Tretet ein in diese Gesellschaft, um zu erkennen und zu üben die Religion, welche euch allein in dieser und in der andern Welt glücklich machen kann; was wir euch sagen, ist unleugbar: Außer der Kirche gibt es kein Heil! Wenn wir also diese Wahrheit wiederholen, wenn wir sie nach allen Seiten hin offen aussprechen, zeigen wir dann wohl, wie man vorgibt, Grausamkeit gegen die Menschen? Oder erweisen wir ihnen dadurch nicht den größten Dienst? War Noa wohl grausam, als er bei dem Baue seiner Arche den Sündern zurief: Außer der Arche gibt es kein Heil? Hat es Christus etwa an seiner Liebe mangeln lassen, als er sprach, daß ein Jeder verdammt sein würde, der durch den Glauben und die Taufe in die Kirche nicht eintreten würde? Oder fehlt es dem Arzte an Liebe, wenn

*) In der gesellschaftlichen Ordnung gilt diese Maxime bei allen politischen Parteien. Wer bekennet sich inniger zu ihr, wer sanktionirt sie fürchterlicher, als die Sozialisten und Kommunisten? Jede schreit der andern zu: Ich besitze die Wahrheit, außer meiner Lehre, meiner Politik, außer mir gibt es kein Heil für die Gesellschaft!

er zum Kranken spricht: Wenn du es an dieser Vorsichtsmaßregel fehlen läßt, so gibt es für dich keine Rettung? Ich weiß, daß man Feuer an dein Haus legen, daß man dich im Brande sammt deiner Familie vernichten wird; das einzige Mittel besteht darin, dem Bösewichte zuvorzukommen; wendest du dieses nicht an, so gehst du zu Grunde: bin ich etwa grausam, weil ich dir dieses Mittel an die Hand gegeben? Oder ist es nicht vielmehr ein ausgezeichnete Dienst, den ich dir erweise?

Nun gut, wir Katholiken, wir wissen es gewiß, und alle Menschen können es wissen, wie wir, weil es der Sohn Gottes, die Wahrheit selbst, der höchste Richter der Lebendigen und der Todten, gesagt hat, daß es außer der von ihm gegründeten Gesellschaft kein Heil gibt; wir sagen euch, was sie sagt; wir zeigen euch, was euch erwartet; wir bitten euch, das zu thun, was sie gebietet. Wir thun, was die Apostel, die Märtyrer, die Missionäre, alle Heiligen gethan, welche sich hingeopfert, um allen Nationen zu sagen: Werdet Christen, tretet ein in den Schaffstall Christi: außer der Kirche gibt es kein Heil. Ihr Eifer ist kein geheimer: sind sie grausam?

Nichts ist also wahrer, als dieser Grundsatz, nichts liebevoller, als sein Bekenntniß, vorausgesetzt, daß man ihn wohl begreift. Man muß also wissen, daß man auf verschiedene Weise der Kirche angehören kann: 1. Man gehört dem Leibe der Kirche an, wenn man in der sichtbaren Gemeinschaft aller Gläubigen lebt, äußerlich ihrem Oberhaupte, ihrer Lehre untergeben ist, selbst wenn man dabei in einer Todsünde verbleibt. Nur ist man alsdann ein todttes Glied, ein vertrockneter Zweig. 2. Man gehört dem Leibe und der Seele der Kirche an, wenn man mit dem äußerlichen Bekenntnisse der Religion auch die heiligende Gnade verbindet. 3) Man kann endlich der Seele der Kirche angehören, ohne zugleich ihrem Leibe anzugehören, wenn man sich vor Gott entschuldigt findet, weil man in einer der Kirche fremden Gemeinschaft ist und bleibt aus guter Meinung oder aus unüberwindlicher Unwissenheit. In einem solchen Zustande gehört man der Seele der Kirche an, und man kann selig werden durch eine wahrhaftige Liebe, durch ein aufrichtiges Verlangen, den Willen Gottes und die Religion kennen zu lernen, und durch ge-

treue Übung aller Pflichten, die man kennt oder kennen kann und soll. *)

So sind unter den Häretikern und Schismatikern alle Kinder, welche getauft sind und den Gebrauch ihrer Vernunft noch nicht erlangt haben, desgleichen auch mehre schlichte Personen, welche rechtschaffen leben, und deren Anzahl Gott allein weiß, weder in der Häresie noch im Schisma inbegriffen; sie sind durch die unüberwindliche Unwissenheit über den Stand der Dinge entschuldigt, und man darf sie nicht als der Kirche nicht angehörig ansehen, außer welcher kein Heil ist. Da diese Kinder die in der Taufe erhaltene Gnade noch nicht verlieren konnten, so gehören sie unbezweifelt zur Seele der Kirche, d. h. sie sind damit durch den inwohnenden Glauben, durch die Hoffnung und die Liebe vereinigt.

Die Schlichten oder Unwissenden, um die es sich handelt, können sich dieselbe Gnade bewahrt haben. Sie können bei manchen dieser Sekten von mehreren Glaubenswahrheiten, die man darin noch beibehalten hat, und die zum Heile hinreichen, unterrichtet sein; sie können aufrichtig daran glauben; sie können mit Hilfe der Gnade ein reines und unschuldiges Leben führen, Gott rechnet ihnen die Irrthümer nicht zu, denen sie aus unüberwindlicher Unwissenheit zugethan sind. Sie können daher zur Seele der Kirche gehören, den Glauben und die Hoffnung und die Liebe haben. Übrigens verdanken alle diese Kinder und aufrichtigen Personen ihr Heil der katholischen Kirche, die sie nicht kennen; denn von ihr kommen diese heilsamen Wahrheiten, sowie auch die Taufe, welche diese Sekten nach ihrer Trennung beibehalten haben. Diese Schlichten und Kinder haben sie zwar unmittelbar von diesen Sekten empfangen, diese Sekten selber aber von der Kirche, welcher Jesus Christus die Verwaltung der Sacramente und das Kleinod des Glaubens anvertraut hat.

Die Worte, außer der Kirche kein Heil, bedeuten also, daß jeder Ungläubige, jeder Häretiker, jeder Schismatiker, der die wahre Kirche kennt und in sie nicht eintreten will, daß jeder Mensch, der in ihrem Schooße erzogen worden und sich von ihr absondert, um in eine Sekte einzutreten, sich außer Aussicht auf Heil setzt und sich einer verdammlichen Hartnäckigkeit schuldig

*) Katechismus des Konzils zu Trident.

macht. Jesus Christus verheißt das ewige Leben nur den Schafen, welche seine Stimme hören; welche seinen Schafstall fliehen oder in ihn nicht eingehen wollen, werden reisenden Wölfen zur Beute.

Was die ohne die Taufe gestorbenen Kinder betrifft und die Ungläubigen, welche nicht vom Evangelium haben reden hören, so genügt uns, zu wissen, daß Gott Niemand Unrecht thut, daß er nur von den Gnaden und Mitteln Rechenschaft fordert, die er verliehen hat.

Woher kommt es aber, daß wir, wie so viele Andere, nicht geboren sind in der Kezerei, im Unglauben, in der Abgötterei? Warum haben gerade wir das Glück gehabt, mit Mutterliebe im Schooße der wahren Kirche genährt und aufgezogen zu werden? Lieben wir also diese so gute und so wenig geliebte und verfolgte Kirche. Bezeugen wir ihr unsre Liebe dadurch, daß wir 1. ihre Entscheidungen mit kindlicher Achtung annehmen und ihre Gesetze mit gewissenhafter Treue befolgen; 2. an ihren Leiden und Freuden Antheil nehmen, indem wir uns für Alles, was ihr angelegen ist, interessiren; 3. dadurch, daß wir uns stets bereit zeigen, ihren Glauben, ihrer Einheit, ihrer Autorität, ihrer Disziplin unser Interesse, unsre Freiheit, unsre Ruhe, unser Glück vor den Menschen und selbst unser Leben zum Opfer zu bringen; 4. dadurch, daß wir kein Mittel vernachlässigen, sie Solchen kennen zu lernen, die sie nicht kennen, sie Solchen lebenswürdig zu machen, die sie nicht lieben, um in Wahrheit Christus nachzuahmen, der selbst die Kirche geliebt bis zum Tode. Ephes. 5, 2. 5.

G e b e t.

O mein Gott! der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir aus dem Grunde meines Herzens, daß Du Deine Kirche gegründet hast, um Deine heilige Religion und unsre Vereinigung mit Dir fortzusetzen; gib, daß ich stets ein gelehriges Schaf in Deinem Schafstalle bin.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Dir zu lieben, und zum Zeugnisse dieser Liebe will ich oft für die Kirche beten.

24. Lektion.

Unsre Vereinigung mit dem neuen Adam durch den Glauben.

Neunter Glaubensartikel, Fortsetzung. — Nothwendigkeit der Kirche.
 — Die Kirche ist sichtbar und untrüglich. — Noten der Kirche.
 — Einheit. — Heiligkeit. — Apostolizität. — Katholizität. —
 Wahrheit der römischen Kirche. — Erster Vortheil der Kirche. —
 Gemeinschaft der Heiligen. — Exkommunikation.

Gott will, daß alle Menschen das Heil erlangen; dazu können sie aber nur durch Jesus Christus, d. i. durch die Kenntniß und Ausübung der wahren Religion gelangen, deren Seele und Gründer er ist. 1. Tim. 2, 4. Apostelgesch. 4, 12. Christus und die wahre Religion finden sich nur in der wahren Kirche: in ihr lehrt er, in ihr breitet er seine Gaben und seinen heiligen Geist aus. Somit gibt es also nur eine wahre Kirche, was Glaube und Vernunft zugleich beweisen.

1) Nothwendigkeit der Kirche. Christus versprach feierlich, eine Kirche zu gründen, bei der er alle Tage bis an's Ende der Welt bleiben würde; Jene sollten als Helden und öffentliche Sünder angesehen werden, die sie nicht hören würden; er ist gestorben, um diese Kirche zu gründen und ihr die Heiligkeit mitzutheilen, deren einziger Kanal sie bis zum Ende der Zeiten sein sollte. Gotteslästerung wäre die Behauptung, der Sohn Gottes habe uns betrogen, indem er keine Kirche gründete, oder nur für eine Zeit lang und nicht für immer. Wie sollte und konnte er uns mit der Verwerfung drohen, würden wir diese Kirche nicht hören, wenn er sie nicht gegründet hätte, wenn sie gar nicht existirte? Wir müssen somit das Dasein und zwar das immerwährende Dasein einer einzigen und wahren Kirche annehmen. Die Vernunft sagt uns zur Bestätigung des Glaubens, daß unser Erlöser, wollte er nicht immer sichtbar auf der Erde bleiben, für die Fortdauer seiner Religion sorgen mußte. Es genügt aber hiezu nicht, uns nur sein geschriebenes Gesetz zurückzulassen: ein Buch, und ganz besonders ein Gesetzbuch bedarf der

Erklärung. Somit mußte Christus nothwendig eine Autorität gründen, d. h. eine Kirche, welche die Pflicht auf sich hat, seine Religion und ihre Übungen authentisch zu erklären. Wir müssen demnach, wollen wir dem Sohne Gottes nicht weniger gesunden Sinn beilegen, als dem geringsten Menschen, annehmen, daß er eine wahre Kirche gegründet, um die Hinterlage seiner Lehre zu erhalten.

2) Die Kirche ist sichtbar. Diese existirende Kirche muß auch immer sichtbar sein. Denn wir sagten, daß Gott das Heil aller Menschen will, und daß dieses nur in der Kirche möglich ist. Die Kirche muß also stets sichtbar sein, damit Alle sie kennen lernen und ihre Glieder werden können. Zudem hat ja unser Erlöser selbst erklärt, daß sie allen Völkern sichtbar sein werde. Nach den Propheten hat er sie mit einer großen Stadt verglichen, gegründet auf hohem Berge, den Blicken aller Völker ausgesetzt, schimmernd durch die Strahlen der Wahrheit, so daß alle Stämme der Erde zu ihrem Lichte wandeln können, wie zum Lichte der Sonne. Mich. 4. Jesai. 60. Endlich ist die Kirche eine Gesellschaft von Menschen, vereinigt durch das äußere Bekenntniß desselben Glaubens, durch die Theilnahme an denselben Sakramenten, durch dieselben öffentlichen Zeremonien, durch ihre Unterwerfung: sie kann also unmöglich unsichtbar sein. So haben es alle Väter verstanden; *) so das allgemeine Bewußtsein.

3. Die Kirche ist unfehlbar. Die Kirche muß unfehlbar sein. Durch die Unfehlbarkeit versteht man das Privilegium, weder sich selbst noch Andere in der Unterweisung täuschen zu können. Wir fragen nun: 1. Ist Christus unfehlbar? Niemand zweifelt daran. 2. Konnte er seine Unfehlbarkeit denen mittheilen, die er ausgesandt, um die Menschen zu lehren? Niemand zweifelt

*) In nullum quippe nomen religionis, seu verum seu falsum, coagulari homines possunt, nisi aliquo signaculorum vel sacramentorum visibilium consortio colligantur. S. Aug. lib. 19. contra Faust. c. 2. — Nulla securitas unitatis, nisi ex promissis Dei Ecclesia declarata, quae super montem constituta abscondi non potest; et ideo necesse est, ut omnibus terrarum partibus nota sit. Id. l. 3. cont. epist. Parmen. c. 5. — Ecclesia vera neminem latet. Id. l. 2. cont. epist. Petit. c. 32. —

baran; denn als Gott ist er allmächtig. 3. Hat er seine Unfehlbarkeit seinen Aposteln und ihren Nachfolgern mitgetheilt? Ja; denn er sprach zu ihnen: Gehet, lehret, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Zeiten. 4. Musste er sie ihnen mittheilen? Ja; denn ohne sie hätte man kein Mittel, die wahre Religion mit Gewißheit zu erkennen. Gott will aber, daß wir die wahre Religion gewiß erkennen, da er unter der Strafe der Verwerfung will, daß wir sie üben und bereit seien, eher zu sterben, als auch nur eine ihrer Wahrheiten in Zweifel zu ziehen. Die Kirche muß also unfehlbar sein.

Ist dem nicht also, dann müssen wir uns zu folgenden schrecklichen Schlüssen verstehen: 1. Es gäbe kein Mittel, die wahre Religion kennen zu lernen; wie Kinder wären wir jedem Winde der Lehre preisgegeben, umsonst wäre Christus auf die Erde gekommen, um den Menschen den Weg zum Himmel zu zeigen: unsre getrennten Brüder bieten hier ein auffallendes Beispiel dar. Bei ihnen gibt es nichts Gewisses: so viel Köpfe, so viel Sinne; ein klarer Beweis, daß die Bibel unzureichend ist. Die Bibel ist ein Buch, das der Erklärung bedarf, und zwar durch eine unfehlbare Autorität, um verpflichtende Regel der Lehre und Sitten zu sein. 2. Christus selbst wäre, es ist ein schreckliches Wort, kein ehrlicher Mensch; denn er hielt sein Wort nicht: er versprach, immer durch seine Apostel und ihre Nachfolger zu reden, und er würde dieses nicht thun, sondern der Lüge freien Lauf lassen. 3. Unser Erlöser wäre ungerechter und grausamer, als alle Tyrannen; er verordnete unter der Höllestrafe, Menschen zu hören, die uns den Irrthum lehren und in's Verderben stürzen könnten. Seht, wie viele Gotteslästerungen jene aufrecht erhalten und welche schreckliche Folgerungen die sich gefallen lassen müssen, welche die Unfehlbarkeit der Kirche leugnen!

Wir aber wollen als gelehrige Schafe des göttlichen Schafstalls treu unsern Hirten folgen; mehr als je wollen wir heute unsre vollkommene Unterwerfung gegen sie bezeugen. Wir wollen glauben, was sie glauben, billigen, was sie billigen, verwerfen, was sie verwerfen, verdammen, was sie verdammen. Als Kinder der Kirche wollen wir wie unsre Väter sprechen: Was wir wissen, das ist, daß wir die Kirche hören, daß wir es glauben und daß wir selbst für unsern Glauben sterben; aber zu streiten wissen wir

nicht. 1. Kor. 11, 16. Diese Regel außer Acht lassend haben so viele Häretiker mit ihrem Glauben Schiffbruch gelitten, haben so viele vermessene Geister, welche vermeinten, die Religionswahrheiten bestreiten zu können, ihr Urtheil dem Urtheile der ersten Kirchenväter vorgezogen und sind endlich ihrem Geiste folgend in jenen Abgrund gefallen, den sie sich selbst bereitet haben.

4) **Noten der Kirche.** Um die wahre Kirche von der falschen zu unterscheiden, genügt es nicht, daß sie sichtbar ist; auch andere religiöse Sekten sind es; auch genügt ihr die Unfehlbarkeit nicht; denn alle andern Sekten schreiben sich dieselbe oder selbst den einzelnen Gliedern zu. Die wahre Kirche, die rechtmäßige Braut des Gottmenschen, muß an ihrer Stirne so deutliche Zeichen, so vollkommen unnachahmbare Merkmale tragen, daß keine Sekte sie nachmachen, keine sie sich anmaßen kann. Diese Merkmale können aber nur der Wahrheit selbst zukommen. Man zählt deren vorzüglich vier: 1. die Einheit; 2. die Heiligkeit; 3. die Apostolizität; 4. die Katholizität.

1. **Die Einheit.** Sie ist das wesentliche Zeichen der Wahrheit; denn Gott ist Einer, und Gott hat den Menschen die Wahrheit offenbart. Der Erlöser hat verlangt, daß seine Kirche nur Eine sei; er stellt sie unter der Gestalt eines Schafstalles vor, der nur Einen Hirten hat, eines Hauses, wo nur Ein Haupt ist, eines Leibes, dessen sämtliche Glieder vollkommen Eins sind. Joh. 1, 12. So darf auch die wahre Kirche nur Eine sein; nur Eine in ihrem Glauben, Eine in ihren Gesetzen, Eine in ihren Hoffnungen, Eine in ihrem Haupte. Joh. 17, 11.

2. **Die Heiligkeit.** Die Heiligkeit ist das wesentliche Merkmal, die Vollkommenheit Gottes vorzugsweise. Diese Heiligkeit in Gott schließt selbst den Schatten des Bösen und des Irrthums aus. Die wahre Kirche muß also heilig sein; heilig in ihren Grundsätzen, heilig in ihren Glaubenslehren, heilig in ihren Sakramenten, heilig in ihren Vorschriften, heilig in dem Zwecke, den sie sich zu erreichen vorsetzt, heilig in ihren Gliedern und auch von einer durch Wunder sichtbar gemachten Heiligkeit, auf daß Alle, die Weisen und Unwissenden, sie kennen können. Um eine solche Kirche zu erlangen, dafür ist Christus gestorben. Er ist gestorben, sagt der heilige Paulus, um sich eine flecken- und runzellose Kirche zu bilden. Ephes. 5, 26.

3. Die Apostolizität. Das Kennzeichen der Wahrheit ist, daß sie von den Aposteln kam, von ihnen gepredigt ward; denn ihnen vertraute der Erlöser alle Wahrheiten an, die er selbst von seinem Vater empfangen hatte, Wahrheiten, welche alle jene, die Gott vom Anfange der Welt *) offenbart hatte, in ihr Licht setzten, bekräftigten, vervollständigten. Ihnen gab er den Auftrag, sie in aller Welt zu verkündigen; die wahre Kirche muß also von den Aposteln kommen, bis auf sie zurück gehen.

4. Die Katholizität. Die Wahrheit ist eine und dieselbe zu allen Zeiten und an allen Orten; was in Europa wahr ist, kann nicht in Asien falsch sein; was heute wahr ist, konnte gestern nicht falsch gewesen sein. Da alle Menschen zur Wahrheit geschaffen sind, so muß sie auch allen zugänglich sein, sich allenthalben befinden, wo Menschen sind. Die wahre Kirche also, in der allein die Wahrheit wohnt, muß immer auf der Erde sich auf eine so sichtbare Weise befinden, daß man sie von allen lügnerischen Sekten unterscheiden kann. Das sind die Merkmale, welche die wahre Kirche nothwendig haben muß; alle sind sie erforderlich, auf daß wir sie erkennen können; mit ihnen aber auch ist es unmöglich, sie nicht zu erkennen, sie nicht von allen andern Gemeinschaften zu unterscheiden.

5) Wahrheit der römischen Kirche. Durchwandert die Welt, studirt alle religiösen Gesellschaften, die sich bei den verschiedenen Völkern finden, und suchet unter ihnen jene, welche euch diese vier Merkmale darbietet: diese allein wird die wahre Kirche sein. Die Reise ist aber nicht einmal, sondern tausendmal gemacht worden; nicht von einem, sondern von Millionen Menschen und das Resultat war stets das folgende: diese vier Merkmale der wahren Kirche kommen einzig und allein nur der römischen Kirche zu.

1. Die Einheit. Die römische Kirche ist Eine in ihrem Glauben. Setzet den Fall, wir könnten diesen Augenblick aus dem Grabe einen Katholiken irgend eines der achtzehn Jahrhunderte, die uns vorausgegangen sind, einen Katholiken des Orients, einen des Abendlandes, einen von Asien, einen andern von Europa heraufrufen, und wir fragten alle diese Gläubigen, welche lebten, ohne sich zu kennen, ohne sich zu sehen, deren einer vor hundert,

*) Omnia quae audivi a Patre etc. Joann. 17.

der andere vor tausend, der dritte vor fünfzehn, vor achtzehn Jahren starb: Welches ist dein Glaube? Jeder insbesondere würde dasselbe Glaubensbekenntniß sprechen, das wir täglich sprechen, und das in derselben Weise an den vier Enden der Welt gesprochen wird. Diese vollkommene Übereinstimmung, diese beständige Einheit rissen schon die Väter der Kirche vor Bewunderung hin; schon sie bedienten sich ihrer gegen die Häretiker, um ihnen zu zeigen, daß sie im Irrthume wären. „Obwohl auf der ganzen Erde ausgebreitet,“ sprach der heil. Irenäus, „bewahrt die Kirche dennoch den apostolischen Glauben mit einem außerordentlichen Eifer, wie wenn sie nur ein und dasselbe Haus bewohnte; sie glaubt auf die nemliche Weise, wie wenn sie nur Einen Geist, nur Ein Herz hätte; und, wunderbare Übereinstimmung! sie bekennet und lehrt denselben Glauben, wie wenn sie nur Einen Mund hätte. Denn, so verschieden auch die Sprachen der Welt sind, der Glaube ist allenthalben einer und derselbe. Die Kirchen von Deutschland, Gallien, im Osten, in Ägypten denken nicht, lehren nicht auf abweichende Weise.“ *) Wie stolz dürfen wir darauf sein, den Glauben der Apostel, der Märtyrer zu bekennen, der größten Geister, welche die Welt je gekannt hat! Welcher Trost! welche Sicherheit!

Nicht so verhält es sich mit den von der Kirche getrennten Gemeinschaften. Da sind Abweichungen, unendliche Widersprüche. Da kommt ein Glaubensbekenntniß auf das andere, die verschiedenen Sekten haben ihrer so viele als Blätter an den Bäumen sind. Bloß in der Stadt London und ihrer Umgebung rechnet man gegenwärtig hundertneun entgegengesetzte Religionen; dieselbe Spaltung findet sich überall. Heut zu Tage ist es bis auf den Punkt gekommen, daß ein protestantischer Geistlicher unlängst sagte, er könnte Alles das, was noch Gegenstand gemeinsamen Glaubens unter den Reformirten ist, leicht auf den Nagel seines Daumens schreiben. **) Der Protestantismus ist also nicht die wahre Kirche, da er nicht die Einheit der Lehre hat. ***)

Die katholische Kirche ist Eine in ihrer Kommunion und in ihrem Gottesdienste, d. h. alle ihre demselben Ansehen unterworfenen

*) Adv. haeres. l. 1. c. 10. n. 2.

**) Harns in Kiel, 1820.

***) M. f. Bossuet, Abweichungen; Cobbett, Reform in England; Briefe von P. Schesmacher.

Kinder sind Eins durch die Theilnahme an denselben Sakramenten, an demselben Opfer, an denselben Gebeten, an demselben Kultus. Gehet alle Gegenden der Welt durch, fraget die Katholiken, die sie bewohnen, ihr werdet in dem Allen die vollkommenste Harmonie finden. Um diese göttliche Einheit zu erhalten, hat Jesus Christus einen geistlichen Stand eingesetzt, der in allen Theilen seiner Kirche ausgebreitet ist, der, überall derselbe, den Glauben predigt und lehrt, alle Sakramente verwaltet, die heiligen Gebräuche feiert, kurz, der den ganzen Schafstall regiert. Er hat diesen geistlichen Stand in verschiedene Abtheilungen gesondert, die eine Hierarchie bilden. An jedem bewohnten Orte, in jeder Stadt, in jedem Flecken wollte er einen untergeordneten Geistlichen haben, und in jeder Provinz einen übergeordneten, Bischof genannt, dem die übrigen Hirten untergeben sind, und der mit den übrigen Bischöfen in Gemeinschaft ist. Alle Bischöfe sind desgleichen dem obersten Bischöfe, dem Oberhaupte der Kirche unterthan. Bekleidet mit dem Vorzuge der Ehre ist er über Alle erhaben, auf daß er von Allen wahrgenommen und ein gemeinsamer Mittelpunkt der Einheit sein kann, an den man sich allseitig hält; bekleidet mit dem Vorzuge des Rechtspruches; er kann durch sein Ansehen die Irrenden von der Einheit trennen, oder die Getrennten wieder zu ihr zurückführen. So bildet dieser geistliche Stand, der über alle Katholiken auf der Erde ausgebreitet ist, ein herrliches Band der Vereinigung. Da Alle mit ihren Hirten vereinigt, diese es wieder unter sich mit dem Hirten der Hirten sind, so sind sie nothwendig auch unter sich vereinigt.

Nichts des Gleichen bei den getrennten Sekten. Keine Unterordnung unter ihren Dienern; noch mehr unter sich als von der Kirche getrennt, schreien sie gegen einander, beschuldigen, verdammen sie sich; immer im Kriege, sind sie nur durch einen gemeinsamen Haß gegen die wahre Kirche Eins, weil sie alle von ihr mit demselben Anathem geschlagen sind. Daher keine Einheit des Kultus; die einen nehmen zwei, die andern drei Sakramente an; die einen haben diesen, die andern einen andern Gottesdienst; und der Protestant, der den Winkel der Erde verläßt, wo die Sekte, der er angehört, herrscht, ist in der übrigen Welt ein Fremdling.

2. Die Heiligkeit. Die römische Kirche ist heilig in ihren Lehren, heilig in ihrer Moral, heilig in ihren Sakramenten, in

ihrem Kultus; es gibt nichts, das geeigneter wäre, den Menschen zu Gott zu erheben. Die Häretiker selbst stimmen darin überein, daß die römische Kirche in allen diesen Dingen heilig ist, und daß diese sämmtlich sehr geeignet sind, die Menschen zur Heiligkeit zu führen. Sie ist heilig in ihrem Haupte, welches Jesus Christus ist; heilig in ihren Gründern, welche die Apostel sind: so verhält es sich nicht mit den Gründern irgend einer andern Sekte. Man weiß, welches in den ersten Jahrhunderten die Heiligkeit eines Arius, Manes und der übrigen Sektenstifter war! Und in den neuern Zeiten, wer waren die Häupter des Protestantismus? Luther, Calvin, Zwingli, drei abgefallene Geistliche vom größten Ungeßüm, und sie sollte Gott erwählt haben, seine Kirche zu reformiren? Heilig in einem großen Theile der Päpste und der Bischöfe, ihrer Nachfolger; heilig endlich in einer beträchtlichen Anzahl ihrer Kinder. Man darf nur einen Blick in ein Märtyrerverzeichniß oder in einen Kalender werfen, um die Menge der Heiligen zu sehen, welche sich in der Kirche bildeten und deren es zu allen Zeiten gab. Außer dieser unendlichen Zahl von Heiligen aber, die sich durch heroische Tugenden bewunderungswürdig gemacht haben, und denen die Völker ihre Huldigungen nicht versagten, gibt es noch eine weit größere Menge Solcher, die sich durch verborgene und den Augen der Menschen nicht sichtbar gewordene Tugenden heiligten.

Die Heiligkeit der Kinder der Kirche ist eine wahre, weil Gott Wunder gethan hat, um sie offenbar zu machen. Und die Wunder, welche durch die Heiligen gewirkt wurden, haben zu allen Zeiten stattgefunden; sie kommen noch heut zu Tage vor, und sie kommen nur in der katholischen Kirche vor. Die getrennten Sekten können also das regelmäßige Betragen ihrer Anhänger als ein Zeichen der Heiligkeit ihrer Lehre anführen; Gott hat ihre Tugenden durch kein Wunder bekräftigt, während die Protestanten selbst über die Wahrheit der Wunder übereinstimmen, die durch die Heiligen der katholischen Kirche, namentlich durch den heil. Franz Xaver geschehen sind. *)

Daß die römische Kirche heilig sei, die Mutter der Heiligen, und daß sie im Rechte sei, ihre Heiligkeit als ein Kennzeichen der

*) M. s. den berühmten Reisenden Laverrier.

wahren Kirche anzugeben, dazu ist nicht nothwendig, daß alle ihre Glieder heilig seien; denn unser Herr selbst vergleicht seine Kirche mit einem Netze, worin gute und schlechte Fische sind, mit einer Tenne, wo sich Spreu unter dem Weizen befindet; es reicht hin, daß alle Glieder der Kirche heilig waren, und alle waren es am Tage ihrer Taufe; daß eine gute Zahl fortfuhr, es zu sein, und daß Gott ihre Heiligkeit durch Wunder bekannt gemacht hat.

3. Die Katholizität. Die römische Kirche ist katholisch nach einer dreifachen Katholizität: a) der Katholizität der Lehre. Als Erbin aller geoffenbarten Wahrheiten lehrt die römische Kirche dem Befehle des göttlichen Meisters gemäß ohne Unterschied, ohne Ausnahme, ohne die Weglassung eines Jota Alles, was ihr göttlicher Bräutigam sie zu lehren sich herabgelassen hat. Sie erlaubt sich nicht, wie die Häretiker, eine frevelnde Hand an die Schrift zu legen, unter den Wahrheiten, die ihr zur Aufbewahrung übergeben sind, zu wählen, die einen zu verwerfen, die andern anzunehmen. Sie empfängt, bewahrt und lehrt mit gleicher Sorgfalt die Lehren und Vorschriften ihres göttlichen Bräutigams. b) Die Katholizität der Zeit. Unsern ersten Vätern offenbart, auf die Patriarchen übertragen, unter dem Gesetze erläutert, unter dem Evangelium vervollständigt, den Aposteln durch den Gottmenschen selbst anvertraut, durch sie in alle Theile der Welt ausgebreitet, durch eine beständige Tradition auf uns übergegangen, reichen die von der römischen Kirche gelehrtten Wahrheiten bis in die ersten Tage der Welt hinauf und werden durch sie allen künftigen Geschlechtern bis zum Ende der Zeiten verkündigt. Ihr Glaubensbekenntniß ist das des Menschengeschlechts, in dem Sinne, daß Alles, was man Wahres bei allen Völkern ansührt, ihr gehört, wie der Zweig dem Baume, das Glied dem Leibe, der Strahl der Sonne. c) Die Katholizität des Orts. Durchwandelt die Welt, gehet in alle vier oder fünf Theile der Erde, von China bis nach Nordamerika, von Afrika bis in die Nordländer Europas, ihr findet Katholiken. Durch eine bewunderungswürdige Anordnung seiner Vorsehung hat es Gott so gewollt, auf daß zu jeder Stunde des Tages und der Nacht allenthalben das katholische Glaubensbekenntniß gesprochen werden könne; dieß Sprechen wird nur durch das Opfer unsrer Altäre unterbrochen, kraft dessen das göttliche Blut seit achtzehn

Jahrhunderten keinen Augenblick aufgehört hat, auf jedem Punkte des Erdballs zu fließen. Wenn in einem Theile der Welt der Priester vom Altare herabsteigt, wenn der Gläubige aufhört, das Bekenntniß zu sprechen, wenn für uns die Nacht gekommen ist, dann bricht der Tag für die Andern an, und Priester steigen auf den Altar, und Katholiken sprechen das Bekenntniß unsers Glaubens: so in unabänderlicher Folge bis an's Ende der Zeiten; nicht überall aber begegnet ihr Häretikern oder Gliedern einer getrennten Gemeinschaft. Katholizität des Ortes; wie die Sonne hat die römische Kirche die Welt durchwandelt; ihr Licht ging allmählig über die verschiedenen Gegenden der Erde auf; nie so die Häresie. Katholizität des Ortes; von allen Gemeinschaften einzeln genommen, ist die katholische Kirche die zahlreichste. Der Muhamedanismus, das Göpenthum, der Protestantismus theilen sich in eine Unzahl von Sekten, deren jede für sich lange nicht so viele Anhänger hat, als die katholische Kirche Gläubige zählt. So ist denn die römische Kirche Eine, wir haben es bewiesen; ihre Einheit ist allenthalben, sie ist also allgemein: die Einheit selbst in der Allgemeinheit, das ist das glänzende Kennzeichen, das sie auszeichnet, und das man Katholizität nennt.

„Wie es nur Ein Bischofthum gibt,“ sagte der heil. Cyprian, „so gibt es auch nur Eine Kirche, verbreitet über die ungeheure Menge der Glieder, die sie bilden. Gleichwie man von der Sonne eine Masse Strahlen ausgehen sieht, es aber doch nur Einen Mittelpunkt des Lichts gibt; wie vom Leibe eines Baumes Äste sich in großer Zahl ausbreiten, die aber der ganze Leib an den durch seine Wurzel fest an die Erde gebundenen Stamm hält; wie aus einer und derselben Quelle verschiedene Wasserbäche ausströmen, die wieder zu ihrem gemeinsamen Ursprunge zurückkehren, ungeachtet die Wassermasse ihn auf mancherlei Art verändert — das ist das Bild der Kirche: das göttliche Licht, das sie durchdringt, umfängt mit ihrem Strahl die ganze Welt; aber es kommt aus einem einzigen Punkt, der seine Klarheit allenthalben hin vertheilt, ohne daß die Einheit des Grundstoffes zerschieden wird: seine unerschöpfliche Fruchtbarkeit verpflanzt seine Äste über die ganze Erde; es gießt weit hin seine reichen Wasser; allenthalben ist derselbe Grund-

stoff, allenthalben derselbe Ursprung, dieselbe Mutter, die ihre Kraft durch die Zahl ihrer Kinder kund gibt.“ *)

4. Die Apostolizität. Die römische Kirche ist apostolisch, d. h. sie reicht bis auf die Apostel hinauf; sie sind ihre Lehrer, ihre Gründer. Man unterscheidet zwei Arten von Apostolizität: die Apostolizität der Lehre und die der Diener. Die römische Kirche ist apostolisch in ihrer Lehre, d. h. sie glaubt und lehrt, was sie von den Aposteln empfangen hat. Gehet zurück von Menschenalter zu Menschenalter bis auf den Tag, wo der Sohn Gottes zu den zwölf evangelischen Missionären sagte: Gehet, lehret alle Völker; ihr werdet denselben Unterricht, denselben Glauben, dasselbe Bekenntniß finden, das wir singen: ihr werdet es ertönen hören in den ungeheuren Basiliken zu Nizäa und Konstantinopel; man wird es still sprechen unter den beleuchteten Gewölben der Katakomben; da wird man dieselbe Taufe, dieselbe Eucharistie, dieselben Sakramente verwalten; da glaubt man an denselben Gott, an denselben Jesus Christus, seinen Sohn; man hofft auf denselben Himmel, man fürchtet dieselbe Hölle. **)

Dies ehrwürdige Alter, diese ununterbrochene Aufeinanderfolge ist die ewige Beschämung der Häretiker. Um sie ihres Irrthums zu überführen, darf man sie nur fragen: Was glaubte man, als ihr gekommen seid? Es gab nie eine Häresie, welche die Kirche nicht jedesmal im Besitze der Lehre gefunden hätte, die der eurigen entgegen ist. Dies ist eine beständige, öffentliche, allgemeine und ausnahmslose Thatsache, daher ist der Schluß leicht; man braucht nur darauf zu sehen, in welchem Glauben man stand, als die Häretiker erschienen sind; in welchem Glauben sie selbst in der Kirche erzogen worden sind, um ihnen das Urtheil auf Grund dieser Thatsache zu sprechen, die weder versteckt werden noch zweifelhaft sein kann. ***) O unsre Brüder! o ihr, die ihr von der

*) De Unit. Eccl.

**) Vgl. unsre Geschichte der Katakomben.

***) Bossuet: Erster Pastoralunterricht über die Verheißungen der Kirche, n. 35. Es ist stets ein mißlicher Umstand für sie, den sie nicht wegbringen können — ihre Neuheit. Niemand kann vergangene Jahrhunderte anders machen oder sich Vorgänger geben. Bloß die katholische Kirche fällt alle vorhergehenden Jahrhunderte mit einer Reihensolge aus, die ihr nicht bestritten werden kann. Das Geseß kommt vor dem Evan-

katholischen Einheit getrennt seid, ihr habt also nicht das wesentliche Kennzeichen der wahren Lehre, die Apostolizität. Was ist denn nun euer Alter? Dreihundert Jahre vielleicht? Ihr täuscht euch, ihr habt das Alter nur in eurer Meinung. Gestern habt ihr es auf das Papier geschrieben, heute, diesen Morgen, habt ihr es abgeändert: das ist euer Alter.

Die römische Kirche ist apostolisch in ihren Dienern, das ist so klar, wie das Dasein der Sonne. Unfre Kirchen können die Weihe und die Aufeinanderfolge ihrer Bischöfe bis auf die Apostel oder bis auf einen der apostolischen Männer, die von den Aposteln ausgesandt wurden, nachweisen, und auf solche Art rechtfertigen sich die wahrhaft apostolischen Kirchen als solche. Gehet von unserm heiligen Vater, dem Papste Pius IX. aus, der gegenwärtig regiert, ihr findet eine nicht unterbrochene Aufeinanderfolge von 258 Päpsten bis hin zum heiligen Petrus, dem Gründer der Kirche zu Rom; von dem heiligen Petrus an seid ihr schon bei Jesus Christus angelangt. So auch die übrigen katholischen Kirchen: alle zeigen uns gleichmäßig an ihrer Spitze einen Apostel oder einen Gesandten der Apostel, der sie gegründet hat und der die Kette der Überlieferung beginnt. Die Häretiker sollen sich eine ähnliche Genealogie einbilden. Von den ersten Kirchen haben die übrigen den Samen der Lehre entlehnt und thun es noch immer, wie sie sich bilden. Man rechnet sie eben deswegen unter die katholischen Kirchen, deren Töchter sie sind. Alle sind apostolisch und alle zusammen machen nur eine und dieselbe Kirche aus. Der Papst und die Bischöfe sind also die Nachfolger der Apostel; von ihnen haben sie ihren Ursprung und ihre Macht, die Lehre Jesu Christi zu predigen.

Nicht so ist es bei den Häretikern, keiner hat sie gesandt, sie sich selbst. Wer seid ihr? kann die Kirche zu allen diesen Neuerern sagen, seit wann und woher seid ihr gekommen? wo waret ihr vor dem sechzehnten Jahrhunderte? Viertausend Jahre lang sprach Niemand von euch, man kannte euch nicht, nicht einmal dem Namen

gellum; die Nachfolge des Moses und der Patriarchen hängt unmittelbar mit der Jesu Christi zusammen. Er wurde erwartet, er kam, er wird von einer Nachkommenschaft anerkannt, die so lange wie die Welt dauert — das ist das Kennzeichen des Messias, an den wir glauben; er war gestern, er ist heute, und er wird bis an's Ende der Zeiten sein.

nach. Was thut ihr bei mir, da ihr nicht von den Meinigen seid? Mit welchem Rechte hat Luther meinen Wald umgehauen? Wer hat Calvin erlaubt, meine Kanäle abzuleiten? Wer hat Zwingli befugt, meine Grenzsteine zu erschüttern? Wie waget ihr hier nach Belieben zu denken und zu leben? Es ist mein Gut. Ich bin schon seit lange im Besitze davon; ich war zuerst im Besitze; ich stamme von alten Besitzern ab, und ich beweise meine Abstammung durch authentische Urkunden. Ich bin die Erbin der Apostel und ich bin im Genuße der Bestimmungen ihres Testaments und meinem Schwure gemäß, den ich geleistet habe. Euch haben sie aufgegeben und enterbt als Fremde und als Feinde. Warum aber seid ihr Fremde und Feinde der Apostel? Weil sie euch nicht gesandt haben, weil eure Lehre nicht die der Apostel ist. *)

So, liebe Kinder, ist die römische Kirche allein einig, heilig, katholisch, apostolisch; sie allein also hat die Zeichen der wahren Kirche; sie ist also die wahrhafte Braut Jesu Christi, die Säule und die Grundlage der Wahrheit.

Es gibt noch ein anderes Zeichen der wahren Kirche, das der Erlöser selbst voraus sagte, als er sprach: Ihr werdet beständig von den Menschen gehaßt und verfolgt werden. **) Suchet unter allen religiösen Gemeinschaften die, welche von allen übrigen, von der Welt gehaßt wird, und ihr werdet die wahrhafte Braut des Gottmenschen finden. Man erkennt sie an der Dornenkrone, die sie stets auf dem Haupte trägt. Diese Krone trägt keine Sekte, strebt nicht einmal danach, sie schmückt allein die Stirn der römischen Kirche. Wir also, wir Katholiken, sind im Schooße der Wahrheit; leben wir unserm Glauben gemäß, so ist der Himmel unser.

Indem wir sprechen: Ich glaube an die katholische Kirche, sagen wir nicht bloß, daß wir an das Dasein der Kirche glauben, was wir gewiß wie die Sonne mit unsern Augen sehen, sondern wir bekennen damit, daß wir überzeugt sind, die Kirche kommt von Gott, ihre Macht, die Gaben, die sie empfangen hat, und die sie uns mittheilt, sind übernatürlich. In diesem Sinne ist der Glaube an die Kirche ein Artikel unsers Glaubens.

*) Tertull. Praescript. cap. 36.

**) Matth. 10, 22. — Mark. 13, 13. — Luk. 21, 17.

Der neunte Glaubensartikel endet mit den Worten: Ich glaube die Gemeinschaft der Heiligen. Als Erklärung des Vorhergegangenen bilden diese Worte keinen besondern Glaubensartikel. Jedoch sind sie von großer Wichtigkeit: einerseits zeigen sie uns die Kirche in ihrem innersten Leben; andererseits enthalten sie den ersten der vier großen Vortheile, so uns die Kirche gewährt.

Wenn wir die Worte: Ich glaube die Gemeinschaft aussprechen, so offenbart unser Mund die erhabenste Brüderlichkeit, den schönsten Kommunismus, der allein wahr, möglich und wünschenswerth ist. Denn wir bekennen eben so gewiß und glücklich, als wir an das Dasein und die unendliche Güte Gottes glauben:

1) Daß alle Glieder der Kirche, die im Himmel, auf Erden und im Fegfeuer sind, unter sich und mit den drei Personen der heiligen Dreifaltigkeit innig, wirksam und dauernd vereinigt sind. 1. Joh. 1.

2) Daß diese Vereinigung nicht allein in der Gemeinschaft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe besteht, sondern auch in der Theilnahme an den Sakramenten, durch welche unser Erlöser, der Heilige der Heiligen, die Verdienste seines Lebens und Leidens auf alle Glieder der Kirche ausdehnt, wenn sie dieselben würdig empfangen; daß diese brüderliche Vereinigung ihren Ursprung in der Taufe nimmt, wo wir als Kinder Gottes wiedergeboren werden, und daß sie sich besonders in der heil. Kommunion ausdehnt, wo der Genuß desselben Brodes und der Gebrauch desselben Weines uns Alle zu Einer Liebe vereinigt. 1. Kor. 10, 17.

3) Daß kraft dieser Vereinigung alle geistigen Güter der Kirche unter den Gläubigen gemeinschaftlich sind, wie die Güter einer Familie unter den Kindern, so daß die innern Gnaden und äußern Gaben, die ein Jeder empfängt, die guten Werke, so ein Jeder übt, dem ganzen Leibe und jedem Gliede der Kirche zu Gute kommen.

4) Die Vereinigung, welche die Gläubigen auf Erden unter sich bilden, macht, daß alle Gnaden, womit sie begünstigt werden, alle guten Werke, die sie verrichten, indem sie dem heil. Mesopfer beiwohnen, die Beichten, die Kommunionen, die Betrachtungen, die frommen Lesungen, die Almosen, die Abtötungen, die Gebete aller derer, die im Gnadenzustande sind, gewissermassen dienstlich sind. Wir sagen gewissermassen; denn die Früchte der guten Werke

sind nicht für Alles mittheilbar. Die guten Werke des Gerechten haben aber drei Wirkungen: das Verdienst, die Genugthuung und die Erlangung.

Das Verdienst ist eine Wirkung des guten Werkes; insoferne es die Gnade vermehrt und ein Recht auf einen höhern Grad der Herrlichkeit im Himmel verleiht. Das Verdienst kommt dem zu, der das gute Werk vollbringt, und kann keinem Andern mitgetheilt werden. Es kann nur vom Menschen auf Erden im Gnadenzustande erworben werden; nur wer Gnade besitzt, der kann einen Zuwachs erhalten, die aber im Himmel oder im Fegfeuer sind, können nichts mehr verdienen, obwohl sie im Gnadenzustande sich befinden.

Die Genugthuung ist die Wirkung des guten Werkes, insoferne sie den Nachlaß der zeitlichen Sündenstrafen verschafft. Der Mensch auf Erden im Gnadenzustande kann Genugthuung leisten. Die Heiligen bedürfen derselben nicht mehr; die Seelen im Fegfeuer leisten eigentlich keine; von diesen könnte man richtiger sagen: sie leiden Genugthuung. Die Menschen im Stande der Todsünde können auch keine leisten, vorausgesetzt, daß man den Nachlaß der zeitlichen Sündenstrafe vor der Vergebung der Sünde selbst nicht erlangen kann. Die Genugthuung kann somit ihnen nicht zugewendet werden, wohl aber den Gerechten und den Seelen im Fegfeuer. Dieses geschieht, wenn man die Genugthuung oder das genugthuende Verdienst der guten Werke für Jene aufopfert, deren Strafen man zu vermindern wünscht.

Die Erlangung ist die Wirkung des guten Werkes, insoferne man von Gott einige Güte erhält. Streng genommen können nur die Gerechten etwas erlangen, weil nur sie eigentlich ein Recht auf Erhöhung haben, vorausgesetzt, wie es geziemend und gegründet ist, daß Gott den Willen seiner Diener thut, die sich von ihrer Seite bestreben, den Willen ihres Meisters zu vollziehen. Ps. 144. — Obgleich aber Gott hinsichtlich der Sünder gesagt, daß er sie nicht erhöere, Joh. 9, 31., so können sie doch etwas erlangen, insoferne sie sich nemlich durch die unvollkommenen Bewegungen des Glaubens und der Hoffnung zur Gnade und Freundschaft Gottes disponiren und ihn um einige Güter bitten. Ihre Erlangung gründet sich nur auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes.

Diese dritte Wirkung der guten Werke, die Erlangung, kann

nicht bloß allen Gliedern der Kirche, Gerechten und Sündern, mitgetheilt werden, sondern auch Allen, die keine Glieder der Kirche sind, als: den Juden, den Kettern, den Schismatikern, den Ungläubigen, den Ausgeschlossenen; denn man kann um ihre Bekehrung bitten und gute Werke zu ihrer Erlangung vollbringen. Welcher Unterschied findet aber hier zwischen den Gläubigen und Ungläubigen statt? Dieser, daß die Letzteren der öffentlichen Gebete der Kirche entbehren, ausgenommen am Charfreitage, und daß sie auch an den andern guten Werken nur insoferne Theil nehmen, als man dieses ausdrücklich thut, während die Gläubigen sich der öffentlichen Gebete erfreuen und natürlicher Weise auch an den besondern guten Werken der Glieder der Kirche Antheil nehmen, auch wenn man nicht daran denkt, sie ihnen zuzuwenden; denn sie sind lebende Glieder des Einen Leibes. Auf gleiche Weise fühlen auch alle andern Glieder mit, wenn der Mund ißt und der Magen verbaut, und wenn ein Gerechter ein gutes Werk verrichtet, so werden alle andern Gerechten damit bereichert. *)

Wir haben gesagt: ein gutes Werk; denn viele, die gut scheinen, sind es in der That nicht. Man unterscheidet drei Arten von Werken: lebende, die der Mensch im Gnadenzustande verrichtet, und die allen Gliedern der Kirche nützlich sind; todte, die im Zustande der Todsünde verrichtet werden, die weder Verdienst, noch Genugthuung gewähren und nur dazu dienen, Gottes Barmherzigkeit zur Bekehrung zu erlangen, und endlich erstorben e Werke, d. h. solche, welche man im Gnadenzustande vollbrachte, deren Verdienst aber durch die nachfolgende Todsünde bedeckt und gleichsam erstorben ist; sie werden durch die Rückkehr in den Gnadenzustand wieder belebt. **)

Um die vorhergegangenen Erklärungen zu ergänzen, fügen wir bei, daß unser Erlöser als Oberhaupt die kostbaren Früchte der guten Werke den verschiedenen lebendigen Gliedern seines mystischen Leibes nach dem Verhältnisse ihrer Bedürfnisse und ihrer Verdienste mittheilt. Auch die Sünder gehören noch durch Glauben und Hoffnung zur Kirche; da ihnen aber die Liebe fehlt, so sind sie todte Glieder; an den geistlichen Gütern nehmen sie nur insoferne

*) Montagne, Tract. de Grätia. Ferraris, art. Merit. et Peccat. Thom. 1. 2. q. 113. etc.

**) Vgl. den berühmten Katechismus des spanischen P. Cajetan.

Theil, als Gott im Hinblick auf die Gebete der Gerechten ihnen die Gnade zu ihrer Befehrung gibt, oder das Unheil noch hinaus schiebt, das sie verdient, um es von sich abzuwenden. *)

5) Wir bekennen, daß kraft der Vereinigung, welche die Gläubigen der Erde mit den Heiligen des Himmels haben, die erstern durch die Fürbitte der letztern von Gott oft Gnaden für sich und andere Gläubige erlangen, wenn sie dieselben anrufen, ehren und sie nachzuahmen sich bestreben.

6) Daß kraft der Vereinigung, welche die Heiligen auf Erden und im Himmel mit denen des Fegfeuers haben, diese Seelen in ihren Leiden durch die Gebete, die Almosen, das Messopfer, für sie dargebracht, Erleichterung erlangen. **)

Eine merkwürdige Vergleichung, vom heil. Geiste selbst angewendet, ***) gibt uns die erhabenste und rührendste Idee dieser Vereinigung aller Glieder der Kirche, sowie auch der völligen Gemeinschaft der Güter unter den Gläubigen zu erkennen; sie ist vom menschlichen Leibe genommen.

Am menschlichen Leibe gibt es mehre Glieder, und doch machen sie zusammen nur Einen Leib aus. Sie haben nicht alle die gleiche, ein jedes hat seine Berrichtung; der Fuß geht, das Auge sieht, das Ohr hört. Jede Berrichtung bezieht sich nicht gerade auf das Wohl des Gliedes, das sie ausübt, sondern auf das allgemeine Wohl des Leibes und aller übrigen Glieder. So geht der Fuß, sieht das Auge, hört das Ohr für den ganzen Leib. Gerade so ist es mit dem Leibe der Kirche, er hat mehre Glieder. Die Gläubigen auf Erden, die Seelen im Fegfeuer, die Heiligen im Himmel, die Katholiken in Europa, jene in Asien, Afrika, Amerika und Australen, in allen auch noch so entfernten Theilen der Welt sind Glieder der Kirche und bilden nur Einen Leib. Zwar haben nicht alle dieselbe Berrichtung, die einen sind Bischöfe, die andern Priester, Mönche oder Nonnen; jene sind Lehrer, Prediger, Tröster; diese Meister oder Diener, jeder in seinem Stande und mit seinen Berrichtungen bezieht sich auf den Leib der Kirche und ihr Wohl und gehört ihm an. So predigt und spendet der Priester für die

*) Aug. De ver. Rel. c. 5 et 6. Id. Tract. 32. in Joan. Ambr. l. 1. De offic. c. 29.

**) Aug. De cur. gerend. pro mort. c. 1.

***) 1. Kor. 12, 2. — Ephes. 4, 7. — Röm. 12, 6.

ganze Kirche, der Lehrer lehrt, der Religiöse betet und gibt sich für sie hin, und die einfachen Gläubigen erfüllen nach der göttlichen Vorsicht die ihnen zugefallenen Pflichten ihres Standes.

Im menschlichen Leibe sind die Glieder dergestalt vereinigt, daß, sobald eines unter ihnen, und wäre es auch das schwächste, Schmerz oder Freude empfindet, sogleich alle übrigen die Wirkungen dieses Schmerzes oder dieser Freude wegen der Sympathie, welche die Natur unter ihnen bestimmt hat, mitempfinden. Ebenso ist es mit dem Leibe der Kirche. Wie wir das Gute mitgenießen, das einem unsrer Brüder gereicht wird, so sollen wir auch den Schmerz mitempfinden, der sie betrübt: wir freuen uns mit denen, die sich freuen und trauern mit den Trauernden. Sollte die unter uns durch die Gnade gegründete Vereinigung minder mächtig sein, um uns die Leiden und Freuden unsrer Brüder fühlen zu lassen, als die natürliche Sympathie, welche alle Glieder des Körpers die Freude oder den Schmerz eines jeden einzelnen fühlen läßt?

Am menschlichen Leibe befindet sich ein Haupt, das alle Glieder leitet, das auf alle seinen Einfluß ausübt durch die Emanationen, die es ihnen zusendet; ein Herz, von dem das Blut aus- und zurückströmt, um sich zu reinigen und von Neuem seinen Umlauf zu beginnen. Noch mehr, der Leib ist beseelt, belebt durch eine Seele, die ihm Bewegung, Schönheit und Kraft mittheilt. Auf gleiche Weise ist am Leibe der Kirche ein Haupt, Jesus Christus, der alle Glieder leitet, der auf alle durch seine Gnaden seinen Einfluß ausübt; ein Herz, die heilige Kommunion, von wo die Liebe aus- und zurückströmt, um sich zu reinigen, zu erquickern und ihren Lauf von Neuem zu beginnen; endlich eine Seele, der heil. Geist, der sich über alle Theile dieses wunderbaren Körpers ausbreitet, ihm Schönheit, Kraft, Leben, das Leben der Gnade auf Erden und das der Herrlichkeit in der Ewigkeit mittheilt.

Bei dem Anblicke dieses erhabenen Leibes müssen drei Gefühle in der Seele wach werden: ein Gefühl unaussprechlichen Dankes, ihm anzugehören; ein Gefühl der größten Furcht, von ihm getrennt zu werden oder ein todtcs Glied an ihm zu sein, und ein Gefühl zärtlichen und thätigen Mitleids gegen die Ungläubigen, die Häretiker, die Schismatiker und Alle, die ihm fremd sind.

Zur Vervollständigung des neunten Artikels müssen wir nur noch den Sinn und Grund der Worte angeben: die Gemeinschaft

der Heiligen. Alle Glieder der Kirche werden Heilige genannt, einmal, weil die Heiligkeit das Ziel unsrer Berufung zum Glauben und die strenge Pflicht ist, die uns Allen in der Taufe aufgelegt wurde. Das ist der Wille Gottes: eure Heiligung. 1. Thess. 4, 13. Dann gehören die Gerechten ganz besonders zu dieser wunderbaren Vereinigung, die wir beschrieben haben. Ferner finden in ihr selbst die Sünder mächtige Mittel ihrer Heiligung. Endlich führt uns die Gemeinschaft der Heiligen der Erde zu der allgemeinen und ewigen der Heiligen, der Engel und Gottes selbst im Himmel. Wehe also Jenen, die sich von ihr trennen; außer ihr gibt es kein Heil! Die Kirche hat das Recht, Glieder aus dieser Gemeinschaft auszuschließen. Nichts ist gegründeteter, als die Rechtmäßigkeit dieser fürchterlichen Gewalt: die Apostel machten von ihr Gebrauch; die Konzilien, die Päpste und Bischöfe folgten ihrem Beispiele im Laufe der Zeiten, so oft sie es für nöthig erachteten. 1. Kor. 5. Oder hat vielleicht der Familienvater nicht das Recht, aus seinem Hause das ärgerliche und ungehorsame Kind zu entfernen? Hat der Schäfer nicht das Recht, aus seiner Hürde das räudige Schaf zu beseitigen? Entfernen die Richter und Obrigkeiten nicht täglich aus der Gesellschaft die gefährlichen und hartnäckigen Glieder? Wie sollte also die Kirche, die vollkommenste Gesellschaft, hiezu das Recht nicht haben?

Außer dem Richterspruche unsers Erlösers am letzten Gerichtstage muß uns nichts eine größere Furcht einflößen, als die Exkommunikation. Die damit belegt sind, sind aller geistigen Güter der Kirche beraubt; nur nach ihrer Unterwerfung können sie in dieselbe wieder eintreten, wenn sie der Beleidigten oder Unterdrückten Genüge geleistet, und von ihrem Obern die Losprechung erhalten; wenn sie dahinstirben, ohne sich mit der Kirche ausgeöhnt zu haben, werden sie des kirchlichen Begräbnisses beraubt und aller Fürbitten für die Verstorbenen. Sehr oft sah man, wie die Exkommunikation, der Bann, auf die Schuldbeladenen seine Wirkungen äußerte: in den Jahrhunderten, wo noch der Glaube herrschte, fürchteten Könige, Mächtige und Völker nichts mehr, als diesen geistlichen Bannstrahl.

Selbst Napoleon, welcher denselben zu verachten vorgab, ward von ihm schrecklich getroffen und gequält; einige Male kannte seine Wuth kein Maß. Da rief er aus: Glaubst etwa der Papst, daß

durch seinen Bann meinen Soldaten die Waffen aus den Händen fallen? Nun weiß aber die ganze Welt, daß, seitdem der Bannstrahl auf ihn geschleudert worden, sein Stern erbleichte und sein Leben eine fortwährende Unglücksfette geworden. Zudem erzählen die Geschichtschreiber des russischen Feldzuges bei der schrecklichen Katastrophe ausdrücklich: Die Waffen fielen den Soldaten aus den Händen. Wohl werden die Philosophen dieses Ereigniß der Kälte, und nicht dem Banne zuschreiben. Natürlich, wer aber hat diese Kälte gesandt? Wer hatte den Thermometer zu solcher Unglückstiefe herabgedrückt? Vielleicht ihr? Ist es nicht Jener, der den Elementen mit mehr Macht gebietet und unumschränkter, als Napoleon seinen Heeren? Der aber den Elementen gebietet, hat auch zur Kirche und zum Papste gesagt: Wer euch verachtet, der verachtet mich; wie Glas werd' ich den zerbrechen, der mir Widerstand zu leisten wagt. Und nun, ihr Könige, führt es zu Gemüthe, lasset euch belehren ihr Alle, die ihr die Erde richtet! Psalm 2.

G e b e t.

O mein Gott, der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du mich an allen geistigen Gütern der Kirche Theil nehmen läßt; gib nicht zu, daß ich je derselben beraubt werde.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott, und zum Zeugnisse dieser Liebe will ich die Kirche lieben, wie ein Kind seine Mutter liebt.

25. Sektion.

Unsre Vereinigung mit dem Erlöser, dem neuen Adam, durch den Glauben.

Zehnter Glaubensartikel. — Vergebung der Sünden. — Gewisse, dauernde, beschränkte. — Mittel, sie zu erlangen. — Sakramente, Sakramentalien. — Gute Werke. — Zweiter Vortheil der Kirche.

Uns vereinigen mit dem Erlöser, dem Heiligen der Heiligen, mit den Engeln und den Auserwählten im Himmel, mit den Seelen im Fegfeuer, mit allen Gerechten, die unter allen Zonen der Erde leben; uns theilhaftig machen ihrer Verdienste, ihrer Gebete, ihres geistlichen Lebens, so wie alle Glieder unsers Leibes an dem Leben, der Gesundheit, der Schönheit des ganzen Leibes Theil nehmen: das ist der erste der vier großen Vortheile, die wir in der Kirche finden, wie wir gesehen haben.

Der zweite ist nicht minder kostbar. Der zehnte Artikel des Glaubensbekenntnisses drückt ihn in diesen Worten aus: Ich glaube die Vergebung der Sünden. Durch dieselben drücken wir aus, daß sich in der Kirche die Vergebung, der Nachlaß der Sünden findet, und zwar nur in ihr allein, und dieß kraft der Vollmacht, welche unser Erlöser seiner Kirche verliehen hat. Ist diese Vollmacht gewiß? ist sie fortdauernd? ist sie beschränkt? wer übt sie aus? wie wird sie ausgeübt? durch welche Mittel können sich die Gläubigen dieselbe zu Nutzen machen? Das sind die Fragen, deren Entwicklung zur Erklärung des zehnten Artikels dienen soll.

1) Ist die Macht, Sünden nachzulassen, die wir der Kirche zuerkennen, gewiß? — Um diese Frage zu beantworten, stelle ich zuerst drei andere: 1. Kann Gott die Sünden nachlassen? Die ganze Welt stellt den Fürsten die Vollmacht zu, den Schuldigen Gnaden zu ertheilen; dem Vater das Recht, seinem schuldigen Sohne zu verzeihen; dem Gläubiger, seinem Schuldner die Schuld nachzulassen; dem geringsten Menschen, die ihm zugefügte Beleidigung zu verzeihen. Wollte man also Gott das Recht nicht einräumen, die Beleidigungen nachzulassen, die ihm zugefügt worden, so würde man ihm ein ähnliches Recht entziehen, das ein Fürst

in seinem Reiche, ein Vater in seiner Familie, ein Gläubiger seinem Schuldner gegenüber, der geringste Mensch gegen seinen Beleidiger hat. Somit hat also Gott unbezweifelt das Recht, Sünden nachzulassen; er selbst schreibt sich dieses erhabene Vorrecht zu: Ich bin's, ich bin's, der ich deine Missethaten austilge. Jesai. 5. Deshalb will er auch, daß wir täglich beten: Vergib uns unsre Schulden.

2. Kann Gott Menschen das Recht anvertrauen, Sünden in seinem Namen zu vergeben? Die ganze Welt anerkennt den Königen der Erde die Vollmacht, die Gerechtigkeit in ihrem Namen ausüben zu lassen, d. h. den Obrigkeiten das Recht zu geben, die Schuldigen freizusprechen und zu verdammen. Wie also sollte man Gott dieses Recht nehmen wollen? Sollte der höchste Herr mindere Macht haben, als die Geschöpfe? Es ist also klar, daß Gott Menschen die Vollmacht anvertrauen kann, in seinem Namen die Sünden zu vergeben. Und hat dieses Gott wirklich gethan? Die Macht, Sünden zu vergeben, d. h. aus einem Schuldigen einen Unschuldigen zu machen, das Leben einer durch die Sünde erstorbenen Seele zu geben, ist eben so groß, als die Welt zu erschaffen, die Todten zu erwecken. Viertausend Jahre hatte sich Gott dieselbe allein vorbehalten: kein Geschöpf nahm daran Theil. Endlich aber kam die Fülle der Zeiten der Gnade und Barmherzigkeit, und Christus, unser Erlöser, empfing als der Erste, als Mensch, da er zugleich auch Gott war, von seinem Vater dieses erhabene Vorrecht. *)

Wir kennen jenes schlagende Wunder, das er wirkte, um seine Macht zu beweisen, nicht nur insofern er Gott ist und sie seiner Natur zukommt, sondern auch insofern er Mensch ist. Die Pharisäer ärgerten sich, als sie ihn hörten, daß er sich die Macht der Sündenvergebung zueigne, und sprachen: Er lästert; Gott allein kann die Sünden vergeben. Was aber, erwiederte Christus, ist leichter, einen Lahmen zu heilen, oder die Sünden nachzulassen? Beides übersteigt auf gleiche Weise die Macht des Menschen. Nun gut, damit ihr wisset, daß diese zweifache übernatürliche Macht, die Kranken zu heilen und die Sünden zu vergeben, auf gleiche Weise dem Menschensohne gegeben worden, so höret mich; dann wandte er sich gegen den Lahmen und sprach zu

*) Nat. Alex. De Symb. p. 339.

ihm: Steh' auf, nimm dein Bett und geh' in dein Haus. Matth. 9. Und der Lahme ward zur Stunde gesund. Unser Erlöser hatte also, insofern er Mensch war, sicher die Vollmacht der Sündenvergebung.

Diese Vollmacht hat er nun seiner Kirche in der Person seiner Apostel und ihrer Nachfolger durch die Worte übertragen, welche keine Einwendung zulassen: Empfanget den heiligen Geist; wie mich mein Vater gesendet hat, so sende ich euch: denen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, denen ihr sie vorbehaltet, sind sie vorbehalten. Joh. 20. Mit Recht also schreiben wir der Kirche die Macht der Sündenvergebung zu, wie dieses alle Jahrhunderte anerkannt haben. Dieselben Gründe, wie sie, haben auch wir, wenn wir dieses große Vorrecht der Kirche, unster Mutter, einräumen. „Denn sie allein,“ sagt der heil. Augustinus, „hat den heil. Geist empfangen, ohne welchen keine Sünden vergeben werden, so daß sich uns die Pforten des ewigen Lebens öffneten; sie allein war dargestellt in den Aposteln und in Petrus, ihrem Haupte und ihrem Vorbilde, als der Sohn Gottes dem Menschen die Macht gab, die Fesseln der Gewissen zu lösen.“*)

2) Dauert die Macht der Sündenvergebung in der Kirche fort? — Welchen Zweck hatte sich der Erlöser vorgesteckt, als er der Kirche die Schlüsselgewalt übertrug? Gewiß diesen: die Menschen von den Sünden zu befreien und ihnen die Pforten des Himmels zu öffnen. Somit ist es also einleuchtend, daß diese Macht fort-dauern muß so lange, als es Sünden zu vergeben gibt, und als die Kirche selbst dauern wird. Immer aber gibt es Sünden zu vergeben; denn einerseits tragen alle Menschen, die in diese Welt kommen, bis zum Ende der Zeiten die Erbsünde an sich; andererseits beladen sich alle während ihrer irdischen Laufbahn mit schweren oder läßlichen Sünden: somit wird die Macht, von Sünden loszusprechen, am Ende der Zeiten nicht minder nothwendig sein, als dieß im ersten Jahrhunderte der Kirche der Fall war. Zudem hat die Kirche die Verheißung der Unsterblichkeit, welche ihre Dauer

*) Enchir. c. 65. — De Baptis. contr. Donat. l. 3. c. 17.

bis zum Ende der Zeiten festsetzt. Nur mit diesem Ende wird auch diese Macht enden. *)

3) Ist diese Macht beschränkt? — Diese Macht ist unbeschränkt, wie die Barmherzigkeit Gottes, von der sie ausfließt; denn sie bezweckt, alle Hindernisse zu beseitigen, welche die Sünde unserm Eintritte in den Himmel entgegenstellen kann. Ohne Beschränkung sprach der Erlöser: Alles, was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel gelöst sein. Matth. 16, 19. Es ist also Glaubenssatz, daß es keine Sünde gibt, die nicht vergeben werden könnte, so groß sie auch sein mag, selbst die Sünde gegen den heiligen Geist, die größte von allen; denn die Verdienste Christi, welche die Kirche empfangen zum Heile der Seelen, übertreffen unendlich die Sünden der Welt und tausend Welten. Jedoch ist die endliche Unbußfertigkeit ausgenommen, d. h. der Tod in der Todsünde, ohne sich bessern zu wollen; ist die Sünde nicht vergeben, so helfen dem Sünder die Verdienste Christi und die Macht der Kirche nichts; der Sünder hat sich selbst die Schuld zuzuschreiben; denn nach dem Tode gibt es keine Buße mehr. Auch ist diese Macht unbeschränkt hinsichtlich der Anzahl der Sünden. Als Petrus den Meister fragte: wie oft er dem Sünder vergeben sollte, antwortete er: Nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal, d. h. immer. Matth. 18, 22.

4) Wer übt in der Kirche die Macht der Sündenvergebung aus? — Einzig diejenigen, denen Christus sie aufgetragen, d. i. die Bischöfe, die Nachfolger der Apostel und die Priester, ihre Mitarbeiter im Dienste der Seelen. Kein Sünder, wie auch immer sein Stand, sein Alter, seine Lage beschaffen sein mag, kann die Verzeihung auch nur einer einzigen Todsünde erhalten, wenn er sich den Schlüsseln der Kirche nicht unterwirft, d. h. der Macht des Priesters in der wirklichen Beichte, oder wenigstens dem Verlangen nach, wenn diese auf eine andere Weise nicht möglich ist. Hören wir den heil. Augustinus, der den katholischen Glauben in Betreff dieses Punktes zusammenfaßt und schon zwölf Jahrhunderte vorher auf die Einwürfe der Protestanten antwortet: „Niemand kann zu sich selbst sagen: im Verborgenen und vor Gott thue ich Buße; Gott, der Alles weiß, weiß auch, was ich in meinem Herzen

*) Aug. Enchir. c. 64.

thue. Also hat er umsonst gesprochen: Was ihr auf Erden löset, soll auch im Himmel gelöst sein. Also sind die Schlüssel der Kirche umsonst gegeben worden. Wir vernichten das Evangelium Christi, wir vernichten die Worte Christi, wir verheissen, was er abschlägt.“ *)

5) Wie wird diese Gewalt der Sündenvergebung ausgeübt? Durch die Auspendung der Sakramente. Die Taufe tilgt vor Allem die Erbsünde; die Buße alle wirklichen, schweren oder lässlichen Sünden; alle Sakramente erlassen kraft ihrer Wirkung *ex opere operato* die lässlichen Sünden, an denen der Büßer nicht mehr mit Liebe und Zuneigung hängt. „Die lässliche Sünde,“ sagt der heil. Thomas, „schließt die habituelle Gnade oder die Liebe nicht aus, nur verzögert sie deren volle Wirkung, weil der Mensch sich allzusehr an das Geschöpf anschließt, ohne jedoch die Liebe Gottes auszuschließen. Deshalb wird zur Tilgung der lässlichen Sünde keine neue Mittheilung der habituellen Gnade erfordert, sondern es genügt dazu irgend ein Antrieb der Gnade oder der Liebe. Auf diese Weise werden durch die Kommunion, die letzte Ölung und überhaupt durch alle Sakramente des neuen Gesetzes, in denen die Gnade mitgetheilt wird, die lässlichen Sünden vergeben.“ **) Denn alle Sakramente des neuen Gesetzes sind zur Heiligung unsrer Seelen durch ihre Kraft, *ex opere operato*, eingesetzt, um vollkommen befähigt in den Himmel eingehen zu können. Folglich müssen sie alle Hindernisse beseitigen, welche uns irgendwie von der ewigen Seligkeit abhalten können. Da aber die lässlichen Sünden die Freude dieser Herrlichkeit uns verzögern, so müssen sie durch den rechten Gebrauch der Sakramente nachgelassen werden. ***)

6) Durch welche Mittel können sich die Gläubigen die der Kirche verliehene Gewalt der Sündenvergebung zu Nutzen machen und dieselbe vollständig erlangen? — Handelt es sich um Todsünden, so haben wir bereits gesagt, daß zu ihrer Vergebung der wirkliche Empfang der Buße nothwendig ist, oder wenigstens das Verlangen darnach, falls eine Beichte unmöglich wäre. Die lässlichen Sünden

*) Homil. 29. c. 3. lib. 50. hom. — Conc. Trid. sess. 23. De ordine. c. 4.

**) P. 3. q. 87. a. 2. et 3.

***) Ferraris, art. Peccat. p. 305. n. 51.

können durch dreierlei Mittel erlassen werden: durch die Sakramente, die Sakramentalien und die gewöhnlichen guten Werke. Die erstern sind das wirksamste Mittel hiezu; die Sakramente wirken alle *ex opere operato*. Hierbei ist zu bemerken, daß die Taufe, wird sie Erwachsenen ertheilt, zur Vergebung der persönlichen, wirklichen Sünden die Buße des Herzens erfordert; sodann, daß keine läßliche Sünde vergeben wird, so lange man im Zustande der Todsünde sich befindet. *)

Das zweite Mittel besteht in dem Gebrauche der Sakramentalien. Man gibt diesen Namen gewissen Zeremonien, Sachen und Gebeten, welche bei der Aus spendung der Sakramente vorkommen, und deren Kraft gewissermassen die der Sakramente selbst nachahmt. **)

Die Sakramentalien erlassen die läßlichen Sünden theils durch ihre eigene Kraft, theils durch die Dispositionen dessen, der sie anwendet. Ihre Wirksamkeit ist weder direkt, noch unfehlbar wie bei den Sakramenten. Hören wir hierüber den heil. Thomas: „Zur Nachlassung der läßlichen Sünden bedarf es nicht der Verleihung einer neuen Gnade; es genügt ein vorausgehender Akt derselben, vermöge dessen man die läßliche Sünde ausdrücklich oder wenigstens *implicite* verabscheut, wie wenn man z. B. mit einem Akte der Liebe sich zu Gott wendet. So gibt es drei Arten, durch welche gewisse Dinge die Vergebung der läßlichen Sünden bewirken: erstens, wenn sie in sich die Mittheilung der Gnade haben, wie es bei den Sakramenten der Fall ist; sodann wenn sie mit Verabscheuung der Sünde verbunden sind; dahin gehört das Beten des Konfiteor, des Vater unser, oder wenn wir an unsre Brust schlagen, oder sprechen: Vergib uns unsre Schulden; oder wenn sie endlich mit Ehrerbietung gegen Gott und das Heilige verbunden sind; dahin gehören der Segen eines Bischofes, die Besprengung mit Weihwasser, jede Art sakramentalischer Weihung, das Gebet in einer konsekrirten Kirche u. dgl.“ Nach der Lehre des heil. Thomas und der Gottesgelehrten zählt man sechs Sakramentalien, die in diesem Verse ausgedrückt sind:

Orans, tinctus, edens, confessus, dans, benedicens.

*) Wörtlich nach dem heil. Thomas 3. p. q. 86. a. 2. §. q. 87. a. 4.º

**) Ferraris, art. Peccatum, p. 306.

1. Das Gebet. Dieses schließt das tägliche Gebet der Gläubigen und ganz besonders das Vaterunser in sich. Dieses leistet für die täglichen, kleinen und in diesem Leben unvermeidlichen Sünden Genüge. Ist ja auch den Gläubigen zu beten befohlen: Vater unser, der du bist in dem Himmel u. s. w. Dieses Gebet genügt vollständig für die kleinen, täglichen Fehler. Es ist, wie der heil. Augustinus sagt, die Taufe aller Tage; wollen wir uns also täglich taufen, da wir auch täglich fehlen.

2. Die Besprengung. Diese begreift die Besprengung mit Weihwasser, alle sakramentalischen Weihungen und die Bestreuung mit geweihter Asche in sich.

3. Die Speisung. Diese zeigt den frommen Genuß des gesegneten Brodes und anderer gesegneten Sachen an; die Beiwohnung der heil. Messe, die Anhörung des Wortes Gottes u. dgl.

4. Das Bekenntniß. Dieses bezieht sich auf das Konfiteor, welches im Eingange der heil. Messe und vor der Auspendung der heil. Kommunion gebetet wird.

5. Die Schenkung. Sie begreift das Almosen und alle Werke der leiblichen und geistlichen Barmherzigkeit.

6. Die Segnung. Diese umschließt den Segen eines Bischofes, eines geweihten Abtes, des Priesters bei der Messe, und besonders mit dem hochwürdigsten Gute. *)

Es versteht sich wohl von selbst, daß alle diese Dinge von Seite desjenigen, der sie übt oder empfängt, Gefühle der Reue, der Liebe Gottes, der Andacht erfordern. Endlich genügt ein einziges derselben zur Tilgung der läßlichen Sünden, wenn man gut vorbereitet ist. Die Sakramente und die Sakramentalien sind die zwei ersten und mächtigsten Mittel, die Verzeihung der läßlichen Sünden zu erlangen. Deshalb dürfen wir keines vernachlässigen und müssen sie oft mit der gehörigen Vorbereitung empfangen.

Das dritte Mittel besteht in den andern gewöhnlichen guten Werken; jedoch wirken sie nur nach den Dispositionen desjenigen, der sie ausübt.

Dahin gehören die Akte der Reue, die guten Werke in Bezug auf Gott und die Vergebung der läßlichen Sünden oder wenigstens seiner Sünden im Allgemeinen, die formellen Akte der Liebe Gottes,

*) Ferraris, art. Peccat. p. 306. — De Poen. it. d. 3.

durch welche man Gott Allem vorzieht, was ihm mißfällt, es sei gering oder schwer. Wenn wir Glauben haben, mit welchem Eifer werden wir uns nicht bestreben, durch diese eben so leichten als wirksamen Mittel der göttlichen Gerechtigkeit unsre Schulden zu bezahlen und die Strafen des Fegfeuers von uns abzuwenden! Rufen wir uns in's Gedächtniß zurück, was wir von den Leiden der Seelen im Fegfeuer gesagt haben, und hören wir endlich einmal auf, unserm eigenen Vortheile im Wege zu stehen! *)

7) Inwiefern ist die Vergebung der Sünden ein Vortheil der Kirche? — Um die Wirklichkeit und Größe der Wohlthat der Sündenvergebung, die wir in der Kirche finden, zu schätzen, müssen wir einige Dinge in's Gedächtniß zurückrufen: 1. daß alle Menschen als Sünder und Feinde Gottes geboren werden, und im Leben vorwärts schreitend werden sie es um so mehr, wenn die Gnade Gottes ihnen ihre Sünden nicht vergibt und sie zu Freunden und Kindern Gottes macht; 2. daß es in der Welt kein größeres Übel gibt, als die Sünde; nicht allein deshalb, weil sie alle andern Übel in dieser und jener Welt erzeugt, sondern auch, weil sie den Menschen zum Feinde Gottes macht. Kann es aber etwas Schrecklicheres geben, als ein Feind des Allmächtigen zu sein, dessen, dem nichts widerstehen kann? Wer kann den schützen, gegen welchen Gottes Zorn entbrannt ist? Dagegen kann man in dieser Welt nichts Höheres finden, als wenn man in Gottes Gnade und Freundschaft ist; denn wer kann demjenigen schaden, welchen der Herr beschützt, über den er seine Hand ausstreckt? Kurz, unter

*) Es ist hier nicht der Ort, von den Leiden zu reden, welche die Seelen im Fegfeuer für die läßlichen Sünden ausstehen. Der heil. Augustinus sagt uns, daß sie Alles übertreffen, was wir uns hartes Hienieden vorstellen. *Gravius erit ille ignis, quam quidquid homo potest pati in hac vita.* Nur ein Wort über die Strafe der Erbsünde bei den ohne Taufe gestorbenen Kindern. Unter den verschiedenen Ansichten der Theologen nehmen wir die des heil. Thomas, Bonaventura, Gregors von Nazianz, Augustin's, Vasquez's, Suarez's, Sola's, Lessius, Becanus, Ariaga u. a. m. Nach dieser Ansicht leiden diese Kinder keine Strafe des Sinnes, und auch nach dem letzten Urtheile nicht, sondern nur die Strafe des Verlustes der Anschauung Gottes, aber ohne innern oder äußern Schmerz, oder mit andern Worten: ohne Schmerz oder Trauer des Verlustes der Seligkeit. Aber schon dieß ist für ein Kind, das ohne Taufe stirbt, ein großes, ewiges Unglück. Ferrar. art. Peccat. p. 307.

den körperlichen Gütern ist das Leben das höchste, denn es ist der Grund aller andern; und das, was wir am meisten fliehen, ist der Tod, da er dem Leben entgegengesetzt ist. Da nun die Sünde der geistige Tod der Seele ist, die Vergebung der Sünde aber das Leben und die Auferstehung der Seele; so ist es leicht begreiflich, welches Glück es für uns ist, Kinder der Kirche zu sein, in der sich dieselbe befindet. Endlich 3. ist diese so große Gnade ausschließlich in der heiligen Kirche, wo die Sacramente und insbesondere die Taufe und die Buße sind, welche als göttliche Mittel alle geistlichen Seelenkrankheiten der Menschen heilen.

Und in der That kann weder die Erbsünde, noch irgend eine Tod- oder lässliche Sünde außer der Kirche vergeben werden. In Betreff der Erbsünde ist es klar; denn nur durch die Taufe wird sie hinweggenommen, und die Taufe befindet sich nur in der katholischen Kirche, wenn sie auch immerhin von Häretikern mag gespendet werden. Aber ebenso klar ist dieses hinsichtlich der Tod-sünden. Christus sagte, daß das Sacrament der Buße, wirklich, oder dem Verlangen nach im Falle der Unmöglichkeit, empfangen, das einzige Mittel ist, Verzeihung zu erlangen. Aber auch die Buße befindet sich wie die Taufe nur in der katholischen Kirche. Was wir aber von der Erb- und Tod-sünde gesagt, das gilt auch von den lässlichen Sünden.

Haben wir ja gesehen, daß man sich, um die Vergebung auch nur einer und selbst der geringsten lässlichen Sünde zu erhalten, im Zustande der Gnade befinden müsse. In diesem Zustande kann sich aber Niemand befinden, wenn er der Kirche nicht angehört; denn es ist Glaubenssatz, wie uns der neunte Artikel lehrt, daß es außer der Kirche kein Heil gibt. Dieses wäre aber falsch, könnte man zu gleicher Zeit außer der Kirche und im Zustande der Gnade sein, da dieser Gnadenzustand der Grund der ewigen Seligkeit ist. Nur dürfen wir nicht vergessen, daß man auf verschiedene Weise sowohl dem Leibe als der Seele nach der Kirche angehören kann. Kinder der Kirche, haben wir je an unser Glück gedacht? Haben wir je nach Gebühr das Unglück so vieler Menschen beweint, welche dieser heiligen Mutter nicht angehören, welche allein die Mittel für die geistlichen Leiden des Menschengeschlechtes besitzt?

Der zehnte Glaubensartikel muß uns zum Schlusse große Dankbarkeit gegen die unendliche Barmherzigkeit Gottes einflößen,

der gewollt, daß alle Sünden, so groß und so zahlreich sie auch immer sein mögen, in seiner Kirche vergeben werden. Wir müssen auch unserm Berufe würdig leben; in die Kirche sind wir aufgenommen worden; in ihr allein gibt es Sündenvergebung, Heiligkeit und Gerechtigkeit. Große Achtung und Ehrfurcht müssen wir den Priestern erzeigen, welchen Christus die Schlüssel des Himmels anvertraut hat, um uns denselben durch die Auspendung der Sacramente zu öffnen. Über Alles müssen wir die Sacramente der Kirche achten und uns gehörig zu ihrem würdigen Empfange vorbereiten; denn sie verschaffen uns alle Kraft und allen Werth des Blutes Jesu Christi. Hoch müssen wir die Sacramentalien anschlagen und uns bestreben, sie zu gebrauchen. Endlich müssen wir unsre gewöhnlichen guten Werke vermehren und sie mit großer Vollkommenheit erfüllen, um auf diese Weise unsre täglichen Schulden abzutragen.

Von den gesellschaftlichen Vortheilen des zehnten Artikels werden wir bei dem Sacramente der Buße sprechen.

G e b e t.

O mein Gott, der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du der Kirche die Gewalt der Sündenvergebung übertragen hast; gib, daß ich stets mit der gehörigen Vorbereitung zu ihr meine Zuflucht nehme, um die Verzeihung meiner Fehler zu erlangen.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott, und zum Zeugnisse dieser Liebe will ich oft für die Feinde der Kirche beten.

26. Lektion.

Unsre Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben.

Elfter Glaubensartikel. — Erklärung der Auferstehung. — Gewißheit der Auferstehung. — Dritter Vortheil der Kirche. — Eigenschaften der auferweckten Leiber. — Gesellschaftlicher Vortheil des elften Glaubensartikels.

Der elfte Glaubensartikel hängt wunderbar mit dem zehnten zusammen. Denn was ist natürlicher, als nach der Erklärung der Sündenvergebung, welche die Auferstehung der Seele ist, von der Auferstehung der Leiber zu reden? Gibt es Etwas, das geeigneter wäre, uns die Fülle der Erlösung und den Kontrast zwischen dem ersten und zweiten Adam deutlicher zu zeigen? Der erste Adam hat uns durch seine Sünde einen doppelten Tod gebracht, den der Seele und den des Leibes; der zweite Adam hat uns die Auferstehung der Seele, wie wir so eben gesehen, und die des Leibes verdient, wie wir in diesem Artikel sehen werden. Wie könnte sich uns die unermessliche Liebe des heiligen Geistes, des Urhebers dieser doppelten Auferstehung, deutlicher zu erkennen geben? Denn also schreibt der heil. Paulus: Wenn der Geist desjenigen, der Jesus von den Todten erweckt hat, in euch wohnt, so wird der, welcher Jesus Christus von den Todten erweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen um seines Geistes willen, der in euch wohnt. Röm. 8, 12.

Bei der Erklärung dieses Glaubensartikels werden wir auf folgende sechs Fragen antworten: 1) Was ist die Auferstehung? 2) Ist sie gewiß? 3) Wann und wie wird sie vor sich gehen? 4) Wird sie allgemein sein? 5) Inwiefern ist sie ein Vortheil der Kirche? 6) Welches werden die Eigenschaften der auferweckten Leiber sein?

1) Was ist die Auferstehung? — Die Auferstehung ist das Wunder der göttlichen Allmacht, kraft deren die Seelen und Leiber der Menschen, durch den Tod getrennt, wieder vereinigt

werden, um sich nie mehr zu trennen. Somit lehrt uns der Glaube, daß am Tage der Auferstehung die Seele, die mit unserm Leibe vereinigt wird, die nemliche ist, unser Leib derselbe, den wir hienieden tragen, bloß mit dem Unterschiede, daß er, hier der Verderblichkeit und Auflösung unterworfen, dieses nicht mehr sein wird. *)

Das Wort des Herrn ist hierüber klar und bestimmt. Ja, ich weiß es, spricht der heilige Mann Job, am letzten Tage der Welt werde ich aus dem Staube des Grabes mit meiner Haut bekleidet hervorgehen, in meinem eigenen Fleische werde ich meinen Gott schauen, ich werde ihn schauen mit meinen eigenen Augen, ich selbst und kein Anderer. Job 19, 25. 26. Der sterbliche Leib, sagt der heil. Paulus, muß mit Unsterblichkeit angethan werden. 1. Kor. 15, 26.

Selbst die Vernunft lehrt uns, daß es also sein müsse; denn es wäre keine eigentliche Auferstehung, wenn nicht derselbe Mensch nach Leib und Seele wieder hergestellt würde, wie der heilige Thomas sagt. Weßhalb findet ferner die Auferstehung statt? Damit der Mensch in seinem eigenen Leibe den Lohn oder die Strafe erhalte, die er verdient; dieß wäre aber unmöglich, wenn er nicht denselben Leib wieder erhalten würde, den er während seines Lebens getragen. **)

*) Thom. 3. p. q. 79. a. 1.

**) Die tüchtigsten Philosophen, wie Leibniz, Clarke, Kierentit u. dgl., haben bemerkt, daß zur Auferstehung eines Leibes nicht derselbe Leib nothwendig ist, daß er genau alle Theile des Stoffes wieder bekomme, woraus er früher zusammengesetzt war. Die Ketten, sagen sie, das Gewebe, die ursprüngliche Form (stamen originale), die durch die Nahrung die fremden Stoffe empfängt, welche Gestalt bekommen, ist eigentlich der Grund und das Wesen des menschlichen Leibes; er bleibt derselbe, er mag die Theile dieses hinzukommenden Stoffes behalten oder verlieren. Daher kommt es: 1) daß die Gestalt und Bildung eines Menschen wesentlich unverändert bleiben, wenn sie sich erweitern und wachsen; 2) daß der Leib des Menschen nie über eine gewisse Größe hinaus kann, was er auch für eine Nahrung bekomme; 3) daß es unmöglich ist, durch Nahrung ein verstümmeltes Glied wieder herzustellen. So hat nach dem Urtheile des gemeinen Verstandes ein Mensch mit dreißig Jahren den nämlichen Leib wie mit fünfzehn, weil die innere Form und die organische Bildung wesentlich dieselben sind;

Die Väter und Lehrer bemerken noch eine andere Verschiedenheit. Sie sagen: wir werden Alle auferstehen in der vollkommenen, menschlichen Natur, weil Gott, der sie ohne Mangel erschaffen, sie auch ohne Mangel und Gebrechen wieder herstellen wird. Daraus ergibt sich: 1) daß die Menschen weder in der Kindheit, in der die Natur noch nicht vollkommen ist, noch auch im Greisenalter, wo sie vollkommen zu sein aufhört, sondern in der Jugend, wo sie ihre volle Schönheit hat, auferstehen werden; *) 2) daß ein jeder Mensch ohne körperliche Gebrechen auferstehen werde. „Alsdann,“ sagt der heil. Augustinus, „wird am Leibe nichts Gebrechliches bleiben. Diejenigen, welche eine zu große Fleischmasse getragen, werden sie nicht wieder haben: Alles, was kein Verhältniß gibt, wird als überflüssig beseitigt werden. Dagegen wird Alles, was Krankheit oder Alter im Leibe vernichtet haben, durch Christi Kraft wieder hergestellt werden. Ebenso verhält es sich mit den natürlicher Weise magern und fleischlosen Leibern; Christus wird nicht bloß sie auferwecken, sondern ihnen auch Alles wiedergeben, was die Leiden dieser Welt ihnen genommen.“ **)

Wir sagen: Ich glaube die Auferstehung des Fleisches, und nicht einfach die Auferstehung. Man kann aber fragen, weshalb die Auferstehung der Todten im Glaubensbekenntnisse die Auferstehung des Fleisches genannt werde? Dieses ist der unendlichen Weisheit würdig, welche die Apostel leitete. Dadurch wollten sie uns die Unsterblichkeit der Seele lehren. Es war zu befürchten, man möchte sich einbilden, daß sie mit dem Leibe sterbe, und in der Folge mit ihm zum Leben zurückgerufen werde. Deshalb sagten unsre Lehrmeister in diesem Artikel: Auferstehung des Fleisches. Sie wollten uns somit dadurch zu verstehen geben, daß von den zwei Theilen, die den Menschen ausmachen, nur der Leib der Verwesung unterworfen ist, daß nur er Staub werden muß, aus dem er genommen; die Seele aber ist immerdar unverwüsthch und

jeder Körper hat seine eigene Form, die sich kein anderer aneignen kann. Vergler: Art. Auferstehung. Thom. 3. p. q. 82. art. 5.

*) Thom. 3. p. q. 81. a. 1. et q. 87. a. 1.

**) De civit. Dei. l. 22. c. 14 — 20. — Thom. l. c. Der heilige Augustinus glaubt, die Märtyrer werden an ihren Leibern die Narben ihrer Wunden tragen, was keine Difformität, sondern ruhmvolle Zeichen sind, die ihren Glanz nur erhöhen können. Id. c. 19.

unvergänglich. Somit kann man auch nicht sagen, daß die Seele auferweckt werde; denn dazu ist der Tod nothwendig.

2) Ist die Auferstehung gewiß? — Im elften Artikel des Bekenntnisses bekennen wir, daß wir glauben, wir Alle werden am Ende der Zeiten auferstehen. Um zu zeigen, wie wohlbegründet dieser tröstende Glaube ist, wollen wir auf folgende drei Fragen antworten: 1. Ist von jeher an die Auferstehung der Todten geglaubt worden? 2. Kann Gott uns auferwecken? 3. Will er es?

1. Ist von jeher an die Auferstehung der Todten geglaubt worden? Gleich nachdem der Mensch gesündigt hatte und zum Tode verurtheilt worden war, kündigte ihm Gott zu seinem Troste seine künftige Auferstehung an, indem er ihm einen Erlöser versprach, welcher der Schlange den Kopf zertreten, alle Folgen der Sünde aufheben und ihm alle verlorenen Güter wieder geben, ihn folglich einst vom Tode befreien sollte. Diese tröstende Verheißung der Auferstehung aus Gottes eigenem Munde bewahrte sich im Gedächtnisse der Menschen. Ein berühmtes Beispiel dafür haben wir in der Person Hiobs.

Dieser gerechte Mann tröstete sich, obwohl rings von Heiden umgeben, über die beispiellosen Leiden, von denen er heimgesucht ward, mit dem Gedanken an seine künftige Auferstehung. Die erhabenen Worte, womit er seine Zuversicht und seinen Glauben ausdrückte, sind: Ja, ich weiß es, mein Erlöser lebt; am letzten Tage der Welt werde auch ich aus dem Staube meines Grabes hervorgehen; ich werde auf's Neue mit meinem Körper bekleidet werden, mein Fleisch und meine Augen werden meinen Gott sehen. 19, 26. Fünfhundert Jahre vor Jesus Christus verkündigt der Prophet Daniel die allgemeine Auferstehung mit folgenden Worten: Die, welche im Staube der Erde schlafen, werden erwachen, die Einen zum ewigen Leben, die Andern zur ewigen Schmach. 12, 2. Dieser Glaube wurde unverrückt bis auf die Zeit unsers Herrn bei den Juden erhalten. Ein rührendes Beispiel davon finden wir in der Antwort der Martha, der Schwester des Lazarus. Als der Herr sie fragte, ob sie glaube, daß ihr Bruder auferweckt werden könne, entgegnete sie: Ja, ich weiß es, mein Bruder wird am letzten Tage auferstehen, bei der allgemeinen Auferstehung. Joh. 11, 24. Selbst die Heiden hatten

einen unbestimmten Glauben an diese Wahrheit, wie verschiedene Stellen ihrer Schriftsteller und ihre allgemeine Sorge für die Todten zeigen.

Hier können wir uns das Vergnügen nicht versagen, den Zend-Avesta, d. h. das lebendige Wort oder das heilige Buch der Parsen, anzuführen. Man wird uns die Länge des Auszugs wegen seiner Schönheit zu gut halten. Wenn man es liest, glaubt man einen Hiob oder Jesaias zu hören: „Es heißt im Gesetze in Bezug auf die Auferstehung der Todten, im letzten Jahre der Welt werde Sostosch erscheinen . . . er werde die Todten wieder lebendig machen, da es heißt: Zoroaster fragte den Ormuzd um Rath und sprach: Der Wind trägt den Leib davon, das Wasser führt ihn fort; wie kann er wieder hergestellt werden? wie ist die Auferstehung möglich? Ormuzd antwortete: Durch mich ist der sternenfunkelnde Himmel im Raume, er, der aus weiter Ferne das Licht zu geben hat, indem er sein Angesicht zeigt. Durch mich besteht die Erde; die Erde, auf welcher der Herr der Welt einhererschreitet. Durch mich erheben die Sonne, der Mond und die Sterne in den Wolken ihre leuchtenden Leiber. Ich habe das Körnlein gegeben, welches, in die Erde gelegt, neu aufwächst und sich reichlich vervielfacht. Ich habe den Bäumen die Adern, die mannigfachen Wurzeln gegeben. Ich habe in die Bäume und in andere Wesen das Feuer gethan, das sie nicht verbrennt. Ich habe das Kind von diesem oder jenem Geschlechte in die gelegt, welche es trägt. Ich gebe allen Wesen Haut und Nägel, und Blut und Füße und Augen und Ohren. Ich gebe den Menschen, dessen Auge sieht, dessen Kraft im Athemholen liegt; wenn er sich erheben will, kann man ihn nicht mit dem Arm bestiegen. Ich gebe Jedes dieser Wesen.“

„Möge doch der, welcher nur Böses thut, auch versuchen, die Auferstehung zu bewirken. Er mag mit diesen Dingen thun, was er will, um sie aufzuwecken, er wird sie doch nicht wieder beleben können. Und dennoch wird man sie gewiß sehen diese Auferstehung. Alle Todten werden auferweckt werden; die Seele wird die Leiber wieder erkennen und sagen: Das ist mein Vater, das meine Mutter, das mein Bruder, das mein Weib, das sind meine Verwandten und Freunde.“

„Alsdann werden auf der Erde alle Wesen mit dem Menschen versammelt werden. In dieser Versammlung wird Jeder

das Gute und das Böse sehen, das er gethan hat. Dann werden die Gerechten von dem Ungerechten getrennt. Die Gerechten werden zum Gorotman (Himmel) gehen, die Ungerechten werden wieder in das Duzakh (Hölle) gestürzt. Dann wird der Vater von der Mutter getrennt werden, die Schwester vom Bruder, der Freund vom Freunde; es wird einem Jeden nach seinen Werken ergehen. Die Reinen werden zum herrlichen Gorotman gehen. Ormuzd selbst wird sie in die Höhe erheben; sie werden unter seinem Schutze wandeln, so lange es Wesen gibt. Die Kraft Ahriman's wird gebrochen sein; er wird sich wieder in die dicke Finsterniß stürzen: Diese diebische Ratter wird in fließenden Metallen verbrennen." *) Leicht könnten die Zeugnisse vermehrt werden, welche denselben mehr oder minder getrübbten Glauben bei den vorzüglichsten Völkern des heidnischen Alterthums beweisen. **)

Als in der Fülle der Zeiten das göttliche Licht, welches die ganze Welt erleuchten sollte, von den ewigen Höhen strahlend herabkam, verkündigte unser Herr laut diese Wahrheit und zerstreute alle Wolken, welche der Irrthum über diesen Hauptpunkt gesammelt hatte, beschämte die Sadduzäer, welche die Auferstehung leugneten und verkündigte das letzte Gericht; er sagt ausdrücklich: alle Todten werden auferstehen. Matth. 12, 31. Joh. 5, 25. 28. Die Apostel lehren dieselbe Wahrheit, 1. Kor. 15.; die katholische Kirche, die Juden, die Häretiker bekennen sich zu demselben Glauben, Niemand leugnet es, bis auf einige entartete Wesen, welche aus dem Menschen nur ein Thier machen möchten, da sie selbst den niedrigsten Leidenschaften huldigen.

Dieser Glaube nun, den wir mit der Welt beginnen und durch alle Jahrhunderte hindurch gehen sehen, kann nur von Gott kommen, und als ihn Gott dem sündigen Menschen gab, so konnte er ihn nicht täuschen, sondern ihn wirksam trösten wollen. 1. Thess. 4, 13. Ja, Gott hat es gesagt, er wird den Menschen auferwecken, er wird es auch; er kann es und will es.

*) Bundeheesch, Thl. 2. S. 411 ff. Nach den Gelehrten reicht das Buch, von dem dieser Auszug ist, wenigstens 500 Jahre vor Christi Geburt zurück.

**) S. Aug. de Civ. Dei, lib. 22. c. 28.

2. Kann uns Gott auferwecken? Diese Frage beantwortet Tertullian also: „Gott kann Alles; und solltet ihr in Versuchung kommen, zu zweifeln, ob auf seine Stimme dieß in Staub verwandelte, von wilden Thieren gestressene, von den Wellen verschlungene, durch die Winde zerstreute Fleisch wieder in einen Leib zurückkehren könne, so denket einen Augenblick an die Schöpfung, und es wird euch nicht mehr schwer fallen, zu glauben. Diese Welt, die gestern noch nicht war, wie ist sie hervorgebracht worden? . . . Und ihr selbst, o Menschen! was waret ihr, bevor ihr Menschen wurdet? Nichts. Warum sollte nun der, welcher euch aus dem Nichts zum Dasein gerufen hat, euch nicht wieder dahin bringen können, sobald er will? Was wird da Auffallendes geschehen? ihr waret nicht, und nun seid ihr; ihr werdet nicht mehr sein, und wieder zu sein anfangen. Erkläret mir, wenn ihr könnt, das Geheimniß eurer Schöpfung, und ich will euch das eurer Auferstehung erklären. Wird es schwerer sein, das wieder zu werden, was ihr schon waret, als zu sein, was ihr noch nicht gewesen waret? Gewiß ist's viel größer, neu hervorzubringen, als nur wieder herzustellen; das Dasein zu geben, als es noch einmal zu geben; ein Haus zu bauen, als es aus seinen Ruinen wieder herzustellen: um es wieder herzustellen, dazu habt ihr die Materialien; um es zu erbauen, hattet ihr nichts. Gott begann mit dem Schwerern, auf daß es euch nichts kosten sollte, das Leichtere zu glauben.“*)

Gott kann uns also auferwecken, dieß leuchtet ein; will er es aber auch? Das ist die dritte Frage, die wir noch zu beantworten haben.

3. Ja, Gott will uns auferwecken, und er will es so sehr, daß er es sogar versprochen hat. Es wird die Stunde kommen, sagt das Fleisch gewordene Wort, das Wort, durch welches Alles gemacht worden ist, in der Alle, welche in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden. Und es werden hervorgehen, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts.

*) Apol. c. 48. Vgl. auch den merkwürdigen Traktat von demselben Vater über die Auferstehung des Fleisches.

Joh. 5, 28. 29. Der Heidenlehrer Paulus, der unmittelbar von Jesus Christus unterrichtet wurde, sagt ferner: Siehe, ich sage euch ein Geheimniß: Wir werden zwar Alle auferstehen, aber wir werden nicht Alle verwandelt werden. Plötzlich in einem Augenblicke, auf den Schall der letzten Posaune; denn erschallen wird die Posaune, und die Todten werden unverweslich auferstehen, und wir werden verwandelt werden. 1. Kor. 15, 51. 52.

„Ja, wir werden auferstehen; der Stolz mag sich bemühen, so viel er will, er muß sich, will er nicht inkonsequent und abgeschmackt sein, diesem Geheimnisse unterwerfen. In Bezug auf die Auferstehung, sagt der heilige Augustin zu gewissen vorgeblichen Ungläubigen seiner Zeit, hat der Sohn Gottes zwei unglaubliche Dinge vorausgesagt, nemlich: die Leiber werden auferstehen und die Welt wird es glauben, Matth. 26, 13.; und Beides sagte er lange vor dem Eintritte des Einen oder Andern voraus. Von diesen zwei unglaublichen Dingen haben wir bereits Eines erfüllt gesehen, nemlich: die Welt würde eine unglaubliche Sache glauben, die Auferstehung der Leiber; wir werden also auch das Andere erfüllt sehen; denn das, was bereits erfüllt ist, ist eben so schwer zu glauben. Diesen zwei unglaublichen Dingen füget, wenn ihr wollt, noch das dritte eben so unglaubliche hinzu: die Welt hat etwas Unglaubliches auf das Wort einiger niedriger und unwissender Menschen geglaubt. Also drei gleich unglaubliche Dinge, und doch sind sie eingetroffen. 1. Es ist unglaublich, daß Jesus Christus in seinem Fleische auferweckt werde; 2. es ist unglaublich, daß die Welt etwas so Unglaubliches glauben würde; 3. es ist unglaublich, daß eine kleine Zahl niedriger, unbekannter und unwissender Menschen die Welt und ihre Weisen von einer so unglaublichen Sache überreden konnten.“

„Von diesen drei unglaublichen Dingen wollen unsre Gegner das erste nicht glauben. Sie müssen das zweite sehen und würden es nicht verstehen, wenn sie nicht das dritte glaubten. Was das erste anbelangt, nemlich die Auferstehung Jesu Christi, so ist es vom Aufgange bis zum Niedergange gepredigt und geglaubt worden. Wäre es nicht glaubbar, wie könnte man es denn auf der ganzen

Erde glauben? Ist es glaubbar, warum will denn eine Hand voll Hartnäckigkeit nicht glauben, was alle Welt glaubt?“*)

Wir gehen weiter und sagen, Gott muß nach seiner Gerechtigkeit alle Menschen auferwecken. Der Mensch muß, ja nach seinen Werken gerichtet, belohnt oder bestraft werden. Aber, was ist der Mensch? Weder eine Seele ohne Leib, noch ein Leib ohne Seele, sondern die Vereinigung beider. Der Mensch muß also in Leib und Seele vor Gericht erscheinen, da ja die Seele durch das Fleisch, mit dem Fleische und in dem Fleische Gutes oder Böses thut: es ist also vollkommen gerecht, daß das Fleisch, der Gefährte und das Werkzeug aller ihrer Handlungen, an ihrer ewigen Bestrafung oder Belohnung Theil nimmt. Zu diesem Zwecke aber muß es sich wieder mit der Seele vereinigen; mit andern Worten, es muß auferstehen: das fordert die Gerechtigkeit streng; die Auferstehung wird also stattfinden. **)

Damit wir leichter an dieß Geheimniß glauben können, hat Gott viele Vorbilder der Auferstehung uns vor Augen gestellt. Alle Tage verschwindet das Licht so, daß es ganz vernichtet scheint, und doch kommt es immer wieder von Neuem, wie wenn es erweckt worden wäre. Die Pflanzen verlieren ihr Grün und bekommen es später wieder, wie wenn sie neu in's Leben gerufen worden wären. Die Saaten sterben, indem sie versaufen, dann leben sie wieder auf, indem sie ihre Keime treiben. Wir selbst haben täglich ein fühlbares Bild des Todes und der Auferstehung an uns. Was ist der Schlaf? nur ein Bild des Todes; und was ist das Erwachen? ein Bild der Wiederkehr des Lebens oder der Auferstehung.

3) Wann und wie findet die Auferstehung statt? — Die Auferstehung wird am jüngsten Tage unmittelbar vor dem Gerichte geschehen; sagt uns ja Christus ausdrücklich, daß die Todten von ihren Gräbern zu seinem Gerichte gehen werden. Joh. 5, 28. In einem Augenblicke wird sie stattfinden. Im Anfange der Welt sprach Gott: Es werde Licht, und es ward Licht. Dieselbe Stimme, allmächtig, um in einem Augenblicke die Welt

*) De Civ. Dei, 22, 5.

**) N. s. die weitere Ausführung dieses Punktes bei Tertullian von der Auferstehung des Fleisches.

aus dem Nichts in's Dasein zu rufen, wird es nicht minder sein, um gleichfalls in einem Augenblicke alle Generationen aus der Stille ihrer Gräber und ihres Schlafes hervorzurufen. Es macht nichts, daß die verschiedenen Theile eines und desselben Körpers weit von einander getrennt sind; jener, der täglich in acht Minuten dreißig Millionen Meilen das Licht durchheilen läßt, jener sollte in einem Augenblicke die Theile des Körpers von einem Ende der Erde zum andern nicht bringen können? Sagt ja auch der Apostel Paulus: Plötzlich, in einem Augenblicke, auf den Schall der Posaune, werden die Todten auferstehen, um nicht wieder zu sterben. 1. Kor. 15, 52. Alsdann wird der menschliche Staub von allen Seiten her sich wie eine große Wolke erheben, und die Engel des Himmels werden alle diese mit neuem Leben bekleideten Todten an jenen Ort bringen, wo der Richter sie erwartet, um ihnen ihr Urtheil zu fällen. Matth. 21, 31. 1. Thess. 2, 15. — Großer Gott! welch' ein Schauspiel! Und wir werden bei demselben sein; du, der du diese Zellen lesest, und ich, der ich sie geschrieben!

4) Wird die Auferstehung allgemein sein? Ja, d. h. alle Menschen ohne Ausnahme werden auferstehen; also muß es sein. Hören wir unsern Erlöser hierüber: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde, in der Alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die Gutes gethan haben, werden hervorgehen zur Auferstehung des Lebens; die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Joh. 5, 25. 28. Wir werden also auferstehen und zwar Alle; denn der neue Adam hat die Sünde des ersten Adam, wodurch wir dem Tode verfallen waren, vollkommen aufgehoben. Die Erlösung ist so allgemein, wie das Verderben. Wie Alle in Adam sterben, sagt der heilige Apostel Paulus, so werden Alle in Jesu Christo auferweckt werden. 1. Kor. 15, 22. Ja, es ist das menschliche Geschlecht im neuen Adam schon auferweckt; laffet uns nur durch die Gnade mit ihm vereinigen, damit wir zu seiner Herrlichkeit auferstehen; bleiben wir mit dem alten Adam vereinigt, so werden wir nicht minder auferstehen, aber zur Schmach und zur Strafe.

5) Inwiefern ist die Auferstehung ein Vortheil

der Kirche? — Da alle Menschen, die guten und bösen, auferstehen müssen, so scheint die Auferstehung kein Vortheil der Kirche zu sein. Beim ersten Anblicke scheint es wohl so; doch ist es in der That nicht so. Ohne Zweifel werden alle Menschen zum natürlichen Leben wieder auferweckt; aber bloß die Kinder der Kirche, die gestorben sind, nachdem sie die Vergebung ihrer Sünden erlangt hatten, werden auferstehen zum ewigen Leben; die Bösen dagegen, welche ohne dieselbe aus der Welt gingen, zum ewigen Verderben. Deshalb heißt ihr Leben vielmehr ein immerwährender Tod, als ein wahres Leben. Somit wird auch die wahre und allein wünschenswerthe Auferstehung nur das Loos derjenigen sein, die gereinigt von ihren Sünden gestorben sind. Diese Reinigung von jeder Sünde findet sich eben nur in der Kirche; und in diesem Sinne ist die Auferstehung des Fleisches ein Vortheil der Kirche. *)

6) Welches sind die Eigenschaften der erweckten Leiber? — Die erste ist die Unsterblichkeit. Man muß glauben, daß unsre Leiber, die zuvor dem Tode unterworfen waren, nach der Auferstehung wahrhaft unsterblich werden, die Guten sowohl wie die Bösen; eine wunderbare Wirkung, die wir dem Siege zu verdanken haben, welchen Jesus Christus über den Tod davon getragen, wie wir nach den ausdrücklichen Zeugnissen der Schrift sehen. Er wird den Tod für immer vernichten, sagt Jesaias vom Erlöser, 25, 8. Dsee läßt ihn sagen: Ich bin dein Tod, o Tod! 13, 14. Dazu versichert uns der heilige Paulus, daß der Tod der letzte Feind gewesen ist, welchen Jesus Christus besiegt hat, 1. Kor. 15, 26., und der heilige Johannes, daß es nach diesem keinen Tod mehr geben wird. Offb. 23, 4. In der That mußten die Verdienste Jesu Christi, welche das Reich des Todes zerstörten, wirksamer und mächtiger sein, als die Sünde Adam's. Auch die Gerechtigkeit Gottes verlangte, daß die Guten eines ewigen seligen Lebens sich erfreuen, die Bösen aber ewig leiden sollten, indem sie den Tod suchen und nicht finden, und sich nach ihm sehnen, ohne ihn zu erlangen.

Die erste Eigenschaft der auferweckten Leiber ist also die Unsterblichkeit; diese Eigenschaft kommt den Bösen wie den Guten zu.

*) Bellarm. l. c. 62.

Andere gehören ausschließlich den Leibern der Heiligen. Diese überaus herrlichen Eigenschaften machen sie unendlich vorzüglicher, als sie zuvor waren. Die Kirchenväter zählen auf Grund der Worte des Apostels vier solche Haupteigenschaften: Leidensunfähigkeit, Klarheit, Behendigkeit, Feinheit.

Die Leidensunfähigkeit macht, daß die Leiber der Heiligen den Leiden, den Schmerzen und Unannehmlichkeiten nicht unterworfen sind. Der Leib wird als ein verwestlicher gesät, sagt der heilige Paulus, aber als ein unverwestlicher auferstehen. 1. Kor. 15, 42. Die Theologen haben nun diese Gabe Leidensunfähigkeit statt Unverwestlichkeit genannt, um dadurch das zu bezeichnen, was bloß den Leibern der Guten zukommt; denn sie allein werden leidensunfähig sein, während die Leiber der Verworfenen, obwohl auch wahrhaft unverwestlich, gleichwohl gegen alle Eindrücke der Hitze, der Kälte und anderer Unbequemlichkeiten empfindlich sind.

Die Klarheit macht die Leiber der Heiligen so glänzend wie die Sonne. Die Gerechten, sagt unser Herr beim heiligen Matthäus, werden im Reiche meines Vaters wie die Sonne leuchten. 13, 43. Und zur Bekräftigung dieser Verheißung bewirkt er vor seinen Aposteln das Wunder seiner Verklärung. Der heilige Paulus bedient sich zur Bezeichnung dieser Eigenschaft bald des Wortes Klarheit, bald Herrlichkeit. Jesus Christus, sagt er, wird den Leib unsrer Niedrigkeit umgestalten, daß er gleichgestaltet sei dem Leibe seiner Herrlichkeit. Philipp. 3, 21. Diese Klarheit aber wird wie ein Lichtglanz sein, der sich von der höchsten Seligkeit der Seele aus über den ganzen Leib verbreitet, und der Leib wird desselben Glückes mit der Seele genießen, wie die Seele nur durch die Theilnahme an der unendlichen Seligkeit Gottes glücklich ist. Doch wird diese Gabe nicht Allen gleicher Weise wie die Leidensunfähigkeit zugetheilt. Die Leiber der Heiligen werden alle gleich leidensunfähig sein, aber nicht dieselbe Klarheit haben; es wird unter ihnen die nemliche Verschiedenheit stattfinden, die wir an andern bemerken. Die Sonne hat ihren Glanz, sagt der heilige Paulus, der Mond hat den seinigen, und die Sterne haben den ihrigen; unter den Sternen ist

einer glänzender, als der andere. So wird es auch bei der Auferstehung der Leiber sein. 1. Kor. 15, 41.

Die Behendigkeit. Diese Eigenschaft wird die Leiber von der Schwere befreien, welche sie jetzt niederdrückt, und die Seele wird ihn eben so leicht als schnell überall hintragen können, wohin sie will. Dies lehren die heiligen Augustin und Hieronymus deutlich. *)

Endlich werden unsre Leiber nach der Auferstehung auch die Feinheit bekommen. Sie wird den Leib der Seele gänzlich unterwerfen, und diese ihn zur Ausführung aller ihrer Absichten stets bereit finden. Dies lehrt uns der heilige Paulus mit folgenden Worten: Gesäet wird ein thierischer Leib, und ein geistiger Leib auferstehen. 1. Kor. 15, 44. **)

Ihr sehet es, meine lieben Kinder, es wäre überflüssig, den heilsamen Einfluß dieses Glaubensartikels weitläufig anzugeben. Ist Etwas mehr geeignet, uns fromme Achtung für unsern Leib einzulösen, als der Gedanke an seine Auferstehung? Mache ich aus meinem Körper ein Werkzeug der Sünde, so wird er als ein Gefäß der Schande erscheinen; mache ich ein Werkzeug der Tugend aus ihm, so wird er als ein Gefäß der Ehre erscheinen, und alle Welt wird es wissen! Und welcher Trost in unsern Krankheiten und Gebrechen, wenn wir uns Stück für Stück absterben sehen, liegt in der Gewißheit, alle unsre Sinne werden wieder hergestellt, wir werden herrlich und leidensunfähig werden!

Ferner ist es einleuchtend, daß der Gesellschaft nichts nützlicher ist, als der Glaube an eine künftige Auferstehung. Was würde aus der Welt, großer Gott! wenn das gegenwärtige Leben das Ende aller Dinge wäre, und die Vernichtung das gemeinschaftliche Loos der Unterdrücker wie der Unterdrückten, der Guten wie der Bösen? Dagegen ist die Lehre von der künftigen Auferstehung so tröstend für die Gerechten, für die Sünder so fürchterlich, daß wir Gott schon um der zeitlichen Wohlfahrt willen

*) De Civ. Dei, 2, 18. 20. 22, 2. Über Jesai. 60.

**) M. s. d. h. Thomas, welcher über den Zustand der auferweckten Leiber in's Einzelne geht, q. 82. art. 4. und die folgenden Fragen. Auch s. m. die allgemeine Zusammenfassung am Ende des VIII. Theils dieses Religionslehrbuchs.

von ganzem Herzen dafür danken müssen, daß er sich herabgelassen hat, diese wunderbare Wahrheit den Geringen zu offenbaren, während er die Weisen darüber in Unwissenheit ließ. Gehen wir von der Gesellschaft auf die Einzelnen über, so muß man es anerkennen, daß die unerschütterliche Gewißheit, welche uns Gott von der Auferstehung gegeben hat, ein großer Beweggrund ist, uns selbst und Andere beim Tode unsrer Verwandten und Freunde zu trösten. Beweinet eure Todten, sagt der Apostel, aber nicht wie Jene, welche keine Hoffnung haben. 1. Theß. 4, 12. Gibt es etwas Wirksameres, als den Gedanken an unsre Auferstehung, um uns in allen Betrübnißn und Mühseligkeiten des Lebens zu trösten? Lehrt uns das nicht das Beispiel des heiligen Mannes Hiob? Wie süß ist es für den Christen, wenn er auf dem Schmerzenslager ist und sich nach und nach absterben sieht, sagen zu können: Diese Glieder, welche die furchtbare Krankheit quält, diese Sinne, die sie schwächt und mir entzieht, sie werden mir eines Tages leidensunfähig und verherrlicht wiedergegeben werden! Was endlich ist fähiger, als der Glaube an die Unsterblichkeit, um den Christen zur Führung eines reinen und sündenlosen Lebens zu vermögen? Wie sollte man sich nicht mit allem Eifer der Übung guter Werke hingeben, wenn man ernstlich an die Herrlichkeit denkt, die auf die Auferstehung folgen und die Tugend belohnen soll? Wie sollte man im Gegentheil nicht seine Leidenschaften unterdrücken und die Sünde fliehen, wenn man sich oft die Strafen und die Schande vorstellt, denen die Bösen anheimfallen, wenn sie am Tage der Auferstehung vor Gericht erscheinen? Mache ich aus meinem Körper ein Werkzeug der Sünde, so wird er als ein Gefäß der Schande erscheinen; mache ich daraus ein Werkzeug der Tugend, so wird er als ein Gefäß der Ehre erscheinen, und alle Welt wird es sehen. O! ich erstaune nicht, daß dieser Gedanke Millionen von Christen jeglichen Alters und Standes ein englisches Leben im sterblichen Fleische führen ließ! Ich erstaune nicht, daß in dem bloßen Gedanken an die Auferstehung die Märtyrer den Muth und die Freudigkeit gefunden haben, die sie mitten unter den Qualen zeigten!

Als sich der grausame Antiochus zum Herrn von Judäa gemacht hatte, gab er den Befehl heraus, alle Juden sollten gezwungen werden, ihrer Religion zu entsagen. Die, welche den

Gehorsam verweigerten, wurden mit der äußersten Grausamkeit behandelt. Darunter war eine Familie, die in der Geschichte der Märtyrer ewig denkwürdig bleibt, die Familie der Machabäer. Sie bestand aus der Mutter und sieben Kindern. Man nahm sie gefangen, und führte sie vor den Tyrannen; Drohungen, Versprechungen, Alles wurde angewendet, um sie zum Abfalle zu bringen, aber Alles umsonst. Der Tyrann ließ sie den fürchterlichsten Martern übergeben; sie hielten sie mit großem Muth aus. Das zweite der sieben Kinder war am Tode, da sagte es zum Könige: Du nimmst uns dieses Leben, aber der König der Welt, für dessen Verherrlichung wir sterben, wird uns einst zum ewigen Leben auf-erwecken. Das dritte setzte mit bewunderungswürdigem Vertrauen hinzu: Ich habe diese Glieder vom Himmel empfangen, aber ich verachte sie jetzt um der Gebote Gottes willen; denn ich hoffe, daß er sie mir einst wieder geben wird. Die andern sprachen eben so und zeigten sich eben so standhaft. Ihre bewunderungswürdige Mutter hatte ihre frommen Kleinen ermahnt, muthig zu sterben, indem sie zu ihnen sprach: Der Schöpfer der Welt wird euch durch seine Barmherzigkeit den Geist und das Leben wieder geben. Sie selber ertrug den Tod mit einer Standhaftigkeit, worüber der Tyrann erstaunte; für ihre sieben Kleinen hatte sie die Krone der Gerechtigkeit erlangt; sie selber sollte an derselben Theil nehmen. Christlich dulden ist die Bedingung einer glorreichen Auferstehung.

G e b e t.

O mein Gott! der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du mir durch Deine Gnade den Keim eines neuen Lebens mitgetheilt hast. Gib, o Gott! daß ich heilig lebe und sterbe, um glorreich aufzustehen.

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben, und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott; und zum Zeugnisse dieser Liebe will ich täglich um die Gnade eines guten Todes bitten.

27. Lektion.

Unsre Vereinigung mit dem Herrn, dem neuen Adam,
durch den Glauben.

Zwölfter Glaubensartikel. — Gewißheit des ewigen Lebens. — Erklärung. — Beschaffenheit. — Wesentliche Glückseligkeit der Heiligen. — Zufällige Glückseligkeit. — Kronen. — Vierter Vortheil der Kirche. — Pflicht, den Glauben zu bekennen.

Der zwölfte Artikel des Glaubensbekenntnisses ist die natürliche Folge des ersten. Nachdem von der Auferstehung der wahren Kinder der Kirche geredet worden, mußten die Apostel von dem sprechen, was den Auserwählten zu Theil würde, und sie sagen es uns sogleich, indem sie das ewige Leben angeben. Diese tröstende Wahrheit ist am Ende des Bekenntnisses beigefügt, um dem Menschen in's Gedächtniß zurückzurufen, daß 1) der Himmel sein Ziel ist; dazu hat ihn Gott, der Vater, erschaffen, der Sohn erlöst und der heilige Geist geheiligt; deshalb nährt und beschützt ihn die Kirche, wie ein geliebtes Kind, so daß sich alle Werke der heiligen Dreifaltigkeit, welche in den vorausgehenden Artikeln erklärt worden sind, auf dieses Ziel beziehen; 2) daß der Himmel der Gegenstand all' unsrer Gedanken, all' unsrer Handlungen, das Endziel unsers Lebens sein muß; er ist die Vergeltung der Treue des Menschen; daß er es doch für mich und für alle meine Geliebten sein möchte!

Ich glaube das ewige Leben. Dadurch bekennen wir, daß nach diesem Leben ganz bestimmt ein neues beginnt, das kein Ende nimmt, das alle Güter der Seele und des Leibes in sich schließt, deren sich die Gerechten je nach ihren Verdiensten erfreuen werden. Wie die unglückselige Ewigkeit bei allen Völkern geglaubt worden, und zwar seit dem Beginne der Welt, ebenso auch die ewige Glückseligkeit. Bei den Geschichtschreibern und Poeten, auf den Denkmalen, in den Schriften und in den religiösen Gebräuchen ist diese Wahrheit zu finden. Aber auch sie ward gleich den übrigen von den Leidenschaften getrübt. Nothwendig mußte sie also unser Erlöser von Neuem bekannt machen

und sie außer allen Widerspruch des Menschen stellen. Dieses thut er mit den Worten: Die Gerechten werden eingehen zum ewigen Leben u. s. w. Matth. 25, 46. — Weish. 3. — Die Apostel setzten seine Lehre fort, indem sie des Meisters eigene Worte in das Bekenntniß aufnahmen.

Diese Worte bezeichnen nicht bloß die Ewigkeit der Heiligen, sondern auch die Ewigkeit ihrer Seligkeit. Der vorzüglichste Grund, weshalb man diese Seligkeit also nannte, ist dieser, daß man auf jede Weise den Begriff ferne hielte, der sich dabei an die körperlichen, gebrechlichen und kurzen Dinge dieser Welt anschließen könnte. Der Name des ewigen Lebens macht uns auch noch aufmerksam, daß die einmal erworbene Glückseligkeit nicht mehr verloren werden kann. Die Seligkeit begreift nun alle Güter in sich ohne Beimischung irgend eines Übels, und da sie alle Wünsche der Menschen befriedigen muß, so muß sie ewig sein; denn die Furcht und Angst, sie je wieder verlieren zu können, wäre für die Auserwählten eine unvermeidliche Pein.

Endlich ist dieser Ausdruck des ewigen Lebens geeignet, und die Größe des Glückes der Heiligen im Himmel einbilden zu lassen. Das Leben ist der Güter höchstes, nach denen wir unster Natur nach uns sehnen können. Als solches wird uns nun die Seligkeit vorgestellt, wenn man sie ewiges, eigentliches Leben nennt. „Entferne stets aus deinem Geiste,“ sagt der heilige Augustinus, „den Begriff von Schmerz und Dual, wenn du die Schrift vom ewigen Leben reden hörst. Denn stets leiden ist ein ewiger Tod, und kein Leben. Die heiligen Bücher nennen dieses den andern Tod, den eigentlichen Tod, obgleich Niemand desselben stirbt. Besser sollte man sagen, Niemand lebe dort; denn ich wiederhole es: stets leiden, das heißt nicht leben. Deshalb sagt die Schrift: Die Gutes gethan haben, werden zur Auferstehung des Lebens hervorgehen. Sie sagt nicht: zum seligen Leben, sondern bloß zum Leben; denn der bloße Name des Lebens schließt die Seligkeit in sich.“ *) Lieben wir nun schon nichts so sehr, als dieses doch so kurze und so leidenvolle, so vielen Mühseligkeiten so sehr unterworfenene Leben; mit welchem Eifer, mit welcher Gluth müssen wir dann nicht nach dem ewigen

*) De Civ. Dei. l. 2. c. 18.

Leben trachten, wo wir, frei von allen Übeln, einer vollkommenen Fülle aller Güter uns erfreuen!

Wie aber sollen wir die Natur dieses Lebens erklären? Keine menschliche Zunge vermag dieses. Der heilige Paulus versichert uns, kein Auge habe es gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Sinn sei es gekommen, was Gott seinen Auserwählten dort drüben zubereitet habe. Begnügen wir uns nur mit einigen Worten, und sagen wir nur, die ewige Seligkeit befreit einerseits von allen Leiden, und gewährt andererseits alle Freuden.

1) Die Seligkeit des ewigen Lebens begreift die Befreiung von allen Übeln. In der Offenbarung heißt es ausdrücklich: Die Seligen werden weder Hunger noch Durst haben; daß weder Sonne noch heiße Winde sie mehr belästigen; daß Gott die Thränen von ihren Augen trocknen wird; daß kein Tod mehr sein wird; daß kein Weinen, kein Seufzen, kein Schmerz mehr stattfindet. Offenb. 21, 4.

2) Sie begreift auch eine unermessliche Herrlichkeit und alle Arten von Freuden und Hochgenüssen in sich. Doch die Aufzählung der Leiden, sagt der heilige Augustin, von denen wir alsdann frei sein werden, ist viel leichter, als die der Freuden und Güter, die wir dann genießen werden. Gleichwohl unterscheidet man zwei Hauptarten von Gütern, welche die ewige Seligkeit ausmachen: die einen gehören zu ihrem Wesen und heißen daher wesentliche, die andern folgen nur daraus und werden deshalb abgeleitete genannt.

Die wahre Seligkeit, die man die wesentliche nennen kann, besteht in dem Anschauen Gottes und der Erkenntniß seiner Schönheit, welche Grund und Quelle aller Schönheiten und Liebenswürdigkeiten ist. Wir werden Gott von Angesicht zu Angesicht sehen, wie er ist; wir werden ihn besitzen; wir werden ihn lieben, ohne Furcht, ihn je zu verlieren. Wir sehen den allmächtigen Vater, der uns erschaffen; den unendlich weisen Sohn, der uns erlöst; den unendlich guten Geist, der uns geheiligt hat. Wir werden Gott nicht bloß sehen, wir werden ihn auch besitzen auf immerdar. Die Seligkeit der Heiligen ist zwar nicht gleich; sie richtet sich nach ihren Verdiensten; aber diese Ungleichheit wird keine Eifersucht hervorrufen und das Glück keines Einzigen ver-

mindern. Alle sind zufrieden; denn jeder Heilige wird auf die klarste Weise nach seinen Verdiensten Gott erkennen. Es ist im Hause unsers ewigen Vaters, wie bei uns. Wenn ein Vater zwei Kindern ein Kleid von demselben Stoffe gibt, so verlangt das jüngere nicht das des ältern, obgleich dieses mehr Stoff nöthig hat, als es; denn dieses Kleid des ältern würde ihm nicht passen. So beneidet auch die Hand das Haupt nicht um des Diademes wegen; sowie auch das Haupt den Finger nicht beneidet um des Ringes willen.

Das ist noch nicht Alles. Wir werden Gott, die Quelle aller Schönheit, nicht bloß sehen; wir werden ihn, die Quelle aller Freuden, nicht bloß lieben; wir werden ihm auch ähnlich werden. Zwar behalten die Heiligen stets ihre eigene Wesenheit, aber dessenungeachtet bekommen sie eine bewunderungswürdige und gleichsam göttliche Gestalt, in der sie eher Göttern, als Menschen gleich sind. So unvermögend auch die menschliche Sprache ist, ein so großes Wunder auszudrücken, so können wir es doch gewissermassen in den sichtbaren Dingen erkennen. Das Eisen, in Feuer gethan, nimmt die Gestalt des Feuers an, und obwohl seine wesentliche Beschaffenheit nicht verändert wird, so erscheint es dennoch verändert und in Feuer verwandelt. So sind auch die Heiligen, welche in die himmlische Herrlichkeit eingegangen sind, dergestalt von der Liebe Gottes entflammt, daß sie, obwohl sie ihre Natur nicht verändern, gleichwohl noch weit mehr von denen, die auf Erden leben, verschieden sind, als das glühende Eisen von dem kalten. Um mit Einem Worte Alles zu sagen: die höchste und vollendete Seligkeit, die wir die wesentliche nennen, besteht im Besitze Gottes. Was kann zum vollkommenen Glücke dessen noch fehlen, der den besten, den vollkommenen Gott besitzt?

Was die abgeleiteten Güter betrifft, so ist es unmöglich, sie aufzuzählen; man kann sie nicht einmal alle kennen. Überhaupt, dürfen wir sagen, werden wir alle Arten von Gütern und Freuden, die wir auf Erden geistig oder leiblich nur irgend erstreben und genießen können, in vollstem Uebersusse besitzen; aber auf eine so unbegreifliche Weise, daß nach dem Apostel noch kein Auge Ähnliches gesehen, kein Ohr gehört, kein Menschenherz je empfunden hat. 1. Kor. 2, 9. Um nur Einiges zu berühren, sagen wir, daß die abgeleitete Seligkeit nur

eine Folge der wesentlichen ist, deren sich die Heiligen erfreuen. Diese Seligkeit besteht in der vollkommenen Zufriedenstellung aller Wünsche, die der Mensch, den Engeln ähnlich geworden, für Leib und Seele haben kann. Wir sagen, daß die glückliche Seele sich dreier Gaben oder Eigenschaften in ihrer größten Vollkommenheit erfreuen werde: der Anschauung, des Besizes, des Genusses: eine herrliche Vergeltung der drei theologischen Tugenden. Die Anschauung ist die Fähigkeit, Gott von Angesicht zu Angesicht zu sehen; sie ist die Vergeltung für den Glauben. Der Besitz ist das Vermögen, Gott als das höchste Gut zu haben; er ist die Belohnung für die Hoffnung. Der Genuß ist das Vermögen, sich Gottes, des Anfanges und Endes der Liebe, süß zu erfreuen; er ist die Belohnung für die Liebe. *) Diese drei unaussprechlichen Glückseligkeiten werden um so größer sein, je mehr wir uns in der Vollkommenheit dieser drei Tugenden, deren Preis sie sind, geübt haben.

Wir sagen, daß auch der Leib sich seiner vier Eigenschaften erfreuen werde: der Klarheit, der Behendigkeit, der Feinheit und der Leidensunfähigkeit. Wir haben diese Eigenschaften weiter oben erklärt. Besondere Klassen der Heiligen erfreuen sich auch einer ganz besondern Herrlichkeit, welche man Kronen nennt. Die Krone, sagt der heilige Thomas, „ist ein eigens bewilligter Lohn eines besondern Sieges. Gleichwie es aber drei besondere Siege gibt in den drei großen Kämpfen, welche der Mensch auf dieser Welt zu bestehen hat, so gibt es auch drei Kronen. Im Kampfe wider das Fleisch ist der bevorzugte und herrlichste Sieg die Jungfräulichkeit. Im Kampfe wider die Welt ist der bevorzugte Sieg, der dem Sieger Blut und Leben kostet, das Martyrium. Im Kampfe wider den Teufel die Verkündung des Wortes Gottes; dieser Sieg vertreibt den Geist der Finsterniß und der Lüge nicht bloß aus unserm Herzen, sondern auch aus andern Herzen. Somit erfreuen sich im Himmel drei Ordnungen der Heiligen dieser Kronen: die Jungfrauen, die Märtyrer und die Lehrer. Unter den Letzteren hat man auch die Prediger, die Katecheten, kurz Alle zu verstehen, welche durch Wort oder Schrift die Heilswahrheiten verkünden.“ **)

*) Thom. 3. q. 95. a. 5.

***) Thom. 1. c. q. 96. a. 11.

Was ist aber diese Krone, und welchen Vorthell wird sie den damit begünstigten Heiligen verschaffen? Sie ist ein herrlicherer Strahl der wesentlichen Seligkeit der Heiligen: für die Seele eine eigene und besondere Glückseligkeit, die mit dem Siege, für welchen sie verliehen worden, in Beziehung steht; für den Leib ein herrlicherer Zustand, der allen Heiligen die Jungfrauen; die Märtyrer und die Lehrer zu erkennen geben wird. *)

So ist die Krone der Jungfrauen ein leuchtender Schleier, der sie wie eine schimmernde Wolke einhüllen wird, durch welche man ihre Reinheit ohne Makel ihrer Seele schaut. Die Bewunderung und Achtung und Ehrfurcht des ganzen himmlischen Jerusalems, die besondere Liebe Christi ist ihr Loos; diesen begleiten sie auf allen seinen Wegen, und singen das ewige Loblied ihres doppelten Sieges, nemlich der doppelten Unversehrtheit ihrer Seele und ihres Leibes.

Die Krone der Märtyrer ist ein purpurner und rothiger Lichtglanz, der ihren Leib einhüllt, und ihre glorreichen Wunden erglänzen läßt; dieser Glanz zieht ihnen als Helden des Glaubens Bewunderung zu und besondere Gunst von Seiten der heiligen Dreifaltigkeit, und besonders von unserm Erlöser, dem Könige der Märtyrer. **)

Die Krone der Lehrer ist nach der Schrift ein ähnliches Licht, den Sternen des Himmels vergleichbar, das sie in die Ferne als jene wohlthätigen Gestirne erkennen läßt, deren Strahlen die Finsterniß der Unwissenheit und des Irrthums zerstreuen, welche der Teufel der streitenden Kirche beizubringen sich bemüht, und die er in jeden Menschen senken möchte, der in diese Welt kommt. Dan. 12, 3.

Fügen wir endlich noch bei, theils, um die wunderbare Liebe zu zeigen, welche aus allen Heiligen Ein Herz und Eine Seele macht, theils, um uns über den Tod unsrer Geliebten zu trösten, in uns die Sehnsucht nach dem Himmel anzufachen, und uns zu freuen, wenn wir bald abgerufen werden, daß die nicht wesentliche Seligkeit der Heiligen täglich, ja stündlich sich vermehrt seit ihrem Eintritte in den Himmel bis zum Ende der Welt. Ein

*) Soto in 4. dist. 49.

**) Apoc. 14. cum Glossa. — Aug. serm. 1. de Sanct.

einfaches Gleichniß wird uns diese überraschende Wahrheit nahe legen. Nehmet an, ein Mensch trete in einen Behälter mit Wasser, das ihm bis zum Gürtel reiche; je mehr Menschen in denselben eintreten, desto höher wird ihm das Wasser heransteigen, ohne daß sich dasselbe im Behälter vermehre. Obgleich also auch im Himmel die eigentliche Glückseligkeit, d. i. das Glück, Gott zu schauen und zu besitzen, dieselbe immerdar ist; so wird doch die Seligkeit der Heiligen sich erhöhen, je mehr sie neue Genossen in den Himmel eintreten sehen.

Die Aussicht auf die Seligkeit des Himmels muß in uns um so innigere Gefühle des Dankes erzeugen, als das ewige Leben der vierte Vortheil der Kirche ist, deren Kinder wir sind. Denn der Himmel gehört nur den Gerechten; gerecht sind aber nur Jene, welche, von allen Sünden gereinigt, aus dieser Welt geschieden. Die Vergebung aller Sünden findet sich aber nur in der katholischen Kirche, wie wir gesehen haben.

Das Glaubensbekenntniß endet mit dem Worte Amen, also sei es! Dieses Amen an das Ende gesetzt, will sagen: Ja, so sei es! Alles Vorausgehende ist wahr; ich glaube es ohne Zweifel und bin bereit, es mit meinem Blute zu besiegeln. Denn wir sind manchmal verpflichtet, unsern Glauben mit unserm Blute zu besiegeln, wie dieses bei den Märtyrern der ersten Kirche und auch heut zu Tage noch bei den Christen in China oder in Tongkin der Fall ist. Für uns reicht es nicht hin, innerlich bloß an das katholische Glaubensbekenntniß zu glauben; es gibt auch mehre Umstände, wo wir selbst äußerlich unsern Glauben an den Tag legen müssen. Dieß ist eine heilige Pflicht, welche uns der Erlöser selbst auflegt: Wer mich vor den Menschen bekennen wird, sagte er, den werd' auch ich vor meinem Vater bekennen, der im Himmel ist; wer mich aber vor den Menschen verleugnet, den werd' auch ich vor meinem Vater verleugnen, der im Himmel ist. Matth. 10, 32. 33. Auf drei Arten müssen wir unsern Glauben vor den Menschen bekennen: 1. durch unsre Worte und Werke; 2. durch Hersagung des Glaubensbekenntnisses, wenn es nothwendig ist, und 3. durch das Zeichen des Kreuzes, in dem das Bekenntniß und unser ganzer Glaube enthalten ist.

Man ist zum Bekenntnisse seines Glaubens verpflichtet, wenn man gerichtlich hierüber gefragt wird; wenn das Stillschweigen

als Abfall angesehen werden und dem Nächsten Ärgerniß geben könnte; wenn man endlich einen äußern Akt der Religion vollziehen muß. In diesem Falle bekennt man seinen Glauben durch das Werk; dagegen leugnet man ihn in diesem Sinne, wenn man aus menschlicher Rücksicht seine obliegende Pflicht vernachlässigt.

An dem Glaubensbekenntnisse haben wir also den Inbegriff Alles dessen, was wir glauben müssen, um durch den Glauben mit dem neuen Adam vereinigt und in Zeit und Ewigkeit der Früchte seiner Erlösung theilhaftig zu werden. Das Bekenntniß ist das merkwürdige Mittel, wodurch der Messias den menschlichen Geist von seinen frühern Irrthümern befreit und gegen neue verwahrt hat. Wer an das Bekenntniß glaubt, hat die Wahrheit; wer sich weigert, daran zu glauben, verurtheilt sich damit selbst zu den Zweifeln und den peinlichsten und demüthigendsten Ungewisheiten.

„Sei darum gepriesen, katholisches Glaubensbekenntniß! du Quelle der Weisheit, Grund zur Tugend für einen Jeden, du bist für die menschliche Gesellschaft noch immer gleich nothwendig, gleich nützlich. Die Undankbare! warum muß sie deine Wohlthaten verkennen?“

„Sonne der Wahrheit, du bist es, die vor achtzehnhundert Jahren am Horizonte der in die dicke Finsterniß des Heidenthums versenkten Welt dich gezeigt und jene Anzahl lächerlicher Gottheiten verjagt hast, vor denen sich die Weisen, die Völker und Könige beugten. Du hast das Menschengeschlecht von dem dummen Aberglauben befreit, der es entehrte; du machst es noch immer frei davon. Du gibst der Welt, indem du sie mit jeglicher Kenntniß überstrahlst, jene so richtigen Begriffe über Gott, den Menschen, die Welt, ihren Ursprung, über seine Pflichten, seine Bestimmung und über die erhabene Gemeinschaft, in der wir mit dem Vater aller Wesen stehen.“

„Erhabener Inbegriff der Lehre des vom Himmel Gekommenen, dir verdanken wir unsre Bildung, die unsre Ehre ausmacht. Aus den Vorstellungen und Glaubensrichtungen kommen die Sitten der Völker, ihre Geseze, ihre Einrichtungen. Du hast dadurch, daß du die katholischen Vorstellungen an die Stelle der jüdischen und heidnischen brachtest, die Welt umgestaltet und den christlichen Völkern die glänzende Überlegenheit gegeben, wodurch sie sich

auszeichnen. Du hast die alten Vorstellungen über Sklaverei, über Weib und Kind, über den Gefangenen, den Armen, über die Macht der Könige und die Schuldigkeit der Unterthanen verbessert."

"Ein vollständiger Theil des Christenthums bist du für die Gesellschaft gerade so nothwendig als das Christenthum selbst. Deine zwölf Artikel sind gleichsam zwölf Säulen, glänzender als Gold, fester als Diamant, die das gesellschaftliche Gebäude bei den katholischen Völkern erhalten und so hoch erheben: wird eine einzige erschüttert, so stürzt das Gebäude in Trümmer zusammen."

"Du, der Ausfluß der göttlichen Weisheit, du hast der menschlichen Weisheit jene Kraft, jene Erhabenheit, jenes Lichtvolle gegeben, woraus die herrlichen Erfolge in den Wissenschaften kommen. Du hast diesen ihren Ausgangspunkt gegeben und verschafft ihnen immer noch die Lösung ihrer schwersten Aufgaben."

O Menschen! O Völker der Jetztzeit! die das katholische Glaubensbekenntniß so hoch erhoben hat, warum fallet ihr denn nicht auf die Kniee vor dieser heilsamen Lehre? Warum, Undankbare, entwürdiget ihr sie? Sehet die Glaubensbekenntnisse der nichtkatholischen Völker durch, durchsucht die Systeme der Philosophen, die Verbesserungspläne der alten und neuen Staatskünstler, was waget ihr mit ihr zu vergleichen, was an ihre Stelle zu setzen? Ach! schwöret vielmehr die nur zu langen, nur zu traurigen Irrthümer ab, tretet offen und frei wieder dem Glaubensbekenntnisse bei, das die Welt zivilisirt hat, d. h. das euch aus der Barbarei gerissen und euch nicht mehr dareinfallen läßt. Um es von Grund eures Herzens zu lieben, dürft ihr nur einen Augenblick über folgende Fragen nachdenken: Was war die Welt nach Religion, nach Staatsweisheit, nach Wissenschaften vor Bekanntmachung des katholischen Glaubensbekenntnisses? Was sind heute noch die Völker, die es noch nicht kennen? Was wird aus den Völkern, die es verwerfen? Sehet um euch: die Antwort auf alle diese Fragen liegt vor euern Augen. Und diese Antwort, die euch die unermesslich wichtige Stelle angibt, welche das katholische Glaubensbekenntniß in der Religion, in der Politik, in den Wissenschaften einnimmt, wird euch mit Bewunderung für diesen nur zu sehr mißkannten Wohlthäter und mit Dank für Gott erfüllen, der die Gnade hatte, es euch zu geben.

G e b e t.

O mein Gott! der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du mir das Glaubensbekenntniß geschenkt hast, um meinen Geist aufzuklären, und mir den Weg zum Himmel zu zeigen; gib mir die Gnade, stets diesem Lichte zu folgen!

Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott zu lieben, und zum Zeugnisse dieser Liebe will ich mich als guten Christen zeigen.

28. Lektion.

Unsre Vereinigung mit dem Herrn, dem neuen Adam,
durch die Hoffnung.

Definition der Hoffnung. — Ihre Grundlagen. — Ihre Nothwendigkeit. — Ihre Eigenschaften. — Sünden, der Hoffnung entgegengesetzt. — Ihr Gegenstand. — Gnade. — Nothwendigkeit der Gnade. — Mitwirkung mit der Gnade. — Verschiedene Arten der Gnade. — Wirkungen der Gnade.

Indem wir durch den Glauben unsern Geist mit dem Geiste des neuen Adam vereinigen, werden wir von unsern Irrthümern und unsrer Unwissenheit geheilt; durch diese erste Verbindung nehmen wir an den Früchten der Erlösung Theil. Gleichwohl reicht diese Vereinigung, so wichtig sie auch ist, noch nicht hin. Der Glaube allein kann uns nicht selig machen; der Grund davon ist einfach, durch den Glauben allein nemlich ist unsre Vereinigung mit dem Erlöser erst im Beginne, noch nicht vollendet. Unser ganzes Wesen muß sich mit ihm einigen; denn durch die Sünde ist nicht bloß unser Geist entstellt worden, sondern auch unser Herz und unser Leib. Wenn daher der Glaube an den neuen Adam unsern Geist erneuert, indem er ihn von der Unwissenheit befreit und ihm göttliche Gedanken mittheilt, so kann

nur die Hoffnung unser Herz erneuern, indem sie ihm göttliche Neigungen mittheilt.

Die zweite Art, uns mit Jesus Christus zu vereinigen, soll uns nun beschäftigen. Die christliche Hoffnung also, meine lieben Kinder, ist der Gegenstand unsrer folgenden Lektionen.

Um vom Glauben zur Liebe zu kommen, muß man die Hoffnung zu Hilfe nehmen. Der Glaube, die Hoffnung, die Liebe, das sind die drei Stufen, welche uns zur vollendeten Einigung mit dem neuen Adam bringen. Die Hoffnung hängt vom Glauben ab, weil sie sich auf ihn stützt; sie hängt von der Liebe ab, weil sie in ihr erst vollendet ist. „Der Glaube,“ sagt Origenes, „ist die Grundlage des Gebäudes, die Hoffnung ist der Aufbau, die Liebe die Krönung.“ *) Daraus kann man leicht ersehen, daß diese drei Tugenden, wie drei Schwestern, sich einander vorsetzen, sich auf einander berufen, sich die Hand reichen und sich gegenseitig vervollkommen.

Diese wesentlichen Begriffe zeigen die Einheit unsers Planes und die Folge des Werkes der Erlösung ganz deutlich. Einen Augenblick wollen wir verweilen, um die Hoffnung kennen zu lernen.

1) Was ist die Hoffnung? — Sie ist eine übernatürliche Tugend, durch welche wir mit Zuversicht Alles das erwarten, was uns Gott versprochen hat. Wir sagen, die Hoffnung ist eine Tugend, d. h. eine Kraft, eine Geschicklichkeit, eine göttliche Gabe, welche die Seele befähigt, mit Zuversicht zu erwarten; eine übernatürliche: weil sie von Gott kommt, weil sie zum Gegenstande die Güter hat, die der Mensch an sich selber nicht erwarten kann, und wozu er von Natur kein Recht hat. Aber, wie wir in der ersten Abtheilung dieses Werkes gesagt haben, da Gott den Menschen ohne sein Verdienst zu einem übernatürlichen Ziele bestimmt hatte, so verhieß er ihm auch die Mittel, dahin gelangen zu können. Diese Mittel bestehen in der Gnade. Schon in der Taufe wird uns

*) Puto quod prima salutis initia, et ipsa fundamenta fides est; profectus vero et augmenta aedificii spes est, perfectio autem et culmen totius operis charitas est, et ideo major omnium dicitur charitas. Orig. in epist. ad Rom. c. 4. Origenes will dadurch so wenig sagen, wie wir, daß der Glaube die erste Gnade ist: welches eine verdamnte Behauptung wäre. — Thom. 2. 2. q. 17. a. 7. et 8.

durch sie eine besondere Leichtigkeit zu Theil, diese Güter mit Zuversicht erwarten zu können.

2) Welches sind die Grundlagen der Hoffnung? — Die Grundlagen unsrer Hoffnung sind: 1. die Treue Gottes in seinen Verheißungen; um uns völlig zu versichern und unsre Hoffnung gleichsam zu einem unbeweglichen Anker zu machen, muß sich in Gott mit der Treue auch die Allmacht und Güte vereinigen. Wahrlich, wir könnten auf Gott nicht hoffen, wenn es ihm an Macht oder an Güte fehlte, seine Versprechungen zu halten. Die Hoffnung ist also eine Huldbigung, die wir nebst seiner Treue zugleich auch seiner Güte und unendlichen Allmacht bringen. 2. Die Verdienste des Erlösers. Diese Verdienste sind unendlich, sie reichen folglich hin, uns Alles zu erlangen, was zu unserm Heile nothwendig ist; sie gehören uns, wir können sie also zu unserm Vortheile benützen, und uns ihrer mit aller Zuversicht bedienen. Der Preis für alle die Gnaden, um die wir bitten, ist zum Voraus bezahlt, und Gott selbst hat ihn in Empfang genommen; er hat den Vertrag gemacht, uns Alles zu gewähren, um was wir ihn durch die Verdienste seines Sohnes bitten. Das Einzige, was uns in unsrer Sicherheit irre machen kann, ist unsre Unwürdigkeit und unsre Unbeständigkeit. Daher kommt es, daß wir, so lange wir hienieden sind, keine vollendete Gewißheit unsers Standes vor Gott haben können.

Wir sagen: eine vollendete Gewißheit; denn wir können sehr gut eine moralische Gewißheit haben, daß wir bei Gott in Gnaden stehen, und diese Zuversicht reicht auch zu unsrer Beruhigung hin. Der Beweis, daß wir diese moralische Gewißheit haben können, ist, daß die Kirche allen ihren Kindern befiehlt, den Leib des Herrn zu genießen. Sie würde ihnen so Etwas nicht befehlen, wenn sie nicht, so weit dies in der gegenwärtigen Ordnung der Vorsehung möglich ist, versichert sein könnten, daß sie im Stande der Gnade sind.

3) Nothwendigkeit der Hoffnung: — Die Hoffnung ist zur Erlangung des Heils durchaus nothwendig. Denn ohne Erfüllung des göttlichen Willens können wir nicht, dazu gelangen. Es ist aber Gottes ausdrücklicher Wille, daß wir an die Treue seiner Verheißungen glauben, daß wir mit Vertrauen die ewige Seligkeit sammt den Mitteln, dahin zu gelangen, erwarten. Ist

es nicht die größte Beleidigung, auf Gott nicht zu hoffen? Es gibt somit ein ausdrückliches, formelles Gebot, das uns befiehlt, und zwar strenge, zu hoffen und Akte der Hoffnung zu erwecken *): jede Seite der Schrift legt uns dieses auf. Gott gibt als Grund der Verwerfung des Saul diesen an: Er hat auf den Herrn nicht gehofft, deßhalb ging er zu Grunde. 1. Chron. 10. Der heilige Paulus schreibt an Timotheus: Befiehl den Gläubigen, daß sie nicht hoffen auf ungewissen Reichtum, sondern auf den lebendigen Gott. 1. Tim. 6. In seinem Briefe an die Hebräer drückt er sich, wie es scheint, noch bestimmter aus: Wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß er ist, und daß er ein Vergelter ist. Er muß, das ist das Gebot; ein Vergelter, hiemit ist die Pflicht ausgesprochen, die ewige Seligkeit von Gott zu erwarten. Hebr. 11, 6. Diese Pflicht der Hoffnung ist so nothwendig, daß sie die unumgängliche Bedingung unsers Heils ist: Durch die Hoffnung sind wir gerettet, sagt derselbe große Apostel. Röm. 8. Wir sind verpflichtet, nicht bloß die in der Taufe eingegossene Hoffnung zu erhalten, sondern wir müssen auch formelle Akte derselben erwecken, und zwar: 1. sobald wir zum Bernunftgebrauche kommen; 2. wenn wir von einer schweren Versuchung der Verzweiflung angefochten werden, und 3. in der Todesgefahr. Auch sind wir hiezu öfters während unsers Lebens verpflichtet, wie wir schon beim Glauben erklärt haben.

4) Eigenschaften der Hoffnung. — Die Hoffnung muß übernatürlich, fest und allgemein sein.

Sie muß übernatürlich sein, d. h. wir müssen auf die Güte, Macht, Weisheit und Treue Gottes in seinen Verheißungen, sowie auf die unendlichen Verdienste unsers Erlösers rechnen, um die ewige Seligkeit zu erlangen. Wer für sein Heil auf seine guten Werke oder auf ein Geschöpf zählen und den übernatürlichen Gnadenbeistand Gottes ausschließen würde, ein solcher hätte nicht nur keine wahre Hoffnung, sondern er würde sich auch schwer gegen Glauben und Hoffnung versündigen. Zwar dürfen und müssen wir gute Werke vollbringen und auf sie rechnen; aber wir müssen sie nur als untergeordnete Mittel betrachten, die ihre ganze

*) Thom. 2. 2. q. 22. a. 1.

Kraft aus der Gnade haben. Denn da das ewige Leben uns als Belohnung vorgestellt ist, Keiner aber belohnt wird, der nicht rechtmäßig gekämpft hat; so ist es einleuchtend, daß hiezu unsre guten Werke erfordert werden, aber nicht getrennt von der Gnade, sondern mit ihr vollbracht. *)

Die Hoffnung muß fest sein. Wir müssen mit einer Gewißheit, die nichts trüben kann, die von Gott verheißenen Güter erwarten; denn nichts kommt der Treue Gottes gleich, nichts seinem Willen und seiner Macht, seine Verheißungen zu erfüllen, nichts den Verdiensten unsers Erlösers, die von Gott als Preis des uns aufbewahrten Himmels und der hiezu nothwendigen Gnade angenommen werden. Wenn aber die Hoffnung von Seite Gottes fest sein muß, so ist dieses wegen unsrer Unbeständigkeit bei uns nicht der Fall. Um ihr diese Eigenschaft zu geben, sofern es mit der menschlichen Schwäche vereinbar ist, müssen wir nach dem heiligen Betrus uns bestreben, unsern Beruf zur ewigen Seligkeit durch gute Werke gewiß zu machen. 2. Petr. 1, 10.

Die Hoffnung muß allgemein sein, d. h. sich auf Alles erstrecken, was uns Gott verheißt, ohne Ausnahme, ohne Verminderung. Denn die Erfüllung Einer Verheißung hoffen, und die einer andern nicht, hiesse die Hoffnung vernichten. Wie der Glaube, so ist auch die Hoffnung untheilbar; sie muß ganz, vollständig, allgemein sein, oder sie ist keine Hoffnung.

5) Sünden gegen die Hoffnung. — Ist es möglich, meine lieben Kinder, sich gegen eine Tugend zu verfehlen, die uns so angenehm sein muß, uns, den traurigen Verbannten, den armen Kranken? Ach! ja, man sündigt gegen die Hoffnung, und zwar auf doppelte Weise, durch Übermaß und durch Mangel, durch Anmaßung und durch Verzweiflung.

1. Die sündigen durch Anmaßung, welche sich einbilden, Vergabung ihrer Sünden empfangen zu können, ohne ihnen entsagt, ohne sie verabscheut zu haben; christlich zu leben, ohne ihre Leidenschaften zu unterdrücken, ohne oft über die Wahrheiten des Heils nachzudenken, ohne die Sakramente fleißig zu gebrauchen, ohne sich zu ihrem würdigen Empfange gehörig vorzubereiten; den Tod der Heiligen sterben zu können, ohne das Leben der Heiligen zu führen, ohne

*) Mayol. Einleit. zum Dekalog. q. 2. p. 836.

sich abzutödten, ohne die Gebote Gottes und der Kirche getreu zu befolgen. Die Anmaßenden stürzen sich in eine sehr große Gefahr, ihre Seele zu verlieren. Zeuge davon ist jener Sünder, welcher seit vielen Jahren in Vergessenheit seiner Pflichten dahinlebte und zu sagen pflegte: Ich habe noch Zeit, mich zu bekehren; am Ende meines Lebens werde ich mit drei Worten gerettet werden. Eines Tages ritt er spazieren und wollte eine halb gebrochene Brücke passiren. Sein Pferd weigerte sich, und er gibt ihm den Sporn; aber der Reiter stürzt in's Wasser, ohne ein anderes Wort aussprechen zu können, als dieses des Zornes und der Verzweiflung: daß der Teufel Alles hole!

Darum warnt uns der heilige Geist: Saget nicht: die Barmherzigkeit Gottes ist groß; er wird die Menge meiner Sünden vergeben; denn die Barmherzigkeit und der Zorn kommen mit ihm, und sein Zorn wird sich sogleich über den Sünder erstrecken. Ekl. 4. Um sich von der Sünde der Anmaßung zu verwahren, muß man eingedenk bleiben, daß alle Heiligen sich gar sehr anstrengen mußten, das HELL zu verdienen; daß unser Herr gesagt hat, Niemand könne gekrönt, ohne tapfer gekämpft zu haben, Niemand verherrlicht werden, ohne zu leiden; daß das Himmelreich Gewalt leide, daß man es erkaufen, erobern muß.

Man sündigt auch dann durch Übermaß gegen Gott, wenn man Gott versucht. Gott versuchen heißt das von ihm ohne Noth und rechtmäßigen Grund erwarten oder darum bitten, was er uns nicht verheißen hat. 3. B. der, welcher erwartet, in irgend einer Unternehmung glücklich sein zu können, worin er nicht alle ordentliche Mittel zur Hand nimmt, die von der Vorsehung dargeboten werden; der, welcher ohne Noth und ohne Grund ein Wunder verlangt; der Arme, der von Gott seine nothwendigen Lebensbedürfnisse erwartet, dabei aber seine Tage in Müßiggang und Trägheit zubringt; der, welcher seine Seele nicht zum Gebete vorbereitet, der ohne innere Andacht und Aufmerksamkeit betet und hofft, Etwas zu erlangen, worum er so leichtsinnig bittet; endlich der, welcher in der Hoffnung, es werde ihm vergeben, nur um so frecher sündigt.

2. Man sündigt gegen die Hoffnung durch Mangel, wenn man sich der Verzweiflung überläßt, sei es, weil man seine Sünden

für zu ungeheuer oder für zu zahlreich ansieht, als daß man Vergebung erlangen könnte; sei es, weil man seine Leidenschaften für zu heftig, oder seine bösen Gewohnheiten für zu tief eingewurzelt hält, als daß man sich je von ihnen frei machen könnte; sei es endlich, daß man nicht hinlänglich der Vorsehung vertraut und sich allzugroßer Besorgniß wegen der nothwendigen Bedürfnisse des Lebens überläßt. Der Zustand der Verzweiflung ist ein entsetzlicher. Ein Heiliger hat gesagt, die Sünde tödtet die Seele, die Verzweiflung macht ihre Auferweckung unmöglich.

Das Heilmittel gegen die Verzweiflung ist, sich wieder die unendliche Güte vor Augen zu stellen, womit Gott die Vögel unter dem Himmel ernährt, und selbst das kleinste Insekt versorgt, vor Allem aber seine Barmherzigkeit, die Nichts verläßt, noch verwirft; sich daran zu erinnern, daß er schon viel größern Sündern vergeben hat, daß er reuige Herzen nie von sich stößt, daß nur die Sünde einer äußersten Unbußfertigkeit keine Vergebung findet; sich in's Gedächtniß zu rufen, wie erstaunlich gern er dem David, der Magdalena, dem heiligen Augustin, dem heiligen Petrus vergeben hat. Ach! er würde selbst dem Judas vergeben haben, wenn er um Verzeihung hätte bitten wollen. Man kann ferner frischen Muth bekommen, wenn man die Parabel vom verlorenen Schafe, oder von dem verschwenderischen Sohne, oder die Leidensgeschichte unsers Herrn liest. Mit Einem Worte, wenn man lebhaft daran gedenkt, daß wir an Gott den zärtlichsten der Väter haben, der von Herzen will, daß sich alle seine Kinder befehren und selig werden sollen; an Jesus Christus einen liebevollen Heiland, der uns geliebt bis zum Tode für uns, und der sich jetzt noch aus Liebe uns gibt; an Maria eine zärtliche Mutter, die Zuflucht der Sünder; an den Engeln und Heiligen die mächtigsten Fürsprecher.

6) Gegenstand der Hoffnung. — Der erste und erhabenste Gegenstand der Hoffnung ist die ewige Glückseligkeit, oder der Besitz Gottes und aller Güter, deren Quelle er ist, die ganze Ewigkeit hindurch. Zu diesem hohen Ziele erhebt sich die christliche Hoffnung; alle Räume durchdringend läßt sie die geschaffenen Güter, so groß und so verführend sie auch immer sein mögen, hinter sich und bringt nach dem Ausdrucke des heil. Paulus bis in das Heiligthum, wo Gott die Wunder seines Wesens verhüllt; an dieses

Wesen schließt sie sich an, von ihm will sie sich nicht trennen, bis sie es sich erworben und ewig besitzt. Hebr. 6, 19.

Der zweite Gegenstand der Hoffnung ist die Gnade, unter welcher wir alle Mittel zu verstehen haben, die uns zur Erreichung der Seligkeit nothwendig sind. Wir bedürfen derselben während dieses Lebens, während die Seele, mit dem Leibe vereinigt, hienieden pilgert, während wir für die Seligkeit arbeiten müssen. Daraus ergibt sich, daß Alles, was für das Leben der Seele und des Leibes nothwendig ist, untergeordneter Gegenstand der Hoffnung ist. Gott, der den Zweck will, muß auch die Mittel wollen. Deshalb befiehlt er uns, von ihm täglich den Besitz seines Reiches zu erwarten und zu verlangen, sowie das Brod, d. h. Alles, was uns geistig oder leiblich nothwendig ist, um während der Tage unsers sterblichen Lebens die uns verheißene Glückseligkeit zu erlangen.

Es ist somit erlaubt, von Gott alle Güter der Seele und des Leibes zu verlangen, aber nur im Hinblick auf unser letztes Ziel. Sie verlangen, um in ihnen zu ruhen, um sich ihrer nur zu erfreuen, ohne sie als Stufen für den Himmel zu gebrauchen, heißt schuldbar die Ordnung verkehren; es ist dieses die Erniedrigung der Seele. Somit ist der Gegenstand der christlichen Hoffnung: die Herrlichkeit, d. i. der Besitz Gottes in der Ewigkeit, und hienieden die Gnade, welche dieselbe beginnt. Was sind alle andern Hoffnungen im Vergleiche mit dieser!

In der vorhergehenden Lektion haben wir von der Seligkeit geredet, und am Ende dieses Werkes werden wir wieder davon reden; hier müssen wir von der Gnade sprechen, die uns dazu führt. Die Beantwortung der folgenden Fragen genügt, um uns dieses unschätzbare Gut kennen lernen zu lassen: 1) Was ist die Gnade? 2) Ist sie uns nothwendig? 3) Macht uns die Gnade allein selig? 4) Vernichtet sie unsre Freiheit? 5) Welches sind ihre verschiedenen Arten? 6) Steht uns die Gnade immerdar zu Gebote? 7) Welches sind ihre Wirkungen? 8) Welches ist die Erhabenheit der Gnade?

1) Was ist die Gnade? — Die Gnade ist eine Hilfe, oder ein übernatürliches Geschenk, das uns Gott umsonst und freiwillig in Hinsicht auf die Verdienste unsers Erlösers Jesu Christi gibt, um unser Heil zu wirken.

Die Gnade ist eine Gabe, ein Geschenk, das uns Gott macht; ein Licht, eine Kraft, die sich über unsre Seele ausbreitet, und sie in ihrer Vollkommenheit unterstützt; eine übernatürliche Gabe, d. h. eine solche, welche über die Kräfte der Natur geht, über die Erfordernisse jedes Geschöpfes, so daß sie von keiner Kreatur kommen kann, sondern nur von Gott allein; sie besteht in einer gewissen Mittheilung seiner selbst, die auf Erden angefangen wird, um im Himmel vollendet zu werden. *) Gott gibt die Gnade den Engeln und Menschen, d. i. jenen Geschöpfen, die zu ihrem Empfange fähig sind, und zwar umsonst, d. h. ohne ein persönliches Verdienst von unsrer Seite, ohne daß unsre Natur sie fordern kann. Daraus ergibt sich, daß wir uns die erste Gnade nicht verdienen können; Gott muß sie uns nach seiner zuvorkommenden Güte verleihen. Die Vermehrung der Gnade, so wir uns durch unsre guten Werke verdienen, kommt aus der ersten uns geschenkten Gnade, so daß diese Vermehrung zugleich ein Geschenk, eine Vergeltung und eine Gnade genannt werden kann; eine Vergeltung als Lohn des Verdienstes; eine Gnade, weil dieses Verdienst von der Gnade stammt, welche in ihrem Prinzip, in ihrem Ursprunge und in ihrer Wurzel rein umsonst ist. **)

Wir sagen: In Hinsicht auf die Verdienste unsers Erlösers Jesu Christi; somit ist Gott der Urheber oder die bewirkende Ursache der Gnade; unser Erlöser durch seinen Tod, seine Genugthuung und Fürsprache für uns die verdienstliche Ursache derselben. Von seiner Fülle haben wir Alle empfangen. Joh. 1. Hier bemerken wir im Vorbeigehen, wie die Gnade unsers Erlösers übernatürlich und umsonst genannt zu werden verdient, weil sie dem Menschen nicht als Freund, sondern als Feind Gottes wegen der Sünde verliehen wird.

Um unser Heil zu wirken. Diese Worte bezeichnen die Endursache der Gnade, d. i. das übernatürliche Ziel, für das sie uns Gott gibt. „Denn durch die Gnade,“ sagt der heil. Augustinus,

*) Diese Lehre von der Gnade ist zumeist nach dem heil. Thomas entwickelt. Vgl. 1. 2. q. 112. a. 1.; 3. p. q. 2. a. 10. — Ib. q. 3. a. 4. — Montagn. De Gratia, a. 2.

**) Cum omne bonum meritum nostrum non in nobis faciat nisi gratia; cum Deus coronat merita nostra, nihil aliud coronat, quam munera sua. S. Aug. Epist. 194. alias 105. n. 19.

„heißt wir vorherbestimmt, durch sie werden wir gerechtfertigt und geheiligt.“ *) Die Gnade in unsrer Seele ist also der Anfang eines neuen Lebens, das uns veredelt, das uns erhebt und einen gewissen Anfang des Wesens Gottes mittheilt, um uns zur Vernichtung unser selbst in ihm und zur vollkommenen Ähnlichkeit mit ihm zu führen. So schreibt Paulus an die Hebräer 3, 14. Welche Erhabenheit des Menschen! Aber auch welcher Dank und welche Heiligkeit wird von uns erfordert!

2) Ist uns die Gnade nothwendig? — Fragen, ob die Gnade zur Wirkung unsers Heils nothwendig ist, heißt fragen, ob der Mensch mit den bloßen Kräften der Natur irgend Etwas über dieselben erhaben wirken kann; ob der Vogel fliegen kann ohne Flügel; ob der Astronom ohne Fernrohr die Sterne, welche dem Auge entschwinden, zu finden im Stande ist; mit Einem Worte, ob der Mensch als Geschöpf durch seine Hilfe allein zu einem unendlichen Ziele gelangen kann. Diese Frage aufwerfen heißt sie lösen. Deshalb belegte die Kirche den stolzen Menschen mit dem Banne, wie einst Gott den Luzifer mit dem Blitzstrahle traf, der die Behauptung wagte, man könne glauben, hoffen, lieben oder Buße wirken, wie es sich gebühre, um die Gnade der Rechtfertigung zu erlangen. **) Wir können aus und durch uns weder den Glauben, noch den Anfang dazu haben, weder die Hoffnung, noch den Anfang derselben, weder die Liebe, noch den Anfang derselben, weder die Reue, noch den Anfang derselben; wir können nicht beten, uns zum Empfange der Gnade nicht vorbereiten, nicht die Gebote Gottes beobachten, nicht ein gutes Werk vollbringen, ja nicht einmal den Namen Jesu auf übernatürliche und verdienstliche Weise anrufen ohne den Beistand der Gnade. Phil. 2, 13. — 1. Kor. 12, 3. Auch bedürfen wir eines besonderen göttlichen Beistandes, um im Guten zu beharren und in Gottes Freundschaft zu sterben. ***) Gibt es also ein größeres Bedürfnis? Gibt es aber auch eine strengere Verpflichtung, uns zu demüthigen und zu beten? †)

3) Macht uns die Gnade allein selig? — Die Gnade

*) Epist. 117.

**) Conc. Trid. sess. 6. can. 3.

***) Conc. Trid. sess. 4. can. 22.

†) L. c. can. 13.

wird uns zum Mitwirken gegeben, d. i. zur Beobachtung der göttlichen Gebote: sie würde ihr Ziel verfehlen, wollten wir nichts thun. Sie erfordert also unsre Mitwirkung und heiligt uns allein nicht. Wenn der heil. Apostel Paulus von den großen Thaten redet, die er vollbracht, von den Wundern der Barmherzigkeit, deren Gegenstand oder Werkzeug er gewesen; so sagt er nicht: das hat die Gnade allein gethan; auch sagt er nicht: das hab' ich allein gethan; sondern er spricht: Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin, und seine Gnade ist in mir nicht leer geblieben; mehr als alle Andern hab' ich gearbeitet, nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes mit mir. 1. Kor. 15. Ohne die Gnade vermögen wir nichts in der Ordnung des Heils, mit der Gnade aber Alles. Gott befiehlt uns nichts Unmögliches; aber durch seine Gebote macht er uns aufmerksam, das zu thun, was wir können, und er hilft uns, das wir es können. 2. Kor. 3. So sagt das Konzil von Trient ausdrücklich. Wir wirken aber mit der Gnade mit, wenn wir treu nach ihren Eingebungen, und nicht nach den blinden Regungen unsrer Leidenschaften, oder dem schwachen Lichte unsers Geistes handeln, ohne das wir unsre Handlungen auf unser übernatürliches Ziel beziehen. Nichts ist nothwendiger, als das wir der Gnade nachkommen. Von unsrer Treue gegen diese Hauptpflicht hängt unser Heil und die Stufe der Herrlichkeit ab, deren wir uns im Himmel erfreuen werden. Die fortwährende Sammlung, die Abtödtung unsrer äußern und innern Sinne, das sind die Mittel, die Eingebungen der Gnade wahrzunehmen, so wie auch der unschätzbare Preis der Gnade das mächtigste Motiv ist, aus ihr Nutzen zu ziehen.

4) Vernichtet die Gnade unsre Freiheit? — Sowie es Allen geht, welche den untrüglichen Kompaß des Glaubens verlassen, um sich von den unbestimmten Lichtern ihrer schwachen Vernunft leiten zu lassen, so sind auch die Häretiker über den Artikel der Gnade in zwei entgegengesetzte Irrthümer gefallen. Die einen, wie die Pelagianer, haben den Menschen über Gebühr erhoben und geleugnet, er bedürfe der Gnade; die andern, wie die Lutheraner, haben ihn ganz herabgewürdigt und seine Freiheit in Abrede gestellt. Gegen diese zwei gleich verderblichen Irrthümer, da der eine die Hoffart nährt, der andere zur Verzweiflung führt, findet

sich die Wahrheit und sagt sie der Bannfluch Jenen, welche die Nothwendigkeit der Gnade leugnen, sowie Jenen, welche die Freiheit des Menschen unter dem Einflusse der Gnade in Abrede stellen. Durch die Sünde ward die Freiheit des Menschen geschwächt; der Mensch bedarf also einer Hilfe und eines Heilmittels, d. i. der Gnade. Die Gnade vernichtet die Freiheit ebenso wenig, als das Heilmittel die Gesundheit, als der Stab in des Greisen Hand seine Freiheit vernichtet. Im Gegentheile, sie vervollkommnet und stellt dieselbe wieder her, indem sie uns Licht und Kraft gibt, die wir aus uns selbst nicht haben können. *) Der durch die Gnade gestärkte Mensch bleibt in seinem Willen frei; er kann mitwirken, er kann ihr widerstehen, er kann das Gute, er kann das Böse thun. Jedermann weiß dieses; Jedermann fühlt dieses. Es wäre Thorheit, eine Wahrheit beweisen zu wollen, deren Leugnung sogleich jedes Verbrechen heiligen, oder vielmehr jeden Unterschied zwischen Gut und Böse, Verbrechen und Tugend aufheben würde.

5) Welches sind die verschiedenen Arten der Gnade? Die Gnade wird eingetheilt:

1. In die äußere, welche alle äußern Mittel umfaßt, die Gott uns zur Wirkung unsers Heils gibt; wir haben dieselben weiter oben erklärt, als wir von der Religion handelten. **)

2. In die innere Gnade, welche alle Erleuchtungen, Einsprechungen, Kräfte, guten Antriebe in sich schließt, die uns Gott mittheilt, um das Gute zu üben, das Böse zu meiden.

3. In die Gnade, die uns umsonst gegeben, d. h. diejenige, deren vorzügliches Ziel nicht die persönliche Heiligung des Empfängers, sondern die des Nächsten ist. Hieher gehört die Gabe der Wissenschaft, der Klugheit, der Sündenvergebung und andere ähnliche Gunstbezeugungen. 1. Kor. 4, 10.

4. In die Gnade, die uns Gott angenehm macht, d. i. jene, deren Ziel die persönliche Heiligung des Empfängers ist. Diese Gnade macht uns Gott auf zwei Arten angenehm, indem sie uns als Sünder rechtfertigt, d. h. indem wir durch sie aus dem unseligen Zustande der Sünde in den der Freundschaft Gottes versetzt werden, oder indem sie uns noch mehr rechtfertigt durch

*) Thom. 1. 2. q. 109. a. 3.

**) Bb. 2. Lekt. 1.

den Zuwachs der Heiligkeit und der Liebe, die sie unsern Seelen mittheilt. Deshalb nennt man sie die erste und zweite heiligmachende Gnade, das kostbarste aller Güter, weil sie das ewige Leben zur Verheißung hat.

5. Die heiligmachende Gnade ist entweder habituell, oder aktuell. Die heiligmachende habituelle Gnade ist jene, welche, wenn sie in uns ist, sei es durch die Taufe oder die Buße, uns vor Gott rechtfertigt und etwas Göttliches mittheilt, indem sie uns gewissermaßen der göttlichen Natur selbst theilhaftig macht. Hierauf beziehen sich die eingegossenen Tugenden, d. h. jene, welche wir durch die Kräfte unsrer Natur nicht haben können, sondern bloß durch die Güte Gottes: in der Taufe erhalten wir die ersten. Übrigens zählt man ihrer sieben; die drei theologischen Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe, und die vier Haupttugenden: Gerechtigkeit, Klugheit, Stärke und Mäßigkeit; endlich gehören hieher die sieben Gaben des heiligen Geistes.

Die heiligmachende aktuelle Gnade ist ein leichtes Licht, eine Bewegung, die Gott unserm Geiste und Herzen mittheilt, um das Gute zu erkennen und auszuüben. Sie ist uns nothwendig, um das Gute zu vollbringen; denn sie setzt die habituelle Gnade in Bewegung. „Gleichwie,“ sagt der heilige Augustinus, „unser Auge, so vollkommen es auch sein mag, den Lichtstrahl nicht schauen kann, ohne von ihm geblendet zu werden; ebenso kann auch der Mensch, so vollkommen gerechtfertigt man ihn auch immer annimmt, nicht leben, d. h. nicht handeln, wie er soll, wird er von der Gnade Gottes nicht unterstützt.“ *) „Gleichwie das Haupt auf die Glieder, der Weinstock auf die Reben Einfluß hat, so verbreitet,“ sagt das Konzil von Trient, „unser Herr Jesus Christus fortwährend auf die Gerechten seine Kraft und seinen Einfluß; diese Kraft geht immer ihren Werken voran, begleitet sie und folgt ihnen; ohne sie können ihre Werke Gott nicht angenehm und auch nicht verdienstlich sein.“ **)

6) Steht uns die Gnade immerdar zu Gebote? — Einerseits will Gott, daß wir Alle zum Helle gelangen; das Mittel hiezu ist die Erfüllung der Gebote Gottes, die nichts Unmögliches befehlen; andererseits ist es ein Glaubensartikel, daß

*) De Nat. et Grat. c. 26. n. 79. **) Sess. 6. can. 16.

wir ohne die Gnade die Gebote Gottes nicht erfüllen können; somit ist es auch Glaubensartikel, daß uns die Gnade stets zu Gebote steht. Dieß ist aber zweifach der Fall, entweder unmittelbar in diesem Sinne, daß wir ohne neuen Gnadenbeistand die Versuchung überwinden, das sich uns darbietende Gute vollbringen; oder mittelbar in dem Sinne, daß wir die nöthige Gnade erhalten können, um der Versuchung zu widerstehen, die sich uns naht, oder das uns befohlene Gute zu vollbringen. Nur müssen wir bemerken, daß die Gerechten und die gewöhnlichen Sünder leichter die nöthige Gnade erhalten, und daß die Schwierigkeit für die verhärteten Sünder größer ist. Auch erhalten die Ungläubigen die hinreichenden Gnaden, um das Unglück der Seele zu vermeiden und sich so nach und nach den Weg des Heils zu öffnen, wie auch immer die Natur dieser Gnaden beschaffen sein mag, wovon die unendliche Weisheit Gottes sich das Geheimniß zurückbehalten. Wir wissen, daß dem also ist; denn unser Erlöser Jesus Christus ist für alle Menschen gestorben, so daß die Bösen zu Grunde gehen, nicht weil sie nicht gut sein konnten, sondern weil sie es nicht wollten. Auch bedürfen wir außer der heiligmachenden Gnade eines andern besondern Beistandes, um bis an's Ende auszuharren. *)

Daraus können wir leicht schließen, daß die Pelagianer, die Semipelagianer, die Protestanten, die Jansenisten im Irrthume waren, und daß die katholische Kirche, welcher die Hinterlage des Glaubens anvertraut ist, Ursache zu ihrer Verwerfung hatte: die ersten, weil sie die Nothwendigkeit der Gnade leugneten; die zweiten, weil sie dieselbe nur in bestimmten Fällen annahmen; die dritten, weil sie die menschliche Freiheit unter dem Einflusse der Gnade leugneten; die vierten endlich, weil sie einen Theil der Irrthümer der Vorhergehenden erneuerten und vorgaben, gewisse Gebote Gottes können unmöglich erfüllt werden, und es fehle uns die Gnade, uns diese Gebote möglich zu machen: lauter Irrthümer, welche, wie ihr seht, die wahre Beschaffenheit des Menschen mißkennend, zu den gleich absurden und schrecklichen Schlüssen hinleiteten: aus dem Menschen einen Gott oder eine Maschine und aus Gott einen Tyrannen zu machen.

*) L. c. Can. 22.

7) **Wirkungen der Gnade.** — Die Gnade bringt zwei große Wirkungen hervor: die Rechtfertigung und das Verdienst. Die Rechtfertigung ist die Wirkung der Gnade, welche aus Sündern uns zu Gerechten macht. Sünder aber ist, wer seinen Willen an die Stelle des göttlichen setzt, und darnach seine Gedanken, Worte und Handlungen einrichtet. Gerecht dagegen ist, wer sein Fleisch dem Geiste und seinen Geist Gott unterwirft, dessen Wille seiner Gedanken, Reden und Handlungen Richtschnur ist. Der Sünder befindet sich im Zustande der Empörung, und folglich des Verbrechens und der Unordnung; der Gerechte aber im Zustande der Unterwerfung, und folglich der Tugend und Ordnung. Die Rechtfertigung besteht nun darin, daß sie den Sünder aus seinem Zustande der Empörung wider Gott, der Feindschaft mit Gott, des Verbrechens und der Eklaverei des Teufels in den Zustand des Gehorsams gegen Gott, der Freundschaft mit Gott, der Heiligkeit und Freiheit der Kinder Gottes überführt; sie ist eine innere Erneuerung und Reinigung der Seele, eine Wiederherstellung der gestörten Ordnung und ein Übergang von der Ungerechtigkeit zur Gerechtigkeit. Dieses Geheimniß der Barmherzigkeit, wunderbarer als die Schöpfung der Welt, wird in einem Augenblicke durch die Mittheilung der Gnade vollbracht, welche die Sünde tilgt, und in uns bleibt als ein Prinzip der Heiligkeit und des übernatürlichen Lebens. *) Als Bedingung setzt sie von Seite des Sünders den Glauben und die Mitwirkung des Willens voraus.

Das Verdienst ist ein Werk, wofür Gott dem Menschen einen Lohn gewährt. Der einmal gerechtfertigte Sünder kann so handeln, daß er sich neue Gnade verdient, vermittelt deren er zur ewigen Seligkeit gelangt. Um aber eigentlich zu verdienen, d. h. ein Verdienst zu haben, dem eine ewige Vergeltung kraft der Gesetze der Gerechtigkeit und der göttlichen Verheißungen gebührt, muß man: 1. auf der Erde sein; denn die Heiligen im Himmel verdienen nichts mehr; 2. im Zustande der Gnade sein; 3. eine von Natur aus gute Handlung vollbringen; 4. sie aus einem guten Beweggrunde thun; 5. in vollkommen innerer und äußerer

*) Thom. 1. 2. q. 113. a. 1. a. 2. — Concil. Trid. sess. 6. can. 11. 12. 13. — Montag. De Gratia, p. 1006.

Freiheit sich befinden. *) Nach dem Beispiele aller Heiligen müssen wir uns fortwährend bestreben, Verdienste zu sammeln; aber um ein gewisses Vertrauen auf sie gründen zu können, müssen wir die Versuchungen des Stolzes und der eiteln Ehre vermeiden, unsre ganze Hoffnung auf Gottes unendliche Güte setzen, von der alle Verdienste kommen, die wir uns sammeln können.

8) Welches ist die Erhabenheit der Gnade? — Wenn ich reden würde mit der Zunge der Engel und Menschen, wenn ich alle Geheimnisse der Natur verstünde und alle Geheimnisse des Glaubens, und hätte die Liebe nicht, so bin ich nichts, und dieß Alles hilft mir nichts. Großer Apostel, du hast Recht; in den Augen eines jeden Menschen, der zwei Begriffe zu verbinden im Stande ist, ist es klar, daß die geringste Gnade, die niedrigste Stufe der heiligmachenden Gnade mehr werth ist, als alle natürlichen Gaben, als Geist, Wissenschaft, Talente, Gesundheit, Reichthum, Ehre und Königreiche. Hieher gehört das schöne Wort des englischen Lehrers: „Das Gut einer einzigen Gnade ist höher anzuschlagen, als alle Güter der Natur.“ **) Denn alle natürlichen Güter können uns zum übernatürlichen, unendlichen Gute nicht erheben, während der niedrigste Grad der Gnade ohne alle natürlichen Gaben dieses vermag. Der Grund hievon ist einfach: Die Gnade ist ein übernatürliches Element und Prinzip, das uns etwas Göttliches mittheilt und mit dem heil. Paulus sprechen läßt: Ich lebe, nicht aber ich, es lebt in mir Jesus Christus. Gal. 2, 20. Um also die Erhabenheit der Gnade zu bemessen, muß man wissen, daß ihre Güter nicht auf die flüchtige Dauer dieses Erdenlebens sich beschränken, sondern die Ewigkeit umschließen; hier der Anfang, dort die Vollendung. Daraus ergibt sich auch, daß die Gnade, und folglich die Religion selbst nichts anders ist, als ein gewisses Beginnen der Seligkeit in uns, diese selbst aber nur die Vollendung der Gnade. Wie sehr müssen wir dieselbe achten! Mit welcher Sorgfalt sie bewahren! Welchen Eifer anwenden, wenn wir vielleicht das Unglück hatten, sie zu verlieren!

*) Mont. l. c. p. 1115.

**) Thom. 1. 2. q. 113. a. 9.

G e b e t.

O mein Gott! der Du die lautere Liebe bist, ich danke Dir, daß Du die Hoffnung in mein Herz gesenkt; gib doch, daß ich stets treu Deiner Gnade entspreche.

Ich nehme mir vor, Gott über Alles und meinen Nächsten wie mich selbst zu lieben aus Liebe zu Gott, und zum Zeugnisse dieser Liebe will ich ganz treu sein der Gnade in kleinen Dingen.

29. Lektion.

Unsre Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Hoffnung.

Erstes Mittel zur Erlangung der Gnade. — Das Gebet. — Nothwendigkeit, Beschaffenheit, Wirkungen. — Geschichtlicher Zug. — Innerliches Gebet. — Nothwendigkeit, Leichtigkeit, Übung. — Mündliches Gebet, besonderes und öffentliches.

1) Muß man beten? — Die Gnade ist zur Erlangung des Hellen durchaus nothwendig; aus uns selbst aber können wir sie nicht haben. Zu ihrer Erlangung gibt es nun zwei Mittel: das Gebet und die Sacramente. Im allgemeinsten Sinne nimmt man das Gebet für jedes gute Werk; im besonderen Sinne bezeichnet es Gottes Lob und Preis und Dank; eigentlich aber ist das Gebet die an Gott gerichtete Bitte um die uns verheißenen Güter, oder auch die Erhebung des Gemüthes zu Gott, um ihn um unsre Bedürfnisse anzuflehen und ihm unsre Huldigung darzubringen. *)

Das Gebet ist nach natürlichem, göttlichem und kirchlichem Gebote nothwendig: nach natürlichem Rechte, d. i. nach der gewöhnlichen Ordnung der Vorsehung können wir die uns zur Vollbringung des Guten und Meidung des Bösen nothwendige Gnade nicht erlangen, und folglich auch unser Heil ohne das Gebet nicht wirken.

*) Ferraris, art. Orat.

Diese Nothwendigkeit ergibt sich ganz klar aus den Worten des heil. Paulus an die Römer: Wer den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden; wie werden sie nun aber den anrufen, an den sie nicht glauben? Röm. 10, 13. 14. So setzt der Apostel den Glauben und die Anrufung des Namens Gottes in dieselbe Ordnung! Ist aber der Glaube nothwendig, wie Niemand bezweifelt, so wird auch das Gebet auf gleiche Weise durchaus nothwendig sein. Dieselbe Wahrheit ergibt sich auch aus den Worten unsers Erlösers selbst, wenn er spricht: Bittet, und ihr werdet erhalten, Luk. 11., gleich als wollte er sagen: Wenn ihr um nichts bittet, werdet ihr auch nichts erhalten. Daraus müssen wir schließen, daß gemeinhin das Gebet das gewöhnliche Mittel zur Erlangung der Gnade und des Heiles ist. Denn obgleich der göttliche Beistand zur Besiegung der Versuchungen und Erfüllung der Gebote denjenigen mitgetheilt wird, welche nicht darum bitten; so ist dieses doch gewöhnlich nicht der Fall, wie auch der Apostel Jakobus schreibt: Ihr empfanget nichts, weil ihr nicht bittet. Wenn wir andererseits unsre Schwäche, unser Elend, unsre dringenden leiblichen und geistigen Bedürfnisse betrachten, wenn wir in Erwägung ziehen, daß wir Bettlern gleichen, mit einer zahlreichen Familie belastet, ohne Brod, ohne Kleidung, ohne Obdach; so werden wir wohl ohne jedweden andern Beweis begreifen, daß das Gebet, und zwar das immervährende Gebet, für uns die natürlichste und dringlichste Pflicht ist.

Auch unter einem andern Gesichtspunkte ist diese Pflicht nicht minder heilig. Denn das natürliche Recht fordert, daß wir von Zeit zu Zeit Gott durch religiöse Akte ehren, daß wir ihm für seine Wohlthaten danken, seinen Zorn gegen unsre Beleidigungen besänftigen, und ihn um seinen Beistand anflehen, daß er uns in unsern fortwährenden Versuchungen nicht unterliegen lasse, um die uns obliegenden Pflichten zu erfüllen. Diese Pflicht ist dergestalt in der menschlichen Natur gegründet, daß es kein auch noch so rohes Volk gibt, das sie nicht anerkennt und ausübt: seit dem Bestehen der Welt erhob sich das Gebet von allen Theilen der Erde zum Himmel. Die Juden haben gebetet; die Christen haben gebetet; die Heiden haben gebetet und die Muhamedaner und selbst die Wilden haben gebetet, und beten noch, und beten viel.

In den Augen der Barbaren stellten sich Jene auf die Stufe des unvernünftigen Thieres, welche sich von diesem feststehenden Gesetze freisprachen. „Christenhund,“ sprach täglich ein Beduine zu einem unsrer Offiziere, der sein Gefangener geworden. Eines Tages sprach dieser Offizier, beleidigt, weil er sich von einem Barbaren Hund grüßen lassen mußte, voll Zorn zu ihm; „Warum nennst du mich einen Hund? Ich bin zwar dein Gefangener, aber ich bin ein Mensch wie du, und mehr als du!“ „Du, ein Mensch?“ versetzte ihm kaltblütig der Araber; „nein, du bist ein Hund. Sechs Monate schon bist du mein Gefangener, und nie sah ich dich beten, und da sollte ich dich nicht Hund nennen?“ — Der Araber hatte Recht; denn nur die Thiere beten nicht.

Das Gebet ist auch nothwendig nach göttlichem Rechte, d. h. Gott legt uns dessentwegen ein eigenes Gebot auf. Unser Erlöser selbst sagt: Man muß allzeit beten und nie nachlassen. Luk. 18, 1. Sein treues Organ, der heil. Apostel Paulus, fügt bei: Harret aus im Gebete; seid wachsam im Gebete; betet ohne Unterlaß; betet allzeit. Koloss. 4. — 1. Theß. 5, 17. — Ephes. 6. — Dasselbe Gebot findet sich auf jeder Seite der heil. Schrift. Und sagen uns die Väter und Kirchenlehrer nicht wie mit Einem Munde: Wer nicht betet, der ist todt? Um ihren Worten Kraft zu geben, zeigen sie uns unsern Erlöser, dem Heiligen der Heiligen, im Gebete, und zwar im oftmaligen Gebete; sie zeigen uns die ersten Gläubigen, die Heiligen und wahren Christen aller Zeiten im Gebete, und zwar im oftmaligen Gebete.

Endlich ist das Gebet nothwendig nach kirchlichem Rechte; dieses Gebot betrifft jedoch nur das öffentliche Gebet, von dem wir an einem andern Orte reden werden.

2) Wann muß man beten? Es ist schwer, ganz genau zu bestimmen, wann uns das natürliche und göttliche Gebot des Gebetes an und für sich verpflichtet. Man kommt jedoch hierin überein, daß es Sünde ist, merkliche Zeit nicht zu beten, und daß die direkte Verpflichtung, zu beten, ebenso häufig vorkommt, als wir die Akte der theologischen Tugenden erwecken müssen; auch ist das Gebet nothwendig, wollen wir uns in einem christlichen Leben erhalten. So versteht dieses Gebot die Mehrzahl der Gläubigen, welche keinen Tag vorbeigehen lassen, ohne zu

beten, und öfters zu beten. *) Gewisse Häretiker geben sogar vor, daß die Pflicht des Gebetes im strengsten Sinne eine fortdauernde sei, indem sie sich auf den Text der Schrift stützen: Man muß allzeit beten und nie nachlassen. Allein sie verstanden die Worte des Erlösers schlecht; denn diese bezeichnen vorerst, daß man oft, eifrig, zur gehörigen Zeit, je nachdem es die äußern, von der Vorsehung uns aufgelegten Pflichten gestatten, besonders beharrlich, ohne den Muth zu verlieren, beten müsse; daß wir mit reiner Absicht Alles auf Gott beziehen, zu seiner Ehre Alles thun und leiden. „Immer beten,“ sagt der heil. Augustinus, „heißt immer die Erfüllung des göttlichen Willens verlangen, sowie das ewige Leben, das uns verheißten ist.“ Wir beten also immer, verlangen und wünschen wir dieses immer. „Immer beten,“ sagt der ehrwürdige Beda, „heißt Alles in Beziehung auf Gott thun; der betet immer, der stets das Gute vollbringt.“

Das Gebot des Gebetes verpflichtet uns indirekt in vielen Gelegenheiten, die sich an das Gebot der Liebe gegen uns selbst und unsern Nächsten anschließen. Wir führen hier einige an: 1. wenn es sich um Wiedererlangung der Gnade handelt; 2. wenn wir der Gefahr ausgesetzt sind, sie zu verlieren; 3. in der Todesgefahr; 4. wenn sich der Nächste in einer großen Noth befindet, wo wir ihm nur durch Gebet helfen können; 5. wenn die Gesellschaft, die Familie, die Kommunität, deren Mitglieder wir sind, von einer großen leiblichen oder geistlichen Gefahr bedroht wird, wie von der Pest, der Hungersnoth u. dgl. In allen diesen und ähnlichen Fällen sind wir zu beten verpflichtet, und versehen uns mehr oder minder im Unterlassungsfalle je nach den leichtern oder schwerern Umständen.

Nach strengem Rechte herrscht in der katholischen Kirche eine allgemeine und eben deshalb höchst achtbare Sitte, kraft deren die wahren Gläubigen mehre Male des Tages der großen Pflicht des Gebetes obliegen. Diese Sitte verbirgt ihren Ursprung in der Nacht der Zeiten: tausend Jahre vor Christi Geburt beobachtete sie David mitten im Glanze seines Hofes; fünf Jahrhunderte später Daniel in der harten babylonischen Gefangenschaft. Dan. 6. Psalm 54. — Unsr Vater hatten sie unter den Verfolgungen

*) Montag. l. c. t. XVII. 10. 86.

beobachtet, ja selbst die Muhamedaner haben sie unter den Artikeln ihres Religionsbuches verzeichnet, und beobachten sie mit gewissenhafter Genauigkeit. Morgen, Mittag und Abend, das sind diese drei Abschnitte des Tages, welche diese Sitte dem Gebete weihet, und welche uns die Kirche mit dem Schalle der Glocke zuruft: am Morgen, um Gott, unsern Vater, zu grüßen, ihm zu danken, weil er über uns während der Nacht gewacht, und ihn um seinen Segen für den neuen Tag zu bitten, den wir seiner Güte verdanken; am Mittage, um unsre Absichten und guten Meinungen zu erneuern, und uns mit neuem Muthe zu beleben; am Abende, um ihm mit unserm Danke den Schlaf der Nacht darzubringen, unsre begangenen Fehltritte zu bekennen, und unsre Vorsätze zu fassen, sie am kommenden Tage zu vermeiden. Gibt es etwas Vernünftigeres und zugleich Schöneres, als dieses dreifache Gebet, ganz besonders, wenn es gemeinschaftlich in Familien von Eltern und Kindern vorgenommen wird? Nach dem Beispiele aller Völker müssen wir es auch als Pflicht ansehen, vor und nach dem Essen zu beten, und zwar aus den Gründen, die wir anderswo angeben werden.

3) Wo soll man beten? — Man kann überall beten; jedoch soll man nach dem Beispiele unsers Erlösers einen einsamen Ort vorziehen, fern von Lärm und Geräusch; an welchem wir uns leichter mit Gott sammeln und ihm die äußern Zeichen der Ehrfurcht erweisen können, welche seine heilige Gegenwart erfordert, wo man von Gefühlen der Liebe, des Vertrauens und der Reue beseelt wird. Die Kirche ist der geeignetste Platz zum Gebete, und Gott erhört uns dort lieber, wie er selbst versichert. 3. Kön. 8. — 2. Chron. 6. u. 7. — Zudem sind die Heiligkeit des Ortes selbst, die Erinnerungen, welche er in's Gedächtniß zuruft, der Altar, die Bilder der Heiligen ganz geeignet, die Aufmerksamkeit des Geistes zu fesseln, die Andacht des Herzens zu erregen, und somit unser Gebet um so wirksamer zu machen.

4) Zu wem soll man beten? — Man muß zu Gott und den Heiligen beten; zu Gott, als dem unumschränkten Herrn aller Dinge; der uns unsre Bitten gewähren kann; zu den Heiligen, als den Freunden Gottes und unsern Beschüzern, um ihr Gebet mit dem unsrigen zu vereinen, damit wir um so sicherer die nothwendigen Gnaden erlangen. Unter den Heiligen müssen jene der

Gegenstand unsrer Andacht und besondern Verehrung sein, welche sich während ihres Lebens in einer ähnlichen Lage, wie wir, befanden, in dem nemlichen Stande, in denselben Versuchungen, und welche die Frömmigkeit des Volkes für diese oder jene Noth anruft. Da es auch Heilige auf Erden gibt, so können wir uns auch ihren Gebeten empfehlen, wie dieses die Apostel die Christen lehrten, sei es nun, daß die einen für die andern beten, oder daß man sie bittet, vor dem Herrn derjenigen nicht zu vergessen, die ihnen das Evangelium verkündet.

5) Für wen soll man beten? — Für die ganze Kirche: für die triumphirende, um die Vermehrung ihres äußeren Ruhmes zu erlangen, welcher in der größeren Offenbarung der Macht, Güte und Vollkommenheiten Gottes, unsers Erlösers, der seligsten Jungfrau und aller Heiligen besteht; für die leidende Kirche, um ihr Trost oder das Ende ihrer Leiden zu erlangen; für die streitende Kirche, um über ihre Feinde zu triumphiren und zum Heile zu gelangen. Die Ordnung könnte etwa kurz folgende sein; man soll beten: 1. für unsern heiligen Vater, den Papst, das Oberhaupt der Kirche; 2. für alle Prälaten und Alle, denen die Seelenleitung obliegt; 3. für die Christlichen Könige, Fürsten und Obrigkeiten; 4. für unsre Eltern und Jene, die uns anvertraut sind; 5. für die Gerechten; 6. für die Sünder; 7. für Alle, welche sich außerhalb der Kirche befinden. Fürchten wir nicht, daß unsre Gebete von geringerem Nutzen sind, wenn wir für mehre beten; im Gegentheile, sagt der heil. Ambrosius, wenn du nur für dich betest, so wirst du auch der Einzige sein, der für dich betet; betest du aber für Alle, so werden auch Alle für dich beten. *)

6) Warum soll man beten? — Um Alles zu erlangen, was in leiblicher und geistlicher Beziehung zur Erreichung des Hellen dienlich ist. So muß Alles, was sich direkt auf dieses letzte Ziel bezieht, das im Besitze und in der Seligkeit Gottes besteht, in unsern Gebeten den ersten Rang einnehmen: Christus hat uns dieses selbst angezeigt, wie wir es beim Gebete des Herrn erklären werden. Den zweiten Rang nehmen die Gnade, die Tugenden und andern geistlichen Werke, als Mittel zu diesem Ziele, ein. Die Güter des Leibes, als: Gesundheit, Ehre, Reichthum,

*) Lib. 1. de Cain et Abel, c. 16.

kommen als entferntere Mittel an die dritte Stelle. Man ersieht hieraus, daß eine große Verschiedenheit in der Art und Weise stattfindet, um diese drei Arten von Gütern zu bitten. So müssen wir ganz absolut die Heiligung des Namens Gottes, die Ankunft seines Reiches, die Erfüllung seines heiligen Willens verlangen, sowie auch die geistigen Güter, welche uns zur Seligkeit führen. Was die zeitlichen betrifft, so dürfen wir sie nicht als Ziel, sondern nur als Mittel zu demselben verlangen, sei es nun, daß sie zur Erhaltung unsers leiblichen Lebens, oder zur Übung der Tugend dienen.

Noch mehr; wir müssen wissen: 1. daß unsre Gebete nicht den Zweck haben, unsre Bedürfnisse und Wünsche Gott kenntlich zu machen, sondern uns selbst die Nothwendigkeit fühlen zu lassen; zu ihm unsre Zuflucht zu nehmen, um von ihm den nöthigen Beistand zu erlangen; 2. daß sie nicht darauf abzielen, die göttlichen Anordnungen zu ändern, sondern um das zu erlangen, was er uns in Anbetracht unsrer Gebete zu geben für gut befunden hat; 3. daß uns Gott viele Gunstbezeugungen erweist, ohne daß wir ihn darum bitten; daß er aber auch viele unsrer Gebete aufspart. So gibt uns Gott in der natürlichen Ordnung gar Vieles, ohne ihn darum gebeten zu haben, wie er es mit den Thieren macht; jedoch verlangt es die Weisheit der Vorsehung, daß wir mehre einzig unserm Gebete zu verdanken haben sollen, als: die endliche Beharrlichkeit, den Sieg über die Versuchungen u. dgl. m. Deshalb sagte unser Erlöser: Man muß allzeit beten, und nie nachlassen; betet, damit ihr in der Versuchung nicht unterlieget; es gibt eine Art Teufel, die nur durch Gebet und Fasten ausgetrieben werden kann; Gott hatte den Untergang der Israeliten beschlossen, hätte Moses für sie nicht gebetet, ihr erlanget nichts, weil ihr nicht bittet. Gott versährt mit uns deshalb so, um unser Vertrauen zu vermehren, um uns zu bestimmen, zu ihm unsre Zuflucht zu nehmen, und uns zugleich zu zeigen, daß er der Herr aller Güter ist.

7) Wie soll man beten? — Um auf diese Frage zu antworten, müssen wir von der Haltung des Körpers und den Dispositionen der Seele reden. Alle Völker haben gebetet, und nehmen beim Gebete eine besondere Stellung, welche sich für die Gefühle der Ehrfurcht, der Liebe und des Schmerzes schiken, welche sie

vor Gott führen. Bei den Christen sind im Allgemeinen drei verschiedene Eigenthümlichkeiten bei dem Gebete gebräuchlich.

Wir beten auf den Knien mit gefalteten Händen als Schuldbeladene und Flehende, welche vor Gott ihre Unwürdigkeit und ihr großes Elend erkennen, zugleich aber auch seine unendliche Barmherzigkeit nicht außer Acht lassen. So betete Salomon im Tempel zu Jerusalem, der heil. Petrus bei Auferweckung der frommen Wittwe Tabitha, der heil. Paulus bei Entlassung der Bischöfe von Ephesus, unser Erlöser selber am Ölberge.

Wir beten knieend mit ausgespannten Händen, um Gott und den Menschen zu zeigen, daß sie rein sind, und daß wir Jünger unsers gekreuzigten Erlösers sind, durch dessen Verdienste wir die Erhörung unsers Gebetes erwarten. So betete Moses, das lebendige Vorbild des Messias, als er um den Sieg der Israeliten gegen die Amalekiter flehte; so David, ein anderes Vorbild des Messias; die ersten Christen, die Priester bei der heil. Messe, und unser Erlöser selbst am Kreuze.

Wir beten stehend, besonders an den Sonntagen und während der östlichen Zeit, zum Andenken an die Auferstehung unsers Herrn Jesu Christi, und um uns das ganze göttliche Leben in's Gedächtniß zurückzurufen, welches wir in Mitte der Welt leben sollen. Dieß war die gewöhnliche Gebetsart in den ersten Zeiten der Kirche. Unser Erlöser betete selber oftmals auf diese Weise, wie es aus dem Evangelium erhellt. Jedoch ist diese dreifache Gebetsart nicht verpflichtend, so daß der, welcher sich nicht daran hält, Gott nicht beleidigt. Es genügt eine demuthsvolle und ehrbare Haltung; denn des Demüthigen Gebet dringt bis zum Himmel hinauf.

Der heil. Paulus will, daß alle Männer in der Kirche mit entblößtem Haupte beten; denn der Mann ist das glorreiche Ebenbild Gottes, das besonders auf seiner Stirne leuchtet, welche demzufolge beim Gebete entblößt sein soll, um dieses herrliche Werk Gottes in Demuth vor sich zu schauen. Dagegen will der Apostel, daß die Weiber mit bedecktem Haupte beten; denn als das glorreiche Ebenbild des Mannes müssen sie diesen Ruhm vor Gott verbergen, vorausgesetzt, daß der Mann Alles entfernen muß, was beim Gebete Gegenstand der Eitelkeit sein könnte; sodann müssen die Frauen als Untergebene der Männer diese Unterwerfung vor

vorangeht, und nichts ist uns beim Gebete mehr geboten, als diese Tugend. Alles, um was ihr mit Glauben bittet, spricht der Erlöser, werdet ihr erlangen. Matth. 21. Bittet mit Glauben und ohne zu zweifeln, fügt der Apostel Jakobus hinzu; denn wer zweifelt, gleicht der Meereswoge, die kommt und geht. Ohne Glauben, sagt der heil. Augustinus, gibt es kein Gebet. *) Der Glaube aber, von dem hier die Rede ist, besteht nicht in einem allgemeinen Glauben an die Macht, die Güte und Treue Gottes; sondern in der besondern Überzeugung, daß uns Gott das Verlangte geben werde, wenn er es anders für unser Heil nützlich erachtet.

Das Vertrauen. Dieses muß unerschütterlich sein, da es sich auf die Verheißungen Gottes und die Verdienste Jesu Christi gründet; es muß lebendig sein, um allen Ekel, allen Überdruß und Leichtsin im Gebete auszuschließen; es muß aktuell sein, um, ich weiß nicht, welchen Zweifel, welche unbestimmte Ungewißheit zu entfernen, die sich mit dem einfältigen Vertrauen vereinigen könnte; auch muß jede Art von Furcht ferne sein, die sich entweder auf die Größe der verlangten Gnade, oder auf die Unwürdigkeit des Bittenden gründete. „Sei versichert,“ schreibt Kasianus, „daß du niemals werdest erhört werden, wenn du zweifelst. Es ist ein Zeichen der künftigen Erhörung, wenn uns der heilige Geist zum Gebete mit großer Zuversicht und gleichsam mit bester Sicherheit, das Gebetene zu erlangen, antreibt.“ **)

Die Andacht. Diese erfordert vorerst eine reine Absicht beim Gebete. Deshalb dürfen wir um nichts bitten, wenn wir die Absicht nicht haben, daß es direkt oder indirekt zu unserm Heile oder zur Heiligung des Nächsten diene. Bloß zu diesem Ziele dient uns Jesus mit seiner Macht. „Wie heißt Jener,“ fragt der heil. Augustinus, „welcher versprochen, uns Alles zu geben, worum wir ihn in seinem Namen bitten werden? Er heißt Erlöser; deshalb können wir Alles, was dem Heile entgegen ist, in seinem Namen nicht verlangen.“ ***) Die Andacht verlangt Demuth, die das Gebet allmächtig macht. Das Gebet des

*) Serm. 36. de Verb. Dom.

**) Coll. 9. c. 32.

***) Serm. 36. de Verb. Dom.

Demüthigen durchdringt die Wolken und steigt nicht hernieder zur Erde, ohne den wohlwollenden Blick des Höchsten erhalten zu haben. Etkli. 35, 8. Wir dürfen sodann Gott nichts verweigern, was er von uns verlangt, sei es nun, daß wir die Sünde verlassen, oder unsre Fehler verbessern und in den Tugenden vorwärts schreiten sollen. Auch müssen wir aufmerksam sein. „Wie soll dich Gott hören,“ sagt Cyprianus, „da du dich nicht einmal selbst hörst!“ *) „Mit dem Munde beten, und im Geiste zu Hause und auf den öffentlichen Plätzen umherschweifen, Worte dahertrollen und dabei mit unnützen und eiteln, vergänglichen Dingen beschäftigt sein, heißt das nicht die Menschen täuschen und Gott verlachen?“ **)

Einige Mittel der Aufmerksamkeit sind etwa folgende: man bewache fortwährend die innern und äußern Sinne; man tödte seine Leidenschaften ab; man versetze sich in Gottes Gegenwart und bedenke, zu wem und weshalb man betet; man bete um die Gnade, gut beten zu können, und entferne alle Zerstreungen, wenn sie sich während des Gebetes zeigen.

Die Beharrlichkeit. Unser Erlöser besteht auf der Nothwendigkeit und Macht dieser Bedingung beim Gebete: wir geben hier nur drei Beweise. Der erste besteht in der Geschichte des kananäischen Weibes, welche die Heilung ihrer Tochter und das Lob ihres Glaubens bloß der Beharrlichkeit verdankte. Der zweite gründet sich auf die Parabel von jenem Manne, der nicht nachließ, bei seinem Freunde um drei Brode anzuklopfen, bis dieser ihm seine Bitte gewährte. Der dritte ist in den Worten enthalten: Man muß allzeit beten, und nicht nachlassen. Luk. 11, 18. u. f. w. Einerseits ist Gott Herr seiner Gaben, er weiß Tag und Stunde, wann er uns erhören werde, und seinen Anordnungen müssen wir uns fügen. Andererseits ist dieser heilsame Aufschub ein Zeichen seiner Weisheit und Güte. Er läßt uns dasjenige schätzen, was wir nur schwer erlangt haben, er mahnt uns an Dankbarkeit und treue Bewahrung des Geschenkes. Er läßt uns viele Tugenden üben, an die wir sonst vielleicht gar nicht gedacht hätten, welche wir aber freiwillig in der Hoffnung

*) De orat. Dom.

**) Conc. Trev. cap. de Hor.

auf den Erfolg üben; dahin gehören Demuth, Wachsamkeit, Abtödtung und Almosen.

Wie lange aber soll man im Gebete beharren? Das ist eine schwer zu beantwortende Frage. Nie soll man in Mißtrauen und Kleinmuth versinken. Handelt es sich sodann um zeitliche Güter, so sind der Aufschub, die folgenden Ereignisse und besonders, sich äußernden Umstände oftmals mehr oder minder wahrscheinliche Zeichen, daß uns Gott nicht erhören will. In diesem Falle kann man um diese Güter zu beten aufhören, und zwar mit demüthiger Unterwerfung, mit kindlicher Gleichförmigkeit in den göttlichen Willen und mit der Überzeugung, daß die Nichtgewährung der Bitte zu unserm größten Heile gereicht. Handelt es sich aber um geistige Güter, so darf man das Gebet sogleich nicht aufgeben. Denn ein solches Gebet ist immer an und für sich nützlich; es erreicht oft seine Wirkung, ohne daß wir es wissen. Du betest vielleicht um die Befreiung von einer Versuchung, die nichts desto weniger dich fortwährend belästigt; es ist aber möglich, daß dein Gebet andere, und zwar noch schwerere Versuchungen von dir abhält; auch ist es möglich, daß die Versuchung später denn doch von dir weichen werde, und dauert sie fort, so werden deiner Treue nur um so mehr Siege bereitet. Hat endlich das Gebet die Gnade der Beharrlichkeit zum Gegenstande, so ist es einleuchtend, daß es bis zum Tode fort dauern muß.

Wir haben unter die zum Gebete nothwendigen Bedingungen die Liebe nicht gesetzt: diese freiwillige Vergessenheit erfordert ein Wort der Erklärung. Das Gebet des Menschen im Gnadenzustande hat eine dreifache Wirkung: es ist verdienstlich, genugsthuend und erlangend; das des Sünders hat aber nur diese letztere. Gewiß erhört Gott lieber der Gerechten Gebete; indessen nimmt er auch der Sünder Gebet an. Luk. 11. „Denn würde er die Sünder nicht erhören, so hätte der Publican vergeblich gesagt: Herr, sei mir Sünder gnädig.“ *) Die Wirksamkeit des erlangenden Gebetes beruht nemlich nicht auf der Liebe, noch auf der Würdigkeit des Betenden, sondern auf dessen Glauben und Vertrauen, und auf den Verheißungen und der Barmherzigkeit Gottes. Auch unterscheidet man des Gerechten Gebet von dem des Sünders,

*) Aug. Tract. 44. in Joan.

also: das des Ersteren aus einem durch die heiligmachende Gnade belebten Herzen kommend ist für das ewige Leben verdienstlich, während es das des Sünders nicht ist. *) Dieß Alles zeigt uns die unendliche Güte Gottes, welche immerdar und in jedem Sinne die Worte des Erlösers bestätigt, daß er seine Sonne aufgehen lasse über die Guten und die Bösen.

8) Welches sind die Wirkungen des Gebetes? —

1. Da das Gebet ein Akt der religiösen Tugend ist, so veredelt es uns und erhebt uns zu Gott, mit dem es uns in Verbindung treten läßt; 2. das Gebet tilgt unsre Schulden; denn es ist ein feierliches und kindliches Opfer, das wir der Macht, Weisheit, Güte und Treue Gottes und allen seinen Vollkommenheiten bringen; 3. da es das Zeichen unsrer absoluten Abhängigkeit ist, so setzt es uns in die wahren Beziehungen zu Gott ein; daher stammt jenes große Wort, mit welchem die Griechen das Gebet bezeichneten: in ihrer Sprache heißt beten und ein frommes Leben führen dasselbe. Daher auch jenes andere Wort eines berühmten römischen Dichters: Man muß beten, damit ein gesunder Geist in einem gesunden Leibe sei. **) Daher wird das Gebet im katholischen Glauben die Königin des Himmels und der Erde genannt. Denn das Gebet gebietet Gott und der ganzen Natur, wie tausend Beispiele in den heiligen Büchern, in den Akten der Märtyrer, in den Lebensgeschichten der Heiligen und in der Geschichte aller Völker beweisen. Mit Einem Worte: das Gebet leistet Genüge für die Sünden; es verdient die Gnade und Seligkeit; es erlangt Alles, was man wünscht; denn Christus sagt ganz allgemein und ohne Vorbehalt: Alles, worum ihr gläubig bittet, werdet ihr erlangen.

Das ist des Erlösers ausdrückliche Verheißung, welche der heil. Thomas in Übereinstimmung mit den Vätern und Lehrern also erklärt: „Die Wirkung des Gebetes ist stets unfehlbar, wenn sie folgende vier Bedingungen in sich vereinigt, wenn wir nemlich für uns, um die zum Heile nothwendige Gnade, fromm und beharrlich beten.“ ***) „Ist dieses nicht der Fall, d. h. wird das Gebet

*) Thom. 2. 2. q. 83. a. 15. — Aug. de Persev. c. 23.

**) Juven.

***) Thom. 2. 2. q. 83. a. 15.

nicht erhört, so kommt es daher, weil eine oder mehre dieser Bedingungen fehlen. Das Gebet der Sündar erhört Gott gleichfalls, nicht kraft der Geseze der Gerechtigkeit, sondern aus Barmherzigkeit, wenn es aus gutem Verlangen entsteht und diese vier Erfordernisse hat.“ *)

Was das gute Gebet betrifft, welches jedoch zum Gegenstande nichts für das Heil der Seele Nothwendiges hat; so ist es auch von unfehlbarer Wirkung; nur wird uns nicht stets das gegeben, worum wir bitten. Manchmal erhört uns Gott, und gibt uns gerade das Verlangte; manchmal erhört er uns, und gibt uns das Verlangte gerade nicht, weil er in seiner unendlichen Weisheit voraussieht, daß für uns das ein Übel sein würde, was uns ein Gut zu sein dünkt; jedoch bleibt unser Gebet nicht ohne Vergeltung; er gibt uns etwas Anderes. So stehen wir um die Gesundheit irgend eines Menschen, und Gott gewährt sie ihm nicht; dafür gibt er ihm aber die Gnade, verdienstvoll und geduldig die Schmerzen der Krankheit zu ertragen; wir verlangen das Leben, und er gibt uns die Gnade eines guten Todes, der uns in den Besitz des ewigen Lebens einführt; wir verlangen die Bekehrung eines Menschen, Gott gibt sie ihm zu verstehen, und läßt auf sie warten, uns aber gibt er die Gnade der Beharrlichkeit, deren wir vor allen andern bedürfen, und um welche zu bitten uns nicht einfällt. Es ist also wahr, kein Gebet bleibt ohne Vergeltung; da Gott dem Menschen das Gebet geschenkt, hat er auch die Schlüssel des Himmels und aller Schätze in seine Hände gelegt. Bei wem liegt nun der Fehler, wenn wir schwach und elend dahinschleichen? Bei wem liegt ganz besonders der Fehler, wenn wir so unglücklich sind, ewig zu Grunde zu gehen?

Wir müßten ganze Seiten des Alten und Neuen Testaments anführen, wollten wir die verschiedenen Züge angeben, welche die allmächtige Wirkjamkeit des Gebetes beweisen. Abraham hätte das Verderben von Sodoma abgewendet, hätten sich nur zehn Gerechte daselbst gefunden; Moses erhob seine Hände zu Gott und that dem Verderben Einhalt, das die Israeliten getroffen hätte; die Niniviten retteten sich durch das Gebet und die Buße; der Aussätzige, der Hauptmann, der Blindgeborne, das kananäische Weib

*) L. c. a. 16.

erhielten Hilfe; die Kirche von Jerusalem erbrach die Pforten des Kerkers, in dem der heil. Petrus gefangen saß, durch das Gebet, und so fort in der Folge der Jahrhunderte. Aus tausend Beispielen wählen wir bloß zwei aus: das von Ratisbonne, der sich 1842 zu Rom bekehrte; wir haben diese Bekehrung in unserm Werke: Rom in seiner dreifachen Gestalt ausführlich beschrieben. Das zweite ereignete sich vor einigen Jahren.

In einer Stadt der mittägigen Provinzen lebte eine fromme Tochter, die lautere Unschuld, jedoch war sie so unglücklich, einen Vater und eine Mutter ohne Religion zu haben. Ach, von Vater und Mutter ewig getrennt zu sein! sagte sie oftmals zu sich selbst; dieser traurige Gedanke brach ihr das Herz. Täglich besuchte sie die Kirche; dort warf sie sich in einer Kapelle der seligsten Jungfrau nieder und flehte zu ihr mit weinenden Augen: O Maria, Mutter Gottes und auch meine Mutter, bekehre doch meinen Vater, bekehre meine Mutter! Nach einem Jahre sah sie ihr Gebet erhört. Es näherte sich der Tag ihrer ersten heiligen Kommunion heran, wozu sie sich mit der Andacht und Frömmigkeit eines Engels vorbereitete. Sie nähert sich dem Fuße des Altars, kehrt wieder an ihren Platz zurück, und beginnt zu weinen; denn sie hat etwas gesehen, das ihr das Herz spaltet. Unterdessen endet die heil. Messe, sie folgt Vater und Mutter, welche sie an der Kirchthüre erwarten, sie an ihr Herz drücken und mit Küssen überhäufen, und im Triumphe nach Hause begleiten. Am Abende versammelte sich eine zahlreiche Gesellschaft, welche zur Verherrlichung des schönsten Tages ihres Lebens waren eingeladen worden. Die Tochter nimmt den ersten Platz beim Mahle ein; man beginnt zu essen, Alles wird mit Freude erfüllt.

Mit einem Male entschlüpft der Brust des Mädchens ein tiefer Seufzer, große Thränen rollen aus ihren Augen; sie seufzt und weint immerdar. Ihr Vater erhebt sich und fragt ängstlich um die Ursache ihres Schmerzes. Je dringender man mit Fragen sie bestürmt, um so mehr seufzt und weint sie. Endlich nahm der Vater einen ernsten Ton an und sprach zu ihr: „Meine Tochter, bist du vielleicht so unglücklich gewesen, das erhabene Sakrament zu entweihen, das du diesen Morgen empfangen?“ — „O mein Vater, was saget ihr da! Ich glaube, mit Gottes Gnade mir nichts vorwerfen zu können; meine Kommunion war gut; ich habe

mich dazu wohl vorbereitet und von meinen Fehlern gereinigt.“ — „Was hast du also? Ich befehle dir, daß du redest.“ — „Run gut, weil ihr es also befehlet, so will ich es sagen: Maria, die Tochter unsers Hausmeisters, ist glücklicher als ich.“ — „Wie so? Hat sie etwas, das du nicht hast? Sprich, deine Mutter und ich sind bereit, alle deine Wünsche zu erfüllen.“ — „Ja, Maria ist glücklicher als ich; diesen Morgen hatte sie bei ihrer ersten Kommunion das Glück, Vater und Mutter an ihrer Seite zu haben; ich aber, ich war allein, wie eine arme Waise.“ Kaum vermochte sie mehr zu reden; ihr Schluchzen vermehrte sich und ihre Bewegung rührte alle Tischgenossen. Vater und Mutter nahmen an derselben Theil, und kaum konnte der Vater seine Rührung zurückhalten, als er zu seiner Tochter sprach: „Tröste dich, du wirst noch glücklicher sein, als Maria. Wer könnte dem Flehen und den Thränen eines Engels widerstehen, wie du es bist?“ In der That erneuerte die Tochter nach einem Monate ihre erste Kommunion, und glücklich wie eine Königin am Tage ihrer Krönung näherte sie sich dem Altare in Mitte ihrer Eltern!

9) Wie wird das Gebet eingetheilt? — Das Gebet zerfällt in das innere und mündliche. Das innere nennt man eigentlich das Gebet vorzugsweise; im Grunde des Herzens geht es vor sich, ohne Bewegung der Lippen, und besteht in der frommen Betrachtung der Heilswahrheiten, um sie zur Regel unsrer Gedanken, Wünsche und Handlungen zu machen, um Gott zu loben, und die Tugenden unsers Erlösers und der Heiligen nachzuahmen.

Seine Erhabenheit. — Das innere Gebet ist erhabener als das mündliche, weil es uns den Engeln ähnlicher macht, deren fortwährende Beschäftigung es ist; es kann ohne das mündliche Gebet bestehen, dieses aber nicht ohne das andere, weil die Aufmerksamkeit des Geistes damit verbunden sein muß.

Seine Nothwendigkeit. — Es ist unmöglich, selig zu werden, ohne an seine Seligkeit zu denken. Unter der einen oder der andern Form ist also das Gebet durchaus nothwendig. Ebenso ist auch die eigentliche Betrachtung moralisch allen Menschen nothwendig; denn durch sie allein denkt man ernstlich an sein Heil. Deshalb erheben sich mit dem heiligen Geiste alle Heiligen, um die Nothwendigkeit der Betrachtung uns kund zu geben. Warum ist die Welt mit Ungerechtigkeiten bedeckt? Also fragt

der Herr durch den Mund seines Propheten Jeremias. Warum gehen die Seelen zu Tausenden zu Grunde? Warum ist die Erde in Trostlosigkeit? Weil Niemand in seinem Herzen nachdenkt. Jer. 12, 2. Alle Heiligen empfehlen ohne Ausnahme die Übung des inneren Gebetes. „Aller Fortschritt des Geistes,“ sagt Rufinus, „hängt von der Betrachtung ab.“ Der Vater Suarez, jener ausgezeichnete Theolog der Jesuiten, sagte: „Ich gäbe alle meine Bücher für ein viertelstündiges, inneres Gebet.“ „Die Seele, welche das innere Gebet aufgibt,“ sagt die heil. Theresia, „hat den Teufel nicht nöthig, um verdammt zu werden; sie führt sich mit eigener Hand in die Hölle.“ Sie sagt ferner: „Versprechet mir, täglich nur eine Viertelstunde innerlich zu beten, und ich stehe euch beim Namen Jesu für den Himmel gut.“ Alle heiligen Gründer der religiösen Orden haben das innere Gebet als eine wesentliche Übung vorgeschrieben. Übrigens beweist die Erfahrung, daß die, welche innerlich beten, selten in eine Todssünde fallen, und haben sie ja einmal das Unglück, so erheben sie sich mittelst des inneren Gebetes wieder bald daraus und kehren zu Gott zurück. Man kann mündliche Gebete verrichten und in der Todssünde bleiben; man kann der Messe beiwohnen, Almosen geben, ach! man kann selbst kommunizieren und in der Todssünde bleiben; das innere Gebet aber und die Todssünde sind unverträglich mit einander. Es ist der Gedanke eines großen Dieners Gottes: Viele sprechen den Rosenkranz, das Gebet der heiligen Jungfrau, oft, und bleiben doch in der Sünde; aber es ist unmöglich, daß der, welcher innerlich betet, in der Feindschaft mit Gott bleibe: er gibt entweder das innerliche Gebet auf oder er verläßt die Sünde.

Seine Leichtigkeit. Um zu innerer Betrachtung zu gelangen, darf man nur Gott lieben: denn an das denkt man leicht, was man liebt. Der Geizige denkt leicht und gern an seine Schätze; der Kaufmann an seine Geschäfte, der Handwerker an sein Geschäft, der Ehrgeizige an seine Würden; warum? Weil sie dies lieben. Lasset uns Gott, lasset uns unsre Seele lieben; und wir denken gern an Gott, an unsre Seele. Sagen, man könne nicht innerlich beten, heißt folglicly sich selbst der Gleichgültigkeit gegen Gott anklagen, doch man setzt hinzu: Ich kann meinen Geist nicht

auf einem Punkte festhalten, ich bin vertrocknet und dürre, darum kann ich nicht innerlich beten. Der heil. Franz von Sales antwortet, daß selbst dann, wenn man sich bei seinem innerlichen Gebete nur damit beschäftigte, die Zerstreuungen und die Versuchungen beständig abzuwehren und zu unterdrücken, das innerliche Gebet gleichwohl gut verrichtet wäre; sind nur die Zerstreuungen nicht absichtlich, dann begnügt sich der Herr schon mit euern guten Absichten. Eine Unze innerliches Gebet mitten unter Zerstreuungen und Beschwerden gilt mehr als hundert Pfund mitten unter Tröstungen. Wie viele Hofleute gehen hundertmal des Jahres in die Zimmer des Fürsten ohne Hoffnung, mit ihm reden zu können, sondern einzig, um von ihm gesehen zu werden und ihm ihre Dienste zu thun. Findet es Gott nicht für gut, uns zur Unterredung mit ihm vorzulassen, so wollen wir in dem Vorzimmer bleiben und ihm unsre Aufwartung machen. Gleich unbeweglichen Statuen in den Galerien der Fürsten ermüden sie nicht, ihnen die Ehre zu erweisen; will nun der Herr, wir sollen wie Statuen vor ihm sein, so wollen wir uns auch mit solcher Ehre begnügen. *)

Man sagt ferner: Ich habe nicht Zeit. Und doch habt ihr für Alles Zeit, ihr habt Zeit zum Schlafen, zu unnützem Plaudern, zum Spazierengehen, zum Arbeiten, ja selbst zum Sündigen, und zu innerem Gebete nehmet ihr euch keine Zeit. Wenn ein Armer euch eine große Menge Goldstücke in den Fluß werfen sähe, wäre es unvernünftig, wenn er euch nur um ein halbes bäte? Und verlangt unser Herr zu viel, wenn er euch um die Hälfte, um ein Viertel einer der Stunden bittet, die ihr täglich in so großer Menge verderbet? Aber, o saget mir doch, wozu ist euch denn eigentlich die Zeit gegeben? Glaubet ihr, Jesus Christus sei gestorben, um sie euch zu erhalten, nur daß ihr euch euern Vergnügungen und den Lappereien des Lebens hingeben könnet? Ihr seid nicht mehr beschäftigt, als jene großen Bischöfe, welche ausgedehnte Kirchen leiteten, als jene Könige sogar, die mächtige Königreiche selber regierten und doch auch zum innerlichen Gebete noch Zeit hatten. Könnet ihr durchaus beim Schweigen der Ruhe nicht innerlich beten, so thut es während des Arbeitens. Wie viele arme Dorfbewohner thun dieß alle Tage! Eine Blume, eine

*) Philothea.

Pflanze, das geringste Geschöpf reicht hin, sie zu Gott zu erheben; dieß geschieht, weil sie ihn lieben. Liebet ihn nun auch, und ihr werdet immer Zeit zum innerlichen Gebete finden.

Seine Übung. — Der günstigste Platz zum innerlichen Gebete ist die Kirche; man kann es aber auch sonst überall verrichten, in den Häusern und selbst im Freien. Gleichwohl ist es rathsam, sich an einen einsamen Ort, entfernt von allem äußern Geräusche, zurückzuziehen. Der Morgen ist dazu die passendste Zeit. Man wird sich in seinen Handlungen während des Tages gar viel vorzuwerfen haben, wenn man nicht damit den Anfang machte, der Seele eine kräftige und tugendhafte Nahrung zu geben. Das innerliche Gebet faßt drei Theile in sich.

1) Die Vorbereitung. In der Vorbereitung ist dreierlei zu thun: 1. man muß sich vor Gott niederwerfen und sagen: Mein Gott, ich glaube, daß du hier gegenwärtig bist; ich will mit dir jetzt reden, ich bete dich an aus dem Grunde meines verderbten Herzens; 2. sich demüthigen und sagen: Herr, ich sollte in diesem Augenblicke in der Hölle wegen der Sünden sein, die ich begangen habe, ich bereue es, dich beleidigt zu haben; verzeihe mir nach deiner großen Barmherzigkeit; 3. um Erleuchtung des heiligen Geistes bitten: Ewiger Vater, aus Liebe zu Jesus und Maria, gib mir deine Erleuchtung in dieser meiner innern Betrachtung, auf daß sie gewinnreich für mich sei. Man spricht dann ein Ave der heiligen Jungfrau, auf daß sie uns diese Erleuchtung verschaffe, und ein Gloria Patri zu Ehren des heil. Joseph, des Schutzengels und des heil. Patrons. Man thut dieß Alles mit Aufmerksamkeit, aber mit wenig Worten, und geht dann sofort zur Betrachtung über.

2) Der zweite Theil ist die Betrachtung selber; ihr Gegenstand eine Wahrheit des Heils. Wir müssen das beherzigen, was unser Herr und die Heiligen uns darüber gelehrt, die Beispiele, die sie uns gegeben haben, und unsre Gedanken und unser Betragen mit dem ihrigen vergleichen, dann die kräftigen Entschlüssen daraus fassen, unsre Sitten danach einzurichten. Nützlich ist es, sich dabei einiger Bücher zu bedienen. Der heil. Franz von Sales sagt, daß man die Bienen nachahmen müsse, die sich so lange auf einer Blume aufhalten, bis sie Honig gefunden haben,

und dann auf eine andere übergehen. Sollte Jemand nicht lesen können, der denke über seine Bestimmung nach, über die Wohlthaten Gottes und hauptsächlich über das Leben und das Leiden unsers Herrn. Die Frucht der Betrachtung besteht in dem Entschlusse, den man daraus faßt. Man darf nie von ihr gehen, ohne sich gesagt zu haben: Dem gemäß, was ich heute betrachtet habe, will ich dieses thun, jenes meiden. Es ist nothwendig, sich an seinen Entschluß im Laufe des Tages zu erinnern.

3) Der dritte Theil der innern Betrachtung ist der Schluß. Er besteht aus drei Handlungen: 1. man dankt Gott für die Gnade und Erleuchtung, die er uns während unsrer Betrachtung gegeben hat; 2. man macht das Versprechen, den gefaßten Entschluß getreu zu beobachten; 3. man bittet Gott um die Gnade, durch die Vermittlung Jesu und Mariens getreu bleiben zu können. Man schließt, indem man ihm die Seelen im Fegfeuer und die Bedürfnisse der Kirche empfiehlt; man spricht deshalb ein Pater und ein Ave, welches die beiden herrlichsten Gebete sind, die Gott und die Kirche uns gelehrt haben.

Das mündliche Gebet ist jenes, welches man mit dem Munde verrichtet, wobei man Worte ausspricht. Wie die Betrachtung, so erfordert auch dieses Gebet eine bescheidene und religiöse Haltung, die Aufmerksamkeit des Geistes und die Andacht des Herzens. Ohne diese beiden letzten Bedingungen betet man nicht in Wahrheit und verdient den Tadel, welchen Jesus über die Juden ausgesprochen: Dieses Volk ehret mich mit den Lippen; ihr Herz aber ist weit von mir. Matth. 15, 8. Jedoch ist die Aufmerksamkeit, welche man bei dem mündlichen Gebete zu beobachten hat, von der beim innern Gebete in etwas verschieden. Diese Aufmerksamkeit besteht in drei Dingen: 1) in der Aufmerksamkeit auf die Worte, welche man richtig, ganz und genau auszusprechen hat; 2) auf den Sinn, daß man nemlich in das Verständniß der Worte eindringt, um mit dem Aussprechen derselben Affekte des Herzens zu verbinden; 3) auf Gott, daß man nemlich während des Gebetes sich innerlich mit Gott beschäftigt, ihn anbetet, ihm dankt, ihn liebt und um seine Gnaden bittet. Die erste Art der Aufmerksamkeit genügt zur Erfüllung der kirchlichen

Vorschrift; ist sie aber nur allein vorhanden, so wird das Gebet gar kalt sein und keine großen Früchte bringen. *)

Wie das innere, also ist auch das mündliche Gebet nothwendig. 1) Weil es unser Herr befohlen hat, indem er uns vorschreibt, das Vaterunser zu beten, und weil uns die Kirche dazu das Beispiel gibt; denn bei all' ihren Verrichtungen wendet sie mündliche Gebete an. 2) Weil wir aus Leib und Seele bestehen und darum auch unser Leib auf seine Weise Gott verherrlichen und loben muß. 3) Weil unsre Seele so sehr von den Sinnen abhängt, besonders seit der Sünde, daß wir gemeiniglich Worte aussprechen, oder aussprechen hören müssen, um uns zu unterstützen, wenn wir gute Gedanken fassen und uns zu Gott erheben wollen. 4) Das mündliche Gebet ist nothwendig zur Erbauung des Nächsten und zur Erhaltung des äußern Kultus der Religion. **)

Das mündliche Gebet zerfällt in das öffentliche und in das besondere. Das öffentliche wird durch die Diener der Kirche im Namen des gläubigen Gesamtvolkes dargebracht. Dieses Gebet muß mündlich sein, um von Allen verstanden zu werden, für welche es dargebracht wird: deshalb müssen die Diener bei der heil. Messe mit lauter Stimme antworten. Das heilige Messopfer sammt dem Breviergebete sind die erhabensten öffentlichen Gebete. Wir werden hievon im vierten Theile unsrer Religionslehre reden.

Das besondere Gebet ist jenes, welches ein Jeder für sich, oder mit Andern in ihrem persönlichen Namen für sich oder die Brüder darbringt. ***) Die nützlichsten dieser besondern Gebete sind die sogenannten Stoßgebetlein. So nennt man die kurzen und feurigen Gebete, welche dem Herzen des Menschen wie Flammengluthen entsteigen und das Herz Gottes treffen. Da sie sehr kurz sind, so kann man sie jeden Augenblick wiederholen, allein oder mit Andern, in der Ruhe und mitten in den Beschäftigungen; auch sind sie der Zerstreuung und dem Eckel nicht so sehr ausgesetzt; endlich unterhalten sie den fortwährenden Verkehr der Seele

*) Thom. 2. 2. q. 83. a. 13. — Id. in Dist. 15. q. 1. a. 5.

**) Thom. 2. 2. q. 83. a. 12.

***) Id. l. c.

mit Gott, bilden allmählig den innern Geist in uns aus, und versehen unsern Verkehr in den Himmel.

Alle Heiligen haben sie hoch angeschlagen und häufig geübt. Sie machten sich sehr viele, und das eine oder andere diente ihnen als Losungswort und Feldgeschrei, das ihnen in ihren Kämpfen um die Tugend Muth einflößte und sie große Dinge für Gottes Ehre ausführen ließ. Mein Gott und mein Alles, wiederholte der heil. Franz von Assisi. Ich bin gekommen, Feuer in die Welt zu bringen; und was wünsche ich anders, als es entbraunt zu schauen? so sagte der heil. Dominikus. O glorreiche über die Gestirne erhobene Mutter; so der heil. Antonius von Padua, der große Wunderthäter Italiens. Alles zur größern Ehre Gottes; so der heil. Ignatius. Was soll das für die Ewigkeit? so der heil. Mloysius Gonzaga. Leiden oder sterben; so die engelreine Theresia. O heilige Dreifaltigkeit! so der Apostel von Indien, der große heil. Franz von Xavier. Wir haben hier einige Schußgebetein angeführt, die wir am besten für uns gebrauchen können. Wiederholen wir sie oft und aufmerksam, so werden wir gar bald ihre heilsamen Früchte verspüren.

G e b e t.

O mein Gott, der Du die lautere Liebe bist, ich danke Dir, daß Du mich das Mittel gelehrt, wodurch ich Alles erlangen kann; gib mir die Gnade, daß ich oft und würdig zu ihm meine Zuflucht nehme.

Ich nehme mir vor, Gott über Alles und meinen Nächsten wie mich selbst zu lieben aus Liebe zu Gott, und zum Zeugnisse dieser Liebe will ich täglich wenigstens eine viertelstündige Betrachtung anstellen.

30. Lektion.

Unsre Vereinigung mit dem Herrn, dem neuen Adam,
durch die Hoffnung.

Das Gebet des Herrn. — Geschichte.

Obgleich das Gebet des Herrn ein öffentliches ist, weil es Gott durch einen geheiligten Diener im Namen des gesammten gläubigen Volkes dargebracht wird; so setzen wir es dennoch an die Spitze der besonderen Gebete, weil, wie es scheint, Christus dasselbe vorzüglich zum Gebrauche eines jeden Christen abgefaßt hat für alle Fälle, in denen wir zu Gott unsre Zuflucht nehmen müssen. „Wenn du betest,“ spricht er, „so gehe in deine Kammer, schließe die Thüre; dann wende dich zu Gott und sprich: Vater unser, der du bist in dem Himmel u. s. w.“ Matth. 6, 6. 9.

Wir mögen nun das Gebet des Herrn in seinem Urheber, oder in seiner Form, oder an sich selbst betrachten; so ist es deutlich und klar das erhabenste aller Gebete.

1) In seinem Urheber. Kein Heiliger, kein Prophet, kein Engel, kein Erzengel hat es verfaßt, sondern unser Erlöser Jesus Christus selbst, der Sohn und die Weisheit des Vaters in Ewigkeit.

2) In seiner Form. Dieses Gebet ist klar, alle Welt versteht es, das Kind so gut wie der Greis, der Landbewohner so gut wie der Städter; es ist kurz, Jedermann kann es lernen, leicht behalten und oft beten. Diese Eigenschaft macht es vorzüglich gemeinverständlich, und folglich Gottes würdig, der zur Rettung Aller gekommen ist, würdig auch der Religion, welche Freien und Sklaven, gebildeten und ungebildeten und rohen Völkern gepredigt werden muß. Es ist überzeugend; denn nichts ist einfacher, nichts kindlicher, nichts wirksamer, als die Art und Weise, in welcher dasselbe Gott unsre Bedürfnisse darstellt.

3) An sich selbst. Es ist vollständig; denn es enthält Alles, was wir verlangen können und sollen als Kinder Gottes, für Zeit und Ewigkeit, für Leib und Seele, für uns selbst und Andere. Es ist weise; denn es ruft uns die drei großen Tugenden, die

Stützen der Religion, der Gesellschaft und unsers Heils, Glauben, Hoffnung und Liebe in's Gedächtniß, und läßt sie uns ausüben; es regelt alle Wünsche unsers Herzens; zuerst drücken wir die edelsten und nothwendigsten, alsdann die minder nothwendigen aus.

„Es ist ja klar,“ sagt der heil. Thomas, „daß der erste Gegenstand unsrer Wünsche das letzte Ziel ist, sodann die Mittel zu demselben. Unser Ziel ist Gott, nach welchem unser Verlangen auf eine zweifache Weise hinzielt: die eine besteht in dem Wunsche, Gott zu verherrlichen, die andere, an dieser göttlichen Herrlichkeit Theil zu nehmen. Die erste bezieht sich auf die Liebe Gottes an und für sich; die zweite auf die Liebe, nach welcher wir uns selbst in Gott lieben. Deshalb heißt die erste Bitte: *Geheligtet werde dein Name!* Hier verlangen wir Gottes Ehre. Die zweite lautet: *Zukomme uns dein Reich!* Hier verlangen wir, zu Gottes Herrlichkeit zu kommen. Zum letzten Ziele kann uns aber Etwas an und für sich, oder zufällig führen. An und für sich und direkt, indem wir die ewige Seligkeit durch die Beobachtung der göttlichen Gebote erhalten; deshalb lautet die dritte Bitte: *Dein Wille geschehe im Himmel und auf Erden!* An und für sich aber minder direkt, indem wir zur Erlangung der ewigen Seligkeit unterstützt werden; und daher die vierte Bitte: *Gib uns heute unser tägliches Brod!* Zufällig führt uns Etwas zu unserm letzten Ziele, indem es die Hindernisse beseitigt, welche uns davon abhalten könnten. Diese sind aber dreifacher Art: die Sünde, welche uns geradezu davon ausschließt; deshalb beten wir in der fünften Bitte: *Bergib uns unsre Schulden!* die Versuchung, so uns zur Sünde führt; deshalb die sechste Bitte: *Und führe uns nicht in Versuchung!* die zeitlichen Übel als Folgen der Sünde; deshalb die siebente Bitte: *Erlöse uns von dem Übel!* *)

Die sieben Bitten des Vaterunsers entsprechen auch den sieben Gaben des heiligen Geistes und den sieben evangelischen Seligkeiten, so daß dieses wunderbare Gebet in vollkommener Harmonie mit der ganzen Religion steht, und dahin zielt, uns Alles zu erlangen, was nothwendig ist, um aus dem Christen einen vollkommenen Menschen in dieser Welt, und einen glücklichen in jener andern zu

*) Thom. 2. 2. q. 83. a. 9.

machen. Darum schreibt der heil. Augustinus das erhabene Wort: „Das Gebet des Herrn ist die Regel, Alles zu verlangen von dem himmlischen Vater.“ *)

Endlich ist dieses Gebet das nothwendigste aus allen andern, was ihm zum besondern Vorzuge gereicht. Mehre Konzilien, unter andern das von Rom, verpflichten alle Gläubigen, das Gebet des Herrn zu wissen, und es sehr oft zu beten. **) „Wir leben,“ sagt der heil. Augustinus, „mitten in der Welt, wo Keiner ohne Sünde leben kann. Die Verzeihung unsrer Fehler findet sich jedoch nicht bloß in dem geheiligten Wasser der Taufe, sondern auch im täglichen Gebete des Herrn. Dieses ist gleichsam unsre tägliche Taufe.“ ***) Somit ist das Vaterunser das Heilmittel gegen unsre täglichen Vergehungen, d. h. gegen unsre lästlichen Sünden, vorausgesetzt, daß man es recht betet und mit Reue erfüllt ist.

Eintheilung des Vaterunsers. Es zerfällt in drei Theile: in die Anrede oder Vorbereitung, das eigentliche Gebet und den Schluß.

Die Anrede enthält die einfachen und erhabenen Worte: Vater unser, der du bist in dem Himmel. Der Erlöser hätte Gott andere Titel beilegen können, die uns seine Majestät erhabener dargestellt und uns mehr Achtung eingestößt hätten; allein diese Titel hätten uns als Sklaven des Sinai kundgegeben,

*) Enarrat. in ps. 142.

**) Bellarmin schreibt: Es ist das nothwendigste Gebet. Dott. crist. 71. Conc. Rom. c. 2. — Synod. Remens. VI, c. 7. Vgl. auch: Conc. Toled. IV. c. 9. — Aug. Enchir. 71. — Cypr. de Orat. Dom. — Man muß wenigstens der Hauptsache nach wissen: 1) Das ganze Glaubensbekenntniß; 2) das Gebet des Herrn; 3) die zehn Gebote; 4) die Gebote der Kirche; 5) das Sakrament der Taufe; denn jeder Gläubige kann sich in den Umständen befinden, es auspenden zu müssen; die Sakramente der Buße und des Altars, die jeder Katholik jährlich wenigstens einmal empfangen muß. Was die übrigen Sakramente betrifft, so ist der ausführliche Glaube nur den Empfängern nothwendig; die Kenntniß der verschiedenen Artikel läßt jedoch Stufen zu: sie kann mehr oder minder vollkommen, mehr oder minder ausgedehnt sein. Jedoch ist es nicht gestattet, in denselben ganz unwissend zu sein. Gousset, theol. mor. c. 1. p. 129.:

***) Serm. 213. de temp.

da wir doch Kinder des Kalvarienberges sein sollen. Wir sollen also nicht sagen: Unser Gott, unser Schöpfer, unser Herr, sondern: unser Vater. Wir wollen dieses Wort in Bezug auf Gott, auf uns selbst und den Nächsten betrachten.

In Bezug auf Gott erregt es wunderbar unser Vertrauen, indem es uns daran erinnert, daß wir ungeachtet unsers Elendes und unsers Nichts Kinder, nicht eines Königs, nicht eines Kaisers, nicht eines Herrschers dieser Erde, sondern Gottes sind; dieses Wort rührt das Herz Gottes, indem es ihn daran erinnert, daß er unser Vater ist, unser Vater auf jegliche Weise, durch die Schöpfung, durch die Erlösung, durch die Erhaltung, der Vater unsers Leibes, der Vater unsrer Seele. „Wie die Kinder,“ sagt unser Erlöser in zärtlichen Worten, „in allen Nöthen zu ihrem Vater ihre Zuflucht nehmen, wie sie sich nicht fürchten, ihm die Menge und Größe ihrer Bedürfnisse vorzutragen; so sollet auch ihr zu eurem himmlischen Vater eure Zuflucht nehmen, der euch trösten, der euch erleichtern, der Mitleid mit euch haben wird, wie ein Vater mit seinen Kindern.“

In Bezug auf uns selbst mahnt uns dieses Wort Vater unser berechtiger als alle Sprachen an den Adel unsers Ursprungs, und folglich an die Achtung, welche wir gegen unsern Leib und unsre Seele tragen müssen, an die Sorgfalt, uns in Gottes Freundschaft zu erhalten und uns als seine Kinder zu betragen, wollen wir erhört werden. Die Sünder, welche nach dem Ausdrucke des Erlösers selbst Söhne und Kinder des Teufels sind, können Gott eigentlich ihren Vater nicht nennen; denn sie gehorchen seinen Befehlen nicht. Jedoch dürfen sie nicht unterlassen, das Gebet des Herrn zu beten; und sie thun dieses auch nicht ohne Gewinn. Sind sie wahrhaft bußfertig, so werden sie diese Worte: Vater unser wie der verlorene Sohn bei der Rückkehr zu seinem Vater aussprechen, um Verzeihung ihrer Sünden zu erlangen; verharren sie in der Unbußfertigkeit, so werden sie es doch im Namen der Kirche beten, deren Glieder sie durch Glaube und Hoffnung sind.

In Bezug auf den Nächsten drückt das Wort Vater unser das große Gesetz aus, welches die Welt gerettet und annoch rettet und retten kann, das Gesetz der allgemeinen Brudertliebe; es lehrt uns, was für uns alle Menschen sind, und was wir ihnen schuldig sind. Denn wir sagen nicht: mein Vater, sondern: unser Vater, weil wir Alle Brüder sind, weil wir nicht nur für uns, sondern

für alle Menschen beten sollen, für Katholiken und Häretiker, für Juden und Ungläubige, für Freunde und Feinde, d. h. wir sollen Alle mit wahrhaft brüderlicher Liebe lieben. In diesem einzigen Worte Vater unser ist die Entfernung, oder wenigstens die Beurtheilung aller Tyranneien, die Erhebung des Geringsen, der Schuß des Schwachen, die Herablassung des Großen und Reichen zum leiblichen und geistlichen Troste seiner minder vom Glücke begünstigten Brüder enthalten; die Gaben des Glückes und Geistes, d. h. die Liebe, die Basis der Familie, das Band der Gesellschaft, die Hinterlage der künftigen Seligkeit gründen sich auf diese Worte.

Kurz, wir sagen Vater unser einerseits, um anzuzeigen, daß wir für Alle und im Namen Aller bitten; andererseits, damit der Erlöser uns in Hinsicht auf die Übrigen das gewähre, was wir selbst nicht verdienen. Vater unser, d. i. im Namen der drei Personen senden wir unser Gebet ab, weil alle drei den Titel Vater durch die Schöpfung, Erlösung und Heiligung verdienen.

Der du bist in dem Himmel. Gott, den wir anrufen, ist überall; dennoch sagen wir: der du bist in dem Himmel, entweder weil dort alle Vorzüge seiner Herrlichkeit in größerem Glanze sich zeigen, oder weil er dort in der ganzen Fülle seiner Liebe über die Engel und Heiligen herrscht, oder weil wir uns immerdar erinnern sollen, daß dort unsre Gedanken und Wünsche, das Ziel unsrer Arbeiten, mit Einem Worte unser Verkehr sein soll, wie der Apostel mahnt. Vater unser, der du bist im Himmel. Ja, du bist im Himmel, in der Fülle der Seligkeit, unendlich reich, unendlich mächtig, unendlich gütig, und wir, Deine Kinder, wir sind auf der Erde, an einem Orte der Verbannung, fern von unserm Vaterlande, von unsrer Familie, arm, schwach, krank, umgeben von Feinden und Gefahren. Was ist geeigneter, Gottes Herz zu rühren? Was sollte auch in uns eine tiefere Demuth, ein lebhafteres Gefühl unsrer Dürftigkeit erwecken? Was sollte uns zugleich eine größere Achtung, Mitleid, Vertrauen, Reinheit und Liebe gegen unsre Brüder einflößen? Wie sollte ein Gebet nicht erhört werden, das den, der bittet, und den, der gewähren soll, so gut vorbereitet? Und also ist die Anrede im Gebete des Herrn beschaffen.

Aber was sollen wir verlangen, und in welcher Ordnung

sollen wir dieses thun? Ach, wir sind so gefühllos und blind, daß wir nicht einmal unsre Bedürfnisse kennen, noch auch die Ordnung, nach welcher wir Hilfe verlangen sollen! Es kommt vor, daß wir um Nichts, oder daß wir schlecht bitten. Um diesem doppelten Übelstande abzuhelfen, hat der neue Adam selbst uns eine Bittschrift aufgesetzt, in der die Gegenstände unsers Gebetes und die Ordnung, in welcher wir sie verlangen sollen, enthalten sind. Nun sagen uns aber Glaube und Vernunft, daß wahrhaft guten und verständigen Kindern die Interessen des Vaters den eigenen voranzugehen müssen, ebenso die Güter der Ewigkeit denen der Zeit, der Zweck den Mitteln. Dieß Alles wird uns auf wunderbare Weise im zweiten Theile des Vaterunsers gezeigt.

Das Wesen dieses Gebetes zerfällt, wie der Dekalog, in zwei Theile. Der erste Theil bezieht sich auf Gott und schließt folgende drei Bitten in sich: Geheiligt werde dein Name; zukomme uns dein Reich; dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden. Der zweite Theil betrifft den Menschen und enthält die übrigen vier Bitten: Unser tägliches Brod gib uns heute u. s. w. bis zum Ende.

Erste Bitte: Geheiligt werde dein Name.

Das Erste, worum wir bitten sollen, weil es das erhabenste und zugleich das größte Gut ist, ist die Ehre Gottes. Wir beginnen also gleich Kindern, welche die Ehre ihres Vaters wünschen, mit der allgemeinen Bitte, daß der Name unsers himmlischen Vaters, d. i. Gottes selber, seine Majestät, seine Macht und Weisheit, seine Güte, seine Barmherzigkeit und Gerechtigkeit geheiligt, erkannt, gekannt, geehrt und geliebt werde auf Erden wie im Himmel *): d. h. daß gleich den seligen Himmelsbewohnern die Menschen auf Erden insgesammt den wunderbaren Namen Gottes durch Wort und That, durch Glaube, Hoffnung und Liebe ehren, lieben, verherrlichen und erhöhen. Wir bitten sodann insbesondere: 1) daß die Ungläubigen, erleuchtet durch das Licht von Oben, den wahren Gott erkennen und in der Taufe im Namen des Vaters und Sohnes und heiligen Geistes wiedergeboren werden mögen; 2) daß alle Häresen ausgerottet und die Anhänger derselben die heilige katholische,

*) Nat. Alex. De Orat. domin. 1322.

Reich zu uns, und nicht, daß wir zu ihm gehen; denn das Reich der Gnade muß zu uns kommen, damit wir in das Reich der Herrlichkeit gelangen können. Dreifach ist Gottes Reich: das Reich der Natur, das Reich der Gnade und das Reich der Seligkeit. Das Reich der Natur ist jenes, in welchem Gott alle Geschöpfe und das gesammte Menschengeschlecht leitet und regiert. Von diesem Reiche spricht die heilige Schrift: Dein Reich, o Gott, ist ein Reich aller Jahrhunderte; Herr, Gott, allmächtiger König, die ganze Welt ist deiner Herrschaft unterthan, und dir kann Niemand widerstehen. Esh. 13. Wir bitten nicht, daß dieses Reich zu uns komme; denn seit dem Beginne der Welt existirt es, und selbst die Bösen, sie mögen wollen oder nicht, können sich demselben nicht entziehen; wir bitten nur, daß es sich offenbare, daß Alle es anerkennen, bewundern, preisen in seinen Gesetzen der weisen, mütterlichen Vorsehung, welche Alles in Maß, Zahl und Gewicht ordnet, die mit ebensoviel Kraft als Lieblichkeit Alles leitet und erzielt, und daß Alle sich diesem Reiche mit kindlicher Ergebung unterwerfen.

Das Reich der Gnade ist jenes, durch welches Gott die Seelen und Herzen der gläubigen Kinder der Kirche leitet durch den Einfluß des heiligen Geistes und die drei großen Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe, welche sie bestimmen, treu seinen göttlichen Geboten zu folgen und vor Allem seinen Ruhm zu suchen.

Das Reich der Herrlichkeit wird im andern Leben nach dem letzten allgemeinen Gerichte sich ausbreiten. Dann wird Gott mit seinen Heiligen über alle Geschöpfe ohne allen Widerspruch herrschen; denn alsdann wird allen Teufeln und Bösen, in den Gefängnissen der Ewigkeit zurückgehalten, die Macht genommen sein. Alsdann wird die Herrschaft des Todes und der Verwesung mit allen Versuchungen der Welt und des Fleisches, welche die Diener Gottes hienieden belästigen, vernichtet sein, so daß ein ruhiges, friedliches, freudenvolles, glückseliges Reich seinen ewigen Anfang nimmt.

Von welchem Reiche verlangen wir die Ankunft in dieser zweiten Bitte des Vaterunsers? Wir haben bereits gesagt, nicht die des ersten; dieses Reich ist schon gekommen; auch bitten wir nicht um die stete Dauer desselben; denn diese würde unser letztes

Ziel, die Anschauung Gottes von Angesicht zu Angesicht, hindern. Auch ist es nicht die Ankunft des zweiten Reiches; darum haben wir bereits in der ersten Bitte gelehrt, und größtentheils ist dieses schon gekommen. Wir bitten also um die Ankunft des dritten Reiches, das sehnsuchtsvoll Alle erwarten, welche dieses Lebens Leiden kennen; dieses Reich besteht aber in dem höchsten Gute und in der vollkommenen Herrlichkeit unsers Leibes und unsrer Seele. Wir bitten auch lebhaft und täglich um das Ende der Welt und die Ankunft des letzten Gerichtes. Wir bitten, daß diese Welt der Ungerechtigkeiten und Unordnungen durch eine neue Erde und neue Himmel ersetzt werde, wo die Gerechtigkeit herrschen und Gott Alles in Allem sein wird. Wie die Liebhaber dieser Welt keine schlimmere Zeitung vernehmen können, als die Ankündigung des letzten Gerichtes; so haben wir, die Bürger des Himmels, die wir hier als Pilgrime und Verbannte leben, keine bessere zu vernehmen, als daß dieser Tag komme. „Gleichwie alle Wünsche vor Christi Geburt die Ankunft des Messias bezweckten,“ sagt der heil. Augustin, „so bezwecken jetzt alle Wünsche der Heiligen des neuen Bundes die zweite Ankunft des Sohnes Gottes, der uns zur Fülle der Vollkommenheit und Seligkeit führen wird.“ *)

Diese Wahrheit müssen wir uns und Andern oft in's Gedächtniß zurückerufen. Nichts adelt unsre Gedanken mehr, als das Andenken an das erhabene Ziel unsrer Bestimmung; nichts läßt uns die Mühseligkeiten muthvoller übertragen, nichts so den Versuchungen Widerstand leisten und die Güter der Erde mit Füßen treten, als der Gedanke an die hohen Bonnen, welche uns in der Ewigkeit erwarten. Ja, eines Tages werden wir mit unserm Erlöser herrschen; wollen wir also jetzt über unsre Leidenschaften herrschen, und die Welt muß sich beugen vor unserm Glauben. Welche Schmach, wenn dem nicht so wäre! Läßt man dem Gefangenen seine Fesseln, wenn man ihn dem Könige vorstellt?

Dritte Bitte: Dein Wille geschehe, wie im Himmel,
also auch auf Erden!

In der vorhergehenden Bitte haben wir um die ewige Seligkeit gebeten, welche unser letztes Ziel ist; hier bitten wir um das

*) In Psalm 118. — Bellarm. Doctr. crist. p. 79.

vorzüglichste Mittel, dahin zu gelangen. Dieses Mittel ist aber nach den Worten unsers Erlösers selbst die Erfüllung des Willens unsers himmlischen Vaters: Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote. Matth. 19. Aus und durch uns selbst können wir jedoch diese göttlichen Gebote nicht beobachten; deshalb bitten wir Gott, daß sein Wille für uns geschehe, d. h. daß er uns: 1) die Gnade mittheile, sie zu erfüllen, indem wir immer und überall seinen Geboten gehorchen nach dem Beispiele unsers Erlösers, der unser göttliches Vorbild geworden, und gehorsam ward bis zum Tode, und zwar zum Tode am Kreuze. Phil. 2, 8. Wir bitten 2) um die Gnade, wenigstens ohne Murren, wenn nicht mit Vertrauen und kindlicher Freude die geistlichen und leiblichen Leiden anzunehmen, welche uns etwa treffen, sowie auch den Verlust unsrer Güter, unsrer Eltern, unsrer Geliebten. Dieß Alles läßt ja Gott für unser Bestes geschehen, oder ordnet es dazu an; sind wir gerecht, so vermehren sie nur unsre Verdienste; sind wir es nicht, so bieten sie uns die Mittel an die Hand, es zu werden.

Kleingläubige Menschen, was können wir Nützlicheres verlangen, als die Erfüllung des Willens unsers Vaters? Er liebt uns zärtlicher, als wir uns selbst; sein Wille ist heilig, gerecht, vollkommen. Ach, daß der erste Adam diesen Willen nicht erfüllt, und in jenen Abgrund der Leiden gesunken, deren traurige Erben wir sind; durch Erfüllung dieses Willens befreien wir uns von denselben, und wir werden um so mehr davon befreit, je vollkommener wir diesen vollkommenen Willen erfüllen; im Himmel wird die Seligkeit vollkommen sein, weil dort Gottes Wille allein, vollkommen, ewig herrschen wird. Diese Seligkeit wird sich bei einem Jeden von uns nach der Treue richten, womit wir den Willen Gottes auf Erden erfüllt haben.

Wie im Himmel, also auch auf Erden. Indem wir Gott um die Gnade, ihm zu gehorchen, bitten, bitten wir ihn zugleich, unsern Gehorsam seiner würdig und für uns verdienstlich, d. h. dem der Engel und aller heiligen Bewohner des Himmels gleich zu machen. Die Engel und die Heiligen aber unterwerfen sich dem Willen Gottes mit innigster Liebe; sie vollziehen seine Befehle mit der Schnelligkeit des Blitzes; sie grübeln, sie murren nicht. Im Gegentheil, Alles, was ihnen Gott befiehlt, nehmen

ſie mit Lobgeſang und Dankſagung an: Heilig, heilig, heilig iſt der Herr, Gott der Heerſchaaren. Sie gehorchen einzig, weil Gott es will, ohne ihre Eigenliebe erſt zu fragen. So ſollen auch wir gehorchen. O wie angenehm wäre der Aufenthalt auf Erden, wenn alle Millionen ihren menſchlichen Willen immer und in allen Dingen dem Willen Gottes unterwerfen und ihn erfüllen würden! Laſſet doch wenigſtens uns immer das Wort des heiligen Apoſtels Paulus im Herzen und auf den Lippen haben: Herr, was wiſt du, daß ich thun ſoll? Und das des königlichen Propheten: Mein Herz iſt bereit, Herr, mein Herz iſt bereit. Und das des heiligen Mannes Hiob: Der Herr hat es mir gegeben, der Herr hat es mir genommen, er hat gethan, wie er es für gut gefunden, ſein heiliger Name ſei gelobt. Endlich das unſers göttlichen Vorbildes ſelbſt: Mein Vater, wenn es möglich iſt, ſo gehe dieſer Kelch an mir vorüber; jedoch nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe.

Das iſt der erſte Theil des Vaterunſers. Nach ſeinem Objekte betrachtet gibt es nichts Erhabeneres, als dieſe drei Bitten, aus welchen er beſteht; auch iſt nichts logiſcher, als die Ordnung, in der ſie aufeinander folgen. So bitten wir zuerſt, daß der Name Gottes geheiligt werde; denn vor Allem müſſen wir Gott lieben, und ſeine Ehre vor allen andern Dingen ſuchen. Sodann bitten wir um die Ankuſt ſeines Reiches; denn Gott wird vollkommen geliebt und geheiligt werden, wenn er vollkommen und ganz, beſonders nach dem letzten Gerichte, herrſcht. Drittens bitten wir, Gottes Willen auf Erden zu vollziehen, damit wir ſchon in dieſer Welt die Heiligung des göttlichen Namens beginnen und unter ſeinem Reiche leben, um durch einen ſolchen Anfang dahin zu gelangen, wo ſein Reich vollkommen und ſein Name ganz geheiligt wird. Kurz, wir bitten in dieſen drei Bitten um das, was ſich auf Gott bezieht: daß ſein Name geheiligt werde, daß ſein Reich zu uns komme, daß ſeine Gebote beobachtet werden: darin beſteht die Vollkommenheit und das letzte Ziel des Menſchen.

Der zweite Theil des Vaterunſers enthält vier Bitten, in denen wir um die zeitlichen Dinge bitten, welche uns zur ewigen Seligkeit nothwendig ſind. Gibt es etwas Weiſeres? Wie der Menſch auf Gott, als ſein letztes Ziel, ſich bezieht, ſo beziehen ſich die Güter dieſes Lebens auf jene des künftigen als Mittel zu

ihrem letzten Ziele. Deshalb sollen diese Güter nach unserm Erlöser die zweite Stelle einnehmen. Wir sollen sie nur insofern verlangen, als Gott es gestattet, und als wir ihrer zum ewigen Heile bedürfen.

Vierte Bitte: Unser tägliches Brod gib uns heute!

Durch diese ebenso rührenden als einfachen Worte bitten wir um Alles, was uns zum Unterhalte dieses zeitlichen Lebens nothwendig ist. Wir sind aber aus Leib und Seele zusammengesetzt; beide bedürfen der Lebensnahrung. Die geistige Seele verlangt eine geistige Nahrung; der materielle Leib eine solche Speise. Die heil. Eucharistie, Gottes Wort, die heiligen Eingebungen sind der Seele Nahrung; um sie bitten wir. Speise, Trank, Kleidung u. dgl. bedarf der Leib, und auch darum bitten wir in dieser Bitte.

Gib uns. Rührendes Wort, geeignet, unsre Demuth zu erwecken, und das Herz Gottes zu bewegen! Wir erkennen, daß wir nichts haben, und daß wir nur Bettler sind; wir anerkennen es, daß Gott allein reich ist, und uns Alles geben kann; wir erkennen es, daß wir selbst unser Dasein nicht erhalten können, und daß wir das Nöthigste für unser geistiges und leibliches Leben weder unsrer Arbeit, noch unserm Fleiße, noch unsern Tugenden verdanken. Nichts ist wahrer; nicht wir lassen das Getreide wachsen, das uns nährt, die Wolle an dem Schafe, die uns kleidet; auch geben wir unsrer Seele weder den Glauben, noch die Hoffnung, noch die Liebe.

So müssen wir Alle, Arme und Reiche, sagen: Gib uns; denn vor Gott sind wir Alle ohne Ausnahme Bettler, welche vor der Thüre des Familienvaters stehen. *) Die Reichen müssen sagen: Gib uns, und in ihrem Munde bezeichnen diese Worte: Mein Gott, würdige dich, die Güter zu bewahren, welche du mir anvertraut, laß deine Freigebigkeit mich auch ferner erkennen; denn wir erkennen, daß du jeden Augenblick allen Besitz uns nehmen kannst, so daß du uns durch dessen Erhaltung ihn jeden Augenblick auf's Neue schenkest. **) Die Armen müssen sagen: Gib uns, und in ihrem Munde bezeichnen diese Worte: Mein

*) Aug. Serm. 15. de verb. Dom.

**) Id. serm. 36. de divers.

Gott, wir erwarten von deiner Freigebigkeit die Bedürfnisse für unser Leben; gib uns dieselben direkt durch dich, oder indirekt durch die Wohlhabenden, denen du Mitleid gegen uns einflößest; segne unsre Arbeit, und gib, daß weder Krankheit, noch ein allgemeines Unglück uns der Früchte derselben beraube. Es hiesse Gott versuchen, wollten wir glauben, er sende uns das Manna des Himmels, wir dürften deshalb weiter nichts thun als bitten. Gott, der uns das Gebet befiehlt, gebietet uns auch die Arbeit, und unser Gebet soll nur seinen Segen über unsre Arbeit und unsern Schweiß herabziehen. Denn diese ist fruchtlos, wird sie durch Gottes Gnade nicht befruchtet, so daß das Gebet: Gib uns, eine Betheuerung ist, daß wir mehr von der göttlichen Vorsehung, als von unsrer Arbeit und Mühe leben.

Endlich bitten wir Alle, Arme und Reiche, daß uns Gott unser Brod nicht bloß gebe, sondern auch, daß er es segne und heilige, so daß uns dessen täglicher Genuß zum Heile der Seele und des Leibes gereiche.

Wir sagen: Gib uns, und nicht: Gib mir, weil es dem Christen eigen ist, nicht nur an sich zu denken, und weil die Liebe will, daß wir für unsern Nächsten Theilnahme haben. Ein anderer Grund ist dieser, daß uns Gott seine Wohlthaten nicht darreicht, damit bloß wir derselben genießen, noch auch, daß wir uns der Unmäßigkeit ergeben sollen, sondern er will, daß wir Andern von dem mittheilen, was uns übrig bleibt, wenn wir für unsre Bedürfnisse gesorgt haben.

Heute. Dieses Wort hat einen zweifachen Sinn. Erstens bezeichnet es alle Zeit des gegenwärtigen Lebens; denn dieses Leben ist nur ein Tag ohne ein Gestern und Morgen. Wir bitten Gott, daß er uns während der Dauer unsrer Pilgerzeit das Brod der Seele und des Leibes gebe, bis wir in jenes selige Vaterland gelangen, wo wir weder Sakramente, noch Predigten, noch körperliche Speise mehr brauchen. *) Sodann bezeichnet das Wort heute den gegenwärtigen Tag, und wir bitten Gott, daß er uns das für diesen Tag nothwendige Brod gebe, weil wir uns für den morgigen nicht bekümmern und beunruhigen wollen, da wir nicht wissen, ob wir morgen noch leben. Für morgen werden

*) Cyrill. Catech. 5. *... das Brod des Lebens ...*

wir es schon wieder verlangen. Ist es wohl möglich, uns bereiteter diese wunderbare, diese liebliche, evangelische Armuth zu lehren, welche theils in einer absoluten Entblößung aller Dinge, theils in kindlichem Vertrauen auf die Vorsehung besteht? Unser himmlischer Vater will nicht, daß wir nur auf unsre Kräfte rechnen, nicht einmal für einen Tag; denn täglich sollen wir um das tägliche Brod bitten. Er will, daß wir täglich in seiner Vorsehung ruhen, welche für unsre Bedürfnisse sorgen wird. Und wie könnten wir dabei noch Unruhe haben? Suchen wir vor Allem das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit, so wird uns alles Übrige noch dazu gegeben. Sehet, ernährt unser himmlischer Vater nicht den Sperling, der nicht säet; bekleidet er nicht die Lilie des Feldes, die nicht spinnt? Läßt er nicht täglich seine Sonne über den Gerechten und Ungerechten aufgehen?

Da wir uns also nur mit der Gegenwart beschäftigen sollen, ist es alsdann nicht gefehlt, wenn wir Getreide, Wein u. dgl. für ein ganzes Jahr aufhäufen? Wenn uns unser Erlöser lehrt, nur mit der Gegenwart uns zu beschäftigen, so will er uns nur von den überflüssigen Sorgen befreien, die das Gebet und andere wichtigere Beschäftigungen hindern, deren Erfüllung uns jedoch den Himmel erwerben soll. Ist also der Gedanke an die Zukunft nicht überflüssig, sondern nothwendig; so ist er auch nicht schlecht, ja er ist vielleicht sogar nützlich und heilsam und lobenswerth.

Unser Brod. Nichts ist nothwendiger, als daß wir um das Brod bitten, so das Leben unterhält, nachdem wir in der vorhergehenden Bitte um die Gnade gebeten, welche das Leben selbst ist. Denn die Nahrung verlangt der Lebende vor Allem. Vergessen wir aber nicht, daß wir hier vorerst die Nahrung der Seele, das geistige Brod verlangen, dann erst das leibliche Brod; also verlangt es Glaube und Vernunft.

Unter dem geistigen Brode versteht man die Eucharistie, das himmlische und göttliche Brod, welches der Seele Leben wunderbar nährt. Auch versteht man Gottes Wort darunter, das wir in der Predigt oder durch die Lesung vernehmen, und das uns mächtig zur Erhaltung des geistigen Lebens dient; endlich versteht man unter demselben auch die heiligen Eingebungen, das Gebet, und überhaupt Alles, was zur Erhaltung und Vermehrung der Gnade beiträgt, die, wie wir gesagt haben, das Leben der Seele

ist. Somit will unser Erlöser, daß wir täglich sein Blut zu trinken und sein Fleisch zu essen verlangen sollen: die heilige Eucharistie soll unsre tägliche Speise sein; folglich sollen wir auch ein solches Leben führen, daß wir täglich zu ihrem Genusse vorbereitet und dessen würdig sind. Was sollen wir also von Jenen denken, die jährlich nur einmal sie empfangen? *) Auch sollen wir täglich um das göttliche Wort bitten. Mein Gott, was sollen wir wieder von Jenen denken, welche es nie anhören, nie lesen, oder es nur anhören, um darüber zu urtheilen und zu spotten? In den Augen der Väter machen sich solche desselben Gottesraubes schuldig, dessen die Schänder der heil. Eucharistie schuldig sind. **) Dieses kann man mit Recht sagen, daß diejenigen, welche das Wort Gottes fliehen, oder von der heil. Eucharistie sich fern halten, nicht wissen, was sie sagen, wenn sie ihr Vaterunser beten.

Unter dem leiblichen Brode versteht man Alles, was für das Leben des Leibes nothwendig ist, und nicht mehr; nichts, was der Sinnlichkeit oder dem Luxus schmeicheln könnte. Unser Erlöser gebraucht das Wort Brod, weil dasselbe in der heil. Schrift alle für das Leben durchaus nothwendigen Dinge in sich schließt, als da sind: Nahrung, Kleidung, Wohnung; dann aber auch, um uns zu lehren, mit Wenigem zufrieden zu sein, den Überflus nicht zu suchen, wie es sich für Wanderer geziemt, welche in ein fremdes Land ziehen.

Wir sagen: unser Brod, und nicht: mein Brod. Dieses Wort schließt einen tiefen Sinn in sich. Handelt es sich um die Eucharistie, so ist sie unser Brod, das für uns im Schooße der seligsten Jungfrau Maria durch die Mitwirkung des heiligen Geistes gebildet, für uns am Kreuze im Feuer der Liebe bereitet worden ist, für uns immerdar auf dem Altare durch den Priester gewandelt und gespendet wird. Es ist unser Brod, weil es das Brod der wahren Kinder und nicht der Hunde, d. i. der Sünder ist, wie die heil. Schrift redet, das Brod der Katholiken, und nicht der Häretiker und Ungläubigen. ***) Fragt es sich um das Wort Gottes, so bitten wir um das heilige und reine Wort, welches die wahren Prediger den Kindern der Kirche austheilen, und nicht um das verfälschte und fremde, welches die Häretiker

*) Aug. serm. 58. **) Id. serm. 56. ***) Cypr. de orat. dom.

ihren Anhängern spenden. Verstehen wir das leibliche Brod, so bitten wir, daß uns Gott unser Brod, und nicht das von Andern gebe, d. h. daß er uns unterstütze und unsre Arbeiten, unsre Felder, unsre Besitzungen segne, damit wir uns das zum Leben Nöthige verschaffen, ohne zu Betrug oder Bettel unsre Zuflucht zu nehmen.

Auch sagen wir unser Brod, nicht als ob wir darauf ein Recht hätten, sondern weil es uns Gott durch seine Barmherzigkeit als die Nahrung gibt, die für uns geeignet ist. *) Dann soll ein Jeder von uns für seine Brüder dasselbe wünschen und bitten, was er für sich selbst wünscht und bittet. Können wir aber sagen, daß wir diesen Wunsch haben, wenn wir ihnen nicht von dem mittheilen, was uns Gott über unser Bedürfniß gegeben hat?

Täglich. Dieses Wort lehrt uns, daß wir nicht um eine ausgefuchte und delikate, sondern um eine einfache, gewöhnliche und den täglichen Bedürfnissen genügende Speise bitten sollen, wie auch der Apostel lehrt: Haben wir also Nahrung und Kleidung, so lasset uns damit zufrieden sein. 1. Tim. 6. Zu dieser Mäßigkeitslehre fügt dieses Wort eine nicht mindere der Bescheidenheit hinzu: der Mensch bittet nur um das Brod des heutigen Tages; denn er weiß nicht, ob er morgen noch leben wird.

Fünfte Bitte: Vergib uns unsre Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

In den vier vorhergehenden Bitten haben wir unsern Vater um die ewigen und zeitlichen Güter angefleht; in den drei folgenden bitten wir ihn, uns von allen gegenwärtigen, zukünftigen und vergangenen Übeln zu befreien. Somit enthält das Vaterunser Alles, was wir nur immer wünschen und verlangen können. Das vergangene Übel ist die vollbrachte Sünde; das zukünftige die Versuchung, welche zur Sünde führt; das gegenwärtige besteht in den Leiden und untrennbaren Mühseligkeiten unsrer mühevollen Pilgerschaft. Man versteht auch unter dem Übel, um dessen Befreiung wir bitten, jene größten Übel, d. i. die Sünden, weil sie

*) Aug. lib. 34. Mon. c. 7.

uns von Gott trennen; die minder großen, die Versuchungen, die, obgleich an und für sich keine Sünden, dennoch ihrer Natur nach uns leicht zu derselben führen. Was ist nun gerechter, als das ein Übel zu nennen, welches uns einer so großen Gefahr aussetzt? Endlich sind noch die geringern Übel übrig, die zeitlichen und ewigen Strafen als Folgen der Sünde.

In dieser fünften Bitte lehrt uns Christus, um die Verzeihung unsrer Sünden zu bitten. Zum Ausdrucke der Sünde gebraucht er das Wort **Schulden**. Weshalb dieses? Aus drei Gründen, sagen die Lehrer: 1) Weil jeder Mensch, der Gott beleidigt, Gott schuldet für die ihm zugefügte Unbill; 2) weil jeder Sünder das göttliche Gesetz verlegt. Dieses Gesetz verheißt aber dem Beobachter Belohnung, und droht Strafe dem Übertreter. Somit wird also dieser durch seine Übertretung des Gesetzes schuldig; 3) Weil ein Jeder von uns den Weinberg seiner Seele bebauen soll, um Gott Früchte zu bringen, welche in den guten Werken bestehen. Wer also keine guten Werke, sondern sogar schlechte vollbringt, wird zum Schuldner Gottes, welcher der wahre Herr dieses Weinberges und aller seiner Früchte ist. Da wir aber sehr oft fehlen, sei es, daß wir das thun, was wir nicht thun sollen, oder das nicht thun, was wir thun sollen; so müssen wir öfters während des Tages in tiefer Demuth zu Gott sprechen: **Vergib uns unsre Schulden**.

Genügen aber diese Worte schon, um die Verzeihung der Sünden zu erlangen? Wenn es sich um läßliche Sünden handelt, so erlassen diese Worte dieselben direkt, wenn sie von wahrer Reue begleitet sind, wie wir bereits gesagt haben. Die schweren Sünden erlassen sie indirekt, d. h. sie disponiren das Herz unsers himmlischen Vaters, die Gnade einer wahren Buße zu erlangen.*) Die Gerechten wie die Sünder müssen beten: **Vergib uns unsre Schulden**: 1) weil es nicht ein und dasselbe ist, seine Sünden nicht zu erkennen, oder keine zu haben. Mein Gewissen wirft mir nichts vor, sagt der Apostel, aber deshalb bin ich noch nicht gerechtfertigt; 2) weil es viele verborgene Sünden gibt; 3) weil wir lügen, wenn wir sagen, wir haben keine Sünde; so der heil. Johannes; 4) weil wir nicht bloß um die Verzeihung

*) Nat. Alex. De orat. dom. 1358.

der Sünde, sondern auch um den Nachlaß der für dieselbe gebührenden Strafe bitten; 5) weil wir für uns und unsre Brüder um Verzeihung bitten. *)

Wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Mit diesen Worten sagen wir zu unserm himmlischen Vater: Damit wir die Verzeihung unsrer Schulden von dir erlangen, verzeihen auch wir unsern Brüdern, was sie uns irgendwie zugefügt haben. Jeder, der uns beleidigt, zieht sich eine Schuld gegen uns zu; denn er verletzt das Gesetz der Liebe und manchmal auch das der Gerechtigkeit; folglich ist er verpflichtet, uns Genugthuung zu leisten. Wir stimmen nun hier mit dem überein, was Gott als Regel seiner Barmherzigkeit gegen uns beobachtet; auch wir wollen gegen unsern Nächsten die gleiche Barmherzigkeit beobachten. Wenn wir also nur unvollkommen oder halb verzeihen, oder wenn wir dieses nur äußerlich thun, und im Herzen den Ingrimm und die Abneigung behalten, oder wenn wir gar nicht verzeihen, so sagen wir ja deutlich zu Gott, er soll auch mit uns auf gleiche Weise verfahren.

Jedoch können diejenigen, welche ihren Feinden nicht verzeihen, dieses Gebet beten, nicht, in Wahrheit, in der Absicht, daß Gott ihnen verzeihe, wie sie verzeihen; denn auf diese Weise würden sie sich verdammen; sondern daß Gott ihnen verzeihe, wie sie verzeihen sollen, und im Namen der Kirche, welche stets eine große Anzahl Gläubige zählt, die ihren Feinden verzeiht und für sie betet. Konnte ja auch die seligste Jungfrau Maria, obgleich frei von jeder Sünde, das Vaterunser und selbst die Worte beten: Vergib uns. In ihrem Munde wollten sie sagen: Verzeihe den Sündern, die mit mir in der Kirche leben. „Wenn bloß diejenigen,“ sagt der heil. Augustinus, „welche ihre Feinde lieben, sagen sollen: Vergib uns unsre Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern; so weiß ich nicht, was ich thun, so weiß ich nicht, was ich sagen soll. Soll ich euch sagen: Betet nicht? Ich getraue es nicht; ich sage euch vielmehr: Betet, damit ihr liebet. Wenn ihr sie aber nicht liebet, soll ich euch dann das Vaterunser zu beten verbieten? Wenn ihr es nicht betet, so wird euch nicht vergeben werden; wenn ihr es aber

*) Conc. Trid. sess. 6. can. 23.

betet, und dann dennoch euern Feinden nicht vergebet, so wird auch euch nicht vergeben werden. Somit muß man es beten und auch erfüllen, damit auch wir Verzeihung erlangen.“ *)

Es schließen also die Worte: Wie auch wir vergeben eine gewisse Bedingung in sich, die unser Erlöser selbst seiner Barmherzigkeit gesetzt hat: Warum aber und wozu diese Bedingung? Aus mehren Gründen, welche seiner unendlichen Weisheit gleich würdig sind. 1) Damit wir wohl verstehen die ganze Ausdehnung der Gnade, welche uns Gott durch die Verzeihung unsrer Sünden angezeihen läßt, eine Gnade, die so groß ist, daß er sie uns nur unter der Bedingung geben wollte, daß auch wir gleiche Barmherzigkeit gegen unsre Brüder beobachten. 2) Damit wir unsre Schwäche ermuthigen, indem uns die große Leichtigkeit gezeigt wird, die unermeßliche Wohlthat der Sündenverzeihung erlangen zu können; denn Gott verspricht uns Barmherzigkeit, wenn auch wir sie üben; es hängt also Alles von unserm Willen ab. 3) Damit wir in uns die Liebe unterhalten, das große Gebot des Evangeliums, indem wir aus ihr die Bedingung und Regel der Liebe Gottes gegen uns machen. 4) Damit wir endlich unsern Stolz beugen und verstehen, wie abgeschmackt und strafbar jene Weltmenschen sind, die da sagen: Es ist Feigheit, wenn man verzeiht, und nicht Rache nimmt. Denn wenn sie Barmherzigkeit wollen, wird sie Gott durch ihr eigenes Wort verdammen und zu ihnen sprechen: Ich soll dir verzeihen, und du habstest die Barmherzigkeit und verlachst sie: du wagst es, mich zu bitten, um mich zu verachten, und ich soll dich erhören? **)

Dem Gesagten zufolge verlangt es unsre Pflicht und unser Vortheil, äußerlich, innerlich und vollkommen zu verzeihen nach dem Worte der heil. Schrift: Wenn ihr von Grunde eures Herzens nicht verzeiht, so wird euch euer himmlischer Vater auch nicht verzeihen; und wiederum: Die Sonne soll nicht untergehen über euren Zorn. Die Heiligen nahmen stets diese Worte als ihre Verhaltensregel. Der heil. Johannes, der Almosenspendet, Patriarch von Alexandrien, hatte einen Senator etwas aufgeregt gelabelt, der ganz unzufrieden von ihm wegging. Der Abend

*) Aug. serm. 5. alias de divers. 48.

**) St. Greg. Nyss. in 5. Orat. dom.

naht, und der Heilige läßt ihm sagen: Die Sonne ist ihrem Untergange nahe. Bei diesem Worte begibt sich gerührt der Senator zu dem heil. Bischöfe; der Heilige umarmt ihn wie einen Bruder, und der letzte Strahl der scheidenden Sonne verklärt diese rührende Scene der Wiederversöhnung.

Betrachten wir oft dieses Beispiel, sowie auch die fünfte Bitte des Vaterunsers. Gott verspricht, uns zu vergeben, wenn wir unsern Brüdern vergeben. Die Beleidigungen, welche wir unserm Nächsten verzeihen, sind Nichts im Vergleiche mit denen, deren wir uns gegen Gott schuldig gemacht haben: wir haben ihn gekreuzigt! Wir bitten ihn um die Erlassung von zehntausend Goldstücken, während wir nur einige Pfennige erlassen sollen; erlassen wir aber diese kleine Summe gerne und selbst ohne zu warten, bis uns unsre Schuldner darum bitten, erlassen wir sie ganz und ohne Vorbehalt, d. h. vergeben wir unserm Nächsten vom Grunde des Herzens und aus eigenem Antriebe, kommen wir ihm mit Güte, mit Liebe zuvor, statt uns blinder Rache hinzugeben, oder zu warten, bis er uns durch sein Flehen beschwichtigte, so werden uns alle unsre Sünden erlassen. Wenn ihr den Menschen die Fehler verzeiht, die sie gegen euch begangen haben, sagt unser Erlöser, so wird euch euer himmlischer Vater die eurigen auch verzeihen. Diese Verheißung setzt aber in dem, der seinem Bruder vergibt, den Geist der Reue über seine eigenen Sünden voraus; denn es ist Glaubenswahrheit, daß ohne den Geist der Buße keine Sünde vergeben werden kann.

Begnügen wir uns aber nicht bloß mit der Betrachtung dieser Worte, sondern üben wir sie auch aus nach dem Beispiele jenes frommen Ordensmannes, dessen die Geschichte erwähnt. Er hatte in seinem Kloster mit einer Nachlässigkeit gelebt, welche ihm oft den Tadel seiner Obern zugezogen. Älter geworden, erkrankte er, um nie wieder gesund zu werden. Einer seiner Brüder, der ihn in den letzten Augenblicken besuchte, ohne an ihm ein Zeichen der Unruhe oder Furcht wahrzunehmen, fragte ihn, ob er denn mit so großer Sicherheit nach einem so wenig erbaulichen Leben sterben könnte? Es ist wahr, mein Bruder, entgegnete der Kranke, ich habe sehr nachlässig gelebt, und die Engel haben mir eine lange Liste meiner Sünden gezeigt, welche ich seit meinem Eintritt in den Orden begangen habe: ich bin damit einverstanden.

Aber sie konnten mir kein einziges vorschnelles Urtheil und nicht die kleinste Rache zeigen, deren ich mich schuldig gemacht. Da sprach ich zu ihnen: Ich vertraue auf die Verheißung meines Erlösers, der gesagt: Richtet nicht, so werdet auch ihr nicht gerichtet werden; verurtheilet nicht, so werdet auch ihr nicht verurtheilt werden; verzeihet, so wird auch euch verziehen werden. Bei diesen Worten haben die Engel die Liste meiner Fehler vernichtet, und daher kommt meine Sicherheit. Und er entschlief ruhig in den Armen des barmherzigen Gottes und ließ seinen Brüdern eine heilsame Lektion und große Erbauung zurück.

Sechste Bitte: Führe uns nicht in Versuchung.

Wenn Kinder von ihrem Vater die Verzeihung ihrer Vergehen erlangt haben; was bleibt ihnen dann noch übrig, als sie von nun an zu meiden, und durch ein untadelhaftes Betragen ihren lieben Vater zu versöhnen, den sie betrübt haben? Das sollen wir denn auch nach dem Willen unsers Vaters thun. Nichts ist natürlicher, als das Band, so diese Bitte an die vorhergehende bindet. In der fünften haben wir um die Befreiung des vergangenen Übels, d. i. der vollbrachten Sünde gebeten; in der sechsten bitten wir Gott, er möge uns vor dem künftigen, der Versuchung, bewahren. Diese ist an und für sich kein solches Übel, wie die Sünde; sie ist aber gefährvoll und kann uns zur Sünde führen; deshalb bitten wir um ihre Befreiung. Auch hier müssen wir den Sinn unsers Gebetes wohl erklären. Wenn wir also beten: Führe uns nicht in Versuchung, so bitten wir nicht, von jeder Art von Versuchung befreit zu bleiben, sondern nur: 1) daß wir von der Versuchung nicht besiegt werden; 2) daß wir von außergewöhnlichen Versuchungen befreit bleiben; 3) daß wir weder großen noch kleinen Versuchungen ausgesetzt werden, wenn Gott sieht, daß nicht wir, sondern der Teufel den Sieg davontragen werde. *)

Warum bitten wir nicht, von jeglicher Art von Versuchungen befreit zu bleiben? Weil für uns dieselben sehr nützlich sind. Die Versuchung belehrt uns; sie lehrt uns einerseits unsre Schwäche

*) Cyrill. Catech. 5. — Ambr. 1. 5. de Sacr. c. 4. — Aug. epist. 121. c. 11.

und Verderbtheit kennen, andererseits die Macht der Gnade, welche selbst mit schwachen Kriegeren die größten Siege davonzutragen weiß. Die Versuchung erhält uns in der Demuth; damit die Größe meiner Offenbarungen mich nicht stolz macht, sagt der heil. Paulus, ist mir der Stachel des Fleisches, der Engel des Satans, gelassen worden, um mich zu quälen, d. i. um mich in Demuth, Wachsamkeit und Gebet zu erhalten. Die Versuchung befestigt uns in der Tugend. Die Winde, welche die Pflanzen schütteln, erhalten sie und nähren sie, und die Versuchung stärkt die Seele, sagt der heil. Nilus. Die Versuchung bereichert uns; denn so oft wir ihr Widerstand leisten, ebenso oft gewinnen wir neue Akte der Treue, welche unsre Verdienste vermehren. Die Versuchung macht uns für uns und Andere erfahren. Was weiß der, der nicht versucht worden? Ekli. 34. So fragt der weise Mann. Endlich macht uns die Versuchung mitleidig gegen unsern Nächsten, sie läßt auf uns den Geist des Herrn ruhen, wie der heil. Jakobus schreibt, weil wir nach ihrer Überwindung die Krone des Lebens erhalten werden. 1, 12.

Wir sagen zu unserm himmlischen Vater: Führe uns nicht in Versuchung. Welches ist der Sinn dieser Worte? Versucht etwa Gott uns? Eigentlich versucht er uns nicht; denn versuchen heißt zum Bösen verleiten; er versucht aber Niemand. Jak. 1, 13. Und wenn wir in der heil. Schrift lesen, daß Gott den Abraham versucht, so will dieses nur so viel sagen, daß er den Gehorsam und Glauben dieses heiligen Mannes geprüft. Täglich versucht uns Gott auf diese Weise durch Krankheiten, Leiden und Mühseligkeiten, theils um uns zu bekehren, theils um unsre Verdienste zu vermehren. Gott gibt es nur zu, daß wir im eigentlichen Sinne des Wortes versucht werden, und dieses muß uns trösten, weil uns einerseits die Feinde unsers Heils nicht einmal ohne Gottes Zulassung versuchen können, und weil er andererseits uns nie über unsre Kräfte versuchen läßt. 1. Kor. 10, 13. Das ist also der Sinn des Gebetes, das wir zum Herrn richten: Herr, wir erkennen unsre Schwäche und unsre Gebrechlichkeit, auch kennen wir die Bosheit und Macht des Teufels; gestatte nicht, daß wir von Versuchungen überhäuft werden, ja, lasse uns gar nicht versucht werden, wenn wir etwa unterliegen würden.

Um aus diesen gefährvollen Kämpfen siegreich hervorzugehen, muß man sowohl die Feinde, als auch die Waffen des Widerstandes kennen. Drei große Feinde liegen immerdar im Bunde gegen uns: der Teufel, die Welt und das Fleisch. Der Teufel versucht uns, indem er uns böse Gedanken eingibt, z. B. Gedanken des Stolzes, der Eifersucht, der Gotteslästerung, der Rache u. s. w. Die Welt versucht uns durch ihre schlechten Reden, ihre sittenverderblichen Bücher und lächerlichen Beispiele. Das Fleisch versucht uns durch die bösen Neigungen. Unter diesen drei Feinden ist das Fleisch der gefährlichste, jenes Fleisch, von dem wir selbst uns nicht zu trennen im Stande sind.

Was die Waffen gegen diese Feinde anbelangt, so müssen wir dem Teufel das Kreuzzeichen und die heiligen Namen Jesus und Maria entgegensetzen; der Welt die Verachtung ihrer Thorheiten, ihrer Lügen und Verheißungen, die Schwäche und Hin-fälligkeit alles Irdischen beim nahenden Tode beherzigen; dem Fleische die Flucht der Gelegenheiten, die Abtötung der Sinne, die Andacht zur seligsten Jungfrau, der Mutter aller Reinigkeit: das sind die besondern Mittel. Allgemeine sind: Gebet, Demuth, Betrachtung, Fasten, die Beherzigung des Leidens Jesu, unsers letzten Zieles, endlich die Treue, dem Beichtvater die Versuchungen zu offenbaren, von denen wir eben heimgesucht werden.

Siebente Bitte: Sondern erlöse uns von dem Übel.

Diese Bitte bestätigt die vorhergehenden und fügt ihnen etwas Neues hinzu *). Denn in der fünften und sechsten haben wir um die Befreiung der Sünde und Versuchung gebeten; hier bitten wir um die nemliche Gnade, indem wir um die Befreiung von jedem Übel bitten; wir fügen aber die Befreiung alles körperlichen und geistigen, öffentlichen und besonderen Leidens bei, das uns in Erreichung der ewigen Seligkeit hindern könnte. Nachdem wir also um die Befreiung der vergangenen und zukünftigen Leiden gebeten, bitten wir auch um die der gegenwärtigen; nachdem wir um die Befreiung des Übels der Schuld, der Sünde, des größten Übels, gebeten, bitten wir um die Befreiung des Übels der

*) Cypr. l. c.

Etrafe, die dem erstern wohl untergeordnet ist, und in den zeitlichen und ewigen Strafen, als den Folgen der Sünde, besteht.

Bemerken wir hier die tiefe Weisheit unsers Erlösers, der uns lehrt, um die Befreiung des Übels im Allgemeinen zu bitten, und nicht etwa bloß um Armuth, Krankheit, Verfolgungen u. dgl. Denn oft dünkt uns etwas gut, während Gott sieht, daß es für uns nicht gut wäre, und umgekehrt.

Ist es aber nicht überflüssig, uns zu befehlen, um die Befreiung des Übels zu bitten, da uns die Natur selbst gar oft anleitet, zu Gott unsre Zuflucht zu nehmen? Es ist wahr, in der Noth wendet man sich zu Gott; da es aber Viele auch nicht thun, so muß man ihnen eine Pflicht daraus machen. Andere thun es zu spät, nachdem sie bereits alle menschlichen Hilfsquellen erschöpft: das ist ein sträflicher Mangel des Vertrauens, vor dem wir uns hüten müssen. Endlich vergessen wir fast Alle die Ordnung und die Art und Weise, um die Befreiung des Übels zu bitten. So bitten wir vorerst, von der Strafe, und alsdann von der Sünde und Schuld befreit zu werden. Trifft uns ein Unglücksfall, der Verlust eines zeitlichen Gutes, der Gesundheit u. dgl., so stehen wir alsogleich um die Befreiung von diesen Übeln zu Gott, ohne an andere Übel zu denken, als da sind Sünden und Sündengefahren. Deshalb erlangt man nichts, weil man Gottes Gebot nicht beobachtet, der uns vor Allem um das Reich der Seligkeit und dessen Gerechtigkeit zu bitten befiehlt. Anstatt daß wir ferner bedingungsweise um die Befreiung der zeitlichen Übel bitten, verlangen wir dieselben geradezu, ohne Resignation, manchmal selbst mit Ungeduld; wir werden mißvergnügt und murren, wenn wir das Verlangte nicht erhalten, oder wenn uns Gott darauf warten läßt. Wollen wir aber nach unsers Erlösers Willen bitten, so müssen wir vorerst und geradezu um die Befreiung von der Sünde, dem allein wahren Übel, bitten; was die übrigen betrifft, so mögen sie insoferne von uns bleiben, als sie unserm Seelenheile nachtheilig sind.

Sondern erlöse uns vom Übel. So schließen und so müssen sich auch alle Gebete des Menschen seit seinem Falle schließen. Die Befreiung vom Übel, das ist der Zweck der ganzen Religion, aller Opfer, aller öffentlichen und besondern Bußen, die bei allen Völkern von Erschaffung der Welt an stattfanden. In der vorhergehenden Bitte bitten wir Gott, uns von der Sünde zu be-

freien; in dieser bitten wir ihn, uns von der Qual der Sünde zu befreien. Wir bitten ihn demnach, er möge uns vor einem schnellen Tode, vor den Strafen, welche den Gottlosen bestimmt sind, und vor dem Feuer der Hölle bewahren, und bitten ihn auch inbrünstig, er möge Alle die daraus befreien, die schon darin leiden. Wir bitten ihn, er möge uns von allen Übeln, sowohl innern als äußern, befreien, vor Wasser, vor Feuer, vor Ungewitter und Hagel, vor Hunger, vor Aufruhr und Krieg. Wir bitten ihn, von uns Krankheiten, Pest, Verwüstung, Gefängniß, Verbannung, Verrath, Nachstellungen zu entfernen, kurz, Alles, was das menschliche Geschlecht betrüben und niederbeugen kann. Wir bitten ihn endlich, Reichthum, Ehre, Gesundheit, ja das Leben selbst möge nicht zu unserm Unglücke und zum Verderben unsrer Seele gereichen.

Um alles dieses bitten wir mit Vertrauen; denn indem uns unser guter Vater befahl, ihn um die Befreiung von unsern Übeln zu bitten, gab er uns eben damit auch die Gewißheit, erhört zu werden. Die Gerechten haben zum Herrn geschrien, und der Herr hat sie erhört und hat sie befreit von allen ihren Trübsalen. Ps. 33. In dieser Bitte bedeutet das Wort Übel auch den Bösen oder den Teufel. Wir bitten Gott, uns von ihm zu befreien, denn der Teufel war der Urheber aller Vergehungen und alles Unglücks der Menschen. Wir sagen: der Böse und nicht: die Bösen, weil die Übel, die uns von unserm Nächsten her zukommen, den Eingebungen des Teufels zugeschrieben werden müssen. Weit entfernt daher, gegen unsern Bruder erbittert zu werden, müssen wir unsern ganzen Zorn gegen den Satan wenden, der die Ursache aller Übel ist, welche die Menschen einander zufügen.

Der dritte Theil des Vaterunsers enthält bloß ein Wort: Amen.

Amen. Das Gebet des Herrn schließt mit diesem hebräischen Worte, das gleichsam das Siegel, der Schluß davon ist. Es bedeutet: so sei es, es geschehe, wie ich gesagt habe, es sollen alle unsre Bitten erfüllt werden; wir glauben es, wir hoffen es. Es ist dieß wieder ein neuer Wunsch, ein lebhafteres Verlangen, das Erbetene zu empfangen. Wir müssen diesen Schluß mit Frömmigkeit und mit ganz besonderer Aufmerksamkeit aussprechen,

damit der Mangel an Aufmerksamkeit dadurch ersetzt und die Inbrunst erhöht werde, welche gegen das Ende des Gebetes ermatten konnte, und damit wir gleichsam eine letzte Anstrengung, gleichsam den letzten Schlag machen, um das Herz unsers Vaters zu rühren.

Das, liebe Kinder, ist das Gebet des Herrn: es gibt nichts Heiligeres, nichts Rührenderes, nichts Erhabeneres, nichts Wirksameres. Es ist ein goldener Schlüssel, womit wir, so oft wir wollen, alle Schätze des Himmels öffnen können. Möchten wir es Alle lieben, es verehren, möchten wir daran als an dem kostbarsten Gute festhalten und häufigen Gebrauch davon machen.

So mächtig es aber auch ist, dieß göttliche Gebet, es wird doch nichts erlangen, wenn es nicht ganz vollkommen geschieht. Nichts ist daher berühmter in der Geschichte und mehr geeignet, unsre Inbrunst beim Gebete zu erwecken, als das Gesicht des heiligen Bernhard. Es läßt uns die verschiedenen Klassen von Personen erkennen, die sich dem Gebete ergeben, und die Belohnungen, die jede verdient.

Während einer Nacht war dieser heilige Gründer von Clairvaur im Gebete, indeß alle seine übrigen Religiosen das Breviergebet beteten. Sie waren zahlreich, und Gott gab ihm zu erkennen, daß sie alle selig werden sollen; im Augenblicke des Gesichtes aber waren sie nicht alle inbrünstig genug. Der Heilige sah nun zur Seite eines jeden Religiosen einen Engel, der schrieb. Einige dieser Engel schrieben mit goldenen Buchstaben, andere mit Wasser, einige mit schwarzer Dinte. Unser Herr schloß dem Heiligen den Sinn dieses Gesichtes auf. Er sagte zu ihm: die Religiosen, welche mit Inbrunst beteten, wären jene, deren Engel die Gebete mit goldenen Buchstaben schrieben; die, welche mit Nachlässigkeit beteten, deren Engel schrieben die Gebete mit Wasser; die, welche mit Zerstreung und halb schlafend beteten, deren Engel schrieben die Gebete mit schwarzer Dinte; die ersteren verdienten eine große Belohnung; die zweiten verdienten nichts, oder fast nichts; die dritten wären der Strafe würdig.

Ich denke, ihr sehet gleichfalls das, was euer guter Engel schreibt, ihr möget nun des Morgens oder des Abends, in der Kirche oder sonst wo beten; taucht er seine Feder in Gold, in Wasser oder in schwarze Dinte? Diese Frage möget ihr selbst beantworten.

G e b e t.

O mein Gott, der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du für mich ein kurzes, leichtes, vollständiges und höchst wirksames Gebet verfaßt hast; gib, daß ich es stets auf die rechte Weise bete.

Ich nehme mir vor, Gott über Alles und meinen Nächsten wie mich selbst zu lieben aus Liebe zu Gott, und zum Zeugnisse dieser Liebe will ich mit verdoppelter Aufmerksamkeit mein Vaterunser am Morgen beten.

31. Lektion.

Unsre Vereinigung mit dem neuen Adam durch die Hoffnung.

Englischer Gruß. — Der Engel des Herrn. — Salve Regina. —
Regina cöli. — Vitaneien.

Nach dem Vaterunser ist das schönste unter den besonderen Gebeten der englische Gruß. Denn Gott selbst hat ihn verfaßt, wenn er ihn uns auch nicht mit eigenem Munde, sondern durch den des Erzengels Gabriel, der heil. Elisabeth und der Kirche sagte, die sämmtlich vom heiligen Geiste geleitet waren*). Es ist aber allgemeiner Gebrauch in der katholischen Kirche, nach dem Vaterunser den englischen Gruß zu beten. Ein Mann, der bei Hof Geschäfte zu besorgen hat, bringt seine Angelegenheit zuerst dem Fürsten selbst vor; dann wendet er sich an einen Höfling, von dem er weiß, daß er bei dem Monarchen in gutem Ansehen stehe, und bittet ihn, über den Erfolg seiner Bitte zu wachen, und deren Erfüllung zu betreiben. So ist es auch hier. Nachdem wir unsre Bitten dem Könige des Himmels vorgetragen, beschwören wir die Königin des Himmels, seine und unsre Mutter,

*) Bellarm. l. c. p. 95.

für uns zu sprechen und uns mit ihrer mächtigen Fürsprache die Erfüllung unsrer Bitten zu erlangen*). Deshalb wollen wir auch jetzt den englischen Gruß erklären.

Wie das Vaterunser, so zerfällt auch der englische Gruß in drei Theile, oder auch in vier, wenn man den Schluß dazu rechnet, der wie beim Vaterunser derselbe ist. Der erste Theil enthält die Worte des Erzengels Gabriel an die heiligste Jungfrau: Begrüßet seißt du Maria, du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern. Der zweite Theil enthält die Worte der heiligen Elisabeth: Und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes. Den dritten Theil bilden die Worte des kirchlichen Zusatzes: Heilige Maria, Mutter Gottes u. s. w.

E r s t e r T h e i l.

Begrüßet seißt du. Nach der gewöhnlichen Berechnung stieg der Erzengel Gabriel in vollem Lichtglanze im Jahre der Welt 4004 am 25. März an einem Freitage vom Himmel als Bote der heiligsten Dreifaltigkeit zu einer Jungfrau aus dem königlichen Geschlechte David's hernieder. Sie wohnte in einem kleinen Hause in einer kleinen Stadt Galiläa's, Nazareth genannt, und der Engel sprach zu ihr: Sei begrüßt! Diese Worte drücken die Vertraulichkeit, die Ehrfurcht und die Beglückwünschung zugleich aus. Die Vertraulichkeit; wenn wir uns zur seligsten Jungfrau wenden, so zeigen wir, wie der Erzengel Gabriel, daß wir ihre Freunde und Bekannte sind, was uns zu ihr zu reden ermuthigt. Die Ehrfurcht; denn wir grüßen Maria, weil wir sie als die heiligste, die erhabenste, die mächtigste unter allen Kreaturen erkennen. Die Beglückwünschung; die Worte: Begrüßet seißt du wollen sagen: Freue dich, sei glücklich; nach der Seligkeit Gottes kommt keine der deinigen gleich.

Nichts ist so einleuchtend, als daß es der seligsten Jungfrau sehr angenehm ist, wenn wir diese Worte oft an sie wenden. Denn wie können wir annehmen, daß sie nicht gerne jenen Gruß vernimmt, der ihr den glücklichsten, feierlichsten und ruhmreichsten Augenblick ihres Lebens in's Gedächtniß zurückführt, der ihre un-

*) Bern. serm. ult. de assumpt.

vergleichliche Würde der Gottesmutter nennt, jene Würde, die alle Vorzüge in sich schließt und weit übertrifft, die man was immer für einem Geschöpfe beilegen kann? Wie sollte sie sich auch nicht erfreuen, wenn sie uns mit dem Gedanken ihres Ruhmes beschäftigt sieht, mit dem Danke für die unermessliche Wohlthat der Menschwerdung? Und so oft wir diese schönen Worte mit Andacht aussprechen, erweisen wir ihrem mütterlichen Herzen diese Freude. Wir bezeugen somit durch diese Worte: Begrüßet seist du der seligsten Jungfrau unsre Liebe, unsern Dank für die uns erwie senen Güter; wir erneuern in ihrem Herzen die Freude, welche der Engel ihr mit diesen Worten bereitete. Deshalb haben auch seit den ersten Zeiten der Kirche die Christen niemals aufgehört, den englischen Gruß als ein harmoniereiches Konzert den Ohren Mariens vernehmen zu lassen. Dieses beweisen die ältesten Monumente, als: die Liturgie des heil. Jakobus und Chrysostomus.

Maria. — Der Erzengel sprach diesen erhabenen Namen nicht aus; er begnügte sich mit den Worten: Begrüßet seist du, voll der Gnade. Warum dieses? 1) Da er allein bei der Jungfrau sich befand, war es nicht nöthig, sie namentlich zu nennen, um ihr zu verstehen zu geben, daß er an sie spreche; 2) der Name ausgezeichnete oder bevorzugte Personen versteht sich von selbst, wenn man von diesen Vorzügen redet; so verstehen wir z. B. unter dem Weisen den Salomon, unter dem Redner von Rom den Cicero; so gab auch der Engel zu verstehen, daß er unter den Worten: Sei begrüßt, voll der Gnaden, nur Maria verstehen wollte; 3) die hervorragenden Personen nennt man gewöhnlich nicht bei ihrem Eigennamen. Wenn wir von Kirchenfürsten, Königen der Erde, vom Papste reden, so sagen wir: Eminenz, Majestät, Heiligkeit. Die Kirche hat den Namen Maria in den englischen Gruß aufgenommen, um uns zu erinnern, an wen wir unsre Worte richten, und in unsern Herzen die unaussprechlichen Gefühle zu erwecken, welche sich an diesen gebenedelten Namen knüpfen.

Maria ist ein hebräisches Wort und heißt so viel, als Frau, Gebieterin, Herrin. In seiner ganzen Bedeutung kommt dieser Name der seligsten Jungfrau zu. Sie ist Frau, weil Gott sie zur Königin und Gebieterin aller Geschöpfe gemacht, und ihr über sich selbst ein unbeschränktes Gebiet eingeräumt hat; sie ist eine

erleuchtende Herrin, da sie uns den Erlöser, die Sonne der Gerechtigkeit und das Licht der Welt, gegeben hat. Daher kommt die tiefe Achtung und das lebhafteste Vertrauen, welches die katholische Kirche dem Namen Maria stets bezeugt hat. So verordnete sie ihren Dienern bei den öffentlichen Gebeten, diesen Namen nie ohne Neigung des Hauptes auszusprechen. So durfte im gläubigen Polen über vierhundert Jahre nach der Einführung des Christenthums kein Kind in der Taufe mit diesem Namen belegt werden. So lehrte auch der glorreiche Märtyrer, der heil. Gerhard, Bischof von Candia, die Ungarn, sie sollten den Namen Maria selten aussprechen, und dafür sagen: Unsrer Frau; wenn sie ihn aber aussprächen, so sollten sie das Haupt entblößen und das Knie beugen*). Wir werden unsrer Ehrfurcht gegen diesen Namen bezeugen, wenn wir ihn nie leichtfertig und leichtsinnig aussprechen, wenn wir ihn stets und überall als heilig ansehen, und wenn er uns als ein Verwahrungsmittel dient. Nach dem Beispiele der Kirche sollen wir ihn vertrauensvoll in unsern Gefahren und Krankheiten, in Versuchungen und Leiden und insbesondere in der Todesstunde anrufen; denn der erhabene Name Maria ist ein Zeichen des Lebens, eine Quelle der Freude und Gnaden**).

Voll der Gnade. — Diese Worte beginnen die tiefe Ehrfurcht des Erzengels gegen Maria auszudrücken und offenbaren ihren ersten Vorzug. Maria ist voll Gnade, d. h. sie allein hat mehr Gnaden empfangen, als alle Engel und Menschen zusammen. Denn Gott läßt stets die Mittel im Verhältnisse zu dem Zwecke stehen, den er erreichen will. Da aber die seligste Jungfrau auferkoren ward, um zur göttlichen Mutterwürde erhoben zu werden, und das ist die höchste Stufe, zu der ein Geschöpf erhoben werden kann; so mußte sie auch mit einer Gnadenfülle ausgestattet werden, die mit dieser höchsten Würde im Verhältnisse stand***). Welches ist jedoch der genau bestimmte Sinn der Worte: Voll der Gnade? Die Gnade Gottes bringt in der Seele drei große Wirkungen hervor: sie vertreibt die Sünden; sie schmückt die

*) Sur. 24. Sept.

***) Bern. serm. 2. sup. Missus est.

****) Hieron. De Assumpt. Thom. 3. p. q. 7. a. 10. — Canis. De Deip. 3, 6.

Seele mit Gaben und Tugenden; sie gibt Kraft, verdienstliche und der göttlichen Majestät wohlgefällige Werke zu thun. Die heilige Jungfrau ist voll der Gnade, weil sie von ihrem ersten Augenblicke an weder mit der Erbsünde, noch mit einer andern wirklichen schweren oder leichten Sünde besleckt war. Sie besaß alle Tugenden und alle Gaben des heiligen Geistes im höchsten Grade. Sie vollbrachte so verdienstliche und Gott so wohlgefällige Werke, daß sie über alle Chöre der Engel erhöht zu werden gewürdigt ward *).

Der Herr ist mit dir. — Diese Worte enthalten den zweiten Vorzug der seligsten Jungfrau und das zweite Lob, welches wir ihr zollen. Unter Herr verstehen wir hier die heilige Dreifaltigkeit und ganz besonders die zweite Person derselben. Der Erzengel sprach also zu Maria: „Die heilige Dreifaltigkeit ist mit dir seit dem ersten Augenblicke deiner Empfängniß durch einen fortwährenden Beistand, um dich vor jeder Makel zu bewahren und vor jeder Unvollkommenheit, um dich zu leiten auf allen deinen Wegen, um dich zu beschützen, um dich mit den vortrefflichsten Gnaden zu erfüllen, mit einem Worte, um dich als den köstlichsten Schatz zu bewahren**). Nicht bloß die heilige Dreifaltigkeit ist bisher mit dir gewesen nach einer besondern Vorsehung; von nun an wird sie innigst mit dir vereinigt sein. Der Vater bedeckt dich mit seinem Schatten; der heilige Geist kommt über dich herab und der Sohn steigt nieder in deinen heiligen Schooß, so daß er nicht bloß mit seiner Gnade, sondern persönlich mit dir ist***). So ist der Vater mit dir, indem er dich zur Mutterwürde seines eigenen Sohnes erhebt; der Sohn bewahrt deine Jungfräulichkeit vor, während und nach der Geburt; der heilige Geist heiligt deinen Leib und deine Seele auf eine unvergleichliche Weise. Kurz, die heilige Dreifaltigkeit wohnt in dir wie in ihrem Tempel; der Vater ist mit dir als seiner Tochter, der Sohn als seiner Mutter; der heilige Geist als seiner Braut. Das ist noch nicht Alles: der Erlöser, das göttliche Wort, wird mit dir sein; neun Monate wird er in deinem heiligen Schooße wohnen; auf deinen Knien erfreut

*) Bellarm. l. c. 97.

***) Aug. De Nat. et Grat. c. 6.

***) Bern. l. c. serm. 3. — S. Chrys. serm. 143.

er sich; seine göttlichen Liebkosungen gibt er dir; dreißig Jahre verläßt er dich nicht; wie ein gehorsamer Sohn erfüllt er alle deine Befehle; er lehrt dich, er tröstet dich, er erfüllt dich mit fortwährenden Gnaden. In seinem öffentlichen Leben wird er dich nur während seiner Verborgenheit verlassen; er ist mit dir bei der Hochzeit zu Kana, um sich deinem Willen zu fügen; auch auf dem Kalvarienberge wird er bei dir sein, um dir das letzte Zeichen der zärtlichsten Liebe zu geben, indem er dich seinem geliebtesten Jünger anvertraut. Nach seiner Auferstehung kommt er zuerst zu dir; nach seiner Himmelfahrt wird er dich mit einer größern Fülle des heiligen Geistes erfüllen, als alle Apostel und Heiligen insgesammt. Wenn du diese Erde verlassen wirst, dann wird er zu dir kommen, er wird dich in seine Arme schließen, um dich im Triumphe mit Leib und Seele in die Seligkeit einzuführen, und dich ewig an seine Seite zu setzen. Begrüßet seist du, voll der Gnade, der Herr ist mit dir!"

Du bist gebenedeit unter den Weibern. — Hier sprechen wir den dritten unvergleichlichen Vorzug der Gottesmutter und das dritte Lob aus, so wir ihr spenden. Mit dem Erzengel anerkennen wir, daß kein Weib je so besondere Segnungen empfangen habe, oder je empfangen werde. Denn durch ein besonderes Vorrecht war sie Mutter und Jungfrau zugleich; ein ähnliches Beispiel fand sich noch niemals, und wird sich auch nicht wieder finden; deßhalb wird sie auch mit vollem Rechte die gesegnestste aller Frauen genannt. Die Segnungen einer immerwährenden Jungfräulichkeit an Leib und Seele waren so erhaben, daß sie bei allen, selbst den heidnischen Völkern die größte Ehre und tiefste religiöse Achtung genoßen; dasselbe ist auch heut zu Tage bei allen christlichen Völkern der Fall. Die Jungfräulichkeit allein hat das ausschließende Vorrecht, im Himmel dem unbefleckten Lamm zu folgen auf allen Wegen. Und dieser Vorrechte erfreute und erfreut und wird sich Maria alle Ewigkeit hindurch erfreuen.

Die Segnungen der Mutter sind ihre Fruchtbarkeit und die Vollkommenheit ihrer Kinder. Maria hat einen Sohn geboren, der unendlich alle Söhne übertrifft. Auch kann man sagen, daß sie Mutter einer größern Anzahl von Kindern ist, als ihr Stammvater Abraham, dessen Nachkommenschaft die Zahl der Sterne des

Himmels überragt, weil alle guten Christen Brüder des Erlösers sind, und folglich Söhne Mariens, zwar nicht natürliche Söhne, wie der Erlöser selbst, aber doch nach ihrer mütterlichen Liebe, nach der Gnade und Erbschaft des Heils. Und gleichwie ihre Jungfräulichkeit die aller andern Jungfrauen überstrahlt, so auch ihre Mutterschaft die aller andern Mütter. Alle gebären mit Schmerzen, Maria allein war von diesem Gesetze frei. Deshalb grüßen wir sie mit vollstem Rechte als die gesegnetste unter den Frauen, weil alle andern den Ruhm der Jungfräulichkeit ohne Fruchtbarkeit, oder diese ohne jene haben, während Maria allein die zweifache Segnung einer vollkommenen Jungfräulichkeit und einer vollkommenen Fruchtbarkeit in sich vereinigt.

Zweiter Theil.

Jesus, die gebenedeite Frucht deines Leibes. — Diese Worte enthalten den zweiten Theil des englischen Grußes, der heil. Elisabeth durch den heiligen Geist eingegeben. Luk. 1. Sie drücken zugleich das vierte Vorrecht und Lob aus, das wir Maria zollen. Wir haben die seligste Jungfrau gepriesen an und für sich; hier preisen wir sie wegen ihres Sohnes, der Frucht ihres keuschen Schooßes. Obgleich es beim ersten Anblicke den Anschein hat, als beziehe sich dieses Lob auf den Sohn, so geht es doch direkt auf die Mutter. Denn das Lob der Frucht kommt dem Baume zu, der sie getragen, und der Ruhm des Sohnes fällt auf die Mutter zurück. Da aber unser Erlöser wahrer Gott und wahrer Mensch ist, so ist er nicht allein erhaben über alle Menschen, sondern auch über Alles, was im Himmel und auf Erden ist, wie der heil. Paulus sich ausdrückt. Röm. 9. Er ist die Quelle aller Güter, die er von Natur aus besitzt, und über alle Geschöpfe ausbreitet. So ist auch die seligste Jungfrau, seine Mutter Maria, nicht bloß unter allen Weibern gesegnet, sondern sie ist auch über alle Geschöpfe im Himmel und auf Erden erhaben; denn wir haben es schon gesagt: aller Ruhm des Sohnes fällt auf die Mutter zurück.

Unser Erlöser wird mit dem geheimnißvollen Namen Frucht bezeichnet, um anzudeuten, daß er aus dem Wesen der Jungfrau gebildet, und nur durch übernatürliche Mitwirkung des heiligen Geistes, sodann daß er geboren worden, ohne seine heilige Mutter

zu verlegen, gleichwie dieses bei der Frucht in Bezug auf den Baum der Fall ist.

Jesus. — Die heil. Elisabeth sprach diesen Namen nicht aus, als sie sich an Maria wendete, und dieß aus einigen Gründen, welche auch das Stillschweigen des Engels hinsichtlich des Namens Maria erklären. Die Kirche hat den Namen Jesus in den englischen Gruß aufgenommen, um klar anzugeben, daß er die gesegnete Frucht des keuschen, jungfräulichen Schooßes sei, und uns zu ermuntern, auf gleiche Weise diesen Schooß zu preisen, der alles Lobes des Himmels und der Erde in Ewigkeit würdig ist. Hiebei ist die Kirche vollkommen in die Absichten unsers Erlösers selbst eingegangen, dessen Verlangen es ist, seine göttliche Mutter, die neun Monate ihm als Wohnung diente, gelobt, gepriesen, erhöht zu sehen. Da einst ein Weib, Zeuge der wunderbaren Reden des Gottmenschen, in Mitte der Volksmasse ausgerufen: Selig der Leib, der dich getragen! nahm unser Erlöser an diesem Lobe Theil und bestätigte es mit den Worten: Ja, wahrhaft selig ist dieser Leib, aber noch seliger ist meine Mutter, weil sie Gottes Wort vernommen! Und die Kirche wendet sich seit mehreren Jahrhunderten nach dem Beispiele des Weibes im Evangelium täglich an Maria mit der nemlichen Lobesformel.

D r i t t e r T h e i l .

Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns arme Sünder, jezt und in der Stunde unsers Todes. Diesen dritten Theil des englischen Grußes hat die Kirche beigefügt. Die Elemente desselben finden sich bereits in den ersten Zeiten der Kirche. So unterlassen die Syrier, welche ihr Ave Maria von den Aposteln, und wahrscheinlich von dem heil. Petrus erhielten, nicht, Maria um ihre Fürbitte anzusehen: Begrüßet seißt du Maria, voll der Gnade! Unser Herr ist mit dir; du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus Christus. Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns, für uns Sünder. Amen. Unstre gegenwärtige Formel läßt Baronius, auf die Tradition gegründet, bis zum Jahre 431 nach dem Konzil zu Ephesus hinaufsteigen, wo sie dem Munde aller Gläubigen entquoll wider des Nestorius Schmähungen als

ein immerwährendes Denkmal des Sieges Mariens über die Härese. Hier fassen wir die Vorzüge der seligsten Jungfrau in dem unaussprechlichen ihrer Mutterschaft zusammen; alsdann drücken wir zugleich unser kindliches Zutrauen und unsre Noth aus, die uns bedrängt. Heilige Maria, ach ja, heilig, wie kein anderes Geschöpf; heilig in ihrer Empfängniß, heilig in der Geburt, heilig vor der Geburt; heilig im Leben, heilig im Tode; heilig an Leib und Seele; ohne Makel, ohne Schatten von Sünde; ganz schön innerlich und äußerlich; schöner als die Engel und Menschen und nur niederer als Gott, der allein über ihr steht.

Mutter Gottes. — Nichts kann das Herz der seligsten Jungfrau mehr erfreuen, als diese Worte; nichts rührt sie mehr zum Mitleide gegen uns, und nichts flößt uns ein unbegrenzteres Vertrauen ein. Mutter Gottes, du bist also die ruhmvollste, du die glücklichste aller Kreaturen; Mutter Gottes, du bist also allmächtig; oder kann einer Mutter ein Sohn etwas abschlagen, wie dein Sohn? Mutter Gottes, du hast wohl Mitleid; denn diese Sünder, die dich anrufen, sind zärtlich geliebt von deinem Sohne; sie sind der Preis seines Blutes; sie sind seine Brüder und sollen seine Miterben sein. Da du deinen Sohn liebtest, solltest du uns nicht auch lieben? Da dein Sohn unser Heil so sehr verlangt, solltest du uns nicht beistehen können?

Bitte. — Nachdem wir Maria das schönste Lob gespendet, indem wir sie Mutter Gottes genannt, geben wir ihr zu verstehen: 1) wie viel sie über das Herz ihres Sohnes vermag, und wie leicht es ihr ist, den Sündern zu helfen; ein Blick, ein Wink, ein Zeichen, ein Wort, das einfachste Gebet genügt. Warum? Weil das Gebet der besten und geliebtesten Mutter bei dem mächtigsten und besten Sohne stets Befehl ist. So sagen alle Väter, alle Lehrer, alle christlichen Jahrhunderte, welche, nicht wissend, wie sie die Allmacht mit einem Geschöpfe in Einklang bringen sollen, Maria die fürbittende Allmacht — *omnipotentia supplex* — nannten. 2) Wir erinnern sie an ihre Güte. Ihr Herz, stets mit dem ihres Sohnes vereint, liebt Alles, was Jesus liebt, liebt jene sehr, welche Jesus innig geliebt, folglich alle Menschen, welche nach seinem Bilde und Gleichnisse geschaffen, die Menschen, welche er seine Brüder nennt, mit denen er sich vereinigt hat auf die

innigste Weise durch die Annahme unsrer Natur in dem jungfräulichsten Schooße.

Für uns. — Dadurch verstehen wir alle Menschen, und vorzüglich die Christen; denn alle bedürfen der Hilfe Mariens; sie ist die Fürsprecherin der ganzen Welt.

Arme Sünder. — Unter den Menschen hat Christus gewissermassen die Sünder am meisten geliebt; für sie ist er Fleisch geworden. Des Menschen Sohn, spricht er selbst, ist nicht gekommen für die Gerechten, sondern für die Sünder; er ist gekommen, um zu retten Alles, was verloren; nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken. Deshalb ward er sogar der Freund der Publicanen und Sünder genannt: für sie gilt die besondere Einladung: Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken. Für sie hat er die rührenden Parabeln von der verlorenen Drachme und dem verschwenderischen Sohne erzählt. Daher dürfen wir wohl überzeugt sein, daß wir mit den Worten: Bitt für uns arme Sünder das Herz der seligsten Jungfrau rühren.

Arme Sünder. Ja wir sind in Wahrheit arm; denn die Sünde hat uns aller Güter beraubt und nackt und halbtodt zu den Füßen des Teufels hingeworfen. Die Erkenntniß unsers Elendes muß Maria von Neuem rühren; wenn wir aber das Wort Sünder beifügen, d. h. wenn wir bekennen, daß die Blöße, diese Wunden, dieser elende Zustand, in dem wir uns befinden, unsre eigene Schuld, unser größtes Unglück ist; so decken wir unser Elend in seiner ganzen Ausdehnung auf, und rufen Maria an, Mitleid uns zu erzeigen. Ist sie die Königin des Mitleidens, so haben wir die ersten Ansprüche auf dasselbe. Und sie geht darauf ein nach den Worten des heil. Bernhardus: „Man schweige von deinem Mitleide, o selige Jungfrau, wenn ein Einziger sich findet, der dich in seiner Noth angerufen und der von dir nicht erhört worden ist.“

Jetzt. — Dieß Wort bezeichnet das ganze Leben, von dem wir weder das Gestern, noch das Morgen, sondern nur den gegenwärtigen Augenblick besitzen. Bemerken wir, mit welcher Sorgfalt uns Gott in den zwei schönsten Gebeten, im Vaterunser und im englischen Grusse, die Kürze der Zeit und die Hinfälligkeit des Lebens in's Gedächtniß zurückeruft. Jetzt ruft uns auch unser

Loos hienieden zu, das Loos eines beständigen Kampfes, so daß wir in jeder Stunde und täglich der Hilfe bedürfen; denn wir schweben jeden Augenblick in Gefahr.

Und in der Stunde unsers Todes. — Die gefahr- vollste und entscheidendste und folglich diejenige Stunde, in der wir der Hilfe am meisten bedürfen, ist die Todesstunde. Sie ist die gefahrvollste, weil alsdann der Teufel sieht, daß ihm nur wenige Augenblicke mehr zur Versuchung bleiben; deshalb verdoppelt er seine Wuth und seine Hestigkeit, um uns in's Verderben zu stürzen; die gefahrvollste, weil die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft, die Schmerzen der Krankheit, kurz, Alles uns muthlos, verzagt, ungeduldig macht, und zwar in dem Augenblicke, in welchem die Natur weniger Kraft zum Widerstande besitzt, wo wir gegen unsre Seele fast gleichgiltig sind, und wo uns die uns umgebenden Menschen vielfach mit trügerischen Hoffnungen aufrichten. Die entscheidendste Stunde; denn von dieser Stunde hängt die Ewigkeit ab: wohin der Baum gefallen ist, da wird er liegen bleiben. Die seligste Jungfrau ist aber mächtig, um uns zu stärken, zu trösten, zu vertheidigen, um in unserm Herzen die Gefühle der Reue zu erwecken, um uns Vertrauen und vollkommene Ergebung in den Willen Gottes einzulößen, um uns mit Einem Worte die Gnade zu erlangen, wie der heil. Joseph in ihren mütterlichen Armen und denen ihres Sohnes zu sterben.

Amen. — Alles soll so geschehen, wie wir gebeten haben. Dieses Amen behauptet so recht seine Stelle am Ende des englischen Grufes, wird er recht verstanden und recht gebetet.

Mit der Erklärung des Vaterunsers und des englischen Grufes haben wir die zwei vortrefflichsten und zugleich ehrwürdigsten besondern Gebete kennen gelernt. Zur Vervollständigung dieser wichtigen Lektion müssen wir noch einige andere Gebete angeben, die theils durch ihr Alter, theils durch ihre innere Schönheit, theils durch ihren allgemeinen Gebrauch von Seite der Gläubigen auf der ganzen Erde berühmt sind.

Das erste dieser Gebete ist der Engel des Herrn, der gewissermassen die beiden vorhergehenden in sich schließt. Täglich dreimal, Morgens, Mittags und Abends, tönt die Glocke, und dreimal grüßen die Gläubigen die erhabene Gottesmutter. Dieser heut zu Tage allgemeine Gebrauch hat seinen Grund im tiefen

Alterthume. Der heil. Bonaventura schrieb 1262 dem Orden des heil. Franziskus vor, dessen General er war, täglich beim Glockenzeichen drei Ave Maria zum Andenken an das Geheimniß der Menschwerdung zu beten. Die Diözese von Saintes nahm diesen Gebrauch in Frankreich zuerst an. Johann XXII. billigte ihn durch seine Bulle vom 13. Oktober 1318 und verlieh einige Ablässe. Papst Benedikt XIII. verlieh 1724 jedes Mal hundert Tage Ablass und einen vollkommenen Ablass monatlich denjenigen, welche den Engel des Herrn in der jetzt üblichen Form beten. Um diese Ablässe zu gewinnen, muß man denselben knieend beten, selbst am Samstage Mittags, die Fasten- und Osterzeit (täglich) ausgenommen. Nach der allgemeinen Regel ist der Sonntag ausgenommen, und während der Osterzeit kommt das Regina cœli an die Stelle des Engels des Herrn. Die dreifache Wiederholung dieses Gebetes macht uns auf das Bedürfniß aufmerksam, oft zu Gott und den Heiligen unsre Zuflucht zu nehmen, da wir von sichtbaren und unsichtbaren Feinden umgeben sind. Wir sollen uns nicht damit begnügen, bloß beim Beginne unsrer Handlungen zu beten, sondern auch in Mitte und am Ende derselben. In dem Gebrauche, dreimal die Glocke zu läuten, und den englischen Gruß zu beten, ist noch ein anderes Geheimniß enthalten. Die heilige Kirche will uns immerdar die drei großen Geheimnisse in's Gedächtniß rufen: die Menschwerdung, das Leiden und die Auferstehung. So will sie auch, daß wir am Morgen die seligste Jungfrau grüßen zum Andenken an die Auferstehung unsers Erlösers; am Mittage zum Andenken an sein Leiden, und am Abende zum Andenken an seine Menschwerdung. Denn so gewiß wir wissen, daß Gottes Sohn zur Mittagszeit an's Kreuz geschlagen worden und am Morgen auferstanden ist, ebenso glauben wir auch, daß zur Nachtzeit die Menschwerdung stattgefunden. Weish. 18. *)

Das zweite Gebet ist das Salve Regina. Der fromme und weise Hermann Kontraktus, Graf von Beringen, gestorben 1054, gilt als dessen Verfasser. Dieses vom heil. Bernhard so sehr geliebte Gebet ist so schön, so rührend, und klingt so gut im Munde der armen Kinder Eva's, die in diesem Thale der Thränen

*) Bellarm. l. c. 101.

pilgern, daß es schwer ist, dasselbe ohne Rührung zu beten. Es ist mit Ablässen geschmückt. *)

Das dritte Gebet sind die Litaneien der heiligen Jungfrau, auch lauretanische Litaneien genannt, weil sie zu Loreto mit großer Feierlichkeit jeden Samstag gesungen werden im Dom der seligsten Jungfrau. Diese Litaneien, die jeder Katholik weiß, und auch täglich betet, sind viermal ehrwürdig: wegen der Schönheit der Bitten, so sie in sich schließen; wegen der anmuthvollen und rührenden Titel, welche sie Maria beilegen; wegen der Andacht, mit welcher so viele heilige Päpste, Könige und Weise aller Länder sich durch dieselben an Maria gewendet; endlich wegen ihres Alters. Sie sollen bis in die Apostelzeiten hinaufgehen. **) Nur das Wort heilige, das jedem Titel vorausgesetzt wird, ist spätern Ursprungs. So oft man sie betet, hat man 300 Tage Ablass; dann fünf vollkommene Ablässe, nemlich an Maria Empfängniß, Geburt, Verkündigung, Reinigung und Himmelfahrt, wenn man sie täglich betet.

Das vierte Gebet ist das Regina cöli, das die Engel begannen und der heil. Papst Gregorius d. Gr. und das römische Volk fortsetzte am Osterfeste, den 25. April 590, zur Zeit der fürchterlichen Pest, welche die Hauptstadt der christlichen Welt verheerte, und welche sogleich nachließ. Die Ablässe sind dieselben, wie beim Engel des Herrn.

Das fünfte besteht in den Litaneien des heiligen Namens Jesu, in denen unser Erlöser an die verschiedenen Titel des Gottmenschen, des Erlösers, des Musters von uns Allen erinnert wird. Sie sind nicht so alt, wie die Litaneien der seligsten Jungfrau; doch sind sie sehr schön und andachtsvoll und mit 300 Tage Ablass durch Papst Sixtus V. bereichert. ***)

Das sechste besteht in den Litaneien aller Heiligen, welche gleichsam einen langen Seufzer der Kirche auf der Erde zu ihrer Schwester im Himmel bilden. Nichts ist feierlicher, nichts ist rührender, als diese Anrufung aller seligen Ordnungen, denen in

*) Vgl. Canis. De Virg. Mar. Deip. l. 5. c. 13. Siquori: Herrlichkeiten Maria's.

**) Ferraris, art. Lit.

***) Ferr. l. c.

langer Reihe die geistlichen und körperlichen, die öffentlichen und Privat-Anliegen der auf dieser Erde noch wandernden Pilger vorgetragen werden. Der Ursprung dieses erhabenen Gebetes ist sehr alt; in den Jahrhunderten der Martyrer findet man schon Spuren davon.

Das sind nun die vorzüglichsten Gebetsformeln, deren Gebrauch in der Kirche sehr allgemein und alt ist; die Gläubigen sollen sich derselben vorzugsweise bedienen, um würdig und wirksam zu beten.

Gebet und Entschluß.

„O mein Gott, der Du ganz Liebe bist, ich danke Dir, daß Du Deine Kirche so mächtige Gebete gelehrt; gib, daß ich sie wie die Heiligen bete, welche mir vorausgegangen und mir folgen werden.“

„Ich fasse den Entschluß, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst aus Liebe zu Gott, und zum Zeugnisse dieser Liebe will ich mich stets einen Augenblick sammeln vor dem Gebete.“

Kleiner Katechismus.

Zweite Abtheilung.

1. Lektion.

Zustand der Welt bei der Ankunft des Messias.

Frage. In welchem Zustande befanden sich die Völker bei der Ankunft des Messias?

Antwort. Gemäß der Weissagung Daniel's hatte das römische Reich alle andern gestürzt, und alle Völker seinen Gesetzen unterworfen. Cäsar Augustus herrschte in Frieden über die Welt, aber alle Völker lagen in der Nacht des Götzendienstes.

Fr. Was ist Götzendienst?

A. Verehrung falscher Gottheiten. Man betete nicht bloß Sonne, Mond, Erde und Elemente an: man betete auch die niedrigsten Thiere an, Krokodile und Schlangen, und sogar die Kräuter in den Gärten. Man legte den Göttern alle Leidenschaften der Menschen bei, es gab einen Gott des Diebstahls, einen Gott der Ausschweifung und der Trunkenheit, einen Gott der verwerflichsten Sünden. Solchen Gottheiten brachte man Menschenopfer.

Fr. Wie stand es mit den Juden bei der Ankunft des Messias?

A. Die bei den Heiden erloschene Wahrheit drohte sich auch bei den Juden zu verlieren. Es gab in Judäa vier Hauptsekten, die sie entstellten und ihre Herrschaft über die Geister untergruben.

Fr. Sie heißen?

A. Pharisäer, Sadduzäer, Essener und Herodianer.

Fr. Wer waren die Pharisäer?

A. Eine Sekte, die zum mosaischen Gesetze eine Menge Überlieferungen und abergläubische und lächerliche Übungen fügte. Sie waren stolz, habgierig, ehrgeizig, heuchlerisch, und hatten wegen ihrer äußern Frömmigkeit einen großen Einfluß auf das Volk.

Sie verachteten Alle, welche nicht wie sie dachten, und die nicht vom Stamme Abraham's waren. Besonders ihnen sind die Verfolgungen und der Tod des Messias und die Verblendung der Juden zuzuschreiben, die ihn nicht anerkennen wollten.

F. Wer waren die Sadduzäer?

A. Menschen, welche die Überlieferung der Väter, die Unsterblichkeit der Seele und die Auferstehung der Leiber leugneten. Weniger zahlreich, als die Pharisäer, hatten sie doch viel Einfluß, weil sie aus den Vornehmsten des Volkes bestanden.

F. Wer waren die Essener und Herodianer?

A. Jene waren Sektirer, welche die Auferstehung der Leiber leugneten, die Seele für eine sehr feine Materie hielten, die ein natürlicher Reiz in die Leiber gezogen hatte, und während die Sadduzäer Alles in sinnliche Lust setzten, suchten die Essener vor Allem die Wohlfahrt der Seele. Sie lebten fern von großen Städten und äußerst streng; sie verwarfen alle Überlieferungen. — Die Herodianer waren Hofleute des Herodes, seine Offiziere und Soldaten. Sie hatten eine sehr gefährliche Sittenlehre, weil unser Herr seine Jünger besonders vor ihrem Sauerteige warnt.

F. Wie war Palästina damals eingetheilt?

A. In drei Theile. 1) In Samaria, dessen Bewohner Samaritaner hießen. Es waren zum Judenthume bekehrte Götzendiener, hatten aber noch viele Irrthümer.

F. 3. B.?

A. 1) Sie anerkannten von der ganzen heiligen Schrift nur die fünf Bücher Moses. 2) Sie verwarfen die Überlieferung der jüdischen Lehrer. 3) Sie behaupteten, man müsse Gott auf dem Berge Garisim, und nicht zu Jerusalem anbeten. Den Juden waren sie ein Greuel.

F. Der zweite Theil Palästinas?

A. War Galiläa, dessen Bewohner Galiläer hießen. Es waren Israeliten von den zehn Stämmen, welche nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft zu Ninive einen Theil der Städte des alten Königreichs Israel wieder aufgebaut hatten. Sie übten dieselbe Religion wie die Juden.

F. Der dritte Theil?

A. Das eigentlich sogenannte Judäa, davon Jerusalem die

Hauptstadt war. Diesen Theil hatten die Stämme Juda und Benjamin inne, die nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft zu Babylon Jerusalem und den Tempel wieder aufgebaut hatten.

F. Von wem hingen bei der Geburt des Messias die Juden ab?

A. Zuerst von den Nachfolgern Alexander's, dann von den Römern. Sie wurden von Statthaltern oder Königen regiert, welche der Senat oder Kaiser von Rom sandten; sie anerkannten die Cäsaren als ihre Oberherren, und bezahlten ihnen Tribut. Sie hatten das Recht nicht, die Verbrecher hinzurichten. Dieß war ein deutliches Zeichen, daß der Szepter oder die Oberherrschaft aus ihren Händen gekommen, folglich der Messias nahe war.

Gebet und Entschluß. S. 12.

2. Lektion.

Geburt des Messias.

F. Warteten alle Völker auf den Messias, als unser Herr Jesus Christus in die Welt kam?

A. Ja, alle warteten auf eine außerordentliche Person, welche über die Welt herrschen und das Reich der Gerechtigkeit und der Tugend gründen sollte. Zuerst die Juden; sie wußten aus den Weissagungen die Nähe des Messias; allein verblindet durch die Pharisäer erwarteten sie einen Eroberer, der sie vom Joche der Heiden befreien sollte. In solcher Hoffnung unternahmen sie bei all' ihrer Schwäche den Krieg gegen die Allgewalt Roms.

F. Und die Heiden?

A. Erwarteten nach alten Überlieferungen eine außerordentliche Person, wie es bei Tacitus und Sueton heißt. Man war allgemein überzeugt, sagt Tacitus, daß die alten Bücher der Priester verkündigten, der Orient werde um diese Zeit die Oberhand bekommen und aus Judäa würden die Herren der Welt hervorgehen. Und Sueton: Der ganze Orient wiederhallte von der alten und beständigen Meinung, das Schicksal habe beschlossen, Judäa solle um diese Zeit der Welt Herren geben. Diese Erwartung war so lebhaft, daß um die Zeit der Geburt Jesu Christi viele Heiden nach Jerusalem gingen, um den

Erlöser der Welt zu sehen, der das Haus Israel wieder herzustellen sollte.

F. Ist diese Thatsache auch gewiß?

A. So gewiß, daß die größten Feinde der Religion übereinstimmen, daß um diese Zeit die ganze Welt eines großen Mittlers wartete, der als König, Gott, Gesetzgeber den Menschen das Reich des Guten, des Friedens und der Glückseligkeit wieder bringen sollte.

F. Was bemerkst du darüber?

A. Daß seit der Ankunft Jesu Christi alle Völker aufgehört haben, einen Messias zu erwarten. Daraus muß man schließen, daß sich entweder alle Völker getäuscht haben, da sie einen Messias erwarteten, und Jesum Christum dafür anerkannten, oder daß unser Herr Jesus Christus wahrhaft der von den Propheten geweissagte und von den Völkern erwartete Messias ist.

F. Aber die Juden haben ihn nicht anerkannt?

A. Das thut so wenig, daß es vielmehr beweist, Jesus Christus ist der Messias; denn ihre Verwerfung war geweissagt. Hätten sie ihn anerkannt, so wäre er der von den Propheten angekündigte Messias nicht.

F. Erzähle die Geschichte von der Geburt des Messias!

A. Als die von den Propheten bezeichnete Zeit erfüllt war, sandte Gott den Erzengel Gabriel zu der Jungfrau Maria, die in der Stadt Nazareth wohnte. Der Engel sprach zu ihr: Begrüßet seißt du, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir. Du wirst einen Sohn gebären, er wird groß sein, man wird ihn den Sohn des Höchsten nennen.

F. Was antwortete die heilige Jungfrau?

A. Die demüthige Maria antwortete: Ich bin die Magd des Herrn, es geschehe mir nach deinem Worte. Da verließ sie der Engel und der Gottmensch war durch Wirkung des heiligen Geistes im keuschen Schooße Mariens gebildet. Ein Befehl des Kaisers Augustus nöthigte Maria und Joseph, sich nach Jerusalem zu begeben. Hier sollte der Messias geboren werden, und er ward es in einem armen Stalle.

F. Wie wurde seine Geburt angekündigt?

A. Gleich nach seiner Geburt kündigte diese ein Engel Hirten an, welche in der Nähe bei ihren Heerden wachten. Und

alsbald ließen viele Engel den Gesang vernehmen, welcher alle Werke des Messias kurz in sich faßt: Ehre sei Gott in der Höhe der Himmel und Frieden auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind.

F. Von wem wurde der geborene Messias angebetet?

A. Zuerst von der heiligen Jungfrau und dem heiligen Joseph, dann von den Hirten, welche allenthalben die Wunder, davon sie Zeugen waren, ausbreiteten.

F. Bei welcher Gelegenheit bekam unser Herr den Namen Jesus?

A. Bei seiner Beschneidung.

F. Was heißt Jesus?

A. Erlöser. Mehrere Personen des alten Gesetzes hießen Erlöser ihres Volks; unser Herr aber allein hat diesen Namen nach seinem ganzen Umfange wahr gemacht; er hat nicht bloß Ein Volk gerettet, sondern alle Völker, nicht bloß vom Joche der Menschen, sondern von der Knechtschaft der Leidenschaften, des Teufels und der Sünde.

F. Machte Gott nur den Juden die Geburt des Messias bekannt?

A. Nein, auch den Heiden. Bald nachher erschien ein wunderbarer Stern am Himmel. Magier, d. h. Weise des Orients, sahen ihn, und kamen nach Jerusalem, um zu fragen, wo der geborene König der Juden wäre. Man glaubt, es waren Könige. Die Juden antworteten ihnen, er müsse zu Bethlehem geboren werden, und nun gingen sie dahin, um ihn anzubeten und ihm Geschenke an Gold, Weihrauch und Myrrhen zu bringen.

F. Warum wurde unser Herr in Armuth, Niedrigkeit und Leiden geboren?

A. Er ward darin geboren, lebte und starb darin: 1) um die Sünde abzubüßen, 2) um uns von den Folgen der Sünde zu heilen, die besonders in Unwissenheit und böser Lust bestehen, 3) um uns zum Vorbilde zu dienen, indem er uns lehrte, wir sollen uns von dem Vergänglichlichen lossagen und Armuth, Niedrigkeit und Leiden lieben.

Gebet und Entschluß. S. 22.

3. Lektion.

Verborgenes Leben unsers Herrn.

F. Was thaten die heilige Jungfrau und der heilige Joseph nach der Beschneidung?

A. Sie blieben in Bethlehem bis zur Anbetung der Magier. Darnach gingen sie nach Jerusalem, um das Kind im Tempel darzustellen.

F. Warum dieß?

A. Um hierin einen Artikel des mosaischen Gesetzes zu erfüllen. Dieß befahl nemlich, jeder erstgeborene Sohn sollte im Tempel als dem Herrn gehörig dargestellt werden. Er konnte durch eine gewisse Summe wieder losgekauft werden, und das thaten die Eltern unsers Herrn.

F. Warum zeigte sich die heilige Jungfrau selbst im Tempel?

A. Um das Gesetz zu erfüllen, welches allen Frauen, die geboren hatten, befahl, sich vor dem Herrn zu reinigen. Die heilige Jungfrau war so wenig, wie unser Herr, verpflichtet, sich diesen Gesetzen zu unterwerfen. Dennoch wollten sie dieselben erfüllen, um uns Demuth und Gehorsam zu lehren.

F. Was geschah, während sie im Tempel waren?

A. Es kam auch ein heiliger Greis, Namens Simeon, hin, durch Eingebung des heiligen Geistes getrieben. Gott hatte ihm verheißen, er sollte, eh' er stirbe, den Heiland der Welt sehen.

F. Was sagte der heilige Simeon?

A. Kaum hatte er das Kind Jesus auf seine Arme genommen, als er freudebegeistert zu Gott sprach: Nun sterbe ich gern, da meine Augen den Heiland gesehen haben. Darnach sagte er zur heiligen Jungfrau, daß ein Schwert des Schmerzes ihr Herz durchdringen werde, und daß dieß Kind zum Heile und zum Verderben Vieler geboren wäre.

F. Wohin gingen dann Maria und Joseph?

A. Nach Ägypten. Als Herodes die Magier nicht mehr zurückkommen sah, war er zornentbrannt, und sandte Leute aus, alle Kinder zu Bethlehem und der Umgegend von zwei Jahren und darunter zu tödten; er glaubte, bei diesem Blutbade den neuen König der Juden zu entdecken. Aber ein Engel hatte dem hei-

ligen Joseph zuvor gesagt, was geschehen sollte, und ihm befohlen, nach Ägypten zu fliehen nebst dem Kinde und seiner Mutter. So war das Verbrechen des Herodes unnütz.

F. Was that Joseph nach dem Tode des Herodes?

A. Hievon durch einen Engel in Kenntniß gesetzt kehrte er nach Palästina zurück, und wohnte in der Stadt Nazareth in Galiläa. Er wagte nicht, im eigentlich sogenannten Judäa zu bleiben, weil Archelaus, Sohn des Herodes, dort herrschte. Aber nach ungefähr zwei Jahren wurde Archelaus durch die Römer seiner Krone beraubt; sie ernannten einen Statthalter, der in ihrem Namen befehlen sollte. Der Regierungswechsel erlaubte dem heiligen Joseph, alle Jahre nach Jerusalem zur Feier des Osterfestes zu gehen.

F. Was geschah auf einer dieser Reisen?

A. Unser Herr, damals 12 Jahre alt, trennte sich von Joseph und Maria. Er blieb im Tempel mitten unter den Lehrern zurück; Alle erstaunten über die Weisheit seiner Fragen und Antworten. Da fanden ihn auch seine Eltern.

F. Was sagte die heilige Jungfrau zu ihm?

A. Sie fragte ihn, warum er sie verlassen hätte, und er antwortete: Wisset ihr nicht, daß ich da sein muß, wohin mich die Geschäfte meines Vaters rufen? Er lehrt uns dadurch, daß wir den Willen Gottes Allem vorziehen sollen. Dann ging er mit Joseph und Maria wieder nach Nazareth zurück und war ihnen unterthan.

F. Was bemerkst du über die letzten Worte?

A. Daß sie das ganze Leben unsers Herrn bis in sein dreißigstes Jahr in sich schließen. Unser Herr wollte zweien seiner Geschöpfe gehorchen, um uns diese Tugend zu lehren, und für immer unsern Stolz zu beschämen. So zeigte er sich fortwährend als wahrhafter Erlöser der Menschen, indem er die gefährlichste aller Leidenschaften, den Stolz, heilte.

Gebet und Entschluß. S. 32.

4. Lektion.

Öffentliches Leben des Messias. — Erstes Jahr.

F. Was verstehst du hierunter?

A. Die Zeit, worin unser Herr seine Lehre in Judäa predigte. Sie umfaßte ungefähr drei Jahre.

F. Wie begann unser Herr sein öffentliches Leben?

A. Durch öffentlichen Empfang der Taufe des heiligen Johannes des Täufers. Dieß war nicht das vom Herrn eingefetzte Sakrament der Taufe. Es war ein Bekenntniß und Zeichen der Buße derer, die den Unterricht des Vorläufers annahmen, um sich zu befehren und auf den Empfang des Messias vorzubereiten. Johannes predigte und taufte an den Ufern des Jordan, und verkündigte Jedermann die Nähe des Messias.

F. Was geschah während der Taufe unsers Herrn?

A. Eines Tages, während Johannes taufte, kam unser Herr, mischte sich unter die Menge und verlangte die Taufe. Johannes der Täufer, von Oben erleuchtet, erkannte ihn, und wollte ihn aus Ehrfurcht nicht taufen. Der Herr aber sprach: Lasse es geschehen; denn wir müssen die ganze Gerechtigkeit erfüllen; d. h. ich muß ein vollkommenes Beispiel der Demuth, und du des Gehorsams geben. Da taufte ihn Johannes. Kaum war der Herr aus dem Wasser, so kam der heilige Geist in Gestalt einer Taube auf ihn herab; und man hörte eine himmlische Stimme, welche sagte: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein ganzes Wohlgefallen habe.

F. Was that unser Herr darnach?

A. Nach seiner Taufe, die ein öffentliches Bußbekenntniß war, wollte er an sich jede Strenge ausüben. Er ging in die Wüste: da brachte er vierzig Tage ohne Nahrung zu und ließ sich vom Teufel versuchen.

F. Warum dieß?

A. Um ihn zu bestegen und uns zu lehren, wie wir über seine Versuchungen triumphiren können.

F. Wohin ging unser Herr aus der Wüste?

A. An die Ufer des Jordan zurück, wo er sich seine ersten Jünger sammelte. Es waren Andreas und sein Bruder Simon

Petrus mit Philippus, alle drei aus der Stadt Bethsaida. Mit ihnen begab sich unser Herr nach Kana in Galiläa.

F. Welches Wunder that er hier?

A. Er ward nebst der heiligen Jungfrau und seinen Jüngern zu einem Hochzeitmahle geladen. Auf die Bitte seiner göttlichen Mutter verwandelte er Wasser in Wein. Dieß lehrt uns, daß die heilige Jungfrau bei ihm allmächtig ist und auch um unsre zeitlichen Bedürfnisse sich kümmert.

F. Was bewirkte dieß Wunder ferner?

A. Die Befestigung des Glaubens seiner Jünger an ihn und Erwerbung neuer. Ja, wie er nach einer andern Stadt in Galiläa, die am See Tiberias lag, ging, gewann er Jakobus und Johannes, Söhne des Zebedäus. Gleich den andern waren auch sie Fischer; sie folgten dem Herrn nach Jerusalem zur Feier des Ostersfestes.

F. Was that er zu Jerusalem?

A. Er begab sich in den Tempel und verjagte daraus die Verkäufer. Schon lange war ein Mißbrauch unter den Juden eingeschlichen. Man hielt eine Art Markt in den Ringmauern des Hauses Gottes. Da verkaufte man Ochsen, Schafe, Tauben für die Opfer. Diese Entweihung des Hauses seines Vaters konnte unser Herr nicht ansehen.

F. Wie verjagte er die Entweiher?

A. Mit einer Geißel, und sprach: Mein Haus ist ein Bethaus, und ihr habt daraus ein Diebeshaus gemacht. Niemand wagte, zu widerstehen; so fühlbar machte sich den Entweihern seine Gottheit. Der heilige Hieronymus sieht dieß Wunder als eines der größten des Herrn an.

Gebet und Entschluß. S. 42.

5. Lektion.

Öffentliches Leben unsers Herrn. — Erstes Jahr.

F. Wo ging nun Jesus Christus hin?

A. Über Samaria nach Galiläa.

F. Was geschah auf dieser Reise?

A. Er bekehrte die Samaritanerin. Der Herr war den ganzen

Morgen gegangen; gegen Mittag kam er an den Brunnen Jakob's, nicht weit von der Stadt Sichar. Er ließ sich nieder, um auszuruhen. Ein Weib aus der Stadt kam, um Wasser zu schöpfen; nachdem der Herr sie darum angesprochen hatte, ihm zu trinken zu geben, nahm er davon Gelegenheit, von dem heilsamen Wasser der Gnade mit ihr zu reden. Er sagte der Frau Alles, was sie gethan hatte, und verkündigte ihr, daß er der Messias wäre. Dieß Weib glaubte seinem Worte, und ging gerührt von der Gnade in die Stadt, um den Vorgang zu erzählen. Sogleich kamen die Bewohner zum Messias heraus, der in ihre Stadt ging und Viele bekehrte.

F. Was that der Erlöser nach seiner Rückkehr nach Galiläa?

A. Nach einem Aufenthalte von zwei Tagen in Sichar begab er sich wieder nach Galiläa in die Stadt Kapharnaum, wo er fortfuhr, den Menschen Gutes zu thun.

F. Welches Wunder that er in Kapharnaum?

A. Er befreite einen vom Teufel Besessenen. Der Erlöser war an einem Sabbathe in die Synagoge gegangen. Da waren viele Leute. Plötzlich schrie der Teufel aus einem Besessenen: Laß mich in Ruhe, Jesus von Nazareth, störe mich nicht in meinem Besitze. Ich weiß, du bist der Heilige Gottes. Jesus sagte drohend zu dem bösen Geiste: Schweig, und gehe aus dem Leibe dieses Menschen.

F. Was gestattete der Herr, um dieß Wunder unbestreitbar zu machen?

A. Daß der Teufel dem Unglücklichen seine Wuth fühlen lassen durfte, den er verlassen sollte. Er verursachte ihm daher heftige Verzückungen, und schleuderte ihn mitten in die Versammlung; doch durfte er ihm nichts Übels thun. Das Wunder war öffentlich und einleuchtend, aber der Erlöser that es so ruhig, daß die Art, wie er es that, so staunenerregend war, wie das Wunder selbst. Die ganze Versammlung war auch erstaunt und überrascht.

F. Was that er noch für ein Wunder?

A. Die Nachricht von der Befreiung des Besessenen verbreitete sich bald überall. Von allen Seiten kam man, den großen Propheten zu sehen und zu hören. Alle, welche Kranke hatten, brachten sie zu seinen Füßen, um sie zu heilen. Immer erhörte der Herr ihre Gebete. Eines Tages kamen so Viele vor dem Hause

zusammen, wo er war, daß man unmöglich durch die Menge kommen konnte. Da gingen Vier, welche einen Sichtbrüchigen auf seinem Bette trugen, auf das Dach des Hauses, und machten eine große Öffnung, durch welche sie den Kranken zu Jesu Füßen inmitten der Versammlung hinabließen.

F. Wie begann der Herr die Heilung?

A. Als er den Glauben dieses Menschen sah, sprach er: Habe Zuversicht, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Die Schriftgelehrten und Pharisäer, die in der Versammlung waren, sprachen unter einander: Er lästert Gott, denn Gott allein kann die Sünden vergeben.

F. Was sagte der Herr zu ihnen?

A. Da er ihre Gedanken kannte, sprach er: Was ist leichter, zu diesem Sichtbrüchigen zu sagen: Deine Sünden sind dir vergeben, oder zu ihm zu sagen: Stehe auf, nimm dein Bett und gehe? Damit ihr aber wisset, daß der Menschensohn die Gewalt hat, die Sünden zu vergeben, so will ich sogleich diesen Sichtbrüchigen vor euern Augen heilen. Er sagte nun zum Sichtbrüchigen: Stehe auf, nimm dein Bett und gehe. Der Sichtbrüchige stand auf, nahm sein Bett auf seine Schultern und ging unter lautem Lobpreise Gottes. Alles Volk dankte mit ihm, daß Gott dem Menschen eine so große und so köstliche Gewalt gegeben hatte, wie die der Sündenvergebung.

F. Was that dann der Erlöser?

A. Nachdem er hier seine Gottheit so offenbar erwiesen hatte, ging er aus der Stadt, und wählte den heil. Matthäus zu seinem Jünger. Dann ging er auf einen Berg, wo er die Nacht im Gebete zubrachte; am Morgen versammelte er seine sämmtlichen Jünger, und wählte aus ihnen zwölf, die er Apostel, d. h. Gesandte, nannte. Er gab ihnen die Macht, Kranke zu heilen und Teufel auszutreiben.

F. Wie heißen die zwölf Apostel?

A. Petrus, Jakobus und Johannes, Söhne des Zebedäus, Andreas, Philippus, Bartholomäus, Matthäus, Thomas, Jakobus und Judas, Söhne des Alphäus, Simon und Judas Ischariot, der ihn verrieth.

Gebet und Entschluß. S. 51.

6. Lektion.

Öffentliches Leben unsers Herrn. — Zweites Jahr.

F. Was that der Herr nach der Wahl seiner zwölf Apostel?

A. Er stieg vom Berge herab. Bald nachher bestieg er ihn zum zweiten Male, begleitet von seinen Aposteln und einer unzählbaren Menge Volks: vor ihnen sprach er die merkwürdige Rede, welche die Bergpredigt heißt.

F. Wie wird sie eingetheilt?

A. In zwei Theile. Der erste ist besonders an die Apostel und an alle Diener des Evangeliums gerichtet, der zweite geht alle Gläubigen an.

F. Was lehrt der Herr im ersten Theile?

A. Er beginnt damit, zu lehren, worin das Glück besteht, indem er alle seit der Erbsünde gebildeten Vorstellungen der Menschen hierüber umbildet. Der Erlöser sagt, es bestehe weder in Reichthum noch Ehrenstellen, noch Sinnenfreuden, sondern vielmehr in der Unabhängigkeit von allen diesen Dingen und im feurigen Verlangen und getreuen Üben der christlichen Tugenden.

F. Ferner?

A. Er sagt zu den Aposteln, welche einst alle diese Wahrheiten predigen sollten, sie müßten heilig sein, da sie das Licht der Welt und das Salz der Erde wären; sie müßten durchaus ein gutes Beispiel geben, damit Alle, welche sie sehen, ihren Vater preisen, der im Himmel ist.

F. Was lehrt der Herr im zweiten Theile?

A. Daß das neue Gesetz viel vollkommener als das alte ist, daß somit die Christen viel heiliger sein sollen, als die Juden; besonders befehlt es das große Gebot der Bruder- und der Feindesliebe. Er sagt: Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch verfolgen, auf daß ihr Kinder eures himmlischen Vaters seid, der seine Sonne über die Guten und Bösen leuchten läßt. Wenn ihr die liebt, welche euch lieben, welchen Lohn werdet ihr da verdienen? thun das die Heiden nicht auch? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßet, was thut ihr da Außerordentliches? thun die Zöllner nicht dasselbe? Seid also

vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.

F. Welches ist das erste Mittel, das uns der Erlöser zur Erreichung dieser Vollkommenheit gibt?

A. Das Gebet. Bittet, sagt er, und ihr werdet bekommen; fürchtet nichts; wer unter euch, wenn ihn sein Sohn um Brod bittet, wird ihm einen Stein geben? Wenn nun ihr, die ihr ganz böse seid, euern Kindern Gutes thun könnet, wie viel mehr wird euer himmlischer Vater denen thun, welche ihn bitten? Also aber sollt ihr beten: Vater unser &c.

F. Das zweite?

A. Fasten. Wenn ihr fastet, spricht er, so waschet euer Gesicht, damit die Menschen es nicht sehen, daß ihr fastet, sondern euer himmlischer Vater, der euch dafür belohnen wird.

F. Das dritte?

A. Ist das Almosen. Hütet euch, sagt der Erlöser, Schätze auf der Erde aufzuhäufen; der Rost kann sie verderben, Diebe sie stehlen; euer Schatz sei im Himmel, da ist er gegen Rost und Diebe sicher.

F. Was ist über diese drei Mittel zu bemerken?

A. Daß sie den drei großen Leidenschaften unsers Herzens entgegengesetzt sind, die alle unsre Sünden und alle Übel der Welt zur Folge haben: das Gebet steht dem Stolze gegenüber; das Fasten der Sinnlichkeit; das Almosen dem Geize. Diese Heilmittel beweisen die unendliche Weisheit unsers göttlichen Arztes.

F. Was fügt der Herr hinzu?

A. Daß man sich nicht unmäßigen Sorgen wegen Nahrung und Kleidung hingeben soll. Er befiehlt uns das Arbeiten, untersagt uns aber das Mißtrauen in seine Vorsehung. Die Berachtung und die Sorglosigkeit wegen der irdischen Güter, die Liebe zum Himmel und zu Allem, was zu ihm führt, das sind demnach die Grundlagen, auf die der Herr seine Religion gründet.

F. Was folgt daraus?

A. Daß unser Herr auf Einmal die unordentliche Liebe zu Reichthümern, zu Ehrenstellen und Vergnügungen, alle bösen Leidenschaften, die traurigen Folgen der Sünde, aufhebt; so versichert

der Herr, indem er den Menschen zu seiner ursprünglichen Vollkommenheit zurückführt, ihn selbst des Erdenglücks und zeigt sich dadurch wahrhaft als unsern Erlöser.

F. Was that der Herr nach der Bergpredigt?

A. Er heilte einen Aussätzigen und den gichtbrüchigen Diener des Hauptmanns. So bestätigte der Herr seine Lehre durch seine Wunder.

Gebet und Entschluß. S. 61.

7. Lektion.

Öffentliches Leben unsers Herrn. — Zweites Jahr.

F. Was that der Herr nach der Heilung des Dieners des Hauptmanns?

A. Er wirkte noch mehr Wunder. Er heilte eine Frau, die schon seit vielen Jahren am Blutverluste litt. Er erweckte ein Mädchen von zwölf Jahren, und gab dem Volke viele heilsame Lehren.

F. Was that er noch?

A. Er nahm eine gewisse Anzahl Jünger unter seine Apostel auf, die in der Folge in der Predigt des Evangeliums arbeiten sollten. So legte er den Grund zur kirchlichen Hierarchie. Um sie für ihr Amt geschickt zu machen, nahm er sie zu Mitarbeitern und Zeugen seiner Wunder.

F. Welche Wunder that er in ihrer Gegenwart?

A. Unter andern erweckte er den Sohn der Wittve von Naim. Als er sich dem Thore dieser Stadt näherte, trug man einen Todten an seine Begräbnißstätte. Es war ein Jüngling; seine Mutter und viele Menschen begleiteten weinend den Sarg. Der Heiland ward beim Anblicke dieser trostlosen Mutter von Mitleid bewegt und ließ die Träger halten. Er näherte sich dem Todten und sprach: Jüngling, stehe auf, ich befehle es dir. So gleich stand der Todte auf und begann zu reden. Jesus gab ihn seiner Mutter wieder, und alles Volk rief: Der große Prophet ist unter uns erschienen, und Gott hat sein Volk heimgesucht. Diese Ausdrücke bezeichneten die Ankunft des Messias.

F. Wozu gab dieß Wunder Anlaß?

A. Daß der Heiland den Schülern Johannes des Täufers seine Göttlichkeit bewies und seinen Vorläufer pries. Zwei Schüler desselben waren nemlich zu ihm gekommen, um ihn zu fragen, ob er der Messias wäre, vor ihnen that der Herr viele Wunder und führte ihnen die Worte des Propheten Jesajas an, welcher verkündigte, daß der, welcher solche Wunder thun würde, der Messias wäre. Darnach pries unser Herr Johannes den Täufer, der damals im Gefängnisse war und bald darauf auf Befehl des schändlichen Herodes hingerichtet wurde.

F. Wohin begab sich dann der Erlöser?

A. Nach Kapharnaum, dann in die dieser Stadt nahe Wüste.

F. Welches Wunder that er da?

A. Er nährte wunderbarer Weise 5000 Menschen mit fünf kleinen Broden und zwei Fischen. So groß dieß Wunder war, so war es doch nur der Vorgang eines noch merkwürdigern.

F. Welches ist dieß?

A. Die Bervielfältigung des Leibes und Blutes des Herrn im Abendmahl. Nach der Rückkehr aus Kapharnaum kündigte der Erlöser dem Volke die Einsetzung des erhabenen Altarsakramentes an. Ich bin, sprach er, das lebendige Brod, vom Himmel gekommen. Wer immer von diesem Brode ißt, wird ewig leben. Mein Fleisch ist wahrhaft eine Nahrung, und mein Blut wahrhaft ein Trank. Wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohnes esset und sein Blut nicht trinket, so habt ihr das Leben nicht in euch. Das Fleisch, das ich euch zu essen geben werde, ist dasselbe, welches für das Heil der Welt geopfert werden wird.

F. Welche Verheißung machte der Herr dem heil. Petrus?

A. Nach dieser Rede über das Abendmahl zog der Erlöser durch viele Theile Galiläas, und verhieß dem heil. Petrus, daß er ihn zum Haupte seiner Kirche einsetzen werde, indem er sagte: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden nichts gegen sie vermögen.

F. Was kündigte er ihm hierauf an?

A. Ihm und seinen übrigen Aposteln kündigte der Herr dann

sein Leiden und seinen Tod an. Acht Tage nachher aber suchte er sie zu verwahren, daß sie keinen Anstoß an seinen Erniedrigungen nähmen.

F. Was that er deßhalb?

A. Er betete mit Petrus, Jakobus und Johannes, den Söhnen des Zebedäus; diese hatte er auch zu Zeugen seines Todeskampfes genommen. Er stieg auf einen hohen Berg. Hier verwandelte er sich vor ihnen. Sein Gesicht wurde strahlend wie die Sonne, seine Kleider weiß wie der Schnee. Moses und Elias erschienen, und redeten mit ihm. Eine leuchtende Wolke umgab sie. Die Apostel fielen vor Schrecken mit dem Angesichte zur Erde. Zu gleicher Zeit hörte man eine Stimme vom Himmel, welche sagte: Dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein ganzes Wohlgefallen habe; höret auf ihn. Dann stieg der Erlöser vom Berge herab.

Gebet und Entschluß. S. 70.

8. Lektion.

Öffentliches Leben unsers Herrn. — Zweites Jahr.

F. Welches Wunder that der Herr, als er vom Berge herabstieg?

A. Er heilte ein vom Teufel besessenes Kind.

F. Welche Lehre gab der Erlöser seinen Aposteln bei dieser Gelegenheit?

A. Er unterrichtete sie von der Nothwendigkeit und Macht des Fastens und Betens.

F. Welche fernere Lehre gab er ihnen?

A. Nachdem er wieder nach Galiläa zurückgekehrt war, zeigte er seinen Aposteln und allen seinen Jüngern die Nothwendigkeit der Verzeihung und das unwürdige Betragen dessen, der ihm angethane Unbilden nicht vergessen will.

F. Welches Mittels bediente er sich dazu?

A. Einer Parabel, d. h. einer bildlichen Rede. Ein Diener, sagte er, war seinem Herrn zehntausend Talente schuldig. Er konnte nicht bezahlen. Der Herr befahl, daß man ihn ergreife, und sein Weib und seine Kinder verkaufe, und aus dem Erlöse

die Schuld bezahlte. Der Diener beschwor ihn, Mitleid und Geduld mit ihm zu haben. Der Herr erbarmte sich seiner und erließ ihm die ganze Schuld. Im Fortgehen begegnete der Diener einem seiner Mitdiener, der ihm die mäßige Summe von hundert Denaren schuldig war. Er ergriff ihn, würgte ihn und sprach: Bezahle, was du schuldig bist. Der Unglückliche sagte: Habe Geduld, ich will dir Alles bezahlen. Der Andere wollte nicht, und ließ ihn auf der Stelle in's Gefängniß führen.

F. Fahre fort.

A. Der Herr erfuhr dieß abscheuliche Benehmen. Er ließ daher diesen schlechten Diener zu sich kommen und sagte zu ihm: Ich habe Mitleid mit dir gehabt, ich habe dir Alles erlassen, hättest du nicht auch mit deinem Gefährten Mitleid haben sollen? Und er ließ ihn in's Gefängniß werfen, bis er die ganze Schuld bezahlte. So, fügte der Herr hinzu, wird euch mein himmlischer Vater thun, wenn ihr, denen er so viele Sünden verziehen hat, und noch täglich verzeiht, nicht auch von Herzen die euch angehanen Beleidigungen eurer Brüder verzeihet.

F. Was begleitete diesen Unterricht?

A. Ein Ereigniß, wobei der Erlöser uns lehrte, von welchem Geiste seine Jünger durchdrungen sein sollen. Es war schon spät, als er zwei seiner Jünger in eine Stadt der Samaritaner schickte, um ihm eine Wohnung zu bereiten. Die Bewohner weigerten sich, ihn aufzunehmen, weil er nach Jerusalem ging. Die Apostel kamen wieder zurück, und sagten zum Herrn: Willst du, daß wir Feuer vom Himmel fallen lassen, um diese strafbare Stadt zu verzeihen? Der Herr antwortete ihnen: Ihr wisset nicht, von welchem Geiste ihr beseelt sein sollet. Des Menschen Sohn ist nicht auf Erden gekommen, um die Seelen zu verderben, sondern um sie zu retten. Er ertrug die Unverschämtheit, ohne sich zu beklagen; und suchte sich einen andern Zufluchtsort.

F. Was geschah ferner auf dieser Reise?

A. Er verkündigte von Neuem das große Gebot der Liebe zu Gott und zum Nächsten, und kam in die kleine Stadt Bethania. Er wohnte in dem Hause des Lazarus und seiner zwei Schwestern Martha und Maria.

F. Wohin ging er dann?

A. Nach Jerusalem zur Feter des Laubhüttenfestes. Seine

Feinde suchten ihn in seinen Worten zu fangen: aber vergeblich. Sie mußten gleich dem Volke sagen: Nie hat ein Mensch geredet wie dieser.

F. Bkehrten sie sich?

A. Nein. Um sie auf bessere Gesinnung zu bringen, wenn es möglich wäre, that der Herr, der stets voll Liebe gegen seine größten Feinde war, eines seiner glänzendsten Wunder: er heilte einen Blindgeborenen, ein Wunder, das nie ein Prophet gethan, und das man seit Anfang der Welt nicht gesehen hatte. So zeigte sich der Herr, indem er seine Gottheit bewies, als den wahrhaften Erlöser der Menschen.

Gebet und Entschluß. S. 79.

9. Lektion.

Öffentliches Leben unsers Herrn. — Drittes Jahr.

F. Was bezweckten alle Worte, alle Wunder, alle Gänge des Erlösers?

A. Den Menschen zu retten. Er war auf Erden gekommen, um die Sünde hinwegzunehmen und ihre Folgen aufzuheben. Durch seine Worte zerstreute er die Unwissenheit; durch seine Wunder bekräftigte er seine Lehre; alle seine Gänge wollten das Elend der Menschen erleichtern. So zeigte er sich wahrhaft als den Erlöser des Menschengeschlechts.

F. Was beabsichtigte der Erlöser ferner?

A. Die übergroße Furcht zu verbannen, welche der Mensch vor Gott hatte. Er wollte durch das Geseß der Gnade und der Liebe das der Furcht verdrängen. Er wollte den Menschen bewahren, daß er, wenn er gesündigt, nicht verzweifelle.

F. Was that er deßhalb?

A. Er zeigte sich immer göttig, leutselig, mitleidend gegen Jedermann, und um seine Güte und Barmherzigkeit recht anschaulich zu machen, so erzählte er mehre Parabeln, besonders die von dem verschwenderischen Kinde und dem verlorenen Schafe.

F. Erzähle die vom verlorenen Schafe.

A. Ein Hirte, sagt der Erlöser, hatte eine Heerde von hun-

dert Schafen. Er liebte sie alle, hütete alle mit gleicher Sorgfalt. Ungeachtet seiner Wachsamkeit verirrte sich eines seiner Schafe. Kaum bemerkte er es, so ließ er die neunundneunzig zurück, und eilte, das verlorene zu suchen. Raslos bemühte er sich, bis er es fand.

F. Fahre fort.

A. Als er es gefunden hatte, machte er ihm keine Vorwürfe, schlug es nicht, sondern legte es sanft auf seine Schultern, und trug es selbst zur Heerde zurück, um ihm die Ermüdung des Weges zu ersparen. Zu Hause angekommen, versammelte er seine Freunde und Nachbarn: Wünschet mir Glück, sprach er zu ihnen, ich habe mein Schaf wieder gefunden, das ich verloren hatte. Das, schließt der Heiland, ist das Bild eures himmlischen Vaters. Ich sage euch, die Bekerung Eines Sünders macht mehr Freude im Himmel, als die Ausdauer von neunundneunzig Gerechten.

F. Was that der Herr nach dieser rührenden Parabel?

A. Eine Handlung, welche die volle Güte seines göttlichen Herzens kundgab.

F. Was war das für eine?

A. Viele Väter und Mütter stellten ihm ihre Kinder vor, und baten ihn, sie zu segnen. Die Apostel wollten sie fernhalten, weil sie befürchteten, ihr göttlicher Herr möchte belästigt werden. Aber der Erlöser sagte ihnen, sie sollten diese Kleinen nur kommen lassen; ihnen und denen, die ihnen gleichen, gehöre das Himmelreich. Dann umarmte er alle diese Kleinen, legte ihnen die Hände auf, und segnete sie.

F. Was that er noch?

A. Um ihre Unschuld und ihr Leben zu schützen, erklärte er, daß der, welcher eines dieser Kleinen ärgerte, in das Meer, mit einem Mühlsteine um den Hals, gestürzt zu werden verdiente, und daß er ihm selbst gethan glaube, was dem Geringsten derer, die seine Brüder sind, gethan würde. So zeigte sich unser Heiland als den Erlöser der Kindheit, mit der die Heiden so abscheulich umgingen.

F. Was verkündigte er hierauf seinen Aposteln?

A. Die Nähe seines Leidens und seines Todes, daß er gekreuzigt werden, aber nach drei Tagen wieder auferstehen würde. Er ging daher mit ihnen nach Jerusalem. Die wenigen ihm noch

übrigen Tage verwendete er dazu, ihnen Belehrungen zu geben, und glänzendere Wunder als je zu thun.

F. 3. B.?

A. Die Belehrung des Zachäus, die Auferweckung des schon vier Tage todtten Lazarus. Dieß Wunder geschah vor den Thoren Jerusalems und in Gegenwart sehr vieler Juden.

F. Was waren die Folgen?

A. Sehr viele Juden bekehrten sich, und glaubten an unsern Herrn; aber die Priester und Phariseer beschloßen aus Eifersucht seinen Tod. Sie hielten einen Rath, worin Kaiphas, der Hohepriester dieses Jahrs, sagte, daß Jesus von Nazareth sterben müsse, damit nicht das ganze Volk umkomme. Alle Andern waren derselben Meinung, und suchten ihr ungerechtes Urtheil sobald als möglich zu vollstrecken.

Gebet und Entschluß. S. 91.

10. Lektion.

Öffentliches Leben unsers Herrn. — Drittes Jahr.

F. Da die Großen von Jerusalem den Tod des Heilandes beschlossen hatten, war dieß nicht ein Grund für das Volk, ihn nicht als den Messias anzuerkennen?

A. Nein; die Wunder Jesu sprachen viel lauter, als die Synagoge. Übrigens hatten es die Propheten vorausgesagt, daß Christus verkannt, von der Synagoge getödtet werden würde. Diese Gewaltthaten gegen Jesus waren daher nur ein Grund mehr, ihn als den Messias anzuerkennen.

F. Hatte Gott Etwas unterlassen, die Gottheit seines Sohnes offenbar zu machen?

A. Nein. Er war in die Welt gekommen genau zu der Zeit, wo der Messias erwartet ward. Er wurde zu Bethlehem aus dem Geschlechte David's geboren, er ward von den Königen angebetet, wie es die Propheten vorausgesagt hatten. Seit mehr als 32 Jahren hatte er nur in seiner Person das ganze Bild des Christus durch seine Lehre, seine Heiligkeit, seine Wunder, durch buchstäbliche Erfüllung der auf ihn gehenden Weissagungen zu vollenden gesucht.

F. Was blieb ihm noch zu thun übrig?

A. Den Beweis seiner Gottheit zu vollenden.

F. Wie?

A. Daß er starb; denn das entscheidende Merkmal des Messias war sein Tod am Kreuze, den die Synagoge verursachte, die Hände der Fremden vollführten, und auf den nach drei Tagen seine glorreiche Auferstehung und Krönung durch seine Himmelfahrt folgen sollte.

F. Durch welche Umstände war der Tod des Erlösers vorbereitet?

A. Der wieder erweckte Lazarus lud den Heiland zu sich zu Tische; Maria, des Lazarus Schwester, goß eine köstliche Salbe auf seine Füße, Judas murrte darüber; Habsucht beherrschte ihn und stieß ihn nach und nach zu den größten Verbrechen fort. Die Pharisäer, welche sahen, daß seit der Auferweckung des Lazarus Jedermann an den Erlöser glaubte, beschloßen seinen Tod. Das wußte der Heiland.

F. Fürchtete er sich deshalb?

A. Nein. Mitten unter so vielen Verschwörungen bewahrte er durchaus seine Ruhe, seine Würde, seine Unabhängigkeit. Er wollte selbst seinen Feinden zeigen, daß, wenn er eines Tages in ihre Hände käme, dieß nur mit seinem Willen geschehe.

F. Was that er deshalb?

A. Er beschloß, sich öffentlich zu Jerusalem zu zeigen, und bestieg deshalb ein Füllen, dem die Eselin folgte. Er zog in Jerusalem ein wie die alten Richter von Israel; denn der Prophet Zacharias hatte vorausgesagt, daß der Messias so einziehen würde. Alles Volk kam ihm entgegen mit Ölweigen, und rief: Ehre dem Sohne David's! gesegnet sei der da kommt im Namen des Herrn!

F. Was that der Herr inmitten seines Triumphs?

A. Beim Anblicke Jerusalems weinte er, weil es ihn durchaus nicht erkennen wollte, und sagte die Drangsale voraus, die es bald treffen würden. Dann ging er in den Tempel, wo eine Stimme vom Himmel sich hören ließ, welche sagte, daß Gott durch Jesus verherrlicht werden würde. Seine Feinde wagten nichts gegen seine Person zu unternehmen.

F. Was geschah, während er im Tempel war?

A. Eine arme Wittwe legte einen Pfening in den Gottes-

fasten; der Erlöser sagte, sie habe mehr eingelegt, als die Reichen, um uns das Verdienstliche einer reinen Absicht zu zeigen.

F. Wo ging er dann hin?

A. Er zog sich auf den Ölberg zurück. Hier kündigte er den Aposteln die Zerstörung Jerusalems und des Tempels an, sowie auch das Ende der Welt und die Umstände des jüngsten Gerichts.

F. Was that er darnach?

A. Er zog sich nach Bethanien zu Simon dem Aussätzigen zurück, wo eine Frau eine kostbare Salbe auf sein Haupt goß. Dieß brachte den geizigen Judas so sehr auf, daß er den Entschluß faßte, seinen Herrn zu verkaufen. Er ging daher zu den obersten Priestern, und sprach: Wie viel wollet ihr mir geben, und ich will ihn in eure Hände liefern? Sie versprachen ihm dreißig Silberlinge. Dieß war der Preis für einen Sklaven. Judas willigte ein und kam zum Erlöser zurück, um eine Gelegenheit auszuspähen, ihn zu verrathen.

Gebet und Entschluß. S. 101.

11. Lektion.

Öffentliches Leben unsers Herrn. — Drittes Jahr.

F. Wie beschloß der Erlöser seine öffentlichen Reden?

A. Damit, daß er das Ende der Welt verkündigte und die Liebe empfahl. Drei Jahre lang hatte er in evangelischer Thätigkeit in allen Theilen Judäas erfüllt, was die Kinder Israels bedurften.

F. Was that er für die übrigen Völker?

A. Da er der Messias aller Völker und das Schlachtopfer der ganzen Welt war, so mußte er sterben, um Allen durch Vergießung seines göttlichen Blutes die Gnaden des Heils zu verdienen.

F. Was that er in seinen letzten Augenblicken?

A. Er feierte das Osterfest mit seinen Jüngern. Gegen drei Uhr Nachmittags sandte er zwei von seinen Aposteln nach Jerusalems, um die nöthigen Vorbereitungen für's Osterfest zu treffen. Er sprach zu ihnen: Gehet in die Stadt. Beim Eintritte werdet ihr einem Menschen begegnen, der einen Wasserkrug trägt. Folget ihm in das Haus, in

welches er geht, und saget dem Hausherrn: Der Herr läßt dir sagen: Meine Zeit naht; ich will in deinem Hause mit meinen Jüngern das Osterfest feiern. Zeige mir den Ort, wo es geschehen kann. Und er wird euch einen großen Saal, mit allem Nöthigen versehen, zeigen, da treffet die gehörigen Anstalten.

F. Was lehren uns diese Worte?

A. Daß unser Herr die Zukunft kannte, und daß er Herr der Herzen war.

F. Was thaten die Apostel?

A. Was ihnen der Herr befohlen hatte; sie fanden Alles, wie er ihnen gesagt hatte. Gegen Abend traf der Herr ein und setzte sich mit seinen Jüngern zu Tische, um das Osterlamm zu essen. Da richtete er seine Blicke auf seine Jünger, und sprach: Einer unter euch wird mich verrathen. Des Menschen Sohn geht von hinnen; aber wehe dem, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird; es wäre besser für ihn, er wäre nicht geboren. Judas war so frech, zu fragen, wer es wäre. Der Heiland antwortete ihm: Du bist es. Aber Niemand verstand es.

F. Was geschah hiernach?

A. Die Apostel glaubten, der Erlöser ziehe in sein Königreich ein, und stritten deshalb unter sich, wer von ihnen wohl den ersten Platz einnehmen würde.

F. Was that da der Erlöser?

A. Er ertrug geduldig ihre Schwachheit, und sagte ihnen bloß, das Reich, in welches er gehe und auch sie gehen würden, sei kein solches, wie die irdischen Reiche: Demuth und Herzensreinheit allein könne zum Eintritte befähigen. Dann stand er vom Tische auf, umgürtete sich mit einem Leintuche, ließ sich vor seinen Aposteln und selbst vor Judas nieder und sprach: Ihr nennet mich Meister und Herr, und ihr habet recht, denn ich bin es. Wenn nun ich mich so weit herablasse, daß ich euch die Füße wasche, wie viel mehr müßet auch ihr euch vor euern Brüdern demüthigen; denn ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr thuet, wie ich.

F. Was begleitete die Fußwaschung?

A. Nach der Fußwaschung, durch welche der Herr seinen Aposteln zeigen wollte, welche Demuth und Herzensreinheit sie haben sollten, setzte er das heilige Abendmahl ein. Bis dahin hatte man Gott nur unzureichende und vorbildliche Opfer gebracht, diese unmächtigen Opfer setzte er nun außer Übung, und that an ihre Stelle das hochheilige Opfer seines anbetungswürdigen Leibes und Blutes.

F. Wie setzte er das heilige Abendmahl ein?

A. Also: er nahm Brod, segnete es, brach es und gab es seinen Aposteln, indem er sprach: Nehmet und esset, das ist mein Leib, derselbe Leib, der für euch dahingegen geben wird. Dann nahm er einen Becher mit Wein, segnete ihn und gab ihn seinen Aposteln, indem er sagte: Trinket Alle daraus; denn dieß ist mein Blut, mein Blut, das für euch vergossen werden wird. Hierauf gab er ihnen die Macht, selber seinen Leib und sein Blut konsekriren zu dürfen, indem er sprach: Thut dieß zu meinem Gedächtnisse. So bezeugte der Erlöser seine Liebe zu den Menschen selbst zu der Zeit, wo sie damit umgingen, ihn zu tödten.

F. Was sagte der Herr zu Judas?

A. Nach der Kommunion wurde der Herr traurig, indem er den Judas ansah, und wollte ihm noch die letzte Warnung ertheilen. Thue bald, sprach er, was du thun willst. Damit gab ihm der Erlöser zu verstehen, daß er sein schreckliches Vorhaben wohl wisse, aber weder den Verrath noch den Verräther fürchte. Die Apostel begriffen diese Worte nicht. Judas ging hinaus.

F. Was that unser Herr, nachdem Judas fort war?

A. Er ließ seiner Zärtlichkeit vollen Lauf. Er nahm Abschied von seinen Aposteln; er empfahl sie Gott, seinem Vater, ersuchte für sie und für uns die Liebe, die Heiligkeit und den Himmel, das Ziel aller seiner Arbeiten und Leiden. Dann sagte er Dank nach dem Mahle und begab sich mit seinen Jüngern auf den Ölberg.

Gebet und Entschluß. S. 110.

12. Lektion.

Leiden unsers Herrn.

F. Erzähle das Leiden unsers Herrn.

A. Der Erlöser hatte sich in Begleitung seiner elf Apostel in den Garten Gethsemani begeben. Judas wußte, daß sich Jesus gewöhnlich hieher zum Gebete zurückzog. Der Erlöser sagte zu seinen Aposteln: Bleibet hier, bis ich hingehe und bete; betet auch ihr, damit ihr nicht in Versuchung gerathet. Dann verließ er die übrigen und nahm Petrus, Jakobus und Johannes mit sich, und sprach: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod; wartet hier und wachet mit mir. Hierauf trat er eine kleine Strecke vor, etwa einen Steinwurf weit von ihnen, warf sich auf die Kniee und betete also: Mein Vater, wende, wenn es dein Wille ist, diesen Kelch von mir; doch nicht mein Wille geschehe, sondern der deine.

Nach seinem Gebete stand er auf, kam zu seinen Jüngern, fand sie aber alle drei schlafend. Er sagte zu Petrus: Simon, du schläfst? konntest du nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung gerathet; denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Er zog sich zum zweiten Male zurück, und betete dasselbe. Dann kam er wieder zu seinen Jüngern, und fand sie noch immer schlafend; er ging von Neuem hinweg, und betete zum dritten Male wie zuvor. Nun fiel er in einen Todeskampf, und blutiger Schweiß fiel von ihm auf die Erde; daher kam ein Engel vom Himmel herab und stärkte ihn. Darnach kehrte er zu seinen Jüngern zurück, und sagte zu ihnen: Schlafet nun und ruhet, der, welcher mich verräth, nahet: stehet auf, laffet uns ihm entgegengehen.

Er redete noch, als Judas mit einer Schaar Soldaten und Knechte kam, die von den Priestern und Ältesten des Volks abgesandt wurden; die einen trugen Stöcke, die andern Laternen und Fackeln. Alles dieß aber geschah, damit der Ausspruch des Propheten erfüllt würde, welcher vom Messias sagte: Er wird wie ein Verbrecher und Dieb behandelt werden. Judas hatte ihnen das Zeichen gegeben, und gesagt: Der, welchen ich küssen werde, ist es; haltet ihn fest und führet ihn vorständig. So

wie er nun angekommen war, trat er auf Jesus zu und sagte: Herr, ich grüße dich, und küßte ihn. Jesus sprach zu ihm: Mein Freund, in welcher Absicht bist du gekommen? Judas, verräthst du des Menschen Sohn durch einen Kuß? Dann ging Jesus auf die Schaar zu, und sprach: Wen suchet ihr? Sie antworteten: Jesus von Nazareth. Jesus sagte zu ihnen: Ich bin es. Sogleich wurden Alle zu Boden geschleudert. Jesus, der sie zu Boden geworfen hatte, gestattete, daß sie sich wieder aufrichteten und seiner bemächtigten.

Da zog Simon Petrus, der bewaffnet war, das Schwert, und schlug einem Diener des Hohenpriesters das rechte Ohr ab; aber Jesus sprach zu ihm: Thue nicht also; und er heilte den Verwundeten. Alle Apostel ergriffen nun die Flucht. Die Juden führten Jesum fort und zwar zuerst zu Annas, dem Schwiegervater des Kaiphas, des Hohenpriesters; von da zu Kaiphas, wo alle Priester, Schriftgelehrten und Ältesten versammelt waren. Simon Petrus folgte indes Jesu von Weitem und trat mit in den Hof des Hohenpriesters.

Kaiphas fragte nun Jesum wegen seiner Jünger und seiner Lehre. Jesus antwortete ihm: Ich habe immer offen zu den Leuten geredet, frage die, welche mich gehört haben. Da gab ihm ein Knecht eine Ohrfeige mit den Worten: Antwortest du so dem Hohenpriester? Nun ließen sie zwei falsche Zeugen kommen; aber ihre Aussagen stimmten nicht überein. Der Hohepriester sagte daher zu Jesus: Im Namen Gottes sage uns, ob du der Christus bist? Jesus antwortete ihm: Ja, ich bin es. Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: Er lästert Gott, wir brauchen kein weiteres Zeugniß mehr. Was meinest ihr dazu? Alle antworteten: Er verdient den Tod. Darauf zogen sie sich zurück und überließen Jesum den Soldaten und Knechten zur Aufsicht, und diese thaten ihm alle Arten von Beschimpfungen an.

Inzwischen hatte eine Magd des Hohenpriesters Petrus gesehen, der sich wärmte; sie sah ihn an und sagte zu ihm: Du warest auch mit Jesus von Nazareth? Petrus leugnete es drei Mal vor allen Leuten. Da sah ihn Jesus an, und der Hahn krächte zum zweiten Male. Petrus erinnerte sich dessen, was Jesus zu ihm gesagt hatte: Ehe der Hahn zwei Mal kräht, wirst du mich drei Mal verleugnen. Er ging hinaus und weinte bitterlich.

Am kommenden Morgen versammelten sich die Priester, Schriftgelehrten und Ältesten, und fragten Jesum von Neuem: Bist du der Christus? Ja, ich bin es, antwortete er ihnen. Nun verurtheilten sie ihn zum Tode, und führten ihn zum Statthalter Pilatus, um ihn kreuzigen zu lassen. Als nun Judas sah, daß er verurtheilt wäre, reuete es ihn. Er ging in den Tempel, brachte den obersten Priestern und Ältesten die dreißig Silberlinge; und sagte: Ich habe gesündigt, als ich euch das Blut dieses Gerechten verrieth. Sie erwiederten ihm: Was geht das uns an? Das ist keine Sache. Er ging also fort und erhängte sich. Für dieß Geld kauften sie den Acker eines Töpfers, um die Fremden da zu begraben. Alles dieß geschah, damit das Wort des Propheten erfüllt würde, welcher es vorausgesagt hatte, daß der Messias für dreißig Silberlinge verkauft und dann eines Töpfers Acker dafür gekauft würde.

Gebet und Entschluß. S. 122.

13. Lektion.

Leiden unsers Herrn. (Fortsetzung.)

F. Fahre in der Leidensgeschichte fort.

A. Als die Juden mit Jesu vor dem Hause des Pilatus angekommen waren, wollten sie in das Gerichtshaus nicht eintreten, aus Besorgniß, sie möchten sich beflecken und das Osterlamm nicht essen können. Pilatus ging daher zu ihnen heraus und sprach: Warum klaget ihr diesen Menschen an? Sie antworteten: Wäre er kein Übelthäter, so würden wir ihn dir nicht übergeben haben. Pilatus sprach: Nehmet ihn für euch und richtet ihn nach eurem Gesetze. Darauf entgegneten sie: Es ist uns nicht erlaubt, Jemanden hinzurichten. Damit anerkannten sie, daß jetzt die Zeit des Messias sei, weil die Obergewalt von Juda genommen war.

Pilatus fragte nun Jesum: Bist du der König der Juden? Jesus antwortete, daß er König sei, aber daß sein Reich nicht den irdischen Reichen gleiche. Pilatus sprach zu den Juden: Ich finde an diesem Menschen keine Ursache zur Verurtheilung. Da schrieken sie: Er regt das Volk auf! Pilatus sagte zum Erlöser:

Hörst du nicht, wie vieler Verbrechen sie dich beschuldigen? Er aber erwiderte nichts. Da Pilatus erfuhr, er sei aus Galiläa, so schickte er ihn zu Herodes. Herodes hatte großes Verlangen, den Erlöser zu sehen, da er hoffte, er würde vor ihm ein Wunder thun. Allein seine Neugierde wurde nicht befriedigt. Er versachtete daher den Erlöser und mit ihm sein ganzer Hof; er ließ ihm ein weißes Kleid anlegen, als wäre er ein Berrückter, und schickte ihn zu Pilatus zurück.

Dieser sprach zu den Juden: Ihr habt mir diesen Menschen als einen Volksaufwiegler vorgestellt; ich habe ihn vor euch gefragt, und keinen Grund zur Verurtheilung gefunden; auch Herodes konnte keine Ursache dazu finden; ich will ihn daher züchtigen und dann freilassen. Doch fürchtete er, dieß Mittel möchte zur Rettung Jesu nicht hinreichen. Es war eine Gewohnheit, daß zur Osterzeit der Statthalter dem Volke einen Gefangenen freigab. Nun war aber ein berühmter Verbrecher, Namens Barabbas, im Kerker. Er war ein Dieb, ein Aufrührer, ein Mörder. Pilatus sprach daher zum Volke: Welchen von den Beiden soll ich euch freigeben, den Barabbas oder Jesus, genannt Christus? Welch' entseßlicher Vergleich! Die Priester überredeten das Volk, den Barabbas zu verlangen, und auf Jesu Hinrichtung zu dringen. Darum, als Pilatus zu ihnen sagte: „Welchen soll ich euch freigeben?“ schrieten sie allesammt: Wir wollen Jesum nicht, Barabbas gib uns frei. Pilatus sprach dann: Was soll ich denn aber mit Jesus anfangen, dem Könige der Juden? Sie schrieten ihm Alle zu: Er werde gekreuzigt! Er fragte sie noch ein Mal: Aber was hat er denn Böses gethan? Ich finde nichts an ihm, das den Tod verdiene. Ich will ihn mit Ruthen schlagen und dann freilassen.

Aber sie schrieten von Neuem: Kreuzige ihn! Da ließ sich Pilatus Wasser bringen, wusch seine Hände vor dem Volke und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses gerechten Menschen; sehet ihr zu, wie ihr es verantworten könnet. Aber das ganze Volk entgegnete: Sein Blut komme über uns und unsre Kinder. Nun ließ Pilatus den Erlöser geißeln; die Soldaten nahmen ihm seine Kleider ab, warfen ihm einen rothen Mantel um und gaben ihm eine Dornenkrone auf's Haupt und ein Rohr in die Hand; dann traten sie vor ihn, beugten das Knie vor

ihm, und sagten spottend: König der Juden, ich grüße dich; und indem sie dies sagten, senkten sie die Dornenkrone mit starken Rohrschlägen in sein Haupt, spieen ihm in's Angesicht und gaben ihm Backenschläge.

In diesem Zustande ließ sich Pilatus den Erlöser vorführen, und sagte, indem er ihn dem Volke zeigte: Sehet den Menschen! Sogleich schrieten die obersten Priester: Kreuzige ihn! kreuzige ihn! Wenn du ihn losläßt, so bist du kein Freund des Kaisers. Bei diesem Worte erschraak Pilatus und gab ihnen Jesum zur beliebigen Verfügung.

Raum war er verurtheilt, als die Soldaten sich seiner bemächtigten, ihm den Purpurmantel abriffen, seine eigenen Kleider wieder anthaten und ihn aus der Stadt führten, um ihn zu kreuzigen. Jesus trug daher sein Kreuz und ging auf den Kalvarienberg. Bald sank er unter der Last zusammen. Man hielt einen Fremden an, Namens Simon, der Cyrener, und zwang ihn, Jesu das Kreuz nachzutragen. Der Erlöser wurde von sehr vielem Volke und von Frauen begleitet, welche weinten. Er wandte sich zu ihnen um und sagte: Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, sondern über euch und eure Kinder. Als sie am Kalvarienberge angekommen waren, kreuzigten sie ihn und zwei Verbrecher, zu jeder Seite einen. Raum war der Erlöser an seinem Kreuze aufgerichtet, so betete er für seine Henker. Mein Vater, sprach er, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Die Soldaten theilten seine Kleider und warfen über seinen Rock das Loos. Die Juden lästerten, indem sie sagten: Ist er der König von Jerusalem, so steige er jetzt vom Kreuze herab, und wir wollen an ihn glauben. Wäre der Erlöser herabgestiegen, so wäre er der Messias nicht gewesen, weil die Propheten den Kreuzestod des Messias vorausgesagt hatten. Der Erlöser bekehrte den reuigen Übelthäter. Als er dann seine Mutter mit dem geliebten Jünger wahrnahm, sagte er zur heiligen Jungfrau: Weib, siehe, das ist dein Sohn; und zu Johannes: Siehe, das ist deine Mutter. Maria nahm den Johannes an Sohnes Statt an, und in seiner Person alle Christen.

Hierauf verbreitete sich Finsterniß über die Erde, und die Sonne verdunkelte sich. Der Erlöser rief mit lauter Stimme: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Dann

sagte er: Mich dürstet. Es war aber ein Gefäß mit Essig da. Da lief einer der Anwesenden herzu, nahm einen Schwamm, füllte ihn mit Essig, band ihn an ein Rohr und gab ihm zu trinken. Dieß geschah zur Erfüllung der Weissagung David's: In meinem Durste haben sie mich mit Essig getränkt.

Nachdem Jesus diesen Essig genommen hatte, und nun wußte, daß nichts mehr weder seinem Opfer, noch der Erfüllung aller Prophezeihungen, noch auch seiner Liebe für die Menschen fehlte, rief er mit starker Stimme: Mein Vater, ich empfehle meinen Geist in deine Hände. Mit diesen Worten neigte er das Haupt und verschied.

Gebet und Entschluß. S. 136.

14. Lektion.

Begräbniß und Auferstehung unsers Herrn.

F. Welche Wunder geschahen beim Tode des Erlösers?

A. Als Jesus verschied, war Finsterniß über die ganze Erde verbreitet. Der Vorhang des Tempels zerriß nach seiner ganzen Länge, die Erde bebte, die Felsen barsten, die Gräber thaten sich auf und die Todten standen auf. So begann Gott seinen Sohn zu verherrlichen, so bezeugten die gefühllosen Geschöpfe ihr Mitgefühl beim Tode ihres Urhebers.

F. Welche Wirkungen hatten diese Wunder?

A. Der Hauptmann, welcher den Erlöser bewachte und dieß Alles sah, besonders aber, daß der Erlöser unter lautem Ausrufe gestorben war, bekehrte sich sogleich, und sagte: Dieser Mensch war wirklich der Sohn Gottes. Dann riefen auch die Soldaten, welche ihn gekreuzigt hatten: Dieser Mensch war wirklich Gottes Sohn. Endlich wandten sich viele Personen, die Zeugen so großer Wunder waren, um und schlugen an ihre Brust.

F. Was thaten die Vorsteher der Synagoge?

A. Sie suchten Pilatus auf, um ihn zu bitten, er möge den drei Gekreuzigten die Beine brechen lassen; denn das Gesetz befahl, die Leiber der am Galgen Gestorbenen sollten vor Ende des

Tages abgenommen werden. Pilatus schickte daher Soldaten ab, um zu thun, was die Juden verlangten.

F. Was thaten die Soldaten?

A. Sie brachen den beiden Übelthätern die Beine, Jesu aber nicht, da sie sahen, daß er schon todt sei. Einer der Soldaten öffnete ihm die Seite mit der Lanze, und alsbald floß Blut und Wasser daraus.

F. Was ist hiebei zu bemerken?

A. Daß Alles göttlich war an jedem dieser Ereignisse. Obwohl der Erlöser schon todt war, konnten ihm die Soldaten doch die Beine brechen, aber es mußte die Schrift erfüllt werden: Moses hatte auf Eingebung Gottes vom Osterlamme gesagt: Ihr sollet ihm kein Bein brechen. So hatte es der Herr befohlen, weil das Vorbild im Erlöser, dem wahrhaften Osterlamme, erfüllt werden sollte. So war es auch gegen den Befehl, oder doch ohne Befehl ihrer Offiziere, daß einer der Soldaten Jesu mit einem Lanzenstiche die Seite öffnete; aber auch dadurch mußte jene andere Weissagung erfüllt werden: Sie werden die Augen auf den richten, welchen sie durchbohrt haben.

F. Wer begrub den Erlöser?

A. Joseph von Arimathia und Nikodemus. Joseph war ein reicher Mann und geheimer Jünger des Herrn. Er verlangte kühn den Leib Jesu von Pilatus, und bekam ihn. Auch Nikodemus kam mit ungefähr hundert Pfund Myrrhen und Aloë. Joseph kaufte ein Leintuch, in welches er den Leib Jesu hüllte, nachdem er ihn vom Kreuze herabgenommen hatte; dann umwickelten sie ihn mit Linnen, und balsamirten ihn; sie thaten ihn in ein ganz neues Grab, das in einen Felsen gehauen war und worin noch Niemand gelegen hatte. Zuletzt rollten sie einen großen Stein vor den Eingang und entfernten sich.

F. Welche Vorsichtsmaßregeln ergriffen die Vorsteher der Synagoge?

A. Sie thaten alles Mögliche, um wider ihren Willen die Auferstehung des Herrn zu beweisen. Sie bekamen von Pilatus Wachen, die sie beim Grabe aufstellten; sie versiegelten den Stein, welcher den Eingang verschloß, mit dem amtlichen Siegel; Alles aber diente nur dazu, ihre Schwäche und die Wahrheit der Auferstehung unsers Herrn darzutun.

F. Wann erkand er?

A. Am Morgen des dritten Tages, ohne daß es die Wächter bemerkten. Bald darauf brachten Maria Magdalena und andere heilige Frauen Spezereien zum Grabe. Sie sagten unter sich: Wer wird uns den Stein vom Eingange des Grabes wegnehmen? Denn dieser Stein war sehr groß. Der Herr aber hob in einem Augenblicke dieß Hinderniß wie alle andern. Es entstand ein heftiges Erdbeben, ein Engel stieß den Stein weg und setzte sich darauf. Die Wachen wurden von solchem Entsetzen ergriffen, daß sie wie todt waren. Die heiligen Frauen aber traten in's Grab, fanden jedoch den Herrn nicht.

F. Wem zeigte sich der Erlöser zuerst?

A. Der Maria Magdalena und dann den übrigen Frauen, und sagte ihnen, sie sollten seine Auferstehung dem Petrus und seinen Aposteln verkündigen.

F. Was thaten die Wächter?

A. Sie gingen und sagten den Häuption der Synagoge Alles, was geschehen war. Alsbald versammelten sich die obersten Priester und Schriftgelehrten, und gaben den Wachen viel Geld mit der Mahnung: Saget, seine Schüler sind gekommen und haben ihn unter dem Schutze der Nacht gestohlen, während ihr schliefet.

F. Was war dieß Alles?

A. Nur eine plumpe Fabel, um das Volk zu täuschen, während die Häupter der Synagoge selbst nicht daran glaubten. In der That, sie haben die Apostel verfolgt und getödtet, nicht, weil sie den Leib ihres Herrn aus dem Grabe genommen, oder fälschlich seine Auferstehung gepredigt hätten, sondern bloß, weil sie gegen ihren Befehl predigten.

Gebet und Entschluß. S. 151.

15. Lektion.

Glorreiches Leben unsers Herrn.

F. Wie bewies der Erlöser den Juden seine Auferstehung?

A. Dadurch, daß er seinen Leib ihren Händen entzog. Die Juden waren die Herren des Grabes unsers Herrn. Sie mußten

also seinen Leib nach dem dritten Tage vorzeigen oder anerkennen, daß er auferstanden sei.

F. Warum zeigte sich der Erlöser nach seiner Auferstehung den Juden nicht?

A. 1) Wäre es eine Gnade gewesen, die sie nicht verdienten. Er hatte ihnen schon genug für ihr Heil erwiesen. Es ist unvernünftig, von Gott ein größeres Maß von Gnaden zu verlangen, als man verdient. 2) Weil sie, sagt der heilige Chrysostomus, diese Gnade so gut wie die übrigen mißbraucht hätten.

F. Was macht uns dieß glaubwürdig?

A. Ihr Betragen. Sie bekehrten sich nicht, weder beim Anblicke des auferweckten Lazarus, noch beim Anblicke der Wunder, welche die Apostel zum Beweise der Auferstehung ihres Herrn thaten; im Gegentheil, sie wurden dadurch nur aufgebracht; gerade so wäre es gewesen, wenn sie den Erlöser gesehen hätten; es fehlte ihnen nicht an Beweisen, nur am guten Willen. Übrigens ward er ihnen durch die Predigt seiner Apostel hinreichend offenbart.

F. Wie bewies der Erlöser seinen Jüngern seine Auferstehung?

A. Indem er sich ihnen zeigte, mit ihnen sprach, mit ihnen aß, sich von ihnen betasten ließ.

F. Zeigte er sich ihnen öfter nach seiner Auferstehung?

A. Ja; zuerst dem heiligen Petrus, dann dem heiligen Jakobus; ferner den zwei Jüngern, welche nach Emmaus gingen, und den versammelten Aposteln; endlich mehr als fünfhundert Jüngern auf einmal.

F. Glaubten die Apostel leicht an die Auferstehung des Herrn?

A. Nein. Der heil. Thomas ging so weit, daß er sagte, er glaube nicht eher daran, als bis er seine Finger in die Öffnung der Nägel und seine Hand in die Seite des Erlösers gelegt hätte. Acht Tage nach der Auferstehung waren die Jünger versammelt. Thomas war dabei. Der Erlöser erschien mitten unter ihnen, und sprach: Friede sei mit euch.

F. Was sagte er zu Thomas?

A. Lege deinen Finger hieher, und siehe meine Hände. Lege deine Hand in die Wunde meiner Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas rief aus: Du bist mein Erlöser und mein Gott! Der Herr

sprach zu ihm: Thomas, weil du mich gesehen, hast du geglaubt; selig sind die, welche nicht sehen, und doch glauben.

F. Womit beschäftigte sich der Herr während der vierzig Tage, die er nach seiner Auferstehung noch auf Erden zubrachte?

A. Er suchte seine Jünger völlig zu überzeugen, daß er wahrhaft auferstanden sei, und unterrichtete sie vollkommen in seiner Lehre. Auch wollte er lehren, wie wir leben müssen, wenn wir das Glück gehabt haben, zur Gnade auferweckt worden zu sein.

F. Warum gab sich der Erlöser so viele Mühe, seine Auferstehung zu beweisen?

A. Weil dieß Wunder die Grundlage der ganzen Religion ist.

F. Was ist ein Wunder?

A. Eine Handlung außer den Gesetzen der Natur, die nur Gott verrichten kann. Z. B. durch ein Wort oder durch eine bloße Berührung einem Blindgeborenen das Gesicht, Todten das Leben zu geben.

F. Kann Gott Wunder thun?

A. Diese Frage ist der gleich: Kann Gott die von ihm gegebenen Gesetze aufheben? „Für den,“ sagt ein Ungläubiger, „der sagte, Gott könne keine Wunder thun, wäre jede Antwort eine zu große Ehre; er verdiente, wie ein Narr behandelt zu werden.“ Ja, Gott kann Wunder thun; Niemand bezweifelt dieß.

F. Hat Gott zur Beförderung der christlichen Religion Wunder gethan?

A. Ja, und sie sind für uns glaubwürdiger, als die berühmtesten Ereignisse des Alterthums, an denen Niemand zweifelt, z. B. daß ein Alexander, ein Cäsar gewesen ist. Millionen Märtyrer sind gestorben, um die Wahrheit der Wunder unsers Herrn und der Apostel zu bezeugen.

F. Beweisen die Wunder die Wahrheit der Religion?

A. Ja; Gott allein kann Wunder thun, und da Gott die Wahrheit selber ist, so kann er keine Wunder thun, um die Lüge zu bestätigen. Daraus folgt, daß die christliche Religion, für die Gott so viele Wunder gethan hat, die einzig wahre ist, daß man sie demnach, wenn man selig werden will, glauben und üben müsse.

Gebet und Entschluß. S. 165.

16. Lektion.

Unser Herr als Erneuerer der Welt.

F. Warum mußte der Messias auf die Erde kommen?

A. Um, den Propheten gemäß, die Sünde der Welt wegzunehmen.

F. Was heißt dieß?

A. 1) Die Sündenschuld zu tilgen; 2) die Folgen davon aufzuheben; 3) uns die Mittel an die Hand zu geben, nicht mehr zu sündigen und so ewig selig zu werden.

F. Hat unser Herr die Sündenschuld aufgehoben?

A. Ja. Indem der Mensch sündigte, empörte er sich gegen Gott, unser Herr aber hat sich vor Gott tiefer als in den Staub erniedrigt. Durch die Sünde beleidigte der Mensch eine unendliche Gerechtigkeit. Unser Herr hat Alles erlitten, was ein Mensch erleiden kann, und auf eine unendlich verdienstliche Weise, weil er Gott und Mensch ist. Er hat also der Gerechtigkeit Gottes völlig Genüge gethan, dadurch die Sündenschuld völlig aufgehoben und Gott die Ehre wieder erwiesen, die ihm entzogen worden war. Darum sangen die Engel bei der Verkündigung der Geburt unsers Herrn: Ehre sei Gott in der Höhe des Himmels.

F. Hat unser Herr die Folgen der Sünde getilgt?

A. Ja.

F. Welches sind diese Folgen?

A. Für den Menschen zuerst: Unwissenheit. Vor der Sünde kannte der Mensch Gott, sich selbst, die Kreaturen in rechter Weise: durch die Sünde verlor er einen großen Theil dieser kostbaren Kenntniß. Daher kamen der Götzendienst und alle Verirrungen, die auf Erden sich gezeigt haben. In der Person unsers Herrn hat der Mensch diese volle Kenntniß wieder bekommen.

F. Welches ist die zweite Folge der Sünde?

A. Die böse Lust oder die Neigung zum Bösen und Selbstliebe und Liebe zu den Geschöpfen. Vor der Sünde liebte der Mensch Alles, was er lieben sollte, und nichts, was er nicht lieben durfte. Die Sünde hat alle seine Neigungen in Unordnung gebracht.

F. Hat der Herr diese zweite Folge der Sünde gut gemacht?

A. Ja, d. h. als Mensch war er völlig frei von der bösen Lust. Er liebte nur das, was er lieben sollte und wie er es lieben sollte, und liebte nichts, was er nicht lieben durfte.

F. Welches ist die dritte Folge der Sünde?

A. Der Tod, Krankheiten, alle zeitlichen Übel. In der Person unsers Herrn ist der Mensch davon befreit worden.

F. Wie so?

A. Nachdem der Herr unsre Gebrechen und den Tod auf sich genommen hatte, um die Sünde zu tilgen, wurde er als Mensch unsterblich, leidensunfähig, glorreich und durch alle Ewigkeit im Himmel triumphirend.

F. Hat unser Herr auch die Sünde in Bezug auf Gott und den Menschen zugleich aufgehoben?

A. Ja. Als Sünder war der Mensch von Gott zeitlich und ewig getrennt, d. h. er hatte die Gnade verloren und die Hölle verdient. In der Person unsers Herrn wurde der Mensch mit Gott wieder auf's Innigste vereinigt, er gewann die Gnade wieder, und dem ganzen Menschengeschlechte steht der Himmel wieder offen.

F. Hat unser Herr auch in Bezug auf die Geschöpfe die Sünde weggenommen?

A. Ja. Durch die Sünde hatte der Mensch alle Geschöpfe von ihrer Bestimmung abgewendet und sie der Ungerechtigkeit dienstbar gemacht. In der Person unsers Herrn sind alle Geschöpfe ihrer Bestimmung wieder zugewandt worden; denn unser Herr hat sie alle der Ehre Gottes dienstbar gemacht.

F. Hat unser Herr Mittel gereicht, nicht mehr zu sündigen, und so ewig selig zu werden?

A. Ja, wie das Beispiel der Heiligen aller Zeiten, Lebensalter und Länder beweist.

F. Wie können wir diese Mittel zu unserm Heile anwenden, und so an der Wohlthat seiner Erlösung Theil nehmen?

A. Wenn wir uns mit ihm vereinigen.

F. Was heißt das?

A. Unstre Vereinigung mit dem ersten Adam hat uns strafbar und unglücklich gemacht, unstre Vereinigung mit dem zweiten Adam, unserm Herrn, macht uns wieder gerecht und glücklich. Deshalb sagt der Erlöser: Wie der vom Weinstocke

getrennte Zweig keine Früchte tragen kann, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibet.

F. Können wir, so lange wir auf Erden sind, diese Gerechtigkeit und Seligkeit vollkommen genießen?

A. Nein, weil die Erlösung unsers Herrn erst im Himmel alle ihre Früchte tragen wird. Wie er seiner Seligkeit erst nach seinem Tode und seiner Auferstehung genoß, so auch wir erst nach unserm Tode und unsrer glorreichen Auferstehung.

F. Was ist aus dem Allen zu schließen?

A. 1) Daß unser Herr Alles gethan hat, was der Messias thun sollte, nemlich die Sünde der Welt hinwegnehmen. 2) Daß wir aus allen Kräften uns mit dem neuen Adam vereinigen sollen, auf daß wir gerecht und selig werden, wie wir durch unsre Vereinigung mit dem ersten Adam sündig und unglücklich geworden sind.

Gebet und Entschluß. S. 178.

17. Lektion.

Unser Herr, der neue Adam.

F. Was beabsichtigt unsre Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam?

A. Befreiung vom Bösen, die Freiheit der Geschöpfe und die Ehre Gottes; kurz, unsre Glückseligkeit und die Verherrlichung Gottes in Zeit und Ewigkeit.

F. Wie müssen wir uns mit unserm Herrn vereinigen?

A. So innig als möglich, wie wir es mit dem ersten Adam waren. Darum sagt der heilige Apostel Paulus: Wie wir das Bild des ersten Adam getragen haben, so sollen wir das des neuen Adam tragen.

F. Wie geschieht diese Vereinigung?

A. Durch den Glauben, die Hoffnung und durch die Liebe; und Gott verleiht Jedem die dazu unentbehrliche Gnade: unsre Vereinigung mit unserm Herrn ist der Zweck der ganzen Religion.

F. Sind diese drei Arten von Vereinigungen nothwendig?

A. Ja; denn unser Herr hat gesagt: Wer nicht an mich glaubt, wird verdammt werden, Wer nicht liebt,

bleibt im Tode. Wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohnes esset und sein Blut trinket, so habet ihr kein Leben in euch. So sollen wir uns nach dem Willen unsers Herrn ganz und gar mit ihm vereinigen, mit seinem Geiste, mit seinem Herzen und mit seinem Leibe, damit wir dadurch mit seiner Gottheit vereinigt und so der Früchte seiner Erlösung theilhaftig werden.

F. Wie vereinigt sich unser Geist mit dem zweiten Adam?

A. Durch den Glauben.

F. Was ist der Glaube?

A. Eine übernatürliche Tugend, durch welche wir Alles das fest glauben, was Gott seiner Kirche offenbart hat, weil er die Wahrheit selber ist. Wer glaubt, unterwirft seinen Geist Gott, er nimmt die Wahrheiten an, die ihn Gott gelehrt hat; diese werden der Inhalt seiner Vernunft, und verdrängen die falschen Vorstellungen und die Unwissenheit, welche die Sünde des ersten Adam hervorgebracht hat.

F. Ist's vernünftig, an Jesum Christum zu glauben?

A. Ja, weil dazu aller Grund vorhanden ist, nemlich das Wort Gottes, durch unbestreitbare Wunder beglaubigt, durch das Blut vieler Millionen Märtyrer besiegelt, und das die ganze Welt vom Anfang der Zeiten an nicht umstürzen konnte. Die Ereignisse des Alterthums, an denen Niemand zweifelt, sind lange nicht so zuverlässig, als die Lehren unsers Glaubens.

F. Welche Haupteigenschaften hat der Glaube?

A. 1) Allgemeinheit, d. h. unser Glaube muß sich auf alle von Gott geoffenbarten und von der Kirche gelehrtten Wahrheiten erstrecken. 2) Einfachheit, d. h. wir müssen glauben, ohne zu vernünfteln, ohne Widerrede: wenn Gott gesprochen hat, muß sich unsre Vernunft schweigend unterwerfen. 3) Festigkeit, jeden Zweifel ausschließend.

F. Welche Vortheile gewährt der Glaube?

A. 1) Er vereinigt uns mit dem neuen Adam, und läßt uns Theil an seiner Erlösung nehmen; 2) er zerstreut die Finsterniß und die Unwissenheit, worein uns die Sünde des ersten Adam gebracht hat; 3) er heilt unsern Geist von seinem Stolge.

F. Welche Vortheile gewähren die Geheimnisse der Religion?

A. 1) Sie zügeln die Neugierde unsers Geistes, und machen

die Wahrheiten unangreifbar, welche zur Grundlage der Religion und der Gesellschaft dienen; 2) auf sie stützen sich alle Tugenden, jedes von ihnen erregt Dankbarkeit gegen Gott, Liebe zu den Brüdern, und ermahnt zur eigenen Heiligung. Und so noch viele Vortheile.

F. Welche Sünden stehen dem Glauben gegenüber?

A. Unglaube, Abfall, Kezerei, absichtlicher Zweifel und Unwissenheit. Sie alle hindern oder zerreißen unsre Vereinigung mit dem zweiten Adam.

Gebet und Entschluß. S. 200.

18. Lektion.

Vereinigung unsers Geistes mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben. — Erster und zweiter Glaubensartikel.

F. Welches ist das Objekt des Glaubens?

A. Gott und alle von Gott geoffenbarten und von der Kirche zu glauben aufgestellten Wahrheiten. Unter diesen finden sich solche, die über unsern Verstand gehen, die wir nicht begreifen können: sie heißen Glaubensgeheimnisse.

F. Ist's vernünftig, an Geheimnisse zu glauben?

A. Gar sehr; denn 1) unsre Vernunft gebietet uns, selbst eine Menge von Wahrheiten anzunehmen, die sie nicht versteht, deren Existenz aber gewiß ist; 2) gäbe es in der Religion keine Geheimnisse, so käme sie nicht von Gott, und wäre falsch.

F. Welches sind die drei vorzüglichsten Religionsgeheimnisse?

A. Das der heiligen Dreifaltigkeit, der Menschwerdung und Erlösung.

F. Durch welches Zeichen drücken wir dieselben aus?

A. Durch das Kreuzzeichen, das uns von Juden, Muhamedanern und Ungläubigen unterscheidet.

F. Ist dieses Zeichen alt?

A. So alt als die Kirche; sein Gebrauch geht bis zu den Aposteln hinauf, und die ersten Christen machten es sehr oft.

F. Ist es auch kraftvoll?

A. Es vertreibt den Teufel, entfernt die Versuchungen, befreit

uns von Gefahren des Leibes und der Seele: besonders sollen wir es vor und nach dem Essen machen.

F. Welche andere Wahrheiten müssen wir glauben und kennen?

A. Die Unsterblichkeit unsrer Seele, die ewige Vergeltung für Gutes und Böses.

F. Worin sind die Wahrheiten, der Gegenstand unsers Glaubens enthalten?

A. Im apostolischen Bekenntnisse. Während des vierzig-tägigen Aufenthalts unsers Herrn auf Erden nach seiner Auferstehung unterrichtete er seine Apostel auf's Gründlichste. Bevor sie sich trennten, faßten sie die Lehre ihres Herrn kurz zusammen, damit alle Christen nur Einen Glauben hätten und zuerst die wichtigsten Wahrheiten der Religion inne bekämen. Diese Übersicht heißt: das Glaubensbekenntniß der Apostel.

F. Was lehrt uns das Glaubensbekenntniß?

A. In Kürze Alles, was wir von Gott, von dem Menschen und von der Welt zu glauben haben.

F. Was müssen wir von Gott glauben?

A. Daß es Einen Gott gibt, daß aber darin drei Personen unterschieden werden, die gleicherweise Gott sind, aber doch nur Einen Gott ausmachen, weil sie alle gleicher Natur sind.

F. Was ferner?

A. Daß der Vater seinen ihm gleichen Sohn von aller Ewigkeit zeugt; daß der Sohn Mensch wurde, um uns zu erlösen; daß im Mensch gewordenen Sohne Gottes, der Jesus Christus heißt, zwei Naturen sind, die göttliche und die menschliche; folglich auch zwei Willen, der göttliche und der menschliche; aber daß da nur Eine Person ist, die göttliche; endlich müssen wir glauben, daß der heilige Geist, in Allem dem Vater und dem Sohne gleich, von Beiden ausgeht.

F. Was müssen wir vom Menschen glauben?

A. Daß er von Gott erschaffen worden; daß er eine geistige, freie, unsterbliche Seele hat; daß er gesündigt, daß er wieder erkaufte worden; daß er einst auferstehen werde, um gerichtet zu werden, und nach seinen Werken ewige Seligkeit oder ewige Verdammniß zu bekommen; daß er alle Mittel zur Kenntniß der Wahrheit hat, um das Gute thun und seine Schuld wieder gut machen zu können.

F. Was müssen wir von der Welt glauben?

A. Daß sie erschaffen worden, daß sie von einer auf Alles sich erstreckenden Vorsehung erhalten und regiert, und daß sie ein Ende nehmen wird. Das sind die herrlichen und zuverlässigen Kenntnisse, welche uns das Glaubensbekenntniß über das Wissenswürdigste gibt. Das Glaubensbekenntniß bewegt uns auch noch zur großen Dankbarkeit gegen Gott, zur großen Liebe für unsre Brüder und zur Unabhängigkeit von den Geschöpfen.

F. Wie viele Theile hat das Bekenntniß?

A. *Drei. Der erste bezieht sich auf den Vater und das Schöpfungswerk; der zweite auf den Sohn und das Erlösungswerk; der dritte auf den heiligen Geist und das Werk der Heiligung. Diese drei Theile enthalten zwölf Artikel.

F. Welches ist der erste?

A. Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde.

F. Was heißt: an Gott glauben?

A. Das Dasein eines Gottes, seine Güte, seine Weisheit, seine Wahrheit und alle seine Vollkommenheiten, weil er sie uns geoffenbart hat, für wahr, für gewiß, für über allen Zweifel erhaben halten.

F. Warum geben wir Gott den Namen Vater?

A. 1) Weil er uns erschaffen hat; 2) weil er uns in unserm Herrn als Kinder angenommen hat; 3) weil er der Grund Alles dessen ist, was ist.

F. Warum nennen wir ihn allmächtig?

A. Weil Gott nichts unmöglich ist. Nicht ohne Grund legt uns das Glaubensbekenntniß die Allmacht Gottes als den Hauptgegenstand unsers Glaubens vor. Wir ziehen daraus mehre Vortheile: 1) das Vertrauen, 2) die Demuth, 3) die Dankbarkeit.

F. Warum sagen wir: Schöpfer des Himmels und der Erde?

A. Um uns zu erinnern, daß Gott der Grund von allen Dingen ist; obgleich wir indeß sagen, daß der Vater den Himmel und die Erde erschaffen, so verstehen wir darunter doch nur, daß das Schöpfungswerk den drei Personen der heiligen und untheilbaren Dreifaltigkeit gemeinschaftlich zugehört.

F. Welches ist der zweite Artikel des Bekenntnisses?

A. Und an Jesum Christum, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn.

F. Was bedeutet der Name Jesus?

A. Retter, weil er, der Mensch gewordene Sohn Gottes, uns von der Sünde und dem ewigen Tode gerettet hat.

F. Was heißt Christus?

A. Gesalbt oder geheiligt. Unser Herr heißt so, weil man bei den Hebräern die Priester, Könige und Propheten durch eine heilige Salbung weihte, und weil unser Herr König, Priester und Prophet ist. Die Salbung, durch welche unser Herr geweiht wurde, ist keine einfache Theilnahme an der göttlichen Gnade, es ist die Fülle der Gottheit, die in ihm wohnt.

F. Was bedeuten die Worte: Sein eingeborener Sohn, unser Herr?

A. 1) Daß unser Herr der eingeborene Sohn Gottes von Natur ist; wir sind es nur durch Annahme an Kindes Statt; 2) daß unser Herr Jesus Christus unser Herr und Meister ist, weil er uns erschaffen, und weil er uns erwählt hat. Wir gehören ihm weit mehr als unsern Eltern. Wir müssen ihn also lieben, ehren, und ihm mehr gehorchen als den Menschen.

Gebet und Entschluß. S. 226.

19. Lektion.

Vereinigung unsers Geistes mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben. — Dritter, vierter und fünfter Artikel des Bekenntnisses.

F. Wie heißt der dritte Artikel?

A. Der empfangen worden ist und geboren von der Jungfrau Maria. Dieser Artikel lehrt uns, daß Gottes eingeborener Sohn von aller Ewigkeit in der Zeit der Sohn der Maria geworden ist. So ist Jesus Christus Gott und Mensch zugleich; es sind in ihm zwei Naturen und zwei Willen, aber nur Eine Person, die Person des Sohnes Gottes.

F. Wie heißt das Geheimniß des Mensch gewordenen Sohnes Gottes?

A. Die Fleischwerdung. Der Leib unsers Herrn wurde aus

dem reinsten Blute der heiligen Jungfrau Maria durch Wirkung des heiligen Geistes gebildet. Maria blieb immer Jungfrau vor wie nach der Geburt ihres göttlichen Sohnes. Dadurch, daß wir selbst zu einem neuen Leben geboren werden, durch unsre Vereinigung mit dem neuen Adam, können wir gewissermassen die durchaus heilige Empfängniß und Geburt des Sohnes Gottes nachahmen.

F. Wie heißt der vierte Artikel?

A. Der gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt worden, gestorben, begraben worden ist. Aus sehr weisen Gründen haben die Apostel den römischen Statthalter genannt, welcher den Erlöser zum Tode verurtheilte.

F. Welches sind diese?

A. 1) Um einen Beweis ihrer Aufrichtigkeit zu geben. Wären sie Betrüger gewesen, so hätten sie der ganzen Welt das Mittel hiedurch zu ihrer Überführung gegeben. Man hätte nur zeigen dürfen, daß Pontius Pilatus, Statthalter von Judäa, keinen Menschen, Namens Jesus von Nazareth, zum Tode verurtheilt habe.

F. Ferner?

A. 2) Um der ganzen Welt die Gewißheit des Todes des Erlösers zu geben, indem sie ihr das Mittel an die Hand gaben, es zu beweisen; denn Pilatus hatte an den Kaiser Tiberius den Bericht von dem Leben und Tode unsers Herrn geschickt, und dieser Bericht ward im Reichsarchiv aufbewahrt.

F. Wie wissen wir dieß?

A. 1) Unser Herr ward unter der Regierung des Tiberius getödtet, während Pontius Pilatus Judäa verwaltete, wie Tacitus, ein heidnischer Schriftsteller, der es ausdrücklich sagt, bezeugt; 2) wir wissen, daß Pilatus einen Bericht über den Tod Jesu an den Kaiser geschickt hat, da dieß der heil. Justin der Märtyrer, welcher hundert Jahre nachher lebte, bezeugt; ferner aus dem Zeugnisse des Tertullian, Eusebius und anderer Schriftsteller. Sie hätten es nicht gewagt, zu den Heiden zu sagen: Ihr habt die Akten des Pilatus in euern Händen, wenn die Sache nicht offenkundig gewesen wäre. Nie behaupteten die Heiden das Gegentheil.

F. Für wen ist unser Herr gestorben?

A. Für alle Menschen ohne Ausnahme; er hat ihnen allen

ohne Ausnahme die zur Wirkung ihres Heils nothwendigen Gnaden verdient; zur Theilnahme an diesen Gnaden aber wird unsre Vereinigung mit dem neuen Adam erfordert.

F. Wie heißt der fünfte Artikel?

A. Hinabgestiegen in die Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden. Da unser Herr für alle Menschen gestorben war, so wollte er auch Allen die Wirkung seiner Erlösung fühlbar machen; deshalb stieg er in die Hölle hinab. Sobald er todt war, befreite seine heilige Seele die Seelen der Gerechten, welche vor seiner Ankunft gelebt hatten. Obwohl während dieser Zeit die Seele des Erlösers von ihrem Leibe wahrhaft getrennt war, so war doch nie die Gottheit weder von seinem Leibe noch von seiner Seele getrennt.

F. Was versteht man hier unter Hölle?

A. Dieß Wort hat mehrer Bedeutungen: 1) es bedeutet das schwarze und finstere Gefängniß, wo die Seelen der Verworfenen Tag und Nacht mit den Teufeln durch ein nie erlöschendes Feuer gemartert werden; 2) bedeutet es den Reinigungsort; 3) den Ort, wo die heiligen Seelen vor der Ankunft unsers Herrn, nachdem sie aus dem Reinigungsorte gegangen waren, oder nach dem Tode aufgenommen wurden, wenn sie ohne alle Befleckung waren.

F. Wie heißt dieser Ort?

A. Gewöhnlich Borhölle, und die Schrift nennt ihn den Schooß Abraham's. Die hier befindlichen Seelen besuchte unser Herr, unterrichtete sie im Evangelium und führte sie mit sich in den Himmel.

F. Was ist über die Auferstehung unsers Herrn zu bemerken?

A. Daß sie von der Auferstehung der übrigen Todten verschieden ist: 1) darin, daß unser Herr sich selbst durch eigene Kraft auferweckte; 2) darin, daß er, einmal auferweckt, dem Tode nicht mehr unterworfen war, wie die früher Auferweckten; 3) darin, daß er die Ursache und der Anfang der Auferstehung aller Menschen ist, nach den Worten des heil. Paulus: Wie alle Menschen in Adam starben, so werden Alle in Jesus Christus wieder leben; aber um mit ihm auferweckt zu werden, muß man mit ihm sterben.

Gebet und Entschluß. S. 251.

20. Lektion.

Von unsrer Vereinigung mit dem Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben. — Reinigungsort.

F. Welche Wahrheiten sind in den Worten enthalten: Hinabgestiegen in die Hölle?

A. Unter mehren andern besonders die vom Dasein des Reinigungsorts.

F. Was ist der Reinigungsort?

A. Ein Ort oder Zustand, worin die gerechten Seelen, die aus dieser Welt gegangen sind, ohne der göttlichen Gerechtigkeit wegen ihrer Sünden vollkommen genuggethan zu haben, ihre Reinigung vollenden, eh sie in den Himmel zugelassen werden.

F. Was müssen wir von diesem Reinigungsorte glauben?

A. 1) Daß es einen gibt; 2) daß die Seelen dort leiden; 3) daß die Gebete und guten Werke der Lebenden zu ihrer Erleichterung dienen können; 4) daß das Messopfer, da es ein versöhnendes ist, die Kraft hat, der göttlichen Gerechtigkeit für die Lebendigen und für die Todten genugzuthun.

F. Welche Beweise haben wir für das Dasein des Reinigungsorts?

A. Mehre; hier wollen wir einige anführen, um wenigstens unser Widerstreben, an diese rührende Wahrheit zu glauben, aufzuheben, und unsern Glauben zu erleichtern.

F. Welches ist der erste?

A. Das Alte Testament. Es steht geschrieben, daß Judas Machabäus eine Summe Geldes nach Jerusalem sandte, um für die Soldaten beten zu lassen, welche auf dem Schlachtfelde gestorben waren, auf daß sie von ihren Sünden befreit würden. Denn, fügt die heilige Schrift hinzu, es ist ein heilsamer Gedanke, für die Todten zu beten. Nun aber beteten die Juden weder für die Seelen, welche im Schooße Abraham's waren, da diese keine Sünden mehr abzubüßen hatten, noch für die, welche in der Hölle sein könnten, da in diesem Falle die Gebete unnütz gewesen wären; die Juden glaubten demnach, es gebe zwischen Himmel und Hölle einen Mittelzustand; diesen aber nennen wir Reinigungsort.

F. Welches ist der zweite Beweis?

A. Das Neue Testament. Unser Herr sagt im Evangelium, daß die Lästerung gegen den heiligen Geist nie, weder

in dieser noch in jener Welt, vergeben werde. Es gibt also Sünden, welche in jener Welt vergeben werden. Nun aber findet dieß im Himmel nicht statt, da nichts Beflecktes dahin kommen kann, eben so wenig in der Hölle, wo keine Erlösung mehr ist; es gibt also einen Ort, der weder im Himmel noch in der Hölle ist, und diesen nennen wir Reinigungsort.

§. Der dritte Beweis?

A. Die Überlieferung der katholischen Kirche. Seit den Aposteln hat die Kirche nie aufgehört, für ihre abgeschiedenen Kinder zu beten und das heilige Opfer zu verrichten. Tertullian, der heilige Justin und Augustin und alle übrigen Kirchenväter bezeugen diesen Gebrauch, und sie sagen uns, er komme von den Aposteln, und folglich von unserm Herrn Jesus Christus.

§. Der vierte Beweis?

A. Die Überlieferung der alten von der Kirche getrennten Sekten. Diese Sekten sind sehr zahlreich im Orient verbreitet: die Nestorianer, die Armenier, die Griechen &c. Alle bewahrten den Gebrauch, für die Todten zu beten, und thun es noch. Sie haben ihn nicht von der Kirche nach ihrer Trennung entlehnt, sie haben ihn folglich von den Aposteln und unserm Herrn.

§. Der fünfte?

A. Die Überlieferung sogar der Heiden. Wir sehen in ihrer Geschichte, daß sie für die Todten opferten, für sie beteten. Dieser Gebrauch fand sich selbst bei den Wilden. Das Dasein des Reinigungsortes und der Glaube, daß die Gebete der Lebenden den Todten nützlich sein können, wird demnach von allen Menschen und zu allen Zeiten bestätigt.

§. Welche Beweggründe haben wir, für die Todten zu beten?

A. Vier Hauptgründe: 1) Die Verherrlichung Gottes, dem wir vollkommene Anbeter zuführen, indem wir den Seelen den Eingang in den Himmel aus dem Reinigungsorte erleichtern. 2) Die Liebe; die Abgeschiedenen gehören uns, weil sie unsre Brüder in Christo Jesu sind und unsre Verwandten und Freunde nach dem Fleische. 3) Die Gerechtigkeit; unsertwegen vielleicht leiden sie. 4) Unser eigener Vortheil, weil diese durch unsre Gebete befreiten Seelen für uns bei Gott eintreten und auch uns einst behilflich sein werden, aus dem Reinigungsorte zu kommen.

Gebet und Entschluß. S. 264.

21. Lektion.

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben. — Sechster und siebenter Artikel.

F. Sage den sechsten Artikel.

A. Er ist aufgefahren in den Himmel und sitzt zur Rechten des allmächtigen Vaters. Dieser Artikel lehrt uns, daß unser Herr als Mensch, mit Leib und Seele in den Himmel aufgefahren ist; als Gott hat er nie aufgehört, dort zu sein, weil er vermöge seiner Göttlichkeit überall ist und alle Räume erfüllt. Nicht durch fremden Beistand, sondern durch seine eigene Macht ist er in den Himmel aufgefahren.

F. Was bedeuten die Worte: Er sitzt zur Rechten des allmächtigen Vaters?

A. Daß unser Herr im Himmel als an seinem Ruheorte ist, und daß er gleicher Herrlichkeit genießt, wie der allmächtige Vater und der heilige Geist. Sitzen drückt hier nicht die Lage des Körpers aus, sondern bezeichnet den gewissen, unveränderlichen Besitz der unendlichen Macht und Herrlichkeit unsers Herrn, die er von seinem Vater bekommen hat.

F. Warum zur Rechten des allmächtigen Vaters?

A. Die Schrift bedient sich solcher Ausdrücke, um sich unsrer Sprache anzubequemen. Da es unter den Menschen Brauch ist, dem, welchen man ehren will, die Rechte zu geben, so hat man dieß auch auf geistige Dinge übertragen, und um die unendliche Herrlichkeit zu erklären, welche sich Jesus Christus erworben hat, und die ihn als Menschen über alle Geschöpfe erhebt, so sagte man, er sitze zur Rechten des allmächtigen Vaters.

F. Warum ist unser Herr in den Himmel aufgefahren?

A. Um uns seine Thore zu öffnen und Besitz davon zu nehmen. Durch die Sünde hat sich der erste Adam, der das ganze Menschengeschlecht vorstellt, den Himmel verschlossen; durch sein Kreuz hat der zweite Adam, der das ganze Menschengeschlecht vorstellt, seine Thore wieder geöffnet und in unserm Namen Besitz davon genommen.

F. Was folgt daraus?

A. Daß unsre Natur jetzt in alle ihre Rechte wieder eingesetzt ist, weil sie in der Person des Erlösers für alle Ewigkeit im Besitze des Himmels ist. Der Erlöser ist also, wie er selbst sagte, in den Himmel aufgefahren, um uns Wohnungen zu bereiten.

F. Warum ist der Erlöser ferner in den Himmel aufgefahren?

A. Um uns unsre Wohnungen dort zu bewahren; darum stellt ihn uns der heilige Apostel Paulus vor, wie er vor dem Throne seines Vaters als unser Fürsprecher für uns bittet, unsre Sache vertritt und uns die nöthigen Gnaden erwirbt, daß wir nicht vom Wege des Himmels abirren, oder, so wir das Unglück hatten, davon abgekomen zu sein, uns wieder dahin zurückzuführen.

F. Aus welchen Gründen ist der Erlöser sonst noch in den Himmel aufgefahren?

A. Um in uns das Verlangen dahin zu erregen; denn es ist natürlich, daß gutgeartete Kinder gern bei ihrem theuern Vater sein möchten; darum hat er uns den heiligen Geist gesandt, um diese Sehnsucht in uns zu wecken und zu erhalten. Endlich ist der Herr auch darum in den Himmel aufgefahren, weil sein Leib, nachdem er durch seine Auferstehung unsterblich und glorreich geworden war, einen andern Aufenthalt verlangte, als diese Erde des Elends und der Verbannung.

F. Wie heißt der siebente Artikel?

A. Von da er kommen wird, die Lebendigen und die Todten zu richten. Es ist nothwendig, daß alle Menschen gerichtet werden, d. h. daß sie Gott von ihrem Leben und von den ihnen verliehenen Gnaden Rechenschaft geben. Wäre dem nicht so, so wäre Gott nicht gerecht, weil er die Guten und die Bösen auf gleiche Weise behandeln würde.

F. Wie viele Gerichte gibt es?

A. Zwei; das erste, auch besonderes Gericht genannt, findet im Augenblicke des Todes statt; das zweite am Ende der Welt. Dieß heißt auch das letzte Gericht oder das allgemeine, weil es zur Bestättigung des ersten und vor allen versammelten Völkern geschehen wird.

F. Worüber werden wir gerichtet?

A. Über alles Böse, es sei in Gedanken, Begierden, Worten, Werken und Unterlassungen vollbracht worden.

F. Wozu ein besonderes Gericht?

A. Damit Jeder nach seinen Werken empfangen.

F. Wozu ein allgemeines Gericht?

A. Um die Herrlichkeit unsers Herrn wieder herzustellen; um die Gerechten zu rechtfertigen, die Bösen mit tiefer Scham zu bedecken und die Vorsehung in ihrem klaren Lichte zu zeigen.

F. Was bedeuten die Worte: Die Lebendigen und die Todten?

A. Darunter versteht man vorerst alle Menschen; dann unter Lebendigen alle die, welche in der Gnade Gottes aus dieser Welt gegangen sind, und unter Todten alle die, welche in der Todsünde gestorben sind, so daß also Niemand vom letzten Gerichte ausgenommen sein wird. Wir werden, sagt der heilige Apostel Paulus, Alle vor dem Richtersthule Jesu Christi erscheinen.

F. Was geschieht nach dem Gerichte?

A. Die Guten werden in den Himmel eingehen, um sich ewig zu erfreuen, die Bösen aber in die Hölle, in die Genossenschaft der Teufel, ewig verstoßen werden.

F. Welches sind die vorzüglichsten Qualen der Verworfenen?

A. Der Schmerz, Gott verloren zu haben; dieß ist die größte Qual eines vernünftigen Geschöpfes.

F. Redet Christus von dieser Qual?

A. Ja; er spricht: Ihr Wurm stirbt nicht: dieser Wurm ist das Gewissen; dieses sagt ihnen: Ich habe Gott verloren; verloren durch meine Schuld; verloren um eine Kleinigkeit; verloren auf ewig.

F. Welches ist die zweite Strafe?

A. Der Schmerz des Feuers, das ewig brennen wird, ohne je zu verlöschen.

F. Redet Christus davon?

A. Ja; er sagt: Weichet, ihr Verdammten, in das ewige Feuer; dieses Feuer erlischt nie. Diese Strafen stehen mit der Sünde im Verhältnisse; der Sünder verachtet Gott, und liebt die Geschöpfe auf unordentliche Weise. Alle Völker glaubten an das Dasein der Hölle; jedoch verdunkelten die Leiden-

schaften diesen Glauben. Deshalb hat der Erlöser ihn neuerdings verkündigt und eingeschärft.

F. Was muß uns dieser Glaubensartikel einflößen?

A. Große Furcht vor den göttlichen Gerichten.

Gebet und Entschluß. S. 285.

22. Lektion.

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben. — Achter Artikel.

F. Wie heißt der achte Artikel?

A. Ich glaube an den heiligen Geist. Die Sünde hatte uns von den drei Personen der heiligen Dreifaltigkeit getrennt; um dieß wieder gut zu machen, mußte uns der neue Adam mit diesen drei anbetungswürdigen Personen wieder vereinigen. Wir haben bereits gesehen, was wir glauben müssen, um uns durch den Glauben mit den beiden ersten zu vereinigen, der achte Artikel enthält das, was wir glauben müssen, um uns mit der dritten zu vereinigen.

F. Was lehrt uns der achte Artikel?

A. Was wir vom heiligen Geiste glauben müssen, und was er zu unsrer Heiligung thut. Der heilige Geist ist die dritte Person der heiligen Dreifaltigkeit; er geht vom Vater und vom Sohne aus, er ist Gott wie der Vater und der Sohn, d. h. er hat dieselbe Natur, dieselbe Ewigkeit, dieselbe Macht.

F. Warum heißt er der heilige Geist?

A. Weil er die Heiligkeit selbst ist und die Quelle aller Heiligkeit. Der heilige Geist hat sich mehrmals den Menschen gezeigt, besonders am Tage der Taufe unsers Herrn.

F. Welches Werk wird dem heiligen Geiste zugetheilt?

A. Das Werk der Heiligung, weil er die wesentliche Liebe des Vaters und des Sohnes ist, und weil alle Gnaden und alle Gaben, die uns Gott gewährt, Wirkung seiner Liebe sind.

F. Was versteht man unter den Gaben des heiligen Geistes?

A. Gewisse übernatürliche Eigenschaften, welche er unsern Seelen mittheilt, um sie in der Wirkung unsers Heils zu unterstützen.

F. Wie viele zählt man?

A. Sieben, dem Propheten Jesaias gemäß: 1) die Gabe der Weisheit, die uns Gott und was auf ihn Bezug hat, genießen läßt; 2) die Gabe des Verständnisses, durch die wir die Wahrheiten der Religion zu glauben und zu verstehen vermögen,oweit dessen ein beschränkter Geist fähig ist; 3) die Gabe des Rathes, die uns in allen Dingen das beste Theil für unser Heil nehmen läßt; 4) die Gabe der Kraft, die uns die unsrer Heiligung im Wege stehenden Hindernisse bestegen läßt.

F. Fahre fort.

A. 5) die Gabe der Wissenschaft, die uns das Gute vom Bösen unterscheiden lehrt, und uns eine hohe Vorstellung von Gott und unsrer Seele gibt; 6) die Gabe der Frömmigkeit, durch die wir gern und aus Religion alle unsre Pflichten erfüllen. 7) die Gabe der Furcht Gottes, die unsrer Seele eine tiefe Ehrfurcht für Gott einflößt. Der Gläubige, welcher alle diese Gaben empfängt, ermangelt keiner Sache zur Wirkung seines Heils. Mit Recht also schreibt man dem heiligen Geiste das Werk unsrer Heiligung zu.

F. Wem sind diese sieben Gaben des heiligen Geistes entgegengesetzt?

A. Den sieben Hauptsünden.

F. Was bringen diese Gaben in der Seele des Menschen hervor?

A. Die sogenannten zwölf Früchte des heiligen Geistes.

F. Was muß uns der achte Glaubensartikel einflößen?

A. Große Dankbarkeit gegen den heiligen Geist.

Gebet und Entschluß. S. 302.

23. Lektion.

Von unsrer Vereinigung mit dem Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben. — Neunter Glaubensartikel. — Die Kirche.

F. Wie heißt der neunte Glaubensartikel?

A. Ich glaube an die katholische Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen. Die Apostel setzten diesen Artikel

hieher, weil die Kirche das große Mittel unsrer Heiligung und das stets sprechende Denkmal der göttlichen Liebe zu uns ist.

F. Warum sagst du: Ich glaube an die Kirche, und nicht: Ich glaube an die Kirchen?

A. Weil es nur Eine wahre Kirche gibt, die von Gott stammt, und heilig und unsterblich ist.

F. Was ist die Kirche?

A. Die sichtbare Gemeinschaft aller Rechtgläubigen unter einem gemeinsamen sichtbaren Oberhaupte.

F. Was verstehst du unter den Rechtgläubigen?

A. Alle Jene, die getauft sind, und die Autorität ihrer rechtmäßigen Hirten glauben und anerkennen.

F. Wer gehört nicht zur Kirche?

A. Die Ungläubigen, die Häretiker, die Schismatiker, die Exkommunizirten, die Apostaten.

F. Weßhalb?

A. Die Ungläubigen sind nicht getauft; die Häretiker haben den wahren Glauben nicht; die Schismatiker erkennen des Papstes Autorität nicht an; die Exkommunizirten schließen sich von der Kirche aus, und die Apostaten verlassen sie, um eine Sekte anzunehmen.

F. Sind die Sünder Mitglieder der Kirche?

A. Ja; denn Christus hat die Kirche einer Tenne verglichen, wo die Spreu mit dem guten Getreide vermischt ist.

F. Wer ist ihr Oberhaupt?

A. Das unsichtbare Oberhaupt der Kirche ist Jesus Christus; das sichtbare der Papst, der jedesmalige Nachfolger des heiligen Petrus, zu dem der Erlöser gesagt: Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.

F. Welche Vollmacht hat Christus dem heil. Petrus und seinen Nachfolgern verliehen?

A. Die Vollmacht, die Kirche zu lehren und zu leiten.

F. Wen hat der heilige Geist mit den Päpsten zur Leitung der Kirche eingesetzt?

A. Die Bischöfe, die Nachfolger der Apostel.

F. Auf welche Weise kann man zur Kirche gehören?

A. Auf eine doppelte: der Seele nach durch den Glauben,

die Hoffnung und die Liebe; dem Leibe nach durch das äußere Bekenntniß des Glaubens.

F. Was heißt: Außer der Kirche gibt es kein Heil?

A. Wer die Kirche als die wahre anerkennt, und in sie nicht eintritt, oder wer sie, als die wahre anerkannte verläßt, für diesen gibt es kein Heil.

Gebet und Entschluß. S. 319.

24. Lektion.

Von unsrer Vereinigung mit dem Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben. — Neunter Artikel. —
Fortsetzung.

F. Muß die wahre Kirche sichtbar sein?

A. Ja; weil Gott Aller Heil will; dieses aber kann nur durch die Kirche erlangt werden.

F. Muß sie unfehlbar sein?

A. Ja; sie darf nicht täuschen und nicht getäuscht werden; denn sie muß uns die Wahrheit lehren, wir müssen sie ohne Zweifel glauben, wollen wir nicht verdammt werden.

F. Welches sind ihre Kennzeichen?

A. Die Einheit, Heiligkeit, Allgemeinheit und Apostolizität.

F. Wie ist die Kirche Eine?

A. Sie hat nur Ein Oberhaupt, Einen Glauben, Ein Gesetz und stets dieselben Sacramente.

F. Wie heilig?

A. Durch ihr unsichtbares Haupt, Jesus Christus; ihre Lehre ist heilig und erzeugt Heilige, deren Heiligkeit Gott durch Wunder beweist.

F. Wie allgemein?

A. Sie lehrt überall dieselben Wahrheiten, und zwar alle ohne Ausnahme, zu allen Zeiten, an allen Orten.

F. Wie apostolisch?

A. Sie steigt ohne Unterbrechung bis zu den Aposteln hinauf.

F. Welches ist die wahre Kirche?

A. Die römische, so genannt, weil der jedesmalige Papst,

das sichtbare Oberhaupt, auf den heil. Petrus folgt, der erster Bischof von Rom und Christi Stellvertreter war.

F. Welche Vortheile gewährt uns die Kirche?

A. Vier: die Gemeinschaft der Heiligen, die Vergebung der Sünden, die Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben.

F. Was ist die Gemeinschaft der Heiligen?

A. Die Vereinigung, welche unter den Gliedern der Kirche im Himmel, im Fegfeuer und auf Erden stattfindet.

F. Wie sind diese unter sich vereinigt?

A. Wie die Glieder Eines Leibes, dessen Haupt Jesus Christus ist; diese Vereinigung macht alle geistigen Güter der Glieder der Kirche gemeinschaftlich.

F. Was sind das für Güter?

A. Das Gebet, Fasten und andere gute Werke der Gläubigen, sowie die Gnaden, welche sie erlangen.

F. Warum heißt die Vereinigung Gemeinschaft der Heiligen?

A. Weil alle Gläubigen zur Heiligkeit verbunden sind; diese Gemeinschaft hilft uns dazu.

F. Welche Gefühle muß der neunte Artikel in uns hervorbringen?

A. Zärtliche Liebesgefühle gegen die Kirche.

Gebet und Entschluß. S. 338.

25. Lektion.

Von unsrer Vereinigung mit dem Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben. — Zehnter Glaubensartikel.

F. Wie heißt der zehnte Artikel?

A. Ich glaube die Vergebung der Sünden.

F. Was verstehst du mit diesen Worten?

A. Daß in der katholischen Kirche die Sünden nachgelassen werden, eine Macht, die Christus ihr gegeben.

F. Wann?

A. Damals, als Christus zu seinen Aposteln sprach: Denen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und denen ihr sie vorbehalten werdet, denen sind sie vorbehalten.

F. Für wie lange hat er diese Gewalt gegeben?

A. Für immer; denn alle Menschen werden in der Erbsünde geboren, und begehen stets neue Sünden.

F. Auf welche Sünden erstreckt sie sich?

A. Auf gar alle ohne Ausnahme, sie mögen noch so groß und zahlreich sein.

F. Wer übt diese Gewalt aus?

A. Bloß die Bischöfe und ihre verordneten Diener, die Priester.

F. Wie?

A. Durch die Verwaltung der Sakramente, und insbesondere durch die Taufe und die Buße.

F. Was müssen deshalb die Gläubigen thun?

A. Sie müssen bereitwillig ihre Kinder zur Taufe bringen, welche die Erbsünde tilgt, und selbst die Buße empfangen ohne Aufschub, wenn sie mit einer wirklichen schweren Sünde sich verfehlt haben.

F. Müssen sie dieß nicht auch bei läßlichen Sünden thun?

A. Nein; zu ihrer Vergebung kann man die Sakramente, die Sakramentalien und die gewöhnlichen guten Werke anwenden.

F. Wie bewirken dieß die heiligen Sakramente?

A. Vermöge ihrer eigenen Kraft, sie mögen nun der Seele die erste oder zweite Gnade verleihen, oder vollkommenerer Liebesakte in ihr hervorbringen.

F. Wie die Sakramentalien?

A. Theils durch ihre Kraft, theils durch die Dispositionen dessen, der sie anwendet und gebraucht.

F. Wie viel gibt es deren?

A. Sechs: das Vaterunser, das Weihwasser, das gesegnete Brod, das Konfiteor, das Almosen, der Segen des Bischofes oder Priesters in der heiligen Messe.

F. Wie die guten Werke?

A. Bloß durch die guten Dispositionen dessen, der sie verrichtet, und insofern sie Akte der Liebe Gottes sind.

F. In wiefern ist die Sündenvergebung ein Vortheil der Kirche?

A. Weil die Sünde das größte Übel ist, von dem nur sie uns befreien kann.

Gebet und Entschluß. S. 348.

26. Lektion.

Von unsrer Vereinigung mit dem Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben. — Elfter Glaubensartikel.

F. Wie heißt der erste Artikel?

A. Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches. Dieser Artikel lehrt uns, daß wir Alle auferweckt werden.

F. Kann Gott uns auferwecken?

A. Ja; denn er ist allmächtig. Da er uns das Leben, ehe wir es hatten, geben konnte, so kostet es ihm nicht mehr, es uns wieder zu geben, wenn wir es nicht mehr haben werden.

F. Will uns Gott auferwecken?

A. Ja; denn er hat es verheißten, und der Mensch muß gerichtet, belohnt oder bestraft werden, je nach seinen Werken. Der Mensch aber besteht nicht aus Seele ohne Leib, wie nicht aus Leib ohne Seele, sondern aus der Vereinigung beider. Darum fordert es die Gerechtigkeit Gottes, daß der ganze Mensch auferstehe.

F. In welchem Zustande werden wir auferstehen?

A. Mit demselben Leibe, den wir auf Erden haben; die Guten zur Herrlichkeit, die Andern zur Schmach; und die Guten und die Bösen werden auferstehen, um nie mehr zu sterben.

F. Welches sind die Eigenschaften der verherrlichten Leiber?

A. Die Leiber der Heiligen werden nach der Auferstehung vier Haupteigenschaften haben: Leidensunfähigkeit, so daß sie keinen Unannehmlichkeiten und Leiden mehr unterworfen sind; Klarheit, so daß sie leuchten wie die Sonne; diese Klarheit wird je nach dem Verdienste der Seligen größer oder geringer sein; Behendigkeit (Leichtigkeit), so daß sie von der niederdrückenden Last des Leibes befreit sind, und die Seele ihren Leib eben so leicht wie schnell überall hin bewegen kann, wohin sie will; endlich Feinheit, so daß der Leib der Seele ganz und gar unterworfen ist.

F. Wann ist die Auferstehung?

A. Unmittelbar vor dem allgemeinen Gerichte beim Schalle der Posaune, in einem Augenblicke.

F. Werden alle Menschen auferstehen?

A. Alle ohne Ausnahme.

F. In wiefern ist die Auferstehung des Fleisches ein Vortheil der Kirche?

A. Weil nur die wahren Gläubigen zum ewigen Leben auferstehen.

F. Wer sind diese?

A. Die in der Kirche die Verzeihung ihrer Sünden erlangt haben.

Gebet und Entschluß. S. 363.

27. Lektion.

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben. — Zwölfter Artikel des Bekenntnisses.

F. Wie heißt der zwölfte Artikel?

A. Ich glaube an ein ewiges Leben. Diese Worte bedeuten, daß nach der allgemeinen Auferstehung die Menschen nicht mehr sterben werden, daß die Bösen ewig bestraft, die Guten einer ewigen Seligkeit genießen werden. So erwartet uns eine doppelte Ewigkeit: die unglückselige und die selige.

F. Worin besteht die ewige Seligkeit?

A. Im Himmel, der auch das ewige Leben heißt.

F. Warum?

A. 1) Um uns nicht bloß die Ewigkeit der Heiligen, sondern auch die Ewigkeit ihrer Seligkeit zu lehren; 2) um uns zu lehren, daß die einmal errungene Seligkeit des Himmels nie mehr verloren gehen kann, und daß sie ohne Beimischung jeglichen Übels ist; 3) um uns zu lehren, wie groß die Seligkeit der Heiligen ist; denn das Leben hienieden ist schon das größte der Güter, nach denen wir natürlicher Weise verlangen können; und doch ist es so vielem Jammer unterworfen. Wie muß erst die Seligkeit der Heiligen sein, welche eines ungetrübten ewigen Lebens genießen?

F. Warum setzten die Apostel diesen Artikel an's Ende des Glaubensbekenntnisses?

A. Die Apostel, unsre Lehrer im Glauben und in der Tugend, beschloßen das Bekenntniß mit der Lehre vom ewigen Leben, weil,

da die Religion zum Zwecke hat, dem Menschen zu seiner verlorenen Glückseligkeit wieder zu verhelfen, die Seligkeit, die sie ihm als die Frucht seiner Treue in Erfüllung seiner Pflichten vorhält, das Endziel aller seiner Handlungen, der Gegenstand aller seiner Gedanken und aller seiner Wünsche sein muß.

F. Was heißt das Wörtlein Amen?

A. Es geschehe; ich glaube Alles, was im apostolischen Glaubensbekenntnisse enthalten ist.

F. Wozu muß uns dieser Artikel bewegen?

A. Zur muthigen Arbeit für unser Heil.

Gebet und Entschluß. S. 373.

28. Lektion.

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Hoffnung. — Hoffnung und Gnade.

F. Ist's schon genug zu unsrer Seligkeit, wenn wir uns durch den Glauben mit unserm Erlöser vereinigen?

A. Nein, und zwar aus dem Grunde: durch den Glauben ist unsre Vereinigung mit dem neuen Adam noch nicht vollendet, sondern erst begonnen. Unser Geist, unser Herz und unsre Sinne sind durch die Sünde des ersten Adam verschlimmert worden, darum müssen sie sich auch sämmtlich mit unserm Herrn vereinigen, um erneuert zu werden.

F. Welches ist demnach die zweite Art unsrer Vereinigung mit unserm Herrn?

A. Die Hoffnung.

F. Was ist die Hoffnung?

A. Ein Geschenk Gottes, eine übernatürliche Tugend, durch die wir mit Zuversicht Alles erwarten, was uns Gott verheißen hat.

F. Worauf gründet sich die Hoffnung?

A. 1) Auf die Macht, die Treue, die Güte Gottes; 2) auf die unendlichen Verdienste unsers Herrn.

F. Welches ist der Gegenstand unsrer Hoffnung?

A. Gott selbst, der verheißen hat, uns sich in der Ewigkeit

zu geben; ferner alle geistigen und zeitlichen Mittel, die dazu nöthig sind, um in den Himmel zu kommen. Kurz, die Gnade Gottes in dieser Welt und seine Verherrlichung in der andern, das ist der Gegenstand der christlichen Hoffnung.

F. Welche Sünden stehen der Hoffnung gegenüber?

A. Die Anmaßung und die Verzweiflung. Man sündigt durch Anmaßung, wenn man meint, den Himmel zu erlangen, ohne die nöthigen Mittel anzuwenden, z. B. ohne alle Gebote Gottes und der Kirche zu beobachten. Zur Vermeidung der Anmaßung darf man sich nur an das erinnern, was die Heiligen gethan haben, um selig zu werden; ferner, daß unser Herr gesagt hat, das Himmelreich leide Gewalt und man müsse es theuer erkaufen.

F. Worin besteht die Verzweiflung?

A. Daß man seine Fehler für zu groß hält, als daß sie vergeben werden, seine Leidenschaften für zu heftig, als daß sie unterdrückt werden könnten; endlich wenn man sich einer allzu großen Unruhe wegen des zum Leben Nothwendigen überläßt. Das Heilmittel gegen die Verzweiflung ist, sich die unendliche Güte vor Augen zu stellen, womit Gott für das geringste seiner Geschöpfe sorgt, und die äußerste Bereitwilligkeit, womit er auch den größten Sündern vergibt.

F. Was ist die Gnade?

A. Ein übernatürlicher Beistand, den uns Gott umsonst zuwendet zu unserm Heile in Hinsicht auf die Verdienste unsers Erlösers.

F. Können wir ohne die Gnade unser Heil wirken?

A. Ohne sie können wir nicht glauben, nicht hoffen, nicht lieben, ja nicht einmal einen guten, d. i. verdienstlichen Gedanken denken.

F. Rettet sie uns allein?

A. Wir müssen mit ihr mitwirken.

F. Vernichtet sie unsre Freiheit?

A. Sie vervollkommnet und stärkt sie und macht sie fähig, das Gute zu thun und das Böse zu meiden.

F. Was ist die heiligmachende Gnade?

A. Jene, die uns zu Freunden Gottes und Erben des Himmels macht. Man unterscheidet die erste heiligmachende Gnade, welche die Sünder zu Gerechten macht, und die zweite, welche sie noch mehr rechtfertiget.

F. Was ist die aktuelle Gnade?

A. Ein besonderer Beistand, den uns Gott mittheilt, um etwas Gutes zu thun, oder etwas Böses zu meiden.

F. Können wir die Gnade aus und von uns selbst haben?

A. Nein; wir können sie aber von Gott erlangen, und zwar besonders durch das Gebet und die Sacramente.

Gebet und Entschluß. S. 389.

29. Lektion.

Von unsrer Vereinigung mit dem Herrn, dem neuen Adam, durch die Hoffnung. — Erstes Mittel, die Gnade zu erlangen, das Gebet.

F. Was ist das Gebet?

A. Das Verlangen dessen, was uns von Gott nothwendig ist, oder: die Erhebung des Gemüthes zu Gott, um ihn zu ehren und unsre Noth ihm darzustellen.

F. Warum ist das Gebet nothwendig?

A. Weil die Religion uns verpflichtet, Gott zu ehren, und Christus und die Kirche das Gebet uns vorschreibt.

F. Wann soll man beten?

A. Von Zeit zu Zeit und besonders, wenn wir tugendhaft leben wollen, müssen wir öfters beten; so auch am Morgen, Mittags und Abends, vor und nach dem Essen und vor unsern Hauptgeschäften.

F. Wo soll man beten?

A. Man kann überall beten; besonders soll man einen geräuschlosen Ort und die Kirche dazu aussuchen.

F. Für wen soll man beten?

A. Für die ganze Kirche, für die Lebenden und Todten, auch für die, so außer der Kirche sind.

F. Warum soll man beten?

A. Um Alles, was uns an Leib und Seele zur Erreichung unsers Heiles nothwendig ist.

F. Wie soll man beten?

A. Sittsam, mit Glauben, Demuth, Vertrauen und Beharrlichkeit.

F. Welches sind die Wirkungen des Gebetes?

A. Drei: das Verdienst, die Genugthuung und Erlangung, die durch ein gehöriges Gebet stets erreicht werden.

F. Wie vielerlei ist das Gebet?

A. Zweierlei, das innere, oder die Betrachtung, und das mündliche.

F. Worin besteht die Betrachtung?

A. Im Nachdenken über eine Heilswahrheit, um sein Leben darnach einzurichten; das ist nothwendig zum Heile und so schwer nicht; denn man denkt gern an das, was man liebt.

F. Woraus besteht sie?

A. Aus drei Theilen: der Vorbereitung, in der man seinen Glauben erweckt und an Gottes Gegenwart denkt, sich demüthigt, seine Sünden bereut, und Gott um seine Gnade bittet.

F. Der zweite Theil?

A. Dieser macht die eigentliche Betrachtung aus; man überlegt aufmerksam eine Glaubenswahrheit, eine Tugend, eine Pflicht, wie Christus und die Heiligen es uns gelehrt und geübt; man vergleicht sich mit ihnen, und entschließt sich zur Besserung und Nachahmung.

F. Und der dritte?

A. Dieser Theil enthält den Schluß: man dankt Gott kurz, und bittet ihn um die Gnade, die gemachten Vorsätze zu halten, und empfiehlt ihm die eigenen Bedürfnisse, sowie die der Kirche und der armen Seelen im Fegfeuer.

F. Was ist mündliches Gebet?

A. Das laut und hörbar gebetet wird; es ist so nothwendig als das innere, und erfordert dieselben Eigenschaften.

F. Wie wird es eingetheilt?

A. In das öffentliche und besondere.

F. Das öffentliche?

A. Das die Diener der Kirche im Namen des gesammten gläubigen Volkes verrichten: die heilige Messe und das Breviergebet sind die vorzüglichsten.

F. Das besondere?

A. Das Jeder für sich verrichtet, oder auch mit Andern in ihrem persönlichen Namen, für uns und unsre Brüder.

F. Was sind Stoßgebete?

A. Kurze und feurige Gebete, die man auch unter der Arbeit verrichten kann, und welche die Heiligen häufig anwendeten.
Gebet und Entschluß. S. 410.

30. Lektion.

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Hoffnung. — Erstes Mittel zur Erlangung der Gnade, das Gebet. — Das Vater unser.

F. Welches ist das erhabenste unter den besondern Gebeten?

A. Das Vater unser, oder das Gebet des Herrn, das uns Jesus selbst gelehrt und alle unsre Bitten in sich schließt, sowie auch die Ordnung, in der wir beten sollen.

F. Warum ist es so kurz?

A. Damit wir es leicht erkennen und oft beten können.

F. Wie wird es eingetheilt?

A. In drei Theile: in die Anrede: Vater unser, der du bist in dem Himmel; in die sieben Bitten, und den Schluß, der das Wörtlein Amen, also sei es, enthält.

F. Warum nennen wir Gott unsern Vater?

A. Um uns ein großes Vertrauen einzuschließen, und Gott zu bitten, unser Gebet zu erhören.

F. Warum sagen wir: der du bist in dem Himmel?

A. Um uns zu erinnern, daß dort unser Vaterland ist, wohin auch all' unsre Gebete abzielen müssen.

F. Worauf beziehen sich die drei ersten Bitten?

A. Auf Gottes Ehre und unsre ewige Seligkeit.

F. Und die vier letzten?

A. Auf unsre zeitlichen Bedürfnisse.

F. Wie heißt die erste Bitte?

A. Geheiligt werde dein Name; hier bitten wir, daß Gott auf der ganzen Erde erkannt, geehrt und geliebt werde, d. h. wir stehen um die Befehrung der Ungläubigen, Irrgläubigen und Sünder und um die Vollkommenheit der Gerechten.

F. Die zweite?

A. Zukomme uns dein Reich: die Ewigkeit soll sich

nahen, damit Gott nach der ganzen Ausdehnung seiner Herrlichkeit über die Guten und Bösen herrsche.

F. Die dritte?

A. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden; alle Menschen sollen die Gebote Gottes zur Richtschnur ihres Lebens nehmen, und sie genau, freudig und vollkommen erfüllen, den Engeln und Heiligen im Himmel gleich.

F. Die vierte?

A. Gib uns heut unser tägliches Brod; gib uns, da wir aus uns selbst nichts haben und Alles von Gott erwarten; heute, d. i. täglich bedürfen wir Gottes; auch sollen wir um die Zukunft uns nicht kümmern.

F. Um welches Brod bitten wir?

A. Um die heilige Eucharistie und das Wort Gottes; um das Brod des Leibes, d. i. um alles zum Leben Nothwendige, um Nahrung und Kleidung.

F. Die fünfte Bitte?

A. Vergib uns unsre Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern; wir bitten um die gegenseitige Nächstenliebe; zudem vergibt Gott uns unsre Schulden, wenn auch wir vom Herzen unsern Feinden vergeben.

F. Die sechste?

A. Und führe uns nicht in Versuchung; wir flehen um die Entfernung der schweren Versuchungen, und bitten um die Gnade in den gewöhnlichen.

F. Was muß man thun, um die Versuchungen zu meiden?

A. Wir müssen die Gelegenheiten fliehen, um Gnade zum Widerstande flehen, an das bittere Leiden und die letzten Dinge des Menschen denken.

F. Die siebente Bitte?

A. Erlöse uns von dem Übel; wir bitten, von Allem befreit zu werden, wovon Gott weiß, daß es uns nicht zum Heile gereicht, und besonders von der Sünde.

F. Wie bitten wir um die Befreiung der Übel?

A. Die Sünde soll ganz von uns entfernt bleiben, die zeitlichen Übel aber insoferne, als sie uns nicht zum Heile dienen.

F. Was heißt Amen?

A. Alles, worum ich gebeten, möge in Erfüllung gehen.

Gebet und Entschluß. S. 437.

31. Lektion.

Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Hoffnung. — Der englische Gruf.

F. Welches ist nach dem Vaterunser das schönste Gebet?

A. Das Ave Maria, oder der englische Gruf, weil uns

der heilige Geist selbst denselben gelehrt hat durch den Mund des Erzengels Gabriel, der heil. Elisabeth und der Kirche.

F. Warum beten wir ihn nach dem Vaterunser?

A. Um durch die Fürbitte unsrer Mutter Maria Alles zu erlangen, worum wir Gott, unsern Vater, gebeten haben.

F. Wie viele Theile enthält er?

A. Drei: den Gruß des Erzengels, der heil. Elisabeth und den Zusatz der Kirche.

F. Welches ist der Gruß des Engels?

A. Begrüßt seist du, Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern.

F. Was heißt Maria?

A. Licht; denn Maria ist die Mutter des Erlösers, des Lichtes der Welt; alsdann auch Gebieterin; denn Maria ist die Königin des Himmels und der Erde.

F. Was heißt voll der Gnade?

A. Maria hat mehr Gnaden empfangen, als alle Engel und Menschen.

F. Der Herr ist mit dir?

A. Die heilige Dreifaltigkeit ist stets mit Maria gewesen, um sie vor jeder Sünde zu bewahren, und zu dem höchsten Grad der Gnade zu erheben.

F. Warum sprach der Engel: Du bist gebenedeit unter den Weibern?

A. Weil sie allein Mutter Gottes und Jungfrau und aller Menschen Mutter ist.

F. Welches ist der Gruß der heil. Elisabeth?

A. Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes; dadurch wollen wir die seligste Jungfrau durch ihren Sohn verherrlichen; denn der Ruhm des Sohnes geht auf die Mutter zurück.

F. Welches sind die Worte der Kirche?

A. Heilige Maria, Mutter Gottes u. s. w. Dadurch verherrlichen wir die seligste Jungfrau, indem wir ihr ihre Heiligkeit, ihre Seligkeit u. dgl. in's Gedächtniß zurückrufen.

F. Warum sagen wir: Bitt für uns arme Sünder?

A. Um Mitleid zu erregen und unsre Noth Maria darzustellen.

F. Warum: Jetzt und in der Stunde unsers Todes?

A. Weil für uns kein Augenblick ohne Gefahr ist, und weil der böse Feind im letzten seine Anstrengung verdoppelt, um uns zu verderben.

Gebet und Entschluß. S. 450.

Inhaltsverzeichnis des dritten Bandes.

Zweite Abtheilung.

Seite

1. Lektion. — Zustand der Welt bei der Ankunft des Messias.

Politischer und religiöser Zustand der Heiden. — Römische Herrschaft. —
Götendienst. — Politischer und religiöser Zustand der Juden. — Ein-
theilung ihres Landes. — Abhängigkeit von den Römern. — Sekten:
Pharisäer, Essener, Sadduzäer, Herodianer 5

2. Lektion. — Geburt des Messias.

Allgemeine Erwartung, — bei den Juden, — bei den Heiden, — im
Osten, — im Westen. — Befehl des Kaisers Augustus. — Reise
nach Bethlehem. — Geburt des Messias. — Beschneidung. — An-
betung der Magier 13

3. Lektion. — Verborgenes Leben des Messias.

Reinigung. — Der Greis Simeon. — Flucht nach Egypten. — Ermor-
dung der Unschuldigen. — Rückkehr nach Nazareth. — Jesus im
Tempel 22

4. Lektion. — Öffentliches Leben des Messias. — Erstes Jahr.

Prebigen des heiligen Johannes des Täufer. — Taufe unser Herr.
— Sein Aufenthalt in der Wüste. — Seine Versuchungen. — Hoch-
zeit zu Kana. — Vertreibung der Krämer aus dem Tempel 33

5. Lektion. — Öffentliches Leben des Messias. —
Erstes Jahr.

Die Samaritanerin. — Herablassung des Erlösers. — Gnadenwasser. — Verkündigung des neuen Gesetzes. — Heilung eines Besessenen, — eines Sichtbrüchigen. — Macht, die Sünden zu vergeben. — Wahl der zwölf Apostel 42

6. Lektion. — Öffentliches Leben des Messias. —
Erstes Jahr.

Bergpredigt: sie zerfällt in zwei Theile. — Grundlagen der neuen Gemeinschaft: acht Seligkeiten. — Pflichten der Apostel und der Priester. — Pflichten, die den Priestern und den Gläubigen gemeinsam sind: Reinheit des Herzens, Gebete, Fasten, Almosen, unbegrenztes Vertrauen auf die Vorsehung. — Ausfähige geheilt; Knecht des Hauptmanns geheilt 51

7. Lektion. — Öffentliches Leben des Messias. —
Zweites Jahr.

Auferweckung des Sohnes der Wittve zu Naim. — Schüler Johannes des Täufers. — Vermehrung der Brode. — Petrus geht auf dem Wasser. — Verheißung des heiligen Abendmahls. — Petrus zum Haupte der Kirche erwählt. — Verklärung 61

8. Lektion. — Öffentliches Leben des Messias. —
Zweites Jahr.

Ein Besessener geheilt. — Parabel vom Schuldner. — Beispiel und Ermahnung zu Sanftmuth und Liebe. — Das einzig Nothwendige. — Ein Blindgeborener geheilt 70

9. Lektion. — Öffentliches Leben des Messias. —
Drittes Jahr.

Das verlorene Schaf. — Der verlorene Sohn. — Kleine Kinder werden gesegnet. — Verkündigung des Leidens. — Bekehrung des Zachäus 79

10. Lektion. — Öffentliches Leben des Messias. —
Drittes Jahr.

Erfüllung der Prophezeihungen. — Vergießung der Salbe. — Murren des Judas. — Einzug in Jerusalem. — Eifersucht der Pharisäer. — Thränen des Hellsands. — Voraussage über Jerusalem. — Opfer der Wittve. — Herzensreinheit. — Neues Murren des Judas. — Sein Verrath 92

11. Lektion. — Öffentliches Leben des Messias. — Drittes Jahr.

Osterfest. — Jesus genießt das Osterlamm. — Verkündigt den Verrath des Judas. — Ermahnung zur Demuth. — Fußwaschung. — Einsetzung des heiligen Abendmahls. — Judas entfernt sich. — Abschied des Erlösers. — Er geht auf den Ölberg 101

12. Lektion. — Leiden des Messias.

Betrachtung über das Leiden. — Gebete. — Lobekampf. — Die Apostel eingeschlafen. — Ankunft des Judas. — Erfüllung der Weissagungen. — Jesus wird verrathen und ausgeliefert. — Er wird zu Annas und Kaiphas geführt. — Erstes Verhör. — Beschimpfungen, die Jesus während der Nacht angethan werden. — Verleugnung des heil. Petrus 111

13. Lektion. — Leiden des Messias.

Jesus vor Pilatus. — Er wird für unschuldig erklärt. — Er wird vor Herodes geführt. — Wieder zu Pilatus zurückgeführt. — Wird gezeißelt. — Zum Tode verurtheilt. — Auf den Kalvarienberg geführt. — Gekreuzigt. — Er betet für seine Henker. — Die Soldaten loosen um seinen Rock. — Die Juden lästern ihn. — Jesus erfüllt die Weissagungen. — Er bekehrt den reuigen Missethäter. — Er stirbt unter Wundererscheinungen 122

14. Lektion. — Begräbniß und Auferstehung des Messias.

Allgemeine Finsterniß. — Vorhang des Tempels zerreißt. — Todte stehen auf. — Hauptmann bekehrt. — Erfüllung der Weissagungen. — Joseph und Nikodemus. — Die Vorkölle. — Die heiligen Frauen. — Maria und Magdalena werden einer Erscheinung gewürdigt. — Benehmen der Wachen und der Vorsteher der Synagoge. — Beweise der Auferstehung 136

15. Lektion. — Glorreiches Leben des Messias.

Der Erlöser zeigt sich nur auserwählten Zeugen, und warum. — Er erscheint dem Simon Petrus, — Jakobus dem Jüngern, — den beiden Jüngern zu Emmaus, — sämmtlichen Aposteln, — dem Thomas. — Er gibt ihnen das Verständniß der Schrift. — Erklärung über seine Wunder 155

16. Lektion. — Der Messias als Erneuerer der Welt.

Er hat die Sünde hinweggenommen in Bezug auf Gott, auf den Menschen, auf die Geschöpfe. — Unendliche Erniedrigungen, unendliche Leiden, unendlicher Gehorsam. — Nothwendigkeit unsrer Vereinigung mit Jesu Christo, dem neuen Adam 165

17. Lektion. — Der Messias als neuer Adam.

Zweck unsrer Vereinigung mit dem neuen Adam. — Ihre Beschaffenheit.
— Ihre Mittel. — Glaube, Hoffnung, Liebe. — Vereingung durch
den Glauben. — Begriff des Glaubens. — Seine Nothwendigkeit.
— Seine Eigenschaften. — Seine Vorthelle. — Sein Gegenstand.
— Er ist vernünftig. — Sünden gegen den Glauben. — Geschichte . 178

18. Lektion. — Vereinigung unsers Geistes mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben.

Gegenstand des Glaubens. — Geheimnisse im Allgemeinen. — Drei vor-
zügliche Geheimnisse. — Kreuzzeichen. — Wahrheiten im Besondern
zu glauben. — Allgemeine Übersicht des Glaubensbekenntnisses. —
Vorthelle und Erhabenheit des Glaubensbekenntnisses. — Geschichte.
— Besondere Erklärung des Glaubensbekenntnisses. — Erster Ar-
tikel: sein Nutzen. — Zweiter Artikel: sein Nutzen 200

19. Lektion. — Vereinigung unsers Geistes mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben.

Dritter Artikel des Glaubensbekenntnisses. — Geheimniß der Fleischwer-
zung. — Gottheit, Menschheit unsers Herrn: gesellschaftlicher Vor-
theil dieses Artikels. — Vierter Artikel des Glaubensbekenntnisses.
— Geheimniß des Todes und Leidens. — Acten des Pilatus. —
— Zeugniß der heiligen Justinus, Tertullianus, Eusebius von Cäs-
area: gesellschaftlicher Vorthell dieses Artikels. — Fünfter Artikel
des Glaubensbekenntnisses. — Auferstehung: gesellschaftlicher Vorthell
dieses Artikels. — Geschichte 227

20. Lektion. — Vereinigung unsers Geistes mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben. — Vom Fegfeuer.

Darstellung der katholischen Glaubenslehre. — Beweise dieses Glaubens.
— A. Testament. — N. Testament. — Überlieferung der Kirche.
— Überlieferung der getrennten Sekten. — Überlieferung der
Heiden. — Vernunft. — Gesellschaftlicher Vorthell dieser Glau-
benslehren. — Beweggründe, für die Todten zu beten. — Die
Verherrlichung Gottes. — Die Liebe. — Die Gerechtigkeit. —
Unser eigener Vorthell 251

21. Lektion. — Vereinigung unsers Geistes mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben.

Sechster Artikel des Glaubensbekenntnisses. — Himmelfahrt. — Ihre
Ursachen. — Der neue Adam geht in den Himmel, um ihn zu öffnen

und in unserm Namen Besiß davon zu nehmen, um den heiligen Geist zu senden, um unser Fürsprecher zu sein, um seiner Herrlichkeit sich zu erfreuen. — Gesellschaftlicher Vortheil dieses Artikels. — Siebenter Artikel des Glaubensbekenntnisses. — Besonderes Gericht. — Seine Nothwendigkeit. — Allgemeines Gericht. — Seine Nothwendigkeit. — Die Zeichen, die ihm vorangehen. — Gesellschaftlicher Vortheil dieses Artikels 264

22. Lektion. — Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben.

Achter Artikel des Glaubensbekenntnisses. — Gesellschaftlicher Vortheil. — Heiliger Geist. — Seine Gottheit. — Seine Erscheinungen. — Seine Werke. — Seine sieben Gaben. — Seine zwölf Früchte. — Glückseligkeiten. — Gesellschaftlicher Vortheil dieses Artikels 285

23. Lektion. — Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben.

Neunter Glaubensartikel. — Definition der Kirche. — Ausdehnung der Kirche. — Triumphirende, leidende, streitende Kirche. — Autorität des römischen Papstes. — Welche Glieder gehören nicht zur Kirche? — Verschiedene Arten, der Kirche anzugehören. — Außer der Kirche kein Heil. — Wahrheit dieses Satzes. — Liebe, sie kennen zu lernen 303

24. Lektion. — Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben.

Neunter Glaubensartikel, Fortsetzung. — Nothwendigkeit der Kirche. — Die Kirche ist sichtbar und unsichtbar. — Noten der Kirche. — Einheit. — Heiligkeit. — Apostolizität. — Katholizität. — Wahrheit der römischen Kirche. — Erster Vortheil der Kirche. — Gemeinschaft der Heiligen. — Exkommunikation 319

25. Lektion. — Von unsrer Vereinigung mit dem Erlöser, dem neuen Adam, durch den Glauben.

Zehnter Glaubensartikel. — Vergebung der Sünden. — Gewisse, dauernde, beschränkte. — Mittel, sie zu erlangen. — Sakramente, Sakramentalken. — Gute Werke. — Zweiter Vortheil der Kirche 339

26. Lektion. — Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben.

Elfter Glaubensartikel. — Erklärung der Auferstehung. — Gewißheit derselben. — Dritter Vortheil der Kirche. — Eigenschaften der auferweckten Leiber. — Gesellschaftlicher Vortheil dieses Artikels 349

27. Lektion. — Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch den Glauben.

Zwölfter Glaubensartikel. — Gewißheit des ewigen Lebens. — Erklärung. — Beschaffenheit. — Wesentliche Glückseligkeit der Heiligen. — Zufällige Glückseligkeit. — Kronen. — Vierter Vortheil der Kirche. — Pflicht, den Glauben zu bekennen 364

28. Lektion. — Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Hoffnung.

Definition der Hoffnung. — Ihre Grundlagen. — Ihre Nothwendigkeit. — Ihre Eigenschaften. — Entgegengesetzte Sünden. — Ihr Gegenstand. — Gnade. — Nothwendigkeit derselben. — Mitwirkung. — Verschiedene Arten derselben. — Ihre Wirkungen 373

29. Lektion. — Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Hoffnung.

Erstes Mittel zur Erlangung der Gnade. — Das Gebet. — Nothwendigkeit, Beschaffenheit, Wirkungen. — Geschichtlicher Zug. — Innerliches Gebet. — Nothwendigkeit, Leichtigkeit, Übung. — Mündliches Gebet, besonderes und öffentliches 389

30. Lektion. — Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Hoffnung.

Das Vaterunser. — Geschichte 411

31. Lektion. — Von unsrer Vereinigung mit unserm Herrn, dem neuen Adam, durch die Hoffnung.

Englischer Gruß. — Der Engel des Herrn. — Salve Regina. — Regina cöll. — Litaneen 437

Kleiner Katechismus 451

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES



0036692387

931
G23
3

SEP 23 1965

